This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

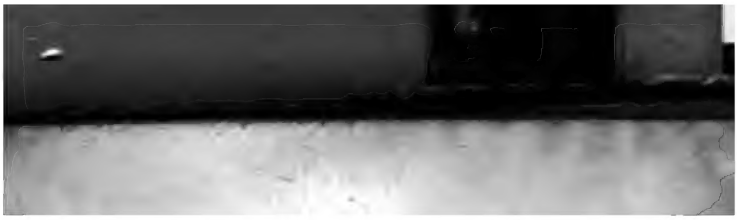
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

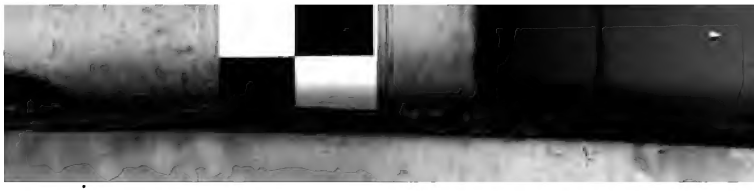
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`





Herrn

Zacharias Conrad von Uffenbach

Merkwürdige Reiſen

durch

Niederſachſen Holland und Engelland

Zweyter Theil

Mit Kupfern

* *

Ulm 1753

auf Koſten Johann Friederich Gaums

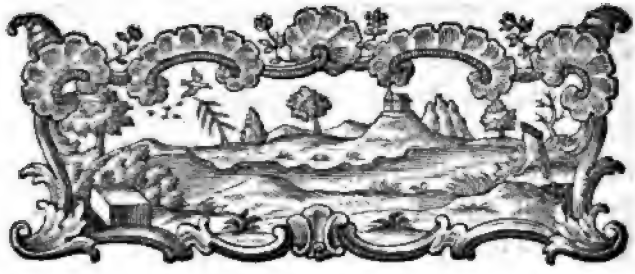
203. f. 481.

Avertiſſement.

Bey Ueberlieferung dieſes zweyten Theils der Uffenbachiſchen merkwürdigen Reiſen verhoffet man zwar, ſein ehedem gethanes Verſprechen möglichſt erfüllet zu haben; erinnert ſich aber doch daneben, daß die Anzahl der Bogen anfänglich etwas ſtärker berechnet worden, als ſie dermalen in dieſem Bande erſcheinet. Gleichwie aber der auf London folgende Artickel etwas weitläuffiger abgefaſſet, als daß man mit deſſen Abdruck auf die innſtehende Meſſe fertig zu werden ſich hätte getrauen dürffen: alſo verſichert man hiedurch nochmalen, daß der vermeyntliche Abgang in dem dritten Theil mit aller gehörigen Sorgfalt nachgeholet, und mithin alles, wozu man ſich einmal verbindlich gemacht, pünctlich und aufs genaueſte ins Werk geſetzet werden ſoll. Womit ſich dem geneigten Leſer empfiehlet

Ulm den 26. Auguſt. 1753.

Der Verleger.



Fortſetzung
der
Reiſe durch Nieder-Sachſen.

Adelburg.

Nachdem wir in Lüneburg alles Merkwürdige in Augenſchein genommen hatten: ſo fuhren wir den dritten Februar des Jahres 1710. von dar ab, und kamen nach zwey Meilen an dieſem Orte an. Es iſt ein Dorf, und liegt an der Elbe, da man ſonſt mit groſſen offenen Schiffen oder Nachen überfährt, weil aber leider! ſelbige zugefroren war, ſo mußten wir es wagen, mit dem Wagen auf dem Eis hinüber zu fahren, welches auch, GOTT ſeye Danck! glücklich abgieng. Die Elbe war nur den zweyten Tag vorher Abends zugegangen, und das Eis noch kaum an ſich zwey Finger dick. Allein ſo bald die Elbe zugehet, nehmen ſich die Leute, ſo ſonſt überfahren, gleich die Mühe, und machen eine Bahne, wie ſie es heiſſen, das iſt,

ſie machen oder hauen auf beyden Seiten Löcher, und ſchöpfen Waſſer, und ſchütten es auf das Eis, ſo breit ſie eine Bahne machen wollen. Dieſes thun ſie ſonderlich Abends und Morgens ganz frühe, wenn die Kälte am gröſten iſt. Dieſes Waſſer frieret, und macht das Eis, wo es hingeſchüttet worden, gar dick, ſo daß es in vier und zwanzig Stunden ſo viel trägt, daß man mit Schlitten darüber fahren kan, wenn man Stroh ſtreuet, und das Waſſer darauf gieſſet, wird es noch veſter, auch eher dick und hart. Wenn ſie ſo eine Bahne gemacht, ſo bringen ſie Kutſchen und Laſtwägen auf die Art hinüber, daß ſie nemlich die Räder abmachen, und jedes beſonders auf Schlitten mit einem Pferde herüber und hinüber ziehen laſſen; ſind es Frachtwägen, werden die Ballen nach und nach auch herüber gebracht, bis das Eis ſo dick iſt, daß man gänzlich darüber kommen kan. Wir ſahen der Kurzweile, wie man alles auf Schlitten herüber brachte, eine Weile zu, bis es denen Leuten gefiele, uns auch überzuhelfen. Wir vermeynten nicht anders, als man würde unſere Coffres und Räder auch von unſern Chaiſen abmachen, und eins nach dem andern hinüber bringen; allein die Leute nahmen ohne unſer Wiſſen die Kühnheit, und fuhren mit unſern Wagen ſelbſt hinüber. Und zwar war dieſes das erſte, daß es die Leute, wie ſie nachmalen ſelbſt ſagten, gewaget, dabey mir dann wegen unſerer Coffres, und ſonderlich der darinnen befindlichen Schreibereyen ſehr bange war. Wir giengen von weitem hinten nach. Sie

hatten

hatten nur ein Pferd, und zwar ganz vorne an die Deichſel geſpannt, damit die Laſt des Pferdes und der Chaiſen nicht auf einen Raum zuſammen käme, und rennten damit, ſo ſtark ſie konnten, damit es geſchwinde darüber hingienge. Es iſt die Elbe allhier ſo breit, wo nicht breiter, als der Rhein bey Maynz. Vorne war das Eis ſo glatt, daß wir kaum gehen konnten, in der Mitte aber noch ſo dünne, daß wir ſehen konnten, wie es ſich von der Laſt unſerer Chaiſe, ſonderlich wann etwa ein Schlitten mit Waaren nebenher vorbey kame, ſich beugte, es krachte dabey ſo gewaltig, daß wir nicht wenig erſchracken. Jedoch wir kamen, GOtt ſey Dank! glücklich hinüber, wir mußten aber viel Geld bezahlen, erſtlich ſechs gute Groſchen Zoll oder Weg-Geld, und dann zwölf gute Groſchen überzufahren. Wir waren aber froh, daß wir herüber waren. Denn wenn das Eis nicht veſt genug geweſen, oder aufgegangen wäre, hätten wir wegen des Eiſes hier etliche Tage auf dieſem Dorfe müſſen liegen bleiben, da wir uns ohnedem in Nieder-Sachſen lang genug aufhalten müſſen. Wir kamen endlich Abends um fünf Uhr nach

Lauenburg,

nachdem wir eine halbe Stunde umgefahren, denn wenn die Elbe offen geweſen wäre, hätten wir von Lüneburg gerade auf Lauenburg fahren, und uns allda können überſetzen laſſen. Allein weil dorten keine Land-Straſſe iſt, ſo verlohnt es ſich der Mühe nicht, daß ſie eine Bahne machen.

Lauenburg iſt unten an einem Berge, und auf der andern Seite an die Elbe hart angebauet, und ein viel ſchlechterer und geringerer Ort, als wir uns ſelbigen eingebildet hatten. Wir konnten in dem Wirthshauſe in der Stadt nicht einmal eine eigene Stuben haben, deßwegen fuhren wir den Berg wieder hinauf, und logirten bey dem ſogenannten Schloß in dem guldenen Adler. Ich ſage mit Bedacht, dem ſogenannten Schloß, dann es iſt nunmehro nichts als ein Amt-Haus, welches man von denen Ruderibus des Schloſſes, ſo ſchon im Schwediſchen Kriege zerſtöret worden, erbauet hat. Dabey ſind noch einige Höfe und Häuſer, darunter auch unſer Wirthshaus war. Wenn der vorige und letzte Herzog von Lauenburg hier im Lande war, hat er ſich zu Neuhaus, drey Meilen von hier, allwo ein artiges Schloß, faſt wie das Zelliſche, aber kleiner ſeyn ſoll, aufgehalten. Nunmehro hat es allhier einen Amtmann, und einen Droſt, welches letztere der Herr von Pleß iſt. Die Stadt aber unten hat ihren eigenen Magiſtrat, und ſtehet nicht unter demſelben, ſondern allein unter dem Churfürſten von Hannover.

Den 4. Febr. Morgens giengen wir erſtlich hinunter in die Stadt, die einzige Kirche, ſo allhier iſt, zu beſehen. Sie liegt faſt am Ende der Stadt, der Elbe hinunter, iſt nicht gar groß, niedrig und ſchlecht, mit einem hölzernen Gewölbe. Es iſt darinnen nichts Merkwürdiges, als der hohe Chor, darauf der Altar. Man gehet etliche Treppen hinauf, da in der Mitte die Canzel ſehr hoch ſtehet. Auf beyden Seiten der

Canzel

Herrn

Zacharias Conrad von Uffenbach

Merkwürdige Reiſen

durch

Niederſachſen Holland und Engelland

Zweyter Theil

Mit Kupfern

* *

Ulm 1753

auf Koſten Johann Friederich Gaums

203 f. 481

davon gebauet worden. Doch ſtehet noch ein alter, groſſer, dicker Thurn da, darauf man ſich ſehr weit muß umſchauen können, wie dann der Berg, darauf er ſtehet, ſehr hoch iſt. Hart an dem Berge, wie auch unten hart an den Häuſern, fließt die Elbe hin. Wir giengen hinten den Berg hinunter, und mußten uns über den ſchönen Proſpect und Gegenden allhier verwundern.

Wir beſuchten noch dieſen Mittag den Herrn Paſtor Schlöpke, welcher von dem Rectorat in Bardevic hieher berufen worden. Selbiges iſt ein leutſeliger guter ehrlicher Mann, etlich und vierzig Jahr alt. Er ſcheinet nicht gar geſund, und verziehet, vermuthlich durch eine Krankheit, den Mund im Reden gar ſehr. Wir redeten von allerhand, ſonderlich von ſeinem Chronico von Bardevic, da er uns des Eliæ van der Hude Chronicon Verdenſe, das er in ſelbigem öfters anführt, zeigete. Es iſt eine Abſchrift deſſelben, etwa über ein Buch Papier ſtark, aber compreß geſchrieben, lateiniſch, und weil der Autor noch zu Zeiten der Reformation gelebet, nicht gar alt. Wir kamen auch von Möllen zu reden, da er uns erzehlte, daß die Leute noch viele Eulenſpiegels-Poſſen und Gewohnheiten unter ſich hätten, davon er folgende zwey meldete. Das erſte, daß der Rector an der Schule allezeit vorher müſſe Cantor geweſen ſeyn, und ſolte es auch nur eine kurze Zeit ſeyn, oder es müßte zum wenigſten ſo heiſſen, wenn er gleich nicht das geringſte von der Muſic verſtünde; da es denn offt geſchehe, daß, wenn einer gerne Rector werden wolte, er erſtlich

erſtlich Cantor werden müſſe, der Rector aber vor ihn ſingen, und im Singen informiren müſſe. Das andere, ſo er uns erzehlte, iſt noch wunderlicher, nemlich, wie man an andern Orten um die Privat-Copulation auſſer der Kirche anhalten, und davor den Armen etwas geben müſſe, ſo wäre es allhier umgekehrt, und müßten diejenige, ſo gern in der Kirche ſich wolten trauen laſſen, darum anhalten, ſonſten aber müßten durchgehends die Copulationen privatim in denen Häuſern geſchehen. So hätten auch noch faſt alle Leute des Eulenſpiegels Porträit oder Bildniß in ihren Häuſern.

Den 5. Morgens fuhren wir, weil in Lauenburg nichts mehr zu thun war, auf dieſe berühmte Geburts-Stadt des Eulenſpiegels

Möllen, vier ſtarke Meilen,

daſelbſt wir erſt um halb zwey Uhr ankamen. Das Städtgen liegt in einem tieffen Grunde an einem See, der drey Viertel-Stunden lang iſt, und ſiehet nicht gar beſonders aus, hat aber doch eine breite, lange und mit zimlichen Häuſern beſetzte Straſſe. Wir traten in der Lüneburger-Herberge ab, da der Wirth ein rechter Eulenſpiegel war. Indem man uns etwas Eſſen zubereitete, giengen wir aus, und fanden unten faſt am Ende der Stadt das Rathhaus und die Kirche bey einander liegen. Wir beſahen erſtlich an der Kirche, welche auf einer kleinen Höhe ſtehet, gleich wenn man die Treppen auf den Kirchhof hinauf gehet, ohnfern der Thüre das Häusgen,

worinnen der Grabſtein des Eulenſpiegels aufgerichtet, und wider die Mauer der Kirche gelehnet, ſtehet. Er hat ſonſt bey der Kirche auf dem Kirchhofe ſelbſt unter der daſelbſt noch wirklich befindlichen Linde gelegen, weil er aber öfters von böſen Buben verletzet, und von Regen und Wetter verderbt werden wollen, als hat ein Hochlöbl. und Wohlweiſer Magiſtrat allhier ſelbigen ſchon vor langem an die Kirche lehnen, und ein Häusgen, ſo rings herum zugeſchlagen iſt, und vorne nur ein offen Fenſter oder Loch hat, ſetzen laſſen. Der Stein iſt über vier Ellen hoch, und nur etwa eine breit. Es iſt nicht nur auf des Steins beyden Ecken eine Eule und ein Spiegel gehauen, wie Merian oder Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 184. ſagt, ſondern Eulenſpiegels vornehmes Bildniß iſt in Lebens-Gröſſe, ob gleich nicht völliger Statur und Länge nach, darauf, und hat obbemeldte Stücke ſelbſt in ſeinen Händen. Daß er Schellen anhat, mag nicht ſo wohl daher kommen, daß er einen klugen Narren oder Schalksknecht agirt, ſondern daß die Schellen zu der Zeit groß Mode waren, ſelbſt von groſſen Herren zu tragen, vid. Obſervat. Hallenſ. ad rem liter. ſpectant. Germanicas vom Schellen-Moritz. Die unten auf dem Steine ſtehende Schrift iſt durch Regen und Muthwillen zimlich verletzt, ſo daß ſie denen, welchen ſie nicht bekandt, ſchwer zu leſen iſt. Marperger in Europäiſchen Reiſen führet ſelbige an. In das Holz am Häusgen haben ſehr viele Eulenſpiegel ihre Namen eingeſchnitten.

Nach

Nach dem lieſſen wir uns die Kirche aufſchlieſſen, die noch zimlich ausſiehet, daran aber nichts zu ſehen iſt, als in der Sacriſtey viele an Pulten angeſchloſſene uralte Bücher, darinnen aber, ſo lang Eulenſpiegel todt iſt, wenig geleſen worden, weil ſie erſchrecklich voller Staub ſind. Ich machte mir viele Mühe damit, konnte aber nichts, als etliche lateiniſche Bibeln, den Thomas Aquinas, und dergleichen finden. Die gute Glocknerin, ſo uns ſolche wieſe, zeigte uns auch den Kirchen-Ornat, der in einigen ſchlechten Meßgewandten beſtunde. Doch war ein ſonderbarer Klingelbeutel dabey, der an ſich Spannenlang iſt, ganz ſteif wie ein Töpfen, er hatte eine drey Spannen lange Röhre, daran der Stiel mit veſt gemacht iſt. Am Ende dieſer Stange waren zwey Glöcklein gemacht, an ſtatt daß man ſonſt nur eines hat, vermuthlich weil der Eulenſpiegel, wie oben gemeldet, ein groſſer Liebhaber von Schellen geweſen. Ich fragte die Frau, die viel vom Eulenſpiegel erzehlte, ob ſie mir nicht ſein Buch in platteutſcher Sprache ſchaffen könnte? Sie vermeynte auch ſolches bey dem Buchbinder zu finden, allein vergebens.

Von dar giengen wir auf das Rathhaus, des Eulenſpiegels Kleider, die, wie man uns ſagte, allda aufbehalten würden, zu ſehen. Allein wir mußten lachen, als man uns bey der Raths-Stube in einem kleinen Schrank einen ganz alten Panzer von Eiſen-Drat, wie man ſie vor dieſem im Krieg führet, zeigte, und ſolchen in allem Ernſt vor des Eulenſpiegels Kleidung ausgabe. Das Weib, ſo uns dieſes zeigte,

erinnerte uns, daß wir doch auch des Eulenſpiegels Bildniß oder Portrait mitnehmen möchten, wieſe uns auch zu einem Maler, der ſie unvergleichlich machte. Wir giengen auch wirklich zu ihm, und fanden, wie leicht zu denken, daß es ein elender Albrecht Schmierer ſeye. Er entſchuldigte ſich, daß er anjetzo eben keine Eulenſpiegel fertig hätte, jedoch wolte er uns noch dieſe Woche zwey ſchöne machen, und nach Lübeck, das Stück vor einen Reichsthaler, nachſchicken. Er verſicherte anbey, daß er ihn ganz ähnlich machen wolte, es gebe Eulenſpiegels noch genug allhier, und hienge er faſt in allen Stuben hinter dem Ofen, welches auch ohne Scherz wahr ſeyn ſoll, wie man uns dann auch in das Wirthshaus einige, auf Papier mit Farben ſchlecht gemalet, zu kauffen brachte. Als wir ein wenig geſpeiſet hatten, fuhren wir um drey Uhr von hier auf

Ratzeburg, eine ſtarke Meile,

allda wir etwas vor fünf Uhr ankamen, als man eben die Thore dieſer Veſtung ſchlieſſen wolte. Man ließ uns, bis unſere Poſt-Päſſe erſtlich auf der Hauptwache, und dann von dem Commendanten geſehen worden, wohl eine Stunde warten, worüber wir uns, weil es kalt war, zimlich ärgerten. Wir logirten auf dem Markte bey Herrn Amtmann Claſen.

Den 6. Morgens beſahen wir erſtlich den Dom, der wohl das Allermerkwürdigſte allhier iſt. Er liegt am Ende der Stadt auf einer kleinen Höhe, und gehöret dem Herzog von Mecklenburg-Strelitz, wie dann der Herzog gegen über auf dem Dom-Platz ein zimliches

ches Haus hat, darinnen ein geheimder Rath wohnet. Vor dem Hauſe her gehet eine Mauer, an welcher mit groſſen Buchſtaben ſtehet: Von GOttes Gnaden Adolph Friedrich, Herzog zu Mecklenburg, ꝛc. der es wohl wird haben erbauen oder renoviren laſſen. Wieder auf den Dom zu kommen, ſo iſt es ein zimlich hoch und groß Gebäude, von gebackenen Steinen aufgeführet. Der Küſter zeigte uns erſtlich bey dem Eingange den Ort, da eine Stuck-Kugel einem Soldaten das Bein in der Däniſchen Belagerung vor etlich und zwanzig Jahren hinweg genommen. Man hatte auf die Höhe um den Dom zwey Batterien gemacht, davon aber nur die eine gebraucht worden. Die Häuſer ſind alle durch Bomben in die Aſche geleget worden, ausgenommen der Dom, und einige wenige Gebäude. Jedoch iſt auch dem Dom groſſer Schade geſchehen, der zu repariren über tauſend Reichsthaler gekoſtet haben ſoll. Eine Bombe hat oben durch das Gewölbe nieder, und einem Soldaten, der ſich an dieſem Pfeiler in einen Stuhl niedergeſetzt, den Kopf abgeſchlagen, da uns der Küſter noch die Merkmahle auf der Erde, und unten an dem Pfeiler zeigte. Faſt in der Mitte der Kirche gegen das Chor zu iſt ein groſſer Balken oder Durchzug von Holz, darauf mit goldenen Buchſtaben die Worte aus der 2. Petr. 2, 24. ſtehen: Welcher (nemlich Chriſtus) unſere Sünde ſelbſt geopfert hat an ſeinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde abgeſtorben, der Gerechtigkeit leben. Ein Ungewitter und Donnerſtral hat aber alles ausgelöſchet, daß nichts davon als

die

die Worte: Chriſtus .... hat .... leben, alleine ſtehen geblieben. Der Herr Präpoſitus hat es etliche mal wieder wollen repariren laſſen, es hat aber kein Gold annehmen wollen. Das iſt ſonder Zweifel der Eigenſchaft und Natur dieſes Donnerſtrales und Schwefels zuzuſchreiben, wiewol der Küſter ein rechtes Miracul davon machte. Auf der Erde liegen hin und wieder viele Grab-Steine von Biſchöffen und Canonicis, unter andern ein ſehr groſſer von Wiperto Blicher, von welchem uns der Küſter, welcher ſehr gelehrt thate, und ein alter Studioſus Theologiä geweſen ſeyn muß te, als etwas beſonders erzehlte, daß, als er erwählet worden, er nur achtzehen Jahr alt geweſen, deßwegen er Diſpenſation zu Rom holen müſſen; als ihm aber der Pabſt, weil er gar zu jung war, ſolche nicht geben wollen, ſeye er in einer Nacht vor Betrübnis ganz grau worden, worauf der Pabſt geſagt: GOtt hat dich alt genug gemacht, und gezeiget, daß du Biſchoff ſeyn ſolleſt, worauf er auch Biſchoff worden, allein nur vier Jahr regiert. Der Küſter verſicherte uns, daß ſolches Cranzius umſtändlich erzehle, und ſagte, daß er aus ſelbigem und andern Scribenten die Hiſtorie hieſiger Biſchöffe zuſammen getragen, und drucken laſſen wolte. Wir konnten die Jahrzahl und Umſchrift von ermeldtem Leichen-Stein nicht leſen, dieweil die Helfte deſſelben mit den Kirchenſtühlen bedeckt war, welche gewiß in den meiſten Kirchen viele verdecken, und den Liebhabern verdrießlich ſind. Nach dem wieſe uns der Küſter auf der Seite in einem kleinen Gewölbe oder Capelle einen kleinen viereckigten Stein, darunter

Herzog

Herzog Ericus IV. von Lauenburg begraben ſeyn ſoll, weil er im Bann geſtorben, und deßwegen nicht zu den andern Herzogen, deren allhier ſonſten vierzehen begraben liegen ſollen, in die Gruft geſetzet worden, davon auch Cranzius Meldung thun ſoll.

Faſt gegen über dieſer Capelle an der Mauer des Chors iſt eine gemalte Tafel, auf welcher in etlichen kleinen Feldern die Hiſtorie des Heil. Ansveri, ſo zuerſt Biſchoff allhier geweſen, abgebildet iſt. Erſtlich wie er noch als ein Heyde von ſeinen Eltern Abſchied nimmt. Nach dem wie er unter einem Baum ein Geſicht ſiehet, dadurch er vermahnet wird, den Chriſtlichen Glauben in dem gleich auf dem Berge hier gegen über liegenden Cloſter anzunehmen, davon man noch die kleine Kirche hauſſen vor dem Dom gegen über liegen ſiehet. Im dritten iſt vorgeſtellt, wie er ſich bey den Patribus meldet, und ein Mönch wird; im vierten, wie ihn in der Kirche in Beyſeyn der Brüder das Kind JEſu zu einem Biſchoff machet, und ihme die Mütze aufſetzet; im fünften, wie er Biſchoff zu Ratzeburg wird; im ſiebenden, wie er als Biſchoff prediget; im achten, wie er die Wenden bekehret; im neunten, wie er Anno 1066. mit achtzehen Brüdern eine Stunde von hier bey Buchholz von den Heydniſchen Wenden zu tode geſteiniget wird, woſelbſt er auch am Lübeckiſchen Fußſteig begraben liegen ſoll, wie noch das daſelbſt aufgerichtete ſteinerne Creuz anzeiget. Im zehenden iſt zu ſehen, wie man ſeinen Cörper ſuchet, und von den andern Todten nicht unterſcheiden können; im eilften, wie ſie nach einer

geſche-

geſchehenen Offenbarung die erſchlagene Cörper alle in das Waſſer werfen, und der ſeinige allein oben ſchwimmend geblieben; und im zwölften iſt endlich vorgeſtellt, wie er ordentlich begraben wird. Oben drüber war mit neuer Schrift und güldenen Buchſtaben obermeldte Hiſtorie kurz beſchrieben, die aber die Kälte nicht zuließ, auch eben der Mühe nicht werth war, abzuſchreiben.

Gleich gegen über an der Wand, nicht weit vom Creuzgang, iſt ein ſteinern Epitaphium, eines von Strahlendorff, an welchem unten ein Todten-Kopf abgebildet iſt, aus welchem drey Waizen-Aehren wachſen, ſo verguldet ſind, und weil ſie ſehr natürlich und wohl gemacht, das Wahrzeichen des Doms ſeyn ſollen. Nach dem ſahen wir oben auf dem hohen Chor erſtlich die ſchöne in Stein gehauene Tafel, ſo vor dieſem der Altar geweſen ſeyn ſoll. Sie iſt etwa drey Ellen hoch, und vier breit, und hat zwey Thüren von Kupfer. Es iſt die ganze Paſſion ſo künſtlich, als ich jemalen etwas geſehen, in Stein gehauen und gemalt. In der Ecke iſt das Richthaus abgebildet, daran nicht allein ein künſtlich Fenſter oder Gegitter iſt, ſondern man ſiehet noch hinter demſelben ein Männgen, als wenn es oben die Stiegen herunter käme. Das ſteinerne Grab, da Chriſtus hinein geleget wird, iſt wohl bald einen Schuh tief ausgehöhlet, wie wir mit unſern Stöcken gemeſſen. Das Volk, ſo der Creuzigung zuſiehet, ſtehet doppelt hinter einander, und man kan doch die Geſichter alle wohl ſehen. Die drey Marien ſind erſtlich bey dem Ausführen nach der Schedelſtätt, zweytens bey dem Creuz,

und

und drittens bey dem Grab ſehr wohl gemacht, und gleichen einander alle dreymale ſehr wohl. Es iſt gewißlich ein vortreffliches Kunſtſtück. Unter der Tafel ſtehet: Dieſe kunſtreiche ſchöne Paſſion-Tafel iſt aus einem Stein gehauen. Ganz unten lieſet man einen groſſen Fluch angeſchrieben gegen diejenige, ſo dieſen Stein oder Tafel verſehren oder verderben würden, den aber die Kälte nicht zulieſſe, abzuſchreiben. Ueber dieſer Tafel ſtehet Chriſtus mit der Sieges-Fahne etwa fünf Viertel-Ellen, und neben ihm über einander die zwölf Apoſtel, jeder drey Viertel-Ellen hoch von Silber, dieſe hat Hartwig von Bülow, Canonicus, hieher verehrt, und ſollen vier hundert und funfzig Reichsthaler gekoſtet haben. Es hatte derſelbe, wie auch Herr von Berkentin, ein Gelübde gethan, der Kirche etwas vor fünf hundert Reichsthaler machen zu laſſen, davor er dann, wie gedacht, dieſe Apoſtel, dieſer aber den jetzigen ſchönen Altar von Alabaſter, und braun- und weiſſem Marmor machen laſſen. Weil nun die Apoſtel nicht das völlige Geld gekoſtet, hat Herr von Bülow der Kirche noch eine Schuld von funfzig Reichsthalern verehrt, davon nach der Hand der jetzige Cron-Leuchter gekauft worden, ſo in der Kirche hänget. Obgemeldter Altar aber iſt ſehr ſchön, obwolen nicht gar groß. Unten iſt das Abendmahl, über dieſem die Creuzigung, ganz oben die Sendung des H. Geiſtes. Linker Hand neben die Auferſtehung, rechter Hand die Geburt Chriſti, unten aber auf der rechten Moſes, und gegen ihm über Johannes der Täufer mit dem Lamm, beyde in Lebens-Gröſſe.

Linker

Linker Hand des Altars an der Wand in der Höhe ist ein schönes Epitaphium von Alabaster Herzogs Augusti von Sachsen-Lauenburg, davor er nebst seiner Gemahlin in Lebens-Grösse kniet. Gleich darneben ist das Epitaphium Herzogs Berndt (oder Bernhardi,) Churfürstens zu Sachsen, das nur ein blosser Schild mit dem Chur-Sächsischen Wappen ist, oben mit einem alten Helm darauf, dabey die Jahrzahl 1342. stehet. Gleich unser diesem Schilde hänget das Gemälde von der Sünderin Maria Magdalena, mit dem Todten-Kopfe, und gegen über eben dasselbe mit der Verzweifelung an einem Tische, worauf das Crucifix ist, weinend sitzend. Diese beyden Stücke hat Herzog Christian Ludwig von Mecklenburg vor 500. Reichsthaler in Italien erkauft, mitgebracht, und anhero verehrt. Nachdem sahen wir ausserhalb am Chor an der Maur das Epitaphium des Herrn Hartwigs von Bülow, der, wie oben vermeldt, die Apostel verehrt, und A. 1639. verstorben ist. Es ist von Stein schlecht gehauen, und die Historie von der Erhöhung der Schlangen in der Wüsten darauf. Oben steht auf beyden Seiten sein Symbolum: Mein Trauren hat Ursach, welches Symbolum er wegen einer Fräulein, mit der er sich versprochen, die aber mit einem andern davon gegangen, genommen haben soll. Hinten auf der Canzel stehet der erste hiesige Lutherische Prediger Uhlerus in Stein gehauen. Unter der Orgel siehet man etliche Wappen von einigen Domherren.

In

In dem Gewölbe bey dem Ausgange der Kirche ſtehet ein alter verguldeter Wagen, der zur Heimführung einer Herzogin von Lauenburg gemacht worden; ſelbiger ſiehet ſehr alt und wunderlich von Form aus. An dieſer Thüre oder Eingang in die Kirche iſt auch eine kleine ſteinerne Tafel, darauf mit verguldeten alten Buchſtaben folgendes von Fundation des Stifts zu leſen iſt: Anno milleſimo centeſimo 44. 3tio idus Aug. fundata eſt eccleſia Cathedralis Raceburgica ab illuſtriſſ. Principe Henrico Leone, Duce Bavar. & Sax. infer. orate pro Eo. Und dieſes iſt, was wir in dieſer Kirche ſehen können. Ich fragte zwar bey dem Küſter, ob nicht bey derſelben eine Bibliothec, oder doch zum wenigſten einige Bücher vorhanden wären; allein er betheurte, daß gar nichts da ſeye, welches mich um ſo viel mehr verwunderte, weil ich in Herrn Schlopkens Chronic der Stadt Bardevic Th. I. C. 14. da er von der Zerſtörung der Stadt Bardevic handelt, folgendes geleſen: Das Kirchen-Geräthe aber, als Rauchfäſſer, Kelche, Glocken, Schellen, Meßgewandte, NB. Bücher, ja gar die Fenſter aus den Wänden wurden alle von hier nach Ratzeburg in den Dom, den Henricus neulich allda geſtifftet, ſelbigen damit auszuzieren, transferirt. Herr Schlöpke allegirt auf dem Rande Meibomium und Schurzfleiſchii res Meklenburgicas §. 18.

Nachmittags beſuchten wir Herrn Superintendenten Elers, einen Mann von etlich und vierzig Jahren, der in Holl- und Engeland wohl gereiſet,

auch eine Zeitlang unter denen Engeländern Feldprediger gewesen, und nachmalen als Superintendent nach Lauenburg gekommen. Weil aber die Churfürstliche Regierung allhier ist, und, wenn Consistorium gehalten worden, es gar zu beschwerlich fiele, von dorten anhero zu kommen, als ist, nachdem der Pastor primarius allhier vor vier Jahren verstorben, er an dessen Stelle hieher vocirt, und die Superintendur anhero verleget worden. Herr Elers war uns als ein gelehrter, und dann besonders artiger und politischer Mann gerühmet worden. Allein beydes gienge wohl hin, und was das letzte anlanget, so ist er zwar nicht unfreundlich, aber von Naturell etwas düstern. Er führte uns gleich in seine Studierstube, da er etwa tausend Stück allerhand, aber doch meist theologische Bücher hatte, worunter einige gute Englische waren. Er zeigte einige schöne Werke, die er von Lübeck aus Auctionen sehr wohlfeil bekommen, als Eustathium in Homerum ap. Oporinum græce, in zwey starken Voluminibus in Fol. Diese hatte er vor vier Mark, so etwa zween Gulden betragen, gekaufft; wie er dann versicherte, daß die Bücher in Auctionen noch einmal so wohlfeil abgiengen, als in Hamburg. Sonst haben wir bey Herrn Elers nichts Merkwürdiges gehört noch gesehen. Von Manuscripten gar nichts.

Als wir nach Haus kamen, packten wir ein, den andern Tag von hier zu gehen, indem wir weiter nichts allhier zu thun fanden. Denn das Schloß, davon Zeiller in Topogr. Sax. inf. p. 198. viel Rühmens

mens macht, auch von der Brücke dabey ſagt, daß ſie dreyhundert Schritt lang ſeyn ſolle, muß in der Belagerung ganz ruinirt worden ſeyn. Die Veſtung iſt auch ganz demolirt, daß nur noch niedrige geringe Wälle vorhanden ſind. Jedoch iſt hieſiger Ort wegen des groſſen Seees und Moraſtes, und daß alles ſehr weit unter Waſſer geſetzet werden kan, ſo veſt, daß ihm ohne Hunger und Bombardirung nichts anzuhaben iſt, ob gleich die viele herum liegende kleine Berge und Höhen ſchädlich ſind. Die Stadt-Kirche iſt nicht viel beſonders. Der See iſt ſo groß, daß er faſt bis Lübeck gehet, und wo er aufhört, iſt ein kleiner Fluß, darauf man bis Lübeck fahren kan. Der See ſo wohl als die Holzung machen hieherum die Gegend ſehr luſtig und angenehm, welches wir ſehen konnten, als wir andern Tages

Den 7. Febr. Morgens um halb acht Uhr hinweg fuhren, wir lieſſen das Dorf, wobey das Begräbniß des Heil. Ansveri ſeyn ſoll, ein wenig rechter Hand liegen; es war auch zu kalt, es aufzuſuchen. Wir kamen um eilf Uhr Nachmittags nach

Lübeck, drey kleine Meilen.

Wir logirten nicht zum beſten in dem guldenen Engel, nicht weit vom Markte.

Nachmittags giengen wir in die Buchläden an der Marien-Kirche, davon der vornehmſte der Wiedemeyriſche iſt. Wir fanden aber in allen wenig beſonders, und von gebundenen Büchern vor gar nichts. Als wir bey Herrn Wiedemeyern in ſeinem Buchladen

ſtunden, ſahen wir, wie der ganze Magiſtrat in ordentlicher Proceſſion nach dem Rathhaus gienge. Die Stadt-Diener und Bürgermeiſter giengen voran, alle mit Krägen, hohen Hüten und wunderlicher Kleidung. In ſolcher Proceſſion gehen ſie allemal zu Rathe.

Den 8. Febr. Morgens ſahen wir die Marien- oder, wie ſie gemeiniglich genennet wird, unſerer Lieben Frauen Kirche. Solche liegt dem Rathhauſe gegenüber, iſt ein ſehr groß, ſonderlich hoch und ſchönes Gebäude. Wir ſahen erſtlich hinter dem Altar das Uhrwerk, das Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 156. rühmet. Es beſtehet ſelbiges aus zweyen groſſen Scheiben, ſo über einander hangen, darauf allerhand von Veränderung des Mondes, denen Sonnenfinſterniſſen und dergleichen vor dieſem zu ſehen geweſen. Allein ſie ſoll ſchon über zwanzig Jahre nicht mehr im Gang ſeyn, und ſtille ſtehen, ſie iſt auch ſo beſonders nicht, und kommt weder der im Dom zu Franckfurt, noch der im Münſter zu Straßburg bey weitem nicht bey. Gleich darneben rechter Hand hinter dem Altare wieſe uns der Küſter an einem Pfeiler das Wahrzeichen der Kirche. Es iſt eine in Stein gehauene Maus, ſo einen Mann in Fuß beiſſet. Nach dem giengen wir in das Chor, und ſahen den Altar, der von Marmor und Alabaſter ſehr wohl gemacht iſt. Die Einſetzung des Abendmahls iſt daran ſehr wohl gearbeitet zu ſehen, hat aber doch den gemeinen Fehler, daß Chriſtus mit denen Jüngern an einem hohen Tiſche ſitzend vorgebildet iſt. Auf beyden

den Seiten ſtehen zwey groſſe Statuen von Alabaſter, deren die eine den Glauben, die andere die Hoffnung oder Liebe vorſtellen ſoll. An den beyden Ecken war auf einer Seite das Wappen, auf der rechten aber das Bruſtbild des Rathsherrn, der den Altar machen laſſen, nemlich Herrn Thomas Friedenhagen, Rathmann, A. 1697. wie eine deutſche, aber ſehr ſchlechte Inſcription, und auf der andern Seite ein Wunſch, daß GOtt den Altar und die Stadt im Frieden erhalten möge, ausweiſet. Unter obgemeldtem Bruſtbilde ſtehet: Natus 1627. denatus 1709. d. 20. Aprilis. Der Küſter verſicherte, er habe von dem Buchhalter des Herrn Friedenhagen, (den dieſer zum völligen Erben eingeſetzt, und ihme ein groß Geld hinterlaſſen haben ſoll) gehört, daß der Altar vier und zwanzig tauſend Reichsthaler gekoſtet habe; ſo ich aber nicht glauben kan, ob er gleich ſehr ſchön iſt. Es hat ihn ein Brabanter, ein ſehr berühmter und vortrefflicher Bildhauer, T. Quellinus, verfertiget, welcher ſich öffters allhier aufgehalten, und in dieſer Kirche bey zwölf unvergleichlich ſchöne und groſſe Epitaphia von Marmor und Alabaſter gemacht, die hier ſo ſchön zu ſehen, und ſo merkwürdig ſind, daß ich nicht glaube, daß man in einer Kirche in der Welt ſo viel ſchöne Epitaphia und Bildhauer-Arbeit ſo leicht beyſammen finden werde. Sie ſind von verſchiedenen Rathsherren, und iſt das von Herrn Wincklern, ſo dreytauſend Thaler gekoſtet, eines von den ſchönſten. In dem Chor vor dem Altare ſahen wir auch den Bürgermeiſter-Stuhl, der durch eine eiſerne überzwerch

liegende Stange verſchloſſen wird, weil in ſelbigem, wie Zeiller an obbeſagtem Orte recht ſaget, der Bürgermeiſter Oldenburger bey der Meſſe A. 1367. entleibet worden. Wir bemerkten auch an der Mauer die höltzerne Winde, damit man, wie Zeiller gleichfalls meldet, dem Mörder, als man ihn geviertheilet, die Gedärme aus dem Leibe gewunden. Die Canzel in dieſer Kirche iſt ſehr ſauber von ſchwarzem Marmor, daran die zwölf Apoſtel und andere Zierrathen von Alabaſter angeſetzt ſind. Der Deckel aber iſt von Holz, und gleichfalls zierlicher Bildhauer-Arbeit.

Die Orgel, ſo ſehr hoch in der Höhe, iſt groß und gar ſchön, mit vielem Schnitzwerk, ſo vor einiger Zeit neu verguldet worden. An den beyden erſten Pfeilern von der Orgel, ſo zimlich weit davon ſtehen, ſind zwey groſſe Pfeifen beveſtiget, da man faſt nicht ſiehet, wie der Wind oder die Luft aus dem Blasbalge dahinein kommen kan, da ſie doch wirklich mit der Orgel und den übrigen Pfeifen lauten. An dem Luftloch dieſer Pfeifen iſt ein Steringen, welches ſich, wann die Röhren einen Ton geben, und der Wind aus dieſen Löchern gehet, immer beweget und herum drehet. Der Wind aber wird in dieſe Pfeifen durch zwey bis an den Pfeiler von der Orgel gehenden verguldeten Balcken und darinnen liegenden Röhren geleitet.

Rechter Hand bey der Thür der Kirche iſt ein Kayſer auf einem Stuhl ſitzend in Stein gehauen; Es mag wohl Fridericus II. ſeyn, der dieſer Stadt

viele

viele Privilegia gegeben, ſie zur Reichsſtadt und Grenze des deutſchen Reichs gemacht. Siehe Cranz. Lib. 7. Wandal. c. 7. und 9. und es iſt noch, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 369. meldet, an der Mühlpforte hievon ein Monument zu ſehen. Unter dem Bildniß des Kayſers iſt der Stein ausgehöhlet, als wann er vor dieſem an ſtatt eines Weyhkeſſels im Pabſtthum gedienet hätte. Vor dieſer Thüre, dabey jetztgemeldter Stein ſtehet, iſt eine Capelle, die Brief-Capelle genannt, vermuthlich weil die Buchbinder Calender und dergleichen täglich darinnen verkaufen, wie auch allerhand Nürnberger-Waar vor Kinder darinnen feil ſind, als Popen, Drommeln, Pfeifen und dergleichen, welches ſich wohl hieher nicht ſchicket. Wie denn auch ſonſt in der Kirche verſchiedene Läden, ſonderlich von Buchführern, ſind. Sie ſtehet auch, wie bey den Catholiſchen, allezeit offen, und dienet jederman zum Durchgange. In kurz vorher gemeldter Brief-Capelle ſtehen die zween Pfeiler, davon Zeiller in Topogr. Sax. inſer. l. c. Rühmens machet, und haben will, daß ſie aus einem Stücke gehauen ſeyen. Sie ſind in der That bey dreyſſig Schuh hoch, aber nur einen dick, von einem ſchwarzgraulichten Steine. Etwas über der Mitte ſcheinen ſie zuſammen geſetzt, es ſoll aber, wie der Küſter verſichern wollen, nur eine weiſſe Ader ſeyn.

Nachmittags wollten wir die Bibliotheck ſehen, welche der Magiſtrat auf Einrathen Herrn Paſtoris Scampelii, (vid. Nova Literaria Maris Baltici) in dem Catharinen-Cloſter geſtiftet hat. Daſelbſt iſt

auch das Conſiſtorium und Gymnaſium, ſiehe beglückte Lübeck, p. 171. und Zeillern in Sax. infer. p. 155. dieſer letztere ſagt, daß dieſes Cloſter von den edlen Criſpinen, ſo dem Kayſer Friderico I. wider die Saracenen gedienet, erbauet worden, davon auch im beglückten Lübeck, p. 173. gehandelt wird. Zu dieſer Bibliotheck hatte Herr Subrector Stampelius die Schlüſſel. Als wir aber zu ihm ſchickten, war er nicht zu Hauſe. Seine Frau verſicherte, er werde bald wieder kommen, als wir aber lange vergebens gewartet, giengen wir in den Wiedemeyriſchen Buchladen, allein dieſer Mann war ſo theuer, daß wir nichts kauffen konnten. Es ſcheinet, daß Herr Wiedemeyer zu ſeiner groſſen Aufführung viel verdienen muß, wie er uns dann auf ein Glas Rheiniſchen Wein, ſo gut wir ihn in unſerm Laude tränckten, ſogleich zu ſich bate; allein ich mochte es ihm vorher an den Büchern nicht erſt bezahlen; wir giengen alſo auch nicht zu ihm.

Den 9. Sonntags, weil es ſehr ſchlecht Wetter war, ſind wir nirgends hingekommen.

Den 10. Febr. Morgens beſahen wir den Dom. Es iſt ein zimlich groß Gebäude, ſo auf beyden Seiten ſehr viele kleine Capellen hat; doch iſt es viel niedriger, und lange nicht ſo ſchön, als die oben beſchriebene Marien-Kirche. Wir fanden an den Pfeilern und Wänden verſchiedene Monumente, ſonderlich von Predigern. Das ſchönſte aber war rechter Hand hinter der Canzel vor einer kleinen Capelle. Es beſtehet aus einem ſaubern Portal von Stein, ſo angeſtrichen

ſind;

ſind; dabey ſind alabaſterne Säulen und Figuren, da verſchiedene Engel weineten; in der Mitte war die Fama, ſo etwas gröſſer iſt. Dieſe hatte in der einen Hand den Schild mit dem Wappen, in der andern aber eine verguldete Feder, und auf einen kleinen Schilde ſchrieb ſie gleichſam dieſe Worte:

D. O. M. S.

Memoriæ Domini J. H. de LENTE, Equitis S. R. M. Dan. & Norweg. &c. Conſiliarii Status intimi, &c. ſpe beat. reſurrect. ſuis ſuorumque oſſibus hunc inviolabilem quietis locum fieri curavere. A. O. MDCC. Beſſer unten ſtunde: In pace requies; Securus morte eſt, qui ſcit, ſe morte renaſci; Mors ea non dici, ſed nova vita poteſt. Dabey ſtund rechter Hand: Thomas Quellinus Antverp. invenit & fecit. Dieſes Epitaphium iſt wie die in der Marien-Kirche von dieſem Manne überaus wohl gemacht, ſonderlich das Simß- und Säulen-Werk an dem Portal. Nach dem ſahen wir den verſchloſſenen hohen Chor, ſo von mittelmäſſiger Gröſſe. Vor dem Altare ſteht ein auf einem Ellen hoch erhöheten Fuß in Meſſing gegoſſener Biſchoff in Lebens-Gröſſe, um welchen eine doppelte Reyhe von alter Schrift herum gehet. Die erſte davon heiſſet alſo: Anno Domini MCCCXLI. Kalendis Marcii obiit Dominus Hinricus cognominatus de Bocholte, hujus Eccleſiæ Epiſcopus duodecimus, orate pro eo Dominum &c. Neben dieſem waren auf der Erde noch verſchiedene meſſingene und ſteinerne Epitaphia, davon im beglückten Lübeck p. 158. ei-

nige Meldung geſchiehet. Der Altar iſt zimlich groß von Holz Bildhauer-Arbeit, aber nichts beſonders; hingegen die zwey Gemälde in dem Altare, nemlich unten Chriſtus am Creuz, und oben, wie er ins Grab geleget wird, ſind ziemlich fein. Es hat den ganzen Altar Magnus à Wederkopf machen laſſen, ſiehe das beglückte Lübeck p. 175. In einem Schranke zeigte uns die Frau eine alte Bulle auf Pergament, von vielen Cardinälen unterſchrieben. Es iſt ein Ablaß-Brief vor St. Rochi-Capelle allhier in Lübeck, ſiehe beglücktes Lübeck p. 157. Gleich hinter dem Altare war ein Marien-Bild von gefärbtem Stein, daran das Gewandt wohl gemacht; es iſt aber dasjenige nicht, welches Zeiller in Topogr. Sax. inf. p. 156. ſo ſehr rühmet. Rechter Hand des Altars zeigte man uns in einer Kiſte drey groſſe Knochen oder Reliquien aus dem Pabſtthum, ſiehe beglücktes Lübeck, p. 257. Hinter dem Altare iſt in einem ziemlich groſſen Gewölbe die Begräbniß Herzog Auguſt Friederichs von Hollſtein, ſo Biſchoff zu Eutyn geweſen, und ſeiner Gemahlin Chriſtinen. Hinten in ſelbigem war das Epitaphium von Marmor und Alabaſter, gleichfalls von Quellinus ſehr wohl gemacht. Oben waren von beyden das Bruſtbild von Alabaſter nnd eine kleine Inſcription. Unten lag auf einem Kiſſen der Biſchoffs-Hut und Stab. Rings herum in dieſem Gewölbe waren die Wände mit Getäfel vermacht, mit allerhand Bibliſchen Gemälden. Sonſt ſtehen auch hinten an dem Altar zwey Steine neben einander mit den Bildniſſen Johannis und Chriſtoph

Tide-

Tidemannorum. Beyde waren Decani allhier, und der letztere auch Decanus von Ratzeburg. Sie ſollen die erſten Evangeliſche Prediger geweſen ſeyn, wiewohl in denen unten ſtehenden Verſen, ſo ſehr wohl gemacht ſind, nichts davon gemeldet wird.

Linker Hand, nicht gar hinter dem Altar, ſondern etwas zur Seite, iſt das Begräbnis des Canonici, von dem Zeiller in Topogr. Sax. infer p. 155. ein Wunder erzehlet, daß nemlich unter dieſem Grabe ein groſſes Klopfen gehöret worden, wenn ein Dom-Herr geſtorben. Zeiller nennet ihn Habrandum, die Frau aber, ſo uns den Dom wieſe, Rabundum. Siehe auch das beglückte Lübeck, p. 156. 245. und 171. Die Frau oder Küſterin erzehlte uns die Hiſtorie alſo: Es habe ſich ſonſten bey Sterbfällen zur Anzeigung des Todes auf dem Stuhle desjenigen Canonici, ſo ſterben ſollen, eine weiſſe Roſe gefunden. Da nun der Rabundus auf ſeinem Platz oder Sitze eine ſolche angetroffen, habe er ſie behend auf den Platz ſeines Nachbarn, der eben noch nicht zugegen war, geworfen, der, als er zu Chor gekommen, ſich darüber ſo entſetzet, daß er krank worden. Weil aber Rabundus verſpührt, daß er krank werden und ſterben ſollte, habe er es jenen wiſſen laſſen, der auch wieder geſund worden, er aber ſeye verſtorben. Doch vorher habe er befohlen, man ſolle ihm eine eiſerne Keile mit in das Grab geben, damit er ins künfftige an ſtatt der Roſe allemal klopfen wolle. Ob dieſes gleich mit einander ſehr fabelhaft ſcheinet, ſo findet man jedoch noch wirklich eine Keile auf den Stein gehauen; wiewohl

dieſes

dieſes nachmals erdichtet, die Keile aber eine andere Bedeutung vorher gehabt haben, oder auch wohl ein Stück von ſeinem Wappen geweſen ſeyn mag. Die Schrift aber, ſo auf dem Steine geſtanden, iſt ganz ausgetreten, welches an dergleichen liegenden Steinen der gemeine unglückliche Zufall iſt. Derowegen iſt wohl gethan, daß man ſolche denkwürdige Monumente mit hölzernen liegenden Thüren, ſo man doch aufheben kan, bedecket und verwahret. Wie die Frau oder Küſterin betheurte, ſoll das Klopfen noch allemal von der Wacht, ſo auf dem Dom-Platz oder vor der Kirche iſt, gehöret, und dem Decanus angezeiget werden, der ſich dann erkundige, ob einer, ſonderlich der abweſenden Canonicorum, krank ſeye. Dann es ſind bey dieſem Stifte noch wirklich vier und zwanzig Canonici, davon zwölf abweſend ſeyn können, die andere zwölf aber zu Hofe, das iſt, allhier ſitzen müſſen. Es ſind anitzo alle adelich, auch alle Lutheriſch, ausgenommen zwey, ſo Catholiſch ſind. Sie müſſen keine horas mehr halten, doch zu Zeiten ihre Seſſion oder Convent. Der jetzige Dom-Dechant iſt einer von Wizendorff. Von den Fahnen, ſo allhier hangen, ſiehe das beglückte Lübeck p. 159.

Nach dem ſahen wir rechter Hand am Umgang des hohen Altars in einer Capelle das Marien-Bild mit dem Kinde, welches Zeiller am angezogenen Orte S. 156. ſonder Zweifel meynen wird. Solches iſt auch gewißlich ſehr wohl gemacht. Die Küſterin gab vor, daß es von Thon, oder, wie ſie eigentlich ſagte, von Tabacks-Pfeifen-Erde, und im Ofen gebacken

backen ſeye. Allein ſo viel der Augenſchein wieſe, war ſolches falſch und von Sand-Stein. Von dieſem Bilde thut auch Meldung der Autor des beglückten und geſchmückten Lübecks p. 154. Nach dem wieſe man uns vor dem hohen Chore neben der Uhr ein dergleichen von Holz gemachtes Bild, wie wir auf den liegenden Flügeln der Paſſions-Tafeln im Dom oder der St. Blaſius-Kirche in Braunſchweig geſehen hatten. Von dieſem Bilde wird auch in dem beglückten Lübeck p. 159. etwas gemeldet. Die Küſterin gab es vor den Engliſchen Gruß aus, und daß es von einem Müller mit dem Meſſer geſchnitzet, und vortrefflich verguldet worden. Es iſt, als wenn es von geſchlagenem Golde ſey. Oben iſt eine Wind-Mühle gemacht, daher man wohl ſchlieſſen und erdacht haben wird, als ſeye es von einem Müller gemacht, weil man die Wind-Mühle nicht zum Engliſchen Gruß reimen können; das Einhorn aber im Schoos Mariä iſt noch ungereimter. Die Uhr am Chor iſt ſehr groß, und künſtlich, hat auch einen Minuten-Zeiger, dergleichen ich noch nie an ſolchen groſſen Uhren geſehen.

Eines der ſchönſten und merkwürdigſten Stücke iſt wohl in dieſem Dom die Paſſions-Tafel, die in dem beglückten Lübeck p. 170. ſo ſehr und zwar mit Recht gerühmet wird. Die einander gleichende Geſichter ſo wohl bey der Verdammung als Creuzigung und Auferſtehung, und bey allen Stücken der Paſſion iſt in der That ſonderbar. Ob aber das eine ein Mönch ſey, ſo dieſe Tafel gemalet, iſt ſchwer zu ſagen,

gen, indem wir weder Namen noch Zeichen, sondern nur die im beglückten Lübeck vermeldete Jahrzahl darauf finden können. Es ist auf Holbeins Art gemalt, ich kan aber wohl nicht sagen, ob es von ihm seye; denn wenn des Malers Portrait darunter seyn soll, so ist es gewiß nicht von ihm, denn sein Gesicht ist mir sonst bekandt, dergleichen aber habe ich allhier nicht gesehen. Dieses Gemälde hat zwey doppelte Flügel oder Thüren, damit es verschlossen werden kan. Auf dem innersten ist Johannes der Täufer gemalt mit dem härenen Kleide und einem Lamm; auf der andern Seite ist ein Bischoff, bey dem unten ein Lamm lieget. Die Küsterin sagte, es sey St. Blasius, der die Wolle zu arbeiten und zu bereiten erfunden. Auf dem andern Flügel war erstlich, wie die Frau sagte, der H. Laurentius, ich glaube vielmehr Hieronymus, der dem Löwen einen Dorn aus dem Fuß ziehet; auf der andern Seite ein Einsidler mit einem Rehe. Auf den auswendigen Flügeln waren zwey Engel gemalt. Zuletzt sahen wir den gemalten Hirsch, mit der Griechischen und Lateinischen Inscription, die Zamel in studios. apodemico p. 44. anführet, davon auch im beglückten Lübeck p. 164. gemeldet worden. Jedoch wegen der grossen Kälte haben wir folgendes genau zu beobachten vergessen, als am Chor das grosse Crucifix, siehe begl. Lübeck p. 160. und 220. die Canzel mit dem Gegitter, ibid p. 162. inwendig in dem Prediger-Hause den sonderbaren Grabstein, ib. p. 168. und 249. die verdorrete Hand, ib. p. 170. den gefesselten Ritter Ehrenhold, p. 155.

und

und 225. noch auch die Hiſtorie von Henrico Leone, welche, wie Monconys Voyage Tom. 3. p. 62. ſagt, an die Mauer gemalt ſeyn ſoll. Ich glaube aber veſt, daß ſich Monconys irre, denn wie ſolte dieſe Hiſtorie hieher in den Dom kommen? und warum ſollte ſie uns nicht ſogleich in die Augen gefallen ſeyn?

Nachmittags beſuchten wir Herrn Superintendenten Georg Heinrich Götzen, einen Mann, ſo über fünfzig Jahr alt ſcheinet. Wie er in ſeinen Schriften iſt, ſo iſt er auch in ſeinem Diſcurs, das iſt, ſehr diffus in jenen, und confus in dieſem. Er ſoll eine ungemeine Memorie haben, die er ſelbſten rühmte. Er wußte von vielen Predigern bey uns herum ſehr viele Specialia, damit er mich auch dergeſtalt aufhielt, daß ich ihn gar auf keinen gelehrten Diſcurs bringen konnte. Von Herrn A. H. Franken redete er ſehr viel, unter anderm, daß er von guten Eltern allhier wäre, und ſein Groß-Vater Syndicus und Bürgermeiſter geweſen ſey. Ferner ſagte er, Peterſen und Tribbechov, der nun in Engeland ſeye, hätten ein ſchön Stipendium von hier genoſſen, das vor Studioſos Theologiæ, die der Kirche nützen ſollten, geſtiftet wäre, dieſe aber hätten ſelbiger mehr geſchadet. Als ich den Herrn Superintendenten erſuchte, uns ſeine Bibliothec zu zeigen, machte er ſie gar gering, und entſchuldigte ſich, daß es nicht der Mühe werth ſeye; da man uns doch verſicherte, daß er ſonderlich in hiſtoria literaria einen ſehr ſchönen Vorrath habe. Er ſagte uns aber von andern Bibliothecken allhier, ſonderlich des Holſtein-Plöniſchen

Geheim-

Geheimden Raths, Herrn Baron Genſch von Bredenow, der durch ſeine Studia, und daß er in der Sache contra Gottorp viel gethan, ſo hoch gekommen. Sonſt ſeye er von ſchlechter Ankunft; der Buchführer in Halberſtadt ſeye ſein Bruder, und er verſtehe den Handel ſehr wohl. Die Bibliotheck ſammle Herr von Bredenow, um ſie nach Plön zu dem von ihm verbeſſerten Gymnaſio, wozu er acht tauſend Thaler geſchenkt habe, nach ſeinem Tode zu verehren oder zu vermachen.

Den 11. Morgens beſahen wir erſtlich die Catharinen-Kirche, von welcher in dem beglückten Lübeck p. 171. gehandelt wird. Wir bemerkten erſtlich die alten Verſe in einem grauen Stein, neben der groſſen Kirch-Thüre linker Hand gehauen, von Erbauung der Kirche Anno Milleno &c. die in angezogener Stelle im beglückten Lübeck referirt worden. Das Cloſter aber dabey, in welchem das Conſiſtorium, Gymnaſium und Bibliotheca publica, iſt, wie oben aus Zeillern vermeldet worden, von den edlen Criſpinen erbauet. In dem beglückten Lübeck p. 173. wird dieſe Stiftung, wiewohl zweifelhaft, dem Bürgermeiſter Segebade Criſpino, ſo A. 1323. gelebet, zugeſchrieben, dabey erzehlet wird, daß ſelbiges Cloſter A. 1531. von dem Guardian zu St. Catharinen Emerke abgebrochen, und wieder aufgebauet worden. Die Bildniſſe und Monumenten der Criſpinen in der Kirche, wie Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 156. meldet, haben wir nicht finden können, es müßten dann unter den hin und wieder auf der

Erde

Erde liegende Grab-Steine seyn, welche zu durchsehen und nachzulesen die grosse Kälte und Zeit nicht zuließ. Die künstliche Mahlerey ins Graue, deren im beglückten Lübeck p. 172. gedacht wird, bestehet in sieben auf Tuch zimlich gemahlten Schildereyen, von allerhand biblischen Historien, als von der Sendung des H. Geistes, der Auferstehung ꝛc. Das schöne Schreib-Kunst-Stück Andreas Müllers, davon ibid. p. 172. gemeldet wird, ist eine kleine messingene verguldete Tafel, darauf einige Verse zierlich gestochen sind. Auswendig sind zwey höltzerne Thüren, damit die Tafel verschlossen, und auf diesen aber sind gar schlecht gemalte Verse vom jüngsten Gericht mit guldenen Buchstaben. Daß ich also nicht sehen können, wie es ein Schreib-Kunst-Stück genennet wird, wenn das, was auf der messingenen Tafel nach Müllers Handschrifft also nachgestochen worden. Ueber dieser Tafel war des Mannes Bildniß mit einem Kragen wohl gemalet, und hänget mit einander an einem Pfeiler.

Der Maler herrliches Stück, da St. Lucas für der Maria kniet, das eben daselbst gerühmet wird, haben wir nicht finden können, und es war, vielleicht zu repariren, von seinem Orte weggenommen worden. Aber das überaus künstliche Stück, von Lazari Erweckung, so ein Italiäner gemacht, und daselbst gelobet wird, verdienet in der That also genannt zu werden, und ist wohl das schönste und merckwürdigste in dieser Kirche. Sie ist, wie in der Mitte stehet, von Jac. Tintoret Venetiis F. 1576. gewißlich wohl gemalt. Die Geschichte von Mannoah, nahe bey der grossen

Thüre, ſo wie im begl. Lübeck p. 173. verſichert wird, von einer Lübeckiſchen Jungfrau gemalet, iſt auch nicht zu verachten. Ihr Conterfait aber ins kleine haben wir dabey nicht ſehen können. Auch haben wir, ob wir gleich alle Pfeiler, nicht allein Süd-Oſtwärts, ſondern überall rings herum angeſehen, kein Zeichen der Begräbniß von dem Frauenzimmer Ribbeck von Stallbrucks, welche wegen Streitigkeit der Geiſtlichen nicht in die Erde begraben, ſondern in einen Schwibbogen im Pfeiler vermauret worden, wie in ob angezeigtem Orte gemeldet wird, finden können. An den Pfeilern war davon keine Spur zu ſehen. Die Inſcriptionen im Umgang von der Peſt und Reparirung des Cloſters, ſo p. 174. angeführet werden, ſind merckwürdig. Und ſo viel von dieſer Kirche.

Nachdem giengen wir in die St. Jacobs-Kirche, in welcher wir erſtlich bemerckten, die beyden Marien-Bilder zur Seiten des hohen Chors, davon im beglückten Lübeck p. 125. gerühmet wird. Sie ſind ſo zimlich, und dabey, nach Art ſelbiger Zeit ſehr wohl verguldet, welches heutiges Tages ſo wohl nicht mehr geſchiehet. Ob die Goldſchlager das Gold nicht mehr ſo fein machen, oder es an der Kunſt aufzutragen fehle, iſt zweiffelhafft, doch will ich das erſte lieber glauben. Auf dem Chor ſelbſten, rechter Hand des Altars, oben am Pfeiler, iſt das Bildniß Joh. Daſſovii, mit ſeinem Wappen oben drüber, wie im begl. Lübeck p. 127. recht gemeldet wird. Die Verſe aber, ſo an angezeigtem Orte ausgelaſſen worden, und unter demſelben ſtehen, ſind folgende:

Hinrici

Hinrici Tibi Daſſovi pictura figuram
Deſignat vivis aſſimilata notis
Sat bene, quæ mentis pulcerrima dona fuerunt
Cognita ſunt patriæ, factaque grata Deo.

Der Name Hinrici muß den Maler bedeuten, der das Portrait gemacht, denn im begl. Lübeck an beſagtem Orte Daſſovius Johannes genennet wird, auch ſo viel mir bewußt, alſo geheiſſen hat. Unter obigen Verſen ſtunden von ſeiner Geburt und Abſterben einige Zeilen, allein von ſo kleiner Schrifft, und ſo voller Staub, daß ſie nicht wohl zu leſen waren. Gleich unter dieſem iſt das Monument von dem erſten Lutheriſchen Prediger in Lübeck, nebſt den vielen doch wohlgeſetzten lateiniſchen Verſen, ſo p. 127. ſeq. in dem beglückten Lübeck angeführet werden. Es wird aber daſelbſt ausgelaſſen, daß das Gemälde eigentlich vorſtellet, wie Friemersheim dem Volck prediget, auch fehlen an beſagtem Ort die erſte Worte, ſo auf dieſer Tafel über den Verſen ſtehen, und alſo lauten: Venerabili Domino Petro Chriſtiano a Friemersheim primo Evangelicæ veritatis hac in urbe aſſertori paſtorique vigilantiſſimo memoriæ gratique animi cauſa hæredes poſuerunt. Obiit 1574. die 3. April. Ætatis 80. Hierauf folget in dreyen Reyhen: Conditur hic &c. Siehe begl. Lübeck, an berührter Stelle. M. Reichens zierliches Epitaphium gegen über an einem Pfeiler, davon p. 128. an berührter Stelle gemeldet wird, beſtehet aus ſeinem recht wohl gemachten Bildniß, ſo rings herum ſauberes Schnitz-Werck und Engel hat, unten aber iſt auf einem

ſchwarzen Grund mit verguldeten Buchſtaben ſein Nahme, Geburt, Officium und Abſterben. Es iſt ſaubere Bildhauer-Arbeit daran.

Den Zug der H. drey Könige, wie auch den künſtlich in Holz gehauenen Stamm Chriſti aus der Wurzel Jeſſe, haben wir nicht ſehen können. Es mögen aber ſelbige wohl in denen zwey verſchloſſenen Schränken ſeyn, die wir, weil kein Küſter vorhanden war, nicht aufmachen konnten. Wie dann dieſe Leute allhier nach Landes-Art ſehr unhöflich, und kein Trinck-Geld oder Verehrung achten, auch wann es hoch kommt, einen kleinen Jungen oder Mädgen mit den Schlüſſeln ſchicken, die von nichts Beſcheid geben können. Wiewohl die Kirchen allezeit offen ſtehen, ſo kan man doch nicht allemal alles, was man gern wollte, finden, oder man ſiehet etwas, das Erläuterung nöthig hat. An dem groſſen hölzernen Crucifix unter der kleinen Orgel, in deſſen Seiten-Wunden ein Criſtall zu ſehen, iſt gar nichts beſonders, es müßte dann ein Geheimniß, weil, wie im begl. Lübeck p. 129. geſagt wird, ſo unterſchiedlich davon geredet wird, dahinter ſtecken. Es wird wohl eine alte Hiſtorie oder Miracul aus dem Pabſtthum ſeyn. Das Käſtgen an dem Chor mit der Monſtrantz und Reliquien, davon an beſagtem Orte p. 129. iſt auch nichts merkwürdiges, noch auch die Creutzigung Chriſti am zweyten Pfeiler, p. 129. Das in Stein gehauene Marien-Bild aber, p. 129. am Ende, neben dem Tauffſtein an der Wand, welches Chriſtum tod auf dem Schoos liegen hat, iſt deſto ſchöner, und recht

wohl

wohl gemacht, sonderlich das betrübte Gesicht von Maria. Noch besser aber, und recht unvergleichlich war auf der andern Seite die in der Brömsischen Leich-Capelle (siehe begl. Lübeck p. 130.) die Creutzigung Christi mit sehr vielen Figuren in Stein gehauen. Die gleich dabey an einem Pfeiler hangende grosse Tafel vom jüngsten Gericht (davon an angeführtem Orte p. 131.) ist auch sehr wohl gemacht, wie auch insonderheit das Tracken- oder Fratzen-Gesicht unten dran. Auf der andern Seite aber bey dem Tauffstein in einer Capelle ist das Gemälde, wie die Kindlein nach Marc. 10. zu Christo gebracht worden; (siehe an besagter Stelle p. 132.) dieses ist so schön nicht, aber doch auch zimlich wohl geschildert.

Nachdem wir dieses alles in dieser Kirche bemerket hatten, so giengen wir an die Trave, so auf einer Seite der Stadt vorbey fliesset, um allda die Schiffe zu sehen, die in zimlicher Menge neben einander stehen, aber alle von mittelmäßiger Gröſſe sind. Man muß sich verwundern, daß sie damit bis hieher kommen können, da das Wasser, wie Mr. Beaujeu wohl bemerket, so schmal, und nach unserm Urtheil nicht den dritten Theil so breit, als der Mayn bey Franckfurt ist, es muß aber wohl sehr tieff seyn. Die Schiffe nehmen fast nach ihrer Länge (wie sie dann überzwerch längst der Stadt bis an die steinerne Brücke stehen) die gantze Breite des Flusses ein, so schmal ist er.

Nachmittags besuchten wir den Herrn Pastor, Jacob von Mellen, der viel belebter und artiger ist, als Herr Goeze. Er ist ein Mann von etlich

und viertzig Jahren, und hat, wie wir aus ſeinen Reden verſpührt, in Franckreich, Holland und Engelland wohl gereiſet. Er zeigte uns ſeine Curioſitäten. Wir ſahen erſtlich in einem kleinen Cabinete mit gläſernen Thüren folgende Dinge: Zwey Runiſche Calender-Stäbe, davon Wormius in monumentis Runicis und ſeinen andern Schrifften viel handelt. Sie waren bey dritthalb Ellen lang, drey Finger breit, und kleinen Fingers dick, oben hatten ſie einen ſchlechten Handgriff und Knopf. Herr von Mellen verſicherte, daß die Bauren in Schweden und Dännemark noch würklich dergleichen hätten, und ſich derſelben bedienten. Auf beyden Seiten waren die Tage durch alle Monathe und das gantze Jahr durch ſieben Buchſtaben angedeutet, mit einem Meſſer geſchnitten. Die unbewegliche Feſte aber ſind durch gewiſſe Zeichen vorgebildet, als St. Laurentius durch einen Roſt, Martinus durch eine Gans, und dergleichen. Wiewol ſie in dieſen Zeichen nicht allemal gleich kommen, ſondern auf einem ſo, und auf andern wieder anders ſeyn ſollen. Herr von Mellen zeigte uns auch einen Lapplandiſchen Calender, der auf etlichen zuſammen gebundenen kleinen Täfelgen geſchnitten iſt. Die Täfelgen ſollen von Rennthier-Beinen oder Knochen ſeyn, und waren Daumens breit, und etwas über Fingers lang. Nachdem wieſe er uns einige ſteinerne Streitbeile oder Käulen, welche Steine man gemeiniglich vor Ceraunicos oder Donnerkäulen ausgibt. Er hatte derſelben von hartem Flintenſtein ohne Löcher, andere aber waren ſchwarz, wie man ſie gemeiniglich findet,

findet, und mit Löchern verſehen. Herr von Mellen verſicherte, daß man ſie vielfältig bey denen alten Gräbern anträfe, und daß ſie ohnfehlbar zum Schlagen und Streiten von denen alten Teutſchen gebraucht worden, wie nicht allein die Löcher, um Stiele darein zu machen, anzeigten, ſondern auch eine in Lübeck unter dem gemeinen Volk noch ganz gebräuchliche Redensart ſolches bewieſe. Denn wenn ſie ſagen wolten, ich will dich ſchlagen, ſo ſprechen ſie: Ick will dick kielen, das iſt: ich will dich mit dem ſteinernen Keil ſchlagen. Hernach ließ uns Herr von Mellen noch andere Dinge ſehen, ſo man in Gräbern findet, als fibulas, armillas, unter welchen letztern eine ſehr groſſe und ſchwere, wie auch ein alter ſonderbarer Sporn ohne Rädgen und kleine Stacheln war, ſondern nur eine ſtarke Spitze hatte. Hiebey war auch ein ſteinern Meſſer ſehr ſcharf von einem Pyrite. Ferner eine ſchöne groſſe gläſerne Urne, dergleichen man wenig findet, faſt einen Schuh hoch, und über einen halben Schuh im Diameter weit.

Herr von Mellen gedachte, daß er kürzlich von einem Holländer etwas beſonders von antiquen Gläſern, Gefäſſen ꝛc. als urnis und urnis lachrymalibus &c. gelernet, nemlich daß ſie überall ganz glatt, und keine Ungleichheit oder Knöpfgen, wie ſonſt alle Gläſer unten am Boden von dem Anſatz der Röhre, damit die Gläſer geblaſen werden, haben. Aus welcher Anmerkung das Alter und Aechtigkeit von dergleichen gläſernen Gefäſſen zu erkennen wäre. Als ich nun einwendete, daß ſ. v. die Urin-Gläſer dergleichen

chen nicht hätten, ſagte Herr von Mellen gar wohl, daß ſelbige oben an dem Rand allemal dergleichen Ungleichheit oder Knöpfgen hätten, welches auch wahr iſt. Denn dieſe Knöpfgen kommen nicht allein im Blaſen, ſondern auch wenn das Glas heiß weggenommen, und in die Kühl-Oefen getragen wird. Es wäre alſo wohl die Frage, auf was Art und Weiſe die Alten ihre Gläſer geblaſen und gemacht, daß man dergleichen nicht daran findet?

In dieſer gläſernen Urne hatte Herr von Mellen verſchiedene alte Briefe, Bullen, und dergleichen liegen, da unter andern auch ein Paß war, den ein Hertzog in Mayland im vierzehenden Jahrhundert einem Lübecker gegeben, der auf ſehr ſchön und zart Papier (das ſo fein als das beſte Poſtpapier) geſchrieben war, dabey er dieſes erinnerte, daß man dadurch erweiſen könnte, daß das Papier, und zwar in ſeiner Vollkommenheit, vor dem funfzehenden Jahrhundert, bereits gemacht worden, in welches doch gemeiniglich die Erfindung unſers heutigen Papiers geſetzt wird, (davon in Pancirollo, und Polydoro Vergilio, vornemlich aber Guillandino nachzuſchlagen). Herr von Mellen hatte auch noch ſechs andere zimliche urnas. Nachmalen wieſe uns derſelbe etliche kleine Idola von Metall. Sonſt waren in dieſem Cabinet noch allerhand Kleinigkeiten, als etliche wenige Erzſtuffen, kleine Bilder und Töpfgen von Alabaſter, ein Ring von Gold mit Perlen rings herum gefaßt, wie auch ein klein Vorſteck-Ringelgen mit kleinen Diamanten, ferner geſtickte alte Handſchuhe von ſeinen Vorfahren,

von

welchen er, wie in ſeinem edirten Scripto de ma-
ibus ſuis zu erſehen, viel Weſens macht, wie er
n auch verſchiedene Gemälde von ſeinen Anver-
ndten in alten Trachten und Kleidung in dieſem Zim-
r an den Wänden herum hangen hat.

Nach dem wieſe uns Herr von Mellen ein al-
Gothiſches Trinck-Gefäß. Solches war ein Ellen
ſſes Horn, mit allerhand geſchnittenen Figuren,
ſehr hell, wie Helfenbein, poliret waren. Darnach
en wir in einem andern Cabinet etliche wenige Bret-
von alten Römiſchen Medaillen, wie auch bracteа-
, und darunter eins mit ſolidis. Darauf ſagte
, daß er uns auch Moderne nach der Geographie
gerichtete wollte ſehen laſſen. Es waren aber ſolche
hts anders, als die gangbare Münzen von verſchie-
nen Ländern, darunter einige wenige ſonſt merkwür-
e Medaillen lagen, als unter den Italiäniſchen
e kleine kupferne Münze, wie ein zwey Groſchen-
ück auf deren einen Seite in einem Cranz: S. P.
N. das iſt: Senatus Populusque Neapolitanus;
f der andern Seite aber wie ein Lorbeerzweig und
rnucopiæ mit den Worten: pax & abundantia.
eſes Stückgen oder Geldgen hielt er gar hoch, und
ſicherte, daß er in einem Italiäniſchen Scribenten
unden, daß ſie in der Aufruhr von Maſianello ge-
lagen worden, und hätte er dergleichen noch in kei-
n Cabinete geſehen. Unter den Franzöſiſchen wa-
i zwey kleine ſilberne Münzen von Carolo X. Kö-
e in Frankreich, welche deßwegen merckwürdig
), weil man ſonſt nur IX. Carolos in Frankreich

zehlet. Dieſe Münze aber iſt von dem Cardinal Carolo Borbonio, der aus dem Gefängniß zur Regierung gar eine kurze Zeit gekommen. Unter denen Engliſchen war eine kleine guldene Münze mit einem Loch, die von den Königen in Engelland denen, ſo ſie von Kröpfen heilen, angehängt wird.

Nun vermeinte ich, daß wir von Thalern und Ducaten viel ſehen würden; dann ich hatte mir bey Herrn von Mellen wegen ſeinen von uncialibus und Ducaten edirten Schrifften davon einen groſſen Vorrath eingebildet. Er zeigte uns aber an ſtatt deſſen eine zimliche Anzahl von Abgüſſen in Ichthyocolla oder Hausblaſen. Dieſe aber hatte er ſehr artig neben einander in ein Buch folgender Geſtalt gemacht. Die Blätter dieſes Buchs waren von ſtark Papier, auf welche Blätter ſchmale Streiffe von doppeltem Papier überzwerch angeklebet, dazwiſchen die Abgüſſe neben einander geſteckt waren, wie z. E. die alte lederne oder ſeidene Kamm-Futeral geweſen, ſo man vor dieſem in den Stuben hangen gehabt. Die Falſen oder Streiffen von Papier waren etwa zwey Finger breit, ſo daß die Abgüſſe oder Medaillen halb zu ſehen, und füglich heraus zu nehmen und wieder hinein zu ſtecken waren. Welche Weiſe viel bequemer, als wann ſie in Büchern und auf Papier aufgeklebet ſind, dergleichen mich ehemalen in Leipzig bey Herrn Mühlmann geſehen zu haben erinnere. Es waren die Blätter auf beyden Seiten dieſes Buchs voll, und in allem drey Finger dick, ſo daß eine groſſe Menge von Abgüſſen in ſelbigem war. Herr von Mellen durch-

durchblätterte das Buch nur hin und wieder, und wunderte mich gar sehr, daß er nicht von einem und andern mit uns discuriret, und uns die rareſten gezeiget, wie mich denn auch sehr befremdet, daß er seine Syllogen nicht ferner continuiret. Allein ich hatte schon in Lüneburg vernommen, daß Herr von Mellen die Lust zu solchen Sachen gantz verloren habe. Zuletzt wieſe uns Herr von Mellen noch aus diesem Cabinet einige wenige alte geschnittene Steine, deren aber nicht über zwanzig noch etwas besonders waren. Endlich sahen wir noch in zweyen kleinen Cabineten mit Schubladen einige Naturalien aus den vier Reichen, so aber alles gemein und unvollkommen war. Er sagte, daß er es zu dem Ende gesammlet, um seinen jüngsten Sohn, der Medicin studiren sollte, die materiam medicam spielend zu lehren, welches von einem Vatter sehr wohl gethan ist. Zweyerley war merkwürdig darunter, das erste ein Stück von einem Cranio, so sehr dick, und dem, so wir zu Helmstädt gesehen, fast in allem gleich war, ja an Dicke noch jenes übertraf, indem es bey nahe kleinen Fingers dick geweſen. Das andere war, daß er, um die vielerley species und Arten von Holz zu zeigen, von allen so er bekommen können, kleine Brettergen, einen Zoll breit, einen lang, und Messerrucken dick in einem Gefach neben einander liegen hatte, darauf der Name des Holzes geschrieben war. Ich erinnere mich, daß ich, als ich in Straßburg studiret, in der Kunst-Kammer des Buchführers Spors dergleichen Curiosität gesehen. Dieser aber hatte sich von allerley

ley Holz künſtlich gedrehte Büchsgen und andere Sachen machen laſſen, welches koſtbarer iſt, und mehr Anſehen macht, da jenes aber eben die Dienſte thut. Sonſten ſoll Herr von Melle gar vieles von den hieſigen Patriciis, wie auch gelehrten und berühmten Leuten dieſer Stadt colligirt haben, davon ich ihme zwar ſagte, allein weil die Zeit zu kurz war, und er ſich von ſelbſten nicht erbote, mochte ich ihn nicht erſuchen, uns davon etwas zu zeigen.

Den 12. Febr. Morgens giengen wir erſtlich in die St. Peters-Kirche, diejenige Dinge zu ſehen, die ich aus dem beglückten Lübeck p. 133. aufgezeichnet, ob es gleich mit einander nicht viel beſonders iſt. Als die vermeinte Rieſen-Knochen oder vielmehr Wallfiſch-Knörpel am Thurn, die zwey Epitaphia oder Gemälde von La Vall rechter Hand des Altars, ſiehe an beſagtem Ort p. 134. ſo zwar wohl gemacht, aber von der Feuchtigkeit aus der Mauer ſehr verdorben waren. Das Epitaphium an der Beicht-Capelle neben der kleinen Orgel, dabey auch, wie im beglückten Lübeck p. 134. gar lächerlich geſagt wird, die Wurzel Jeſſe in Holz geſchnitten, zu ſehen iſt. Es iſt aber ein dergleichen nach alter Art (wie man in den alten Chronicken, als Norimbergenſi, in Holz geſchnitten ſiehet) von Holz ſchlecht geſchnitzter und vergüldeter Stammbaum Davids oder Chriſti. Unten ſitzt der Jeſſe, zwiſchen deſſen Beinen ein Aſt oder Wurzel heraus gehet, ſo etliche Zweige hat, daran einige Männergen ſind, das wie gedacht, den Stammbaum oder Geſchlechts-Regiſter von David und Chriſto bedeuten

ſoll,

ſoll, allein ſehr ſchlecht und unvollkommen. Denn wenn man das gantze Geſchlecht auf dieſe Weiſe ordentlich vorſtellen wollte, würden alle Wände von der Kirche damit eingenommen ſeyn. Wir haben alſo dieſe liebe Wurzel Jeſſe in Holz geſchnitzt, nicht ohne Lachen anſehen können. Sie ſoll auch in der St. Jacobs-Kirche alſo ſeyn, ſiehe begl. Lübeck p. 129. Das Bild aus dem Bernhardo in einer Capelle auf der Nordſeiten, an obbeſagtem Orte p. 134. ſq. da der Teuffel Adam und Eva verklagt, und auf der Mütze das Wort Religio, auf dem Kragen aber Defenſio hat, iſt zimlich wohl gemacht, wie auch das von der Creutzigung und Himmelfarth Chriſti in der Cramer-Capelle auf der andern Seite, ſiehe an beſagter Stelle p. 136. ingleichem die an dem Pfeiler gegen über von La Vall, die am nächſten Pfeiler aber mit der Genealogie des ſeel. Carſtens, iſt gar nichts beſonders, wie auch das aus Holz geſchnitzte Paſſions-Bild, ib. p. 136. Das künſtliche Uhrwerk unter der Orgel, davon nicht allein im begl. Lübeck p. 136. ſteht, ſondern auch Zeiller in Topogr. Sax. infer. nebſt den bekannten Verſen: Qui ſtruit in Trivis &c. rühmet, und von Andrea Volke gemacht ſind, iſt ſehr ſchlecht, und in einem zimlich kleinen Kaſten; es iſt auch nicht mehr im Stand, und die Figuren bewegen ſich nicht mehr. Das im begl. Lübeck p. 137. ſo ſehr gerühmte groſſe Gemälde iſt ſo gar trefflich nicht geſchildert, und ſehr verdorben. So haben wir auch an dem linker Seiten ſehr nachdenklichen ſchönen Gemälde, wie es an beſagtem Orte genennet

nennet wird, nichts sonderliches sehen können. Es ist nichts als ein Crucifix, dabey ein Knab auf einem Grabe sitzend, einen Todten-Kopf in der Hand, und Cron, Scepter und dergleichen, die Eitelkeit vorstellend, um sich liegen hat.

Darauf giengen wir in das Burg-Closter, welches jetzo ein Armenhaus, und sehr altes Gebäude ist, das nicht verdienet hätte, in dem begl. Lübeck p. 174. so gerühmet zu werden. Die Marien-Magdalenen-Kirche dabey war verschloßen. Die Heilige Geist-Kirche, davon beym Zeiller in Topogr. Saxon. inf. p. 156. und im beglückten Lübeck p. 196. gedacht wird, ist sehr niedrig und schlecht. Gleich hinter selbiger ist das von Bertram Morgenweg gestifftete Armenhaus, davon im Anhang des begl. Lübecks p. 202. weitläuftig zu lesen. Es ist aber auch in diesem Armenhaus oder Spital nichts besonders zu sehen. Vorne ist ein grosser Saal, da auf beyden Seiten ein Gegitter-Schrank an den andern gemacht ist, in deren jedem ein Bett, und oben hinter demselbigen einige Schüsseln stehen. Es ist aber alles lange so sauber nicht, wie in den Armenhäusern in Holland. Neben sind noch verschiedene Creutzgänge, in welchen auch noch einige Stuben, darinnen arme Leute sind. Die übrige Kirchen allhier in Lübeck, als St. Ottilien- und St. Johannis-Kirche sind geringe. Der Dom und die Marien-Kirche sind die besehenswürdigsten, jene wegen vieler Antiquitäten, diese aber wegen der kostbaren und schönen Epitaphien, und anderer Zierrathen.

Nach-

Nachmittags beſahen wir endlich die Stadt-Bibliotheck, von der bereits oben in etwas Meldung geſchehen. Der Saal, worinnen ſie ſtehet, iſt gewiß ſehr ſchön, groß, hoch, und wohl gewölbet. Der Vorrath von Büchern iſt auch weit gröſſer, als ich mir eingebildet hatte, indem es wohl über acht tauſend Stück ſind. Sie waren zwar nach den Facultäten, aber doch nicht accurat geſetzt, indem man unten bey der Thüre die alten Bücher und unſaubare Bände, obenhin aber die neueren geſetzet hat, nach dem gemeinen Fehler, daß man am meiſten auf den Zierath ſiehet. Ganz oben ſtunden die Theologiſchen; bey dieſen einige neu angeſchaffte Bücher, als Cardani Opera, Bayle, Moreri, Hofmanni und Buddei Lexica und dergleichen, von welchen derjenige, ſo uns die Bibliotheck zeigte, und dem Anſehen nach ein Præceptor Gymnaſii oder Candidatus Theologiæ war, das meiſte Weſen machte. Nach dieſen kamen die Juriſten, bey welchen zwey wohlgemachte Schildereyen oder Bildniſſe, nemlich des Bartoli und des Baldi, hiengen. Sie ſchienen von guter Hand, und alt, die Schrifft oder Nahmen aber, ſo dabey geſchrieben, war ſo neu, daß man es vor Copeyen anſehen und halten ſollte. Ganz oben über den Büchern ſtunden ſehr viele Burgermeiſter in Lebens-Gröſſe abgemalt, gegen über aber einige Superintendenten und Prediger von hier. Nach den Juriſtiſchen kamen einige mediciniſche Bücher, ſodann eine gute Anzahl von Hiſtoricis, darunter viel ſchöne Werke waren. In der Mitte des Saals ſtunden

zwey

zwey kleine doppelte Geſtelle frey, dabey auf einer Tafel zu leſen war, daß es zwey Legata ſeyen, das eine von einem Herrn von Dorne, jedes mochte nur ein paar hundert Stück von allerhand Büchern enthalten. Die Form dieſer Bücher-Bretter hat mir ſehr wohl gefallen, indem ſie nicht, wie gemeiniglich von gleicher Breite, ſondern oben zu nach Proportion der Formate von den Büchern ſpitz zu gehen, welches nicht allein beſſer ſtehet, ſondern auch mehr Licht gibt, auch die Bücher, nemlich was in 4. 8. und 12. iſt, nicht ſo weit von einander ſtehen noch fallen können. Auch ſahen wir hier noch eine andere gute Erfindung. Nemlich es iſt linker Hand eine Thüre, welche man nicht gerne verſperren, oder mit einem Bücher-Brett zumachen wollen, jedoch um ſelbige zu bedecken und Platz zu gewinnen, ſo hat man ein klein Bücher-Brett, ſo ſich wie eine Thür auf und zu machen läſſet, verfertiget. Man könnte nicht ſehen, daß es auf und zu gehet, wenn die Bände nicht ſo plump und auswärts angeſchlagen wären. Man kan aber verkrepte oder Engliſche Bande machen, ſo inwendig angeſchlagen werden. So ſtunde auch heßlich, daß die vorderſten Bücher, wo es aufgehet, zu weit hervor ragen, welches daher kommt, weil das Bücher-Brett oder Regal vorne ſchier abgenommen werden muß, daß es auf und zu gehen kan. Allein dieſem iſt wohl abzuhelfen, wenn man vorne hölzerne Bücher oder Klötzgen, wie wir in Wolfenbüttel in der Bibliotheck geſehen, hinſetzet, und an ſelbige die rechten Bücher. Sonſt haben wir auf

dieſer

ieſer Bibliotheck von Manuſcripten nichts gefunden; s ſoll auch, weil die Bibliotheck nicht gar lange zu ammlen angefangen worden, wie man uns verſichert, nichts vorhanden ſeyn.

Den 13. Febr. Morgens beſahen wir erſtlich das Rathhaus, welches zwar ein groſſes, aber altes irregulaires Gebäude. Man zeigte uns erſtlich unten den groſſen Audienz-Saal, der in dem beglückten Lübeck p. 181. wegen der Schildereyen gerühmet wird. Es ſind daſelbſt einige groſſe Stücke von zimlicher Malerey. Auf einem ſtunde nicht allein der Name des Malers, ſo ſie gemalet, ſondern auch folgende lateiniſche Verſe, die zugleich das, was die Gemälde vorſtellen, enthalten:

Stabit, quam pietas Themis & concordia firmant,
Libertas, quicquid Livor & ira fremant.
Fraus larvata fugit, luxus jacet, Euclio raptas,
Quas ſibi corradit, non ſibi condit opes.
Eminus hiſtoria hæc vigili rimatur ocello,
At pictura ſuo quemque colore notat.
F. R. Oeſtreich inv. & faciebat, Lubec. 1685.

Der Geitz war auf dieſem Gemälde inſonderheit wohl abgebildet, wie er vor den Säcken kniet, und aus dem erſten eine Hand voll Gold eyfrigſt beſahe. Dabey ſtund: Lucri bonus odor. In dem zweyten Sack war ein Loch, daß das Geld heraus fiel, dabey ſtund: Male parta (ſc. male dilabuntur). Vorn in dieſem Saale hiengen zwey auf Pergament geſchriebene und auf Holz geklebte Tafeln, deren das eine eine Copie,

von dem Privilegio, ſo Kayſer Rudolphus II. der Stadt gegeben, de non appellando, niſi ſumma quingentos florenos excedat. Das andere aber war der Burger-Eyd in platt- und hochteutſcher Sprache. Dieſer Saal iſt ſonſt zimlich groß und hoch, aber etwas dunkel, wegen der kleinen wunderlichen Fenſter, die vermuthlich deßwegen ſo hoch in die Höhe und klein gemacht ſind, daß man von auſſen, weil der Saal unten auf der Erden iſt, nicht herein ſehen könne. Oben waren zwey abgetheilte Plätze, mit Schranken, da auf beyden Seiten die Sitze vor den Magiſtrat ſind. Von hier führte man uns oben hinauf, da wir an der Wand der Caſſa die Stadt Lübeck zimlich ſchlecht geſchildert ſahen, davon im beglückten Lübeck an berührtem Orte gemeldet, wie auch oben in der Höhe auf den Balken, die ausgeſtopfte Löwen, deren Zeiller gedenkt, in Topogr. Saxon. inf. Im beglückten Lübeck wird an beſagter Stelle geſagt, daß ſie im Lawerholz, nicht weit von hier gefangen worden, welches ſo es wahr, eine ſonderbare Merkwürdigkeit iſt. Man ſolte es glauben, weil ein junger dabey, ſo nicht ſo gros als eine Katze, die andern aber ſind ſehr gros, und derſelben mit dem kleinen ſechſe an der Zahl. Gleich dabey iſt das ſogenannte neue Gemach, das aber zimlich alt ausſiehet, und rings herum mit zimlich wohl geſchnitztem Getäfel verſehen iſt. Ueber der Thüre iſt inſonderheit das Schnitzwerk ſehr ſchön, noch viel beſſer aber, und recht unvergleichlich iſt eine kleine zwey Ellen lange, und eine Ellen breite alabaſterne Tafel über dem Camin, darauf das Ge-

richt

richt und Urtheil Salomonis 1. Kön. 3. mit vielen Figuren ſehr wohl von Bildhauer-Arbeit gemacht. Auf beyden Seiten waren zwey alabaſterne kleine viereckigte Täfelein, auf welchen dieſe Verſe ſtunden:

Rex Salomon judex, quæ ſint imitanda Dynaſtæ,
quemlibet exemplo conveniente monet.

Linker Hand:

Scilicet ut dubias rimatus acumine cauſas
Finiat has plena cognitione rei.

Ganz unten: Anno 1595.

Das Camin an ſich ſelbſt war ſonſten ſehr ſchlecht, und die übrigen Figuren und Zierrathen daran von gemeinem Stein ſehr übel gemacht, und mit Farbe angeſtrichen. Die übrigen Zimmer, in welchen, wie man uns ſagte, nichts zu ſehen, waren von denen Raths-Bedienten in ihren Geſchäfften eingenommen. Im herausgehen ſahen wir über der Treppe des Raths-Kellers das kleine Gemälde, auf welchem die Früchte des Sauffens abgebildet ſind, wie im begk. Lübeck p. 182. vermeldet wird, es war aber weder ſauber, noch was artiges daran, wie daſelbſt gerühmet wird, indem es in nichts anders beſtunde, als daß ein Sauff-Bruder eine Geſellſchafft um ſich hatte mit allerhand Köpfen von Thieren, als Schweine, Haaſen ꝛc. anzudeuten, daß durch übermäſſiges Trinken die Menſchen ſolchen unvernünftigen Beſtien gleich würden. Unten drunter ſtunden einige Reimen. Das

alte Gemälde aber von der verlohrnen Gerechtigkeit über der Treppen der Canzley mit den alten platteutſchen Reimen, die im beglückten Lübeck p. 182. ſq. angeführt, und von mir bey nahe zu erwehnen vergeſſen worden, ſind ſinnreicher.

Nachmittags giengen wir noch einmal in die Marien-Kirche, um diejenige Dinge, die in dem beglückten Lübeck p. 98. ſeq. erzehlet werden, und wir das vorigemal, weil ich das Buch noch nicht gehabt, ſo genau nicht in Acht genommen, zu ſehen. Es waren aber folgende meiſt nichtswürdige Dinge, als hinter dem Chor in der Beicht-Capelle der Altar von Mariä Wunder und Himmelfarth, davon an beſagtem Orte p. 99. gerühmet wird, daß er überaus künſtlich gemacht ſeye, wir haben aber ſo beſonders nichts daran ſehen können. Es iſt ſolch Schnitzwerk und viel Bilder, dergleichen an allen alten Altären anzutreffen. An der rechten Seite des Altars iſt Hermanni Bonni, des erſten Superintendenten allhier, Gemälde in Lebens-Gröſſe mit dem Epitaphio oder Verſen, ſo an beſagter Stelle p. 99. angeführet werden. Es wird auch p. 101. von zwey alten Stücken mit Waſſerfarben gemalt, gedacht, davon wir aber nur eins, ſo von der Feuchtigkeit des Mauerwerks ganz verdorben war, ſehen können; es mag alſo das andere wohl weggenommen worden ſeyn. Des Pauli Wibbekings Conſulis Epitaphiums-Gemälde von La Vall, davon p. 101. iſt artig. Von dem Kalkſchneideriſchen Gyps-Kunſtwerk, daran das Wahrzeichen mit der Maus, deſſen im beglückten Lübeck p. 102. ſq.

und

) p. 103. gedacht wird, iſt ſchon oben geredt wor-
. Es iſt unten um den Chor auſſenher, und eben
ɔt viel beſonders. Von der Uhr iſt gleichfalls oben
wehnung geſchehen, und iſt, wie ſchon daſelbſt ge-
ht, nicht ſo verwunderungswürdig, wie im be-
ckten Lübeck, (wo auch die daran befindliche Inſcri-
on zu leſen) davon gerühmet wird. Des bekann-
Nic. Hunnii Epitaphium oben an einem Pfeiler
s Chors, welches an beſagtem Orte p. 103. zu
ben, iſt merkwürdiger. Das zimlich groſſe gegen
r an der Maur hangende Gemälde (davon an be-
ɔrter Stelle p. 104. ſo viel Weſens gemacht wird,
derlich daß man an einem alten Mann, der mit ei-
: Brille in einem Buch lieſet, beyde Ohren ſiehet,
lches ganz nichts ungemeines,) iſt ſonſt zimlich gut.
ſtellet eine Kirche vor, da der Pabſt nebſt vielen
rdinälen und Mönchen Meſſe lieſet. Das Stück
r von der Geburt Chriſti, der Flucht, und den
drey Königen, das allhier p. 104. am Ende ſo ſehr
ühmet wird, war ein alt mittelmäſſig Gemälde.
r von Höveln Leichenſtein (ſiehe an berührtem
te p. 105.) ſo nunmehro aufgehaben, und an die
and geſetzt worden, iſt ſo viel wir ſehen können,
ɪz kein ſonderbar Metall, ſondern von gemeinem
ɔ, das einen ſtarken Zuſatz von Meſſing hat. Das
rien-Bild aber an der neuen Kirchen-Thüre in ei-
n verſchloſſenen Kaſten (davon an beſagter Stelle
105.) iſt gewiß ſehr wohl gemacht. Das Männ-
vor dem Chor, ſo aus einer Molde das Geld,
r aus dem Gottes-Kaſten geſtohlen, wieder hinein

wirft, iſt nichts beſonders, aber wegen der Hiſtorie merkwürdig. Siehe begl. Lübeck p. 105. ſq. Von der kleinen hölzernen Winden an dem Burgermeiſters-Stuhl (ſiehe eben daſelbſt p. 108.) Die gegen einander an den Pfeilern über ſtehende Bildniſſe in Lebens-Gröſſe von D. Menone Hanekenio und Sam. Pomario, beyden hieſigen Superintendenten, ſind merkwürdig. Unter dieſem ſtehet nichts, als ſein Name, Titul, und die Jahrzahl wann er gebohren und geſtorben, wie in dem begl. Lübeck p. 109. gemeldet wird. Unter Hanekenio aber ſtehen dieſe Verſe:

Ille tuus Præſul ſacer hoc fuit ore tuendus,
Se totum impendens clara Lubecca tibi.
Lingua Deum ſonuit, ſpirarunt pectora cœlum,
Aſſeruit calamus religionis opus.

An dem Gemälde von der Austreibung Chriſti aus dem Tempel (deſſen im begl. Lübeck gedacht wird) iſt nichts ſchönes. Was aber von des Rathsherrn Kerckrings Epitaphio p. 110. geſagt wird, iſt lächerlich, daß nemlich die bey dem Creutz ſtehende Lämmer ſeine Kinder bedeuten, und zu unterſcheiden und zu wiſſen ſey, wie viel Söhne und wie viel Töchter es geweſen, indem wir deſſen keine Anzeige finden können, als daß einige ſpringend vorgeſtellt werden, welches dann wohl die Söhne bedeuten wird.

An dem Burgermeiſter-Stuhl iſt gar nichts zu ſehen, als der im begl. Lübeck p. 111. angeführte Vers:

Magnifici locus hic patrum ſedesque Senatus.

Die ſonderbare kleine Kette, davon p. 112. am Ende beſagter Stelle, und Herrn Köhlers Epitaphium

mit

it dem Räthſel, quid quis &c. p. 113. haben wir nicht
iden können, noch auch in der Orgel-Capelle die
inſtliche Creutzigung Chriſti, davon an berührtem
rte p. 113. zu Ende. Was es aber eigentlich mit
r Schlangenhauts-Kette, daran der Taufſtein han-
et, (ſiehe an beſagter Stelle p. 115.) vor eine Be-
andniß habe, haben wir nicht ſehen können. Es
iehet zum wenigſten, als wann es Schlangenhäute
wären, aus. Ob es nun von Schlangenhäuten zu-
ammen gedrähete Stricke ſind, oder eine Kette mit
ergleichen überzogen, kan ich nicht ſagen. Es müſ-
en zum wenigſten viele Häute dazu geweſen ſeyn, denn
s iſt bis an das Gewölbe oben eine erſchröckliche Hö-
e und Länge. In der Mitte ſind überall runde
Knöpfe, ſo es zuſammen halten. Wie die Alten ſon-
derbare Einfälle gehabt, ſo mögen ſie wohl mit groſ-
er Mühe ſo viel Schlangenhäute zuſammen gebracht,
nd daher gebraucht haben, daß ſie damit andeuten
ollen, wie man in der Tauff den Schlangen-Balg
nd alten Adam abziehen und ablegen müſſe. Das ſchöne
afelſtück am dritten Pfeiler, das p. 115. im begl. Lü-
eck ſo wunderlich beſchrieben wird, haben wir nicht ſe-
hen können, und iſt vermuthlich, um dem vortrefflichen
neuen Epitaphio, das an dieſem Pfeiler iſt, Platz zu ma-
hen, hinweg genommen worden. Das an dem Pfeiler
der Canzel gegen über ſtehende Bildniß von dem ge-
lehrten Rector Johann Kirchmann, davon im begl.
Lübeck p. 115. gemeldet wird, verdienet wohl ange-
ſehen zu werden, und die darunter ſtehende Verſe hät-
ten wohl von dem Autore des von ihm übel geſchmück-

ten Lübecks ſollen beygebracht werden. Es ſind aber folgende:

Kirchmannus quondam faciem hanc, hæc ora gerebat,
Dum carus doctis viveret atque ſuis.
Ingenium dotesque viri tibi ſcripta probabunt,
Lector, non ullo diſperitura die.

Hiebey will ich zugleich diejenigen fügen, ſo unter des ſeel. Herrn Superintendenten Auguſt Pfeiffers Bildniß an einem Pfeiler bey dem Chore ſtehen:

Vera tot retulit Pfeifferus imagine dotes,
Quot credas ſummum poſſe decere virum.
Non eſt quod, Lector, quæras exempla docentes,
Quis fuerit quondam cum gravitate decor.
Ipſum puta nomen ſuperans Eccleſia plangens,
Scriptorumque valor ſunt ea reliquiæ,
Corporis hinc retro perpauca rudera paſſim
Reſtauranda jacent, hic ſimulacra vides.

Die alte hölzerne Canzel, davon im begl. Lübeck p. 116. gemeldet wird, haben wir in der groſſen Orgel-Capelle nicht mehr finden können, da wir doch den daran künſtlich geſchnitzten Pfaffen, der einen Wolf im Ermel trägt, wohl betrachten mögen. Doch iſt es gut, daß man die Canzel hinweg gethan mit dem Wolf, dann nach Chriſti Warnung haben ſie den Wolf nicht in dem Ermel, ſondern innwendig und in dem Herzen. Der neuen Canzel aber, ſo, wie auch an beſagter Stelle p. 117. erinnert wird, der gewiß kunſtreiche Meiſter G. F. Bruſewind verfertiget,

iſt

t oben ſchon gedacht worden. Das Epitaphium
Herrn Heinrich von Kirchring, das p. 117.
n begl. Lübeck überaus koſtbar genennet wird,
ſt nunmehro nichts zu achten gegen denen ſchönen
ieuen, ſo jetzo, wie oben gemeldet, in dieſer Kir-
he zu ſehen. Ermeldtes Kirchringeriſches Epita-
hium aber iſt ſonſt ſehr groß, von Holz, und von
nittelmäſſiger Bildhauer-Arbeit. Das Gemälde von
Lazari Auferweckung durch La Vall 1685. gemacht,
mit den artigen platt-teutſchen Reimen, ſo im begl.
Lübeck p. 117. ſq. angeführet werden, iſt von den
Dünſten und Feuchtigkeit des Maurwerks ſehr ver-
dorben. Das in der Küſter-Capelle, wie p. 120.
geſagt wird, ſtehende meſſingene Leichbild, nebſt der In-
ſcription haben wir nicht finden können. Das kleine
Gemälde (ſiehe an beſagter Stelle p. 123. über der
Kirchen-Thüre in der kleinen Orgel-Capelle (die ge-
meiniglich Plauder-Capelle genennet wird,) wie drey
Teuffel bey drey Plauderern in der Kirche ſtehen,
und ihnen einblaſen, mit den alten platt-teutſchen Ver-
ſen, daß man nicht plaudern ſolle, iſt nichts beſonders;
allein der neue Todten-Tanz, ſo rings herum auf ei-
nem Getäfel in dieſer Capelle gemalet, iſt deſto merk-
würdiger, ſonderlich wegen der unvergleichlich darun-
ter geſetzten teutſchen Verſe, die gewißlich ein rechtes
Meiſterſtück von fleiſſiger und wohlgeſetzter Poeſie ſind.
Dannenhero ſie der Autor des begl. Lübecks p. 123.
vor andern Kleinigkeiten hätte beybringen ſollen. Er
nennet dieſen Todten-Tanz gar alt, da doch ſowol dem
Anſehen, Verſen, und der auf beyden Seiten befind-

lichen Jahrzahl 1701. nach, ſolche ganz neu ſcheinen. Jedoch kan es wohl ſeyn, daß das Gemälde alt, ſelbiges aber ermeldten Jahres erneuert, und die Verſe kürzlich dazu gemacht worden. Die Malerey an dieſem Todten-Tanze iſt an ſich gar nicht künſtlich und beſonders, aber wohl ausgeſonnen, und ganz anders als der Todten-Tanz zu Baſel, wie ihn Merian in Kupfer geſtochen. Die Verſe aber allhier anzuführen, wäre zu weitläuftig. Die Verſe, ſo auch an dem Todtenbeinhauſe, wie in dem begl. Lübeck p. 124. zu leſen, ſind gleichfalls nicht übel gemacht.

Den 14. Morgens nahmen wir eine Chaiſe, auf

Travemünde, anderthalb Meilen.

Zu fahren. Es wird von den Leuten allhier gemeiniglich nur nach der Münden genennet. Wir mußten, weil es im Winter war, jenſeit fahren, da ſich die Trave ſehr krümmet. Wir brachten damit dritthalb Meilen zu, da es ſonſten im Sommer, wenn das Waſſer nicht ſo hoch, und die Wege nicht ſo tieff ſind, und man mit der Nache überfahren und diſſeits kommen kan, nur zwey Meil iſt. Jedoch weil der Weg wegen des Froſtes gut war, ſo kamen wir, ob wir gleich erſt um ſieben Uhr Morgens ausgefahren, um halb zehen Uhr daſelbſt an. Da wir öffters bey der Trave herfuhren, ſahen wir mit Verwunderung, wie ſchmal dieſer Fluß an einigen Orten ſeye, daß er auch keine zwanzig Schuh breit iſt, da denn faſt nicht zu begreiffen, wie die zimlich groſſe Schiffe aus der Oſt-See beladen bis nach Lübeck kommen können. Allein

die

die Tieffe des Flusses macht es, und daß an verschiedenen Orten, wo die Trave zu seichte, sie Stöcke und Winden haben, damit sie die Schiffe fortwinden. Es gehet aber die Trave nicht bis Münden, sondern ein zimlich breiter Arm von der See erstreckt sich über eine Viertelstunde in das Land, da denn die Trave, ehe sie nach Travemünde kommt, hinein fällt und sich vermenget. An obgedachtem Arm der Ost-See liegt nun Travemünde, so gröſſer ist, und mehr Häuser hat, als wir vermeinet. Landwärts sind die Häuser zwar klein und niedrig, an der See aber, oder gegen das Wasser ist eine sehr lange Reyhe von lauter schönen Häusern, so alle Schilde und Wirthschafften haben, gebauet, darinnen sowol die mit den Schiffen ankommende logiren, als auch insonderheit die Lübecker Sommerszeit sich erlustigen. Es ist nicht allein die Gegend und das Gesicht in die See sehr angenehm, sondern man findet auch allda zweyerley besondere Delicateſſen, die wir auch versucht. Das erste ist ein frischer Dösch, welches ein Seefisch, in Gestalt wie eine Barbe, aber gröſſer, und fünf bis sechs Pfund schwer. Diese Art Fische hat man nirgends besser, sie werden auch nirgend so wohl zubereitet, als hierzu deßwegen auch so gar die Hamburger, die ihn gar nicht haben, hieher fahren, um selbigen zu essen, da es doch ein zimlich weiter Weg ist. Das andere ist ein Münder Pfannen-Kuchen, welche gewiß auch sehr gut, und besser als die köstlichste Torte ist. Es wird derselbe von kleinem geriebenen Weiß-Brod, vielen gestossenen Mandeln, kleinen Rosinen, bey zwölf Eyern, Zucker, Zimmet und anderm Gewürze

würze gemacht und eingerührt, nach dieſem in Butter etwa Daumens dick gebacken. Beydes iſt gewiß beſonders gut. Weil es zimlich kalt war, ſo blieben wir ſo lange zu Hauſe, bis wir gegeſſen hatten, da uns dann die Leute die Fiſche recht auf Holländiſch erſtlich lebendig zeigten, daß wir ſehen ſollten, daß ſie auch friſch wären, (denn geſalzen taugen ſie nicht ſo viel, werden aber doch in groſſer Menge eingeſalzen und verſchickt). Das Haus und alles war ungemein ſauber, und faſt ganz auf Holländiſche Manier, welches dann wohl daher kommt, daß die Schiffer von hier mit ihren Weibern in Holland fahren. Wie dann unſer Wirth ehemals ein Spanien-Fahrer geweſen, und ſelbſten ein eigen Schiff dahin gehen gehabt, das er aber verlohren. Die guten Leute hatten etliche Zimmer recht ſauber und wohl aufgeputzt, weil wir aber die Wärme ſuchten, waren wir nur in der ordinari-Wohnſtube, die aber doch gar artig, auch einen Papegeyen in einem groſſen Keſich, und viele Dinge auf Holländiſche Art in ſich hatte. Die Döſche, ſo weder Schuppen noch Kräten, und ein hart, aber dennoch ſehr delicat Fleiſch haben, das faſt einen Geſchmack wie Oeſters hat, auch ſo wie dieſe in dem Munde vergehet, und dann der Pfannen-Kuchen ſchmeckte uns recht wohl. Nachdem wir gegeſſen, ſetzten wir uns in ein klein Botgen, und lieſſen uns bis nach dem Leucht-Thurn (Pharo) oder wie man es gemeiniglich nennet, der Luchte bringen. Man fähret bey der Veſtung, ſo an dem Strande lieget, und aus vier alten Bollwerken mit doppelten Wällen beſtehet, vorbey,

bey, von welcher Veſtung etwa ſechs bis acht hundert Schritte der Thurn, neben einem Hauſe ſtehet, darinnen der Mann wohnet, der die Aufſicht darüber hat, und die Lampen anzündet und ſchüret, wie ſolches alles aus dem Proſpect Fig. XXXIV. zu erſehen. Der Thurn aber und die Leuchte iſt ganz anders, als wir ſie uns eingebildet. Merian, oder vielmehr Zeiller in Topogr. Saxon. inferi. p. 231. ſagt, daß ſie 1537. wieder aufgebauet, mit zwey und vierzig Schippond Bley bedecket worden, und von der Erde bis an den Gipfel zwey und zwanzig Schuh habe. Welches letztere aber ganz falſch iſt, indem nicht allein in dem begl. Lübeck, ſo A. 1697. in Octav edirt worden, p. 99. geſagt wird, daß er zwey und zwanzig Faden oder Klafftern hoch ſeye, ſondern auch der Augenſchein gibt, daß er viel höher als zwey und zwanzig Fuß ſeye. Es müßte dann ſeyn, daß dieſer Thurn nach der Hand höher oder neu aufgebauet worden. Wir mußten eine zimlich hohe Treppen von gebackenen Steinen hinauf ſteigen. Oben unter dem Dach iſt ein klein Rondel, das auf allen Seiten Fenſter hat, die aber alle veſt zugemacht und verwahret ſind, daß kein Wind die Lampen auslöſchen könne, ausgenommen diejenige, ſo gegen die See zugehen, da man einen ſehr ſchönen Proſpect hat. Die See war jetzo eben eine gute Meile hineinwärts gefroren, daß wir alſo nichts als Eiß ſahen, den Arm an Travemünde ausgenommen, der wegen des ſtarken Stroms, wie ſie es nennen, oder wegen der gar ſtarken Bewegung nicht leicht zufrieret. Nachdem wir uns wohl umgeſehen, beſahen

wir

wir die Lampen, welche des Nachts angezündet werden. Selbige hangen vor den vorderſten Fenſtern in einem Brett, zu welchem man fünf bis ſechs Treppen hinauf ſteiget, um ſelbige zu recht zu machen, und zu ſchüren. Sie beſtehen aber aus zwey polirten mittelmäſſigen Spiegeln, etwa von einem Schuh im Diameter. Vor jedem Spiegel ſind zwey Lampen, jede mit zwey Schnautzen und Tochten. Die Lampen haben Aerme, damit ſie an die Spiegel veſt gemacht, und hin und her zu bewegen ſind, damit man ſie zurecht machen könne. Dieſe Lampen werden, wenn es dunkel iſt, angeſteckt, und nur alle fünf bis ſechs Stunden einmal geſchüret. Wir konnten uns nicht einbilden, daß dieſe Lampen ſo einen Schein, den man ſo weit ſehen könne, geben ſolten; die Schiffer aber, ſo uns hieher gefahren, und der Wächter vom Thurn verſicherten, daß man dieſe Leuchte gewiß auf negen, oder neun Meilen in See gar wohl ſehen könnte. Ich hatte mir eingebildet, daß oben eine groſſe Pfanne ſeyn würde, darinnen man viele Pech-Cränze anzuzünden pflegte. Hinten ſtund ein groſſer eiſerner Arm-Leuchter auf einem Geſtell, mit zwölf Löchern, da man, wie der Wärter ſagte, vor dieſem Wachs-Kerzen an ſtatt der Lampen gebrannt, welches aber koſtbarer, mühſamer und nicht ſo gut geweſen, als die jetzo gebräuchlichen Lampen. Als wir wieder zurück fuhren, fragten wir die Schiffer allerhand, als: warum in dem Waſſer bey der Veſtung Pfäle ſtünden (wie Fig. XXXIV. zu ſehen) welches dann deßwegen iſt, daß bey Nacht und ſonſt zur

Sicher-

Sicherheit des Havens Ketten geſpannt würden, und nichts aus und ein könne. Sie ſagten uns auch, daß man in drey Tagen bey gutem Wind in Schweden ſeyn könnte, ſonſt auch wohl acht Tage zubringen müßte. Auf die Frage, warum ſo wenige, und etwa nur ſechs Schiffe allhier im Haven lägen, ſagten ſie uns, daß einige in See, die meiſten aber, wie oben gemeldet, bey Lübeck lägen, weil ſie meiſtentheils Kauffleuten gehörten, hier aber wenige Schiffer wären, die eigene Schiffe hätten. Sie wären zwar bey der Stadt nicht ſicherer, aber nach dem Winter alldorten bequemer einzuladen. Sie rühmten, daß voriges Jahr ſehr viele Schiffe von Lübeck, und zwar mehr als in zehen Jahren geſchehen, zur See geweſen, und alle, wiewol etwas ſpat, glücklich wieder eingelauffen, bis etwa drey oder viere, die aber doch alle in guten Haven wären. Um halb zwey Uhr fuhren wir von Travemünde wieder ab, und kamen Abends nach vier Uhr in Lübeck wiederum an.

Den 15. Morgens, weilen wir zweymal vergebens zu Herrn Geheimden Rath und Reſidenten von Hannover, Herrn von Dalen geſchickt, giengen wir jetzo dahin, und entſchuldigten, daß, weil wir von hier fleten, er nicht übel nehmen möchte, daß wir ihm dieſen Tag des Morgens beſchwerlich fielen. Er empfienge uns aber ſehr höflich, und diſcurirte von allerhand Dingen. Er iſt ein Mann über funfzig Jahre, bey groſſen Mitteln, indem er eine Bartelſin geheurathet, und nur eine einzige Tochter hat, welche an

einen

einen Kammer-Herrn nach Berlin ſich verehlichen ſoll. Er zeigte uns auf mein Erſuchen ſeine Bibliotheck, welche ganz oben auf in zweyen zimlich groſſen Zimmern ſtehet. In dem hinterſten waren lauter Juriſten, darunter ſehr viele rare Werke, davon er ſehr viel Weſens machte. In dem vorderſten aber ſtunden allerhand Bücher unter einander, darunter auch viel ſchöne und koſtbare Werke, aber in keiner guten Ordnung waren. Herr von Dalen ſcheinet mehr ein groſſer Liebhaber als Kenner von Büchern zu ſeyn, welches ich ſowol an ſeinem Diſcurs, als an denjenigen Büchern, ſo er uns zu zeigen ſich bemühete, verſpürte. Dann dieſes waren zwar gute, aber gemeine und bekannte Bücher, als Patin, Vaillant, Kircheri, und dergleichen Werke. Das merkwürdigſte aber, ſo wir geſehen, waren die viele Libri (ut vulgo vocantur) prohibiti, deren er einen zimlichen Vorrath hatte. Darunter waren auch zwey Manuſcripte, beyde in Quart. Das eine, ſo etwa zween Finger dick, war die beruffene Clavicula Salomonis, darinn viel närriſche Beſchwörungen und Amuleta zu finden. Es hat zwar ein verdorbener Buchführer, Nahmens Lupius, eine Scarteque von etwa ſechs Bogen überall herum getragen, und ſie vor die Claviculam Salomonis ausgegeben, und die Leute damit betrogen, indem er einen Species-Ducaten dafür gefordert, wie ich dann ſolches bey Herrn von Uhlen in Frankfurt, und dann bey Herrn Thomaſio in Halle geſehen zu haben, mich erinnere. Allein dieſes iſt gegen dieſem Werk, ſo weit gröſſer iſt,

gar

gar nichts, obwol alle dieſe Dinge mit einander wenig oder nichts bedeuten. Das andere Manuſcript, ſo Hand dick, war viel merkwürdiger. Es iſt ein Werk eines ſchlimmen Socinianers, und hat folgenden Titul: Explicationes locorum veteris & novi Teſtamenti, de quibus Trinitatis dogma ſtabiliri ſolet, Autore Georgio ENIEDINO, Superintendente Eccleſiarum in Tranſylvania, unum patrem Deum, & ejus filium Jeſum Chriſtum per ſpiritum ſanctum profitentium, 1. Cor. 8. mihi quidem unus eſt Deus &c. Dieſes Scriptum ſoll, wie Herr von Dalen verſicherte, noch nicht gedruckt und ſehr ſchlimm ſeyn. Ich ſahe im Durchblättern, daß der Autor in einem eigenen Capitel ſehr weitläufftig das erſte Capitel oder den Anfang des Evangelii Johannis: Im Anfang war das Wort ꝛc. zu expliciren, oder vielmehr zu enerviren ſuchet, weilen, wie der Autor auch ſelbſt in der Rubrik dieſes ſeines Capitels geſtehet, dieſes der ſtärkſte Ort ſeye, daraus man die Gottheit Chriſti beweiſen wollte. Nachdem zeigte uns auch Herr von Dalen das bekannte Amphitheatrum Vanini. Darinnen lag ein Brief von einem Herrn von Stetterode, in welchem allerhand Nachrichten von dergleichen Büchern waren. Alſo erinnerte er, daß das ſchlimmſte Buch von Vanino dieſen Titul habe: Vaninus de admirandis naturæ reginæ Deæque mortalium miraculis Lib. IV. Lutet. Paris. apud Adrianum Perier 1616. in Octav. Darauf ſahe ich: de Diepte des Zatans door Franz Kuyper. Kuffelaar pantoſophia. it. Homo politi-

cus ſive Conſiliarius Autore Pacifico à Lapide, welches ich ſelber habe. Und dann t'Licht Schynende in de duyſtere Plaatſen door Adriaen Coerbagh Advocat. Eben deſſen woorden Boek. Es wurde von dieſem Coerbagh vermeldet, daß er ein trefflicher Mathematicus, aber böſer Vogel geweſen, der, als er wegen dieſer Schrifften in Carcere, (nemlich in dem Zuchthaus zu Amſterdam) durch eine Krankheit ſterben wollen, und ihme die Prediger wider den Atheiſmum zugeſprochen, er ihnen nichts geantwortet als twee mael 2. is 4, en twee mael 4 is achte, damit anzudeuten, daß er nichts als Demonſtrationes mathematicas anhören noch annehmen wolle.

Nachmittags waren wir bey dem Holſtein-Plöniſchen Geheimden Rath, Herrn Baron Genſch von Bredenow, einem Mann von ſechzig bis ſiebenzig Jahren. Er hat durch ſeine gute Studia, und in der Sache gegen Dännemark ſich ſo verdient gemacht, daß, da er von gar geringem Herkommen, und der Buchführer Genſch in Halberſtadt ſein Bruder iſt, er nicht allein ſo hoch geſtiegen, ſondern auch groſſes Vermögen erworben. Er hat ſich in Ruhe zu leben hieher begeben, und hat zur Aufnahme des Gymnaſii in Ploen, und Beſtellung mehrerer Schul-Præceptoren acht tauſend Thaler verehrt, er ſoll auch ſeine koſtbare Bibliotheck zu dem Ende zu ſammlen angefangen haben, um ſie dahin zu vermachen. Nachdem er mit uns von allerhand geredet, und von alten Bekannten in Frankfurt Nachfrage gethan, bate ich uns das Glück aus, ſeine Bibliotheck, die uns ſo ſehr gerühmt

worden wäre, zu ſehen; welches er aber ſehr
arfe, endlich aber ſein Alter und Unvermögen
n Steigen entſchuldigte, und einen Menſchen,
rmuthlich ſein Secretarius, mit uns hinauf ge
leſſe. Dieſer führte uns dann in ein nicht gar
s Zimmer, allwo bey drey tauſend Bände, aber
lauter Folianten waren, darunter viele koſtbare
le, ſonderlich zur Kirchen-Hiſtorie gehörig, vor
n, welche das vornehmſte und meiſte von dieſen
ern ausmachten. Von Manuſcripten aber war
nichts vorhanden, und der gute Menſch, ſo uns
Bibliotheck zeigte, und ganz kein Kenner von Bü
n war, vermeinte, es gehörten die Manuſcripte
n in groſſe öffentliche Bibliothecken, und ſollten
Privat-Perſonen das ihrige dahin geben. Dieſes
e zwar dazu gut, daß viele Dinge und herrliche
rifften, wie öffters nach Abſterben der Verfaſſer,
Liebhaber, die ſie mit groſſer Mühe geſammlet,
ehet, nicht verlohren giengen; allein die Erfah
g und Klagen der Gelehrten bezeugen genug, daß
in ſolche publique Bibliothecken kommt, gemei
ch allda begraben bleibe, indem der Neid, Unwiſ
eit und Faulheit mancher Bibliothekarien verhin
, daß nichts davon an das Tages-Licht kommt,
onſten der Fleiß und die Ehrbegierde eines andern,
eſſen Hände dergleichen etwas gerathen, ſolche viel
: hervor bringt.

Den 16. Febr. Sonntags Nachmittags beſuch
wir erſtlich Herrn Paſtor, Peter Lindenberg,
der Johannis-Kirche, welches ein recht artiger,

höflicher und gelehrter Mann ist, so an den Novis literariis Maris Baltici mit gearbeitet. Er ist zu beklagen, daß ihm ein Zufall an den Augen das Gesicht so verdorben, daß er ganz scheel worden. Er zeigte uns seine Bibliotheck, die zwar nicht gar gros, aber aus ausgesuchten, und zum Theil sehr kostbaren Büchern bestehet. Er hat vor einen Prediger die rühmliche Curiosität gehabt, daß er in allerhand Sprachen sehr vielerley Bibeln gesammlet, wie er uns dann nicht allein Schwedische, Dänische, Pohlnische, Liefländische, sondern auch eine sehr rare Moscowitische Bibel in Folio zeigte. Er redete sehr gelehrt und wohl von Büchern und andern Dingen, sonderlich von Engelland, da er unter andern die Gelehrsamkeit und grosse Höflichkeit des Roberti Boyle rühmte, und versicherte, daß er von allen Engelländern, so er gesprochen, das beste und recht gut Latein geredet. Als er sich bey ihm habe melden lassen, habe er ihm zur Antwort wissen lassen, es solte ihm sein Zuspruch gar angenehm seyn, dafern er nur nicht kürzlich an einem Orte, da die Pocks, oder Kinder-Pocken grassiret, gewesen: denn er habe sich vor dieser Krankheit sehr gefürchtet. Herr Boyle seye auch sehr schwächlicher Constitution gewesen, und habe so dürr und elend, wie ein Sceleton, ausgesehen. Nachdem die Predigten um vier Uhr aus, und die Stadt-Thore geöffnet wurden, fuhren wir noch geschwinde, des Rathsherrn Bartels seel. Garten zu sehen, davon man uns sowol in Frankfurt als sonsten, so viel gerühmet. Er ligt eine gute Viertelstunde von der Stadt an der Trave, der

Platz

Platz daran iſt ſchlecht, irregulair und uneben. Das Haus dabey iſt klein und ganz nichts beſonders; iſt auch als eine Wohnung an einen gewiſſen Mann verehnet. Der eigentliche Luſtgarten iſt zur Seiten nicht gar gros, und gar nichts beſonders. Dabey iſt ein ämliches Gebäude, das wir aber, weil der Gärtner nicht vorhanden, ſondern in der Stadt und in der Kirche war, nicht ſehen konnten, allein wir konnten aus dem übrigen, und ſonderlich, daß nicht einmal Steine, die Scherben und Kaſten mit den Gewächſen darauf zu ſetzen, vorhanden waren, ſondern nur Klötzer da ſtunden, leicht ſchlieſſen, daß auch hieran, nemlich an Gewächſen, nichts beſonders ſeye. Gleich bey dem Eingang iſt ein viereckigter wüſter Platz, den ſie den Faſanen-Garten nenneten, weil vor dieſem etwas von dergleichen darinnen gehalten worden. So daß die Bartheliſche Gärten bey Frankfurt weit beſſer und ſchöner ſind.

Als wir nach Hauſe kamen, wollten wir Pferde, den andern Morgen von hier zu gehen, beſtellen laſſen, allein wir fanden alles ſehr unbillig und in ſchlechter Ordnung allhier, in einer ſo vornehmen und berühmten Stadt. Vor das erſte hat man keine rechte Poſt-Pferde, ſondern es verrichten ſolches gewiſſe Fuhrleute, deren zehen ſind, und auſſer denen niemand Fremde auf Hamburg führen darf. Dieſe fahren nicht allein die ordinari, ſondern auch die extraordinari-Poſten von fünf bis ſechs Meilen, hat man aber einen eigenen Wagen, ſo muß man doppelt ſo viel geben, weil ſie alsdann leer zurück reiten, und nichts zurück

mit nehmen könnten, da man uns dann zwey und dreyßig Mark vor die acht Meilen bis Hamburg abforderte. Ueber das muß der Wagenmeister achtzehen Schilling vor Bestellung der Pferde haben, da man solches im Brandenburgischen in jedes Belieben stellt, und mit zwey bis vier Groschen vergnügt ist. Ueber das so sind gewisse Leute, die man Lüzenbrüder nennet, die mit Ungestümm, man habe es nöthig oder nicht, die Bagage aufpacken, und wolte man gleich alles selbst verrichten, lachen sie darüber, lassen es geschehen, und sie müssen doch ihr Geld haben, sonst kommet man nicht zum Thor hinaus. Also mußten wir vor jeden Coffre, ob sie gleich unser Diener alle drey selbsten aufgepackt, vier Schilling, und dann an dem Zoll, eine Meille von Hamburg noch siebenzehen Schilling bezahlen, welches alles gewißlich unerhört unbillig war. In Holland, da man sonst zimlich grob und unbillig gegen Fremde ist, die die Gewohnheiten nicht wissen, gehet es nicht so arg zu; denn da müssen mir doch die Kroyers, die die Sachen tragen oder führen wollen, wenn ich meine Sachen selbst tragen will, alles, bis ich mit ihnen eins worden, stehen und liegen lassen. Wir ärgerten uns also bey unserer Abreise nicht wenig, und war ich willens, mich bey dem Burgermeister zu beschweren. Allein der Wirth versicherte, daß ich nichts ausrichten würde. Wir mußten also alles geschehen lassen, wolten wir anders uns nicht vergebens aufhalten.

Jedoch ehe wir noch von Lübeck gehen, muß ich noch meine notata durchlauffen, und melden, was

wir

wir nicht haben können zu ſehen bekommen. Es hatte mich ehedeſſen in Berlin Herr Richter, ein Liefländer, vor gewiß verſichern wollen, daß er in Lübeck bey Herrn Burgermeiſter Kerckring ex Bibliotheca pupilli ſui a Dorden das Buch de tribus Impoſtoribus geſehen. Ich ſagte ihm nun, daß es wohl ein dergleichen fœtus oder vielmehr abortus recentior ſeyn würde, dergleichen Herr Thomaſius in Halle gehabt, da der arme Tropf, der Autor, die Carteſianer allegirt, da doch temporibus Friderici Imperatoris, da dieſes Werk ſonſten ſoll verfertiget worden ſeyn, weder Carteſius noch ſeine Anhänger in der Welt geweſen; damit man es aber nicht merken ſolle, nennet er die Carteſianer les Pyrrhoniens, weil dieſe mit jenen einerley Principium gehabt: man müſſe an allem zweiffeln. So iſt auch das Werk, ſo Herr Thomaſius hat, nicht lateiniſch, ſondern franzöſiſch geſchrieben, welches auch nicht zu glauben. Allein Herr Richter vermeynte, daß dieſes ganz ein ander Werk ſeye, auch alle requiſita ſowohl des Alters, als die üblen requiſita des beſchrienen Buchs habe. Ich hätte alſo ſelbiges gern ſehen mögen, weil aber Herr Burgermeiſter Kerckring kürzlich verſtorben, der junge Herr von Dorden aber nicht allhier war, ſondern noch auf Reiſen auswärts, war es unmöglich. Ich bleibe alſo mit vielen gelehrten Leuten bey der Meynung, daß dergleichen Buch, und zwar von den Zeiten Friderici Imperatoris nicht in der Welt ſey. Ferner das Mittel von der Stadt, das in der kleinen Johannis-Straet an einem Burgers-Hauſe nicht weit

vom Markte in einen Stein gehauen, davon Merian in Topogr. Sax. inf. p. 155. und das begl. Lübeck p. 36. meldet, haben wir zu bemerken vergeſſen. Das Zeughaus, davon im begl. Lübeck gemeldet wird, haben wir nicht ſehen mögen, weil dergleichen viel Geld koſtet, und wenig veränderlich und ſonderbares darinnen zu ſehen iſt. Den Waſſer-Thurn, dadurch das Waſſer in die Stadt geleitet wird, wie Zeiller in Topogr. Sax. inf. und in Germ. Itiner. p. 369. von demſelben meldet, haben wir vergeſſen, wie auch daß wir in dem Weinkeller, wenn er noch vorhanden, den alten Wein verſucht hätten, der, wie Zeiller aus Olao M. lib. 13. Rer. Sept. cap. 21. p. 521. meldet, zwey hundert Jahr alt ſeyn ſoll. So weiß ich auch, wie er ſchmeckt, indem ich noch weit ältern, als ich in Straßburg ſtudiret, in dem Hoſpitals-Keller daſelbſten getrunken. Er iſt ſo dick wie Oel, und hat einen ganz widrigen ſtarken Geſchmack. Von den Bauren-Kleidern, ſo in dem Dom aufbehalten ſeyn ſollen, in welchen ſich Chriſtiernus, König in Dännemark nach Lübeck geflüchtet haben ſoll, wie Werdenhagen de republ. Hanſeat. c. 7. p. 3. & c. 16. 17. 18. und aus ihm Zeiller in Itiner. Germ. p. 369. vorgeben, wolte die Frau, ſo uns den Dom zeigte, nichts wiſſen. So haben wir auch die Bibliotheck im Dom, davon in Epiſt. quæ eſt CCLVI. inter eas, quas cum Gudianis edidit Burmannus p. 323. gemeldet, und, daß ſie Pincierii geweſen, geſagt wird, nicht zu ſehen bekommen, indem derjenige, ſo die Schlüſſel dazu habe, wie die

Küſte-

Küſterin ſagte, nicht in der Stadt ſeye. Wir haben auch zu Herrn D. Hanekenio, Med. Pract. der einige Naturalien haben ſolle, offt vergebens geſchickt, daß er niemalen zu Haus geweſen, oder zu Hauſe ſeyn wollen. Valentini in Muſæo Muſ. Lib. III. c. 28. p. 477. ſq. da er von dem Wallfiſch handelt, ſagt §. 1. ſq. daß der Wallrath oder ſpermaceti nicht das ſperma oder Saamen, ſondern das Gehirn ſeye, ſo erſtlich crudum genannt, unſauber, gelb, und nach Dran riechend ſeye, derowegen es künſtlich präpariet und geläutert werde in Holland und Lübeck, davon er in folgendem erzehlt, wie es geſchehe. Wir hätten ſolches, dafern es die Zeit leiden wollen, wohl ſehen mögen, wiewohl wir auch, wo es geſchehe, nicht erfragen können. Endlich meldet Agricola de animantibus ſubterraneis p. m. 482. a. noch folgendes: In maritimis quoque Germaniæ quibusdam urbibus, ſicut in Pruſſicis Dantiſci, & in Saxonibus Lubeci bona vulgi pars ſub terra habitat, in teſtudinibus, ſuper quas exſtructæ ſunt magnificæ domus, quæ à Dominis incoluntur. Solches ſiehet man allhier nicht ſo häuffig als in Holland, ſonderlich in Amſterdam, da durchgehends an ſtatt der Keller hübſche Wohnungen ſind. Zuletzt muß noch folgende Autores, ſo von Lübeck geſchrieben, davon ich aber gar wenige allhier haben können, anführen, als: David à Brugge Diſſertatio de Bibliotheca Lubecenſi; Conr. ab Hoeveln Lübecks Glaub- und Beſehenswürdige Herrlichkeit, Lübeck 1666. in Octav, & Bremæ eod. 8vo. Petri Vincentii Elegia de origine,

incrementis & laudibus Lubecæ, Roſtochii, 1552. 4to. Henr. Borii Beſchreibung von Lübeck 1634. in Octav. Georg. Henr. Goezii de Joh. Bugenhagii meritis in Eccleſiam & Scholam Lubecenſ. oratio, Lipſ. 1704. 4to. Caſp. Sagittarii Hiſtoria antiqua Lubecenſis, Jen. 4to. Ej. Hiſtor. media Lubecenſ. an. 1152. ad an. 1227. ib. 1677. 4to. Reckmanns Lübeckiſche Chronica, Frankfurt 1609. Fol. Jac. à Mellen Lubecca literata, 1698. 8vo. u. a. m.

Den 17. Febr. Morgens fuhren wir um ſieben Uhr von Lübeck ab, einen jetzo, da es doch hart gefroren war, ſchlimmen und verdrießlichen, wenn aber das Wetter bös iſt, einen abſcheulichen und Welt beſchrienen Weg bis

Schönenberg, vier Meilen.

einem ſchlechten Dorf, das, wie Mr. Beaujeu hieher gereiſet, ein Paß mit Soldaten beſetzt, und nur ein einig Haus geweſen. Nachdem wir allhier ein wenig geſpeiſet, fuhren wir noch bis

Neu-Rudelſtadt, dritthalb Meilen.

auch ein klein ſchlechtes Dorf, dem Herrn Geheimden Rath Wederkopf zuſtändig, da wir bey der ſogenannten Holländiſchen Frau, aber gar nicht Holländiſch, ſondern ſehr ſchlecht und auf Niederſächſiſch bewirthſchafftet wurden; wir muſten auf dem Stroh mit etlichen reiſenden Handwerks-Burſchen ſchlaffen. Des andern Morgens

Den

Den 18. Febr. um halb ſieben Uhr fuhren wir weiter bis

Hamburg, anderthalb Meilen.

allwo wir vor neun Uhr ankamen, und bey dem Rathhaus in dem groſſen Kayſers-Hof zimlich wohl uns einlogirten. Wir kleideten uns gleich anders an, und nachdem wir geſpeiſet, giengen wir ein wenig in der Stadt herum, wie auch in einige Buchläden. Man muß ſich verwundern, daß alle in den Kirchen, und zwar nicht etwa auſſerhalb in dem Chor, ſondern ſelbſt innwendig in denen Kirchen und deren Capellen ſind; da, wenn ſie gleich, wenn geprediget wird, verſchloſſen ſind, doch Bücher angemalt, und der Name des Buchhändler und der Officin zu leſen. Ich fande, daß ſie gar nichts von gebundenen Büchern, über die rohen aber, die ſehr theur, nicht einmal Catalogos haben, ſondern in groſſer Menge die ſchönſten und koſtbarſten Bücher auf Tiſchen ordentlich liegen, oder an den Wänden hangen haben, die alle von Fliegen, Staub und ſonſten ſehr verderbt ſind, welches mich nicht wenig ärgerte.

Den 19. Febr. Morgens giengen wir erſtlich auf den Thurn bey der Nicolai-Kirche, auf welchem man, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 364. und Marperger in Europäiſchen Reiſen, ſagen, die Stadt am beſten überſehen kan. Der Thurn iſt zimlich hoch, und ſiehet man in der That die Stadt ſehr wohl, die faſt ſo breit als lang, und ſehr gros, ſonderlich auf der einen Seite von dieſem Thurn ſcheinet. Nachdem

giengen

giengen wir zu Herrn Andreas Leſſer, vornehmen Banquier allhier, um ihm unſer Creditiv von Herrn Peter Münch in Frankfurt zu offeriren. Es iſt dieſer Mann allhier nicht allein von gutem Credit, ſondern auch bey der Kauffmannſchafft und auf der Börſe in groſſem Anſehen, wegen ſeiner Wiſſenſchafft in den Wechſel-Sachen, da er auch viele Bedenken und Schrifften ohne Nahmen drucken laſſen, wie er dann vor einen Kauffmann ein recht gelehrter Mann iſt. Er empfieng uns ſehr höflich, und erzehlte uns von allerhand Dingen, ſonderlich von dem berühmten Detlev Clüver, wie daß er vor einiger Zeit geſtorben, und vor kurzem ſeine Bibliotheck verkaufft worden; daß er ein gar wunderlicher Mann geweſen, der ſich der Singularität, und einer recht ſordiden Aufführung in allem befliſſen. Auch ſagte er von dem Land-Syndicus Volckmar, daß er recht muthwillig und thöricht einen ſehr groſſen Banqueroute gemacht, und deßwegen gefangen ſäſſe; daß er das Lüderiſche Cabinet mit Unverſtand gekaufft, ganz zerriſſen und verderbet habe.

Nachdem giengen wir auf die Börſe. Es iſt ein zimlich langes Gebäude, unfern dem Rathhaus, das auf Säulen ruhet, darunter die Kauffleute, wann es regnet, auf und ab gehen; ſonſten ſtehen ſie vor demſelben. Oben auf ſind einige, wiewohl ſchlechte Zimmer, da die Notarii Wechſel-Brieffe proteſtiren, und anderes bey Wechſeln vorfallendes verrichten.

Nachmittags, weil es Mittwoch, und alſo bey dem Gymnaſio Ferien waren, lieſſen wir uns bey

Herrn

Fabricio melden; ſelbiger ließ ſich aber
en, daß er bey einem vornehmen Kauffmann
zur Leiche gehen müſſe, und ließ uns ſagen,
eine recht vornehme Leiche in Hamburg ſehen
ten wir ſelbige nicht verſäumen, welches wir
beobachteten. Wir giengen vorhero in den
Buchläden zu ſehen, da der vornehmſte
in ganz Hamburg der Hertelische, in wel-
alles ungemein theuer iſt. Wir kaufften
ferſtiche und Handriſſe, davon uns ſchon
Hertel, als wir die Bibliotheck in Wol-
ahen, gerühmet hatte, daß ſie allhier in der
enge anzutreffen wären, und er vor ſeinen
viel erkauffe. Sie waren aber auch un-
er.

ünf Uhr ſahen wir die Leiche, die von ſehr
efolge war. Das Leich-Korb wurde von
nnern (ſo wie Schweitzer gekleidet waren,
s-Diener ſeyn ſollen) getragen, und zwar
derlich groſſen Schritten, von einer Seite
, daß man meynen ſollen, ſie wären trun-
würden den Sarg und Bahre hin werfen.
lgten die Traur-Leute und Anverwandten,
jeder zwiſchen zweyen Rathsherren. Auf
en die Doctores in groſſer Menge, (deren
einer Leiche eine Species- oder Banco-Tha-
t, dannenhero viele davon leben, auch die
mehr Doctores dabey, je anſehnlicher ſie iſt)
letzt folgten andere Bürgers-Leute. Er
die St. Johannis-Kirche begraben. Als

ſie

ſie an die Kirchen-Thüre kamen, warfen viele von den erſten Paaren ſehr viel hart Geld hin, ja einige groſſe Gold-Stücke von zehen bis zwanzig Ducaten, welches alles die Verwandte oder Hinterlaſſene geben müſſen. Dannenhero iſt wegen dieſer, und der Doctors-Koſten hier nicht wohl zu ſterben.

Abends giengen wir noch in die Opera, davon das Haus jenſeit der Elbe ſehr weit entfernt lieget. Es kam uns faſt ganz ſo vor, wie das Braunſchweigiſche, aber etwas gröſſer, doch ein gutes kleiner, und ſehr viel niedriger als das Leipziger, das auch beyde an Zierlichkeit übertrifft, doch mag das Theatrum an beyden Orten viel gröſſer als das Leipziger ſeyn. Wir fanden, wie wir ſchon, ehe wir hieher gekommen, gehört hatten, daß, ſeit dem der Rathsherr Schott verſtorben, und die jetzigen Actores und Director alles von der Wittwe nur gepachtet hätten, die hieſigen Opern ſehr in Abgang gerathen, ſonderlich auch, nachdem die beſten Sänger vor kurzem hinweg gekommen, als die berühmte Conradine, ſo einen Pohlniſchen Grafen geheurathet, der treffliche Baſſiſt Grünewald, der Capell-Director zu Weiſſenfels worden, die Kayſerin und Schoberin, welche nach Darmſtadt gekommen ꝛc. Jedoch ſind noch einige gute Manns-Perſonen allhier, worunter Bendler der vornehmſte, der ſich, ſeit dem ich ihn in der Leipziger-Opera gar offt gehöret, ſehr gebeſſert, und nicht mehr ſo hart ſinget, ſondern ſeine Stimme ſehr moderiret, auch viele gute Manieren hier angenommen. Unter denen Weibs-Leuten waren nur zwey, ſo noch zimlich ſangen, aber doch

och keine ſo wohl als die Debrichin, welche ich in ipzig öffters gehöret, obgleich ihre Schweſtern all- ier waren. Es wurde dieſesmal Arſinoe agirt, wel- e ſowohl an Worten als Muſic wohl componirt war, iewohl die Muſic anjetzo viel ſchwächer und ſchlechter t als in Lipzig. Die Veränderungen der Scenen nd Theatri waren auch gar einfältig und ſchlecht, die Raſchinen ſelbſten aber noch zimlich. In dem Stü- e von Arſinoe wurden zwey Waſſerfälle oder Caſca- en ſehr artig durch ein weiß gemaltes Tuch, ſo auf wo Rollen ſtets herum lieffe, und ſich bewegte, vor- eſtellet. Die Entreen und Tänze waren verſchieden- ich und gut, ſonderlich von zween gar kleinen Scara- nouches, die ihre Sache ſehr wohl machten, vor- iemlich der eine, ſo nach ſeiner Gröſſe nicht über acht Jahr alt ſeyn konnte.

Den 20. Februarii Nachmittags beſuchten wir Herrn Profeſſor Winkler, den Sohn des be- annten Predigers allhier. Selbiger iſt ein och junger aber ſchwächlicher Mann, ſo ſonder- ich in Orientaliſchen Sprachen wohl erfahren ſt, und bey Herrn Ludolf in Frankfurt eine Zeit lang ich aufgehalten hat. Wie er von blöder Leibes-Con- ſtitution, ſo iſt er auch im Umgang. Nach allerhand Diſcurſen erſuchte ich ihn, uns die von ſeinem ſeeligen Vatter hinterlaſſene, und von ihm ſehr vermehrte Bi- liotheck zu zeigen. Er entſchuldigte ſich aber, und erſicherte, daß, nachdem er vor einiger Zeit aus- und n ſeiner Schwiegermutter gezogen wäre, die Bücher neiſt noch in Küſten gepackt wären, bis der hintere

Bau

Bau am Hauſe fertig, und er Raum, ſie aufzuſtellen, finden werde. Abends giengen wir wieder in die Opera von Lucretia, ſo der wegen jetziger Unruh allhier beruffene Lic. Feind ehedem verfertiget, wie ſie dann auch unter ſeinen Gedichten ſich befindet. Sie iſt ſowohl nach den Worten, als auch der Muſic nach von Herrn Capellmeiſter Kayſer ſehr wohl componirt, ſie übertraff die vorher gehende in allem ſehr weit.

Den 21. Febr. Morgens waren wir erſt bey dem berühmten Inſtrumentmacher Tielken, vor unſere Schweſter eine Laute zu kauffen. Er hatte aber keine bey der Hand, ſondern bate wieder zu kommen, ſo wolte er eine ſchöne holen laſſen, die er einem Lauteniſten vor etlichen Tagen zugeſchickt. Alſo giengen wir noch in die Johannis-Kirche in Gottfr. Liebezeits Buchladen, ſo aber auch nichts als lauter rohe Sachen hatte.

Nachmittags beſuchten wir wieder einige Buchläden, und ich kauffte bey Herrn König einige in Kupfer geſtochene Bildniſſe von Gelehrten, aber ſehr theur. Abends ſahen wir eine Opera, das Carneval von Venedig genannt, in welcher die Muſic das beſte, die Invention aber mehr lächerlich als ſinnreich war. Wiewol man uns verſicherte, daß dieſe Opera mit gutem Gewinnſt ſehr offt geſpielt, und mehr damit verdient worden, als von zehen andern. Die platt-teutſche Scene, ob ſie ſich gleich hieher nicht wohl ſchickt, iſt ſehr artig.

Den 22. Morgens giengen wir in die Neuſtadt
i die fuhlen Twieten, nicht weit von dem Ballhauſe,
ey Herrn Eberhard Pacher, Bürger-Capitain,
as doppelte Einhorn, oder unicornu marinum zu
hen, welches ſowol eine davon gedruckte Beſchrei-
ung, als auch der Abriß Fig. XXXV. vor-
ellet. Bey dieſem unicornu marino (wann ich es
nders, da es zwey Hörner hat, alſo nennen mag)
ſt zu merken, daß beyde Hörner auf gleiche Art zwar
ewunden waren, das eine aber (b) etwas kleiner,
ls das andere (a) geweſen. Man konnte bey dem
nfange des Kopfes (c) augenſcheinlich ſehen, daß
s nichts gekünſteltes war, ſondern durch die Natur
elbſten alſo geſchaffen. Die beyde Löcher (d) ſind
eßwegen in das Cranium mit Fleiß gebrochen, daß
nan ſehen kan, wie tieff und auf was Art dieſe Hör-
er inſeriret ſind. Die Gröſſe und Proportion, wie
uch die ausführliche Beſchreibung iſt im gedruckten
Bericht umſtändlich bemeldet. Es verdienet gewiß,
ls etwas gar ſonderbares geſehen zu werden. Wir
atten ſchon in Lüneburg von Herrn Bürgermeiſter
Reimers davon gehöret, welcher aber vermeynte,
aß Betrug dahinter ſtäcke, und daß das eine Horn
ngeſetzt worden. Allein die ganze Structur des Ko-
fes, und der Augenſchein weiſet, daß es ohne Zweif-
el von der Natur alſo, und nichts gekünſteltes daran
ye. Die Inſertion iſt von beyden Hörnern gleich,
nd ſiehet man nichts betrüglich oder gekünſteltes we-
er oben an dem Cranio, noch innwendig. Wie ich
ann inſonderheit bat, mir den Kopf umzudrehen,

welches der Herr Capitain, der ſehr höflich war, gleichwol nicht that, weil er befürchtete anzuſtoſſen, und etwas zu verletzen. Es gehen beyde Hörner oberhalb des Kiefers hinein, und wie auch in der Beſchreibung gemeldet wird, ein Fuß und ein Zoll in den Kopf, da man inwendig in dem Kopf keine weitere Apertur, als darinnen die Hörner ſtecken, auswendig aber und zwar oben zwey kleine Löcher, und in denſelben die Ende oder Extremitäten der beyden Hörner etwas ſiehet. Der Knochen oder Cranium iſt allda (wo ermeldte Löcher ſind) zimlich dünn, und ſchienen dieſe Löcher mit Fleiß gemacht zu ſeyn, um zu ſehen, wie tieff die Hörner hinein gehen, und in dem Kopf ſtecken. Die Hörner ſowol als das cranium ſind gar ſauber, und verſicherte der Herr Capitain, daß es viel Mühe gekoſtet, bis die Fettigkeit aus dem Kopf habe können gebracht werden. Er ligt aber in einem langen, allein nicht über anderthalb Schuh breiten, und zwey Schuh hohen angeſtrichenen Kaſten. Der Herr Capitain erzehlte, daß ſehr viele Menſchen anfangs gekommen, dieſes unicornu duplex zu ſehen, da denn vor die Arme in eine Büchſe, ſo auch noch dabey ſtehet, vieles wäre gegeben worden. Wir lieſſen uns ſolches auch nicht vergebens geſagt ſeyn. Sonſten iſt auch, wie auf dem Titul der Beſchreibung gleichfalls geſagt wird, zerſchiedene mal ein groſſes davor geboten worden, und wie der Herr Capitain verſicherte, ſo ſoll der Churfürſt Johann Georg der vierte, zehen tauſend Mark, oder fünf tauſend Kayſerliche Gulden haben geben wollen, welches gewißlich viel Geld iſt, und das ich gar

gerne

avor genommen hätte. So viel ich vermer-
nte, dörften es die jetzige Erben und Beſitzer
hlfeiler geben, und nicht mehr, wie im Schluß
ruckten Beſchreibung gethan, vor unſchätzbar
ob man gleich ſolches nicht anderwärtig finden

Daß es aber keine beſondere Art oder Spe-
n Fiſchen iſt, als diejenige, daran gemeiniglich
rn gefunden wird, iſt wohl gewiß, weil nicht
ie Hörner dem gemeinen unicornu in allem
ind, ſondern es auch bey der heutiges Tages ſo
und frequenten Schiffarth unglaublich iſt, daß
roſſer Fiſch hätte können verborgen bleiben, und
man dergleichen mehrere, wo nicht gefangen, zum
en hier oder dar geſehen haben, davon man aber
in Hiſtoriæ naturalis Scriptoribus noch in
ſchreibungen die geringſte Meldung findet. Ein
naturæ aber kan es wohl ſeyn, weilen ſelbige
ſters die Gliedmaſſen an den Cörpern verdop-
ie man dann in der Hiſtoria naturali wohl Och-
ammel und dergleichen findet, denen mehr als
atürliche und behörige Hörner gewachſen.

achdem wolten wir das Zeugh us bey dem Al-
r-Thor beſehen, der Zeugwärter aber, der ſonſt
abey wohnet, war nicht zu Hauſe. Es iſt ein
äſſig ſchlecht Gebäude, es ſoll auch nichts be-
s darinn zu ſehen ſeyn.

ir giengen vor das Altonaer-Thor, die Thranbren-
u ſehen. Diejenige, ſo wir beſahen, und einem
niſten zugehöret, liegt gleich zwiſchen der Eſpla-
n der Veſtung, und der Elbe. Man zeigte

uns erſtlich den Keſſel unter dem freyen Himmel auf einem groſſen Platz oder Hof ſtehend. In ſelbigem Keſſel wird der ſogenannte Speck von dem Wallfiſch ausgeſonnet, oder, wie ſie es nennen, gebrennet. Denn wenn die Grönlandsfahrer um Oſtern von hier ausgefahren, und einen Wallfiſch antreffen, ſo wird er, wie es aus den Reiſebeſchreibungen bekannt iſt, mit gewiſſen Wurf-Pfeilen oder Harpunen, wie ſie es nennen, geworfen, bis er ſich verblutet. Alsdenn ſuchen ſie ihn ans Land zu ziehen; darnach wird ihme überall der Speck abgeſchnitten, und darauf innwendig am Kiefer auf beyden Seiten das ſogenannte Fiſchbein; das übrige laſſen ſie liegen. Das Fett aber wird in Tonnen oder Fäſſer (dergleichen ſie eben jetzo viel bereiteten, weil ſie bald ausfahren werden) gethan, und alſo bis vor den Keſſel oder Pfanne, indem ſelbiger ganz hart am Ufer der Elbe ſtehet, gebracht, und ſechzehen Faß auf einmal in den Keſſel oder Pfanne (a) gethan, und bey (b) ein groß Feuer gemacht, da denn alles zergehen und klar werden muß. Siehe Fig. XXXVI. Dieſe Geräthſchafft zur Thranbrennerey hatte eine groſſe viereckigte küpferne (a) Pfanne, ſo nicht gar tieff war; ſie ruhete auf einem mit Mauerwerk aufgeführten Ofen, der ſeine gemeine Lufftlöcher (b) und Rauchfang oder Schornſtein (c) hatte, unter welchem eine kleine Thür war, damit man dadurch das Holz hinein bringen könne. Hierneben ſtunden drey nach der Gröſſe auf einander folgende hölzerne Käſten, (d) (e) (f) die faſt bis oben an mit kaltem Waſſer angefüllet werden, darauf der ſiedende Thran mit groſſen Löffeln aus der Pfanne

geſchöpfet

:t. Wenn dieſer zweyte gleichfalls voll iſt, ſo lauft
h eben eine ſolche Röhre als die vorige in den drit-
ſten, (f) und kühlet ſich alſo gänzlich ab. Vor
letztern Gefäß ſtehet ein dicker hölzerner Block,
if ein viereckigter Kaſten (h) gemacht iſt, der
dig mit Kupfer gefüttert, und an ſtatt des Bo-
ine Seye hat, welches dazu dienet, daß, wenn
aſten (f) voll iſt, der fertige Thran durch eine
e von hinten in dieſen Kaſten (h) läufft, und
er durch den Block herunter ſinket, ſich vermit-
der Seye reiniget. Hieraus fließt er unter dem
t (i) in einen Canal fort, und ſteigt gegen über
m Stock (k) vermöge der rationum hydrauli-
n wieder in die Höhe bis an den Grahnen (l)
rch er heraus und in die darunter gelegte Tonne
t. So etwas ſolte vorbey lauffen oder verſchüt-
erden, ſo ſammelt es ſich in dem Becken (m)
r. Man wieſe uns hiernächſt auch die Inſtru-
e, damit die Wallfiſche gefangen und getödtet

kleinen Stangen, wie bekannt, nach dem Pfund theuer verkaufft werden. Es iſt gar kein Bein oder Knochen von dem Wallfiſch (wie der Name bedeuten will) ſondern iſt eigentlich ein Tendo, der innwendig auf beyden Seiten des Gaumens oder des Kiefers feſt ſitzet. Ich hätte mir eingebildet, daß es viel mehr und dicker von einem Wallfiſch käme. Das dickſte, ſo er uns wieſe, war hinten einen guten Zoll dick, zwey Hände breit, und vierzehen Fuß lang, vornen aber ganz ſchmal, und nicht über Zoll breit. Wir hätten gewünſcht, daß eben Thran wäre gebrannt worden, allein ſolches geſchiehet erſt im Sommer, nachdem die Schiffe in drey, vier bis fünf Monaten, wann ſie einen glücklichen Fang gethan, wieder nach Haus kommen. Jedoch ſahen wir noch in einer groſſen Scheune viele Faſſe mit Thran, ſo noch nicht verkaufft waren.

Im zuruck gehen wolte ich in einem Kram von gebundenen Büchern einige kauffen, der Mann aber, deſſen Name Mayer, war nicht zu Hauſe.

Nachmittags beſuchten wir Herrn D Joh. Alb. Fabricium, ſo bey dem Gymnaſio wohnet, das vor dieſem das Cloſter bey der Johannis-Kirche geweſen. Ich wunderte mich, daß es ein noch ſo junger Mann von vierzig Jahren war. Er empfieng uns ſehr höflich, und nachdem wir unten in einem wohl aufgeputzten Zimmer ein wenig diſcurirt, führte er uns hinauf, ſeine Bibliotheck zu zeigen. Selbige ſtehet wegen Mangel des Raums, und Beguemlichkeit des alten Hauſes in ſechs kleinen Zimmern, davon drey im zweyten,

die

die andern drey aber nebſt einem kleinen Cabinet, darinnen lauter editiones autorum græcorum, auf dem dritten Stockwerk ſind. Es iſt gewiß ein ganz ungemeiner Vorrath von den allerauserleſenſten und zum Theil koſtbarſten Büchern, inſonderheit was die Literatores, wie ſie in Holland genennet werden, und alten Autores, ſonderlich græcos anlanget, von welchen, wie auch der rareſten Editionen, eine ſolche Menge vorhanden, daß man dergleichen nicht leicht antreffen wird. Es finden ſich faſt alle Editionen allhier, ſo er in ſeiner Bibliotheca latina & græca anführet. Ja wo nur etwas heraus kommt, wird es ihm ſogleich zugeſendet; wie er uns dann wohl zwanzig der ſchönſten Bücher zeigte, ſo er dieſes Jahr bereits aus Italien, Holl- und ſonderlich Engelland erhalten. Unter denen Theologiſchen war auch eine groſſe Anzahl von den rareſten verbotenen Büchern.

Ganz oben zeigte uns Herr D. Fabricius ſeine Manuſcripta. Selbige ſtehen bey dem Fenſter auf einem zwar kleinen Geſtelle, aber doppelt hintereinander. Es möchten derſelben wohl über hundert ſeyn. Herr D. Fabricius war allzu höflich und dienſtwillig, uns ſelbige zu zeigen, und indem er ſie ſo geſchwinde nach einander hervor langte, war es mir unmöglich, etwas aufzuzeichnen. Es waren bey zwanzig griechiſche Codices von alten Autoribus, und verſchiedene lateiniſche. Es waren, wie Herr D. Fabricius die Literatur und Critic hauptſächlich liebet, lauter Autores veteres. Von Hiſtoricis aber ſahen wir nichts, als einen kleinen Codicem in duod. zwey gute Fin-

ger dick, nemlich, Luitprandi geſta Francorum. Sonſten aber zeigte er uns noch eine ganze Reihe von Volum. Epiſtolarum, unter welchen ſowol, als unter denen Codicibus viele noch niemalen gedruckt ſind. Inſonderheit aber war eine groſſe Menge von Büchern, ſo mit den beſten Codicibus von den berühmteſten Leuten, als Scaligero, Salmaſio, Heinſio, Gudio und andern conferirt worden. Wie denn Herr D. Fabricius von Gudii Manuſcripten verſchiedenes erhalten, als man ſie vor einiger Zeit allhier in einer öffentlichen Auction zu verkauffen angefangen. Ich ſage angefangen. Denn weil dieſe vortreffliche Manuſcripte zu wohlfeil weggegangen, hat man bald mit der Auction aufgehört, und ſind von dem Herrn von Gude wiederum hinweg gebracht worden, welches ich dann um ſo viel mehr beklage, weil mich Herr Superintendent Elers zu Ratzeburg verſicherte, daß ich ſelbige allhier nicht nur ſehen, ſondern auch, was ich verlangte, davon würde kauffen können. Noch mehr aber iſt zu bedauren, daß was in Commiſſion nach Holl- und Engelland in der Auction erkaufft worden, auf der See, wie mich der Buchhändler Liebezeit verſichern wollen, verunglückt ſeye.

Den 23. Febr. Sonntag Mittags beſuchten wir unſern Wechsler, Herrn Andreas Leſſer.

Den 24. Morgens kaufften wir bey Herrn Tielcken eine ſauber eingelegte Laute, vor hundert Mark oder funfzig Gulden ſchweres Geldes. Er zeigte uns ein unvergleichlich Cabinet, ſo ſein zweyter Sohn, welcher anjetzo als Kammer-Diener bey dem Herzog

v. p. 60.

von

n Mecklenburg-Strelitz iſt, angeleget hat. Sel-
ges iſt von zimlicher Gröſſe von Schildkröte, mit
lfenbein, Perlenmutter, und vielen falſchen, aber
ohl geſchliffenen, und zum Theil gefärbten Steinen
nz verwunderungswürdig auf das zierlichſte und
önſte eingelegt, und die Schraffirung ſehr wohl mit
old eingeäzet. Auf beyden Seiten waren Schub-
den, in der Mitte aber war es hohl, und mit etli-
en Spiegeln auf catoptriſche Art beſetzt, nebſt aller-
and Säulen, Bildern, und andern Zierrathen von
lfenbein, die ſich alle verdoppelten, und perſpectiviſch
igten. Er verſicherte, daß ihm ſchon acht hundert
Species-Thaler davor geboten worden. Es iſt gewiß
ine ganz beſondere und ſchöne Arbeit daran.

Nach dem giengen wir wieder in die Neuſtadt zu
Herrn Mayer, die Bücher, ſo ich aus ſeinem Cata-
ogo ausgezeichnet, zu beſehen. Sie waren aber noch
icht alle bey Handen. Im Ruckweg kaufften wir
ey einem alten Gold- und Silberſchmid in der Buhr-
ras vier und ſechzig ſehr ſaubere kleine bleyerne Abgüſſe
or zwölf Mark, und ein gros ſilbern getrieben Blech
on acht Loth, das Loth zu zwey Mark. Sie ſind alle von
nter Zeichnung, Kunſt und Arbeit, und ſehr wohlfeil.

Nachmittags wolten wir erſtlich Herrn Franci-
cus Stubbe, ſo ein Liebhaber von modernen Mün-
en iſt, beſuchen. Selbiger aber war nicht hier, ſon-
ern in Holland verreiſet, wir lieſſen uns alſo bey ei-
em andern dergleichen Liebhaber, Herrn Joh. Her-
nann Luis Hermannsſohn, anſagen. Dieſer war
uch nicht zu Haus.

Wir beſahen alſo das Zuchthaus, welches ein ſehr gros, aus vier Theilen oder Seiten beſtehendes Gebäude iſt, und gröſſer, anſehnlicher und beſſer als das in Amſterdam. Wir wurden erſtlich durch den innern verſchloſſenen Hof dahin geführet, allwo in einer gewöhnlichen Stampf-Mühle, ſo durch ein groſſes Rad, welches getreten wird, getrieben, der Hanf, an ſtatt des ſonſt gewöhnlichen Brechens, geſtampft wird. Aus ſelbigem wird grob Garn geſponnen, und Segeltücher daraus verfertiget. Nachdem ſahen wir, wie auf vielen Stühlen das Segeltuch gewebet wird.

Hierauf führte man uns durch die Küche, allwo mit einem groſſen Meſſer auf einem Bret (wie die Apothecker ihre Kräuter ſchneiden) das Brod in groſſer Menge mit Geſchwindigkeit geſchnitten wird. Jedes von denen Züchtlingen bekommt Mittags und Abends benebſt Grütze und Hülſen-Früchten drey ſolche dünne Schnitten, und Morgens nach der Bet-Stunde zwey mit Butter.

Darnach ſahen wir in einem langen Gang, wie etliche Jungen Kühhaar ausklopften, und ſponnen, andere aber auf groſſen Webſtühlen Matten davon webeten. Solche werden auf den Boden in die Stuben und Säle an ſtatt anderer Matten geleget. Sie ſind braun und weiß bey kleinen Fingers dick, und ſehr bequem, ſonderlich in hieſigen Landen, da alle Stuben mit Stein beleget, und im Winter ohne ſelbe vor Kälte nicht zu bleiben wäre. In Wohnſtuben ſind ſie unvergleichlich, man ſiehet den Unflat von den Füſſen, weil ſie dunckelbraun ſind, nicht darauf. Sie

ſind

ſind bey drey Ellen breit, und legt man entweder nur eine breite in die Mitte der Stube, oder man nehet ſie zuſammen, und belegt das ganze Zimmer damit.

Nachmalen ſahen wir durch ein klein viereckicht Loch in der Thür, wie die Züchtlinge in einem langen Gemach Braſilien-Holz raſpelten.

Von hier giengen wir eine Stiege hinauf, und ſahen in zwey groſſen Zimmern aneinander bey drey hundert Weibs-Leute ſpinnen. Das letzte Zimmer ſtoſſet auf die Kirche, und hatten ſelbige einige Fenſter, ſo währendem Gottesdienſt zu dem Gehör ihnen eröffnet werden. Bey dem einen Ofen war in der Höhe ein Stul wie ein Keſig, darinnen diejenige, ſo faul in der Arbeit ſind, ſitzen, die andern ſpeiſen ſehen und hungern müſſen. Auf der andern Seite gegen die Elſter ſind lauter ſchmale kleine Behältniſſe, darinnen diejenigen, ſo nicht arbeiten, und nur zur Zucht hinein geſetzt werden, gefangen ſitzen, nichts als eine Kolter oder härene Matte haben, darauf zu ſchlafen, und dann gemeiniglich nur Waſſer und Brod bekommen. Sie ſind alle nach Königreichen und Landſchaften, als: Portugall, Engelland, Braſilien, Virginien, ꝛc. bezeichnet. Man wieſe uns auch dasjenige, worinnen der tolle Philipp Lerßner von Franckfurt geſeſſen, dabey man uns erzehlte, daß, weil er die ſonſt etwas weite Gegitter durchgefeilet, und ſich in ein Schiff auf die Elſter hinunter gelaſſen, nun vor alle ganz enge ſtarke Gegitter gemacht worden, die nicht allein den ſonſt angenehmen Proſpect auf das Waſſer benehmen, ſondern auch ganz dunkel machen.

Von

Von hier wurden wir in das Zimmer, wo die Herren Vorſteher oder Proviſores zuſammen kommen, geführet. Selbiges iſt ſchlecht und nicht gar gros. Wir ſahen darinnen in einer Ecke ein gar beſonders Inſtrument ſtehen. Siehe Fig. XXXVII. Dieſes Inſtrument dienet gar wohl die unbändige Züchtlinge veſt zu halten, wenn ſie ſich nicht willig ergeben wollen, ſondern um ſich ſchlagen, oder wohl gar mit Meſſer wehren wollen, indem man keine Gefahr, weil man nicht nahe herbey kommt, zu fürchten hat. Es iſt nemlich ein Eiſen, gleich einer zweyzinkigten Gabel geformet, ſo einen langen hölzernen Stiel (a) hat. Vorn ſind an beyden Seiten zwey Federn (b) veſt gemacht, die ſich zwar einwärts zurück beugen laſſen, aber ſogleich wiederum ruckwärts gegeneinander ſpringen. An dem einen Ende (c) haben ſie eine dünne eiſerne Stange, ſo durch die Gabel bey (f) gehet, damit ſie ſich nicht ſo leicht verbeugen, oder anderwärts hinwenden laſſen. Stöſſet man alſo dieſes Inſtrument einem Züchtling an den Hals oder Fuß, ſo öffnet es ſich, wie bey (m) zu ſehen; ſo bald aber der Hals darinn iſt, ſchlieſſet es ſich hinten wiederum zuſammen, und kan nicht anders, als durch zuruck drücken der beyden Federn (b) eröffnet werden, welches man aber in der Eil und Beſtürzung nicht ſo geſchwind errathen kan.

Das andere Werkzeug (s) aber dienet zum Raſpeln, da man ſich ſonſten in vielen Zuchthäuſern der gemeinen Holz-Raſpeln viel langweiliger und mühſamer bedienet. Dieſes hergegen macht in kurzer Zeit weit weniger Mühe, viel mehr Spähne als jenes, und

hat

hat über das den Nutzen, daß es lauter zarte und dünne Spähne abstöſſet, da ein Raſpel nichts als kleine Gekrümmel macht. Es beſtehet aus einem viereckigten Holze, ſo an beyden Enden Handheben hat, mitten aber verſchiedene Löcher, durch welche ordentliche und ſonſt bräuchliche Hobeleiſen geſtecket, und mit Keilen veſt gemacht werden. Und mit dieſem wird das Braſilien-Holz, wie ich vor gedacht habe, geraſpelt.

Zuletzt zeigte man uns die Kirche, welche zwar nicht breit und hoch, aber lang und ſauber iſt. Die Weibsleute hören oben durch ihre Fenſter; unter denſelben das Manns-Volk, und ganz unten die ſchlimmſten Züchtlinge und Gefangene, deren Fenſter ſind mit Gegittern verſchloſſen, daß alſo von denen, ſo in dem Hauſe ſind, niemand in die Kirche kommt, und doch alle zuhören können. Nachdem wolten wir das gleich hiebey liegende Spinn-Haus auch beſehen, welches auch ein zimlich groß Gebäude, darinnen die Huren, Beutelſchneider, und andere, ſo höhere Straffe verdient, gemeiniglich Lebenslang ſitzen müſſen. Allein weil wir keinen Zettel, der erfordert wird, hatten, konnten wir es dißmal nicht ſehen. Wir giengen alſo noch in die Maria Magdalenen-Kirche, darinn der Buchladen von Herrn Leideroth von Frankfurt iſt, wir fanden aber lauter rohe neue Bücher.

Den 25. Morgens giengen wir, das Zucker ſieden zu ſehen, und zwar auf dem Wantrum, in des jungen Herrn Steitzen ſogenannten Raffinaterey, deren ſonſt zwey und funfzig hier ſeyn ſollen, dieſe aber eine der vornehmſten. Es iſt ein ſehr gros Gebäude,

oder

oder Haus, ſo er ſelbſt an einem etwas entlegenen, aber angenehmen Orte, weil es gleich bey dem Wall und der Elbe iſt, gebauet hat. Erſtlich wieſe man uns unten im Haus das Laboratorium, und dann zuvörderſt den rohen Zucker, wie er, nachdem er aus den Zucker-Röhren als ein Safft gepreſſet, inſpiſſirt in Küſten in Europa gebracht wird. Solcher ſiehet wie ein grober gelb-braunlichter naſſer Sand ganz gelblicht. Dieſer wird erſtlich in Waſſer diſſolvirt; nachdem in groſſe kupferne Keſſel, deren drey allhier waren, gekochet, und dabey etwas Kalkwaſſer gethan. Dieſes Kalkwaſſer wird vorher in einem beſondern Keſſel alſo präparirt, daß ſie den Keſſel voll Waſſer füllen, und darinnen ein gutes Theil von dem reinen Lüneburger-Kalk, deſſen oben mit mehrerm Meldung geſchehen, werfen, welches zergehet, und das Waſſer, wie wir es dann verſucht, ganz ſüß machet. Dieſes Kalkwaſſer thun ſie deßwegen dazu, damit es den Zucker ſtärker und ſüſſer mache, wie Herr Steiz verſicherte, nicht aber ihn zu raffiniren oder weiß zu machen; denn dieſes, ſo ſie bleichen nennen, geſchiehet durch eine Erde, davon unten ſolle gedacht werden. Wenn es nun eine Weile gekochet, wird etwas Ochſen- oder Kälber-Blut hinein geworfen, welches coaguliret, und alle Unreinigkeit von dem Zucker an ſich ziehet. Herr Steiz, welches ein recht höflicher artiger Mann iſt, und uns alles ſelbſt zeigte, verſicherte, daß ſie ſolches vor einigen Jahren zuerſt erfunden, da man ſonſt, welches ſehr koſtbar ware, viele Eyer hiezu gebraucht, die eben das, was das Blut thut, verrichten müſſen. Er

ſagte

ſagte, daß er es von dem Salzſieden geſehen, und es allhier bey dem Zucker auch glücklich practiciret. Sie hätten ſich dieſes Vortheils ein Jahr oder viere ganz allein bedienet, bis es durch einige von ihren Leuten wäre verrathen, und nachdem gemein und bekannt worden. Wenn nun der Zucker ſo lange geſotten, daß er ſich unten an dem Boden des Keſſels, und an gewiſſe Eiſen, ſo wie eine kleine Schuppe, anſetzet, wird er mit kleinen kupfernen Gefäſſen heraus geſchöpfet, und durch ein dick Tuch (damit die Unreinigket, ſo noch nicht abgeſchäumet, daran hängen bleibe) in einen andern Keſſel geſeyet, da ſich das feinſte und beſte anſetzet, oder wie Salia anſchieſſet. Dieſes wird nun heraus gehoben, und in Formen, die wie Zuckerhüte formiret ſind, geſchüttet, welches ſodann den feinſten, weiſſeſten und beſten Zucker gibt. Was nun nicht anſchieſſet, wird noch einmal gekochet, und daraus wird die zweyte Gattung feinen Melis, und ſo immer weiter bis es nicht mehr anſchieſſet; was denn übrig bleibt, iſt Syrup. So bald er aber in die Formen kommt, ſetzt er ſich auf einander, und bekommt nach und nach die Härte und Geſtalt eines Kegels.

Die Formen ſind von rother gebrannter Erde, bey nahe kleinen Fingers dick. Am weiten Theil wird es eingefüllet, und unten an der Spitze iſt ein kleines Loch, dadurch die Feuchtigkeit, die eigentlich der Syrup iſt, in Gefäſſe, darauf die Formen geſetzt werden, abläufft. Wenn dieſe Formen nun von einer Sorte angefüllet werden, werden ſie auf die Böden zum bleichen in einer Reihe mit den Töpfen geſtellet. Herr

Steiz

Steiz hat acht groſſe Böden über einander, und zwar ſo gebauet, daß ſie alle in der Mitte ein viereckigt Loch haben, dadurch die Formen in einen eiſernen Ring geſetzet, und durch einen Zug hinauf gezogen, und dann weil ſie nicht höher ſind als ein Mann, durch ſeine Leute, die einander zureichen, wieder herunter gebracht werden können.

Wenn nun jede Gattung auf ihrem Boden in den Formen ordentlich ſtehet, wird der Zucker auf folgende Art gebleichet: Man nimmt eine gewiſſe hellgraue Erde, ſo aus Engel- und auch aus Weſt-Frießland kommt; ſelbige wird in Waſſer ganz diſſolviret, und in jede Forme etwa drey Finger hoch gegoſſen, da dann das imprägnirte Waſſer durch und durch den ganzen Hut oder Formen nach und nach ziehet, und alſo den Zucker weiß machet, die Erde aber ſelbſt bleibt als ein Lettig oder Kuchen oben drauf ſitzen, und wird zuletzt ganz hart, und alsdenn oben herab genommen. Es iſt gar artig zu ſehen, wie es von oben anfängt, weiß zu werden. Herr Steiz ließ uns etliche Hüte aus den Formen thun, um zu zeigen, wie diejenigen, ſo nur kurze Zeit gebleichet worden, nur oben einen Fingers breit, und dann immer weiter weiß werden. Wenn er nun genug gebleichet, werden die Formen von denen Böden herunter gebracht, in zwey kleine, aber hohe Stuben, da ſie auf viele über einander gemachte Bänke oder Bretter geſetzet und getrocknet oder hart gemachet werden. Zu dem Ende werden dieſe Stuben durch zwey eiſerne Oefen ſtark geheitzet, daß ſie ſo warm wie Badſtuben

ſind.

ſind. Wann er nun eine Zeitlang allhier geſtanden, iſt er fertig, wird in blau Papier gewickelt, und in Fäſſer eingepackt. Dieſe Arbeit gehet im Sommer viel geſchwinder als im Winter, indem durch die Hitze der Zucker eher anſchlieſſet und eher trocknet.

Nun muß ich noch des Candel-Zuckers gedenken. Dieſer wird zwar auch von den Zuckerbeckern und Conditoren, aber anders gemacht, allhier aber auf dieſe Art: Sie haben küpferne Gefäſſe, etwan Ellen hoch, und eine halbe im Durchmeſſer, oben weit, unten aber etwas ſpitzig. Dieſe werden voll gekochten Zucker-Waſſers geſchüttet, da ſich dann von ſelbſten rings herum und auf dem Boden der Candelzucker wie Cryſtallen anſetzet und anſchieſſet, etwa Daumens dick. Dieſes müſſen ſie nun eine Zeitlang ganz ſtill und ruhig ſtehen laſſen, und zwar in den warmen Zimmern, da man auch nicht einmal eine Thür ſtark zuſchmeiſſen darf, ſonſten coagulirt er, und cryſtalliſirt ſich nicht. Und dieſes geſchiehet auch, wenn man nur mit einer Nadel hinein ſticht. Wann ſie nun vermeinet, daß es ſich genug angeſetzet, wird das übrige entweder zu Syrup, oder wieder neu zu kochen gebraucht. Was aber angeſchoſſen, wird hart, und läſſet ſich wie der andere Zucker, wenn die Formen und Gefäſſe ein wenig angeſtoſſen, heraus nehmen. Der überflüſſige Syrup, und das, was ganz grob und unrein iſt, wird wiederum mit Waſſer diſſolvirt, und von neuem geſotten. Herr Steiz hat ſtets acht Männer in der Arbeit, und muß dreyßig tauſend Thaler haben, alles beſtändig in der Arbeit zu halten, und es zu beſtreiten.

Es trägt aber dieſe gewiß ſonderbare Handthierung ein gar gutes ein, allein vor dieſem, ehe von dieſer Profeſſion ſo viele geworden, und die Zuckerbecker ſo vielen Eintrag gethan, hat ſie noch mehr betragen, wie dann Herr Steiz ein ſehr wohlhabender Mann iſt. Er hat auf dem dritten Boden ein ſehr artiges Zimmer nach der Elbe gebauet, da man eine ganz unvergleichliche Auſſicht und Proſpect hat. Er ſetzte uns, nachdem wir alles, ſo gewiß merkwürdig war, geſehen, daſelbſt Thee vor, ſo daß wir den ganzen Morgen ſehr angenehm bey ihme zubrachten.

Nachmittags beſuchten wir Herrn Lic. von Lochau, ſo auch auf dem alten Wantrum wohnet. Dieſer hat, wie ich von Herrn von Uchlen in Frankfurt vernommen, einen Vorrath von allerhand Thalern. Nachdem er uns nun höflich empfangen, und ich ihn erſuchte, uns ſelbige zu zeigen, bate er uns, wir möchten den andern Morgen wieder zu ihm kommen, da er ſie uns ganz willigſt weiſen wolte, weilen er jetzo noch auf das Rathhaus gehen müßte, um daſelbſt als ein Deputatus von der Bürgerſchafft zu erſcheinen, die jetzigen Händel zu unterſuchen.

Wir giengen alſo von ihme in die Opera, allwo dieſesmal der angenehme Betrug, oder das Carneval von Venedig vorgeſtellt wurde. Dieſes Stück iſt mehr lächerlich und luſtig als ſinnreich, ſoll aber mehr Zulauff als zehen andere Opern gehabt haben, da in den beſten manchmal ſonderlich gegen dem Sommer ſo wenig Perſonen ſich eingefunden, daß ſie nicht einmal

ſpielen

ſpielen können, ſondern das Geld wieder gegeben. Die Compoſitionen und Muſic war dieſesmal zimlich.

Den 26. Febr. giengen wir Morgens um neun Uhr zu Herrn Lic. von Lochau, der uns erſtlich Thee vorſetzte, den ſeine Liebſte, eine gar verſtändige und artige Frau, einſchenkte. Nachdem wir nun ein wenig getrunken, führte uns Herr Lic. von Lochau hinauf auf ſeine Studierſtube, zeigte uns aber erſtlich unten in dem Haus, und dann oben in einem kleinen Zimmer einige recht ſchöne Schildereyen. Unten war das vornehmſte ein groß Stück von Rubens, ſo einige Nymphen und Satyren vorſtellte, dafür ihme acht hundert Reichsthaler geboten worden. In dem Zimmer oben aber waren die beſten folgende: Ein Nachtſtück, zwey Landſchafften, eine ſchwäbiſche Bauren-Hochzeit, und dann ein kleiner ſauberer Handriß mit der Feder ſehr wohl gezeichnet. Auch hiengen in der Ecke bey dreyſſig kleine Täfelgen von Pergament, darauf die Augſpurger Trachten ſehr artig gemalet waren. In der Studierſtube ſahen wir erſtlich einige, meiſt hiſtoriſche Bücher, dabey wir uns aber nicht aufhielten, ſondern die Thaler zu beſehen anfiengen. Dieſe waren in vier kleinen Käſtgen, deren zwey und zwey aufeinander geſetzt waren, doch ſo, daß man ſie abheben konnte.

Die Thaler ſelbſt anlangend, waren deren von allen Sorten etwan fünf bis ſechs hundert Stück, darunter ſonderlich von Kayſerlichen eine ſchöne Anzahl, und einige rar waren. Ich will der bekannten Mannsfelder, Glocken, Münſteriſchen, Heſſiſchen, mit lieber

Land und Leut verlohren ꝛc. Braunſchweigiſchen, mit: GOttes Freund, der Pfaffen Feind. und anderer dergleichen Thaler, ſo alle hier beyſammen ſind, nicht gedenken. Der allerrareſte und curiöſeſte, der auch, wie Herr von Lochau verſicherte, noch nicht beſchrieben iſt, war wohl ein Lübeckiſcher, auf deſſen einer Seite Carolus V. und zwar ohne Bart, zu ſehen, das man ſonſt nicht findet, mit der Umſchrifft: Carolus Quintus nulli ſecundus. So ſind auch dieſe nicht gemein: Der von K. Sigismundo von A. 1437. ſo man vor den erſten Uncialem hält; und der von den Grafen von Schlick, ſo der erſte Thaler ſeyn ſoll; wie auch ein Thaler von Friderico II. Rege Daniæ &c. Herr Lic. von Lochau verſicherte uns, daß er die meiſte Thaler, ſo in den Hamburgiſchen Remarques beſchrieben ſeyen, communicirt, und zu der neuen Thaler-Collection Gelegenheit gegeben. Er zeigte uns auch eine über Hand dicke Verzeichniß, ſo er ſelbſten über ſeine Thaler nach der Hiſtorie und Genealogie gemacht.

Nach dem ſahen wir in dem letzten Käſtgen noch zwey bis dreyhundert Stück moderne Medaillen, darunter aber nichts vollkommenes, auch nicht viel beſonders war. In der erſten Schublade waren lauter goldene, meiſt von der Stadt Hamburg geſchlagen.

Zuletzt zeigte uns Herr Lic. von Lochau ein Convolut von dreyhundert und etlich ſiebenzig Bogen, darauf mit Oelfarbe von einem Holländer recht unvergleichlich lauter Blumen und Gewächſe, ſo Herr von Lochau ſelbſt in ſeinem Garten hat, nach dem Leben

abge-

malet waren. Sie ſind gewiß ſchön, und viele Gewächſe darunter. Herr von Lochau aber ſte ſelbſten, wie von allen ſeinen Dingen, zu viel meus. Er meinte, daß es ganz was beſonders mit Oelfarbe auf Papier zu malen, und gab es ſeine eigne Erfindung aus. Allein darinn irret ndem ich ſelbſten ſchon vieles geſehen; darinn aber r recht, daß die Blumen natürlicher als mit Waſ-Farben gemacht werden können. Er iſt auf dieſe durch die vier ſchöne Gärten gekommen, ſo er von m Schwieger-Vatter, Herrn Bürgermeiſter von afhauſen geerbet. Zuletzt mußte uns ſeine Toch-ſo etwa fünfzehn Jahr alt war, ſingen, und den eral-Baß dazu ſpielen, welches ſie wohl verrichtete.

Nachmittags beſahen wir die Bibliotheck im Dom. iſt auch wirklich in einem zimlich groſſen Saal in Dom ſelbſten an der Seite; man gehet eine Trep-i dem Dom hinauf. Es war eben der Tag, nem-Mittwoch, da ſie von drey bis fünf Uhr Nach-ags eröffnet wird. Der Bibliothecarius iſt ein er Menſch, Herr D. Wörenhof, welcher mit in Halle ſtudiret, aber wenig Kenntniß von Bü-i hat. Die Anzahl der Bücher iſt ſo groß nicht, mögen etwa drey tauſend Stück ſeyn, darunter meiſten Juriſten. In drey Schranken waren ver-dene ſchöne mathematiſche Inſtrumente, und ſol-e Manuſcripta. In dem erſten ein zimlich alter lex Evangeliorum in membr. in 4to. Auf ſel-m ſtunde der Name Godefridus Comes, dabey einer neuen Hand gezeichnet: mortuus 1106.

daß alſo dieſer Codex, wie der Herr Bibliothecarius vermeynte, ſieben hundert Jahr alt wäre. Allein er ſcheinet lang nicht ſo alt, und etwa von vier hundert Jahren zu ſeyn. Muß alſo der Godefridus nicht ſchon ſo lange todt, oder das Buch nicht ſein geweſen ſeyn. Ferner: Codex membr. in 8. Juvenalis, Codex membr. in 8. oblong. Virgilii Lib. Aeneid. Ferner: Codex in 4to. membr. Daumens dick, Gloſſulæ ſuper Lucanum, ſehr compreß geſchrieben. Codex membr. in länglicht Folio, Ovidii Metamorphoſis. Item: Codex membr. ejusd. formæ: Ovid. de Triſtibus. Ferner: Ejusd. Faſti Priſciani Commentarius. In Prudentii Pſychomachiam Commentarius. In Terentii Comœdias Notæ. Lucanus dreymal, Juvenalis zweymal. Galteri Alexandreis. In dem andern Schrank waren Codex in Fol. Privilegia mercatorum anſæ Teutonicæ in Angliæ regno & Anglica ditione fruenda. Item Codex chart. Choſes à ſupprimer retrancher, adjouter ou raïer en l'hiſtoire du Roy Henry le Grand, compoſé par Mr. Pleix. Weiters: Codex chart. in Fol. Fingers dick: Addenda & corrigenda in Hiſtoria Thuana. Ferner in Folio, von Ordnung der hohen Obrigkeit in Hamburg, platt-teutſch. In dem dritten Schrank war auf Pergament gedruckt: Ptolomæus, zu Ende dieſe Worte: Impreſſum Ulme opera & expenſis Juſti de Albano de Venetijs per proviſorem ſuum Joannem Reyer, anno Domini MCCCCLXXXVI. XII. Kalendis Auguſti. Item: Codex chart. in

Folio,

Daumens dick, lateiniſch: Hiſtoria Johannis
rum Regis ex Archivo Suecico. Es wa-
er auch in dieſem Schrank einige gedruckte neue
emeine Bücher, welches mich nicht wenig wun-
wie auch, daß man die Bücher in ausländiſchen
hen alleine, und zwar unter die Tiſche, ſo in
litte ſtehen, geſetzt.

Nachdem wir dieſes geſehen, und der Bibliothe-
forteilete, giengen wir noch in Herrn Schillers
, neben dem Dom im Creuzgang, allda wir Herrn
bricium antraſen, mit ihm von allerhand Bü-
, ſo da lagen, redeten, und nachmals in die O-
iengen, und den Orpheus repräſentiren ſahen,
s ein gutes Stück war.

Den 27. Febr. giengen wir erſtlich Morgens in
ruſtadt zu dem Juden Elias Metz, ſo ein Ju-
: iſt, und mit Münzen handelt, von dem ich ei-
iſſe Parthey auf meiner Reiſe in Ober-Sachſen
s Jahr in Weimar gekauft. Der Vogel zeig-
aber nichts rechtes, ſondern nur lauter ſchlecht
, und etwa dreyhundert Stück minimi mo-
meiſt in Kupfer. Wir nahmen alſo wenig da-
auſſer einige emaillirte Sachen und geſchnittene
. Als wir gehen wollten, ſo wollte er erſtlich
Medallien recht hervor langen, ich eilete aber zu
buchhändler Mayer, um mit demſelben einmal we-
r Bücher zu handeln, fande ihn aber ſo unbil-
und die Bücher zum Theil ſo übel conditionirt,
ie Mühe vergebens war, und aus dem Handel
wurde.

Nachmittags beſuchten wir Herrn Gottfried Strasberg, welcher nur ein Præceptor an der Schule bey einer Kirche iſt. Es iſt Schade, daß dieſer Mann keine beſſere Stelle hat. Denn ob er wohl eben keine profunde Gelehrſamkeit hat, ſo beſitzt er doch groſſen Fleiß, und in hiſtoricis, ſonderlich aber denen modernen Münzen eine recht gute Wiſſenſchaft. Wie er dann dem Herrn Lehmann alles arbeiten, und bey den Novis Litterariis, den Hamburgiſchen Remarques, und neuen Thaler-Collection &c. das beſte thun ſoll, da jener ihm nur aus ſeinen Correſpondenzen die Materie und Gelegenheit gibt. Herr Lehmann ſelbſt, der öfters mit uns ſpeiſete, iſt ein Ober-Sachſe, und, wie ich ihn ſchon längſt aus ſeinen Schriften beurtheilet habe, ſo ſchreibet er alles, ohne judicio, und ohne moribus, in den Tag hinein. Ich habe mich gewundert über das abgeſchmackte Zeug, ſo er öfters vorgebracht, damit die übrigen vortrefflich eingeſtimmt. Aber wiederum auf Herrn Strasberg zu kommen, ſo erkundigte ich mich bey ihm von einigen Gelehrten, die wir theils wegen ihrer Gelehrſamkeit, theils wegen ihrer Bibliothecken, Naturalien, Münzen u. d. g. zu beſuchen aufgezeichnet hatten; ich vernahm aber, daß die meiſten ſelbſt, und dann auch von ihren Sachen nichts mehr vorhanden, wie unten mit mehrerm ſoll vermeldet werden. Er zeigte uns zuletzt in einem Beutel etlich und zwanzig Thaler, ſo er kürzlich bey Juden und ſonſten aufgetrieben hatte, und nachmalen an Liebhaber wieder zu verhandeln pflegt; wie er denn dem Herrn von Uchlen in Frankfurt vieles zugeſchickt.

Wir

Wir giengen von ihm in die neue Opera, le bon vivant, oder die Leipziger-Meſſe zu ſehen, und fanden faſt keinen Platz mehr, ſo voll war es, wiewohl dieſes Stück, wie leicht zu erachten, mehr eine lächerliche Comödie, als rechte Opera iſt, dazu es ganz keine Materie war.

Den 28. Febr. Morgens giengen wir hin und wieder zu den Künſtlern, ſonderlich Silberſchmiden, herum, und kauften eins und das andere, als ſechs kleine Statuen von Wachs gegoſſen, nebſt einem dergleichen Abguß von einem Becher, der aber nicht ſo ſauber, als der, ſo ich auf der Reiſe durch Ober-Sachſen in Halle bekommen. Man trift bey ſolchen Leuten öfters vor ein gering Geld allerhand künſtliche und ſchöne Dinge auch von antiquen Sachen an, wenn man ſich die Mühe nicht dauren läſſet, fleiſſig bey ihnen nachzufragen, und von allerhand dergleichen Sachen ein Stück bey ſich trägt, das man ihnen recht zeigen kan, und ſie ſich erinnern, was ſie etwa noch liegen haben, oder an andern Orten wiſſen.

Nachmittags wollten wir den Rathsherrn, Herrn D. Marfeldt, deſſen Bibliotheck uns war gerühmt worden, beſuchen, er ließ ſich aber entſchuldigen, daß er jetzo auf das Rathhaus gehen müßte, wir möchten ihm des andern Morgens zuſprechen. Herr Luis war auch wiederum nicht zu Hauſe.

Wir giengen alſo auf die Schiffer-Geſellſchaft, welches eines von denen Innungs-Häuſern oder Herberge der Handwerker, wie in allen Reichs-Städten anzutreffen iſt, deren hier gar viele ſind, und die Bür-

ger ſich zu übermäſſiger Luſt in Trincken und Spielen, ſo allhier ſonderlich gar gemein iſt, bedienen. Man ſiehet allda den ſogenannten Störtenbecker, oder Stürzenbecher, welches ein ſilberner Becher iſt, deſſen ſich der berühmte Seeräuber ſoll bedient haben. Die Hiſtorie von dieſem Seeräuber und ſeinen Geſellen, ſo man Victualien-Brüder nennte, und wie er endlich nebſt vielen andern gefangen, und allhier ſeinen Lohn empfangen, iſt bekandt genug, und wird in Adelungks Hamburger-Chronic p. 40. und ſonderlich p 42. ſq weitläuftig beſchrieben. Er ſagt daſelbſt, daß ſo wohl Störtenbecker, als nachmalen ein anderer Goedecke Michael nebſt ſeinen Geſellen von den Hamburgern gefangen worden. In dem Buch aber, darein man die Namen, wenn man aus dieſem Becher getruncken hat, ſchreibet, iſt vorne auf dem Deckel eine Nachricht, darinnen geſetzt wird, daß die Engelländer ſie auf- und hieher gebracht. Der Becher iſt ſehr ſchwer und groß, wohl fünf Viertel-Ellen hoch. Der Fuß iſt der Neptunus mit der Gabel oder drey Zinken, oben herum iſt eine Seeſchlacht klein geſtochen. Unten um den Boden her ſtehen dieſe ſchlechte Reimen, in drey Zeilen unter einander: Den Hanſebecher thu ich mich bekennen, Sturzebecher und Gode Michel mir nennen, manchen ehrlichen Mann furgetragen in fernen Landen von mir weis zu ſagen || Unſe Raubent iſt misgelungen, De von Hamburg uns underdwungen, Hamburg wolte das nicht leiden, darum laſſen ſie unſe Heupter abſchneiden, der diſen Becher

cher nicht will austrincken, den Armen (iſt wohl von dem, ſo es geſtochen, das Wort: wird, ausgelaſſen) eine Fuhrerung ſchenken, wer milt der Armut gibt, vielfältig von Gott geſegnet wird. An. 1401. Allhier iſt ſonder Zweifel von dem, ſo dieſe Reimen geſtochen, aus Verſehen 1401. vor 1402. geſetzt worden. Denn aus denen Hiſtorien und oberwehnter Hamburger-Chronick iſt bekandt, daß Stürzenbecher nicht 1401. ſondern 1402. gefangen worden. Der Becher iſt ſonſten ſehr groß und ſchwer, es gehet ein Stübgen oder zwey unſerer Maas hinein, wenn man ſelbigen ſehen will, muß man ſich ihn zum wenigſten halb voll Wein geben laſſen, welches dann der Leute, oder des Wirths, ſo ihn zeigte, ſein Gewinſt dabey iſt. In die Armen-Büchſe, ſo dazu gegeben wird, wirft man etwas nach Gefallen, und zuletzt ſchreibt man den Namen in das Buch. Wir thaten aber ſolches nur hinten auf dem Deckel mit unſern Anfangs-Buchſtaben, und der Jahrzahl, weil meiſtentheils lauter gemeine, und ſonderlich Handwercks-Purſche, meiſt einfältige, theils aber artige Reimen und Sachen hinein geſchrieben. Unten in dem Haus hangen viel ausgedornte See-Fiſche, und allerhand Modelle von Schiffen, worunter auch ein ſchmal Grönländiſches mit einem Grönländer iſt.

Von hier giengen wir in die Opera, da wir dieſesmal l'amore ammalato, die kranckende Liebe, oder Antiochus und Stratonica vorſtellen ſahen, welches ſo wohl an Worten als Muſick wohl componirt war.

Den 1. Merz Morgens giengen wir zu Herrn D. Marfeldt, in Meynung, ſeine Bibliotheck zu ſehen. Er empfieng uns zwar ſehr höflich, bate uns aber, die andere Woche noch einmal zuzuſprechen, da er uns ſelbige zeigen wollte. Wir giengen alſo noch zu einem alten Silberſchmid, allwo ich bey zwanzig Stück kleine ſilberne Römiſche Medallien, das Loth vor einen Reichsthaler kaufte.

Nachmittags giengen wir in die Neuſtadt, einen Engliſchen Leiter-Tänzer zu ſehen, ich fand aber, daß es eben derjenige ſey, ſo ich gar oft vor einem Jahr in Schwalbach und Frankfurt geſehen, noch einen viel beſſern aber vor einigen Jahren in Amſterdam. Dieſer kroche wie eine Schlange durch alle Sproſſen der frey ſtehenden Leiter, welches der, ſo jetzo allhier iſt, nicht kan. Jedoch macht er einige ſehr artige Dinge auf Italiäniſche Art, ſonderlich mit einem Jungen von vierzehen Jahren, der wie eine Mumie ſich ganz ſteif, unempfindlich, und dabey allerhand närriſche Poſituren macht. Ein ganz kleiner Knab aber von ſieben Jahren thut desgleichen vor ſeine Gröſſe noch viel wunderlichere Dinge im Tanzen und allerhand Stellungen. Auch hatte er zwey beſondere Tänze; der erſte geſchiehet von zween Fechtern, die mit dem Degen und auf ihre Schilde nach der Cadence ſchlagen, welches artiger als Caſtanietten lautet, und dann werfen ſie die Degen hinweg, und nehmen einen Kerl auf die Hände, auf deſſen Achſeln in Geſchwindigkeit ſich ein anderer, und denn auf dieſen ſich ein kleiner Junge ſtellte, und in Eil wieder herunter ſprungen. Den

andern

andern Tanz that er ſelbſt, und iſt wie eine Frau mit einem weiten Reifrock angekleidet, da er denn in einem Augenblick, ehe man ſichs verſiehet, erſtlich den kleinen Jungen, und hernach einen groſſen Kerl unter dem Rock hervor kriechen läſſet, welches ſehr närriſch ausſiehet. Und ob es zwar leicht zu begreifen iſt, daß ſie durch ein Loch, ſo durch den Boden des Theatri geſchnitten iſt, unter ihn kriechen, ſo iſt ſich doch zu verwundern, wie ſich der groſſe Kerl in der Poſitur eines Embryonis in utero ſo klein und kaum einer Ellen groß machen konnte, eine gute Zeit ſitzen bliebe, endlich allmählich aufſtunde, und hernach auch tanzte.

Den 2. Merz Sonntags Nachmittags giengen wir nach den Predigten in den Stadt- oder des Raths-Wein-Keller, weil die Hamburger ſo gar viel Weſens und Rühmens davon machen, und in groſſer Menge, auch zum Theil angeſehene Leute, Tag und Nacht darinnen ſitzen, und, ſo zu ſagen, darinnen wohnen. Es wollte uns aber gar nicht gefallen. Dann das obere Gebäude iſt, wie alle publique Häuſer durchgehends allhier, ſehr ſchlecht, alt, und nur eines Stockwerks hoch. Der Keller, welches ſehr zu verwundern, iſt gar nicht tief, ſondern man gehet von der Gaſſe, ohne eine Treppe hinunter zu ſteigen, gerade hinein, jedoch etwas allmählich unterwärts, da dann ein ſehr langer dunkler Gang iſt, der auf der linken Seite lauter kleine gewölbte Stuben hat, deren Fenſter auf die Gaſſe gehen, aber ſehr düſtern und ſchlecht ſind. In dieſen ſitzen ſie nun in groſſer Menge, und

hat jeder einen groſſen Römer mit Wein, und ſchreyen einander die Ohren voll. Und das iſt die ganze Luſt, die man hier findet. Allein von Weinen iſt ein trefflicher Vorrath vorhanden, dergleichen ſonderlich, was alte Weine anlanget, man ſelbſt am Rhein nicht beſſer, und in ſolcher Menge nirgends finden wird. Wie dann ohne den langen groſſen Gang noch zween andere überzwerch ſind, die alle voller Wein liegen. Worüber ſich ſo ſehr nicht zu verwundern, weil ſich die Leute deßwegen wohl verſehen können, indem ſie das Monopolium haben, und nirgends als allhier, und von denen Herren Fiſchern in der Kramer-Compagnie Rhein-Wein darf geſchenkt werden. Dieſe ſind auch wohl verſehen, und weil wir von Herrn von Uchlen, der ihnen viele Weine ſchicket, ein Briefgen an ſie hatten, haben ſie uns, ſo lang wir allhier geweſen, recht guten Wein, die Bouteille (welches bey uns ein halb Maas macht) vor ſechzehen Schilling oder einen halben Gulden zukommen laſſen.

Den 3. Morgens wollten wir das Zeughaus beſehen, wir hörten aber, daß es wahr ſeye, was in dem Ritter-Platz in dem geöffneten Zeughaus p. 7. geſagt wird, daß das Geſchütz gar nicht bey einander, ſondern wohl an zehen Orten verſtreuet ſtehet. Es wird daſelbſt auch geſagt, daß ein neues Zeughaus gebauet werde, ſolches aber iſt, weil die Bürgerſchaft darüber ſchwierig worden, wieder ganz zurück gegangen, ob gleich das Fundament bey dem Altonaer-Thor mit ſehr groſſen Koſten ſchon geleget worden.

Das

Das vornehmſte aber, ſonderlich von kleinem Ge-
ehr, iſt auf dem Bauhof am Teich-Thor, da wir al-
hingiengen. Wir ſahen aber daſelbſt erſtlich dem
Schiffbau zu, der zimlich ſtark iſt. Es werden all-
ier die gröſten Schiffe gebauet. Der Bau-
of, oder, wie es in einer kleinen Inſcription über
em Thor genennet wird, ædes operarum publica-
um iſt ein überaus langes und groſſes Gebäude, wel-
hes von den publicis wohl das beſte iſt. An einem
Ende deſſelben gegen das Thor zu iſt, wenn man eine
hr ſchlechte Treppe ein Stockwerk hinauf gehet, ein
imlich langer Saal, darauf etwa vor drey tauſend
Mann Flinten und Muſqueten ſich befinden, und in
inem andern oben über dieſem viele Harniſche.

Wir ſahen auch folgende Dinge allhier, deren ſo
wohl in angezogener Stelle des Ritter-Platzes, als
uch in theſauro Rerumpublic. ab Oldenburgero
dit. Tom. IV. p. 1300. gedacht wird. Als erſtlich
ie vergüldeten Stücke, da dann an beyden Orten geirret
ird; von Oldenburgern, daß er ſie bombardas
najores nennet, da es doch keine Feld-Stücke ſind,
ie nur ſechs Pfund Eiſen ſchieſſen; in dem Ritter-
Platz aber iſt der Fehler noch gröſſer, daß ſie metalle-
ne Stücke genennet werden. Dann es ſind eigent-
ich mehr lederne Stücke, dergleichen noch zwey, ein
leines und ein groſſes vorhanden. Inwendig aber
ſt das Leder mit einer zwey Meſſer-Rücken dicken kü-
fernen Röhre gefüttert, auswendig aber iſt das Le-
er mit einem von Ducaten-Gold zimlich hoch vergul-
eten Blech überzogen. Die küpferne Röhre ſiehet

man

man vorne an der Mundung, das andere aber höret man gar wohl, wenn man mit einem Meſſer oder Schlüſſel auf das Blech ſchläget, wie es auch ſonſt der Zeug-Schreiber genugſam verſichert, daß es inwendig Leder ſey. Die zwey andern kleinen eiſerne Stücke nach Silber-Art ausgearbeitet, ſind gewiß recht ſchön und zierlich. Sie ſind von einem Kaufmann aus Schweden gebracht worden. Vorn und hinten iſt Laubwerk, und bey dem Zündloch das Hamburgiſche Wappen. Bey dieſen hangen oben an einem Balken die vier Schwerdter, davon auch Oldenburger Meldung thut in angezogenem Orte, mit denen die Seeräuber, und mit dem groſſen der Stürzenbecher, von dem oben gedacht, enthauptet worden. Man zeigte uns eine beſondere Art von Gabeln, deren ſie ſich ſollen bedient haben, ſie ſind ſehr gefährlich wegen des zweyſchneidigen Züngleins oder Widerhackens in der Mitte, der ſehr böſe Wunden macht, und die fibras des Fleiſches ſo zerreiſſen muß, daß es unheilbar iſt. Auf dem zweyten Stock, allwo, wie gedacht, nichts als alte Harniſche ſind, wieſe man uns auch einen Harniſch, den er ſolle getragen haben. Unten ſahen wir noch in einem mit Gegitter verſchloſſenen kleinen Cabinet verſchiedene Inſtrumente, ſonderlich zur Artillerie gehörig, als Circul, die Mündung der Stücke zu meſſen, Pulver-Proben, Hand-Mühlen, ꝛc.

Es waren auch zwey beſondere Maſchinen allhier, die Minen auf gewiſſe Zeit anzuzünden, wie beyliegende Abzeichnung Fig. XXXVIII. weiſet. Dieſe

Maſchine

Raſchine iſt gemacht, um die Minen zu gewiſſer und eſtimmter Zeit in Brand zu ſtecken; ſie gleichet faſt i allem einem Bratenwender, nur daß ſie an der ei- en Seite ein gemeines Flinten-Schloß (b) hat. In er unterſten Walze (c) iſt eine Feder, wie alle Uhr- erke zu haben pflegen. Dieſe treibet vermittelſt ei- es Stricks ein anderes Rad (d), welches in einen rieb (e) greiffet, und zugleich das Rad (f) herum rehet. Dieſes letztere hat an beyden Seiten zwey acken (h), welche, indem ſie herum gehen, an das ünglein (i) anſtoſſen, und alſo den aufgeſpannten ahnen loßdrücken. Hierbey wird ein Lauf-Feuer ge- gt, und alſo die ganze Mine zu der beſtimmten Zeit ntzündet: indem ich nemlich wiſſen muß, in welcher eit das Rad (f) ſo weit herum laufe, daß der Ha- ken (h) loßdrücken könne. Dieſe Erfindung iſt zwar or alten Zeiten gut befunden worden, ehe man ge- ußt, die Lunten ſo zu drehen und anzuſtecken, daß an eben den Nutzen davon haben kan, allein heut zu age würde es zu koſtbar ſeyn, bey jeder Mine eine olche Maſchine zu ſtellen, und jederzeit, wenn ſie urch Ueberſchüttung der Erde, und Erſchütterung er ſpringenden Mine verdorben worden, wiederum u repariren. Die Proportion der Räder und Ein- heilung der Zähne iſt hier nicht beobachtet worden, eil ſolches die Zeit und Kälte nicht leiden wollen. Dieſes Inſtrument iſt mehr ſinnreich, als nützlich und racticabel; dann mit dem bloſen Lunten wird eben ſo iel ausgerichtet. Ich fragte auch allhier nach dem Schiffgen, davon Oldenburger Theſaur. Rerum-

publ. Tom. IV. p. 1300. ſaget, daß es auch daſelbſt in dem kleinen unterſten Stock ſey, und daß auf demſelbigen zwey Wagehälſe, eine Wette zu gewinnen, aus Engelland bis auf Hamburg gefahren. Man ſagte uns aber, daß ſolches Schiffgen nicht hier, ſondern in dem Kornhaus auf dem Wantrum ſeye, derowegen wir auch dahin giengen, und daſſelbe unten, wo auf einer Seite viele Waſſer-Sprützen, auf der andern aber allerhand Lavetten, Waſſer-Eymer und dergleichen waren, fanden. Man hat es mit Stricken oben an die Decke gehänget. Es iſt kaum dreyſſig Fuß lang, fünf Viertel-Ellen tief, und zwey breit, ſo daß man ſich gewiß über die Verwegenheit dieſer Leute nicht genug verwundern kan.

Nachmittags giengen wir in die Neuſtadt zu einem Wachspouſſirer von Berlin, Namens Johann von Kolm. Er iſt von Nürnberg gebürtig, und macht gewiß recht ſchöne Arbeit. Er hält ſich ſonſt in Berlin als Hofpouſſirer in der Dorotheen-Stadt bey dem Thor in eines Knopfmachers, Hollmanns, Hauſe auf. Wir kauften vor zwölf Reichsthaler dreyzehen ſchöne kleine Abgüſſe, worunter eine Venus, Petrus und Paulus, Cicero, Seneca, ꝛc. wie auch zwey groſſe Termini von Gips unvergleichlich ſchön bronzirt waren. Er verſicherte, daß dieſe Bronze im Wetter und Regen beſtändig ſeye, auch wenn Staub und Unflath drauf komme, mit Urin wieder ganz ſauber könne gemacht werden. Er hatte auch einige Medallien auf eben die Art abgeformet und bronziret, welche denen Originalien gar gleich und ähnlich ſehen.

Den

Den 4. Martii Morgens beſahen wir das Opern-
us. Das Theatrum iſt zwar ſehr tief, aber nie-
g, deßgleichen ſind auch die Maſchinen alt, und bey-
je ſehr ſchlecht.

Das Modell vom Tempel zu Jeruſalem, welches
ter dem Theatro ſtehet, iſt gewiß ein ſolches Kunſt-
ck, das verdienet geſehen zu werden. Es hat ihn
n Schott zu einer Opera von der Zerſtörung Je-
alems mit ungemeinen Koſten machen laſſen, wie
an ſechs Jahre daran gearbeitet worden. Er hat
r und zwanzig Fuß ins Quadrat. Der Grund und
s meiſte iſt Eichen-Holz; das äuſſere und Zierra-
n aber ſind von Birnbaum; die Zierrathen, Fe-
nen ꝛc. von in Formen geſchlagenen Birken-Rinden,
lches gewißlich ſehr artig ausſiehet. Ich habe auf
rgleichen auch Abdrücke von Medallien geſehen. So
d auch an dem Tempel in allem ſechs tauſend, ſieben
ndert und ſechs und zwanzig Säulen, die eben ſo
le zierliche Capitale haben, welche letztere alle von
ley gegoſſen, und vom Goldſchmid verſchnitten wor-
n. Die Gegitter und das Geprems iſt auch alles
r artig von ſauberem Drath. Das ganze Werk iſt
es hohl, und hat viele künſtlich gemachte Gewölbe,
an kan alles ſtückweiſe von einander nehmen, und
ht beſehen. Die Treppen ſind alle nach der Archi-
tur. Der Mann, ſo es uns zeigte, und das Thea-
m ſonſt bey den Opern dirigiret, ließ uns bleyerne
ugeln hinunter lauffen, damit man hören konnte,
ß die Treppen nicht allein oben, und ſo weit man
hen konnte, ordentlich gemacht ſeyen, ſondern auch

ganz hinunter bis auf den Boden gehen. Jedoch man konnte solches alles auch von unten hinauf sehen. Dann das ganze Werk stehet auf hohen Böcken oder einem Gerüste, da man eine Treppe hinunter steigen, den Boden des ganzen Werks überall aufmachen, und alles auch von unten hinauf sehr artig besehen kan. Es ist alles nach der Schrifft und der herrlichen Beschreibung von dem Tempel, die der berühmte Villalpandus geschrieben, gemacht und verguldet. Der Rauch- und Brand-Altar, wie auch das Meer sind alle von Metall gegossen, die übrigen Gefässe und Geräthe sind alle vorhanden, und zwar was nach der Schrifft von Gold seyn muß, ist, um die Kosten nicht allzugroß zu machen, von Kupfer, etwas von Silber, und Zinn, die kleine Gefässe aber, als Schauffeln und andere Geräthe von Silber, welches allein zwey tausend Mark gekostet hat. Die Priester sind auch nach ihren Kleidungen und verschiedenen Geschäfften artig von Holz geschnitzt, und zum Theil angestrichen. Das Allerheiligste oder der innerste Tempel ist nochmal, und zwar in das grosse gemacht, wie auch die Stifts-Hütte und Lade des Bundes. Die letztere war sehr artig gemacht, und zwar alles nach der Bibel, die Bretter und Stangen überzogen, die Vorhänge und Decken von Materien und Farben, wie sie seyn müssen. Zu der Decke von Dachsfell hat Herr Schort ungebohrne Kalbs-Fell aus Engelland kommen lassen. Die Priester, die zu diesem grössern Tempel gemacht sind, waren ein Viertel-Ellen hoch. Es ist, wie oben gedacht, sechs Jahr daran gearbeitet worden, und zwar in den ersten

Jahren

Jahren ſehr ſtark von acht Geſellen, wie der Schreiner uns ſagte, ſoll es zuſammen ſechs und dreiſſig tauſend Mark, oder zwölf tauſend Reichsthaler gekoſtet haben. Ich habe aber von andern Leuten gehöret, daß es nur ſechzehen tauſend Mark geweſen, welches dannoch genug iſt, und werden die Erben nicht leicht einen Liebhaber finden, der ihnen die Helfte davor wieder gebe. Es wäre etwas ſchönes vor den Herrn Land-Grafen Carl von Heſſen-Caſſel, nach dem, was oben von Caſſel vermeldet worden. Herr Schott ſoll ein ungemeiner Liebhaber von der Architectur geweſen ſeyn, und deßwegen ſo viel darauf gewendet haben. Dann ob man gleich die Opera vielfältig vorgeſtellt, iſt doch der Tempel wenig dazu gebraucht worden, weil man befürchtet, er möchte vom Feuer und ſonſten leichtlich Schaden nehmen. Nunmehro aber, weil Herr Schott tod iſt, laſſen ſolches die Erben gar nicht zu, ſondern wenn dieſe Opera geſpielt wird, bedienen ſie ſich eines gemalten Tempels. Es wäre gewiß ewig Schade, wenn dieſes curiöſe Kunſtſtück nicht in eines groſſen Herrn Hände kommen, und wohl aufbehalten werden ſollte. Allhier an dem Theatro ſtehet es gewiß wegen dem Feuer ſehr gefährlich.

Nachmittags beſuchte uns erſtlich Herr Leſſer in unſerm Wirthshaus. Nachdem giengen wir nochmalen zu Herrn Colm, und kaufften noch ein und anders. Abends aber giengen wir wiederum in die Opera, da Arſinoe nochmalen geſpielt worden.

Den 25. Morgens frühe fuhren wir nach Altona,

welches nur ein paar Büchſen-Schuß von Hamburg an der Elbe liegt. Ob gleich die Stadt nicht ſo groß als Hamburg, ſo iſt ſie doch gewiß nicht klein, wird auch noch täglich gebauet, hat aber noch keine Mauren.

Wir giengen erſtlich zu dem berühmten Maler B. Denner. Er iſt nicht über fünf und zwanzig Jahr alt, er malt gewiß ſehr ſauber und wohlgleichend, wie wir dann verſchiedene Porträte von guten Freunden in Hamburg geſehen. Sein Preis iſt funfzehen Reichsthaler. Er malt auch en mignature, davor man ihm zwanzig Thaler bezahlt, wen er aber en buſte mit den Händen macht, vierzig. Er hatte in einem Zimmer viele Porträte und Copien von andern Gemälden hangen, darunter ein Nachtſtück, zwey alte Köpfe, und eine Copie von Pouſſin war, davon das Original in Danzig bey einem Kaufmann iſt, bey welchem ſich Herr Denner vor dieſem aufgehalten. Der Vater von dieſem Maler iſt der berüchtigte Quäcker, ſo alle Sonntag mit groſſem Zulauf, auch von Hamburgern, allhier prediget, und von Profeſſion ein Blaufärber iſt. Sie ſcheinen ſonſt alle gar feine und fromme Leute zu ſeyn. Weil allhier ſehr viele verbotene und verdächtige Bücher gedruckt werden, gedachte ich eins und anders zu erhaſchen; allein es iſt kein Buchführer allhier, ſondern nur ein Buchdrucker, der aber nicht zu Hauſe, ſondern in Hamburg war, ſeine Leute aber konnten mir von allem, nach dem ich fragte, keinen Beſcheid geben.

Mittags

Mittags speißten wir bey der Frau Koch gar
hl in einem Wirthshaus hart an der Elbe, und sehr
ig gelegen. Dannenhero die Hamburger im Som-
r gar viel allhier verzehren. Nach dem Essen gien-
n wir zu einem Lackirer, von dem uns gar viel rüh-
ns war gemacht worden. Wir fanden bey ihm ei-
n grossen Vorrath von allerhand Cabineten und an-
n Dingen. Ein geübter Kenner, der selbst das
kiren verstehet, und machen kan, wollte von seiner
beit, ob sie gleich wohl in das Auge fället, wenig
lten, und versicherte, daß weder sein Kreiden-Grund,
ch auch sein Fürnis etwas taugte, noch beständig
re.

Als wir noch ein wenig in den Strassen herum
ngen, sahen wir an einem Hause mit grossen Buch-
ben geschrieben: Königlicher Lumbert. Es ist
wiß mit diesen Lombarden oder montibus pietatis
e gar gute Sache, und wäre zu wünschen, daß wir
Frankfurt dergleichen hätten, damit die Bürger
ht denen Jüden so viel Wucher geben, und sich be-
igen lassen dörften, sondern man ihnen auf Pfand
d leidlichen Zins ex publico ærario leihete. Wir
tten wohl einige Tenebriones und sonderbare Leu-
, so sich, wie bekandt, allhier in grosser Menge auf-
lten, besuchen sollen, allein dergleichen Leute aus-
fragen, litte unsere Zeit und Gelegenheit nicht. Wir
hren also gegen Abend wieder zurück, blieben zu
use, und assen frische Austern, oder Usters, die ge-
ß allhie unvergleichlich, obwol nunmehr, nachdem
ein Mann gepachtet, etwas theuer sind.

Den 6. Morgens giengen wir erſtlich in den Dom, um die darinn befindliche Monumente zu ſehen, von welchen Marperger in Europäiſchen Reiſen viel weſens macht. Wir giengen zuvörderſt nach dem Chor, welches aber vor ſich gar ſchlecht ausſiehet. Das Monument von Benedicto Papa, ſo hierinnen, iſt nicht von blauem Stein, wie Marperger ſagt, ſondern als wir den Staub und Koth etwas abgewiſchet, ſahen wir, daß es von roth und grün gefärbter gebrannter Erde, einer Art von Ziegel-Steinen, ſeye. So begehet auch Marperger in Anführung der Inſcription einen groſſen Fehler, indem es darinnen nicht, wie er ſetzet, ſtehet: ex poſt facto cum &c. ſondern: poſt cum revocaretur. Es ſcheinen auch einige Worte zu fehlen, die aber nicht mehr zu leſen ſind. Es handeln ſonſt von dieſem Monumento Benedicti inſonderheit Sperlingius und Lambecius, wie auch Tenzel monatl. Unterred. T. VII. 1695. p. 478. it. Mollerus Iſagoge ad Cherſ. Cimbr. T. I. p. 549. it. Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 132. der auch Lindenbrogium in ſcript. rer. germ. Septentr. p. 133. anführt, allwo geſagt wird, daß die Grabſchrift irre, und er nicht Anno 841. ſondern 956. geſtorben, und daß ſeine Gebeine Kayſers Ottonis III Capellan, Racoſe Bremen, nach Rom geführet habe. In Lambec. rebus Hamburg. iſt das ganze Epitaphium dieſes Pabſts in Kupfer geſtochen, vid. etiam Ankelmanni Inſcriptiones Hamb.

Des berühmten Kranzii Epitaphium iſt flach in Stein gehauen, und wird von Ankelmann in angezogener

ener Stelle angeführt. Zeiller in Topogr. Sax. . gedenket auch davon, und führt Pontani Chorraph. Dan. p. 666. und Bertii l. III. Rer. Germ. 565. an. Das Epitaphium von dem berühmten atzigero, von welchem man ein ſchönes Manuiptum Chronicon Hamburgenſe hat, wird von ollero in Introd. ad Hiſtor. Cherſoneſ. Cimbr. I. p. 530-534. angeführet, und dabey weitläuf- von ſeinen fatis gehandelt.

Das Leichen-Gerüſte, oder vielmehr in Stein auene lächerliche Epitaphium, davon Marperger d andere, wie auch Lambecius in peculiari Diſt. de aſino ad Lyram lib. rerum Hamb. II. adta handelt, haben wir gefunden, und beobachtet, e ſehr ſich Adelungk in append. von antiquit. von ner Hamburgiſchen Chronick p. 28. irre, da er ſagt, ß der Mann, ſo dabey zu ſehen, an ſtatt des Mantels en Küchleins-Korb anhabe, welches mit Verwunde- ng anzuſchauen. Allein der Ignorant hat eine vor ſem bräuchliche Art von durchgeſchnittenen Männ, dergleichen man in alten Gemälden und Epitalis gar viele findet, für einen Hüner-Korb oder türze angeſehen.

Das Monument von Graf Johann von chauenburg iſt nicht nur, wie Marperger ſagt, ey Fuß, ſondern über zwey Ellen hoch. Die oberen Zierrathen ſind davon herunter geriſſen, und die ſcription iſt beynahe auch ganz ausgegangen. Jedoch ſiehet man von der Inſcription einige Merkmahe, ob gleich nichts mehr zu leſen iſt. Der Helm ſamt

denen neun Schilden mit den Neſſel-Blättern, von welchen Adelungk in angezogener Stelle p. 29. meldet, hangen an einem Querbalken. Das Epitaphium von dem berühmten Vito Ortelio Winshemio, davon nicht allein Ankelmann an berührtem Orte, ſondern auch Zeiller in Topogr. Sax. inf. p. 132. meldet, haben wir lange vergebens geſucht, bis wir es endlich hinten, wo Königs Buchladen iſt, und zwar in dem Buchladen ſelbſt gefunden. Die Kirche an ſich ſelbſt iſt ſonſten ſehr niedrig und ſchlecht, auch vor eine Haupt-Kirche und Dom gar nicht groß. Ueberhaupt ſehen alle Kirchen allhier ſehr wüſte, und ſind wegen der vielen durchlaufenden Leute nicht wohl zu ſehen. Denn wenn man vor einem Epitaphio oder ſonſt etwas ſtehet, es anſiehet, oder etwas notiret, hat man gleich zehen und mehr Menſchen um ſich herum, die Wunder meynen, was da zu thun ſeye. So kan man auch nicht einmal einen Küſter herbey bekommen, der einem, wie anderer Orten, vor ein Trankgeld das merkwürdigſte zeige, oder aufſuchen helfe, da es ohnedem ſchwer fällt, weil die Kirchen mit Buch-Läden ſehr verſtellet ſind, etwas zu finden.

Von hier giengen wir nach der Johannis-Kirche, welche aber noch kleiner iſt, als der Dom, auch gar nichts ſehenswürdiges in ſich hält. Die Altäre, wie auch die Canzel ſind von Holz, und mit zimlichen Gemälden gezieret, ſonderlich die letztere, an welcher die Apoſtel an der Thür hinauf wohl geſchildert ſind. Von hier wollten wir Herrn de Flüger, auf der Mühren

ſich aber entſchuldigen, daß er in der Com-
bey der Bürgerſchaft ſeyn müſſe, darüber
er: Kolm zu uns, und brachte noch einige in
pouſſirte Sachen, ſo daß der Nachmittag hin-
. Abends ſahen wir die Opera von Deſiderio,
ro 1709. mit groſſen Koſten auf den Geburts-
Kayſers Joſephi gemacht worden, welche ge-
hr gut und wohl zu ſehen.
Den 7. Merz ſchrieben wir erſtlich Briefe, mach-
er, daß wir juſt um eilf Uhr auf die Johannis-
ſtheck, dahin uns der Bibliothecarius um dieſe
eſtimmet hatte, kamen. Sie ſtehet in einem
n Saal, der aber nicht gar groß, doch zimlich
ſt. Die Bücher ſtehen in keiner guten Ord-
, weil man die Legata bey einander laſſen, und
trennen wollen, dannenhero die Facultäten, wie
s heiſſet, nicht bey einander ſind. Oben in der
ſind die Bücher des berühmten Herrn Placcii.
ſollte wohl melden, was wir denn eigentlich ge-

gen, die wir aber wohl von ſelbſt geſehen hätten. Darunter waren das von Holſtenio und Lindenbrogio, beyde, ſonderlich das letztere, ſehr wohl gemalet. Auf der andern Seite gegen über hienge das von Jungio. Als ich von Büchern reden wollte, gienge er davon, und ſpatzierte hie und da auf und ab. Es ſcheinet, der gute Mann fürchtet, er möchte ſich proſtituiren, das ihme leider mehr wiederfahren iſt. Wie mir dann von verſchiedenen Leuten vor ganz gewiß erzehlet worden, daß, als einſt ein Fremder nach Copernici Operibus gefragt, der gute Mann geantwortet: Brahei, Longomanti (an ſtatt Longomontani) Opera ſind wohl vorhanden, ob aber die von Capricorno da ſind, zweifle ich. Dem guten Mann war der Name Copernicus ein Böhmiſches Dorf.

Dergleichen gelehrte Bibliothecarios findet man leider! mehr. Es iſt von einem in Berlin wohl bekandt, wie greuliche Schnitzer er gemacht, als ihn jemand gefragt, ob er nicht auf der Bibliotheck den Hermannum Contractum ein wenig haben könnte? hat er geantwortet: Des Hermanni Opera omnia dörften wohl vorhanden ſeyn, ob wir aber den Hermannum contractum haben, weiß ich nicht, weil wir nicht viel nach Compendiis fragen. Und als man den Oceanum juris haben wollen, hat er auch nichts von dieſem Oceáno (denn er es producirt, und das a lang ausgeſprochen) wiſſen wollen. Als man aber nach dem Tractatu Tractatuum gefraget, hat er etliche Theile herbey gelanget.

Allein

Allein wieder auf den hieſigen Bibliothecarium
u kommen, ſo lieſſen wir ihn ſtehen, und giengen
elbſt, die Bücher ein wenig zu ſehen, da wir dann
on allen Facultäten einen zimlichen Vorrath fanden,
onderlich auch von Mathematiſchen und dahin gehöri-
en Inſtrumenten, welches auf Bibliothecis publi-
is etwas rares iſt; indem man gemeiniglich auſſer
en oberſten Facultäten wenig antrift, auch die Theo-
ogi und Juriſten gemeiniglich das meiſte ausmachen.
Der Herr Bibliothecarius ließ uns ſo herum gehen;
llein ich wagte es nochmalen, und ſprach ihn wegen
er Manuſcripten an, da er aber gar ängſtiglich ant-
ortete: Daß ſie nicht beyſammen, und in keiner Ord-
ung ſtünden. Jedoch gab er uns noch endlich einen
eſchriebenen Catalogum über ſelbige, welcher ſonder
weifel derjenige ſeyn wird, welchen 1682. Molle-
us verfertiget, wie er ſelbſt in Iſagoge ad Hiſtor.
Cherſoneſ. Cimbr. T. I. p. 620. ſagt, wenn es nicht
in neuer iſt, den der Herr Prof. Fabricius gemacht,
er auf hieſiger Bibliotheck gar groſſen Zutritt haben
ll, wie ich nach der Hand kurz, ehe wir abgereiſet,
rfahren; ſonſt hätte ich den Herrn Fabricium ge-
eten, mit uns hinauf zu gehen.

Ich durchſahe, ſo viel die kurze Zeit leiden woll-
e, den Catalogum manuſcriptum, und notirte fol-
endes daraus: Procli Lycii Platonici Opuſcula
. de decem dubitationibus circa providentiam.
. de providentia & fato & eo, quod in nobis.
. de malorum ſubſtantia ex verſione Guilielmi
e Morbeka, Archiepiſcopi Corinthi, latine ſcri-

pta

pta adhuc inedita. It. Nicolai, Epiſcopi Methonenſis, explicationes & animadverſiones in Procli elementa Theologica græce ex Cod. MS. 626. Biblioth. Vaticanæ opus inedit. It. Hermiæ Ammonis Platonici Comment. in Phædonem Platonis lib. III. latine verſæ a Marſilio Ficino, opus ineditum. It. Πραξεις ſive Lectiones, & ex ore Olympiodori excerpta Scholia in Phædonem & Gorgiam Platonis græce, Codex eſt antiquus & ineditus. It. Photii Patriarchæ Conſtantinopolit. contra Manichæos Libri IV. nec græce nec latine editi, in Belgio proxime edendi. It. Dionyſius Thrax de arte Grammatica. It. Georgius de Proſodia. Porphyrius & alii de Proſodia. Melampodis de Tono. Porphyrius de eodem, & alii Grammatici, gr. inediti. It. Procli Diadochi in Platonis Alcibiadem cum notis marginalibus Holſtenii, græcus Codex & ineditus, ſed non integer, quia pulcherrima pars interiit, & Olympiodori Philoſophi Scholia in Platonis Alcibiadem etiam inedita. It. Choritii Sophiſtæ Orationes duæ, una funebris in Procopium Sophiſticum Gazæum, altera in ſummum ducem exercitus, gr. inedit. It. Excerpta & Comm. Olympiodori in Philebum Platonis gr. hactenus inedit. Nicomachi Geruſini arithmetica, Codex eſt græcus ſexcentorum fere annorum cum ſcholiis marginalibus græcis copioſiſſimis ineditis. It. Franciſci Patricii humana philoſophia ex græcis & latinis philoſophis

collecta

ta & hactenus inedita. It. Vetus pictura phæum referens Commentariolo explicata à Holſtenio. Item: Inſcriptiones vet. ieliores nunquam hactenus editæ, quarum rem partem Fridericus Lindenbrogius A. C. ſ. ab Abr. de Biberan, Equite Sileſio, qui ſe depinxit & deſcripſit, nactus. Item: mica Trevirenſia ad A. C. 1388. & Chro- n Archiep. Colonienſ. A. C. 1464. Dieſe ſind mtheils von Holſtenio, aber lauter Apographa. ch obiges letzte Wort aus dem Catalogo ſchrieb, ; es zu allem Unglück zwölf Uhr, da denn Herr icornus den Augenblick mit den Schlüſſeln, ir ſchon waren gewarnet worden, zu rappeln t, und hierauf auch zuſchleußt, und GOtt dan- daß er aus der Bibliotheck kommt. Ich hätte gern eins und anders aus dem Catalogo excerpi- ögen, allein wir mußten fort; noch lieber aber erſucht, mir den Catalogum mit nach Hauſe zu , da ich ihn gern geſchwinde copirt hätte: aber chte, er möchte mir ein ſauer Geſichte machen, mir es abſchlagen. Jedoch habe die Hoffnung, Fabricius werde mir, wenn ich dereinſt von ihn ſchriftlich erſuche, Copie von dieſem Cata- mittheilen.

Allein ich hätte ſehr gewünſchet, daß allhier nicht en bloſen Catalogum, ſondern auch einige Ma- ipte ſelbſt hätte ſehen können, inſonderheit auch, ich mir hie und da vorlängſt notirt hatte. Es lgendes: in Oldenburgeri Theſauro rerum-

publ.

publ. T. IV. p. 1303. wird geſagt: Bibliotheca prope gymnaſium meretur inſpici, ſingulis diebus à 10. uſque 12. horam aperitur, welches warlich bey dem jetzigen Bibliothecario nicht zutrift, wie er dann öfters ganz ausbleibet, oder doch kaum eine Stunde oben iſt, wie wir dann um eilf Uhr noch vor der Thüre auf ihn warten mußten. In Molleri Iſagoge ad Hiſtor. Cherſoneſ. Cimbr. T. I. part. IV. c. VIII. p. 525. ſq. hatte folgendes gefunden: In Bibliotheca publica extat Tratzigeri (von deſſen fatis et p. 534. weitläuftig handelt) Chronicon Hamburgenſe MS. Jt. ejusdem MS. Vernaculum: Gründlich- und wahrhaftiger Bericht, daß Hamburg viel älter ſeye als Stade, und Alters halben die fünf Wendiſche Städte übertreffe. Inter Scriptores rerum Hamburgenſ. antiquiſſimus autor incerti Chronici rerum Hamburg. Saxonici Proſaico-Metrici ab A. C. 810. ad A. 1270. quod ex Manuſcripto ſuo (Bibliothecæ patriæ poſt donato) cum præfatione (typis jam excuſa) atque annotationibus edere quidam anno 1667. cœpit Rud. Capellus, ſed in lucem proferre a Senatu prohibitus non potuit. p. 543. gedenket Mollerus noch anderer Hamburger-Chronicken, davon ich aber nicht ſagen kan, ob ſie auch auf der Bibliotheck ſeyen, zum wenigſten glaube ich es von der erſten (nemlich Sperlingii, als der noch in Coppenhagen lebet,) nicht. Er ſagt aber alſo: Ott. Sperlingii JCti ac Conſil. Danici Chronicon Hamburg. Vernaculum ineditum ab A. C. 775. ad noſtram uſque ætatem perductum

ductum & Vol. XV. in 4to. unacum ſuis appendicibus comprehenſum. Reliquit etiam (fährt Mollerus fort) Petrus Heſſelius, Hamb. Eccleſiaſtes, den Hamburger Palmbaum, oder Chronica der Stadt Hamburg, opus MS. integro novennio congeſtum. p. 549. ſagt auch Mollerus de Joh. Vagetii Oratione de Hamburgo inedita. Mollerus kommt eod. Tom. I. p. 612. wieder auf die Biblioth. publ. und ſagt ferner: In Biblioth. publica Geberti Schene Eccleſ. Cathedr. Brem. Cellarii ædisque Ansgarianæ Canonici, ac Gerh. Rynsberg, ædis Cathedr. Vicarii, Chronicon Archiepiſcopatus & Civitatis Bremenſis Sax. ex libris atque diplomatibus antiquis congeſtum in Gottorpienſi etiam aſſervatur: Joh. Rollwagii, J. V. D. & Synd. Bremenſ. Geſchichte der Ertz-Biſchöffe, des Raths und der Stadt Bremen, quod ipſius Manuſcriptum Erp. Lindenbrogii manu exaratum in ead. Bibliotheca Hamburgenſi aſſervatur. Duo etiam Manuſcripta Catalogum ſcilicet Præſulum Bremenſ. ac Hamburg. ab Anno 788. ad Annum 1589. & effigies eorundem atque inſignia à Carolo M uſque ad Johannem Adolphum D. Hoes diligenter collecta Biblioth. Hamburgenſi reliquit. Ft. Ejusdem Lindenbrogii Collectanea MS. de Vicariarum, Commendarum aliorumque in templis Hamburgenſibus ac Cathedrali inprimis Beneficiorum fundationum cum Sylloge alia Vicariarum Capituli Hamburgenſis fundationes & di-

plomata eo ſpectantia complectente. Eod. Tom. I p. 620. ſagt Mollerus abermal: Bibliotheca publica (ſcil. Hamburg.) ſeculo XVII. ineunte auſpiciis Seb. à Bergen Conſulis (qui ſuam moribundus eidem legavit) fundata eſt, in amplius 1650. translata ædificium & uſibus publicis conſecrata, & ab eo tempore Bibliothecarum Frid. Lindenbrogii (JCti & Polyh.) Pauli Marquardi Slegelii (Poliatri) J. Ad. Tuſſii, Joach. Jungii, Thom. Sellii (Muſici Hamb.) & Henr. Langenbekii (Cancellarii Hanov.) inſtructiſſ. ac XXIX. Voluminum Manuſcriptorum à Luca Holſtenio Patriæ donatorum acceſſionibus locupletata. Von den Manuſcripten, ſo Holſtenius legirt hat, ſehe man auch Gudii Epiſtol. XXVI. p. 31. ex edit. Burmanni; auch wäre davon in Fabricii Memoriis Hamburg. in Vita Holſtenii nachzuſchlagen. Struve in introduct. ad Notit. Rei Litterar. p. 19. bemerkt von dieſer Bibliotheck, was ich ſchon oben gedacht, nemlich, alias quoque variis excellit inſtrumentis mathematicis atque anatomicis. Endlich wird in dem Ritter-Platz Th. 2. in der eröffneten Bibliotheck p. 251. geſagt: In der Bibliotheck an der Johannis-Kirche hat Capellus ſchon 7500. Volumina berechnet, ſo nachmalen durch die Bücher Jungii, Langbeeck und Placci vermehrt. In ermeldten Capelli Lect. Memorab. de Biblioth. wäre auch nachzuſchlagen, da ſich wohl verſchiedene gute Nachrichten von dieſer Bibliotheck finden dörften; wie auch in Herrn Fabricii

bricii edirten Bibliothecis gr. & lat. hin und wieder, u. ſ. m.

Nachmittags war ein Steinſchneider, Stiefel, von Danzig bey uns, der ſauber geſchnittene Steine und Porträte, auch eine liegende Venus von Buxbaum überaus wohl geſchnitzt, brachte, welche letztere wir gar gerne gekauft hätten, dafern er ſie nicht gar zu theuer, nemlich vor vier und zwanzig Reichsthaler, geboten. Er hielte uns ſo lange auf, daß wir dieſen Nachmittag nicht ausgehen konnten.

Den 8. Merz Morgens beſahen wir erſtlich die Catharinen-Kirche, an welcher der Thurn das ſchönſte, und gewiß recht zierlich iſt. Wir haben ihn in Kupfer geſtochen gekauft: inwendig aber iſt ſie nicht viel beſonders. Man muß ſich verwundern, daß zwey ſo nahe bey einander gelegene Reichs-Städte in Anſehung der Kirchen ſo ſehr unterſchieden ſind. Denn die Kirchen in Lübeck ſind ſo ſchön, und enthalten ſo viel beſehenswürdige Dinge, daß ſie faſt das vornehmſte ſind, was man in Lübeck zu ſehen hat. Die hieſige Catharinen-Kirche iſt an ſich nicht gar groß, und die Fenſter darinnen ſehr klein und niedrig. Zeiller nennt den Predigtſtuhl in dieſer Kirche in Topogr. Sax. infer. p. 132. prächtig, und Marperger in Europäiſchen Reiſen rühmt ihn und die Taufe gleichfalls, ſie ſind auch zimlich. Das Perſpectiv aber und Begräbniß Chriſti, davon gleichfalls Marperger redet, iſt gewiß ſehr wohl gemalt. Wir beſahen auch viele Epitaphien, die ſo wohl Marperger als Ankelmann anführen.

Nachdem führte uns Herr Leſſer, das Rathhaus zu beſehen, und zwar erſtlich die berühmte Hamburger-Banco, welche aus zweyen kleinen und ſchlechten Zimmern beſtehet, in deren einem, ſo gar klein, drey Schreiber oder Buchhalter ſitzen, und alle Banco-Zettel ab- und zuſchreiben. In dem andern werden die Depoſiten-Gelder empfangen. In dieſem letzten Zimmer hangen alle die Wappen von den Bürgermeiſtern, und Oberalten, das iſt, derjenigen Perſonen, ſo die Aufſicht über die Banco von Jahren zu Jahren gehabt. Nach dem ſahen wir den Saal, welcher auch nicht gar groß iſt. Die Bürgerſchaft pflegt, wann etwas vorgehet, und was hauptſächliches zu ſchlieſſen iſt, in demſelben zuſammen zu kommen. Die fünf Kirchſpiele, in welche bekandter maſſen ganz Hamburg eingetheilet iſt, hat ein jedes ſeinen beſondern Platz in dieſem Saale. Wenn ſie nun beyſammen ſind, ſo treten ſie mit einander unter die Crone, das iſt, unter den in dieſem Saal hangenden groſſen meſſingenen Leuchter. Alsdann läſſet der Magiſtrat durch einen ihres Mittels vernehmen, ob ſie ſtark genug, das iſt, ob Bürger genug von jedem Kirchſpiele vorhanden ſeyen. Wenn deme alſo iſt, ſo werden die Thüren verſchloſſen, und geſchiehet von dem Burgermeiſter der Vortrag, was zu deliberiren, dabey denn der ganze Magiſtrat zugegen ſtehet. Wenn ſolcher Vortrag geſchehen, gehet der Magiſtrat wieder fort, und müſſen die Bürger ſo lang bey einander bleiben, bis ſie ſich vereinigen, da ſie dann, wie Herr Leſſer, der einer der vornehmſten, und gar oft fax & tuba

iſt,

ist, versichert, wohl eher acht und vierzig Stund nicht von einander kommen. Allhier sind alle die Händel, Schlägereyen, Absetzen der Rathsherren, und was in jetziger Unruhe dieser Stadt vorgegangen, geschehen. Drittens und letztens (denn das übrige verdienet nicht gesehen zu werden) zeigte man uns die ordinäre Raths-Stube, welches ein mittelmässiges, aber mit Tapeten wohl ausgeputztes Zimmer ist. An einer Seite dieses Zimmers sind Schranken mit Bänken, darauf die Rathsherren auf rothen Kissen, oder vielmehr grossen Polstern sitzen. Vor selbigen stehet eine besondere Art von Pulten, die sehr bequem, wie beyliegender Riß Fig. XXXIX. und folgende Beschreibung zeiget.

Der Pult, so diese Figur vorstellet, ist bequem und dienlich, zu vielen Dingen zu gebrauchen, indem er, was die Schräge anbelanget, hoch und niedrig gestellet werden kan. Fig. 1. weiset, wie er gestaltet ist, wenn er in dem ordentlichen Stand stehet, die beyden Thüren (a a) können aufgethan und umgelegt werden, damit man, wenn es beliebt wird, grössern Raum darauf haben kan. Unten hat er, wie Fig. 2. weiset, einen halben Cirkel von Holz, oder noch besser und dauerhafter von Eisen oder Messing, welcher mit Schrauben (b) vest gemacht ist. Der Fuß (c) hat oben einen viereckigten Kopf, dadurch ein Loch gehet, in welchem der halbe Cirkel hin und wieder beweget, und vermittelst der Stellschraube (d) bevestiget werden kan. Auf diese Weise kan man die Pulte horizontal richten, oder incliniren, wie ich ihn

verlange, und zum ſchreiben, leſen, muſiciren, u. ſ. w. brauchen.

Wann Raths-Sitz iſt, wird die Thür allezeit verſchloſſen, und niemand hinein gelaſſen, ſondern wer etwas haben will, klopfet an einem kleinen Schalter, der in der Thüre iſt; da dann die Schriften, ſo übergeben werden, abgenommen, oder wenn etwas anzumelden iſt, vernommen wird. Die übrigen Zimmer ſind nach verſchiedenen Aemtern eingetheilet, da auch ganz oben der Waradein ſeine Stube hat. Ueberhaupt iſt das Rathhaus ein altes, und unanſehnliches Gebäude, welches von einer ſo groſſen und vornehmen Stadt zu verwundern iſt.

Nachmittags bekamen wir endlich bey dem Herrn D. Matfeldt ſeine Bibliotheck zu ſehen. Sie beſtehet aus einem guten Vorrath von allerhand juriſtiſchen, hiſtoriſchen, politiſchen und andern Büchern, unter welchen ſonderlich viele Italiäniſche ſind. Sie ſtehen aber unter einander nach dem Alphabet derer auswendig auf die Bücher geſchriebenen Namen, dergleichen Ordnung ich nie geſehen habe, mir auch nicht gefallen wollen.

Abends giengen wir nochmalen zu dem Herrn D. Fabricius, um von ihme Abſchied zu nehmen. Er redete von allerhand gelehrten Dingen, und beklagte unter andern die üble Verwaltung der öffentlichen Bibliothecken. Von der Bibliotheck im Dom ſagte er, daß Herr D. Wörenhof jetzt Bibliothecarius ſeye, den er, wie er es auch in der That verdienet, dem andern bey der Johannäa vorzog. Er verſicher-

te

te mich, daß er ſelbſt den obgemeldten Catalogum Manuſcriptorum (nicht Mollerus, wie ich vermeynte) nur deßwegen verfertiget, daß er die Manuſcripten recht durchſehen können, welches ihm der Neid und das verdrießliche Weſen des Bibliothecarii ſonſt nicht würde erlaubet haben.

Den 9. Merz Sonntags Nachmittags nahmen wir bey Herrn Andreas Leſſer gleichfalls Abſchied. Ich muß allhier, welches oben vergeſſen worden, von dieſes Mannes ſonderbaren Bibliotheck melden. Er hat eine ſolche Menge von Autoribus, die von dem Wechſel-Recht und denen dahin gehörigen Materien geſchrieben, daß ich nicht glaube, daß man irgendswo von dergleichen ſo viele bey einander antreffen werde. Auch hat er etwas von hiſtoriſchen Büchern, dabey wohl zwanzig dicke Quart-Bände von allerhand Hamburger Streit-Schriften, und dieſe Stadt betreffende Sachen. Er wieſe uns ferner eine gute Anzahl von allerhand Kupferſtichen, und ſonderlich ſchönen Handriſſen, ſo er von Augſpurg, ſeinem Vaterlande, mitgebracht. Das Allervornehmſte und Merkwürdigſte aber, ſo wir bey ihme geſehen, war wohl des berühmten und weit gereißten Adam Olearii Stammbuch, darinnen nicht allein der gelehrteſten Leute, als Heinſii, Voſſiorum, Burdelotii, Salmaſii und anderer viel mehrern Hände, ſondern auch von Perſianern, Moſcowitern, und andern ausländiſchen Schriften in jedes Sprache zu finden. Es war zwey gute Finger dick in Corduan, verguldet, und länglicht, wie die Stammbücher gemacht werden, gebun-

den. Herr Olearius hatte mit eigener Hand die Namen und Orte, die in jeder ausländiſchen Sprache darinn vorkommen, lateiniſch darneben geſetzt. Ich hätte ihm gerne ein halb Dutzend Banco-Thaler, wenn es auch gleich mehr geweſen wäre, davor gegeben, da es ihn in einer Auction nur etliche Schillinge gekoſtet; wie ich dann dergleichen, um die Hände und Autographa gelehrter Leute kennen zu lernen, gar fleiſſig aufhebe. Es iſt auch gewiß ſehr zu beklagen, daß dieſe ſogenannte Stammbücher abkommen, die nicht allein zu obbemeldtem Endzwecke, ſondern auch rechtſchaffener und gelehrter Männer, ſo man auf Reiſen kennen lernen, ſich zu erinnern gedienet haben. Die Urſache iſt ſonder Zweifel geweſen, daß erſtlich viele lumpichte und liederliche Studenten bey Offerirung der Stammbücher zu betteln, und ein Viaticum abzufordern angefangen, (dannenhero einem meiner Freunde A. 1700. zu Kiel wiederfahren, daß ihme ein Profeſſor, der von dergleichen liederlichen Geſellen zu viel überlaufen worden, ſein Stammbuch, ohne es zu eröffnen, zurück gegeben, und ihme einen Orts-Thaler darauf geleget) zum andern, ſo mag auch wohl an dem Abgange dieſer Stammbücher ſchuld ſeyn, daß die jungen Pürſche auf Univerſitäten von ihren Commilitonibus in dergleichen viele Zoten und Sau-Poſſen nicht allein ſchreiben, ſondern auch gar hinein malen oder klecken laſſen, da ſich ehrliche und rechtſchaffene Männer billig geſcheuet, ihre Namen hinzu ſetzen. Deswegen haben etliche zweyerley dergleichen

Stamm-

Stammbücher ſich machen laſſen, eines vor ihre Geſellen, das andere vor Gelehrte und vornehme Leute; doch iſt es nunmehro faſt ganz abgekommen.

Den 10. Morgens machten wir uns zur Abreiſe fertig, wollten alſo auch unſern Poſt-Paß gewöhnlicher maſſen unterzeichnen laſſen; allein der Schreiber in der Canzley ſchickte unſern Diener wieder fort, mit dem Bedeuten, einer von uns müßte ſelbſt in Canzley kommen, und ſich einen ganz neuen Paß geben laſſen, welcher etliche Mark koſte. Der ganze Morgen gieng faſt darüber hin. Denn als mein Bruder in die Canzley kam, war es dem Herrn nicht gleich gelegen. Nach dem wollte das Examiniren kein Ende nehmen, ob gleich unſer Wirth mitgegangen, und verſicherte, daß wir uns ſchon ſo lang in Hamburg aufgehalten. Endlich wurde der Paß ausgefertiget, da wir dann in Eil ſpeiſeten, und uns zur Abreiſe fertig machten.

Jedoch muß ich meiner Gewohnheit nach die kurze Annotata von Hamburg durchlaufen, und dasjenige, was wir allhier nicht ſehen können, noch wollen, kürzlich bemerken. Ich fange billig mit dem ehemalen ſo berühmten Lüderiſchen Münz-Cabinete an, welches Baudelot de l'utilité des Voyages Tom. II. p. 680. rühmet, allein von dem iſt ſchon oben gedacht worden, wie übel der letztere Beſitzer damit umgegangen, wie er ſelbſt gefangen ſitze, und wie das Cabinet in ſequeſtro und verſiegelt ſeye, ſo daß kein Menſch es kan zu ſehen bekommen. Das Fogeliſche, von welchem Baudelot auch zugleich meldet,

iſt nach dem Tode des Collectoris dem Lüderiſchen einverleibet worden. Von dem Lüderiſchen Cabinet wird auch gedacht im Ritter-Platz in dem eröffneten Münz-Cabinet p. 226. it. in Molleri Iſagoge ad Hiſtor. Cherſoneſ. Cimbr. T. I. p. 550. allwo auch de Catalogo ejus Nummophylacii in tribus Volum. in fol. à Mart. Fogelio concinnatis atque ineditis & manu Heinſii deſcript. die Rede iſt.

Nun komme auf andere Cabinete, nemlich von Naturalien. Major im Anhang von Kunſt-Kammern, ſo bey Valentini Muſæo angedruckt iſt, gedencket von folgenden: D. Fogel, D. Hauswedel, der, wie Major ſelbſt ſaget, nach dem in Schweden gekommen, Joh. Mauſſer, David Schelhammer, N Sivers, D. Otto Sperling. Kein einiges iſt aber mehr von ſolchen Muſæis oder Cabineten zu ſehen, nachdem alle die Beſitzer verſtorben oder hinweg gekommen. D. Sperling, den am liebſten von allen wegen ſeiner Gelehrſamkeit und ſonderbaren Wiſſenſchaft in der Numiſmatick geſprochen hätte, iſt als Königlich Däniſcher Rath in Coppenhagen. Der berühmte Hamburger-Materialiſte hat, wie Valentini im Muſæo Muſæorum lib. III. c. XXIX. ſagt, Herrn Oleario ein Stück Ambra gezeigt, worinnen eine ganze Klaue von einem Vogel einverleibt geweſen. Dahero dem Valentini diejenige Meynung nicht gänzlich ohne Grund zu ſeyn ſcheinet, daß das Ambra ein Excrementum gewiſſer Vögel ſey. Allein kan denn nicht ein Vogel auf das im Meer ſchwimmende Ambra, um zu ruhen, geſetzet, und ihm eine

Klaue,

aus den Ephemeridib. Nat. Curiol. hatte ich
erſt, an. VIII. obſ. I. Majoris de cornu ca-
ezoardici ab ipſo miſſi p. I. & Dec. II. an. II.
XI. de Lino vivo ſive asbeſtino p. 115. ſq.
ir: in vulgari asbeſto quandoque ſtrias ali-
lanæ ſimiles reperiri, quales Dn. Barnerus
burgi apud D. Caſſium ſe vidiſſe recordaba-
Allein D. Schellhammer iſt von hier weggekom-
und D. Caſſius muß ſchon lang todt ſeyn, indem
nd von ihm wiſſen wollen, wie auch nicht von
Klingenbergiſchen Garten, von welchem ich in
:holini Actis Haf. med. folgendes A. 1671.
t. obſ. XXXV. p. 66. gefunden: In Virida-
lobil. Dn. Klingenbergii prope Hamburgum
eviſſe piſum minus, quod de gratia vocant,
merica trecentorum & viginti quatuor Piſo-
fertile, Simon Paulli Claſſ. Tert. quadripar-
eſtatur, alias centuplum fructum ferre fama
Herr von Uchlen in Frankfurt hat mir nicht

Von Cabineten komme ich auf die Bibliothecken. In Novis Litt. Hamburg. menſ. April. 1703. p. 156. wird Meldung gethan de Lapillis duobus Bezoardiformibus in felis veſicula repertis & in Bibl. publ. ad S. Joh. aſſervatis. Allein ich mochte weder den freundlichen Herrn Bibliothecarium damit bemühen, noch mich damit aufhalten, da ohnedem die Zeit zu kurz war. Von der Bibliotheck in der Dom-Kirche wird im Ritter-Platz Th. 2. l. c. mit Recht geſagt: Die in der Dom-Kirch den Herren Canonicis zuſtändig, iſt nicht ſo zahlreich (als die bey Johannis) aber ein Vorrath gar ſonderlicher Bücher. Sonſten hatte man uns folgende Privat-Bibliothecken benennet, als: die von dem Herrn Geheimden Rath Wederkopf, die von Herrn Geheimden Rath und Baron Kühlmann von Kielmanseck, die von Herrn D. Matfeldt, Rathsherrn, die von Herrn D. Ruland ꝛc. allein die erſtere, ſo die beſte, iſt, indem Wederkopf in Verhaft ſitzt, nicht zu ſehen, und an den übrigen ſoll nicht viel beſonders ſeyn. So ſind auch die hieſige Leute nicht gar bereitwillig, etwas zu zeigen; auch erzeigen ſie lieber in andern Dingen, und ſonderlich auf dem Raths-Keller, Höflichkeit. Am allerliebſten hätte bey Herrn D. Manzel die Manuſcripta, und ſonderlich viele prohibita geſehen, allein es ſagten uns Herr D. Lehemann, und andere, die mit uns ſpeiſeten, daß wir nichts von ihm würden gezeigt bekommen.

Ich habe vor unnöthig befunden, jetzt gedachten D. Lehemann zu beſuchen, weil er täglich mit uns

geſpei-

et, nichts vor ſich Curiöſes beſitzen ſoll, uns auch
bgeſchmackt vorkam. Er iſt ein Mann von et-
ad vierzig Jahren, der zwar viel geleſen, aber
wohl aufgeräumet hat, ein gewaltiger und inſo-
Schwätzer, auch denen Debauches ſehr erge-
dazu er allhier gute Gelegenheit findet. Son-
aben wir auch nach des berühmten D. Abr. Hin-
anni Manuſcriptis, ſonderlich Orientalibus ge-
; ſelbige waren noch allhier, und ſollen zuſam-
verkauft werden; allein ob ich gleich verſchiede-
ale darnach geſchicket, konnten wir ſie dennoch
zu ſehen bekommen. Aus Tenzels monatlichen
redungen T. V. A. 1693. p. 22. hatte folgen-
otirt: Herr Matth. Zimmermann verfertiget
dere Globos cœleſtes, die im Diameter faſt
Schuh haben, und auf ſonderbare Art einge-
t ſind, daß ſie nicht nur füglicher zu allen hypo-
ous können gebraucht werden, ſondern auch zu
Obſervationibus von Anfang bis zu Ende der
dienen. Allein er lebt nicht mehr.
Tenzel ſagt auch in angezogenem Orte p. 987.
Herrn Prof. Matheſ. Caſp. Buſſing, daß er
erſtags Nachmittags die Mattheſin publice
h geleſen; auch dieſen konnten wir nicht ſpre-
Denn als er nachmals allhier Prediger wor-
iſt er wegen einer gewiſſen Predigt, die er nicht
wollen, von hier erſtlich nach Oldenburg, und
ehro nach Coppenhagen berufen worden. Von
berühmten Detlev Clüver iſt oben gemeldet
n. Man hatte uns geſagt, daß Herr Dreyer,
D. Juris,

D. Juris, die meiſten Inſtrumente von ihm ſoll bekommen, und in Handen haben, welche wir gern geſehen, Herrn Dreyer aber niemalen zu Hauſe antreffen können. So ſoll auch Frau Kopſche, eine Kaufmanns-Frau allhier, ein artig Cabinet von Medallien haben, allein weil wir bey Mannsleuten ſo unglücklich geweſen, und wenig zu ſehen bekommen; als haben wir es mit Weibern noch weniger verſuchen wollen.

Endlich ſo ſind allhier unter den Gelehrten noch bekandt Herr D. Bremer und Herr Fiſcher, ein Studioſus Juris, ſo beyde mit Büchern handeln, jener aber die Auctionen zu halten pfleget. Allein ich habe bey beyden dismalen nichts finden können, ausgenommen etliche wenige Bücher, ſo durch unſern Diener in einer Auction, ſo der Herr Doctor gehalten, habe kaufen laſſen. Endlich wären noch zu ſehen geweſen die viele Fabriquen, von Tripſamet oder Tripa, davon in Merians Topogr. Sax. infer. p. 129. Die Engelländer-Kirche, die in einem beſondern Hauſe iſt, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 364. ſagt. Die Waſſer-Kunſt auf der Jungfern-Stiege, welche der Kunſtmeiſter Eraſmi zeigt, und im Ritter-Platz, in dem eröffneten Maſchinen-Hauſe p. 38. angeführet wird; und endlich die Wachsbleichen allhier, davon Valentini in Muſæo Muſæorum lib. III. c. XLI. §. 1. p. 510. ſq. ſchreibet. Allein wir mochten uns damit nicht aufhalten, und die letztern, ſo ich am liebſten geſehen hätte, ſind im Winter nicht im Stande. Und ſo viel von Hamburg.

Als

Als alles zur Abreiſe fertig war, lieſſen wir unſern Wagen, den wir, weil unſer Wirthshaus weder Hof noch Stall hatte, (dergleichen es allhier ſehr viele Häuſer gibt) auſſer der Stadt bey einem Kutſcher ſtehen gehabt, und wovor wir alle Tage etliche Schillinge zu beherbergen bezahlen müſſen, abholen. Es hat der Zins vor den Wagen faſt die Helfte, was er uns in Goslar gekoſtet, betragen. Wir lieſſen unſere Coffer aufpacken, und den Wagen durch den Krahnen in ein Schiff ſetzen, um damit nach Harburg über die Elbe zu fahren. Indeſſen aſſen wir noch ein wenig, und giengen um zwölf Uhr auch nach dem Schiffe ab. Selbiges ſtund bey dem niedern Baum, ſo ein recht ſchönes neues Haus iſt, darauf Bier geſchenket wird, und die ſchönſte Ausſicht und Proſpect über die Elbe hat, da ſich die Hamburger täglich in groſſer Menge luſtig machen. Als wir hinkamen, war unſer Wagen ſchon in dem Schiffe, und nahm ſo viel Raum in demſelben ein, daß wir den, ſo übrig war, den Schiffern laſſen, und uns in unſere Chaiſe ſetzen mußten, ſo daß wir in der Chaiſe und Schiff zugleich über die Elbe ſeegelten. Der Wind, ſo Weſt war, gieng gar ſtark, ſo daß das Schiff auf einer Seite dem Waſſer gleich, und ſo ſcharf gienge, daß es einem Reiſenden faſt übler, als nachgehends die See ſelbſten macht. Wir kamen erſt um halb zwey Uhr zu

Harburg

an. Wenn aber der Wind vollkommen gut iſt, nemlich Nord-Weſt, kan man in einer Stunde überkommen,

bey

bey contrairem Wind aber, als Süd, bringt man öfters vier bis fünf Stunden zu. Es gieng uns sehr artig, bis wir, weil kein Krahnen allhier war, den Wagen aus dem Schiff bekamen, noch närrischer aber bis in das Wirthshaus, denn weil keine Pferde zu Hause, sondern auf den Aeckern waren, als zogen ihn etliche Männer, und weil viele Officier auf Werbung hier lagen, mußten wir hin und her laufen, bis wir endlich auf dem Raths-Keller, oder eigentlich in dem Rathhaus selbst, noch zimlich wohl beherberget wurden. Wir wollten noch diesen Mittag zu dem Bandweber gehen, von dem der Geheimde Rath Stryck in Colleg. Pandect. als er de Monopoliis gehandelt, wie mich erinnerte, erzehlet, daß er eine sehr künstliche Band-Mühle gehabt, darauf er zwanzig Stück Band, und zwar von allerhand Farben, auf einmal machen können. Er habe erstlich zu Hamburg gewohnt, da er aber deßwegen von andern wäre weggetrieben worden, habe er sich deswegen hieher gesetzet. Wir hörten aber, daß er sich allhier auch nicht mehr aufhalte.

So wollte auch niemand von einem Bartold de Langen wissen, von welchem Valentini in Append. Musæi Musæorum p. 20. sagt, daß er ein Cabinet von Naturalien habe. Es ist aber vor diesem ein sehr curiöser D. Med. Bartold Michael oder Michaelsen allhier gewesen, welcher es wohl seyn soll; denn wir haben in Hamburg von seinem Cabinet viel Rühmens gehört. Dieser D. Michael aber ist schon vor einiger Zeit, weil man ihme nicht vergönnen wollen, seine eigene präparirte Medicamenten

zu

zu diſpenſiren, nach Altona gezogen, auch, wie man uns verſicherte, daſelbſt geſtorben, ſo daß wohl nichts von ſeinen Curioſis vorhanden ſeyn wird, ſonſt ſollte es mich, daß wir in Altona nichts davon erfahren, nicht wenig verdrieſſen.

Den 11. Merz Morgens, ob es gleich ſehr regnete, beſahen wir, um uns nicht lange allhier vergebens aufzuhalten, das ſogenannte Schloß, oder vielmehr die Veſtung von Harburg. Selbige iſt rings herum mit der Elbe umſchloſſen, durch welche man auch zwey Seiten der Veſtung bey drey Meilen unter Waſſer ſetzen kan; dannenhero es auch auf dieſen beyden Seiten, wie auch vorne gegen den rechten Strom der Elbe gar keine Auſſenwerke hat. Auf der Seite aber gegen die Stadt hat es ein einziges Ravelin, und da iſt die Veſtung am ſchwächſten, wegen des gegen über liegenden Galgenbergs, der ihr gar ſehr ſchädlich iſt. Sonſt hat die Veſtung in allem fünf Bollwerke. Die Wälle an den Flanken ſind an einigen Orten ſehr ſchmal und ſchlecht, doch haben ſie ihre Caſematten. Das Schloß, ſo in der Mitte der Veſtung lieget, iſt ein alt klein Gebäude, darinnen vor dieſem die ſogenannte Madame de Harburg, nunmehro aber der Land-Hauptmann wohnet. Neben herum ſind einige Zeughäuſer und andere kleine Gebäude. Auf den Wällen lagen verſchiedene Stücke, ſo vor etlichen Jahren den Dänen abgenommen worden. Der Commendant, welcher in der Stadt wohnet, iſt Herr Obriſt Dandini, und ſein Schwieger-Sohn Herr Major Weſtfeldt liegt in der Veſtung.

Die Stadt an ſich ſelbſt iſt gar mittelmäſſig, und ſiehet aus wie ein Flecken. Weil wir ſonſt nichts zu thun fanden, mochten wir uns der Schleuſſen auf der Elbe wegen nicht aufhalten, fuhren alſo um halb Eins ab auf

Bortehude, drey Meilen,

und kamen um halb fünf Uhr Abends an.

Den 12.ten Morgens giengen wir in die Kirche, welche zimlich groß und gut iſt; doch aber iſt nichts merkwürdiges darinnen, als an einem Pfeiler ein Epitaphium von Bildhauer-Schnitzwerk vergüldet von einem Königlich-Däniſchen Capellmeiſter und Theorbiſten Ullich, dabey ſich ſein Porträt findet. Nach dem giengen wir in der Stadt herum, welche nicht gar groß und ſchlecht iſt. Auf einer Seite flieſſet ein kleiner Fluß, der Eſter genannt, durch, bis in die Elbe, ſo eine kleine Meile von hier vorbey fleußt. Es hat dieſer kleine Fluß, worüber man ſich verwundern muß, mit der Elbe die Ebbe und Flut, wie wir ihn dann allhier ganz abgelaufen ſahen. Wenn groſſer Sturm und der Wind hieher zu gehet, übergieſſet er ſich ſo ſehr, daß man wohl in den Straſſen fahren kan. Man kan mit zimlich groſſen Schiffen darauf fortkommen, doch iſt kein Handel allhier. Es iſt ſonſt dieſe Stadt der Cron Schweden zuſtändig.

Mittags um zwölf Uhr fuhren wir in ſehr rauhem Wetter ab über Neu-Cloſter und Hornberg auf

Stade, drey Meilen,

daſelbſt wir um halb fünf Uhr Abends ankamen, und zimlich wohl in der Sonne, oder dem König in Schweden logirten.

Den

Den 13. Morgens giengen wir in den Buchladen Heinrich Brummers, welcher, ob er wohl nur ein Buchbinder iſt, ſo hat er ſich doch, nachdem er ein Privilegium im Herzogthum Bremen und Verden, den Buchhandel allein zu treiben, bekommen hat, zimlich, wiewol mit lauter neuen Büchern, verlegt. Er iſt ſonſt ein artiger Mann, und gab uns von einigen Gelehrten allhier gute Nachricht. Als ich nach dem alten Herrn von Stade, und ſeinem Werke von Ottfrido fragte, ſagte er, daß er das Specimen zwar gedruckt, allein das Werk ſelbſt, weil es über ſechs Alphabet ſtark werden ſollte, traue er ſich nicht zu übernehmen, aus Beyſorge, daß es ihm nicht abgehen, und er Schaden leiden möchte.

Nachmittags beſuchten wir den Herrn General-Superintendenten Dieckmann, der ein recht höflicher, artiger und gelehrter Mann von fünfzig Jahren iſt. Nach einigen Diſcurſen, ſonderlich von dem berühmten Joachim Kuhnio Gryphiswaldenſi und dem bekandten Theologo D. Hülſemann, ſo beyde hieſiges Gymnaſium frequentirt, und jener ſein Condiſcipulus geweſen, führte er uns auf ſeine Bibliotheck, ſo bey fünf tauſend Stück, wie er ſelbſt verſicherte, ſtark, darunter gewiß recht rare und ſchöne Bücher waren. Er zeigte uns unter andern: Le Jugement de tout ce qui a eſte imprimé contre le Cardinal Mazarin &c. und zwar die beſte Edition in Quart, wobey weder der Ort noch das Jahr des Drucks bemerket iſt, von 717. Seiten. Colomeſius dans ſon Recueil des Particularitez p. 139.

handelt von dieſem Jugement. Der Autor davon iſt Naudäus, und iſt ſehr wohl geſchrieben, man findet gar ſonderbare Particularitäten darinnen, die man anderswo vergebens ſuchet. Ferner eine ſehr rare Edition von Baronii Martyrologio, Venetiis 1587. in Quart, welche Baronius ſelbſt unterdrücket hat, und alle Exemplare wieder aufkaufen laſſen, wie Vigneul-Marville in ſeinen Melanges Vol. II. p. 217. meldet, weil er darinnen von einer heiligen Xynoris gedacht, dergleichen niemalen in der Welt geweſen, welches er, weil er das Griechiſche nicht wohl verſtanden, verſehen, dann Xynoris ſonſt eine bigam fratrum bedeutet. Ferner zeigte uns Herr Dieckmann Opus Illuſtriſſimi Caroli Magni (Imper.) contra Synodum, quæ in partibus Græciæ pro adorandis imaginibus ſtolide ſive arroganter geſta eſt, Anno ſalutis 1549. in Duodez, zwey Finger dick. Dieſes Werk hat zwar Goldaſtus in Monarch. Imper. wieder edirt, doch iſt dieſe Edition deswegen rar, weil es in Frankreich, und alſo von den Papiſten ſelbſt, gedruckt worden, und um ſo viel mehr gegen ſie iſt. Der Autor oder Editor nennet ſich vor der Präfation Eliphili, das iſt, Johannes Tilius, er nennet ſich Eli, weil Johannes der Elias Neuen Teſtaments geweſen. In Placcii Theatro wird er zwar auch unter den Pſeudonymis p. 249. gemeldet, aber falſch Dilius vor Tilius genennet. Wie dann Herr Dieckmann ſehr klagte, daß nicht allein Placcius vieles ausgelaſſen und geirret, ſondern auch das Werk ſehr fehlerhaft gedruckt worden,

das

das er an demjenigen, ſo er zu dieſem Werke ſelbſt communiciret, zur Genüge und ſeinem groſſen Verdruß erſehen. Er wieſe uns, wie vieles er bereits an dieſer neuen Edition corrigiret und ſuppliret, wie dann Herr Dieckmann eine unvergleichliche Wiſſenſchaft in re litteraria & libraria hat. Er hat nicht allein faſt in allen ſeinen Büchern vorne beſondere Umſtände von ihren Verfaſſern oder den Schriften ſelbſt, ſondern auch dergleichen bey ſeinem Catalogus, der in dreyen dicken Bänden in Octav beſtehet, und ſehr compreß geſchrieben iſt, hinzu geſetzet. Zuletzt ſagte er uns von Goldaſto, wie untreu er gegen das Cloſter St. Gallen gehandelt, daß er viele Bücher und Codices entwendet, die man nachmalen unter denen ſeinigen gefunden, und an den Zeichen und Namen des Cloſters erkannt habe.

Den 14. Merz Morgens wollten wir Herrn Lipſtorpium, Med. Doct. beſuchen, der ein Cabinet von allerhand Naturalien haben ſoll; allein er war nicht in der Stadt, ſondern zu Patienten auf das Land geholt worden; weil es nun ſchön Wetter, und wir gerne geſehen hätten, wie breit die Elbe allhier wäre, als nahmen wir ein klein Schiffgen, und fuhren mit der Ebbe nach der Elbe. Sie flieſſet eine halbe Stunde von hier, es gehet aber ein nicht gar groſſer Fluß, die Schwinge genannt, durch die Stadt, und fället in die Elbe. Auf dieſem obwol ſchmalen, doch tiefen Fluß können groſſe Schiffe des Winters in Sicherheit vor die Stadt gebracht werden; wie dann auch wirklich etliche da ſtunden, von welchen eines

von ſechzehen Canonen war. Jetzo, weil es Ebbe, war dieſe Schwinge ſehr ſeichte. Man hat eine halbe Stunde zu fahren, bis man an des Inſpectors oder Zoll-Einnehmers Haus kommt, allda wir ausſtiegen, und nach der Elbe noch ein paar Büchſen-Schuß über das Feld giengen. Selbige iſt mehr als viermal ſo breit allhier, als der Rhein bey Maynz, ja dem Augenſchein nach wohl eine Stunde. Das Geſicht oder der Proſpect allhier war ſo wohl nach der See, als gegen über an das Land ſehr ſchön, allein die ohnedem noch rauhe und ſtarke Merzen-Luft empfanden wir allhier ſo ſtark, daß wir bald nach des Inſpectors Haus giengen, und uns bey ihme etwas wärmten, bis die Fluth wieder kam, mit der wir wieder in die Stadt zurück fuhren.

Nachmittags waren wir bey dem alten Herrn Dietrich von Stade, ſo ein Mann von drey und ſiebenzig Jahren, wie er uns ſelbſt ſagte, aber vor ſein hohes Alter noch wohl ausſiehet, und rüſtig iſt. Sein Sohn iſt Regierungs-Secretarius, er aber Conſiſtorial-Secretarius. Er zeigte uns erſtlich ein Manuſcript in Quart, kleinen Fingers dick, darinnen die verſchiedenen Lesarten aus dem Codice Biblioth. Vindobonenſis von den Evangeliis Otfridi war, welche ihm ein Strasburger, Johann Philipp Schmidt, der Secretarius von dem Herrn Grafen von Leiningen geweſen, und ſich lang in Wien aufgehalten hat, ſehr ſorgfältig aufgezeichnet. Nach dem wieſe er uns auch die Evangelia ſelbſt, ſo er in einem Folianten Hand-dick gar accurat ſelbſt geſchrieben,

ben, mit vielen Anmerkungen, wo Flacius, Lambecius und Schilterus geirret, auch hie und da ganz neue Verſiones dazu geſetzet von einigen Oertern und Stellen, ſo nicht wohl überſetzt worden. Es hat dieſer Mann, der wegen ſeiner Känntnis in den Schwediſch- Gothiſch- und dergleichen Sprachen hier angekommen, ſehr groſſen Fleiß an dieſes Werk angewendet. Es iſt das älteſte und vollkommenſte, ſo wir in der alten Fränkiſchen Sprache haben, und wäre zu wünſchen, daß er noch bey ſeinem Leben einen Verleger zu dieſem Werke finden möchte. Das Specimen, ſo er vor einiger Zeit in Quart ſehr anſehnlich edirt, zeigt genugſam, daß Herr von Stade hierinnen es allen vorgethan, und dieſe Sprache nicht bloß conjectando, ſondern recht nach den fundamentis grammaticis verſtehe.

Den 15. Merz Morgens beſahen wir erſtlich die Cloſter- und Marien-Kirche auf dem Sande, welche am Ende der Stadt bey der Hauptwache und Canzley liegt. Es gehen in ſelbige die Vornehmſten von der Regierung und der Stadt, wie auch die Soldaten. Es iſt aber ein alt, ſchmal, niedrig und ſchlecht Gebäude. Der Altar, über welchem die Canzel iſt, iſt nur von Brettern und angeſtrichen, und hat in der Mitte eine zimliche Schilderey, das Abendmahl vorſtellend. Hinter dem Altar im Chor iſt das Begräbniß von dem berühmten alten Königsmark, der Prag belagert hat. Es iſt aber dieſes Epitaphium ſehr ſchlecht, und beſtehet aus etlichen kleinen hölzernen angeſtrichenen Pyramiden, an welchen kleine

Schildgen mit einigen Emblematibus hangen, oben herum aber ſind ſeine Wappen und Ahnen mit ihren Namen, ſonſt aber keine Inſcription, ſo daß man den Worten des Küſters allein trauen muß, daß es von dem obbemeldten Königsmark ſeye. Sonſt haben wir in dieſem Chor die Grabſchrift des Ertz-Biſchoffs von Bremen, Gottfridi, gefunden, die Zeiller in Topogr. Sax. infer. p. 121. ex Lindenbrogii Rerum Septent. Script. p. 142. und ex ejusdem Hiſtoria Archiepiſcopatus Bremenſis p. 101. anführet. Er redet aber von keiner Kirche, ſondern von einem alten Cloſter St. Georgii; es muß alſo ein Cloſter von dieſem Namen bey dieſer Kirche vor dem geweſen ſeyn, oder die Marien-Kirche auch den Namen von St. Georg führen.

Nach dem giengen wir in St. Wilhaldi- (ſoll vielleicht Wilibaldi heiſſen) Kirche, welche noch gröſſer und zierlicher als die vorige, aber doch auch nicht viel beſonders iſt. In dieſer iſt der Altar von ſchlechter Bildhauer-Arbeit von Holz. An der Canzel-Thür ſtehen dieſe Worte: Joh. X. 1. Qui non intrat per oſtium in ſtabulum ovium, ſed aliunde, ille fur & latro. Die dritte Kirche allhier iſt St. Coſmi und Damiani, welche aber auch gar klein und ſchlecht iſt, mit einem niedrigen hölzernen Gewölbe. Bey dem Altar rechter Hand iſt ein Epitaphium von ſchwarz- und weiſſem Marmor von Valentino Löwenfels, geweſenen Königlich-Schwediſchen Conſiliario. Ferner ſind noch allhier die Nicolai-Kirche, bey dem Waſſer, und die Pancratii-Kirche, alle beyde auch ſehr ſchlecht.

Die

: letztere wird auch die Burg-Kirche genennet, weil dieſem allda eine Burg geſtanden, davon aber ts mehr zu ſehen. Wir giengen noch zu einigen ldſchmiden, da wir etwas von curiöſer Arbeit oder güſſen zu finden verhoften, allein wir traffen nichts und eben ſo gieng es uns auch in den Buchläden.

Nachmittags wollten wir den Herrn Rector Ri- y beſuchen, er war aber nicht zu Haus, und Herrn Lipſtorpius, der einige ſchöne præparata und et- s von Münzen haben ſoll, war auch noch nicht wie- kommen; deßwegen weil die Zeit mit dem herum- cken und anmelden verfloſſen war, giengen wir h in den Buchladen.

Den 16. Merz Sonntag Nachmittags giengen : zum Herrn Rector Michael Richey, der ein ger Mann von etlich und dreyßig Jahren, und ei- Kaufmanns von Hamburg einziger Sohn iſt, und, l er ein Vermögen von dreyßig tauſend Thaler be- , nicht nöthig hätte, ein ſolches beſchwerliches Amt tragen, allein es iſt ſo ſein Belieben, allhier zu le- . Er iſt ein ſolcher artiger höflicher Mann, und dem ſo wenig pedantiſches zu ſpühren, daß ich nie- len einen ſolchen politen Schulmann geſehen habe. raus man dann ſiehet, was vor ein groſſer Unter- ed unter Leuten ſey, denen GOtt Mittel gegeben , etwas rechtſchaffenes in ſtudiis zu thun, da ſol- s ſonſt manchmal denen, die Theologie ſtudieren, nachgehends gemeiniglich zu ſolchen Aemtern in hulen gebraucht werden, fehlet. Es hatte Herr ctor Richey nicht allein eine recht gute Wiſſen-

ſchaft in der Literatur und Bücher-Kenntniß, ſondern auch einen ungemein groſſen und auserleſenen Vorrath an meiſt koſtbaren Büchern in hiſtoria Eccleſiaſtica, re literaria, antiquitate, und von Literatoribus, und zwar von den beſten Editionen, die nur zu haben ſind. Was er allhier hat, mögen drey bis vier tauſend Stück ſeyn; er verſicherte aber, daß er noch halb ſo viel in Hamburg habe, die er wegen Mangél des Raums in dem ſchlechten Schul-Gebäude, das nebſt noch wenig Häuſern von dem groſſen Brand allhier ſtehen geblieben, nicht ſtellen könnte. Ich bemerkte unter andern folgende Werke, ſo mir noch zum Theil unbekandt waren, und ſehr rar ſind, als Egbert Grim, Licent. in H. Schrift, paſtor van de Kerke Chriſti uyt Groot-Britannien, ende Profeſſor in de Schole tot Weſel, Pauſelyke Heligheyt, dat is Catholyk ende authentyk Vertogh dat Johannes, gemeenlyk Paus Jutte genoemt, een vrouwe geweeſt was &c. tot Weſel 1635. 4t. hat p. 499. und der Appendix p. 32. Es iſt das gröſte Werk, ſo von der Johanna Papiſſa (denn Jutta ſo viel als Johanna heiſſen ſoll) geſchrieben. Es ſoll auch ſehr umſtändlich und gelehrt, wie Herr Richey verſicherte, geſchrieben ſeyn. Auf dem Rande waren gar viele Teſtimonia autorum lateiniſch angeführt.

Ferner ſahe: Jac. Malbrancq Audomarenſis è ſoc. Jeſ. de Morinis & Morionum rebus, ſylvis, paludibus, oppidis, Regia Comitum Proſapia & Territoriis &c. Tornaci Nerviorum 1639. 4to.

Volu-

olumina III. jedes drey Finger dick. Es iſt ein
res und gar gutes Buch, wiewohl ich auch viele Le-
enden und Fabelwerk darinnen bemerkte. Herr Re-
or Richey zeigte uns, wie ſich der Autor des neuen
eipziger-Journals: Bericht von neuen Büchern ge-
annt, verſtoſſe, da er Reimmanns Einleitung zur
iſtoria literaria, und Allatii de Simeonum, Pſel-
orum &c. Scripta, und andere dergleichen Bücher
ecenſirt, in den Anmerkungen, wiewol zweifelhaftig,
etzet: daß er nicht wiſſe, ob dieſer Malbrancq de
Morinis & Morionum rebus auch dahin zu referiren
ey. Er fehlet auch, daß er den Autorem Malbran-
lum nennet, da er doch Malbrancq heiſſet. Ich ma-
he dabey die Anmerkung, wie ein groſſer Fehler es
eye, wenn man in Catalogis librorum die Titul der
Bücher ſo kurz machet, und von dem ganzen Titul
nur ein paar Worte hinſetzet. Dann nur das folgen-
e Wort: Sylvis, paludibus &c. hätte genugſam
u verſtehen gegeben, daß es gar nicht dahin gehöre.
Ich will hier bekennen, wie ſehr ich mich ſelbſt verſtoſ-
en mit Smetii Antiquit. Neomagienſibus; denn
ch hatte mir eingebildet, daß ich eine vollkommene Hi-
torie daſigen Landes darinnen finden wollte. Da ich
um begierig war, etwas darinnen nachzuſchlagen,
nd mir das Buch aus Holland kommen lieſſe, fande
ch, daß es ganz was anders, und eine Beſchreibung
nd Catalogus derjenigen Sachen und Antiquitäten
ey, ſo die Smetii, Vater und Sohn, geſammelt ha-
en, und zum Theil in agro Neomagienſi aus der
Erde gegraben, und da herum gefunden worden. Es

gibt

gibt der Bücher unzehliche, die ſo wunderliche Titul haben, daß man aus den erſten Worten derſelben, wenn man auch ein Oedipus wäre, nicht errathen ſollte, wovon ſie handeln. So dienen die ganze Titel der Bücher auch gar ſehr zur notitia libraria, obwohl nicht ſolida. Dann die Titul ſind gleichſam compendium und eine ſciagraphia des ganzen Werks, ſonderlich die von recht gelehrten Leuten geſchrieben ſind, wiewohl es auch viele Bücher gibt, da der Titulus in amphoram, das Buch aber ſelbſt in urceum exit, auch die Mode in den Tituln der Bücher ſich ſehr oft verändert, davon man eine artige Diſſertation ſchreiben, und zeigen könnte, wie ſehr die Mode von Zeiten zu Zeiten variiret. Alſo war es vor etwa zwanzig bis dreyßig Jahren durchgehends der Brauch, daß etliche Worte auf dem Titul Griechiſch ſeyn mußten; ferner, daß man ganz kurze, und dann wieder ganz groſſe Titul gemacht. Im Anfange der Druckerey mußte man den Titul am Ende des Buchs ſuchen; im ſechzehenden Seculo ſetzte man auf den Titel ſelbſt groſſe Encomia der Bücher, ja ganze Allocutiones & Epiſtolas ad Lectorem, da der Buchdrucker ſeinen Namen hergeben mußte, ꝛc. Aber es gibt vielleicht ſonſt einmal Gelegenheit, ausführlich davon zu handeln.

Wir ſahen bey Herrn Richey ferner eine ſchöne und ſeltene Sammlung zu nützlicher Einrichtung des Schulweſens gehöriger Schriften, welche den Titel hat: Inſtitutiones litteratæ ſive de diſcendi & docendi ratione Tomus primus Sturmianus, Toru-

nii

nii Boruſſorum 1586. 4t. Tomus ſecundus & Tomus tertius, 4t. Jeder iſt über drey Finger dick. Dieſe beträchtliche Sammlung hat man der ſorgfältigen Veranſtaltung eines groſſen Beförderers der Gelehrſamkeit und des Schulweſens, Heinrich Strobands, der Bürgermeiſter und Scholarcha zu Toren in Preuſſen war, zu danken, und hat Morhof in ſeinem Polyhiſtore literario Lib. II. Cap. II. die Schriften, die darinnen begriffen ſind, erzehlet. Der erſte Tomus enthält lauter Methodos und Tractätgen de ſtudiis inſtituendis von dem vortrefflichen Schulmann Sturmio ſelbſt, die beyden andern aber ſonſt curieuſe Stücke, und die man in den neuen Collectionibus Crenii und anderer nicht findet. Ferner ſehe Petri Burgi Bergomatis Numerorum Myſteria. Lutet. Pariſ. 1618. 4t. hat 676. Seiten, und der Appendix 93. In dieſem gelehrten Werke iſt ſonderlich die Philoſophia Pythagorica, und hauptſächlich, was ad antiquitates gehört, ſehr wohl erklärt. Herr Rector Richey hatte auch eine groſſe Reihe und Anzahl von Libris prohibitis, worunter auch dieſes: John Toland Chriſtianity not myſterious or a Treatiſe Shewing that there is nothing in te Goſpel contraryto reaſon nor above it, and that no Chriſtian doctrine can be properly call'da Myſtery. the ſecond edition enlarged. London for Sam. Brekley 1696. 8vo. hat 174. Seiten. Es hat ſich der Autor, der ſonſt ſehr gelehrt iſt, hierdurch ſo verhaßt gemacht, daß er aus Engelland weichen müſſen, und ſich nunmehro in Holland aufhält,

hält, da man ihn aber auch nicht leiden wird, weil er gar zu profan von der Religion spricht. Ich erzehlte Herrn Rector Richey von ihme, was mir Herr Rips von Leyden vor ganz gewiß von seiner höchstärgerlichen Spötterey über das H. Abendmahl gemeldet, welches ich hier zu wiederholen Bedenken trage.

Von Manuscripten sahen wir bey dem Herrn Rector nichts, jedoch versicherte er uns, daß er in Hamburg einen sehr schönen Codicem Arabicum habe. Es seye ein Stück vom Alcoran mit einem grossen Arabischen Commentario. Auch habe er des berühmten Leipziger-Theologi, Scherzeri, Miscellanea sacra in einer Auction vor etliche Schillinge auf die Weise bekommen, weil vornen ein paar Bogen mit Notis über Trostii Grammaticam Syriacam gewesen, und also in dem Catalogo gestanden, als wenn es bloß und allein dergleichen seyen. Er vermeynte, diese Miscellanea sacra einsten zu ediren. Bey der raren Edition der Venetianischen Bombergischen Hebräischen Bibel, so uns der Herr Rector, als wir gehen wollten, zeigte, versicherte er, daß es wahr seye, daß darinnen der Name Jehovah allezeit mit dreyen Jot im Triangul (',') geschrieben oder gedruckt seye; Buxtorff aber den Jüden zu gefallen es nur mit zweyen drucken lassen, da doch aus dem ersten ein Argument vor die Göttliche Dreyeinigkeit zu nehmen seye. Allein ich will nicht untersuchen, wie kräftig dieses Argument seye, zumalen P. Simon und andere erweisen wollen, daß die Jüden gar keinen Con-

cept

ept vom Meſſia, noch viel weniger der Trinität gehabt: doch will ich nur ſo viel ſagen, daß man Buxtorfio gar unrecht thue, wenn man ſagen wollte, daß er den Juden zu gefallen es mit zwey Jot geſchrieben; denn wenn man nicht erweiſen könnte, daß in allen alten Codd. hebraicis das Wort Jehovah mit 3. Joten jederzeit geſchrieben worden, ſo kan es vielmehr ein Einfall von Bombergio ſeyn, daß er es den Chriſten zu gefallen mit dreyen jederzeit ausgedruckt.

Abends beſtellten wir Pferde, um des andern Morgens von hier zu gehen, weil wir allhier weiter nichts zu thun fanden, indem man uns auch nicht ſagen konnte, wenn mehrermeldter D. Lipſtorpius wieder in die Stadt kommen werde. So hatte ich auch weiter nichts mehr notirt, als aus den Memoires du Chev. de Beau-jeu. Stade eſt eloignée de la portée du Canon de la Riviere ſituée dans une pleine mare, ſcageuſe & aſſez bien fortifiée. Le Roy de Sueda y a une Duoane, le Commis Tonnent une Fregatte dans le Canal du Fleuve vis à vis de cette Ville pour faire aborder les navires &c. und Zeiller in Itiner. Germ. p. 369. ſagt weiter nichts, als: Der Markt iſt groß, hat ein feines Kauff- und Rathhaus. Allein das ſind alles Dinge, die uns nicht aufhielten. Eines aber haben wir zu meinem groſſen Verdruß, wie ich nachmalen in Bremen erſt vernommen, vergeſſen, nemlich den berühmten Theologum und Philoſophum D. Jo. Jaes zu beſuchen. Ich hatte mich nicht erinnert, daß er

Predi-

Prediger allhier seye. Er soll ein Mann von etlich und siebenzig Jahren seyn, und einen guten Vorrath von Büchern haben. Man ist ihm in Stade gar nicht gewogen, und das mag wohl die Ursache seyn, daß man uns von ihme gar nichts gesagt.

Es ist sonsten Stade eine mittelmässig-grosse und zimliche Stadt, und gar wohl fortificirt; allein die auf der einen Seite, sonderlich gegen Bremer-Vörde zu liegende Höhen und Berge sind ihr gar schädlich. Die Guarnison war anjetzo von achthundert Mann. Wir speißten täglich mit sehr vielen Schwedischen Officiers in unserm Wirthshaus, die eine grosse Freude über den gegen die Dänen in Schonen kürzlich erhaltenen Sieg hatten, und uns den Kopf, dieser hochmüthigen Nation Gewohnheit nach, sehr voll prahleten. Die Regierung von dem Königlichen Bremen und Verden ist sonst allhier in Stade. Der Graf von Guldenstern, der zu einer Zeit mit uns von einer Reise allhier angekommen, ist General-Gouverneur, und hat seine Residenz und gar ansehnliche Hofhaltung allhier. Vor einiger Zeit hat die gute Stadt Stade vom Brand gar grossen Schaden erlitten, so daß auch alle Documente der Stadt verlohren gegangen, und wie Herr Rector Richey uns versichert, könnte man nicht die geringste Nachricht von den alten Zeiten und Zustand hiesiger Stadt mehr finden. Er beklagte, daß er nicht einmal erfahren könnte, wenn und von wem die hiesige Schule gestiftet worden, noch viel weniger, was sie vor fata und Lehrer von Zeiten zu Zeiten gehabt habe. Er erzehl-

te,

te, daß, als C. S. Schurzfleiſch vor einiger Zeit, vermuthlich wie er, um aus der Gudiſchen Bibliotheck vor den Herzog von Weimar, als deſſen Bibliothecarius er ware, Bücher und die Manuſcripte zu kaufen, zu Hamburg geweſen, hieher gereiſet, er ſich ſehr geärgert haben ſolle, daß ihme niemand ſagen können, wo der berühmte Hiſtoricus Albertus Stadenſis allhier begraben läge. Von hieſigen Biſchöffen und andern berühmten Leuten konnte man auch nicht die geringſten Spuren mehr von ihren Begräbniſſen und Grabmahlen finden.

Den 17. Morgens, als wir von hier gehen wollten, erſchracken wir nicht wenig, als wir ſo ſchlechte Pferde vor unſern Wagen bekamen. Denn allhier ſind keine rechte Poſten zu haben, ſondern nur Ordonanz-Pferde, da man dann viel Geld davor bezahlen muß, und gar ſchlecht fortkommt. Wir erfuhren es dißmal redlich, dann es gieng ſehr ſchläfrig und verdrießlich auf dem Weg fort, wozu dann der böſe Weg viel beytrug. Dann erſtlich kamen wir über die obgemeldten Höhen und Berge, welche, ob ſie gleich ſo gar hoch nicht ſind, dennoch der Veſtung und den Reiſenden ſehr unangenehm fallen. Nach dem muß man über lauter Heyden, darüber eben ſo übel zu fahren iſt, als wie oben von der heilloſen Lüneburger-Heyde gemeldet worden. Sie halten aber dieſes hieſiger Lande noch vor einen gar guten Weg, und nennen es Gerſt; wenn wir aber von Hamburg gleich auf Bremen, und zwar über das Cloſter Zeven gegangen wären, hätten wir lauter Marſch, das

iſt, moraſtig Land gehabt, allwo ſonderlich um dieſe Zeit des Jahrs faſt nicht fortzukommen ſeyn ſoll. In den Poſt-Charten oder Ordonanzien haben wir hin und wieder bemerkt, daß man vor Marſch- und Gerſt-Land allemal beſondere Taxen gemachet, da man dann vor Marſch-Land juſt noch einmal ſo viel, als wo Gerſt iſt, zahlen muß. Wo aber dieſe Benennungen, und ſonderlich das Wort Gerſt herkommen, kan ich nicht wiſſen, habe es auch nicht erfragen können. Wiewohl das Wort Maars oder Moors ſo viel iſt als weich und faul, wie man z. E. ſagt, dieſe Birne iſt moors oder maars, welches, weil es ſumpficht- und moraſtigen Weg bedeutet, noch wohl zu begreifen iſt. Ob nun aber das Wort Gerſt dem moorſen und faulen als ein Contrarium entgegen geſetzt, und daß die Erde und Land trockener ſey, und gleichſam mehr Spiritus habe, deßwegen die Benennung entſtanden, will ich eben nicht behaupten. Wir kamen um eilf Uhr Mittags nach

Bremer-Vörde, drey Meilen.

Dieſes iſt vor dieſem eine zimlich groſſe wohlbeveſtigte und ſehr berühmte Reſidenz-Stadt der Biſchöffe von Bremen geweſen. Nachdem es aber in Schwediſche Hände gekommen, iſt es ganz geſchleift worden, und nunmehro ein ſchlechter offener Ort. Das Biſchöffliche Schloß iſt auch ruinirt, und befindet ſich anjetzo nur ein Amthaus allhier. Weil nun allhier nichts merkwürdiges zu ſehen war, hielten wir uns nicht auf, ſondern ſpeißten ein wenig in dem

weiſſen

weiſſen Roß, und fuhren um ein Uhr Mittags weiter. Wir kamen bald durch ein zimliches Dorf, welche in hieſigem magern Lande gar ſeltſam Bosdale genannt wird. Wir ſahen allda ein mittelmäßiges Haus, das Ritter-Haus genannt, auf welchem der Adel aus dem Königlichen Brem- und Verdiſchen alle Jahr zweymal zuſammen zu kommen pfleget. Ob wir gleich zu Bremer-Vörde friſche Pferde genommen hatten, waren ſie doch ſo ſchlecht, daß wir erſt Abends um ſieben Uhr zimlich dunkel nach

Guler-Moelen, drey Meilen,

kamen, allwo wir, weil weiter nicht zu fahren war, verbleiben mußten. Es iſt nur eine Mühle, dabey ein paar Häuſer liegen, in deren einem wir uns die Nacht gar ſchlecht behelfen mußten.

Den 18. Merz Morgens um halb ſechs Uhr fuhren wir fort, hatten aber ſo böß Wetter, als wir noch auf unſerer ganzen Reiſe niemalen gehabt. Es war unerhört ſtürmig und windig Wetter, dabey ein kleiner ſtets anhaltender dichter Regen, den uns der Wind gerade entgegen, und durch Mantel und Kleider bis auf den Leib triebe. So hatten wir auch wiederum gar ſchlechte Pferde, die wir, ob wir gleich die vorige bis Bremen gedungen hatten, weil der Fuhrmann aber ſo übel gefahren, mit Streit von dem Müller genommen, in Meynung, uns zu verbeſſern. Allein wir konnten Mittags nicht einmal nach Bremen kommen, ſondern mußten noch anderthalb Meilen davon auf einem Dorfe füttern, da wir

uns bey dem Feuer wärmeten, und das Waſſer ablaufen lieſſen. Endlich kamen wir Nachmittags um drey Uhr in

Bremen, vier Meilen,

an, allwo wir ſehr wohl in dem König von Engelland einkehreten.

Den 19. Merz Morgens giengen wir erſtlich in Philipp Gottfried Sauermanns Buchladen, der der einzige allhier iſt. Wir fanden bey ihm einige gute Bücher, und bekamen von ihm von einem und andern gute Nachricht. Es iſt an ihme zu loben, daß er in ſeine Catalogos von ſeinen Büchern nicht allein die Gröſſe und Bögen, ſondern auch die Preiſe ſetzet. Nach dem wollten wir Herrn Albrecht Loening, Kauf- und Rathsherrn allhier, unſer Creditiv von Herrn Leſſer in Hamburg überreichen, allein er war nicht zu Hauſe.

Nachmittags, weil wir vernommen, daß der Herr Syndicus Gerh. von Maſtricht ſehr viel zu thun habe, lieſſen wir uns ſogleich melden, und vernehmen, wenn es ihm würde am gelegenſten fallen, daß wir zu ihm kämen, damit wir es, ſo lang wir allhier wären, abwarten könnten; allein er vergönnte uns ſolches ſogleich, und empfieng uns ungemein höflich. Er iſt ein Mann über ſechzig Jahr, allein noch ziemlich munter und manierlich, wie denn auch ſein Haus, ſo vorne einen Garten hat, ob es wohl alt war, dennoch zu meiner Verwunderung recht gut und koſtbar meublirt war. Nach einigen Diſcurſen führte er

uns

uns zwey Treppen hinauf in ſeine Bibliotheck, die in zwey mittelmäßigen Zimmern ſtehet, aber doch wohl bey ſechs tauſend Stück ſehr guter Bücher enthält. In dem erſten Gemach waren viele Juriſtiſche und politiſche, wie auch ein groſſer Vorrath von ſolchen Büchern, die zur hiſtoria literaria und re libraria gehören. Dieſe letztere hat der Herr Syndicus zu dem Ende ſo fleißig geſammelt, weil er vor dieſem an einem Indice univerſali (gewiß ein groſſes Unternehmen!) Scriptorum Hebræorum, Græcorum & Latinorum gearbeitet, wie er uns dann eine ſehr groſſe Reihe und Menge in der Höhe von ſeinen eigenen Manuſcriptis und Collectaneis hierinnen zeigte; dabey er aber beklagte, daß ſie nun nichts nützen würden, weil ihm nicht allein ſeine Geſchäfte nicht zugelaſſen, das Werk in Stand zu bringen, ſondern weil es nur remiſſiones auf ſeine Bücher wären, ſeyen ſie auch nicht zu gebrauchen, wenn ſie nach ſeinem Tode würden diſtrahiret werden. Sein Sohn, ſo Doctor Juris iſt, liebe nichts als das Jus, (ja, wie ich von andern Leuten vernommen habe, gar keine Studia). Er zeigte uns auch noch beſondere Collectanea von Anonymis und Pſeudonymis, davon noch über das, ſo er zu dem neulichſt edirten Werke des ſeeligen Placcii communicirt hätte, ein groſſes neues Volumen könnte gemacht werden. Er erzehlte uns dabey, durch was vor eine wunderliche Gelegenheit dieſes Werk von Placcio noch endlich gedruckt worden, nemlich durch ſeine Epiſtolam de Bibliotheca Bremenſi, ſo er an Herrn Struve geſchrie-

ſchrieben, und Struve in ſeine Introduct. ad notitiam rei litterariæ ohne ſein Vermuthen inſerirt habe. In derſelben berichtet ihm der Herr von Maſtricht weitläuftig, wie ihme dieſes Werk von dem ſeeligen Placcio anvertrauet worden, es wolle ſich aber wegen Gröſſe des Werks kein Verleger dazu finden, und weil auch Herr D. Mayer in Hamburg, ſo anfangs die Koſten dazu herzugeben verſprochen, ſein Wort nicht halten würde, müßte es wohl liegen bleiben. Als dieſes Herr D. Mayer geleſen, habe es ihne ſo picquirt, daß er es noch drucken laſſen, ſonſt wäre es wohl unterblieben. In dem andern Zimmer ſind zwar meiſt theologiſche, aber auch hiſtoriſche Bücher, ſo wohl von der Kirchen- als weltlichen Hiſtorie, und dann ein nicht geringer Vorrath von Manuſcripten.

So viel wir geſehen, war unter den letztern wohl das vornehmſte ein Codex membranaceus in Octav, zwey gute Finger dick, mit dieſem Titul: Epiſtola de armonica inſtitutione miſſa ad Rathbodum, Archiepiſcopum Trevirenſem, a Reginone Presbytero. Dieſes Werk iſt nicht allein deswegen, weil es nie edirt worden, auch Baluzio nicht einmal bekandt geweſen, ſondern auch an ſich ſelbſt ſehr merkwürdig. Vorne ſind erſtlich gute inſtitutiones muſicæ, hinten aber ſind die Catholiſchen Cantus und Hymni mit ganz beſondern und jetziger Zeit unbekandten Strichen oder Characteribus, ſo die jetzo üblichen notas muſicas bedeuten. Es rühmet dieſen Codicem Herr Abt Schmid in ſeiner

Diſſer-

Diſſertatione de Cantoribus veteris Eccleſiæ, darinnen er auch von einem dergleichen Codice muſico, welcher in der Univerſitäts-Bibliotheck zu Helmſtädt vorhanden, aber verſtümmelt iſt, handelt. Weil dieſe Notæ in denen vorhergehenden Inſtitutionibus muſicis von Reginone (vermuthlich weil man zu der Zeit keine andere Notas muſicas gehabt) erklärt werden, vermeynte der Herr Syndicus, daß es faſt unmöglich ſeye, ſelbige heraus zu bringen; ich ſollte aber meynen, daß es auf dieſe Art wohl geſchehen könnte, wenn man nemlich die jetzigen Choral-Bücher im Trieriſchen damit conferirte. Denn weil vermuthlich dieſe Singart und Melodien auf Befehl obermeldten Biſchoffs verfertiget, und in ſeinem Ertz-Biſtum eingeführt worden, ſo könnte man aus der Convenienz der jetzigen Noten mit dieſen Signis gar leicht daraus kommen, und einen integram clavem darüber machen. So kan ich auch nicht glauben, daß ſich in den Clöſtern und Kirchen nicht noch einige Choral-Bücher, ſo vor Alters mit ſolchen Signis, nachmalen aber mit den jetzigen Notis geſchrieben worden, finden ſollten, da es dann noch leichter angienge, wiewohl der Herr Syndicus gänzlich der Meynung war, daß dieſer Codex der einzige, ja ſelbſt das Avtographon Reginonis ſeye, weil er ihn mit einem andern Codice membranaceo, ſo eine Deſignation aller Beneficiorum und Güter des Biſtums Trier iſt, bekommen. Weil dieſer nun unfehlbar von Trier ſelbſt entwendet worden, und dieſer Codex Reginonis dabey geweſen, ſo ſchlieſſet der

Herr Syndicus, daß es derſelbe ſey, den Regino dem Rathbodo Archiepiſcopo gegeben. Ob dieſe Folgerung richtig, zweifle um ſo mehr, weil der Codex viel jünger als Reginonis tempora zu ſeyn ſcheint. Allein der Herr Syndicus hat von allen ſeinen Codicibus und ihrer Antiquität gar groſſe Opinion, wie er uns denn auch in einem andern Volumine membranaceo in Quart den Martinum Polonum zeigte, den er auch faſt ſo alt als den Autorem hielte, weil nur zwey Päbſte, welche nach Martino Polono gelebet, dazu notirt ſind. Allein dieſes deucht mich ganz kein Beweiß zu ſeyn; denn die Mönche haben zu den alten Codicibus oder Büchern ſo wenig, und ſo viel, als ſie gewollt, dazu geſetzet und continuiret. Und wie viele Codices recentiores findet man, dabey gar keine Additiones ſind, die deswegen nicht alt ſind? Die neue Schreibart und Buchſtaben an jetztgedachten beyden Codicibus deucht mich an ſich ſelbſt nicht allein zimlich neu, ſondern auch wegen der ae, die durchgehends alſo ę geſchrieben waren.

Sonſten zeigte uns der Herr Syndicus den bekandten locum de Papiſſa Johanna in dieſem Codice Martini Poloni, als welcher der erſte, der derſelben erwehnt, aber mit keinem andern Beweiß, als fertur & dicitur. Nach dem wieſe uns Herr Syndicus einen Codicem membranaceum in Folio, ganz Daumens dick, worinnen Petri de Riga Aurora ſeu Paraphraſis Veteris & Novi Teſtamenti iſt. Der Herr Syndicus hatte dazu geſetzt; Remenſis floruit ſub

ub Friderico Barbaroſſa ſub an. 1170. wie er ver-
icherte, iſt er noch nicht edirt, und die lateiniſche Ver-
e zimlich ſauber und gut; denn dieſe paraphraſis iſt
oetica. Nachmals ſahen wir Codicem membr.
n fol. Galfredi Balbionis S. Babionis Sermones,
o auch noch nicht publicirt, und vor ſelbige Zeit zim-
ich wohl und ſauber geſchrieben ſind. Item die
Collectionem Canonum und das Corpus Juris
Canonici cum Gloſſa, beyde Codices membr. de-
en Herr Syndicus in ſeiner Hiſtoria Juris Canoni-
i ſelbſten gedenket. Ferner einen ſauberen Codi-
em membr. in 4t. Hilarius de Trinitate. It.
Codicem in 4t. membr. Yvonis Epiſtolæ ſehr ſau-
er. It. Hiſtoria Anonymi a Conrado ad Ot-
onem II. & Fridericum, Cod. membr. in 4t.
Ferner einen Codicem membr. in klein Folio. Ci-
eronis Officia, den der Herr Syndicus dem Herrn
Grävio communicirt, welchen aber derſelbe, wie er
agte, nicht recht gebraucht, er auch kaum mit groſſer
Mühe wieder haben können. It. einen Cod. in fol.
membr. drey Finger dick, Ordo Epiſcoporum beti-
elt, darinnen die ritus creationis & officia Epiſco-
porum mit ſehr groſſen Buchſtaben, wie in denen
Choral-Büchern, beſchrieben ſind. Ferner Cod.
chart. in Folio Daumens dick, Anonymus Hel-
moldi continuator, dieſen hat der Herr von Leib-
nitz edirt. Ueberdis verſchiedene Chronicken und
andere Sachen, die Stadt Bremen betreffend.

Es waren noch mehrere Manuſcripta vorhanden,
die ich lieber ſehen mögen als andere Dinge, ſo uns

der Herr Syndicus zeigte, nemlich zwey groſſe Herbaria viva, deren das eine ſein Herr Bruder, das andere aber ſein Vetter gemacht. Das erſtere war gar ſauber, und ſtunden die Kräuter, oder waren vielmehr angeklebt an kleine in Kupfer geſtochene Blumen-Töpfe von zwey- bis dreyerley Gröſſe, die expreſſe dazu geſtochen worden. Bey dem andern war dieſes, daß aus dem Catalogo Horti medici Leidenſis die Namen der Kräuter geſchnitten, und dabey geklebt waren, welches ſo viel bequemer und zierlicher iſt. Nach dem ſahen wir etwa ſechs Stück Bücher mit Kupferſtichen, darunter eins mit allerhand Portraits von Gelehrten, die andere aber von allerhand Zeichnungen waren, unter welchen ſich ſehr ſchöne Stücke, ſonderlich von Nicolaus le Bruyn fanden. Als wir wiederum herunter kamen, zeigte uns der Herr Syndicus noch in zwey Zimmern einige Bücher, ſo er Bequemlichkeit halben auf der Erde hat; Unter dieſen war Novum Teſtamentum græcum, an deſſen Ende dieſe Worte zu leſen: Ad perpetuam laudem &c. Opus novi Teſtamenti & libri Vite grecis latinisque characteribus noviter impreſſum &c. in Complutenſi Vniverſitate de mandato &c. Franciſci Ximenez &c. Cardinalis, induſtria Viri Arnaldi Guilielmi de Brocario, artis impreſſorie magiſtri, Anno Domini Milleſimo quingenteſimo decimo quarto, menſis Januarii die decimo. Der Herr Syndicus hielte es vor das erſte Griechiſche Teſtament, ſo gedruckt worden, welches auch ſeine Richtigkeit hat. Der Character war

ſehr

ſehr rudis, grob und ganz auf die Art, wie in denen Codicibus manuſcriptis, ich ſchluge den locum 1. Joh. 5. Drey ſind, die da zeugen ꝛc. auf, und fand denſelbigen darinnen, auch unten auf dem Rand eine Gloſſam aus St. Thoma, welche bekräftigte, daß, obwolen dieſer Locus in einigen Codicibus mangele, er von denen Arrianern ausgelaſſen worden. Anſonſten iſt merkwürdig, daß dieſes Neue Teſtament ſchon interlineare, und alſo ſchon lange vor Ariä Montani ſeiner iſt, nur mit dem Unterſchied, daß die lateiniſche Worte nicht ſo accurat über dem Griechiſchen ſtehen, jedoch damit ſie nicht zu weit entfernet ſeyen, ſo hat man doch die Zeilen in acht genommen, und wo der lateiniſchen Worte mehr ſind, ſo iſt die Lücke in der griechiſchen Zeile mit ſolchen Signis כככב ausgefüllet. Der Herr Syndicus wieſe uns nach dem auch die Biblia interlinearia des Bened. Ariæ Montani ſelbſt, Antverpiæ ex officina Chriſtophori Plantini 1584. fol. da an ſeinem Exemplar gar was ſonderliches, das man nicht leicht, obwohl an eben der Edition und eben dieſem Jahre, findet. Nemlich es ſtehet auf dem Titul ſo wohl Veteris als Novi Teſtamenti: Acceſſerunt & huic Editioni libri Græce ſcripti, quos Eccleſiæ Orthodoxa NB. Hebræorum Canonem ſecuta inter apocryphos recenſet. Dieſes, ob es wohl dem Vorgeben des Concilii Tridentini, ſo ſieben Jahr zuvor gehalten worden, gar nicht gemäß, iſt es doch von dreyen Lovanienſibus Theologis nicht bemerket worden, bis ſchon viele Exemplarien gedruckt geweſen, die zum

Theil

Theil gegen all ihr Bemühen an das Tages-Licht gekommen. vid. Crenius Tom I. obſ. philol. p. 95. ſq.

Auch ſagte uns der Herr Syndicus, daß, da er ehedeſſen in Angelegenheiten hieſiger Stadt in Wien geweſen, er ſich der Kayſerlichen Bibliotheck ſehr wohl bedienet, auch den ganzen Catalogum Manuſcriptorum derſelben abgeſchrieben; ferner, daß Herr Otto Sperling, als er noch Profeſſor Gymnaſii Hamburgenſis geweſen, ſechzehen zimlich dicke Volumina einer Chronick von derſelben Stadt zuſammen geſchrieben, welche er der Stadt überlaſſen wollen, ſelbige aber hätte ihm nichts davor geben wollen. Dieſes iſt um ſo viel mehr zu bewundern, weil dieſes Werk, darinnen viel präjudicirliches vor die Stadt iſt, ohnfehlbar in des Königs in Dännemark Hände, in deſſen Dienſten Herr Sperling anjetzo iſt, kommen wird, der ſich deſſen gegen die Hamburger wohl bedienen dörfte. Er verſicherte, daß er ihm einen Verleger, und vor jeden Bogen einen Reichsthaler ſchaffen wollen. Es wäre aber dem Herrn Sperling nicht genug geweſen.

Den 20. Merz waren wir Morgens früh wiederum bey dem Buchhändler Sauermann, von dem ich diejenige gebundene Bücher, ſo ich den Tag vorher zum Theil geſehen, und aus den Catalogis ausgezeichnet hatte, vor ſechs und dreyßig Reichsthaler kaufte, worunter viel Gutes befindlich war.

Nach dem giengen wir zu Herrn Löhning, das Creditiv von Herrn Leſſer zu präſentiren, welches er nicht allein wohl aufnahm, uns

mit

mit Coffee tractirte, ſondern auch ſich erbote, den andern Morgen ſeinen Sohn mit der Kutſche zu ſchicken, uns herum zu führen, und eines und das andere allhier zu zeigen.

Nachmittags beſuchten wir Herrn Theodor de Haas, welcher etliche mal, als er noch Profeſſor Gymnaſii zu Hanau war, bey mir wegen meiner wenigen Bücher geweſen, nunmehro aber Paſtor bey eben der Kirche, da ſein Vater Herr Cornelius de Haas iſt. Dieſes iſt vor ihn ein groſſes Glück, da er nur fünf und zwanzig Jahr alt iſt, überdis ſo hat er auch ſein Glück gemacht, indem er oberwehnten Herrn Löhnings, eines der reicheſten Kaufleute allhier, Tochter geheurathet; da er dann ſo wohl ſtehet, daß er auch die Vocation zu dem erſten Profeſſorate Theologiæ Reform. (worüber ich mich nicht wenig wunderte) mit einem Salario von fünf hundert Reichsthalern ausgeſchlagen. Es hat ſonſten Herr de Haas, wie aus ſeinen Diſſertationen, ſo er zu Hanau gehalten, erſehen, eine groſſe Erudition, und eine ſchöne Wiſſenſchaft von Büchern, deſto weniger aber von guten Sitten, indem er ſich nicht allein vor uns ganz auskleidete, ſondern auch ſ. v. ſein Waſſer abſchlug. Wiewohl er uns ſonſt zimlich höflich empfieng, und wider meinen Willen, der ich ſolches zwiſchen der Mahlzeit nicht liebe, ein Glas Wein vorſetzte, auch ſich erbote, ſogleich uns auf die öffentliche Bibliotheck zu führen. Jedoch zeigte er uns vorher auf mein Erſuchen ſeine Bücher, deren er anjetzo noch ſehr wenige, aber doch gute, hatte, nunmehro auch mehrere

ſich anzuſchaffen geſonnen iſt. Er wieſe uns auch einen, aber noch ſehr geringen Anfang von antiquen und modernen Münzen. Unter dieſen war das merkwürdigſte ein goldenes Stück von Maximiliano I. mit ſeiner Gemahlin Anna, Herzog Carls von Burgund Tochter, auf der andern Seite mit der Beyſchrift: fundator Cameræ Imperialis. Er war gröſſer als ein Thaler, aber ſehr dünn, von acht Ducaten. Er ſchiene zuſammen gelötet, und von denjenigen zu ſeyn, dergleichen der Jude in Hamburg hatte, der die alte Münchs-Schrift ſo wohl gemacht. Unter jenen aber war ein ſchwerer Antinous in Gros-Erz, auf deſſen Revers ein arcus triumphalis oder trophæum, auf beyden Seiten ſehr wohl conſerviret.

Nach dem giengen wir mit Herrn de Haas auf die Bibliotheck des Gymnaſii, ſo die öffentliche, und welche nebſt der Schule in den Auditoriis des Gymnaſii in dem ehemaligen Dominicaner-Cloſter iſt, und die Kirche dabey wird zu dem Zeughaus gebraucht. Die Bibliotheck iſt in einem zimlich ſchönen und ſehr groſſen Saal oder Zimmer, das aber auf beyden Seiten viele Fenſter, und noch ſehr vielen Raum leer und übrig hat. Ich geſtehe, daß ich mir dieſe Bibliotheck weit gröſſer und beſſer eingebildet. Es mögen dem Anſehen nach nicht viel über ſechs tauſend Volumina ſeyn, darunter die Juriſtiſche und Theologiſche die meiſten ſind, indem die Litteratores und Hiſtorici in mittelmäßiger Anzahl, von Medicis aber faſt vor gar nichts vorhanden iſt. Das beſte iſt, wie bekandt, von dem berühmten Goldaſto, von dem ſie auch viele

ſchöne

ſchöne Manuſcripte bekommen. Das beſte aber von dieſen hat man durch Anreitzen Iſaaci Voſſii, der ſelbige allhier geſehen, der Königin Chriſtina in Schweden auf ihr Anſuchen, das ſonderlich zu der Zeit wie ein Befehl war, ſchicken müſſen, davon unten melden will. Anjetzo will ich nur gedenken, daß ſolches Urſach geweſen, daß man ſie niemand zeiget, auch deßwegen der Bibliothecarius keinen Schlüſſel dazu hat, ſondern der Scholarcha, ſo die Aufſicht über die Bibliotheck hat, welches anjetzo der Herr Burgermeiſter Tweerhagen und dann der Herr Syndicus von Maſtricht. Durch einen von dieſen beeden hoften wir alſo noch ſelbige zu ſehen, und mußten uns dismal begnügen, ſie nur durch den grünen Gegitter-Schrank anzuſchauen.

Jedoch zeigte uns Herr Bibliothecarius Habichthorſt, welcher ſonſt Pædagogiarcha, das ſo viel als der Rector und oberſte Præceptor der untern Schulen iſt, den Catalogum Manuſcriptorum, welches mich nicht wenig wunderte. Denn wenn man nur, wie Herr de Haas uns verſichert hatte, befürchtete, es möchten andere, wie Voſſius, die Manuſcripte ſo übel oder zum Schaden recommendiren, ſo müßte man auch den Catalogum nicht ſehen laſſen. Allein ich glaube, daß man ſie dem Bibliothecario, die nicht allezeit wohl darauf Achtung geben, oder gar zu freygebig damit umgehen, nicht anvertrauet. Vorne in dem ſehr fehlerhaft geſchriebenen Catalogo fand ich dieſe Nachricht von dem damaligen Bibliothecario Herrn D. & Senatore Mayer, daß durch das Schreiben

ſich anzuſchaffen geſonnen iſt. Er wieſe uns auch einen, aber noch ſehr geringen Anfang von antiquen und modernen Münzen. Unter dieſen war das merkwürdigſte ein goldenes Stück von Maximiliano I. mit ſeiner Gemahlin Anna, Herzog Carls von Burgund Tochter, auf der andern Seite mit der Beyſchrift: fundator Cameræ Imperialis. Er war gröſſer als ein Thaler, aber ſehr dünn, von acht Ducaten. Er ſchiene zuſammen gelötet, und von denjenigen zu ſeyn, dergleichen der Jude in Hamburg hatte, der die alte Münchs-Schrift ſo wohl gemacht. Unter jenen aber war ein ſchwerer Antinous in Gros-Erz, auf deſſen Revers ein arcus triumphalis oder trophæum, auf beyden Seiten ſehr wohl conſerviret.

Nach dem giengen wir mit Herrn de Haas auf die Bibliotheck des Gymnaſii, ſo die öffentliche, und welche nebſt der Schule in den Auditoriis des Gymnaſii in dem ehemaligen Dominicaner-Cloſter iſt, und die Kirche dabey wird zu dem Zeughaus gebraucht. Die Bibliotheck iſt in einem zimlich ſchönen und ſehr groſſen Saal oder Zimmer, das aber auf beyden Seiten viele Fenſter, und noch ſehr vielen Raum leer und übrig hat. Ich geſtehe, daß ich mir dieſe Bibliotheck weit gröſſer und beſſer eingebildet. Es mögen dem Anſehen nach nicht viel über ſechs tauſend Volumina ſeyn, darunter die Juriſtiſche und Theologiſche die meiſten ſind, indem die Litteratores und Hiſtorici in mittelmäßiger Anzahl, von Medicis aber faſt vor gar nichts vorhanden iſt. Das beſte iſt, wie bekandt, von dem berühmten Goldaſto, von dem ſie auch viele

ſchöne

ône Manuſcripte bekommen. Das beſte aber von ſen hat man durch Anreitzen Iſaaci Voſſii, der bige allhier geſehen, der Königin Chriſtina in chweden auf ihr Anſuchen, das ſonderlich zu der it wie ein Befehl war, ſchicken müſſen, davon uns s melden will. Anjetzo will ich nur gedenken, daß ches Urſach geweſen, daß man ſie niemand zeiget, ch deßwegen der Bibliothecarius keinen Schlüſſel zu hat, ſondern der Scholarcha, ſo die Aufſicht ü- r die Bibliotheck hat, welches anjetzo der Herr Bur- rmeiſter Tweerhagen und dann der Herr Syndi- s von Maſtricht. Durch einen von dieſen bee- n hoften wir alſo noch ſelbige zu ſehen, und muß- s uns dismal begnügen, ſie nur durch den grünen egitter-Schrank anzuſchauen.

Jedoch zeigte uns Herr Bibliothecarius Habichr- rſt, welcher ſonſt Pædagogiarcha, das ſo viel s der Rector und oberſte Præceptor der untern chulen iſt, den Catalogum Manuſcriptorum, wel- s mich nicht wenig wunderte. Denn wenn man r, wie Herr de Haas uns verſichert hatte, befürch- e, es möchten andere, wie Voſſius, die Manu- ipte ſo übel oder zum Schaden recommendiren, ſo ßte man auch den Catalogum nicht ſehen laſſen. lein ich glaube, daß man ſie dem Bibliothecario, nicht allezeit wohl darauf Achtung geben, oder gar freygebig damit umgehen, nicht anvertrauet. Vor- in dem ſehr fehlerhaft geſchriebenen Catalogo fand dieſe Nachricht von dem damaligen Bibliothecario rm D. & Senatore Mayer, daß durch das Schrei-

ben

ben der Königin Chriſtina von dem 18. May 1650. und durch mündliches Anſuchen Herrn Nicolai von Köpken, in dem Stift Bremen und Verden Cammer- und Regierungs-Raths, neun und zwanzig Stück oder Codices (von deren etlichen man doch vorhero Copien genommen) wären nach Schweden überſchickt worden, die auch, wie die Königin in einem andern Schreiben gnädigſt verſichert, wohl überkommen, und ihr gefällig geweſen ſind. Selbige ſind mit einem aſteriſco * bezeichnet, und nahm ich wahr, daß es alle die beſten Codices, ſo wohl von alten Autoribus als neuern waren. Davon ich aber, leider! weil die Zeit zu kurz war, nichts notiren konnte. Jedoch zeichnete ich dieſes, welches eines der letztern, deßwegen auf, weil der gute Herr Bibliothecarius, der ſonſten kein unebner Mann iſt, eine erſchreckliche Unwiſſenheit dabey ſehen lieſſe. Es war Gratioſi Epidauritæ de Notis Romanorum Libellus unus & 24. alii Tractatus. Da meynte nun derſelbe erſtlich, daß es von den Huren-Kindern gehandelt habe, da es doch ganz deutlich und ohne h geſchrieben war, und er ſich wohl erinnern ſollen, was die Notæ Veterum ſeyen, davon man ſonſt ſo viele Autores, und noch neulich des Herrn Nicolai Werk hat. Dieſes bekräftiget meine mehrmal gemachte klägliche Anmerkung von den Herren Bibliothecariis.

Doch lagen an einem Fenſter auf einem Bücher-Brett etwa ſechs Stücke Arabiſche Codices. Wie auch ein ſehr ſchönes Malabariſches Manuſcript auf Palmblätter. Es war fünf Viertel-Ellen lang, wohl

Hand-

Hand-dick und drey Finger breit, zwiſchen zweyen Brettgen von rothem Holz. Das oberſte konnte man abheben, und die Blätter, durch die ein klein rund Loch gebohret war, waren oben an dem einen Ende aufeinander an ein klein rund Hölzgen, ſo dick als ein dünner Feder-Kiel, geſteckt, daß man ſie nicht allein wie einen Sonnenfecher ausbreiten, ſondern auch abnehmen konnte. Wir ſahen auch bey den mediciniſchen Büchern, deren nicht zwey hundert waren, einen Codicem chartaceum in groß Quart, zwey Finger dick. Solches war des Plinii hiſtoria animalis, in Nieder-Sächſiſchen oder platt-teutſchen Reimen. Der Autor nennet ſich Pieter Stoulbels Zoenbanſtoulten Prieſter, wonende to ter tyt tot Egmonde int Jaer ons heren MCCCC. drie en vyftich. Es waren einige Thiere ſchlecht und klein mit Farben hin und wieder dazu gemalt. Der Herr Bibliothecarius wieſe uns auch ein in groß Folio auf Türkiſch Papier unvergleichlich wohl gezeichnetes und mit den ſchönſten und höchſten Farben gemaltes Buch von den Trachten und Kleidung der Orientaliſchen, oder vielmehr Türkiſchen Völker. Es war zwey Finger dick, in roth Saffian und verguldet eingebunden. Vornen ſtund: Lambertus de Vos Mechlinienſis D. Caroli Kymy Cæſarei Oratoris Pictor Conſtantinopoli An. MDLXXIIII. pingebat. Es iſt gewiß unvergleichlich gemacht, und kan man ſich nicht genug verwundern, wie ſich die Farben, ſonderlich das Blaue, das ſonſten gar veränderlich iſt, ſo wohl und hoch erhalten hat, da es doch nur Waſſer-Farben.

Bey jeder Figur war der Lateiniſche Name, al
lim Imperator. Grandvezirius. Sponſa Tur
Judæus &c. Der Herr Bibliothecarius zeigte
auch einige Briefgen und Zettel, darauf gelehrte
te geſchrieben hatten, ſo er hin und wieder gefu
und in ein Buch gelegt. Unter dieſen war ein
ner Brief von der unvergleichlichen Anna M
Schurmann, über deren Zierlichkeit ſo wohl i
Worten, als auch inſonderheit des Schreiben
uns billig verwunderten. Es war ein Compl
an pl. Reverend. Guilielmum Hazfeldium; :
drunter aber ſtund: Apologia contra erro
quosdam rumores, quibus propter nominis S
manniani Anonymam Aſtræam d'Vrfe e G
in Belgicum ſermonem vertiſſe creditur.
fieng alſo an:

Cur mea laſcivis prætexi nomina chartis
Fama eſt? cur meruit fama ſiniſtra fidem

Sie ſind ſehr wohl gemacht, und würde ich ſie
abgeſchrieben haben, wenn es die Zeit leiden w
ich auch nicht beſorgt hätte, daß ſie in ihren op
lis zu finden wären.

Sonſten ſind auch noch andere Dinge a
Als vor den Fenſtern ſtunden verſchiedene g
groſſe Urnæ, ſo mit oſſibus nicht weit von hie
gegraben worden. Dabey ſtund ein beſonderer
darauf obermeldtes Malabariſches Manuſcript
welcher mit demſelben anhero gekommen ſeyn ſol
darum curieus iſt, weil er aus einem Stück ge
und gar keine Fugen hat.

Es war auch ein zimlich groſſer Bücher-Pult mit ſechs Brettern, den man umdrehen kan, allhier, dergleichen wir zu Wolfenbüttel und Hildesheim geſehen. Allhier konnte man die inwendige Structur der Räder ſehen, indem das Seiten-Brett nicht ganz, wie an den vorigen, ſondern nur mit hölzernen Riegeln beveſtiget war. Es gleichet dieſe Structur in allem derjenigen, ſo Ramelli beſchreibet, welcher deswegen weiter nachzuſehen iſt, und von welchem auch Zeybich ſeine Beſchreibung und Abriß von dieſem nemlichen Pult in ſein Theatrum Machinarum gebracht, aber mit mehrerer Accurateſſe, als der Autor des geöffneten Raritäten-Hauſes im Ritter-Platz. Hin und wieder hiengen auch einige Kupferſtiche und Handriſſe, darunter zween unvergleichlich mit der Feder geriſſen waren, das eine über der Thüre, aber viel zu hoch, und dem Licht nach übel geſetzet, über zwey Ellen breit, und anderthalb hoch. Selbiges ſtellte den Markt, und inſonderheit das Rathhaus, den Schitting und den groſſen Roland vor. Das andere aber war noch künſtlicher, obwohl kleiner, und nur von einem halben Bogen Papier. Dieſes war ein künſtlicher Zug, darinnen ſich oben ſo gar ein recht wohlgemachtes Bruſtbild oder Kopf zeigte. Auch hiengen hin und wieder einige wenige Naturalien, als ein groſſer priapus ceti; eine, aber meiſt verfallene Corallen-Wurzel; ein recht ſchöner groſſer petrificirter fungus; in einer Schachtel eine Mandragora Schuh lang, die zwar gar artig einen Mann mit allen membris, ſo gar auch mit den Haaren vorſtellete, aber

wohl zu erkennen war, daß es nicht natürlich, sondern gekünstelt. Item ein klein röthlich Hand-langes, unten breit und oben ganz spitziges Horn, das man, wie der Herr Bibliothecarius sagte, vor ein wahrhaftiges Einhorn hielte, welches aber lächerlich. Dem Ansehen nach glaube ich, daß es vielmehr eine Klaue als ein Horn sey, wiewohl ich es, weil es hoch hienge, nicht so genau besehen konnte. Auch war mitten in dem Zimmer oben an der Decke ein kleines bekandtes Grönländisches Schiff, mit Wallfisch-Haut überzogen. Das Schönste und Merkwürdigste aber ist wohl ein künstlich präparirtes ganzes Sceleton von einem Wallfisch, so vor einiger Zeit allhier in der Weser gefangen worden. Zuletzt sahen wir noch einen ganz gewebten, auf beyden Seiten gleich blau- und weissen leinenen Rock, an welchen so gar keine Nadel gekommen, daß nicht allein die wie ein Band oder Schnur aussehende Einfassung, sondern auch so gar die Krappen oder Hefte mit den Schleifen darein gewebet worden. Dieses hat, wie auf einem daran gehesteten Pergament-Zettul zu sehen, den 3. Dec. 1660. Hermann Höffeln als ein Meisterstück gemacht, und ist hernach von dem Leinenweber-Handwerk auf die Bibliotheck verehret worden. Ich habe sonsten, als ich zu Straßburg studiret, ein ganz gewebenes Hemd ohne Nath in der Kunst-Kammer des alten Herrn Spors, Buchhändlers daselbst, gesehen. Braunius de Vestitu Hebræorum hat sehr weitläuftig die Art, dergleichen zu machen, gezeiget, ja so gar den Webstuhl in Kupfer stechen lassen. Weil es

wollte

wollte dunkel werden, verlieſſen wir die Bibliotheck, jedoch führte uns Herr de Haas noch in die Auditoria Gymnaſii, die alle gar groß und ſchön ſind, ſonderlich das Theologicum, darinnen auch die Orationes und Actus ſolennes gehalten werden. In dem Juriſtiſchen gegen über geſchehen die Auctiones; wie dann eben eine gar groſſe und vortreffliche Bibliotheck darinnen war, ſo die Woche vor Oſtern wird verauctioniret werden; welches ich beklage, daß es nicht jetzo während unſers Hierſeyns geſchiehet. Selbige iſt von Herborn hieher gebracht worden, allwo ſie lang geſtanden, und überhaupt erſt ſollen verkauft werden. Sie hat dem daſelbſt geweßten Prof. Theol. & Ling. Orient. Herrn Lente gehört, der ſich durch ſeine Schriften de Pſeudomeſſiis, Theologia Hebræorum, und dergleichen berühmt gemacht. Es ſind gewiß recht ſchöne und Haupt-Bücher von allen Sorten darunter. Ganz unten ſind die ſechs Stuben vor die Claſſen, davon wir die erſte ſahen, welches ein gutes Zimmer iſt. Wie dann das ganze Gebäude zu allem ſehr wohl aptirt und unterhalten wird.

Den 21. Merz Morgens holte uns Herrn Löhnings Herr Sohn ab, der, ob er wohl nur die Handlung gelernet, dennoch ein ſehr artiger, vernünftiger und wohlbereißter Menſch iſt, und führte uns erſtlich in die Börſe, welche gleich bey dem Rathhaus, und ein mittelmäßig groſſes, aber ſonſt gutes ſteinernes Gebäude, und gröſſer, auch weit ſchöner als das Hamburger iſt.

Von hier giengen wir, das Zeughaus zu beſehen, welches, wie oben gedacht, in der Kirche bey dem alten ehemaligen Dominicaner-Cloſter iſt. Dieſes iſt nächſt dem Braunſchweigiſchen das zweyte Zeughaus, ſo wir in einer Kirche geſehen, und ſchicken ſich gewiß ſehr wohl dazu. Wie denn dieſes auch allhier ein ſehr gutes Anſehen macht, auch zimlich wohl mit groß und kleinem Geſchütz, auch Gewehr verſehen, und zwar in ſehr guter Ordnung. Unten ſind die Stücke und Mörſer, in mittelmäßiger Anzahl. Gleich vornen ſind drey ſehr ſchöne Stücke, dergleichen noch nie geſehen, indem ſie zierlich gewunden, und ſauber ausgearbeitet ſind. Die zwey größten ſind fünf Viertels-Carthaunen, und ſchieſſen ſechzig Pfund Eiſen; das dritte aber iſt kleiner. Auf dem erſten ſtunde vornen um die Mündung die Jahrzahl alſo: Anno Domini milleſimo quingenteſimo triceſimo primo, regnante Carolo Quinto, Imperatore anno imperii ejus undecimo Civitas Bremenſis me fieri fecit. Dabey waren zwey geharniſchte Männer auf hölzernen Pferden, deren das eine, wenn man ihm den Schweif aufhube, einen tremulirenden Ton, als wenn es ſ. v. farzete, von ſich gab, welches das Wahrzeichen von dem Zeughaus iſt, und ohne Zweifel durch einen inwendig verborgenen Blaſebalg und Orgel-Pfeife geſchiehet. Oben auf dem Chor, wie auch auf den Emporkirchen rings herum war, wie in Braunſchweig, doch nicht auf Tiſchen, ſondern nach alter Manier auf hohen Geſtellen das kleine Gewehr, davon auch ein zimlicher Vorrath vorhanden.

Von

Von hier giengen wir nach dem Rathhaus, wel-
es zwar ein altes mittelmäßiges, aber doch zierli-
es Symmetrisches steinernes Gebäude an dem Mark-
ist. Wir konnten aber, weil die andern Zimmer
n denen Herren besetzt waren, nichts als den gros-
n Saal sehen, auf welchem insonderheit die Ver-
mmlungen der Bürger geschehen, wenn etwas zu
oponiren ist, sonderlich Auflagen, zu dem Ende er
terschieden, da in dem vordersten Theil die Bürger-
aft, in dem hintersten aber, in welchem Schranken
d, der Rath sitzet, und so lange, bis die Bürger-
aft einig ist, verschlossen sitzen. Rechter Hand ist
en in der Mitte ein mittelmäßig erhöhetes Gemach,
rauf eine kleine Juristische Bibliotheck vor den Ma-
strat sich befindet, die ein gewisser Doct. Tillmann
ret, so man aber nicht zu sehen bekommt. An
n Wänden hiengen allerhand alte zimlich verdorbe-
grosse Schildereyen, darunter das Urtheil Salo-
onis, so viel man noch sehen konnte, zimlich wohl
macht. Auch waren zwey neue darunter von zwey
ischen, so allhier in der Weser gefangen worden.
er eine ein Schwerdtfisch, Anno 1696. den 18. Ju-
, so zehen Fuß lang, das Schwerdt sieben und ein
lbes Viertel lang, und drey Zoll breit gewesen, der
dere aber Anno 1669. den 8. Martii auf dem
and ein Leesmer ein junger Wallfisch etlich Ellen
ng, dessen Geripp oder Sceleton dabey an der De-
e oder Boden des Saals hieng. Etwa zehen Schritt
r dem Rathhaus, und also nicht mitten auf dem
arkt, wie Zeiller in Topogr. Sax. inf. p. 46. se-

tet, ſtehet der ſehr groſſe, in Stein gehauene und angeſtrichene Roland. Die Verſe: Vryheyt &c. ſo um den Rand des ſchwarzen Schildes mit dem Adler ſtehen, hat Zeiller an beſagtem Orte angeführt. Auf der Seite linker Hand iſt klein gemalt ein Wolf, ſo einen Raub vor ſich liegen hat, davor ein Löw ſtehet, ſo es ihm entwenden will, mit dieſen Worten: jnem jeden lat Siene.

Nachdem wir dieſes ein wenig betrachtet hatten, giengen wir auf den gerade gegen dem Rathhauſe auf dem Markt über gelegenen Schütting oder Kauffhaus, darauf die Bürgerſchaft, ſonderlich die Kauffleute zuſammen kommen. Es iſt auch ein zimlich groſſes und gutes ſteinernes Gebäude. Unten in dieſem Hauſe hiengen zwey Modelle von Orlogs-Schiffen nach allen Theilen und Zugehör ſehr artig gemacht. Das gröſte war etwa vier Ellen lang mit dreyen Verdeckungen, und ein und ſechzig kleinen meſſingenen Stücken. Das andere von drey Ellen mit zwey und vierzig. Dieſe werden, wenn ein Aeltermann erwählet wird, ordentlich losgeſchoſſen, nachdem die Fenſter ausgenommen worden. An der Wand waren die Tonnen abgemalt, von welcher die ſchwarzen die Tiefe, die weiſſen aber die Sandbänke auf der Weſer anzeigen. Dieſe zu unterhalten, iſt auf jedes Schiff, ſo oft es abfähret, ein Zoll oder Auflage geſetzt, der allhier in einem kleinen Zimmer gegen ein Zeichen abgeleget wird. Zwey Treppen hinauf iſt ein groſſes Zimmer, darinnen die Kauffleute zuſammen kommen. Vornen an der Thüre ſtehet ein geharniſchter Mann, welcher,

welcher, wann man hinein tritt, allemal beyde Arme beweget, und zwar mit der linken mit einem Javelier die Sturmhaube oder das Visier aufhebet, und das hölzerne angestrichene Gesicht zeiget. Dieses ist sehr artig auf folgende Manier gemacht, daß, wenn man auf die erste Treppe tritt, auf welcher man in das Gemach hinunter gehet, sich die Treppe etwa zwey Zoll unvermerkt hinunter beugt, und vermuthlich durch eine eiserne Feder, so drunter liegt, den einen Arm beweget. Tritt man hernach auf die zweyte Treppe, hebt sich eben also der linke Arm jetzt gedachter massen auf. In dem Gemach hangen an den Wänden einige Harnische und Gewehr, wie auch eine alte schlechte Schilderey, darauf eine Schlacht, so Anno 1547. den 24. May bey der Drackenborg geschehen, vorgestellet wird; dabey die Namen der vornehmsten Personen mit Gold geschrieben sind, als: Graf Albrecht von Mannsfeld, und Hartich Erich, (welches wohl Erich, ein Herzog von Braunschweig, seyn wird,) welcher durch das Wasser setzet, und entfliehet. Der Maler hat seinen Namen also darunter gesetzet: CVA. Oben stund auf der Erde in einem Schranke mit zweyen Thüren ein mittelmäßiger Spiegel mit einer schwarzen Rahm und Fuß. Inwendig in den Thüren stunden umgekehrt die Worte aus Luc. 6. Zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, ꝛc. die man in dem Spiegel lesen konnte.

Nachmalen giengen wir an die Brücke über die Weser mitten in der Stadt, um gleich bey dem Weser-Thor rechter Hand das Wasser-Rad zu sehen, da-

durch das Waſſer in die Stadt geleitet wird; deſſen ſo wohl Zeiller in Top. Sax. inf. p. 510. als auch der Ritter-Platz in dem eröfneten Maſchinen-Haus gedenket. Das Rad iſt erſchrecklich groß, daß auch mein Lebtag dergleichen nicht geſehen, und koſtet drey tauſend Thaler, ob es gleich ſehr ſchlecht gemacht iſt. Es bringet allemal neun Tonnen Waſſer in die Höhe, deren eine hundert und fünf und zwanzig Stübgen, und ein Stübgen zwey Maas hält, und lauft in einer Stunde fünfzigmal herum. Im Ritter-Platz wird aber fälſchlich vorgegeben, daß es allemal etlich zwanzig Tonnen in die Höhe bringe, und von Zeillern, daß es nur zehen bringe, da es doch zehen tauſend, acht hundert Tonnen täglich macht. Oben lauft das Waſſer aus der Rinne in einen Kaſten oder Behalter, ſo nur vier bis fünf Ellen in die Vierung, und funfzehen Schuh tief iſt; weil das Waſſer aber ſtets durch die Canäle in die Stadt abläuft, iſt er groß genug. In der hölzernen Welle iſt eine eiſerne von neunhundert Pfunden, welche auf zwey Kieſelſteinen läuft, weil weder Eiſen noch andere Materie veſt genug geweſen, ſondern ſich ausgeſchliffen. Ueber das Rad iſt ein ſchlecht mit Brettern zubeſchlagenes Haus geſetzet, das aber, weil es angeſtrichen iſt, von auſſen zimlich ausſiehet, mit dieſer Aufſchrift: in commoda publica ducunt. Die Brücke iſt zimlich ſchlecht auf beyden Seiten ohne Gelender, und nicht gepflaſtert, ſondern nur mit Holz belegt, wie ſie dann ganz von Holz iſt. Sie iſt hundert und fünf und ſiebenzig Schritt (Marperger in

Euro-

Europäiſchen Reiſen ſetzt hundert und acht und ſechzig) lang; auf rechter Hand ſind zwölf Schiff-Mühlen, deren Marperger an beſagtem Orte fälſchlich nur eilfe gezehlet.

Wir giengen über die Weſer hinüber, die nicht gar, auch nur halb ſo breit als der Mayn bey Frankfurt iſt. Auch iſt ſie nicht tief genug, daß groſſe Schiffe vor die Stadt kommen können, ſondern es muß alles in kleinen hin und her gebracht werden. Auf der andern Seite iſt eine kleine Inſul, welche die ſogenannte kleine Weſer macht; dieſe kleine Weſer aber iſt ein Arm, halb ſo breit als die andere. Wenn man über die Brücke derſelben gehet, kommt man in die Neuſtadt. Selbige iſt erſtlich vor einigen Jahren angelegt, und ziehen ſich viele aus dem Stift Bremen wegen der ſchweren Schwediſchen Auflagen anhero. Wiewol die Häuſer klein und ſchlecht gebauet ſind, ſo hat es doch rechter Hand eine ſchöne lange Allee, an welcher viele gute Gärten liegen.

Nachdem wir wieder herüber in die Altſtadt gegangen, führte uns Herr Löhning in den Dom, um uns was ganz ungemeines und ſonderbares zu zeigen. Es iſt dieſes ein Gewölbe unter dem hohen Chor, welches eben die Kraft hat, die Cörper unverweßlich zu erhalten, wie das in einem gewiſſen Cloſter in Frankreich, davon ſo viel Weſens gemacht wird. Dieſes Gewölbe iſt ſehr ſchön, hoch, hell und groß, und haben etliche Särge lange Jahre darinnen geſtanden, ehe man oberwehntes von ohngefehr darinnen gefunden hat. Denn als die Orgel vor einigen Jahren

reparirt,

reparirt, und von denen Geſellen in dieſem Gewölbe gearbeitet worden, haben ſelbige aus Vorwitz einen dieſer Särge eröffnet, und den Cörper mit aller Kleidung unverweſend gefunden; das man dann in allen alſo angetroffen. Es ſind derſelben achte, ſieben groſſe und ein kleiner mit einem Kinde. Die zwey vornehmſten, und die auch am beſten, vermuthlich, weil ſie nicht lange gekranket haben, ausſehen, iſt ein Obriſt und Cornet. Der Obriſt ſoll, wie der Küſter verſicherte, ein Pommeriſcher von Adel, einer von Winſen, ſeyn. Sie ſind alle ohne einige Verweſung, Verletzung und den geringſten böſen Geruch. Sie ſind ſo hart, daß ſie uns der Küſter in die Höhe richtete. Sie haben nicht allein, wie gedacht, alle Gliedmaſſen, ſondern auch die Nägel, Zähne, Haare an dem Bart und Kopf. Die Haut ſiehet weder ſchwarz, gelb, oder ſonderlich verändert, ſondern faſt natürlich von Farbe. Das Fleiſch aber iſt ganz trocken und hart. Dieſe gewißlich ganz ſonderbare Sache kommt ohne allen Zweifel von dem Salpeter und nitroſiſchen Dünſten aus der Erde, (denn das Gewölbe iſt nicht gepflaſtert). Dieſe exhalationes haben die Cörper ganz ausgetrocknet, und von aller Verfäulung und Verweſung präſerviret. Es iſt auch hier nicht der geringſte Betrug noch Zeichen von einer Einbalſamirung zu ſehen, indem die Cörper nicht die geringſte Anzeige einer Secirung und Balſamation haben, ſondern es kommt ohnfehlbar von denen Exhalationen aus der Erde, wie gedacht, her, wie wir dann die Luft ſehr rein und gut, auch nicht das geringſte

ringſte Motterich, wie ſonſten in denen Gewölben iſt, gefunden haben. Es wird aber dis Gewölbe gemeiniglich das Bley-Gewölbe genennet. Und zwar deswegen, weil als vor Zeiten durch Ungewitter der Thurn und Dach der Kirche abgebrannt, alles Bley, damit ſie bedeckt geweſen, nicht allein hierinnen zuſammen geſchmoltzen, ſondern auch wiederum gegoſſen worden. Die übrigen Merkwürdigkeiten dieſer Kirche haben wir dismal nicht geſehen, weil es Zeit zu dem Mittag-Eſſen war.

Nachmittags waren wir erſtlich bey der Wittib des Herrn Muſhards, ſo vielleicht das Werk von dem Bremiſchen Adel edirt, um diejenigen Manuſcripte, davon er vor ſeinem Werk meldet, zu ſehen, und zu kauffen. Weil es aber lauter neue Abſchriften, und meiſt teutſche Chronicken waren, und die wunderliche Frau ſie vor ſechzig Thaler bote, wurde nichts daraus. Nachdem waren wir bey einigen Gold- oder Silberſchmiden, deren eine ſehr groſſe Menge allhier ſind, um einige Abgüſſe, Modelle, und dergleichen zu kauffen.

Den 22. Martii Morgens ſahen wir die Anatomie-Kammer. Selbige iſt bey dem Gymnaſio, und zwar hinter dem Auditorio medico, ſ. philoſophico. Hauſſen in dieſem Auditorio ſtehet in der Ecke ein Schrank, darinnen ein Sceleton und einige crania und andere Gebeine ſind. Die Anatomie iſt ein klein Zimmer, darinnen aber doch ein, wiewohl ſchlecht gemachtes, Theatrum iſt. Oben herum ſtunden einige Sceleta von Thieren, auch zweyen kleinen Affen, deren

deren der eine einen Spieß, der andere einen Fahnen in der Pfoten hatte. Dabey hiengen auch einige andere Naturalien; einige Fiſche, Vögel, Schwerdtfiſch, Schildkröte, und dergleichen gemeine Dinge. Auf einem ſchwarz gebeitzten Brett, ſo an einem Fenſter ſtunde, waren alle Arterien und Venæ artig ausgeſchnitten und aufgeklebet, dabey die Namen geſchrieben waren, welches mir ſehr wohl gefiel. Auch war eine Menſchen-Haut von einem Cörper auf ein Brett geſpannt, wie auch die Inteſtina zweymal in ihrem Situ. In einem Schrank war noch ein Sceleton, wie auch zwey von ganz kleinen Kindern, ingleichem in einem Glas einige Knochen, mit einem Zettel, darauf dieſe Verſe ſtunden:

Priſca ſuperſtitio ciſta quæ texerit una,
Membra volatilium quadrupedumque vides,
Forte in ruderibus portæ quæ nomine pontis
Dicitur, hanc reperit ſedula cura fabri.
Fama refert, priſcos hoc quondam munere flumen
Placaſſe & genium ſic voluere loci.
Sed quodcunque fuit, patria hac nunc ſede reponet
Damnans ſtultitiæ ſic monumenta ſuæ.

Nachmittags ließ uns der Herr Syndicus von Maſtricht wiſſen, daß er wollte auf der Bibliotheck, wie wir ihn erſucht hatten, ſeyn, um uns die Manuſcripta zu zeigen, deßwegen wir dahin giengen. Wir ſahen alſo diejenigen, ſo dieſer Herr Syndicus, nachdem

dem er die, ſo die Königin Chriſtina bekommen, und nachmals mit in Italien genommen hat, in der Epiſtola ad Struvium de Bibl. Bremenſi, quam ſuæ Introd. ad Notit. Rei litter. inſeruit, p. 158. ſq. meiſt recenſiret hatte, auch daſelbſten p. 161. ſq. referiret. Ich will alſo nur, was wir von einigen derſelben inſonderheit angemerkt haben, allhier melden. Der Epiſtolarum Originalium ſ. autographorum p. 161. ſind ſechs Volumina Apollinarii paraphraſis Pſalmorum græce p. 162. iſt in Verſen. Von dergleichen Sammlung alter teutſcher Namen, wie Geſneri ſeine, davon p. 163. gehandelt wird, iſt noch eine andere vorhanden, welche Goldaſtus colligiret hat. Ueber die zwey groſſe Volumina von Goldaſto mit den Noten über den Petronium, deren auch der Herr von Maſtricht in der ermeldten Epiſtel p. 158. gedenket, habe ich mich nicht genug verwundern können, daß Goldaſtus ſo viele Zeit über dieſes liederliche Buch verderben mögen. Sie ſind beynahe zwey Hand dick in Folio. Der Text Petronii iſt nicht dabey, ſondern nur die paginæ von einer ſchlechten Edition in Duodez allegirt. Er hat alles auf kleine Zettel geſchrieben, und ſelbige hernach unter einander geklebet. Die verſchiedene Volumina von Actis publicis, ſo Goldaſtus eigenhändig colligirt hat, zeigen einen löblichen und ganz unerhörten Fleiß an. Wir ſahen aber noch andere Codices, die der Herr von Maſtricht in obgemeldter Epiſtel nicht anführet. Als einen Cod. membr. in duod. Gloſſarium Philoxeni. It. Cyrilli Lexicon gr.

Jt. Paulum Diaconum de Ordine Episcoporum Metensium. Item einen sauberen Codicem membr. in 4to. Evangeliorum mit vielen Figuren, von dem der Herr von Mastricht vermeynte, er seye zu Zeiten Kayser Heinrichs II. geschrieben worden. Jt. Anshelmi Cantuariensis meditationes. Jt. etliche neuere Volumina in Folio, darinnen fast von allen Bisthümern in Teutschland die Successiones Episcoporum und Historie teutsch enthalten sind, aus des Herrn von Münchhausen Bibliotheck aus Hessen. Ferner eines Anonymi Chronicon Verdense, teutsch in Folio. Einen Sachsen-Spiegel nicht gar alt, it. ein Volumen in Folio von Meistergesängen. Jt. Guil. Budæi de contemtu bonorum autographum in einem Volumine in Folio Daumens dick, dabey noch andere Sachen geschrieben waren. Hub. Giphanii Comment. de Jurisdictione, noch nicht edirt.

Zuletzt zeigte uns der Herr Syndicus auch pugillares oder Wachs-Tafeln, die aber nicht gar alt waren, in Octav zusammen geheftet, mit zwey hölzernen Decken, an deren einem eine hölzerne viereckigte Handhebe war, solche anzuhängen und anzufassen. Auch sahen wir noch ein klein Büchelgen in Duodetz, Molleri manuale præparationis ad mortem. Man würde daran wohl nichts merkwürdiges finden, und warum es allhier stehe, erkennen, wenn man nicht vornen läse, daß es in Menschen-Leder eingebunden sey; welcher sonderbare Band, desgleichen ich noch nie gesehen, sich zu diesem Buche, zu besserer

Betrach-

Betrachtung des Todes, wohl ſchicket. Man ſollte es wohl vor Schwein-Leder anſehen.

Als wir nun dieſes alles beſehen hatten, ſo klagte der Herr Syndicus von Maſtricht, daß theils durch Unverſtand des damaligen Bibliothecarii, theils durch unnöthiges Sparen des Magiſtrats die beſten Codices hinweg gekommen, ohne daß man von allen Copien genommen hätte; oder weil die Königin doch nur Copien verlanget, ſo wären ihr ſelbige allein gegeben worden. Ich habe ihm aber geſagt, daß es nach dem Sprichworte: male parta male dilabuntur, gehen müſſe, indem ſie, wie oben gemeldet, gar nicht bona fide von Goldaſto zuſammen gebracht worden. Da wir eine Zeitlang hierüber diſcurirt hatten, bate uns der Herr von Maſtricht mit ſich auf ein Cöpgen Thee nach Haus. Er zeigte uns daſelbſt ein Project in Folio Daumens dick, von einem Theſauro Antiquitatum Eccleſiaſticarum, da er allerhand kleine Scripta verzeichnet, und unter gewiſſe Titel oder Capita gebracht, die, wenn ſie zuſammen gedruckt würden, einen rechten Theſaurum machen ſollten. Allein hiezu würden groſſe Koſten eines groſſen Herrn erfordert, zumalen der Herr von Maſtricht, wie mich deucht, ſeinen Entwurf ein wenig zu groß und weitläuftig gemacht. Er gedachte auch, wie er Herrn D. Johann Friederich Mayer in Hamburg den Vorſchlag gethan, und ſie beyde wirklich den Anſchlag gemacht hätten, auf Koſten des vorigen Königes in Schweden die Annales Baronii cum Notis Variorum oder Omnium zu ediren, dazu nicht al-

lein diejenigen, ſo ihn ex profeſſo refutirt, als welches ohnedem niemand völlig präſtirt hätte, kommen ſollen, ſondern auch alles, was die Gelehrten hin und wieder dagegen geſchrieben, erinnert und verbeſſert hätten. Welches aber wohl nicht geſchehen wird. Als wir auch ohngefehr auf die Catalogos librorum, und ſonderlich den von Adrian Pauw, der Hagæ Comit. 1654. in Quart gedruckt worden, und den ich ihm als einen der beſten lobte: erzehlte mir der Herr Syndicus, daß es auch eine Bibliotheca regia, und zwar des unglücklichen Caroli I. in Engelland ſeye; welche Cromwel dieſem Herrn Pauw, der als Ambaſſadeur von denen Staaten bey ihm war, verehren wollen. Weil er aber vermöge ſeines Eydes, den alle Holländiſche Ambaſſadeurs, keine Geſchenke, weder directe noch indirecte anzunehmen, thun ſollen, ſolche nicht annehmen wollen, ſo ſeye ſie ihme vor ſechs tauſend Holländiſche Gulden verkauft worden. Und dennoch ſeye dieſes von den Herren Staaten ſo übel aufgenommen worden, (zumalen die Bibliothec wohl ſechzehen tauſend Gulden werth geweſen,) und habe ihm ſo viel Verdrießlichkeiten zugezogen, daß er ſich darüber zu Tode gegrämet. Der Herr von Maſtricht kam auch wieder auf ſein vorgehabtes groſſes Vorhaben, einen Catalogum Librorum, nicht nur latinorum, ſondern auch hebraicorum & græcorum zu machen, zu reden, da ich mich über des guten Mannes groſſe Arbeit nicht genug verwundern konnte, weil ſie doch, es fange es an wer da will, vergebens und unvollkommen bleiben wird.

Den

Den 23. Martii Sonntags Nachmittags beſuchten wir Herrn Secretarium Eggeling, weil er ſonſt die ganze Woche wegen ſeiner vielen Geſchäfte keine Zeit hat. Er empfieng uns ſehr höflich. Es iſt ein gelehrter, guter und artiger Mann, bey ſiebenzig Jahren, ganz grau, aber doch noch, ſonderlich am Verſtand, zimlich munter. Von den Antiquitäten, wie auch den Gemälden, iſt er gar ein groſſer Liebhaber und Kenner. Wie er uns dann erſtlich unten in ein Zimmer führte, darinnen recht ſchöne Gemälde, wie auch vornen in dem Hauſe, und ſonſten überall, hiengen. Nachdem wir allhier eine Zeitlang diſcuriret, und ein Glas Wein getrunken hatten, kamen noch zwey Fremde, ein Augſpurger, Namens Sulzer, ein artiger und gelehrter Menſch, und ein Regenſpurger, ſo beyde aus Engelland und Holland angelangt waren, dazu, und er führte uns hinauf in ſeine Bibliotheck. Selbige ſtehet in zwey mittelmäßigen Zimmern, und iſt ein gar guter Vorrath von Büchern, wovon unten mehrers beybringen will.

Wir ſahen erſtlich ein ſonderbar Crucifix, ſo über ſeinem Studier-Tiſche hieng. Eines dergleichen beſchreibet Lambecius de Bibl. Vindob. Noch genauer aber trift die Beſchreibung des Crucifixes, ſo Smetius in Antiquitat. Neomag. p. 137. hat, und zwar von Wort zu Wort, wie uns dann Herr Eggeling ſelbiges vorlaſe, damit überein. Die Mütze, das Gewand, oder ſonderbare Binde um den Leib, und daß die Füſſe nicht creuzweiſe über einander,

ſondern auf einem Holz oder Abſatz am C
ze ſtehend (daher es in dem Liede heißt: Da
ſus an dem Creuze NB. ſtund) neben einander
nagelt waren, dieſes alles, ſage ich, befand ſich
allhier. Es iſt in Holſtein ausgegraben worden,
von Meſſing. Weil es nun ein griechiſch Creu
wie Lambecius und Smetius wohl erinnern, ſo
es wohl einem vornehmen Moſcowiter oder Grie
ſo allda geſtorben, mit in das Grab gegeben w
ſeyn. Auch ſtunden allhier zwey kleine Statuen
hoch; die eine antique vom Hercules vergu
die andere modern, von Elfenbein. Dieſes
Scanderbeg, der in einer Hand das Schwerd
der linken aber ſeines Gegners Haupt, ſo er ih
gehauen, in die Höhe hielte. Dieſe beyde kleine
tuen ſtunden auf zwey kleinen von ſchwarzgebe
Holz gemeinen ſogenannten Augſpurger-Cabinet
Contoiren, in deren Schubladen Herr Eggelin
ne Medallien nur in Zettel eingewickelt liegen h
weil er, wie er ſagte, die Zeit nicht hatte, ſie i
recht Münz-Cabinet ordentlich, und wie ſichs ge
zu legen. Ich befürchtete alſo, daß wir wenig
den zu ſehen bekommen. Der gute Mann
uns aber mit der gröſten Gedult und Höflichkeit
folgende ganz ſonderbare Stücke, dabey mir noch
liebſte war, daß er uns allezeit die Zettel wieſe, dari
jede Medallie lag, und darauf er den Namen,
kurze Beſchreibung, und welche Auctores von ſel
handeln, aufgezeichnet hatte; dergleichen ich mi
allen Cabineten anzutreffen, von Herzen wün

möchte. Er erinnerte zuvörderſt, daß er niemalen als ein Privatus in Willens gehabt, ſich Suiten zu machen, ſondern er habe ſich nur lauter ſolche, die ganz rar und beſonders wären, angeſchaffet. Jedoch hätte ihm der Fürſt von Arnſtadt, und ſonderlich Herr Schlegel, dem er deßwegen das donum impudentiæ beylegte, keine Ruhe gelaſſen, daß er ihnen gar vieles, ſonderlich von goldenen, hätte müſſen zukommen laſſen, welches er denn, theils wegen ſeines Alters, theils auch, weil er keine Kinder, denen er es hinterlaſſen könne, gar gerne gethan habe. Denn ſein einziger Sohn ſeye General, und ſeine Töchter hätten auch alle Officiers.

Er zeigte uns aber erſtlich eine Schublade, darinnen einige wenige Thaler, bracteati und ſolidi waren. Unter den erſten waren etliche von hieſiger Stadt Bremen, und zwar der erſte, ſo ſie A. 1511. geſchlagen. Unter den bracteatis war ein aureus, die gar rar, auch einige von Henrico Leone, mit einem Löwen. Von ſolidis ſahen wir folgende: Einen von Carolo Magno. Auf deſſen einer Seite war ſein mit Lorbeern umflochtenes Haupt, und zwar ohne Bart, welches eine ungemeine Seltenheit iſt, mit der Aufſchrift: Karlus (nicht Karolus) Magnus, rex Francorum & Longobardorum; auf der andern Seite war ein Creuz, mit der Umſchrift: Chriſtiana religio. Auch zeigt ſich noch einer von ihm, da auf der einen Karli Magni, auf der andern Sacer vultus ſtunde. Ferner einer von Hludovico pio, da auf der adverſa ſein Haupt auch mit Lorbeern

umwunden war. Daraus zu ſehen iſt, daß auch die Fränkiſchen Kayſer hierinnen die Römiſche Manier gehabt. In der averſa war ein Schiff mit einem Ruder, und der Namen Doreſtatus, welches eine Stadt am Rhein bedeutet, ſo ihn geſchlagen. Ferner einer civitatis Arduaci; wie auch Tungrorum.

Nach dem langte Herr Eggeling aus dieſem Treſorgen eine andere Schublade. Darinnen lagen lauter kupferne antique Münzen. Unter dieſen bemerkte ich folgende. Ein Flavius Delmatius, (nicht Dalmatius, wie einige vermeynt, daß er von Dalmatia alſo heiſſe) ex ære minimo, welche ſehr rar iſt. Ein Tiberius ex ære magno, die auch nicht gemein. Ferner Claudius in ære magno, moneta recuſa, darauf dieſe Buchſtaben: M. P. R. welches Herr Eggeling erklärte: Monitum populi recuſum. Ich ſollte meynen, daß es ſo viel heiſſe: Moneta publica recuſa. In dem dritten Schubladgen waren einige ſchöne gemmæ, als ein Carniol von Trajano Hadriano ſehr groß, ſchön und tief geſchnitten. It. ein Carniol, darauf die Nemeſis. Sie war ganz, wie auf dem Nummo Tyanorum, den Morellius in Specimine Tab. IX. num. 2. hat, cum rota ſiniſtra pallium tenens, darinnen aber differirte ſie allhier, quod fuerit alata cum herba funditus avulſa cum radice. Das erſte zeigte ihre Geſchwindigkeit, das andere aber ihre Grauſamkeit an. Bey den Poeten iſt ſonſten ihre Tarditas, quam gravitate compenſat, bekandt. Ferner ein Carniol, Auguſti facies. It. ein Onyx, Venus Julia, auch Victrix genannt.

genannt. Jt. ein Amuletum, in quo Sol oriens cum hac voce: ἀχὺς anguſtia, quod ſit amuletum contra anguſtiam cordis. Jn einer andern Schublade fanden ſich nummi Græci, und zwar ein æneus, den Herr Eggeling antiquiſſimum omnium nennte, von Amynta. Auf der einen Seite war ſein caput, auf der andern aquila, und über demſelben der Name Amynta. Ferner ein klein ſilberner, darauf caput Arii regis, auf der andern Seite ein Adler, der einen Drachen mit den Klauen hielt. Das war ſein Symbolum geweſen, ſo er auch zu ſeinem Petſchaft gebraucht, wie aus dem Briefe des Arii zu ſehen, den Joſephus lib. XII. cap. 5. p. 319. Edit. Francofurt. 1617. 8vo. ganz anführet. Denn darinnen ſetzt der König ausdrücklich, daß er ſein Schreiben mit ſolchem Petſchaft beſiegelt. Ganz unter dem Adler ſtunde λαὸς. Ferner ſahen wir einen Nummum Seleuci Secundi Regis, dieſer war dentatus, dergleichen noch niemalen geſehen, obwohl viele ſerratos. Andere ſind nur eingekerbt, dieſer aber von Seleuco hatte rings herum ſehr viele ganz ſpitzige mit Fleiß gemachte Zacken, wie ein Kammrad oder Sternrad von einer Uhr. Jt. Nummus æneus (ἥλιος q una Cycladum, hactenus incognitus. Jt. Nummus Locrenſium argenteus, in cujus averſa facies Seleuci, vid. Urſinum, hunc alias neque Golzius, neque Pariſius, neque Harduinus habet. Jt. æneus nummus κησσηνος nondum cognitus. Wagenſeil ſagt, nummos hujus civita-

tis rariores esse. De eo, qui nomen civitati dedit, vid. Morellius in specimine. Jt. Nummus mediæ formæ argenteus, sehr schön von der Insul Chio, in aversa caput Palladis galeatum, in adversa victoria allata cum nomine Xιε Jt. Nummus aureus Theodosii Junioris. Jt. Nummus æneus minimi moduli Marci Aurelii Severi, der selten vorkommt. Jt. Nummus aureus Flavii Aureliani, Biragio seu Mediobarbæ ignotus. Jt. Nummus aureus Decentii rarissimus. Mediobarba beschreibt einen, der diesem sonst gleich kommt, ausser quod in hoc victoria & libertas dextras non jungant, sed trophæum teneant, nec hic tres literæ T. R. S. sed solum T. R. id est TRevir. Signatum. Jt. Nummus aureus Constantii, cui nec Mediobarbus, nec du Fresne in Constant. Christ. sistit similem. Jt. Nummus aureus Constantini M. in adversa Columna, darauf Sapientia, neben aber principis providentissimi stehet. Oben auf der Säule eine noctua, dabey liegen attributa Minervæ, h. e. Galea, Clypeus & hasta. Jt. ein Medaillon von Alexandro Magno, sehr schön, von fünf Ducaten. Es ist ein nummus victoriatus, den Plinius Histor. Nat. Lib. XXXIII. cap. 3. gar wohl erläutert. Es ist eine victoria navalis, darauf die siniſtra Tridentem, dextra coronam hält. Neben ist das fulmen signum civitatis, die ihn dem Alexandro zu Ehren schlagen lassen. Item ein Nummus bracteatus aureus, von Indrik, oder Heinrico Gothorum Rege, mit diesen Buchstaben: N. D. A. I.

A. I. welches wohl ſo viel als Noſter Dominus Auguſtus Imperator heiſſen ſoll. Er iſt deßwegen nicht allein merkwürdig, daß er von Gold, dergleichen man nicht leicht findet, ſondern auch, daß er ſo alt iſt, da doch gemeiniglich vorgegeben wird, daß die bracteati oder laminares erſtlich tempore Ottonum aufgekommen ſeyen. Herr Eggeling erwehnte dabey von der wunderlichen Manier, wie ſelbige gemacht worden. Nemlich ſie haben die Figur in Holz geſchnitten, nachmals die laminam auf Leder oder Filz gelegt, die Form darauf geſetzt, und ſo geſchlagen, wie die Kauffleute die Siegel oder Petſchafte mit Oblaten auf die Briefe machen.

In dem zweyten Cabinete ſahen wir eine Schublade mit einigen Thalern und Medallien, darunter ſonderlich viele ſchöne ſtarke von Gold. Unter dieſen war der Maximilianus Fundator Cameræ Imperialis, von dem oben erwehnt. Jt. einer von Friderico III. Imper. cum Eleonora Conjuge, auf der averſa ein Roſencranz mit dieſen Worten: uxor caſta eſt roſa ſuavis, davon Meneſtrier in deviſes du Roy juſtifié p. 107. ſq. Jt. ein anderer goldener, von Eleonora, Friderici III. uxore, davon Bœclerus in Nummis Friderici III. wie auch Meneſtrier an beſagtem Orte handeln. Ferner eine ſilberne und goldene Medallie von Churfürſt Carl Ludwig von der Pfalz. Der goldene war 1675., als Philippsburg belagert worden, geſchlagen. Auf der einen Seite war ſein Bildnis, auf der andern der Pfälziſche Löw, oben drüber der Kayſerliche Adler cum fulmine mit

den Worten: tutelæ felici. Dieſe beyde Stücke hat Herr Eggeling von dem Churfürſten verehrt bekommen, als er ihn einſten zu ſich kommen laſſen, ihm ſeine Medallien in Ordnung zu legen. Als er aber hinaus gereiſet, und zu dem Churfürſten nach Mannheim gekommen war, hat er ihn in gar zu groſſer Betrübniß wegen Abſterben der Bar. von Degenfeld angetroffen, daß es ihm jetzo nicht gelegen geweſen; jedoch hat Herr Eggeling verſprechen müſſen, wieder zu kommen, welches aber, weil er indeß allhier bey dem Secretariat employrt worden, nicht geſchehen können. In einem andern Schubläd̈gen zeigte uns Herr Eggeling noch einige andere antique Münzen. Unter dieſen war ein unvergleichlicher rarer goldener Nummus von Fl. Jul. Criſpo, nob. Cæſ. In averſa war Francia ſedens dextra caput inclinatum ſuffulciens, ſiniſtra os digito premens, mit der Aufſchrift: digito compeſce labellum. Unten ſtund Francia, welches gar rar iſt, daß man ſonderlich auf alten Münzen dieſes Wort ſchon findet. Oben darüber: gaudia Romanorum. Herr Eggeling hielte dieſen nummum ſehr hoch, und vor noch unbekandt; vermeynte auch, wenn er ihn dem König in Frankreich nebſt einer guten Beſchreibung präſentirte, einen guten Recompens davor zu erhalten. In einer andern Schublade lagen in kleinen Büchsgen einige Gemälde, darunter eines von Erich IV., König in Dännemark, von Carolo von Mander ſehr wohl mit Oelfarb gemalt, jedoch ſo ſauber, daß es mignature gleich kommt. Es lag dabey ein alt küpfern

ſpitzig

ſpitzig ovales Sigill des Biſthums Bremen; daran dieſes merkwürdig war, daß ſie, die Koſten zu ſparen, und nicht bey einem jeden neuen Biſchoff ein neu Sigill zu machen, eine Lücke oder Platz gelaſſen, dahin ſo wohl der Name eines jeden Biſchoffs, als auch unten ſein Wappen in Bley gegraben, hinein geſetzt werden können. In einer andern Schublade waren noch einige Thaler, worunter einer von Joh. Alberto, Duce Megapolitano. Auf deſſen einer Seite ſtund ſein Bildnis mit dieſen Worten: Domine ne da inimicis Verb. Tui Læt. welches dem Chriſtenthum ganz zuwider ſcheinet, indem ſolches vielmehr erfordert, um die Bekehrung anderer zu bitten. Auf der andern Seite war das Wappen und der Name. Ferner war darinn eine kleine ſilberne Münze, nicht ſo groß als ein Batzen, aber dicker, auf deſſen einer Seite Lutheri Bildnis, mit den Buchſtaben D. M. L. auf der andern Seite aber ſahe man dieſes Zeichen: $/\overline{\underline{D}}\backslash$ mit der Jahrzahl 1526. Man ſiehet daraus mit Verwunderung, daß es Albrecht Dürer gemacht hat. Herr Junker in vita Lutheri numiſmat. p. 78. führet ſelbigen auch an, und hat ihn Tab. 5. aber ſehr übel in Kupfer ſtechen laſſen. Er ſiehet daſelbſt ſchlecht genug aus; allein hier ſehr wohl, und hat an den Augen drey kleine Lineamenten oder Runzeln, und dann ſind die Haare nicht ſo lang, ſondern die Ohren laſſen ſich etwas ſehen. Und dieſes iſt, was wir von Medallien und Münzen betrachtet haben. Auſſer dieſem hiengen hin und wieder einige

nige kleine ſchöne Gemälde, darunter ein ſehr altes und ſchönes über der Thüre war, und die Eitelkeit vorſtellete, von Conrad Ammon gemalet. An dem Bücher-Brett, darauf ein überaus groſſer Vorrath von Büchern war, ſo de re numiſmat. und antiquit. handeln, hiengen einige bleyerne Medallien-Stücke, ſo in Italien von Piſano und andern im Anfang gemacht worden, dergleichen wir von Eſtenſibus zu Hannover bey Herrn Abt Molano geſehen hatten. Unter dieſen war auch eines, darauf Petrus Candidus ſtudiorum humanitatis decus. Auf der andern Seite ſahe man ein offen Buch mit dieſen Worten: Opus Piſani, das aber nicht von dem Buche ſelbſt, ſondern von der Arbeit und Verfertigung der Medallien zu verſtehen iſt.

Was die Bücher ſelbſt anlanget, ſo war in dieſen zweyen Zimmern ein ſchöner Vorrath von Antiquariis, Hiſtoricis & Litteratoribus. Herr Eggeling ließ mir einige, ſo er doppelt hatte, zukommen. Er hatte auch einige wenige Manuſcripta, worunter folgende die vornehmſten waren: Ein Volumen in Folio, darinnen Annales Gerniodenſes und ein Chronicon Hamburgenſe. Jt. ein Volumen in Folio, Itinerarium Wolradi Comitis a Waldeke. Er hat zur Zeit Carls des V. gelebt, und weil er von dem Biſchoff von Maynz wegen der Religion hart verklaget worden, hat er ſich vor dem Kayſer ſtellen und verantworten müſſen, da denn, wie Herr Eggeling verſicherte, gar ſonderbare Dinge darinnen zu finden ſind. Zuletzt zeigte er uns noch

einen

einen Herculem, der den Löwen umbringt, ſehr ſchön von Gips gemacht. Er gab mir auch einen Pack von ſeinen Diſſertationen an Hickeſium in Engelland, und dann die Diſſertation, ſo Reiskius gegen ihn unter dem Namen Rutgerſii gemacht, mit ſeinen Animadverſionibus manuſcriptis mit, dieſe letztere durchzuleſen.

Den 24. Martii Morgens ſchrieb auf etliche Bogen jetztgedachte Animadverſiones Herrn Eggelings ab, weil ich viel Gutes darinnen fande. Er weiſet ihm bey ſeiner Diſſert. de orbe Antinoi dreyerley: daß er ihn erſtlich mit Recht keinen nummum und orbem genennet, weil er nicht publica lege & auctoritate geſchlagen worden, und daß das keine ungereimte und unbekandte Benennung ſey. Zum zweyten, daß die nummi plumbei und ſtagnei inſonderheit gebräuchlich geweſen, und er deßwegen nicht falſch; und daß er es drittens auch deswegen nicht ſeye, weil er Fehler in der Inſcription habe, welches ſich auf den beſten nummis öfters finde. Daß aber der nummus Antinoi an ſich nicht erdichtet ſey, erhellet nicht allein daraus, daß ihn Patinus ſchon in ære angeführt und beſchrieben, ſondern Herr Abt Molanus zu Hannover zeigte uns eben den nummum ſehr ſchön in Kupfer, wie oben erwehnt worden, und er uns ſolches Herrn Eggeling zu ſagen befohlen hat.

Nachmittags beſuchten wir den alten D. Prof. und Paſt. Cornelius de Haas, deſſen Bibliotheck ſein Herr Sohn mir ſchon längſt gerühmt hat. Wie

wir

wir dann in dreyen mittelmäßigen Zimmern eine groſſe Menge von Theologicis, Literatoribus und Hiſtoricis fanden. Das vornehmſte, das wir ſahen, war ein unvergleichlich ſchöner Alcoran auf Median, mit ſehr groſſem Character. Herr Hinkelmann hat ihn funfzig Reichsthaler werth geſchätzet. Herr de Haas kam uns ſonſten ſehr wunderlich, confus, und als wenn er trunken wäre, vor. Er iſt ein Mann von 61. Jahren, und, wie ich aus ſeinen Büchern urtheilete, nicht ungelehrt.

Den 25. Nachmittags giengen wir zu Herrn D. und Superintendenten Mayer, ſo ein Hamburger, und der vornehmſte Lutheriſche Schwediſche Prediger bey dem Dom iſt, welches die einzige Lutheriſche Kirche allhier iſt, dabey vier Prediger ſich befinden. Man hatte uns ſeine Bibliotheck angerühmt, er wollte aber nichts davon wiſſen, und gab vor, daß er ſich mehr um die Seelen, die ihm anvertrauet wären, als um die Bücher bekümmerte. Er ſprach ſehr hoch und affectirt. Sonſten aber war er gar zu höflich, und ſetzte uns nicht allein Wein, ſondern auch Confect vor, da denn ſeine Liebſte, welches eine vernünftige Frau iſt, auch herbey kam. Er ſoll im Predigen gegen die Reformirten ſehr hart ſeyn, wie mir Herr de Haas klagte.

Den 26. Morgens packte ich erſtlich die Bücher, ſo allhier gekaufft hatte. Nachmalen giengen wir in den Dom, da man uns noch folgende Dinge zeigte, auſſer denen ſonderbaren Cörpern, davon ich oben erwehnt habe, und welches wohl das merkwürdigſte, nicht allein in dieſer

ſer Kirche, ſondern auch in ganz Bremen iſt. Neben an dem hohen Chor in einer Seiten-Capelle, oben bey dem Eingang zeigte uns der Küſter ein ſteinern Bild, und eine eiſerne Thür in ein klein Gewölbe. In dieſem Gewölbe, ſo in oder unter den hohen Chor gehet, ſollen vor dieſem die beyden heiligen Brüder Coſmus und Damianus begraben gelegen haben, welche in ihrem Leben den armen Krancken, ſonderlich Krüpeln und Elenden viel Gutes gethan, und die Wunder-Kraft, ſelbige zu heilen, gehabt haben ſollen; wie denn auch beyde noch über dem Gewölbe auf zwey Feldern ins kleine in Stein gehauen ſind, da der eine verbindet, der andere Oel aufgeußt. Unten war vor der Oefnung des Gewölbes ein kleiner Altar, wohin vor dieſem ſo viel Zulauf und Wunder geſchehen ſeyn ſollen, daß die alten Steine oder Treppen dabey ganz hinweg gekniet worden, wie der Küſter verſichert. Nunmehro hat man eine Treppe hiebey geſetzet, und deswegen den einen von dieſen beyden Heiligen hinweg thun müſſen, der andere aber ſtehet noch linker Hand. Die Gebeine aber ſelbſt ſollen gleich nach der Reformation vor eine groſſe Summa an einen Biſchoff von Paderborn verkaufft worden ſeyn. Gegen dieſen über an der Thüre rechter Hand iſt ein alt Monument von einem Bartold Ranzov von Anno 1487. welches an einigen Orten nicht gar wohl mehr zu leſen iſt. Der berühmte Ranzovius hat es zu ſeiner Zeit mauern laſſen, wie dieſe unten darunter ſtehende Worte zeugen:

Hinricus

Hinricus Rantzovius, Regius Vicarius, Bartoldi ex fratre nepos, propriis impensis hoc monumentum renovari curavit, Anno Domini 1576. anno ætatis 51.

Ich hatte mir, weil in der Topogr. Sax. inf. Zeilleri ausdrücklich solches gemeldet wird, und auch sonsten, eingebildet, allhier viele Monumenta von Bischöffen und andern berühmten Leuten zu finden. Allein ich traf von jenen keinen einzigen an, und sonst nur einige Decanos und dergleichen. Unter diesen war in vorgedachter Capelle eine messingene sehr wohl gegrabene Tafel von Francisco Grambeke, Præposito 1636. In dem hohen Chor ist hinten in den Fenstern das Wappen Christian des Vierten, Königs in Dänemark, und letzten Bischoffs von 1638. des Stifts Bremen. Daß sonst so wenig von den alten vornehmen Monumenten zu finden ist, kommt nicht allein daher, daß sie durch Alterthum verfallen, ausgetreten, auch wohl mit denen hölzernen Weiber-Stühlen besetzt worden, sondern auch, wie der Herr Küster selbst erinnerte, es würden die alten Steine von der Kirche gar vielfältig erkauft, herum gedrehet, und neue Grabschriften darauf gehauen, oder auch, wo der Stein dick genug sey, wohl abgemeisselt, und von neuem etwas darauf gearbeitet. Solche Veneration und Verstand hat man in einer solchen vornehmen Stadt vor alten Monumenten, und wie viel gehet auf diese Weise verlohren in der Welt? Rechter Hand des Altars war ein überaus wohlgemachtes Gemälde, so einer, Gottlieb von Hagen, welcher als

Gesand-

ſandter des letzten Biſchoffs zu Wien geweſen, gebracht, und 1644. anhero verehrt hat. Es iſt Veronica oder vera Icon Chriſti. Auf eben er Seite der Kirche in einer Ecke hat man den al- abgebrochenen Biſchoffs-Stuhl hingeſetzt, an wel- n unter andern Schnitzwerk auch ein Pfaff ge- cht iſt, der einer Nonne, ſo kniend vor ihm beich- , die Hand auf den Kopf leget. Hinten ſtehet der ufel, welcher winket, und in der einen Hand einen genden Zettel hält, mit dieſen Worten: Ego con- ravi, des Pfaffens Luſt andeutend. Nicht weit von an einem Pfeiler über einem kleinen Gegitter- uhl ſahen wir ein altes Epitaphium, mit dieſer hrift:

Ann. Dni 1109. 4. Augus. obiit venerab. Dns Fridericus Schulte pptus (Præpoſitus) Wildeshus. ac Senior hᵒ Eccle etatis ejᵒ anno 80. cᵒ aia r' (requieſcat) in pace.

ieſes Monument, wenn es gleich, wie mich dann Schrift nicht ſo alt dauchte, nicht ſo alt wäre, iſt wegen merkwürdig, weil darauf erſtlich GOtt der ater auf einem Stuhl mit Scepter und Cron wie König ſitzend zu ſehen; vor ihm kniet ermeldter chulte, und zeigt ihm zu ſeiner Verſühnung nicht ein Chriſtum mit der offenen Seite, ſondern auch ben ihm, und zwar rechter Hand Chriſto über Ma- m mit den entblößten Brüſten. Woraus man ſie- t, daß die alberne Art, der Maria zu ſchmeicheln, on gar alt iſt. Sonſten hat die Monumenta der

Adelichen, ſo ſich in dieſer Kirche oder Dom noch hin und wieder finden, Herr Mushard ſehr fleißig beſchrieben in ſeinem Werk von dem Adel im Stift Bremen und Verden.

Bey der Thüre bey dem Rathhaus lag ein unerhört groſſer Leichen-Stein, dergleichen ich mein Lebtag ſo groß nicht geſehen. Er war zehen Schuh lang, ſechs breit, und einen Schuh dick. Es war ein ſchwarzer harter Stein, wie ein Probier-Stein, ſo die Goldſchmiede haben, aus einem Stücke, und hatte einen Ton wie Erz. Es war ein Leich-Stein eines Sixti a Donia Phriſii. In der Mitte war ſein Bildniß, auf beyden Seiten fides & ſpes, und unten und oben einige Zierrathen. Oben ſtund der Name des Meiſters, ſo ihn gehauen: Pieter Dircks 1574¼. (verſtehe: Jahr). Es iſt Schade, wenn dieſer Stein, weil er nun hauſſen liegt, ſollte verſchmiſſen werden. Ueber oberwehnter Thüre nach dem Rathhauſe hängt ein ſauber gemaltes Stück von dem jüngſten Gericht, von H. Berichaw fecit Hamb. An. 1698. wie in einer Ecke ſtehet. Unter der Orgel nicht weit hievon iſt am Chore Carolus M. und Wilhadus Epiſcopus, (ſo als Stifter die Kirche in ihren Händen halten) nebſt andern Biſchöffen ſchlecht in Stein gehauen.

Nachmittags giengen wir endlich zu dem alten D. und Prof. Theologiæ, Herrn Bothe. Er iſt etlich ſechzig Jahr alt, und noch gar munter; er hat niemalen geheurathet, und dabey ein ſehr poſſierlicher Mann. Es iſt ſo ſauber in ſeinem Hauſe, daß er

auch

auch ſelbſt ſagt, wenn es heßlich Wetter ſeye, ſey er nicht zu Hauſe, und dörfe niemand zu ihm kommen. Wir traffen noch ſo zimlich Wetter, und ſuchten auf der Straſſe im Hingehen mit allem Fleiß die groſſen Steine, um keine unreine Schuhe mitzubringen, welches einem, der nicht in Holland geweſen, und dergleichen allzu ſäuberliche Leute noch nicht geſehen hat, ſehr wunderlich vorkommt. Wir trafen ihn in einem Nacht-Camiſol an, darüber er aber bald einen Schlafrock zog.

Er führte uns erſtlich unten bey der Thüre in ſein klein ordinär Zimmergen, und zeigte uns in ſeinem Pult wohl acht allerhand curieuſe Sack-Uhren bey einander liegen. Ich ſagte ihm ſodann meine Anmerkung, daß ſich die Uhren, wenn ſie bey einander, und auf einem Tiſche lägen, einander verderbten, propter diverſam varii motus communicationem. Und wie viel ſolches thue, bezeuget auch das Experimentum Kircherianum mit zweyen gleich geſtimmten Lauten oder Inſtrumenten, ſo an einer Wand hangen, und wenn eine Saite bewegt wird, ſich die andere auch von ſelbſt beweget. Nach dem zeigte er uns auſſen in dem Hauſe nicht allein eine groſſe Engliſche Uhr mit einem Glockenſpiel, ſondern auch ein Glockenſpiel, ſo wie ein Clavier gemacht war; dergleichen ein gewiſſer Mann wirklich in Frankfurt verfertiget; von ihme aber wurde groß Weſens davon gemacht. Die Gemälde, ſo oben in dem Hauſe auf beyden Seiten in zimlicher Menge und ſehr wohl ausgeſucht hiengen, waren beſſer und merkwürdiger.

Unter dieſen war ein ſchön Stück von Rembrandt, einen Eremiten in der Höhle vorſtellend; ein Pferds-Kopf, ſo unter den Spoliis des General Königsmarks, ſo er von Prag mitgebracht hatte, geweſen war. Item ein trefflich Perſpectiv, die Capelle der Pieters-Kerk von Leyden in Holland vorſtellend; it. ein Zigeuner-Stuck, da eine Zigeunerin einer Weibs-Perſon einen Zauber-Spiegel vorhält; it. Petrus, wie er von der Magd verrathen wird; it. ein Porträt einer Malerin, die ſich ſelbſt vor einem Spiegel malt; it. etliche alte Köpfe und Thier-Stücke von Roos, u. d. g. Nachmalen ſahen wir noch in einem kleinen Zimmer unten auf der Erde ſehr viele kleinere Stücke; darunter war ein Crucifix und ein alter Kopf ganz unvergleichlich.

Hierauf führte er uns eine kleine Stiege hinauf in ein klein Zimmer. In dieſem waren wiederum einige Gemälde, rechter Hand eine Reihe von etwa achthundert Stück allerhand guter Bücher, die ſehr zierlich ausſahen, wie alles andere. Unter dieſen war ein Codex MSt. membr. nemlich Pſalterium cum gloſſa in 4to Hand-dick, und dann verſchiedene Kupfer-Bücher. Rechter Hand aber ſtunden zwey mittelmäßig groſſe Cabinete, jedes mit zwey Reihen Schubladen, deren jede fünf Viertel-Ellen breit, die unterſten über Hand-hoch, und immer kleiner bis zu drey Finger hoch waren. Sie waren ſchwarz angeſtrichen mit Laubwerk und Feſtonen von Gold-Farbe, und inwendig mit grünem Taffet gefüttert. In dieſen lag nun eine groſſe Menge von allerhand Muſcheln

ſcheln auf zarter Baumwolle ſehr zierlich geleget, wie denn Herr D. Bothe mehr auf den Zierrath, ſo in die Augen fällt, als auf eine rechte Ordnung nach den generibus und ſpeciebus geſehen zu haben ſchiene. In dem erſten Cabinet waren meiſt lauter groſſe Stücke, darunter ſehr viele groſſe Perlenmutter-Muſcheln auf allerhand Art ſehr ſauber geſchnitten und eingelaſſen. Es lagen ſonſt allemal vier einander gleichkommende in einer Reihe, und zwar in jeder Schachtel die ſchönſten in der Mitte. Ueberdas waren zum Zierrath, welches mir aber nicht gefiel, allerhand Dinge von Miniatur- Drechſel- und anderer Arbeit mit untermenget. Ganz oben waren auch etliche Schubladen mit ganz andern Dingen. Unter dieſen war eine mit lauter künſtlich ausgearbeiteten und andern Börn- oder Agtſtein, dabey ein zimlich groſſer Spiegel mit dergleichen Rame. Viele Stücke mit Fliegen und anderm Ungeziefer, ein ſchön Stück von weiß Börnſtein, darauf das Porträt von Jacobo, König in Engelland, ganz unvergleichlich erhaben ausgearbeitet war. In dem zweyten Cabinet war, wie Herr D. Bothe ſelbſt ſagte, ein viel ſchönerer, gröſſerer, und beſſer ausgeſuchter Vorrath von Conchylien, daran wenig mangeln ſoll. Wie ich dann ſagen kan, daß ich nicht leicht einen gröſſern Vorrath, als in dieſen zwey Cabineten bey einander geſehen. An den beyden Thüren dieſes Cabinets ſtunden mit groſſen güldenen Buchſtaben dieſe Worte, auf der rechten: Venite & videte opera Dei. Auf der linken: Argus eſto, non Briareus. Das iſt, man ſollte, wenn

man auch wie Argus hundert Augen hätte, selbige allhier brauchen, aber keine Hände, wenn man auch, wie die Fabel dem Briareo zuleget, hundert hätte. Welches nicht übel ausgesonnen.

Von den Muscheln selbst lässet sich nichts sagen, als daß, wie gedacht, ein gar grosser Vorrath fast von allen Arten vorhanden war. Unter andern aber bemerkten wir folgendes: zwey Conchas regias; wie auch zwey durchbrochene und ausgeschliffene grosse Schnecken, welches Herr D. Borbe selbst, wie er sagte, verrichtet. Es siehet gar artig, und kan man die innerliche gewundene Structur der Muscheln gar artig daran sehen, und muß man sich über die Gleichheit der Eintheilung, so die Natur gemacht, und dadurch die Treppen, so man auch Schnecken nennet, gelehrt hat, verwundern. Das dritte war etwas ganz besonders, und ungemeines, nemlich ein schöner lapis stellaris und eine purpura cum arbusculo von Natur an- und aufeinander gewachsen; welches, dafern es nicht gekünstelt ist, wohl nicht leicht anzutreffen seyn wird, von Herrn D. Borbe auch sehr hoch gehalten wurde.

Ueberdas waren in beeden obersten Schubladen dieses Cabinets ein paar hundert Münzen, welche gleichfalls nebeneinander auf Baumwolle lagen. Und zwar so waren in der ersten lauter Bremische Münzen in Silber und Gold, so viel nur, wie Herr Borbe versicherte, von Bischoff Johann Rhode angeschlagen, oder zum wenigsten bekandt sind. In der andern Schublade aber waren verschiedene Päbstische

Medal-

ebaillen, und denn von den rareſten Thalern, als
nze, halbe und Viertel von Knipperdolling; von
gismundo Imper. an. 1487. ein ganzer und hal-
r. Drey Cromwels. Ein Maximilianus cum
aria Burgundica. Einer von dem Synodo zu
ort. Einer mit: Bey GOtt iſt Rath und
hat, und dergleichen. Es iſt aber, wie gedacht,
hts vollkommenes. Herr D. Borthe verſicherte,
ß er mehrers von antiquen gehabt, ſo er aber mit
rrn Eggeling wieder weggegeben hätte. Zuletzt
gte er uns noch folgende Dinge, einen von Elfen-
in ſehr wohl und künſtlich gearbeiteten Mercurium,
va Hand hoch. It. ein in Oliven-Holz geſchnit-
n Fratzen-Geſicht; etliche von Muſchelwerk zierlich
s Feſtonen zuſammen geſetzte Schildereyen, darun-
r eine gar ſchöne, ſo mit einem Glas bedeckt war.
nd dann letzlich eine beſondere Tabacks-Pfeiffe, von
nem wunderlich gewachſenen Kürbis. Auch ſtunde
ch allhier ein groſſer Flügel oder Clavier, mit zehen
eränderungen, welches uns Herr Borthe nicht al-
n, ſondern auch andere als etwas ungemeines ge-
hmet.

Den 27. Morgens nahmen wir Abſchied von
rrn Löhning, wie auch einige fernere Addreſſen
nd Creditiv von ihme, aſſen um zehen Uhr, und woll-
n nach eilf Uhr hinweg fahren. Wir bekamen aber,
s wir ſchon aufgeſtiegen waren, mit den Fuhrleuten
oſſe Verdrießlichkeiten, indem ſie ſich nicht ſcheue-
n, vor die eine Meil Wegs, ſo wir zu fahren hat-
n, drey Reichsthaler, und alſo dreymal ſo viel zu

fordern, als man ſonſten in Sachſen und Lüneburgiſchen gibt. Ich ſchickte nach dem Bürgermeiſter, der wußte aber nichts zu ſagen, als wir ſollten uns vergleichen. Deßwegen, damit wir nur fortkamen, und die groben Geſellen doch ihren Willen nicht hatten, gaben wir ihnen vier Gulden, und fuhren um zwölf Uhr ab auf

Delmenhorſt, eine Meile.

Man fähret über einen langen Damm und Steinweg, da auf beyden Seiten faſt lauter Waſſer und Moraſt, wie es faſt hier zu Land durchgehends iſt. Nachdem wir in Delmenhorſt ankamen, mußten wir uns verwundern, wie ſchlecht der Ort anjetzo war. Er iſt nicht gar groß, hat lauter geringe niedrige Häuſer; die Kirche, ſo wir ſahen, iſt auch ſchlecht, und von auſſen wie ein Privat-Gebäude anzuſehen; das Schloß aber, da die Grafen vor dieſem reſidirt, iſt faſt ganz verfallen, hat keine Fenſter, und wird nur ein Stück davon von dem daſigen Commendanten bewohnet. Denn ob es gleich keine Veſtung iſt, ſo liegt doch einige Mannſchaft allhier. Weil alſo hier gar nichts zu thun war, beſtellten wir gleich Pferde auf den andern Morgen, da wir dann, nemlich

Den 28. Morgens um halb ſechs Uhr abfuhren. Wir kamen abermal über lauter theils moraſtige, theils ſandichte Heyden. An einigen Orten trafen wir von dem Regen zuſammen gelauffene tieffe Wege an, unter dieſen war einer etwa eine halbe Stunde von

Ding-

Dingſtede, (anderthalb Meilen,)

ſo tieff, daß wir beynahe einen Büchſen-Schuß bis gantz über die Räder, nicht ſonder Gefahr, hindurch fahren mußten, hafern der Wagen nicht hinten und vornen gleich hoch, auch wohl beladen geweſen wäre. Die Pferde ſchwammen, und das Waſſer lief durch den hohen Wagen weg. In obgemeldtem Dorffe, weil ſonſten keines unter Wegs mehr anzutreffen war, mußten die elenden Schindmähren ein Futter haben. Denn ſo wird man hier zu Lande, und faſt in ganz Nieder-Sachſen ſehr ſchlecht mit Pferden verſehen. Um zehen Uhr fuhren wir wieder hinweg auf

Oldenburg, noch dritthalb Meilen.

Wir kamen daſelbſt um zwey Uhr Mittags an, und mußten, wiewohl ſehr hungerig, und wegen des rauhen Windes ſehr erfroren, gar lange an dem Thore warten, bis unſer Paß in die Stadt getragen worden. Im Durchfahren merkten wir gar bald, daß, ob es wohl ein gutes gröſſer, die Häuſer auch ein Bisgen beſſer als in Delmenhorſt wären, dannoch wenig allhier würde zu ſehen und zu thun ſeyn. Wie ich dann auch, als ich meine Reis-Collectanea nachſchlug, das meiſte von dem Oldenburgiſchen Horn fande. Dieſes aber iſt nicht allhier, ſondern zu Coppenhagen in der Kunſt-Kammer, da es auch Herr Jacobäus mit andern Dingen, und zwar am beſten von allen beſchreibet, der auch das viele Fabelwerk, das andere Gelehrte, z. E. Wormius und Bartholinus ſelbſt in ganzen Büchern vorgetragen haben, ver-

wirfft, und erweiſet, daß es Chriſtianus I. ſelbſt machen laſſen. Sonſten bemerkt zwar Zeiller in Topogr. Sax. inf. allerhand, ſeiner Gewohnheit nach, ſehr ſchlecht, es iſt auch nichts mehr vorhanden.

Den 29. Martii Morgens giengen wir erſtlich in die Haupt-Kirch St. Lamperti, dieſe aber iſt vor eine Haupt-Kirche auch hauptſchlecht. Sie iſt nicht gar groß, weit und hoch, auch nichts darinnen merkwürdiges, als bey dem Altar zwey Monumenta, beyde von Alabaſter und Marmor von mittelmäßiger Arbeit und Zierde. Das erſte, ſo das größte und ſchönſte, war von Anton Günther, Grafen zu Oldenburg, mit ſeiner Gemahlin Sophia Catharina, Principe Sleſvic. Unter ihm ſtunden dieſe Worte:

Illuſtriſſimus & Generoſiſſimus Dominus,
Dominus Antonius Guntherus,
Comes in Oldenburg & Delmenhorſt,
Dynaſta in Iheveren & Kniphauſen, &c.
Humanæ ſortis & fragilitatis memor
in perpetuam memoriam,
hoc monumentum extrui curavit
Anno Chriſti MDCLXII.
Natus Anno Chriſti MDLXXXIII. 1. Nov.
vixit Ann. huc uſque LXXVII.
Certa dies nemini, mors certa cunctis.

Er kniet mit ſeiner Gemahlin in Lebens-Gröſſe vor einem Crucifix, und unten lieget er auf einer Todten-Baare. Das andere kleinere Monument iſt von Johanne, Comite in Oldenb., qui obiit CIↃ IↃ III.

nebſt

nebſt ſeiner Gemahlin Eliſabetha, nata Comitiſſa in Schwarzburg-Arnſtadt. Von hier giengen wir in das gleich darhinter gelegene alte Schloß, ſo aber zimlich verfallen, und woran auch ganz nichts zu ſehen war. Der Graf Wedel, welcher General-Feld-Marſchall und Gouverneur iſt, wohnet darauf, er war aber anjetzo abweſend und zu Coppenhagen. Die Bibliotheck, deren Zeiller in angezogenem Orte, und aus ihm Marperger in Europäiſchen Reiſen ſeiner ſchönen Gewohnheit nach p. 111. gedenken, iſt nicht mehr allhier. Sie hat ſchon lange nicht mehr auf dem Capitul-Hauſe geſtanden, ſondern auf dem Schloß im Archiv; iſt aber, nachdem der alte Graf von Oldenburg (welches ein abgetheilter Herr von den alten Oldenburgiſchen Grafen war, dem ſie gehöret hatte,) verſtorben, und der jetzige junge Herr an die Regierung gekommen war, vor etwa zwey Jahren nach Varel, drey Meilen von hier, allwo er Hof hält, gebracht worden, wie mich Herr Aſſeſſor von Aſſel (welcher ſonſt die Inſpection über die Bibliotheck gehabt) verſichern laſſen, als wir Nachmittags deswegen zu ihme geſchickt hatten. Alſo hatten wir nichts mehr zu thun. Denn ob wir gleich gerne zu Herrn Superintendenten Buſſing, deſſen ich oben bey Hamburg ein paarmal gedacht habe, gehen wollen, ſo hatte es ſich, weil es Sonnabend war, und er zu ſtudieren hatte, nicht geſchickt. Bis die andere Woche aber deswegen zu verweilen, ließ unſere Zeit nicht zu. Zwar wurde uns auch geſagt, daß der Teich-Gräfe, Herr von Münch, etwas von Münzen ſammle, weil es

aber

aber noch ein Anfang seyn sollte, und einem solchen Mann unser Zuspruch etwas fremdes gewesen wäre, mochten wir auch nicht hingehen. Von dem Zeughaus, Lustgarten und Marstall, davon Marperger und Zeiller reden, ist nichts mehr vorhanden. Das Geschütz und Pferde sind hinweg. An dem Rathhaus ist wohl auch nichts zu sehen. Also bestellten wir Pferde,

Den 30. Martii Sonntags Mittags hinweg zu gehen. Wie wir dann um zwölf Uhr, da die Thore erstlich eröfnet wurden, hinweg fuhren. Wir hatten aber sehr schlechte Pferde, und übeln Weg; denn es war entweder Heyde oder Morast, auch hin und wieder sehr viel zusammen gelaufen Wasser. Zu Emestet mußten wir ein wenig füttern, weil die Pferde es nicht mehr ausstehen konnten. Allein wir sahen es ungern, weil es schon spat, und es in dem Dunkeln wegen der Wasser und Dämme gar gefährlich war. Wir hatten aber das Glück, daß es zimlich Tag-hell blieb, auch das Wetter gar erträglich war. Gegen acht Uhr aber fieng sichs an, sehr dunkel zu fahren; wir kamen jedoch, GOtt sey Dank! zu

Apen, vier Meilen,

Abends gegen neun Uhr glücklich an. Dieses ist ein zimlich grosser offener Flecken, dabey eine kleine Schanze liegt, worinnen einige Mannschaft ist. Ich erkundigte mich in dem Wirths-Haus sogleich, was wir andern Tags auf Leer vor Weg haben würden, da wir dann sehr schlechten Trost bekamen, und von

sehr

ehe viel Waſſer höreten. Ich fragte demnach, wie denn der Weg auf Aurick, und von dar auf Emden ehe, hörte aber, daß es bis Aurick zwar zimlich, von dar aber auf Emden wegen Waſſer gar nicht zu kommen wäre. Es war uns alſo lieb, daß wir von Oldenburg nicht erſt auf Aurick, wie wir anfänglich willens waren, gegangen waren, zumalen daſelbſt nicht viel zu thun, auch an dem Schloß, ſonderlich weil der Herr zugegen, nicht viel zu ſehen iſt. Wir nahmen alſo

Den 31. Morgens früh um fünf Uhr Pferde, kunten aber mit ſelbigen wegen des Waſſers nicht weiter als eine gute Stunde fahren bis auf eine Meyerey, Namens

Holt-Gaſt, eine halbe Meile,

Allhier war ſo viel Waſſer, welches der eine Zeitung anhaltende Nordweſt-Wind aus der See, durch die Ems, und dann auch der Regen gebracht hatte, daß wir da eine ſtarke Stunde mit Schiffen überfahren mußten, wo ſonſten im Sommer ganz kein Waſſer iſt. Und dieſes konnte nicht einmal gleich geſchehen. Dann weil es ſo ſtark wehete, oder vielmehr ſtürmete, und uns der Wind ganz entgegen gieng, wollte der Meyer nicht einmal überfahren; zumalen weil wir unſern halb verdeckten Wagen, der zu viel Wind fienge, bey uns hätten. Wir mußten alſo warten, ob ſich der Wind legen wollte, allein es hielt immer an. Gegen Abend aber um vier Uhr gab der Meyer vor, daß es angehen werde; wir merkten alſo,

ſo, daß es ihm auch viel darum zu thun geweſen, daß wir bey ihm zu Mittag ſpeiſen ſollten, ſonſten hätte er uns wohl Morgens ſchon überbracht. Er ſetzte alſo unſern Wagen in ein Schiff, uns aber mit unſerer Bagage in ein anderes, und ſo fuhren wir in GOttes Namen hin, und kamen ganz glücklich über in das allda gelegene groſſe Dorf

Dettern, eine halbe Meile,

daſelbſt wir die Nacht bleiben mußten. Wir waren aber allda zimlich wohl auf, und von Herzen froh, daß wir nur herüber, und nicht länger aufgehalten waren, ob wir wohl höreten, daß wir andern Morgens noch zwey ſehr groſſe Waſſer durch müßten, ſo aber nicht tief ſeyen.

Den 1. April fuhren wir alſo Morgens um fünf Uhr fort, und als wir eine halbe Stunde weit waren, kamen wir bey Stickhuſen, welches eine kleine Veſtung iſt, darinn einige Holländiſche Soldaten lagen, an das erſte Waſſer, welches ſo breit, daß wir es kaum abſehen konnten. Wir würden uns nicht durchgewagt haben, dafern uns die Bauren, ſo uns führten, nicht hoch verſicherten, daß ſie den Weg auf eine Handbreit überall wüßten, und dergleichen auflaufendes Waſſer gar gewohnt wären. Weil wir nun einen hohen Wagen, und den wohl bepackt hatten, daß er ſo leicht nicht umfallen konnte, wagten wir es nebſt Göttlicher Hülfe, kamen auch, nachdem wir eine Stunde immer im Waſſer, und zu Zeiten ſo tief gefahren, daß es über die Räder gehen wollen, glücklich hindurch.

durch. Eine gute halbe Stunde hievon kam das andere Waſſer, ſo aber nur den dritten Theil ſo breit, auch nicht ſo tief als das vorige war. Nach dem hatten wir zimlichen Weg bis

Leer, eine Meile,

allwo wir um zehen Uhr Morgens ankamen. Denn ob zwar von Dettern bis hieher nur eine Meile gerechnet wird, ſo iſt es doch, wie mich unſer Wirth verſicherte, im Sommer zwey gute Meilen zu fahren, anjetzo aber halten die Waſſer, da man gar langſam fahren muß, ſehr viel auf. Wir mußten auch denen Fuhrleuten vier Gulden vor dieſe einzige Meile, wie zu Bremen, geben. Da erfuhren wir denn das Gegentheil von dem, was Herr Benthem in ſeinem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat C. II. §. 3. p. 24. ſagt, daß man nicht könne überſetzt werden, dann die gedruckte Poſt-Ordnungen geben davon Unterricht. Uns iſt ohnfehlbar zu viel geſchehen. Ich fragte nach der Poſt-Ordnung. Da gab mir der Wirth einen geſchriebenen und von einem Notario vidimirten Extract aus der zu Aurick (denn ſo wohl Dettern als Leer ſind Oſt-Frieſiſch) publicirten Poſt-Ordnung, da fand ich aber nichts, als daß man von Dettern bis Leer Sommers-Zeit einen Reichsthaler, Winters-Zeit aber 1½. Reichsthaler zahlen ſollte. Dieſes aber legte der Fuhrmann von ſeinem Wagen und nur zwey Pferden aus, weil wir alſo vier Pferde hatten, und er leer zurück reiten müßte, ſo müßte er die doppelte Fracht haben. Ich ſchickte zu dem Droſt,

der

der ließ mir aber wiſſen, er hätte damit nichts zu thun; der Wagenſpanner hätte darüber geſchworen, der müßte es ſagen. Weil nun dieſer auch darauf beſtunde, und die Leute im Waſſer viel ausgeſtanden, gaben wir es ihnen, und zwar lieber als denen in Bremen.

Was nun Leer anlanget, ſo iſt es, wie Herr Benthem in berührter Stelle wohl ſagt, ein volckreicher und nahrhafter Ort, woſelbſt allerhand Religionen gedultet werden. Es iſt ganz offen, und zimlich groß, auch etwas auf Holländiſche Art. Es hat auch ein gut Gymnaſium allhier, dahin die Emder ihre Kinder ſehr viel ſchicken, von dannen auch die Schifahrt auf der Ems, und ein zimlich ſtarker Handel hieher gehet. Es wurde eben der Markt, ſo den andern und zwey folgende Tage ſeyn ſollte, ausgedrommelt, an ſtatt des Meßläutens bey uns in Frankfurt, dabey mehr als einhundert Kinder liefen. Es liegt zwar nicht recht an der Ems, doch gehet in einen Arm derſelben ein kleiner Fluß Soht, auf welchen beyden, nemlich dem Arm und dieſem Flüßgen zimlich groſſe Schiffe vor Leer kommen können, wie wir denn mit dergleichen einem, ſo ſie Fehr-Schip nennen, andern Morgens hinweg giengen. Denn weil wir theils wegen des Waſſers zu Lande nach Emden nicht kommen konnten, auch von dar in Weſt-Frießland und übrigen Holländiſchen Provinzien uns viel bequemer der Trek-Schyten als unſers Wagens bedienen würden, wollten wir denſelben allhier verkaufen. Allein weil die Leute ſahen, daß er uns eine

Laſt

Laſt war, und wir fort mußten, wollten ſie gar wenig darauf bieten, auch nicht unſer Wirth, welcher ihn gar gerne haben wollte, aber ihn zuletzt vor nichts zu erhaſchen gedachte. Das verdroß uns dergeſtalt, indem er uns lange nicht das bot, was uns ſchon zu Oldenburg, nemlich acht Reichsthaler, war geboten worden, daß wir ihn unſerm Diener ſchenkten, der ihn an einen andern vor fünf Reichsthaler verkauft. Das Eiſenwerk iſt noch mehr als fünf, und der Wagen gar gern zwölf Reichsthaler noch werth geweſen. Uns hat er den weiten Weg her den ganzen Winter unvergleichliche Dienſte gethan, und hat das Sprichwort eingetroffen, die alten Wägen, die praw krachen, gehen am längſten, indem uns auf dem Wege niemal etwas unglücklich gebrochen, ſo uns aufgehalten hätte, wie öfters bey den neueſten Chaiſen geſchiehet. Wir fuhren alſo

Den 2. April Morgens um halb fünf Uhr mit dem Fehr-Schip ab. Selbiges gieng deßwegen ſo frühe, weil ſie ſich nach der Ebbe richten müſſen, denn mit dieſer müſſen ſie, ehe das Waſſer weglauft, fortgehen. Wir hatten guten, aber Anfangs ſehr ſchwachen Wind. Die Ems, welches mich ſehr wunderte, iſt beynahe noch halb ſo breit als der Rhein bey Maynz. Gleich Anfangs ſahen wir eine Schanz an der Ems, ſo Ort, auch Leer-Ort genennet wird. Es liegen einige Holländiſche Soldaten darinnen. Nicht weit hievon zeigte man uns eine dem Anſehen nach kleine Höhe, welches der höchſte Berg in ganz Oſt-Frießland iſt. Er wird der

der ließ mir aber wiſſen, er hätte damit nichts zu thun; der Wagenſpanner hätte darüber geſchworen, der müßte es ſagen. Weil nun dieſer auch darauf beſtunde, und die Leute im Waſſer viel ausgeſtanden, gaben wir es ihnen, und zwar lieber als denen in Bremen.

Was nun Leer anlanget, ſo iſt es, wie Herr Benthem in berührter Stelle wohl ſagt, ein volckreicher und nahrhafter Ort, woſelbſt allerhand Religionen gedultet werden. Es iſt ganz offen, und zimlich groß, auch etwas auf Holländiſche Art. Es hat auch ein gut Gymnaſium allhier, dahin die Emder ihre Kinder ſehr viel ſchicken, von dannen auch die Schifahrt auf der Ems, und ein zimlich ſtarker Handel hieher gehet. Es wurde eben der Markt, ſo den andern und zwey folgende Tage ſeyn ſollte, ausgedrommelt, an ſtatt des Meßläutens bey uns in Frankfurt, dabey mehr als einhundert Kinder liefen. Es liegt zwar nicht recht an der Ems, doch gehet in einen Arm derſelben ein kleiner Fluß Soht, auf welchen beyden, nemlich dem Arm und dieſem Flüßgen zimlich groſſe Schiffe vor Leer kommen können, wie wir denn mit dergleichen einem, ſo ſie Fehr-Schip nennen, andern Morgens hinweg giengen. Denn weil wir theils wegen des Waſſers zu Lande nach Emden nicht kommen konnten, auch von dar in Weſt-Frießland und übrigen Holländiſchen Provinzien uns viel bequemer der Trek-Schyten als unſers Wagens bedienen würden, wollten wir denſelben allhier verkaufen. Allein weil die Leute ſahen, daß er uns eine

Laſt

laſt war, und wir fort mußten, wollten ſie gar wenig darauf bieten, auch nicht unſer Wirth, welcher ihn gar gerne haben wollte, aber ihn zuletzt vor nichts zu erhaſchen gedachte. Das verdroß uns dergeſtalt, indem er uns lange nicht das bot, was uns ſchon zu Oldenburg, nemlich acht Reichsthaler, war geboten worden, daß wir ihn unſerm Diener ſchenkten, der ihn an einen andern vor fünf Reichsthaler verkauft. Das Eiſenwerk iſt noch mehr als fünf, und der Wagen gar gern zwölf Reichsthaler noch werth geweſen. Uns hat er den weiten Weg her den ganzen Winter unvergleichliche Dienſte gethan, und hat das Sprichwort eingetroffen, die alten Wägen, die praw krachen, gehen am längſten, indem uns auf dem Wege niemal etwas unglücklich gebrochen, ſo uns aufgehalten hätte, wie öfters bey den neueſten Chaiſen geſchiehet. Wir fuhren alſo

Den 2. April Morgens um halb fünf Uhr mit dem Fehr-Schip ab. Selbiges gieng deßwegen ſo frühe, weil ſie ſich nach der Ebbe richten müſſen, denn mit dieſer müſſen ſie, ehe das Waſſer weglauft, fortgehen. Wir hatten guten, aber Anfangs ſehr ſchwachen Wind. Die Ems, welches mich ſehr wunderte, iſt beynahe noch halb ſo breit als der Rhein bey Maynz. Gleich Anfangs ſahen wir eine Schanz an der Ems, ſo Ort, auch Leer-Ort genennet wird. Es liegen einige Holländiſche Soldaten darinnen. Nicht weit hievon zeigte man uns eine dem Anſehen nach kleine Höhe, welches der höchſte Berg in ganz Oſt-Frießland iſt. Er wird der

Plütens-Berg genennet, oder mons Plutonis, und haben ſie hier zu Land einen böſen Wunſch und Fluch davon, daß ſie ſagen: Ich wollte, daß du auf dem Plutens-Berg ſäſſeſt.

Nach dem ſahen wir einen Flecken Oldarſum, ſo unter Emden gehöret, und dann die Herrlichkeit Petkum liegen. Endlich bekamen wir die Stadt

Emden, zwey Meilen,

von weitem ſelbſt zu ſehen, welche von der Waſſer-Seite ein gar gut Anſehen hat. Wir konnten nicht gleich darauf zuſeegeln, weil das Waſſer ſchon zu viel gefallen, und die eine Seite des Hafens, rechter Hand des Neſterlands, ohnedem gar ſeicht, und dieſe auch ſchon ſo verſchlammet war, daß es bald gar nicht mehr zu brauchen iſt, als bey hohem Waſſer. Linker Hand aber iſt es tief genug, und können da die groſſen Schiffe mit ihrer Ladung in die Stadt bis an die Brücke bey dem Platz vor dem Rathhaus laufen. Wir mußten alſo um das Neſterland, welches eine kleine Inſul iſt, herum fahren, und da wollte das Unglück, daß wir eine Viertel-Stunde ſitzen blieben, bis das Waſſer wiederum wuchſe, da wir linker Hand in den Haven glücklich um zehen Uhr einliefen. Weil wir um obgemeldte Inſul herum fuhren, kamen wir recht auf den Dollaert, welches der Meerbuſen vor Emden iſt. Er hat den Namen daher, weil er bey Stürmen ſchlimmer iſt als die See ſelbſten. Dieſesmal machte er es nicht toll, ſondern wegen des guten Wetters war es gar angenehm darauf.

auf. In Emden logirten wir uns ſo zimlich in dem goldenen Jäger, an dem Waſſer, und nicht weit von dem Ort, wo wir ausgeſtiegen, ein. Die Frau, ſo darinnen wohnet, iſt zwey und ſiebenzig Jahr alt, dabey aber noch ſo friſch, daß wir ſie nicht einmal vor fünfzig angeſehen.

Nach dem Mittags-Eſſen giengen wir in der Stadt herum, ſelbige zu beſehen. Wir fanden ſie gröſſer, als wir vermeynt hatten, und viel ſchöne Straſſen, aber auch ſehr viele eng und ſchlecht. Die Häuſer ſind auf Holländiſche Art, von gebackenen Steinen, und die Giebel vorwärts gebauet. Das Rathhaus hat ein recht gutes Anſehen. Der Markt iſt zimlich groß, die Waag aber darauf ſehr ſchlecht: Die veſte Burg, wie es gemeiniglich, oder das veſte Gräfliche Schloß, wie es von Zeiller in Itin. Germ. p. 362. genennet wird, iſt ein altes ſchlechtes Gebäude, daran auch gar nichts veſtes, als daß es mit einem Graben umgeben iſt. Wir waren auch bey einigen Buchbindern, (welche zugleich die Buchhändler allhier ſind) fanden aber bey ihnen nichts, als einige Schul- und Holländiſche gemeine Bücher. Gleich bey dem Rathhaus wohnet der vornehmſte, von welchem ich Schotani Hiſtorie van Frieslandt kaufte, und vernahme, daß keine Liebhaber weder von Büchern noch andern Curioſitäten allhier ſeyen.

Den 3. April Morgens beſahen wir erſtlich das Rathhaus. Dieſes macht, wie oben erwehnt, ein zimliches Anſehen, kommt aber weder von auſſen, noch viel weniger von innen dem Rathhaus zu Amſterdam

ſterdam bey; wie uns ein junger Ember, ſo mit uns von Leer anhero fuhre, verſichert hatte. Der Eingang zwar iſt, wie an dem Amſterdamer, zimlich ſchlecht; es iſt eine nicht gar hohe und weite Thüre, durch welche man bey zwanzig Stufen hinauf gehet. Oben iſt ein mittelmäßiger Vorplatz, und linker Hand die Raths-Stube. Dieſe, wie es das einzige Zimmer, ſo gezeiget wird, iſt von zimlicher Gröſſe und Anſehen. Gleich bey der Thüre wurde uns etwas als was beſonders gezeiget, welches mir ſehr läppiſch vorkame, und mich wunderte, daß man es hieher gehänget, noch mehr aber, daß es dem Fürſten von Oſt-Frießland zu Ehren, als er das erſte mal allhier geweſen, ſoll gemacht worden ſeyn. Selbiges aber war eine papierne Laterne, ſo oben an der Decke hienge. In dieſer war inwendig der Wallfiſch-Fang und eine Jägerey von Pappendeckel zierlich ausgeſchnitten, welches ſich durch den Dunſt eines Lichts (das ſie uns deßwegen anzündeten) immer herum drehet, wie dergleichen von den Nürnbergern für die Kinder, auf den Ofen zu ſetzen, gemacht werden. Dabey hienge auch ein klein Modell von einem vollkommenen Kriegs-Schiff. Sonſten iſt dieſe Raths-Stube mit einigen Schildereyen gezieret, dabey man auch einen Abriß des Landes und der Flecken ſiehet, ſo vor einiger Zeit untergangen, und daraus die Dollaert entſtanden. Ferner einen künſtlichen Abriß des Rathhauſes, welcher mit der Feder geſchrieben iſt, und aus dem langen 119. Pſalmen beſtehet. In einer Ecke in einem kleinen hölzernen Schranke hiengen die Richt-

Schwerd-

Schwerdter, ſo zu Executionen gebraucht werden. Auf der andern Seite war ein mittelmäßiger Tiſch, an welchem die vier Bürgermeiſter nebſt den Raths-Herren das Gericht halten. Sie ſitzen auf ſehr hohen Stühlen, und jeder hat ein Feuer-Stoffgen; denn hier iſt nur ein Camin, wie durchgehends im Lande. Der regierende Bürgermeiſter, ſo Präſident genennet wird, ſitzt oben, und der Secretarius, ſo das Protocoll hält, unten gegen ihm über. Nach dem führte uns ein Conneſtable ganz hinauf auf das Rathhaus, uns die Rüſtkammer zu zeigen. Dieſe beſtund in einer nicht gar groſſen Anzahl oder Vorrath von kleinem Gewehr, und ſehr vielen alten Harniſchen. Von dieſen waren ſehr viele aufgeſetzt, und hatten alle Larven und alte Peruquen nicht allein auf, ſondern es waren auch noch andere unnöthige Erfindungen daran gemacht. Als: es präſentirte einer das Gewehr, ein anderer bließ auf einem Jäger-Horn, und hatte einen von Holz geſchnitzten Hirſch und Hund vor ſich. Ein anderer ſchlug auf einer Trommel Lermen, ein anderer zielte mit einer Flinte, und druckte ſelbige loß. Dieſe beyde letztere Stücke waren recht wohl ausgeſonnen, und geſchahe alles durch einen Drat oder Strick, daran der Conneſtable hinten zoge. Er pfleget nur Pulver auf die Zündpfanne zu thun, darüber man aber, weil es unvermuthet loßgehet, nicht wenig erſchrickt. Sonſten iſt auswendig rings um das Rathhaus und dieſe Rüſtkammer ein ſchmaler Gang gemacht, auf welchem man die Stadt wohl überſehen kan. Mich wunderte, daß

dieſe groſſe Stadt kein anderes und rechtes Zeughaus hat, darinnen auch grob Geſchütz wäre, davon aber wollte der Conneſtable nichts wiſſen.

Nach dem giengen wir in die ſogenannte Groote- (oder Haupt-) Kirch, welches ein zwar groſſes, aber etwas niedrig und ſehr alt ausſehendes Gebäude iſt. Wir fanden nichts merkwürdiges darinnen, als an der Seite ein ſehr groſſes Monument von Stein. Es beſtehet nicht allein aus einem erhabenen Sarge, darauf der daſelbſt begrabene in Lebens-Gröſſe gehauen liegt, ſondern vornen iſt auch ein ſehr groſſes und hohes Portal mit allerhand Bildern, gleichfalls von Stein, wie eine Ehren-Pforte, oder vielmehr Mauſoläum. Es war dieſes alles mit einem hölzernen Gegitter rings umher verſchloſſen, und die Küſterin konnte es auch, weil der Schlüſſel zerbrochen war, nicht eröfnen, deswegen wir es nicht recht ſehen konnten. Ich zweifle aber gar nicht, daß es eines von den beyden Monumenten ſeye, deren Zeiller in Itiner. Germ. p. 362. gedenket, nemlich das Begräbnis Grafen Emonis von Oſt-Frießland, denn wir konnten es ſonſt nirgends finden. Das andere aber, nemlich das Epitaphium von Herzog Albrecht aus Sachſen traffen wir auf der andern Seite der Kirche neben dem Braut-Stuhl an der Wand oder Mauer an. An ſelbigem aber iſt gar nichts ſchönes, wie es Zeiller nennet, ſondern es iſt eine bloſſe meſſingene etwa anderthalb Ellen breite und eine hohe Tafel, mit dieſen Worten:

Sepulta a^{o}. Salut. XV^{c}. XIII°. Septembr.
Siſte precor gradum, qui tranſis viator,

Alberti,

Alberti, Ducis Saxoniæ, primi Gubernatoris Friſiæ,
hic exta quieſcunt ejus poſt Cicambrios, Friſiosque
Triumphos principibus Timori, gentibusque tremori
fuit, abi nunc feliciter,
& quam miſerum ſit genus humanum tecum revolve.

Oben über dieſer Inſcription war das Wappen, und dieſes iſt die Herrlichkeit alle. Ich ſuchte auf der Erde davor, in Meynung, etwa noch einen Stein und Inſcription, damit die Eingeweide ſelbſt bedeckt wären, zu finden; es lagen aber ganz andere Leichſteine, die vermuthlich nach der Zeit hingekomen, da. Denn daß, wie gebräuchlich, das Eingeweide vor obgemeldtes Täfelein an die Erde geſetzt, der Leib aber in Sachſen zu der übrigen Familie geführet worden, daran iſt kein Zweifel. Von dem letztern wäre in Mülleri Annalibus des Hauſes Sachſen nachzuſchlagen.

Ich muß anjetzo des obermeldten Braut- oder, wie ſie es allhier ausſprechen, Brut-Stuhls noch etwas gedenken, weil ich zu Copulationen noch in keiner Kirche einen eigenen Platz oder etwas beſonders, als hier, gefunden, welches mich, zumal da es noch bräuchlich, bey Reformirten um ſo viel mehr Wunder genommen. Es iſt aber derſelbe ein mit drey Stufen erhöheter hölzerner Stuhl, faſt wie ein Beichtſtuhl. Auf ſelbigen tritt der Prediger, und der Bräutigam und Braut knien beyde auf zwey auf dem oberſten Tritt liegende Kiſſen. Und ſo wird dieſer Actus vollzogen, wie dann dergleichen, wie

die Küſterin ſagte, noch vor Tages, oder dieſen Morgen geſchehen war.

Zuletzt führte uns die Küſterin in einem Neben-Gebäude der Kirche in das Zimmer, wo Conſiſtorium gehalten wird. Dieſes iſt ein mittelmäßiges Zimmer, darinnen ein Tiſch und etliche Stühle ſtehen; jedoch verdienen die redliche und berühmte Männer, ſo allhier Prediger geweſen, und hier abgemalt hangen, daß man ſie ſiehet. Es ſind aber folgende: D. Albert Hardenberg; Johannes a Laſco, ein Polniſcher Baron. Neben rechter Hand ſtehen dieſe Worte: Credo proinde & loquor. Pſ. 116. Linker Hand aber: Si hominibus placerem, Chriſti ſervus non eſſem, Gal. I. Neben ihm war der Grosvater von den berühmten Altingiis, Menſo Alting, denn Petrus Petri, oder, wie es eigentlich hieß, Piterus Petri, 1655. und dann zuletzt Johannes Waterhuſius, 1656. In dieſem Gebäude bey der Kirche ſoll der Magiſtrat auch eine kleine Bibliotheck haben; ſie wurde uns aber ſo gering gemacht, daß wir Bedencken trugen, ſelbige zu ſehen, zumalen ein Rathsherr den Schlüſſel dazu hat. Auch bemüheten wir uns nicht, die übrigen Kirchen zu beſichtigen, weil darinnen, wie es in denen Reformirten Kirchen zu ſeyn pflegt, nichts anzutreffen. Nachmittags wollten wir den Herrn Syndicus Stoſchius, als den einzigen, der von Büchern etwas ſammelt, und an den wir von Sauermann aus Bremen ein Päckgen mitgebracht, beſuchen; allein er war nicht zu Hauſe, ob ich gleich zweymal nach ihm ſchickte. Von Cabineten ſoll gar niemand nichts haben, welches mich von einer ſolchen Stadt ſehr wunderte.

Reiſen

Reiſen durch Holland.

Delfzyl.

Da wir den vierten April dieſes 1710den Jahres Morgens um fünf Uhr mit dem Fähr-Schip über den Dollaert auf hieſigen Ort ten; ſo hatten wir zimlich guten, und zwar Sud-nd. Wir kamen eben um neun Uhr zu rechter , GOtt ſey Dank! glücklich über, indem von den aus bis hieher vier Stunden oder zwo Mei gerechnet werden. Wenn aber der Wind recht ſeyn ſoll, muß es Sud-Oſt ſeyn. Jedoch wir nen uns nicht beklagen; wir waren vielmehr recht lich erfreuet, als wir das Land von der Provinz ningen nur von weitem ſahen, und das bisher t empfundene rauhe Nieder-Sachſen und noch chtere Oldenburgiſche verlaſſen würden. Oſt-ßland iſt etwas beſſer, wir ſind aber darinnen zu d nur eine Meile, von Dettern bis Leer, gekom-, da wir aber wegen des Gewäſſers, wie oben läuftig vermeldet worden, wenig geſehen haben. kan gewiß ſagen, daß wir an den Wällen von lfzyl das erſte grüne und rechte Gras, ob es gleich n zimlich ſpät in dem Jahr, zuerſt geſehen.

Delfzyl iſt ein mittelmäßig groſſer, aber ſonſt chter Ort, der jedoch ſonderlich gegen Morgen

und Mitternacht, oder gegen das Waſſer zimlich wohl beveſtiget iſt, gegen Abend und Mittag, oder die Land-Seite aber nicht ſo wohl, wenn es anders nicht, woran ich doch nicht zweifle, daſelbſt kan unter Waſſer geſetzt werden. Es hat ſechs Bollwerke, die Wälle ſind niedrig und ſehr ſchmal, ſo daß kaum zwey Menſchen neben einander gehen können. Wir logirten zimlich ſchlecht in der Crone, und als wir die Wälle rings herum gegangen waren, und ein wenig geſpeiſet hatten, fuhren wir Mittags um zwölf Uhr mit der Schuyte ab. Man nennet ſelbige allhier Schnecken, welche Benennung ſo übel nicht iſt, weil man wie die Schnecke im Häusgen ſitzet, und mit ſelbigem, ſo zu ſagen, ganz unvermerkt und doch fortkommt. Sie haben bey ſelbigem noch etwas beſonders hier, ſo man in Holland nicht antrift, nemlich daß die Jägers, oder die ganz kleine Jungen, (ſo öfters nicht über acht Jahr alt ſind,) welche das Pferd reiten, Hörner, wie die Sau-Hirten in Teutſchland, anhangen haben, auf welchem ſie, wenn ſie ab- vor einem Ort vorbey fahren, oder ankommen, blaſen, an ſtatt der Poſt-Hörner, ſo die Poſtillion in Teutſchland haben. Dieſe aber ſind vor die Holländer gut genug, ob es gleich nicht anders lautet, als wenn man die Säu zuſammen bläſet. Der Canal, darauf wir fuhren, war anfangs ſehr breit, bis etwa eine halbe Stunde, da wir durch einen groſſen und langen Ort kamen, ſo vor dieſem eine Stadt geweſen, und Opinger-Dam, in denen Land-Charten aber nur bloß Dam genennet wird. Die Gegend war ſonſten auf beyden Seiten, ob es

gleich

gleich nicht wie von Amſterdam ins Haag, allwo lauter treffliche Gärten, hier aber nur lauter Wieſen ſind, gegen die vorige ſehr angenehm. Wir ſahen auch an dem Canal hie und da Häuſer und kleine Flecken liegen. Um fünf Uhr Abends kamen wir zu

Gröningen, dritthalb Meilen,

glücklich an.

Den 5. April wollten wir unſerer Gewohnheit nach in die Buchläden gehen, fanden aber keinen rechten, ſondern nur Buchbinder, von denen ich einige Holländiſche Bücher kaufte. Unter andern eine ſchöne Hiſtorie der Queſters op de Norder Eylanden van Holland gebruykelick door Jaſpers Dardanelli, tot Queeslendam 1702. in Duodez, welche vortreffliche Materie und Gewohnheit ſehr wohl verdienet ausgeführt, und mit ſolchen ſchönen Figuren gezieret zu werden. Wir erfuhren ſonſten von den Buchbindern, daß allhier ſehr wenig zu thun, daß Herr Braunius und Houſſet todt, und jetzo nur ſieben Profeſſores allhier ſeyen, da ihrer ſonſt fünfzehen geweſen, daß keine hundert und funfzig Studioſi allhier ſeyen, da Herr Mark, als er noch allhier geweſen, allein bey dreyhundert in ſeinen Collegiis gehabt. Er zeigte uns einen Calender, darinnen unter andern auch die jetzigen Profeſſores und ihre lectiones dieſes Jahr durch vermeldet werden. Es waren aber die Profeſſores folgende: Paulus Hulſius, S. S. Theol. D. & Prof. Ordin. von dem Benthem im Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat part. II. cap. IV.

cap. IV. §. 42. pag. 281. ſq. Alexand. Arnold Pagenſtecher, Publ. Privatique Juris Prof. Ord. Acad. h. t. Rector Magnificus. Gerhard. Lammers, Med. & Philoſ. D. Med. & Phyſ. Prof. ord. ac Provinc. Archiater, ſo der älteſte Profeſſor anjetzo von der Univerſität und Bibliothecarius. Bartholomæus de Moor, Med. D. & Prof. Ordin. Theod. Muykens, Med. D. Anat. Botan. Chymiæ Prof. Ordin. Adamus Menſo Iſinck, Clivenſis, Hiſt. & Eloq. Prof. Ord. Mich. Roſſal, Philoſ. D. & Græcæ Linguæ atque artium Prof. extraord. Nachmittags war ſo ſchlecht Wetter, daß ohnmöglich auszugehen war. Daſſelbe hielt auch den 6.ten Sonntags an.

Den 7. April Morgens ſahen wir erſtlich das Gymnaſium oder lateiniſche Schule, das ein mittelmäßiges Gebäude. Vornen über der Thüre fanden wir die Inſcription, ſo Benthem l. c. part. II. c. V. p. 489. ſeq. anführet. Nachmalen wollten wir gerne das Collegium oder Univerſitäts-Gebäude ſehen. Als wir nun darnach fragten, wieſe man uns an Herrn Profeſſor Pagenſtechers Haus, da ich dann, als wir dahin kamen, bald merkte, daß man uns nicht recht verſtanden. Sie nennen es aber die Academie. Dieſes iſt nun ein mittelmäßig groſſes und zimlich ſchlecht Gebäude. * Wir wurden erſtlich in das Zimmer geführet, worinnen der Senatus Academicus (wie ſie es nennen) zuſammen kommt. Dieſes iſt nicht gar groß, auch nichts darinnen zu ſehen, als ſechs Porträte, von denen vier erſten Rectoribus

Acad.

Acad. ſo an der Seite hiengen, und folgende waren: Ub. Emmius, Acad. Rector primus An. 1614. Aug. 23. ætatis ſuæ 71. an. 1618. 2) D. H. Ravensperg, Acad. Rector ſecundus Ann. 1615. Aug. 23. ætat. ſuæ 32. an. 1618. 3) D. Corn. Pynaker, Acad. Rector tertius, an. 1616. Aug. 23. ætat. ſuæ 48. an. 1618. 4) N. Mullerius, Acad. Rect. quartus, an. 1617. Aug. 23. ætat. ſuæ 54. an. 1618. 5) neben den Fenſtern rechter Hand des Camins Joachim Alting. Cos. VIII. vir Academiæ conſtituendæ I. (von dieſen acht Männern gedenket Herr Benthem im Holl. Kirchen- und Schulen-Staat part. II. c. I. §. 3. p. 4.) 6) linker Hand des Camins noch ein Porträt ohne Namen. Bey der Thüre in einem Schrank waren drey Kleider von ſchwarzem Tuch mit Sammet gefüttert, und Barret, ſo bey Promotionen der Doctorum gebraucht werden, und eben ſo wie in Teutſchland ſind. Auch war darinnen das Sceptrum academicum von ſchlechtem ſchwarzen Holz mit einem groſſen ſilbernen Knopf, auf welchem folgende Inſcription und Figuren ſchlecht geſtochen zu ſehen: Academiæ hujus cœptæ Ann. CIↃ IↃC XIV. Auguſti die XXIII. Sceptrum hoc factum curante Ubbone Emmio, magnifico Rectore primo. Darneben war prudentia, dann das Wappen der Univerſität, hernach temperantia, alsdann wiederum das Wappen der Univerſität, und dann juſtitia. Nach dem wieſe man uns die drey Auditoria, ſo neben einander auf der Erde, aber alle drey ſehr klein und ſchlecht. Das Theologicum iſt oben in

der

der Ecke, das Juridicum in der Mitte, und dann das Medico-Philoſophicum unten. Sie ſind von einer Gröſſe, und nicht gar ſauber. Die Anatomie-Kammer iſt auch allhier; als wir aber darnach fragten, ſagte man uns, daß gar nichts daran zu ſehen, und daß der Prof. Anatom. Herr Muykens die Sectiones in ſeinem Hauſe verrichtete. Die Inſcription über der Thüre hat Benthem an bemeldtem Orte part. II. p. 488. angeführt.

Hierauf giengen wir in die gegenüber gelegene Academien- oder Broer-Kerke, deren auch Benthem l. c. P. I. p. 35. ſeq. gedenket. Sie iſt zimlich groß und hoch; ich vermeynte, wir würden von den Profeſſoribus zierliche Monumenten und Epitaphien darinnen finden, ſie iſt aber ganz leer. Jedoch liegen hinten in dem Chor (darinnen, wie Benthem wohl ſaget, die Solennia Univerſit. celebrirt werden,) verſchiedene ſchlechte Grab-Steine, davon ich folgende bemerkte: Gleich bey der Thüre rechter Hand:

Epitaphium Nobiliſſimi & ampliſſimi Viri
Jacob. OISELII, Jc. & Polyhis. eximii.
Vitales auras Gedanum dedit, altera mores,
Patria qua Batavos unda coercet agros.
At Cathedram nomenque dedit famamque perennem,
Orſely cineres, quæ tegit ora mei. J. M.

Gleich darneben folgte Samuel des Maretz, dictus Mareſius, natione Gallus, dabey nichts als ſein Titul. Ferner Joh. Freyhagius, Med. Prof. Vor dem

dem Catheder war das Epitaphium auf einem ſchwarzen Steine von Ubbone Emmio, welches Benthem l. c. C. V. p. 487. ſq. anführet. Auf der andern Seite iſt das von D. Nicol. Muletio, primo Prof. Med. & Matheſ. Als wir wiederum beſſer vorwärts giengen, ſagte des Pedellen Frau, ſo uns die Kirche zeigte, hier liegt myn Heer Braunius. Als ich nun das Epitaphium leſen wollte, fand ich nichts darauf, als Vrowe Gertruyd van de Kamer Huys vrowe van de Heer Johannes Braunius &c. 1689. Als ich mich nun wunderte, daß man dem guten Mann keine andere Inſcription gemacht, und den Stein ſo wieder hingelegt, und ſcherzend fragte, ob denn die Frau Profeſſor geweſen, daß ihrer auf dem Stein gedacht wurde, ſagte des Pedells Weib: Hy legt er dog cœn wel unter, und meynte, daß der Frauen die Ehre wohl gebührte. Welches dann gut Hollindiſch, darein ſich der ehrliche Herr Braunius, ob er gleich ein Pfälzer von Königslautern war, ſchicken müſſen.

Nachmittags beſuchten wir den Herrn Prof. Pagenſtecher. Dieſes iſt von Perſon ein ſehr langer magerer Mann, der den Fehler hat, daß er im Reden gar ſehr ſtottert. Er iſt ſonſten gar höflich, und empfieng uns ſehr wohl, allein er redete von lauter Zeitungs-Sachen, welches mich nicht wenig ärgerte, und von ihme wunderte, da er doch eben keiner von den Juriſten iſt, die gemeiniglich auſſer ihrem Juſtiniano nichts wiſſen noch hören wollen. Als ich ihn endlich auf hieſige Univerſität brachte, rühmte er unter andern,

dern, wie wohlfeil hier zu leben ſey, ſo daß er auch von denen Studioſis, denen er doch Stuben, Tiſch, und täglich vier Stunden Collegia gäbe, nicht mehr als hundert und fünfzig Holländiſche Gulden nehme. Welches gewiß nicht viel iſt. Es hat ſonſten Herr Pagenſtecher von allen Profeſſoribus den meiſten numerum, zumalen da er allein von ſeiner Profeſſion iſt. Er vermeynte, daß die vacanten Stellen von Profeſſoren währendem Kriege nicht dörften beſetzt werden, denn über das, daß die Stände des Landes und der Stadt nicht gar einig Zeithero geweſen, ſo ſparten ſie gar gerne anjetzo zu dem Krieg das Geld, welcher ſo viel erfordere, daß viele Provinzien ganz ausgemergelt würden, wie dann in Campen, Zwoll, Deventer und dergleichen Orten, ja auch an manchen in Holland ſelbſt der Mangel ſo groß, daß die Leute die Häuſer gar gerne umſonſt wollten weggeben, wenn man nur die groſſen Impoſten, ſo ſeit einigen Jahren darauf liegen, zahlen wollte. Dergleichen ich ehedem in Meiſſen an vielen Orten, ſonderlich Freyberg, wie auch in Erfurt bemerket. Herr Pagenſtecher verſicherte uns auch, daß niemand von den Oneribus, auch Profeſſores und Prediger nicht frey wären, wie etwa in Teutſchland. Als ich ihme nun darauf antwortete, daß ſie hier auch viel beſſere Beſoldung hätten, gab er mir recht, und erwehnte, daß, da er vor dieſem, als er noch einem Könige, nemlich in Preuſſen, gedienet, er nur vierhundert Gulden jährlich gehabt, anjetzo aber, da er nur unter hieſiger Stadt und Provinz, er ein weit mehreres bekomme.

So

So habe auch die Univerſität ein groſſes Privilegium an der Accis-Freyheit in Wein und Bier, ſo viel ſie nur conſumirten, da hergegen in Leyden nur eine gewiſſe Maas jährlich frey ſeye, in Utrecht aber und andern Orten gar nichts.

Den 8. April Morgens ſahen wir erſtlich in der neuen Anlage die Noorder- oder Nieuwe-Kerk, wovon Herr Benthem im Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 35. ſagt, ſie ſeye auf ſonderbare Art gebauet. Sie iſt zwar nicht groß, aber ſchön, hoch, helle, und wohl gebauet. Die Inſcription von Erbauung der Kirche, ſo Benthem am angezogenen Orte part. II. c. 5. p. 489. anführet, haben wir gefunden, diejenige aber, ſo nicht ferne davon vor einem Hauſe ſtehen ſoll:

Wy bouwen alle vaſte
en ſyn doch vrembde Gaſte;
en daer wy ſullen ewig ſyn,
daer bouwe wy gar wenig in.

ließ das rauhe Wetter und Schnee-Geſtöber nicht zu, zu ſuchen. Es gedenket dieſer ſinnreichen Inſcription auch Oldenburger in Theſauro Rerum Tom. IV. p. 755. Auf der einen Seite vorgedachter Kirche iſt auswendig über der Thüre der Text aus Eſaia, darüber zum erſtenmal geprediget worden, wie Benthem in berührter Stelle p. I. c. 3. p. 35. meldet.

Von hier giengen wir, der Generaliteyt-Magazyn am Ooſter-Ende der Stadt zu ſehen. Es iſt ſolches ein zimlich groß, aber niedrig und ſchlecht vier-

eckigt Gebäude, ſo rings herum mit Waſſer umgeben. In der Mitte iſt ein ſchlechter groſſer Küchen-Garten, und in dieſem lagen vornen etwa zehen Geſtücke, darunter ein paar noch von dem Biſchoff von Münſter, Bernhard von Galen, waren. Und dieſes iſt alles das grobe Geſchütz, ſo vorhanden war. Dann in denen vier langen, niedrigen, dunklen, garſtigen Gängen waren folgende Sachen: In dem erſten lauter groſſe Kaſten, voller groſſen und kleinen Kugeln. Der zweyte war faſt leer, ausgenommen, daß einige Tonnen Pulver und Salpeter da ſtunden. In dem dritten und vierten aber waren bey zwanzig Schränke mit Muſqueten, in deren jedem hundert und zwanzig bis hundert und fünfzig Stücke beyeinander ſtunden, eben auf die Art, wie auf dem Rathhauſe in Amſterdam. Welches, ob es wohl kein Anſehen macht, ſo iſt es doch zu Verhütung des Staubes und Roſtes und zur Sauberkeit gut, worauf die Holländer am meiſten ſehen, und wegen der feuchten Luft zu ſehen haben. Auch ſtunden einige alte Harniſche da, wie auch noch etliche Münſteriſche Fahnen, Paucken und dergleichen. Es iſt zwar noch ein Stadt-Magazin in der Pelſter-Straſſe vorhanden, deſſen auch Herr Benthem in gedachtem Orte P. I. p. 40. gedenket, allein in dieſem ſoll noch weniger als in jenem, das iſt, gar nichts zu ſehen ſeyn.

Nachmittags waren wir bey Herrn Burgermeiſter Menſo Alting, den Benthem an zerſchiedenen Orten in ſeinem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat rühmet. Er iſt ein ſehr gelehrter

ter und höflicher Mann, von vier und ſiebenzig Jahren, wobey er aber noch ſo munter, daß man ihn kaum vor fünfzig anſehen ſollte. Er hat niemalen geheurathet. Auf vielfältiges Erſuchen zeigte er uns ſeine Bibliotheck. Selbige beſtehet zwar aus wenigen, aber guten, ſonderlich hiſtoriſchen Büchern. Er wieſe uns auch folgende Manuſcripten: Das erſte war ein Codex membr. in Quart, guten Fingers dick, compreß geſchrieben, darinnen die beyden Chronica, ſo Antonius Matthæus Tom. III. Analectorum heraus gegeben. Der letztere Verfaſſer heißt Menco, und, wie am Ende zu ſehen, iſt der Codex 1265. geſchrieben. Herr Alting hat ihn Herrn Matthäo communicirt, beklagte aber, daß er ſehr vitiös edirt ſey, wie er uns dann in ermeldtem Tomo III. Analectorum ſehen ließ, wie viel er corrigiret habe. Ferner zeigte er uns ein Volumen in Folio Hand-dick, Chronicorum Hollandiæ & Weſt-Friſiæ Libri XIX. Henrico Goude, Canonico Regular. Profeſſo in Tabor Monaſterio Salvatoris prope Sneek, ſene LII. annorum, auctore. It. Vol. chart. in Folio über Hand dick, Sicke Benninge Chronykel der Vrieſcher landen en de ſtadt Groeningen drie deelen. Ubbo Emmius hat dieſes Werk ſehr gerühmt und wohl gebraucht, wie dann auch Herr Alting verſicherte, daß zwar die zwey erſten Theile, wie gemeiniglich in Anſehung der alten Zeiten geſchiehet, voller Fabeln ſeyen, hingegen der dritte von den letztern Zeiten, da dieſer Mann ſelber gelebt, und mit vom Rath hieſiger Stadt geweſen, ſeye deſto beſſer. Fer-

ner ſahen wir vitam Menſonis Altingii, viri clariſſimi, deſcriptam ab Ubbone Emmio. Sie iſt in Quart zwey Finger dick, ſehr ſauber von ihm ſelbſt geſchrieben, und den Erben dieſes älteſten Altingii übergeben worden, die es aber gewiſſer Urſachen halben nicht haben wollen drucken laſſen.

Zuletzt zeigte uns Herr Bürgermeiſter Alting ein Volumen in Folio drey gute Finger dick mit dieſem Titul: æræ mundi conditi verum caput. Es iſt dieſes mühſame ſonderbare Werk ſeine eigene Arbeit. Wie er dann in der Chronologie gar groſſe Wiſſenſchaft hat. Er vermeynte auf eine ganz beſondere Art, die æram mundi, und ganz gewiſſe periodos, ſonderlich in dem Alten Teſtament, davon der erſte Theil handelt, gefunden, und mathematice demonſtrirt zu haben. Sein Fundament iſt, daß man ſo wohl auf die Schrift als den motum aſtrorum und dieſer beyder rechte Convenienz zu ſehen habe. Von dieſen, nemlich den aſtris, müſſe man die Convenienz oder den Concurſum aller Cyclorum in uno puncto ſuchen, und da habe man ohnſtreitig principium mundi, und um ſo viel gewiſſer, wenn die Schrift damit übereinſtimme. Dieſes letztere aber würde freylich nicht angehen, wenn man, wie die Theologi ex præconcepta opinione thäten, die æram Judæorum pro æra mundi conditi halte, und veſt ſetze. Da habe er aber gewieſen, daß dieſe æra der Juden ganz nicht mundi conditi, ſondern vielmehr cultus divini oder eccleſiæ Judaicæ ſeye, und NB. von Enoch anfange; da dann die æra mundi

weiter

weiter hinaus zu ſetzen, daß man auf das punctum convenientiæ ſeu potius concurſus cyclorum, den er durch viele Ausrechnung ganz apodictice demonſtriret, zurück komme. Er verſicherte, daß ihn viele gute Freunde, ſonderlich Herr Grävius, ſehr angetrieben, dieſes Werk zu ediren. Er habe es aber bey ſeinem Leben nicht thun wollen, weil er ſich viele Verdrießlichkeit würde über den Hals ziehen, indeme jeder Prädicant ſich darüber machen, und was dagegen zu ſagen haben würde. Sein ſchönes Werk de Germania inferiori in Folio iſt ſonſt bekandt.

Den 9. Morgens beſahen wir erſtlich das Stadt Houdershof und das Provinci-Huys, davon Benthem im Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 38. ſeq. redet. Dieſe beyde liegen auf dem Platze bey der Martins-Kirche nicht weit voneinander. Sie ſind auch beyde, ſonderlich das letzte, nicht gar groß, und iſt nichts merkwürdiges darinn zu ſehen.

Nach dem beſuchten wir Herrn Profeſſor Jſingk, der uns ſehr höflich empfieng, wie er uns dann auf ein Töpgen Coffee um die gewohnte Zeit zu kommen erſuchet. Er iſt ein Mann von etlich und dreyßig Jahren, der zwey Gebrechen des Leibes hat, das erſte, daß er blöde und überſichtige Augen hat; das andere, daß er faſt noch ärger als Pagenſtecher ſtottert, das ſich dann vor einen Profeſſorem Eloquentiæ nicht wohl ſchicket. Sonſten aber iſt er ein gelehrter und fleißiger Mann, wie er uns dann von dreyerley ſagte, ſo er zu ediren Willens wäre. Das erſte iſt der Lucanus.

nus. Das andere iſt der Thuanus reſtitutus: es iſt dieſes curiöſe Büchelgen, ſo man ohnmöglich bey des Thuani Hiſtorie entbehren kan, ſo rar worden, daß es auch gar öfters in Holland als ein Manuſcript verkauft worden, wie es dann in dem Catalogo von Herrn Nicolai und in dem von Six alſo vorkommt, und hat es Herr Iſingk auch unter dem Titul: Caſtratura Thuani in Quart auf etwa acht Bogen geſchrieben bekommen. In Herrn Grävii Catalogo aber iſt es gedruckt vermeldet. Der eigentliche Titul iſt: Thuanus reſtitutus, ſive Sylloge locorum variorum in hiſtoria Illuſtriſſimi Viri Jacobi Auguſti Thuani hactenus deſideratorum. Amſtelod. Sumtibus Jo. Henr. Boom. 1665. 8vo. Es enthält die Stellen, die faſt in allen Editionen caſtrirt worden, wie ſich dann Thuanus ſelbſten hierüber beklaget. Das dritte, und meines Erachtens das beſte, ſo Herr Iſingk vorhat, ſind des Iſidori Origines, dazu er ſich eines recht ſchönen Codicis von der Univerſitäts-Bibliotheck bedienet, den er uns zeigte. Es iſt derſelbe zwar lange nicht achthundert Jahr, wie Herr Iſingk meynet, ja wie ich glaube, kaum über die Helfte ſo alt, aber doch ſehr gut. Er iſt membr. in fol. über Hand-dick, und iſt darinnen auch tanquam pars quinta libri tertii originum, das Buch de Univerſitate, welches ſonſten allezeit beſonders iſt, dabey. Es iſt der Codex, oder wie vornen auf der Decke zu leſen, Liber Monaſterii nemoris bte Marie Virginis Ordinis Canonicorum regularium prope Northoem geweſen. Selbiges aber iſt ein

Cloſter

Cloſter in Weſtphalen. Juſtus à Cleven, Senator Academie, donavit An. 1621. Es iſt nicht von einer Hand, aber doch ſehr wohl geſchrieben, und hat Herr Jſingk, wie er verſichert, ſehr viel gute Lectiones darinnen gefunden, als z. E. gegen das Ende kommt das Wort ferrum coloratum vor, da haben ſich nun die Herren Critici ſehr zermartert, was ferrum coloratum ſeyn ſolle. Einige haben gemuthmaſſet, es müſſe caloratum heiſſen, welches eine vox medii ævi, und ſo viel als candefactum bedeutet. Und dieſes Wort caloratum findet ſich allhier in dieſem Codice, nicht coloratum, wie gemeiniglich geleſen wird. Es verdienet dieſes Werk gar wohl, daß es wieder einmal gedruckt werde, und ſagte Herr Prof. Jſingk gar artig, daß, obwohlen die neuen Plagiarii billig zu ſchelten wären, ſo ſeyen dennoch die alten, als dieſer Iſidorus, Photius, Clemens Alexandrinus, Oroſius und andere hoch zu achten, indem ſie uns doch viele gute Lacinias von trefflichen Autoribus dadurch beybehalten, die wir ſonſt ganz verlohren hätten. Herr Prof. Jſingk hatte auch von der Bibliotheck einen andern Cod. MS. bey ſich. Dieſer iſt zwar chartaceus, hat aber doch hier und dar Pergament-Blätter, welches man in vielen alten Manuſcripten findet, und iſt vermuthlich deswegen geſchehen, damit das Papier deſto veſter gebunden werden könne, oder, welches ich auch an einigen bemerket, daß man die initia librorum und Abtheilungen deſto beſſer finden könne, indem dieſe Blätter, weil ſie dick ſind, leicht in die Hand fallen. Allein wieder auf den Co-

dicem zu kommen, ſo iſt es ein Terentius, der von einem ſehr guten Codice muß copirt ſeyn, ob er gleich an ſich gar nicht alt, wie am Ende zu ſehen. Dann daſelbſt fande ich dieſes: Explicit adjutorio altiſſimi Africani Liber Terentii ſcriptus & finitus per me Johannem Fluzinc, Flandrenſem Clericumque Tornacenſem pro illuſtriſſimi nobiliſſimique Domini Ducis Clivenſis Comitisque Markenſis nato primogenito. Incarnationis dominice anno Milleno Quadringenteno Sexageno ſeptimo, menſe Septembri &c. Herr Prof. Iſingk rühmte, daß er dieſen Codicem, den er zu conferiren angefangen, ſehr gut befunden hätte. Als ich fragte, ob auf der Bibliotheck mehrere Codices MSS. wären, zeigte mir Herr Iſingk den Catalogum Bibliothecæ, ſo der alte Bibliothecarius und Prof. Med. Gerhard. Lammers Græningæ 1669. in Folio drucken laſſen. Selbiger iſt aber gar rar, weil nicht ſo viel Exemplarien gedruckt ſind, und, welches das meiſte, ſie keine Buchhändler bekommen, ſondern auf die Bibliotheck gelegt worden, da mir Herr Iſingk einen zu procuriren verſprach. Er iſt zwar zimlich mühſam gemacht, indem auch die Scriptores in unum collecti aut aliis inſerti darinnen verzeichnet ſind, aber was mich am meiſten wunderte, ſo ſind die Manuſcripta nicht aparte, ſondern ſtehen unter den gedruckten Büchern. Jedoch ſind die vornehmſten in einem Schrank verwahret, und deren ſind, wie Herr Prof. Iſingk ſie ausgezeichnet, und gezehlet hat, ſechs und dreyßig Stück, und darunter neun Codices membrana-

inacei: ſi Terentius & officia Ciceronis, quæ ſt confectum Catalogum acceſſerunt, annume- ıtur. Sonſten zeigte uns Herr Prof. Jſingk ein abiſch geſchrieben Gebet-Buch in Octav, ſo er aus rrn Braunii Bibliotheck hat, in deſſen Catalogo das allerletzte Buch p. 168. iſt, num. 41. Es rd alſo beſchrieben: Calendarium Turcicum & li- r Precum Perſarum charactere Arabico, Libel- ı MS. rariſſimus, additæ ſunt duæ Epiſtolæ, al- :a Thomæ Erpenii, ad Clar. Mulerium Mathem. Calendario, altera clar. Franc. Junii ad Petrum eſſelium, Medicum Neomagenſem de libro :cum. Beyde Epiſteln liegen noch darinnen.

Auch vernahmen wir von Herrn Prof. Jſingk, ß ſein Vetter, Herr Bürgermeiſter Menſo Alting, ch einen Commentarium über die Tabulas Peu- ıgeri verfertiget, ſo auch noch nicht gedruckt wor- n. Ferner erzehlte er, der Churfürſt von der Pfalz be das treffliche Muſäum zu Nimwegen von Herrn ımirh vor dreyßig tauſend Gulden gekaufft, das ıſt unter dem Titul Antiquitates Neomagienſes ſchrieben geweſen, es ſey aber ſeit der Zeit viel dazu kommen.

Nachmittags giengen wir auf die Bibliothecam cademiæ. Selbige iſt hinten an der Univerſitäts- rche, in zwey ſehr langen, aber ſchmalen Gängen, lche vermuthlich die oberſte Gänge von dem alten ofter geweſen. Es ſiehet ſehr obſcur und wüſte aus, d ſind die heßlichen Bücher-Bretter, ſo auf der ei- n Seite hinunter ſtehen, lang nicht voll, und der

bige mag wohl die allererſte ſeyn. Sie iſt ganz Griechiſch, ſehr ſauber und in zwey Vol. in Folio, jeder zwey gute Finger dick. Sie ſind wie ante præfationem opera Bernardi Nerlii Florentiæ 1488. edirt. Sie kommt ex Bibliotheca D. Weimanni, Cancellarii Clivenſis, welcher, wie mich Herr Profeſſor Iſingk verſicherte, eine unvergleichliche Bibliothek ſoll gehabt haben. Sonſten waren unter den gedruckten neuen Büchern einige conſiderable Opera, als Bibliotheca maxima Patrum, Corpus Hiſt. Byzantinæ. Theſauri Antiquitatum Grævii & Gronovii, u. d. g. inſonderheit auch ein Hortus Eyſtettenſis, welcher aber, wie mich deucht, gar theuer bezahlt worden, indem die Univerſität fünfhundert Holländiſche Gulden davor gegeben, da er doch nicht einmal illuminirt iſt, und alſo dem in Leyden lange nicht beykommt.

Den 10. Morgens waren wir bey Herrn Gisbert Eding, ſo ein Doctor Juris, welcher vor ſich lebt, und einen groſſen Vorrath von Büchern ſammelt. Herr Benthem in ſeinem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 41. und part. II. c. 4. p. 284. rühmt ſelbige bereits. Sie verdient es auch, wenn man die Menge von Büchern anſiehet, deren, wie uns Herr Eding ſelbſten ſagte, bey fünfzehen tauſend Stück ſeyn ſollen, wiewohl viel gering Zeug darunter, ſo Herr Eding nur Stuyver Boekjer nennet, und in den Auctionen kauffet, weil ſie ſo wohlfeil weggehen, indem ſich wenig Bücherliebhaber allhier befinden. Allein es ſind doch auch

viele

viele recht ſchöne Opera und Bücher allhier von allen Diſciplinen, die aber etwas unter einander ſtehen, aus Mangel des Raums, wie Herr D. Eding ſagte. Die eine ganze und groſſe Reihe beſtehet aus lauter Juriſten, und der Theologorum ſind auch nicht wenig. Von Mathematicis iſt ein zimlicher Vorrath vorhanden, wie auch von Inſtrumentis, ſo hin und wieder, und dann auch in einem kleinen Schränkgen hangen. Dieſe waren alt, und nicht viel beſonders, ausgenommen ein ſchön Syſtema Copernicum mit einem Uhrwerk. Unter denen hiſtoriſchen Büchern, deren eine gute Anzahl, fand ich folgendes ſchöne Werk: Sylveſtri à Petra-Sancta Rom. Soc. Jeſ. Teſſeræ Gentilitiæ ex legibus Fecialium deſcriptæ Romæ typis hæred. Corbeletti, 1638. fol. Hand-dick. Es iſt ein ſchönes Opus Heraldicum mit vielen Figuren und Wappen. Herr D. Eding zeigte uns auch Vanni de admirandis Naturæ Deæque mortalium arcanis Libros quatuor, Lutetiæ apud Adrian. Perier 1616. 8vo. p. 492. wiewohl einige Blätter fehleten. Es wird dieſes Buch auch ſonſten Vanini Dialogi genennet, weil es als Dialogi geſchrieben iſt. Es iſt viel ſchlimmer als das Amphitheatrum. Ferner wieſe er uns ein Buch in Octav, mit dieſem Titul: Franciſci de Henriquez de Villa Corta, Doct. Med. a Cubiculo Regali Phil. IV. & Caroli II. archiatri Opera Chirurgica omnia, Amſtelod. apud Nic. Paulli, 1697. 8vo. pars prima pag. 334. pars altera p. 112. excepto Epilogo. Wer ſollte wohl meynen, daß unter dieſem

Nachmittags kam Herr Prof. Jſingk zu uns, und nach einigen guten Diſcurſen führte er uns zu denen von Herrn Braunio hinterlaſſenen Stief-Töchtern, denen Jüffers Verboll, um bey ihnen des Herrn Braunii nachgelaſſene Münzen, die ſie verkauffen wollten, zu ſehen. Es war aber der Vorrath nicht ſo groß, und beſonders, als ich mir eingebildet. Jedoch waren unter denen ſilbernen (ſo alle minimi moduli) einige gute nummi, als eine ſchöne Julia Maeſa, eine Plautilla, ein Gordianus Africanus. Unter denen kupfernen waren zwey Drittel ſo ſchlecht conſervirt, daß man kaum etwas darauf erkennen konnte. Es fanden ſich jedoch einige magni moduli, (deren etwa dreyßig in allen,) ſo noch ſchön und rar waren, als ein Nero mit dem Jano cluſit. ein Gordianus Aphricanus &c. Auch waren vorhanden einige Signa antiqua, etliche lampades, drey bis vier mittelmäßige Urnæ, ein lang und groß Gefäß, ſo zu Nimwegen gefunden worden, zwey kupferne lagenæ und eine groſſe rothe Schüſſel. Bey denen güldenen, deren eilf Stück, und dann bey denen modernen, die gar nichts bedeuteten, und meiſt Holländiſche kupferne Jettons waren, mochte mich nicht aufhalten, weil beydes nicht vor mich war. Aus dem Indice oder Catalogo über die Medallien, ſo zimlich ſchlecht gemacht iſt, konnte ich ſehen, daß Herr Brauniue die Dinge wenig verſtanden, Herr Jſingk aber und die Jüffers verſtunden es noch weniger. Sie verlangten vor jeden güldenen 18. Holl. Gulden, erſtlich 20. vor 121. ſilberne, jeden 12. Stuyver.

vor

vor 153. kupferne - - - - - 10. Stuyver.
vor den Supellect. antiq. - - - 80. Gulden.
und vor das Käſtgen - - - - - 10. Gulden,
ſo aber ſehr ſchlecht gemacht war. Dieſes betrug zuſammen 457. Holländiſche Gulden. Wenn ich nun die güldene, ſo ſie anfangs gar nicht ſepariren wollten, abrechne, bleiben 237. Gulden. Als ich mich nun wegen der kupfernen, und wegen der Vaſen beſchwerte, daß ſie zu hoch angeſetzet ſeyen, da unter jenen ſo viel nichtsnützige waren, kamen ſie bis 200. Gulden herunter. Da ich dann den Catalogum mit mir nahme, um zu Haus meinen Ueberſchlag deswegen zu machen.

Den 11. Morgens war ſo ſchlecht Wetter, daß nicht auszugehen war. Wir ſchrieben alſo unſere Briefe vor den folgenden Tag.

Nachmittags waren wir wieder bey den Jüffers Verboll, und ſahen die Medallien nochmalen. Ich bot ihnen 150. Holländiſche Gulden, die ſie aber nicht annahmen, welches mir lieb war, weil die kupferne gar zu ſchlecht, die vaſa aber gar zu hoch angeſetzt waren.

Den 12. Morgens giengen wir auf den Thurn der St. Martins-Kirche. Die Holländer haben recht lächerlich groſſe Gedanken von dieſem Thurn. Sie bilden ſich ein, der zu Babel habe nicht viel höher werden ſollen, noch viel weniger, daß ein gröſſerer jetzo in der Welt ſeye. Wenn ein Fremder ihn anſiehet, treten ſie wohl herbey, und fragen: Wel myn Heer is dat nicht een hooge ſchoone Tho-

Nachmittags kam Herr Prof. Jſingk zu uns, und nach einigen guten Diſcurſen führte er uns zu denen von Herrn Braunio hinterlaſſenen Stief-Töchtern, denen Jüffers Verboll, um bey ihnen des Herrn Braunii nachgelaſſene Münzen, die ſie verkauffen wollten, zu ſehen. Es war aber der Vorrath nicht ſo groß, und beſonders, als ich mir eingebildet. Jedoch waren unter denen ſilbernen (ſo alle minimi moduli) einige gute nummi, als eine ſchöne Julia Maeſa, eine Plautilla, ein Gordianus Africanus. Unter denen kupfernen waren zwey Drittel ſo ſchlecht conſervirt, daß man kaum etwas darauf erkennen konnte. Es fanden ſich jedoch einige magni moduli, (deren etwa dreyßig in allen,) ſo noch ſchön und rar waren, als ein Nero mit dem Jano cluſit. ein Gordianus Aphricanus &c. Auch waren vorhanden einige Signa antiqua, etliche lampades, drey bis vier mittelmäßige Urnæ, ein lang und groß Gefäß, ſo zu Nimwegen gefunden worden, zwey kupferne lagenæ und eine groſſe rothe Schüſſel. Bey denen güldenen, deren eilf Stück, und dann bey denen modernen, die gar nichts bedeuteten, und meiſt Holländiſche kupferne Jettons waren, mochte mich nicht aufhalten, weil beydes nicht vor mich war. Aus dem Indice oder Catalogo über die Medallien, ſo zimlich ſchlecht gemacht iſt, konnte ich ſehen, daß Herr Braunius die Dinge wenig verſtanden, Herr Jſingk aber und die Jüffers verſtunden es noch weniger. Sie verlangten vor jeden güldenen 18. Holl. Gulden, erſtlich 20. vor 121. ſilberne, jeden 12. Stuyver.

vor

vor 153. kupferne - - - - - 10. Stuyver.
vor den Supellect. antiq. - - - 80. Gulden.
und vor das Käſtgen - - - - - 10. Gulden,
ſo aber ſehr ſchlecht gemacht war. Dieſes betrug zuſammen 457. Holländiſche Gulden. Wenn ich nun die güldene, ſo ſie anfangs gar nicht ſepariren wollten, abrechne, bleiben 237. Gulden. Als ich mich nun wegen der kupfernen, und wegen der Vaſen beſchwerte, daß ſie zu hoch angeſetzet ſeyen, da unter jenen ſo viel nichtsnützige waren, kamen ſie bis 200. Gulden herunter. Da ich dann den Catalogum mit mir nahme, um zu Haus meinen Ueberſchlag deswegen zu machen.

Den 11. Morgens war ſo ſchlecht Wetter, daß nicht auszugehen war. Wir ſchrieben alſo unſere Briefe vor den folgenden Tag.

Nachmittags waren wir wieder bey den Jüffers Verboll, und ſahen die Medallien nochmalen. Ich bot ihnen 150. Holländiſche Gulden, die ſie aber nicht annahmen, welches mir lieb war, weil die kupferne gar zu ſchlecht, die vaſa aber gar zu hoch angeſetzt waren.

Den 12. Morgens giengen wir auf den Thurn der St. Martins-Kirche. Die Holländer haben recht lächerlich groſſe Gedanken von dieſem Thurn. Sie bilden ſich ein, der zu Babel habe nicht viel höher werden ſollen, noch viel weniger, daß ein gröſſerer jetzo in der Welt ſeye. Wenn ein Fremder ihn anſiehet, treten ſie wohl herbey, und fragen: Wel myn Heer is dat nicht een hooge ſchoone Tho-

ren, heb ye wol oyt eenen ſo hoogh geſiehn? Wie wir dann wirklich gefragt wurden, als wir auf dem Kirchhofe ſtunden, und den Stein von dem Grab des Rect. Regneri Prædinii betrachteten, deſſen Bentheim in ſeinem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 39. gedenket. Der Stein iſt wegen ſeiner Gröſſe, und daß ſonſt keine dergleichen auf dem Platze liegen, merklich, ſiehet aber nicht ſo wohl blau als grau, wiewohl er es in der That iſt, ſonderlich wenn man ihn naß machet. Die Inſcription enthält nichts merkliches, deswegen ich ſie auch nicht abgeſchrieben habe. Allein wiederum auf vorerwehnten Thurn zu kommen, ſo macht er in der That ein groſſes Anſehen; und weil in Holland ſelbſt und den übrigen Provinzien der Grund nicht leidet, hohe Thürne aufzuführen, hier aber es veſt iſt, ſo kommt ihnen freylich der Thurn unvergleichlich vor, weil hier herum dergleichen ſonſt nicht angetroffen wird. Er iſt nach Proportion ſeiner Höhe ſehr dünne, daher er höher ſcheinet, wozu aber auch viel thut, daß die Häuſer durchgehends allhier ſehr niedrig, und faſt gar keine drey Stockwerk, die meiſten aber nur eins haben. Sonſt iſt er theils dunkel, enge, und unbequem, hinauf zu ſteigen. Der Treppen, ſo alle von Backſteinen, und etwas über einen halben Schuh hoch, (wiewohl ſie nicht alle gar gleich,) ſind bis an die Crone vierhundert. Er hat ſonſt rings herum vier Gänge, und dann noch einen kleinen um die Crone. Das Glockenſpiel, ſo hier oben bey dem dritten Gang, iſt ſehr gut, derjenige aber, ſo es ſpielet, taugt nicht gar viel.

viel. Ich habe dergleichen auf meiner erſtern Reiſe in Holland mehr geſehen.

Mein Bruder verwunderte ſich ſehr über die vielen Drat, ſo da an den Glocken, dann jede Glocke hat zwey Hämmer, und dann über das den Schwengel oder Klöppel. Wenn es von ſich ſelbſt ſpielt, werden von dem Uhrwerk die Drat mit den Hämmern gezogen, wenn es aber von dem Mann geſpielt wird, gehen nur die Klöppel. Sonſten kan man auf dem Thurn ſich etwas wohl in dem ganzen flachen Feld und Gegend allhier umſehen, inſonderheit aber auch die Stadt beſchauen. Selbige iſt zimlich groß, ſoll auch nebſt Amſterdam und Rotterdam die größte in den Provinzien ſeyn. Sie liegt faſt rund. Der Markt und dieſe Kirche liegen aber gar nicht in der Mitte, ſondern nach Nord-Oſt, da auf der Seite die Stadt gar ſchmal iſt. Von der Beveſtigung kan man hier oben faſt gar nichts ſehen. Wir ſahen uns auch oben nach der A oder Aha-Kirch bey dem Fiſchmarkt, deren Benthem part. I. c. 3. p. 34. gedenket, um, konnten aber ſelbige mit ihrem Thurn nicht finden. Als wir nun fragten, hörten wir mit Verwunderung, daß der Thurn vor einer guten Stunde eingefallen; man hätte, wenn man wäre furchtſam geweſen, über dieſe Zeitung hier oben auf dem Thurn erſchrecken ſollen. Nachdem wir alſo herunter waren, giengen wir ſogleich hin, es zu beſehen, da wir dann eine ſchreckliche Menge Volks und ein elend Spectatul antrafen. Es lag nicht allein der ſchöne Thurn, der nicht viel kleiner als der bey der Martins-Kirche geweſen, mit

ſeinem Glockenſpiel, deſſen Bentheim in angezogenem Orte erwehnet, auf der Erde, ſondern auch wohl ein Drittel der Kirche, ſo er mit eingeriſſen. Ein klein Häusgen, ſo an die Kirche diſſeits gebauet geweſen, hat es mit eingeſchmiſſen, dabey, ſo viel man noch weißt, zwey Weibsleute geblieben. Man hat GOtt zu danken, daß dieſes Unglück nicht den andern Tag um dieſe Zeit erfolget, denn da wäre, als am Sonntag, die Kirche voller Menſchen geweſen. Die Handwerksleute, ſo eben daran, nachdem er den Tag vorher von dem Magiſtrat beſichtiget worden, zu arbeiten angefangen, haben ſich noch auf das Chor retirirt. Es hat aber der Thurn ſchon lange ſeinen Ruin gedräuet, und ſoll ſo wohl das ſchlechte Fundament, als hauptſächlich ein Brand, ſo vor einigen Jahren in der Kirche geweſen, ſchuld dran ſeyn, indem dieſer dem Kalk und Steinen alle Kraft benommen. Es ſahe gewiß erbärmlich aus, mein Bruder hätte es gerne ſo, wie es da lag, abgeriſſen, wenn er in ein Haus gegenüber füglich hätte kommen können; ich mußte mich inſonderheit wundern, wie die gemeinen Leute mit ſolchem Eifer von dieſem Schaden redeten.

Nachmittags giengen wir, die Fortification der Stadt zu beſehen, die Marperger in den Europäiſchen Reiſen p 111. ſo rühmet, daß er ſagt, daß ſie unter die vornehmſten Veſtungen von Europa mit gerechnet werde. Sie beſtehet aber, wie wir geſehen haben, darinnen: Um die Stadt ſind nichts als ſehr groſſe breite regulaire und wohlangelegte Wälle, mit ihren Unterwällen, davon die obern mit Linden beſetzt

ſind,

ſind, dabey aber ſind ſonſt gar keine Auſſenwerke, die Gräben ſind auch ſehr ſchmal. Gegen Süden aber hat es eine kleine halbe Stunde weit ein von Cœhorn mit groſſen Koſten neu angelegtes Werk. Dieſes iſt ſeine eigene Erfindung, und ganz von gebackenen Steinen aufgeführet, mit ſehr vielen Abſchnitten, Gräben und Schleuſſen, wie dann das Waſſer ſo wohl hier, als um die ganze Stadt das beſte thut. Wenn man dieſe ſchöne Fortification ſiehet, muß man ſich wundern, daß weder an den Thoren, noch auf den Wällen, noch auch in dem Haupt-Auſſenwerk kein einziger Mann zu ſehen; ich will nicht ſagen, daß jedermann hingehen und ſteigen kan, wo er will. Die Bürger- und Soldaten-Wache, ſo täglich ſehr wunderlich, nemlich mit ſechs Sclaven, auf dem Markt aufziehet, iſt nicht an den Thoren, ſondern in der Stadt in den Wach-Häuſern, deren Benthem in angezogener Stelle part. I c. 3. p. 40. zu gedenken nöthig erachtet. Wiewohl das, was er von dem Schlüſſel der Stadt daſelbſt meldet, wunderlich genug iſt, und zu verwundern, daß man der Wache den Schlüſſel anvertrauet, da an andern Orten der Bürgermeiſter oder Magiſtrat ſe bigen hat.

Den 13. April Sonntag Mittags giengen wir erſtlich in die neue Anlage, den hortum medicum, den ſie hier Academie-Garten nennen, zu ſehen, davon auch Benthem in berührtem Orte p. 36. meldet. Wir haben aber weder eine groſſe Menge ausländiſcher Bäume, Blumen und Kräuter, noch auch das Reconditorium oder Gewächs-Haus ſo gut, als

deſſen Herr Benthem gedenket, angetroffen. Der Bäume waren eben ſo gar viele nicht, und meiſt gemeine Lorbeer- und Pomeranzen-Bäume, der andern Gewächſe noch weniger, ſo viel nemlich in Scherben waren. Was aber in den Ländern des Gartens ſelbſt ſeyn mag, davon haben wir wenig ſehen können, weil es noch früh im Jahr, und bisher noch ſehr kalt geweſen. Das Gewächs-Haus iſt von mittelmäßiger Gröſſe, und nicht gar propre, noch wohl angelegt, wie dann Herr Theod. Muykens, Med. Doct. Anat. Botanices & Chymiæ Prof. ord. ein artiger Mann, der allhier bey dem Garten wohnet, und uns die Ehre that, mit uns herum zu gehen, ſich ſehr beklagte. Er verſicherte uns, was groſſe Mühe er angewendet habe, etwas anzuſchaffen, die drey Jahre, daß er hier geweſen, und wie ſauer es ihme worden ſey, die Dinge vorigen kalten Winter zu conſerviren. Er beklagte ſich, daß die Herren Staaten von Gröningen und den Omelanden nicht viel anwendeten, weder auf den Garten, noch viel weniger ein Laboratorium Chymicum anzurichten, wie er angegeben habe; auch fehle es an einem rechten Theatro anatomico, das ſehr wüſte ſeye, und deſſen oben ſchon gedacht worden.

Er führte uns in ein Zimmer, darinnen er in Ermanglung deſſen Sectiones hielte. In dieſem ſtunden auf einem Tiſche ſehr viele Gläſer mit einigen præparatis und ſehr vielen animalibus in ſpiritu. Das vornehmſte, ſo wir darunter bemerkten, war folgendes: Ein fœtus humanus, ſex menſium ungefähr,

fähr, der nur einen Fuß und eine Hand hatte, an ſtatt derſelben aber eine excreſcentiam carnis. Jt. ein ſehr kleiner embryo, nicht einmal eines Glieds lang, er mochte von drey Wochen ſeyn. Kleiner und dabey deutlicher mit allen membris haben wir ihn nie geſehen, als zu Leipzig bey Herrn D. Schacher. Ferner war allhier ein Crocodill zimlich groß; Jt. in einem Glaſe verſchiedene ſehr kleine See-Fiſche von allerhand Sorten, welche ſehr artig zu ſehen waren. Jt. etliche Pflanzen in Wein-Geiſt conſervirt. Sonſten zeigte uns Herr Muykens auch einige ſehr ſchöne und wohl präparirte crania, darunter eins, ſo nicht gröſſer als ein Gulden-Stück, in der Rundung unvergleichlich war. Ferner einige exſiccata, darunter inſonderheit ein penis war, und dann die veſiculas ſeminales, welche mit roth Wachs ſo wohl ausgeſprützet waren, daß man die geringſte und kleinſte Ramificationen der arteriarum und venarum erkennen konnte. Auch war da ein penis von einem Hunde, daran nicht allein das oſſiculum darinnen zu bemerken, ſondern auch die wunderliche Structur der beyden corporum, das ganz wie eine Baumwolle ausſiehet. So zart ſind die vaſa; dieſe ſchwellen in coitu der Hunde ſo ſehr auf, daß ſie deswegen aneinander hangen bleiben. An einem cranio von einem alten Menſchen zeigte uns Herr Muykens, wie an den Kiefern die Lucken, wo die Zähne geſtanden, nachdem ſie ausgefallen, ganz zugewachſen, damit alsdann die alten Leute kauen müſſen. Er wieſe uns ein cranium von einem Kinde dabey, bey welchem die Zähne noch

nicht heraus gekommen waren, da dann beyde eine zimliche Gleichheit hatten. Sonſten ſahen wir auch einige andere Inſtrumente, als eine Antliam und dergleichen.

Hernach giengen wir, weil es ſchön Wetter war, noch ein wenig auf den Wällen ſpatzieren, und dann nochmalen zu der verfallenen A Kirche, da es dann, ob man gleich ſchon zimlich hinweg geraumet, noch elend ausſahe. Inſonderheit war Schade vor die ſchönen Glocken, die nunmehro hervor ragten, und entzwey waren. Jedoch iſt das Glockenſpiel nicht dismal, ſondern ſchon A. 1671. in dem Brande zu Grund gegangen. Derowegen Herr Benthem irret, daß er noch in ſeinem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 35. von einem lieblichen Glockenſpiel auf dieſem Thurn meldet. Es ſoll die Orgel, ſo ganz damit zu Grunde gegangen iſt, unvergleichlich geweſen ſeyn, aber auch, weil ſie ſehr groß und ſchwer, und erſtlich vor einiger Zeit dahin gemacht, und die Laſt davon in den Thurn gelegt worden, nebſt der neuen ſehr groſſen Glocke, ſo auch hinein gehängt worden, viel Schuld daran geweſen ſeyn. Wir traffen nicht allein eine groſſe Menge Menſchen, ſonderlich von Weibsleuten, an, die ſich rings herum dabey auf die Steine geſetzt, (welches ausſahe, als wie an den Waſſerflüſſen Babylon, da ſie ſaſſen und weinten,) ſondern auch viele Caroſſen mit vornehmen Leuten, ſo vorbey fuhren, um es anzuſehen.

Nach dem giengen wir noch in die Haupt-Kirche St. Martini. Selbige iſt gewiß ein ſehr ſchön, groß, zimlich

zimlich hoch, hell proportionirlich Gebäude. Der hohe Chor iſt beſonders ſchön, und viel höher als die Kirche, welches von auſſen etwas wunderlich ſiehet, weil das Dach viel höher iſt, als das von der Kirche ſelbſt. Sonſten iſt das merkwürdigſte in dieſer Kirche die Orgel, welche, wie Herr Benthem p. 35. wohl erinnert, Rudolph Agricola gemacht hat. Mich wundert aber, daß er daſelbſt die Inſcription ausgelaſſen hat, welche doch vermuthlich, als Herr Benthem das letzte mal allhier war, ſchon mit groſſen goldenen Buchſtaben darunter geſetzt geweſen ſeyn muß. Sie lautet alſo:

Opus Rudolphi Agricolæ ante annos CCXII.
Patriæ hujus Civitatis Syndici,
Semel iterumque auctum ac denuo vetuſtate & inerti refectione corruptum,
Coſſ. & Sen. G. ob gratam memoriam civis ſui immortalitate digniſſimi,
Integritati priſtinæ reſtitui curaverunt ex S. C.
Ann. Ær. ☧ CIↃ IↃC XCI.

Sonſten iſt gar nichts merkwürdiges noch zierliches darinnen. Die alte Canzel oder Predigtſtuhl, ſo ſehr alt ſcheinet, iſt auch nicht ſo künſtlich gebildet, wie Herr Benthem in bemeldtem Orte p. 34. ſagt. Was er aber mit der verkehrten Ordnung wolle, daß das Pferd in der Luft und der Adler auf der Erde ſey, das heißt nicht viel. Denn oben auf der Kirche iſt an ſtatt der ſonſt gewöhnlichen Windfahne ein vergüldetes Pferd von Blech, und unten iſt ein Adler, als das Wappen der Stadt Gröningen.

In dem hohen Chor ſahen wir zwey Tiſche und etliche Bänke, an welche ſich die Communicanten ſetzen, wenn ſie das Abendmahl des HErrn (nach ihrer Meynung recht nach der Einſetzung) halten und genieſſen wollen. Und dieſes iſt, was wir in Gröningen bemerket haben. Wir hätten zwar noch drey Herren Profeſſores, als Hulſium, Lammers und de Moor beſuchen ſollen; allein wir vernahmen, daß ſie keine Bibliothecken hätten, noch ſonſten etwas bey ihnen zu thun ſeye. Die Lutheriſche Kirche, davon Herr Benthem, wie er in ſeinem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat ſagt part. I. c. 3. p. 36. nur das Mauerwerk fertig geſehen, habe ich oben vergeſſen. Wir haben ſelbige, als wir zu Herrn Prof. Jſingk, der gleich dabey wohnete, gegangen, bemerket. Selbige iſt ein nicht gar groß, aber ſchön Gebäude, darinnen allezeit teutſch geprediget wird. Die Gaſthuyſer, Weeshuyſer und dergleichen Gebäude, die Herr Benthem in berührter Stelle p. 37. weitläuftig benennet, zu beſehen, ware in Anſehung der Verehrungen und inſonderheit der Zeit ohnnöthig. Man findet ſie faſt auf einerley Art, und iſt genug, wenn man ſie in Amſterdam wohl geſehen. Denn beſſer und anſehnlicher findet man ſie nicht leicht. Die St. Walpurgis-Kirche iſt, wie Herr Benthem in angezogenem Orte p. 41. ſchon vor ſiebenzig Jahren ganz verfallen, deswegen ſich zu verwundern, daß Bouſſignault dans le Voyage des Pais-bas p. 155. ſq. ſagen mag: L'Egliſe de S. Valburge eſt fort renommée auſſi pour ſa beauté. Oldenburger in

The-

Theſauro Rerump. T. II. p. 25. ſagt auch von ihrem Thurn und Epitaphien; er irret aber, und meynet die groſſe Haupt-Kirche, ſo aber niemalen St. Walpurg, ſondern erſtlich St. Johannis- nun aber St. Martins-Kirch heiſſet. Man ſehe den Benthem. Die übrigen Kirchen ſind nicht viel beſonders.

Das Begräbniß des unvergleichlichen Petri Pappi a Tratzberg, wie ihn Oldenburger in Theſaur. Rerump. Tom. II. p. 751. nennet, haben wir nicht finden können, noch ſuchen mögen, nicht allein, weil es, wie Oldenburger ſagt, in loco obſcuro, ſondern auch absque inſcriptione iſt. Wenn es in loco, ubi Cœnobium virginum monialium fuit, ſeyn ſoll, muß es wohl in dem Collegio Univerſitatis ſeyn, denn das iſt dahin gebauet, wie Benthem an oftgedachtem Orte part. I. c. 3. p. 36. ſagt. Die Tabulam mit der quæſtione de corde vulnerato, deren ſo wohl Oldenburger in berührter Stelle, wie auch Hegenitius in Itiner. Friſio-Holland. p. 16. gedenket, und davon in Ephemer. Nat. Curioſ. a. 1672. p. 476. gemeldet wird, haben wir auf der Bibliotheck nicht ſehen können; ſie muß wohl von dar hinweg gethan worden ſeyn, wir haben vergeſſen, darnach zu fragen, woran aber nicht viel gelegen. Es thut mir leid, daß ich mich nicht erkundiget, ob die fragmenta von der Bibel, ſo ſich Johannes Weſſelus Ganſſefortius vom Pabſt Sixto IV. ausgebeten, (deren Benthem part. II. c. IV. p. 180. gedenket,) auf der Bibliotheck ſeyen? Das gute Epitaphium von Henrico Altingio, ſo Benthem

them eben daſelbſt part. II. p. 227. referirt, haben wir in der Academie-Kirche auch nicht obſervirt. Die Wind-Mühlen, davon auch Oldenburger in angezogenem Orte p. 770. meldet, ſind ſo rar in Teutſchland ſelbſt nicht mehr, als in Sachſen, ꝛc. auch ſo merkwürdig nicht, als was Oldenburger in mehrgedachter Stelle von Cardano ſagt, daß er ſich ſo ſehr über deren Structur verwundert haben ſoll. Zeiller in Itin. Germ. p. 443. ſq. meldet ſeiner Gewohnheit nach nicht viel beſonders, als von Rud. Agricola, und Joh. Cantero, von welchem letztern er ex Colonienſi Chronico ein ſonderbar Zeugniß anführet. Weil wir alſo nichts mehr zu thun fanden, fuhren wir

Den 14. Morgens um acht Uhr mit der Trekſchuyt auf dem Hœndiep (ſo wird der Canal genennet) erſtlich auf

Stroboſch, zwey ſtarke Meilen,

allwo wir nach zwölf Uhr ankamen, und kaum eine halbe Viertel-Stunde Zeit zu eſſen hatten; das Glück war, daß wir gleich etwas fertig fanden, wir nahmen davon in ſolcher Eil zu uns, daß ich nicht weiß, mein Lebetag ſo geſchwind gegeſſen zu haben. Die Schiffer hätten wohl ein wenig gewartet, allein da waren einige ſchlechte Leute in der Schuyte, ſo mit der Nacht-Schuyt von Dockum noch auf Leuwarden wollten, deswegen wir ſo eilen mußten. Wiewol wir es auch, da wir nur ein wenig gegeſſen, gar wohl zufrieden waren, indem allhier nichts zu ſehen, und zu thun, und nur ein kleiner Ort von einigen Häuſern iſt, der nicht einmal

in denen Land-Charten zu finden, und nur des-
en, weil die Schuyte allda wechselt, bekandt ist.
fuhren also nach halb zwey Uhr von Stroboſch,
kamen um fünf Uhr Abends nach

Dockum, zwey kleine Meilen,

o wir gleich bey dem Thor in der Gröninger-Trek-
uyte zimlich logirten. Weil es gut Wetter war,
te ich sogleich nach dem Brunnen des H. Bonifa-
dessen Benthem im Holländischen Kirchen- und
ulen-Staat p. I. c. 3. §. 4. p. 44. gedenket. Es
g der Wirth sogleich selbst mit uns hinaus; er ist
einer Wiese, etwa einen Büchsen-Schuß von dem
te, wo die Gröninger-Schuyte ankommt. Wenn
von dem Thore heraus kommt, siehet man bald
i kleinen Graben, etwa fünf bis sechs Schuh breit
Wasser. Dieses Wasser kommt aus dem Brun-
oder vielmehr Quellen des H. Bonifacii, und wird
zwey Wiesen mit Fleiß und auf Unkosten der
bräuer (so Bier daraus brauen) bis vornen an
Weg geleitet. Wenn man diesen Graben über
ldte beyde Wiesen hinauf gehet, ist gleich vornen
er dritten Wiese die Quelle; denn einen Brun-
noch, wie sie es hier auf Niederländisch nennen,
fonteyn kan man es nicht wohl nennen, weil es
eingefaßt, auch keine springende Quelle zu sehen
Jedoch versicherte der Wirth, daß es stark quel-
nd im Sommer, wenn das Wasser nicht so hoch,
zu sehen sey. Ob nun zwar an dieser Quelle
s merkwürdiges ist, so ist sie doch deswegen se-

hens-

henswürdig, weil um dieſe Gegend der H. Bonifacius von den Frieſen erſchlagen worden, wie uns dann der Wirth gleich hiebey ein Dorf zeigte, darinnen die Bauren, ſo es gethan, ſollen gewohnt haben, und deswegen noch heutiges Tages Mordenaerswolde heiſſen ſoll. Ich fragte ihn, ob die Nachkommen der Mörder noch heut zu Tag Zeichen oder nævos im Geſicht hätten, wie Gallois in Traité des Bibliotheques p. 115. aus Guicciardino (ſonder Zweifel ſeinem Belgio) anführet. Er wollte aber nichts davon wiſſen, welches er doch nicht würde ermangelt haben, wenn etwas daran wäre. Iſt alſo, wie ich mir leicht vorhero einbilden können, eben ſo eine ſchön erdichtete Fabel, als die, daß von dem unſchuldig vergoſſenen Blut des H. Bonifacii oberwehnte Quelle entſprungen ſey.

Nach dem giengen wir noch in einige Book-Winkels, da zwar nur ſchlechte Buchbinder wohnen, aber faſt ſo gut, als die auf der Univerſität Gröningen. Ich kaufte etliche Holländiſche Bücher, und darunter de Nederlandſe Waatervloeden beſchreven van Simon Abbes Gabbema aanteekeningen door Tobias Gutberleth tot Gouda 1703. 8vo. wobey als ein Anhang iſt: Leevensbeſchrivingen van Sint Willibrord. Sint *Bonifaus*. Sint Alberyk eerſte verkondigers des Chriſtengelooſs in Nederduitsland van S. A. Gabbema. Der beyden erſtern, als Willibrordi und dann S. Bonifacii Leeven en voornaamſte daden ſeynd in print gebragt door Jacobus Matham von p. 74-79.

allwo

o auf der Figur n. XV. auch zu ſehen, wie bey r Ermordung die fontein entſpringt.

Ich erkundigte mich bey den Buchhändlern, ob : jemand unter den Predigern, oder ſonſt jemand iebhaber von Studiis und Büchern allhier ſey, n gern von einem und andern, davon unten mel- werde, mich befragt hätte. Es wurde mir alſo Rector von der Schule, Namens Lamberge, hmt.

Den 15. Morgens ſchickte ich zu ihm, und ließ unſere Viſite anſagen; der gute Mann kam aber ich, und zwar, auf ſein Holländiſch, in ſeinem lafrock ſelbſt zu uns. Weil er das Teutſche nicht und, redete er uns lateiniſch an, und diſcurirte gute Stunde von allerhand mit uns, da ich dann n folgender Dinge fragte. Was vor eine Bi- heck allhier ſey, darinnen, wie Gallois Traité Bibliotheques p. 115. meldet, das Manuſcript vangelien von St. Bonifacio ſeyn ſolle? Da er aber verſicherte, was ich ſchon längſt vorher ge- , daß ſich nemlich Gallois gar ſehr irre. Denn ch nennet er nach der denen Franzoſen gewöhnli- ſchönen Accurateſſe in nominibus propriis, ſonderlich der Geographie, Dockum ganz falſch ke. Zum andern ſo iſt keine öffentliche Biblio- , weder bey einer Kirche, (welches ich aus Zeil- Itin. Germ. p. 479. gemuthmaſſet habe, der von en Sachen, ſo im Cloſter allhier zu ſehen ſeyn,) noch ſonſten. Und dann drittens, ſo habe ich ı ſchönen Codicem voriges Jahr zu Fulda geſe-

hen.

hen. Dieſer Codex iſt ſonder Zweifel mit dem Cörper erſtlich nach Utrecht, darauf mit ſeinen Gebeinen nach Maynz, und dann endlich nach Fulda gekommen, wie ſolches, nemlich die Verführung ſeines Cörpers und der Gebeine, aus den Hiſtorien bekandt, und auch aus der oben vermeldeten Lebens-Beſchreibung des Gabbema p. 50. und 79. zu erſehen iſt. Es läſſet mich das Anſehen und die Antiquität des Codicis nicht daran zweifeln. Und ob es ſchon bey tauſend Jahr iſt, ſo iſt es doch ſo unwahrſcheinlich, noch viel weniger unmöglich nicht, daß Bonifacius ſich dieſes Evangelien-Buchs bedient haben kan. Ob es ſeine Gebeine, die man noch in Fulda zeiget, ſeyen, das will ich eben nicht ſagen, doch finde ich auch eben nicht ungereimt, ſolche davor zu halten, wenn man bedenkt, mit was vor Superſtition man in denſelbigen Zeiten derjenigen Leiber und Gebeine verehret und bewahret, ſo einigen Schein und Geruch der Gottſeligkeit, oder, wie ſie reden, Heiligkeit hinterlaſſen. Die Papiſten gewinnen dardurch nichts, wenn man ihnen gleich zugeſtünde, daß ſo wohl ermeldter Codex, als auch die Reliquien wahrhaftig von Bonifacio ſeyen. Und bin ich gewiß, daß wir gar oft unrecht thun, daß wir ihnen vieles, ſo ſie ſorgfältig und wohl von der Antiquität her bewahret haben, verwerfen; ob gleich dabey zu bekennen, daß ſie wieder gar ſehr gefehlt haben, daß ſie mit groſſem Betruge vieles erdichtet, und welches noch ärger, mit groſſer Superſtition verehret haben. Ich raiſonnirte viel mit dem Rectore hierüber, das aber hier zu wiederholen zu weitläuftig ſeyn würde.

würde. Er versicherte mich, daß er weder von diesem Codice Evangeliorum allhier, noch von andern Dingen, davon Zeiller in angezogener Stelle meldet, im Closter, noch von den Nævis, davon oben gedacht, etwas gehört. Ja er wußte nicht einmal, daß die eine Kirche allhier St. Martini, und die andere St. Bonifacii heisse, wie Zeiller l. c. in Itin. Germ. p. 479. haben will, sondern sagte, daß sie anonymæ wären, und hätten die Reformirten die eine, die andere die Remonstranten, welches in Holland ganz etwas besonders ist, daß diese Secte ein öffentlich Kirchen-Gebäude hat. Die Catholicken aber bedienten sich nur eines grossen Hauses, und hätten nur einen Priester in der Stille.

Hierauf giengen wir mit dem Rectore nach Hause, da er uns seine zwar kleine, aber auserlesene Bibliotheck zeigte. Ich habe gewiß einige rare Bücher auch von allen Sprachen darinnen gefunden; unter andern waren auch folgende: Petrus Alcyonius Medices Legatus de Exsilio (scil. Trium Dominorum Medices) quorum duo postea Pontifices creati: Venetiis in ædibus Aldi & Andreæ Asulani Soceri, mense Novembri, 1528. Groß Octav, etwa Fingers-dick. It. Albertini Mussati Historia Augusta Henrici VII. Cæsaris & alia, quæ extant opera. Venetiis ex Typographia Ducali Pinelliana. 1636. in Folio Hand-dick. Und dann Galenus græce, Venetiis in ædibus Aldi & Andr. Asulani, mense Aprili, 1525. in V. Vol. Der Herr Rector erwehnte dabey, daß er diese schöne Edition

ſehr wohlfeil in einer Auction erkauft, da ſie doch ſchon zu Eraſmi Zeiten, wie aus ſeinen Epiſtolis zu erſehen, centum Carolinis, ſ. florenos Holl. gekoſtet. Es hat der Herr Rector ſo wohl von dergleichen, als auch von hiſtoriſchen Büchern einige ſchöne Volumina, und überhaupt eine zimliche Wiſſenſchaft. Er iſt ein Mann von ſechzig Jahren, und ein recht guter Holländer, der ſich eine groſſe Freude machte, daß wir ihn beſuchten.

Nachmittags wollten wir, um ja nichts zu verſäumen, bey dem Prieſter oder Catholiſchen Geiſtlichen wegen obermeldter Dinge ſelbſt nachfragen, er war aber nicht zu Hauſe. Derowegen wir (nachdem ich unſerm Diener es auf ein Zettelgen geſetzt, um nochmalen hinzugehen, und darnach zu fragen,) erſtlich auf den Wall, ſo zwar nichts beſonders, aber doch mit Bäumen beſetzt iſt, um die Stadt, und dann in ſelbiger herum ſpatzierten. Es iſt aber Dockum gröſſer, als ich vermeynt, auch zimlich ſauber und artig. Auf dem Rathhaus auf einem kleinen ſchlechten Thurn hanget ein Glockenſpiel, das aber ſo elend, als ich es noch nie gehöret. In den beyden oberwehnten Kirchen iſt nichts zu ſehen. Als wir wieder nach Hauſe kamen, vernahmen wir, daß der Catholiſche Geiſtliche weder von dem Evangelien-Buch, noch von andern Dingen, ſo im Cloſter geweſen, wie Zeiller ſagt, das geringſte nicht wüßte. Wir ſchickten uns alſo zu der Abreiſe. Um vier Uhr fuhren wir mit der Schuyte auf

Leeuwarden, anderthalb Meilen.

Die Schuyte war ſehr voller Leute, unter andern traffen wir einen Herrn von Alſt mit ſeiner Liebſten darinnen an, mit dem wir in Gröningen etlichmal geſpeiſet, allwo er Güter hat, aber ſonſt in Amſterdam wohnet. Dieſer erzehlte uns, daß man den Morgen die beyden Weibsleute, und zwar gar wunderbar gefunden, indem ſie beyde beyeinander unverſehrt ſich umarmend gelegen, und ſo gar die eine Silber-Geſchirr, die andere aber Thee-Zeug unzerbrochen in den Schürzen gehabt, ſo ſie ſalviren wollen. Sie haben unter einem Balken, und einer Thüre, ſo ſich geſetzt oder geſtämmt, gelegen, und ſollte man faſt muthmaſſen, ſie würden noch haben können errettet werden, daferne man mit mehrerm Fleiß gearbeitet, und nach ihnen geſuchet hätte, dergleichen Exempel man gar viele hat. Wir kamen aber Abends gegen acht Uhr zu Leeuwarden an, und kehrten ſehr wohl auf dem Markt in dem vergulden Hoft gegen der Wage über, (denn nicht weit davon iſt noch ein Wirthshaus oder Herberge, wie man hier redet, mit eben dieſem Schild) ſehr wohl ein.

Den 16. Morgens giengen wir ein wenig in der Stadt herum, und ſahen nachmalen die Monſterung oder Revüe der zwey Leib-Regimenter des Prinzen zu Fuß und ſeiner Guarde zu Pferde. Sie zogen erſtlich den Prinzen-Hof vorbey, da der Prinz vor dem Haus hinten ſtund, und ſie vorbey marſchiren ſahe. Nachmalen machten ſie eine Parade auf dem Markt, da etliche Deputirte von den Staaten ſie,

wiewohl gar kurze Zeit, ſahen und in Augenſchein nahmen. Es ſind durchgehends anſehnliche brave Leute, auch wohl montiret, ſonderlich die Guarde zu Pferd. Sie ſollten zwey Tage darauf in Brabant zu der Haupt-Armee gehen. Ich traff einen Bekandten, einen Schleſier, Namens Seelhof, ſo ehemals mit mir in Halle ſtudirt, nunmehro aber Hauptmann bey einem dieſer Regimenter iſt, an.

Nachmittags giengen wir erſtlich in die groote Kerk, oder, wie ſie Herr Benthem nennet, Jacobs-Kirche, um nicht allein die Epitaphia, ſo derſelbe in dem II. Theil ſeines Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staats c. 5. p. 493. beybringet, ſondern auch die vor einiger Zeit verfertigte Herrſchaftliche Gruft und Leichen-Särge, welche man uns gar ſehr gerühmet, zu ſehen.

Wir fanden, daß das letztere ein mittelmäßiges Gewölbe an der Seite der Kirche iſt, darinnen zwey zinnerne verguldete Särge ſtehen, die zwar den Holländern gar beſonders vorkommen, einem aber, der mehr Fürſtliche Gruften und Begräbniſſe geſehen hat, gar nicht. Es ſind aber in dieſen Särgen in dem groſſen des jetzigen Prinzen Herr Vater, und in dem kleinen deſſelben junger Prinz. Gleich vor dieſem Gewölbe in der Kirche ſelbſt an der Thüre des Gewölbes iſt das Monument von Guil. Ludovico, Grafen zu Naſſau, davon Herr Benthem in angezogenem Orte die Inſcription anführt. Es iſt dieſes Monument von Alabaſter und ſchwarzem Marmor, von mittelmäßiger Gröſſe und Arbeit. Gleich dabey

in der

in der Mitte der Kirche oder des Chors liegt die Gemahlin Anna auf einem erhöheten Sarge oder Fuß von Alabaſter und Marmor. Die Inſcription referirt gleichfalls Herr Benthem in berührter Stelle p. 494. ausgenommen, daß er conjux vor conjunx geſetzet, woran aber wenig gelegen. Nicht weit davon an der Ecke des Chors rechter Hand iſt das Epitaphium Heſſeli Neckmanns ſchlecht in Stein gehauen, das auch bey Benthem in mehrgedachtem Orte zu leſen iſt. Gegen über auf der andern Seite iſt des Prinzen Stuhl von Eichen-Holz mit ſeinem Schnitzwerk; er hat faſt die Form einer Canzel, unten auf der Erde gegen den Predigtſtuhl über iſt der Prinzeſſin Stuhl, der aber ſehr ſchlecht iſt. Hinter dem Predigtſtuhl iſt das Chor vor die Schüler, an welchem rings herum folgende gute Verſe ſtehen, ſo Herr Benthem aufzuzeichnen vergeſſen:

Lactantum cœtus, balbæque infantia linguæ,
Ingentem tremulo perſonant ore Deum.
Pulchra Sionæi plantaria creſcite fundi,
creſcite proventu luxurioſa bono.
Sic ruet infeſto fraus & vis hoſtica fato,
Turgidaque infamis polluet ora pudor.

Dieſe Kirche iſt ſonſten zimlich groß, breit und hell, aber nicht gar hoch, hat auch ein hölzernes Gewölbe. Die übrigen Kirchen ſollen nichts beſonders ſeyn; die Epitaphia auch, ſo Benthem in angezeigter Stelle p. 496. ſq anführet, ſind nicht ſo merkwürdig, als das von dem bekandten Hiſtorico Bernhardo Fur-

merio in der Galeiſter-Kerk p. 497. Nach dem wollten wir nach dem Provinz-Huys gehen, um daſelbſt den Löwen mit dem Hut, und die Inſcription, die Benthem ib. p. 501. ſq. vorbringt, zu ſehen. Es wollte aber niemand von einem Provinz-Huys wiſſen, nach langem Beſchreiben aber hörten wir, daß ſie es die Cancelarey nennen. Dabey ich dann nicht unterlaſſen kan, dieſe Anmerkung zu machen, daß diejenigen, ſo Reiſe- oder Städt-Beſchreibungen machen, ſehr übel thun, wenn ſie nicht die bekandteſte und bräuchlichſte, ja alle Namen von allen Dingen melden, ob ſie gleich öfters abuſive und corrupte eingeführet ſind. Denn wenn man nicht alle Namen, ſonderlich die gemeinſten, weiß, fällt es ſchwer, etwas auszufragen, zumalen in Holland, da die Leute unverſtändig, und dabey unhöflich ſind. Es iſt aber die Cancelarey oder Provinz-Huys ein zimlich groſſes und ſchönes Gebäude, über deſſen Thüre ſtehet:

Redemtoris incarnati
MDLXXI. VII. id. Novembr.

welches Benthem nicht bemerket. Die Inſcription aber, ſo er in beſagter Stelle anführet, ſtehet auf der Seite an einem kleinen Neben-Gebäude, an der Mauer, in einem etwa zwey Ellen in Quadrat groſſen Stein ſchlecht gehauen. Die Inſcription iſt an ſich merkwürdig und wohl gemacht.

Nach dem waren wir bey einem, ſo mit alten Büchern handelt; denn es iſt kein rechter Buchhändler allhier; ich kaufte etwas weniges von ihm, fragte auch,

auch, ob etwa Liebhaber von Büchern oder andern Curiosis allhier wären, er wollte aber von niemand wissen. Dahero mich wundert, daß Herr Benthem in dem ersten Theile c. II. seines mehrerwehnten Buchs p. 44 sagt, daß diese Haupt-Stadt des Landes (Frießland) von vielen gelehrten und vornehmen Leuten bewohnet werde, aber doch in dem zweyten Theil c. IV. p. 285. keine als längst verstorbene zu nennen weißt, so von hier gewesen wären.

Den 17. April Morgens giengen wir erstlich, des Prinzen Garten zu sehen, den so wohl Benthem in oftgedachtem Buche part. I. p. 44. sq. als auch Marperger in Europäischen Reisen rühmen. Er liegt auf der einen Seite am Ende der Stadt, ist zwar zimlich groß, aber sehr irregulair, und nicht viel besonders darinnen. Er ist in zwey Theile abgetheilt, davon der hinterste der eigentliche Lust-Garten, vorne aber ist auf der einen Seite ein klein Küchen-Stück, auf der andern Gänge, und dann ein schön Orangerie-Haus, welches das beste vom Garten. Es ist von zimlicher Länge, und hat in der Mitte ein groß schön Zimmer, mit Gold-Leder behänget. Dieses gehet etwas vorwärts heraus; auf beyden Seiten aber stehen die Gewächse, so meist junge Pomeranzen, Granat- und dergleichen gemeine Bäume und Gewächse sind. Sonsten waren auch einige zimliche Statuen von Bley hin und wieder.

Nach dem giengen wir auf den Wällen um die Stadt herum. Wir fanden dieselbe nicht allein, sondern auch unterhalb denselben den Gang um die Stadt

herum (deſſen Bentheim an vielbemeldtem Orte p. 45. gedenket) mit Linden beſetzt, die Wälle aber waren an einigen Orten ſehr ſchmal und ſchlecht, auch durchgehends wegen einiger ſ. v. Secreten gar ſtinkend.

Nachmittags giengen wir noch ein wenig in der Stadt herum, und fanden ſelbige gar angenehm. Sie iſt nicht gar breit, ſondern in die Länge, und zwar zimlich wohl gebauet, doch nicht ſo groß und ſchön als Gröningen. Das Schloß iſt ſehr alt und ſchlecht. Der Statthalter und Prinz aber wohnt in einem Hauſe, ſo nicht gar groß iſt, mit zwey kleinen irregulairen Flügeln, ſo daß viele Privati eben dergleichen, wo nicht beſſer haben. Weil wir allhier nichts mehr zu thun fanden, (denn alle die Dinge, ſo Marperger in den Europäiſchen Reiſen berühret, in allen Städten zu beſehen, würde ohne Noth viel Zeit und Unkoſten erfordern,) ſo giengen wir Abends um vier Uhr mit der Schuyte auf

Franecker, anderthalb Meilen,

allwo wir um ſieben Uhr ankamen, und uns nicht zum beſten in dem Falken einlogirten.

Den 18. Morgens giengen wir in verſchiedene Buchläden, deren wir zwar ſehr viele und mehr, aber nicht beſſer als in Gröningen, antraffen, indem es gleichfalls nur Buchbinder ſind, die nichts als neue und gemeine Bücher vor Studenten und Collegia haben. Wir erkundigten uns wegen der Profeſſorum und anderer Gelehrten, da ich denn von jenen den ordinem lectionum & horarum bekam. Man kan

aus

aus dieſem Lections-Catalogo nicht allein erſehen, was vor Collegia ſie bisher geleſen und fortſetzen werden, ſondern auch, wer ſie ſeyen. Ich ſetze ihre Namen nach der Ordnung der Stunden her, die im Catalogo ſelbſt angezeiget ſind, ohne die Facultät zu bemerken, zu welcher die Profeſſoren gehören, wie hingegen in Teutſchland die Lections-Catalogi verfertiget werden. Es ſind folgende: D. Campegius Vitringa; D. Anton Schulting; D. Lambertus Bos; D. Heinrich Philoponeus de Hautecour; D. Petrus Latane; D. Joh. Regius; D. Johannes van der Waeyen; D. Wilhelm Coetier; D. Wyerus Wilhelm Muys; D. Jacob Rhenferd; D. Johannes Lemonon; D. Nic. Gürtler; D. Zacharias Huber; D. Ruardus Andala. Von andern gelehrten und merkwürdigen Leuten konnten wir niemand erfragen; wir vernahmen auch, daß von denen, derer Benthem im Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 2. p. 45. ſeq. gedenket, verſchiedene geſtorben, als D. Nic. Blancardus, der alte D. Johann van der Waeyen, an deſſen Stelle ſein Herr Sohn, gleiches Namens, (ob er gleich noch ſehr jung) gekommen iſt. Ferner iſt mit Tod abgegangen Herr D. und Prof. Sebaſt. Schelkens, der von Frankfurt, und Herrn von der Lahrs Ohm iſt, und ein Cabinet von Medallien ſoll gehabt haben, wie auch D. Bernhard Fulenius, Prof. Mathef. der ſchöne Inſtrumenta verlaſſen, ſo zu Leeuwarden verkauft worden.

Nachmittags besuchten wir erstlich D. Antonium Schultingium, Jur. Prof. & Antecessorem, von dem uns gerühmt worden, daß er die beste Bibliotheck haben sollte. Er ist aus dem Gelderlande, und empfieng uns vor einen Holländer sehr höflich. Er ist ein Mann von etlich vierzig Jahren. Nach einem gemeinen Zeitungs-Discurs, die ich bey Gelehrten sehr ungerne habe, brachte er uns auf mein Bitten hinauf auf seine Bibliotheck. Selbige ist zwar so zahlreich nicht, hat aber gar viele gute Bücher, nicht allein in jure, (deren eben so gar viel nicht sind, wie man sonst bey denen teutschen Professoribus Juris in copia, ja nichts anders bey ihnen antrifft,) sondern auch von Historicis, Antiquariis, und sonderlich Litteratoribus, wie dann an den Holländern zu rühmen, daß sie nicht blosse Leguleji sind, sondern wie die alte Französische, und zum Theil Italiänische Juristen das Jus Romanum ex antiquitatibus und fontibus hervor suchen, und sich eine bessere Gelehrsamkeit erwerben, als diese ist, die man in Teutschland allein aus dem Lauterbach, Carpzov und denen Spaniern sucht. Herr Schulting hatte seine Bücher-Zimmer wohl sortirt. Unter andern gefiel mir sehr wohl, daß er auf ein besonder Bücher-Brett die fontes juris beysammen gesetzt, dahin nicht allein die viele Editiones Juris Justinianei, als die Pandectæ Florent. Haloandri und anderer Editionen, Fragmenta vet. wie auch die Libri Basilikon, Codex Theodosianus, Codex Legum antiq. Lindebr. Baluzii Capitularia, die neuen Constitutiones

nes und Leges variarum regionum, Civitatum &c. gehören, ſondern die Juris nat. Scriptores, die de Methodo ſtudii Juris, Hiſtoriam Juris, præcognita Juris und dergleichen geſchrieben. Unter denen Litteratoribus waren ſehr viele ſo wohl alte als neue der ſchönſten und koſtbarſten Editionen von Auctoribus Græcis & Latinis, dergleichen er auch viele von den Patribus Eccleſiæ hatte. Von Manuſcripten ſahen wir nichts, doch zeigte uns Herr Prof. Schulting eine Curioſität, nemlich Cujacii Comment. in IX. prior. lib. Cod. in duod. welches ein donum Auctoris Scaligero patri, der auch vornen etwas weniges hinein geſchrieben.

Als wir nach Haus gehen wollten, ſahen wir vor einem Haus eine groſſe Tafel ausgehänget, darauf zwey groſſe Thiere gemalet waren, ſo darinnen lebendig um ein paar Stuyver zu ſehen waren. Wir giengen alſo hinein, ſelbige auch zu betrachten. Es waren aber zwey Dromedarii oder Buchdi, wie man ſie in der Levante nennet, da man ſie wie die Cameele zu dem Reiſen braucht. Thevenot in ſeiner Reiß-Beſchreibung meldet viel davon, hat ſie auch in Kupfer ſtechen laſſen. Sie kommen den Cameelen faſt ganz gleich, ausgenommen, daß ſie viel höher und gröſſer von Leib, hergegen einen kurzen Hals und zwey Bückel haben, dazwiſchen man ſitzen kan. Die Farbe und Haare haben ſie gleichfalls wie Cameele.

Den 19. Morgens giengen wir erſtlich in das Coffee-Haus, welches ich nicht wie Monconys vor die lange Weile, ſondern deswegen melde, weil wir daſelbſt

daſelbſt eine gewiſſe, zimlich wohl von Papier geſchnittene Schilderey ſahen, welche ein Koch oder Paſtetenbecker in Harlingen, Namens Rulof van Duiden, gemacht, und allhier vor drey und dreyßig Holländiſche Gulden ſoll verköſet oder verſpielet werden. Es ſtellte aber in das kleine nach der Ferne den Joh. Wilhelm, Prinzen von Oranien und Naſſau, zimlich wohl getroffen vor, in einem Harniſch; zu ſeinen Füſſen eine Bataille, auf beyden Seiten das Frieſiſche und Naſſauiſche Wappen, und rings herum allerley Zierrathen. Unten waren folgende Worte gar deutlich und zierlich gleichfalls aus Papier geſchnitten:

Joh. Wilh. Friſo Prinçe
van Oranien en Naſſau,
Dit verbeelt die dappere Vorſt mit Naſſaus
bloet verſproten
De Frieſen toevlucht en de hoop der bondgenooten
Vraegt gy na ſyne moed en grote Krygs
bedryven,
Treck maer na Bergen toc dat ſal het u
beſchryven, 1709.
K. U. Duiden.

Es iſt in eine ſchwarze Rahme eingefaßt, und ein Glas davor gemacht. Es war, wie gedacht, zimlich wohl gemacht, und ob ich gleich dergleichen papierne künſtliche Arbeit vor fünf Jahren in Holland, ſo wohl in Amſterdam als Rotterdam weit ſchöner geſehen, ſo iſt doch dieſe nicht zu verachten, und gegen jenen, die

man

man nicht einmal wohl haben kan, um weit beſſern Preis. Denn die Menniſten-Frau ſprach von groſſen Präſenten groſſer Herren. Auch waren wir dieſen Morgen erſtlich in dem Collegio oder der Academie, welche am Ende der Stadt gegenüber dem alten Schloß liegt. Ueber der Thüre ſtehen die lateiniſche Worte aus Eſa. 31. v. 5. Sic dicit Dominus: Quemadmodum &c. Zuletzt ſteht dabey: Anno Verbi incarnati CIↃ IↃ LXXXV. Ob gleich dieſe Worte ſich ſo wohl nicht hieher ſchicken, als etwa eine zierlich geſetzte Inſcription, ſo wundert mich jedoch, daß Herr Benthem in ſeinem zweyten Theil c. 5. p. 502. ſq da er unter wenig merkwürdigen viel geringe Epitaphia anführet, hievon nichts gedacht hat. Was er von dem Gebäude der Academie oder Collegio part. I. c. 2. p. 45. ſagt, daß es dem zu Gröningen gleich, doch etwas zierlicher ſeye, iſt wahr, wie auch von dem bedeckten Gange; auf dem Platze aber haben wir keine Linden ſehen können, ſie werden alſo vermuthlich vor einem Jahre in dem kalten Winter erfroren und abgehauen worden ſeyn, welches wir nachzufragen vergeſſen.

Es ſtehet faſt mitten im Hofe ein unerhört weiter und groſſer Brunnen, der aber, ob gleich ein Dach darüber, ſehr unſauber, und wie es ſcheint, keine rechte Quelle hat, ſondern ein aus dem Graben des Schloſſes durch die Erde dringendes Waſſer iſt, ſo mehr im Fall der Noth vor Feuer, als zu dem Gebrauch in Eſſen und ſonſten dienet. Wenn man hinein tritt, ſiehet man wieder ein mittelmäßig, und dem

äuſſer-

äuſſerlichen Anſehen mehr, als nach dem innerlichen zierliches Gebäude, darinnen die Collegia, und zuvorderſt die Senat-Kamer, das iſt diejenige Stube, darinnen der Senatus Academicus oder die Herren Profeſſores zuſammen kommen. Es iſt ein zimlich groß und beſſer Zimmer, als das zu Gröningen; ſo hangen auch, welches ſehr wohl und mit Vergnügen zu betrachten iſt, zwey und fünfzig verſtorbener Profeſſorum Portraits rings herum, und an einigen Orten doppelt untereinander. Zwey ſind nur in Kupfer geſtochen mit einem Glaſe davor. Man findet ſo wohl die alten als kürzlich verſtorbenen Profeſſores, und darunter die vortrefflichſten Leute, wie dann bekandt, daß dieſe Univerſität das Glück gehabt, jederzeit die vortrefflichſten Leute faſt in allen Facultäten zu haben. Neben dieſem Zimmer ſind die drey Auditoria nebeneinander, ſo aber ſehr ſchlecht ſind, und noch kleiner, als die zu Gröningen. Das Medicinische iſt das allerkleinſte. Die Promotiones und Solennia geſchehen in der ſogenannten Univerſitäts-Kirche, welche gleich an das Collegium ſtoſſet, oder vielmehr ein Stück davon iſt, da auf der andern Seite des Pedellen, der zugleich einen Buchladen hat, Wohnung iſt.

Die Kirche iſt ein nicht gar groſſes, und etwas ſchmales Gebäude, daran wir eben nichts artiges, wie Herr Benthem p. I. c. 2. p. 45. ſagt, ſehen können. Die Predigten werden ſonſten, wie Herr Benthem ſagt, noch eben ſo, und zwar die lateiniſche von dem jungen Herrn van der Waeyen, wie von ſeinem

nem Herrn Vater fortgehalten. Die artige Inſcription, ſo Benthem part. II. c. 5. p. 502 ſq. anführet, ſtehet nicht ſo wohl an der Wand, als oben an dem Geſtühle, und zwar fängt es unten in der Ecke an der Empor-Kirche, wo die Orgel iſt, an, gehet an den Stühlen auf der andern Seite, über oder an dem Catheder, (der zugleich an ſtatt der Canzel dienet,) fort, und dann an der andern Wand bis an die Thüre. Von denen Epitaphiis der Profeſſorum, ſo Benthem in gedachtem Orte p. 503. ſq. beybringet, iſt das erſte von Henr. Antonide van der Linden in der Höhe das zierlichſte, ob es gleich nur von gemeinem Stein und Bildhauer-Arbeit iſt. Die andern ſind bloſſe blaue auf der Erde liegende Steine, davon ſehr viele mit den Stühlen bedeckt ſind, die man dann, welches Schade iſt, nicht leſen kan. Die drey, ſo Benthem in angezeigtem Buche anführt, ſind gleich vornen.

Ueber der Senat-Kammer iſt die Anatomie, welches ein zimlich groß, aber ſchlecht Zimmer, und wann man die Bänke und darauf ſtehende zwölf Sceleta und eine ausgebreitete Menſchen-Haut ausnimmt, ganz leer iſt. Gleich daran, und zwar über denen drey Collegiis iſt die Bibliotheck, die von der Anatomie nur mit einem hölzernen Gegitter unterſchieden iſt. Wenn man auf der andern Seite dem Fenſter hinunter ſiehet, hat man den Hortum medicum oder Academie-Tuyn, wie man ihn allhier nennet, vor Augen. Wir giengen von hier in ſelbigen, und zwar durch ein gar artiges Haus, darinnen der Herr Prof.

Botani-

Botanices D. Petrus Latané wohnet. Ueber der Thüre dieſes Hauſes vornen auf der Straſſe iſt eine lateiniſche Inſcription, ſo aber vom Regen ausgelöſcht, und nicht mehr zu leſen iſt. Ueber der andern Thüre aber in den Garten iſt folgende:

Herba es, homo, fragres, ſis veſcus, ſis medicina,
Florebis dio lumine planta Dei.
J. Coccejus 1650.

Der Garten an ſich ſelbſt iſt nicht gar groß, aber ſehr nett und wohl angelegt. Von Gewächſen iſt zwar zimlich viel, aber lauter Kleinigkeiten, dazu auch kein Gewächs-Haus vorhanden, ſondern Herr Prof. Latané nimmt es in ſein Haus, anjetzo aber wurden ſie in Glas-Häuſer geſetzt. Die breiten Spatzirgänge waren alle mit Bork (wie es bey uns die Rothgerber heiſſen) beſtreuet. Als ich den Gärtner, welches ein Teutſcher und von Stuttgardt iſt, fragte, warum man es dazu nehme, ſagte er mir, daß es aus vielen Urſachen gar bequem ſeye. Erſtlich könne es der Wind nicht ſo wie den Sand auf Beete führen; zum andern gebe es in zwey bis drey Jahren unvergleichliche Erde; vor das dritte gehe ſich viel bequemer und beſſer darauf als im Sand; und zum vierten ſehe es wegen ſeiner röthlich-gelben Farbe wohl aus. Welches beyde letztere wir in der That geſtehen mußten. Die kleinen Wege in den Blumenſtücken oder zwiſchen den Beeten werden mit Sand beſtreuet, weil ſelbiger dahin beſſer dient, auch mehr hitzet. Jetztgedachter

Bork

Bork aber iſt nichts als die geſchabte Rinde von Eichen-Bäumen, ſo von den Rothgerbern zum bereiten des Leders gebraucht worden, und genug zu haben ſind. Ich fragte den Gärtner, ob es im Sommer nicht übel rieche, oder ſtäubete? darauf er mit Nein antwortete. Das wäre alſo in andern Gärten wohl zu probiren, allwo der Sand im Gehen ſehr beſchwerlich iſt.

Nachmittags, weil es Sonnabend, und niemand wegen des Scheurens in den Häuſern in Holland wohl zu beſuchen war, giengen wir in einige Buchläden, da ich aber nicht viel beſonders fand.

Den 20. April, war der erſte Oſter-Feyertag, und dabey ſehr windig Wetter, daß wir weder etwas ſehen, noch verrichten konnten. Wir vermeynten zwar von fünf bis ſechs Uhr Nachmittags eine lateiniſche Predigt zu hören, die der junge Herr van der Waeyen, nach dem Beyſpiele ſeines Herrn Vaters, wie bereits oben erwehnt habe, Sonntags um dieſe Zeit zu halten pfleget, allein weil die Ferien, und die meiſten Studenten verreiſet waren, geſchahe ſolche nicht.

Den 21. als den zweyten Feyertag war eben ſo ſchlechtes Wetter. Jedoch giengen wir Nachmittags ein wenig in der Stadt herum, und fanden an dem Ouden Weeshuys an der einen Ecke ein Monument mit dieſer Inſcription:

An. 1665. den 6. Jan. N. ſtyl. is ſyn hoogw. Furſt Gn. Johan Mauritz Furſt tot Naſſau hier wonderbarlyck uyt Waters nood verloſt.

Es iſt dabey in Stein gehauen, wie er mit ſeinen Leuten, ſo ihme folgen, bald in die bey dieſem Weeshuys herflieſſende Kraght oder Burgwal mit dem Pferde gefallen wäre, weil die Brücke eingebrochen, wenn er ſich nicht an der einen Kette von der Brücke erhalten hätte. Das Waſſer iſt zwar nicht gar breit, aber, wie gemeiniglich, ſehr tief. Es iſt dieſes Monument in ſchlechten Stein (fünf Viertels-Ellen ins Quadrat) jedoch zimlich wohl gehauen. Auf der andern Ecke dieſes Weeshuys ſtehet dieſe Inſcription:

Weeshuys,
Waeringhe ruſt is in t'Jare 1598.
den 17. Septembris die Eerwerdige weel geleerde Gerhardus Agricola in ſyn leeven geweſene Prior in die Abdye Claracamp die veel goeds gedaen heeft den Weeskinderen in dit Weeshuys.

Was dieſer Gerhardus Agricola eigentlich vor ein Mann geweſen, iſt mir unbewußt. Der vortreffliche Rudolphus Agricola zu Gröningen, deſſen ich oben gedacht habe, von welchem aber Benthem in dem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat part. II. c. 4. §. 10. p. 187. weitläuftig gehandelt hat, iſt bekandter.

Den 22. April Morgens beſuchten wir den Prælectorem Matheſeos Herrn Lauree. Dieſes iſt ein noch junger Menſch von etlich und zwanzig Jahren, der zu Leeuwarden als ein Wayſen-Kind auferzogen, und es, ohne die lateiniſche Sprache in der Jugend gelernt zu haben, in der Mathematic ſo weit gebracht hat,

hat, daß er ſelbige allhier mit groſſem Zulauffe lehret. Es iſt ein klein höflich Männgen, der uns nicht allein einen zimlichen Vorrath von mathematiſchen Büchern, ſondern auch Inſtrumenten, (ſo er meiſt aus des ehemaligen Prof. Fullenii Verlaſſenſchafft, ſo zu Leeuwarden verauctionirt worden, gekaufft) zeigte. Was erſtlich die Bücher anlangt, ſo waren es theils alte, meiſt aber neue Niederländiſche und Franzöſiſche Mathematiſche Scribenten. Jedoch hatte er auch etwas von Lateiniſchen, die er ſich noch immer bemühet verſtehen zu lernen. Der Inſtrumente war eine zimliche Menge, doch meiſt alle gemein, und die man zu der Information und Demonſtration nöthig hat, als allerhand Geſtecke mit Cirkuln, aſtrolabia, ſphæræ armillares, globi und dergleichen. Die Inſtrumente waren alle gar ſauber, aber von einer etwas alten Invention.

Das merkwürdigſte darunter war folgendes: Unter denen Cirkuln war einer, den er Chartenpaſſer, das iſt Cirkul, die Diſtanzien in den Land-Charten zu nehmen, nennete. Dieſer bedienen ſich inſonderheit die Schiffer, und ſind gar bequem und geſchwinde, indem man ſie in einem Augenblick vornen mit den Fingern zudrücken, und hinten in der Hand aufmachen kan.

Bey denen globis hatte er auch einen cœleſtem in plano, dieſer beſtunde aus einem Kupferblatt, ſo auf einem Papendeckel aufgeklebt, und zuſammen gelegt, und alſo gar bequem auf Reiſen mitgeführt werden kan. Zu ſeinem Gebrauch aber lagen beſondere

ausgeſchnittene und auf Papendeckel ſeparat aufgeklebte Cirkul darauf beveſtiget, die man herum drehen, und dadurch was man verlangt, wie auf einem rechten globo finden kan. Es werden dieſe globi oder Charten gemacht von einem Lehrmeeſter in der Wiskonſt oder Mathematick zu Amſterdam, Namens van der Moolen, unter dieſem Titul, Onderwys in gebruyk van Hemels Plyn. t'Amſterdam by Joh. Loots in de nieuwe Brugſteeg. Er hatte aber dieſer globorum in plano noch verſchiedene. Sonſten zeigte uns auch Herr Lauree eine beſondere Art von Modell von Veſtungen. Dieſe war von gebacken, grün und braun glaſürter Erde. Es werden die Vollwerk und Stücke erſtlich formirt, alsdann wie die Töpfer-Arbeit behört gebacken, nachmalen glaſürt, und alsdann wiederum in den Ofen gethan. Man könnte auch auf dieſe Art ſolche Modelle von Porcellan machen, welche gar ſauber ſeyn ſollten.

Als wir auch unter andern auf die Optick, und inſonderheit von dem Glas-Blaſen der kleinen Kügelgen oder Sphären zu den ſubtileſten Microſcopiis zu reden kamen, lehrte er uns eine gar leichte und artige Manier viel hundert ſolcher Kügelgen in einer Stunde, und zwar ohne Mühe zu machen. Nemlich man nimmt Stücke von feinem Glas, zerſtöſſet ſelbige ganz klein, und ſtreuet dieſes Pulver auf eine groſſe glüende Kohle, da formiren ſich von ſelbſten ſehr viele gros und kleine Kügelgen, unter welchen man die beſten zu Microſcopiis ausleſen kan. Welches dann viel leichter, bequemer, geſchwinder und eben ſo gut, als

durch

durch das Blaſen an der Lampe geſchiehet. Hierauf kamen wir auch von der Manier zu reden, wie die Gläſer auf den Sack-Uhren gemacht werden, welche er alſo beſchriebe: Es werden viele Formen nach der Converität, wie man ſie haben will, gemacht; auf jede wird ein Stück fein Glas gelegt, und auf dieſes ein runder Stein, der in die Converität paſſet. Dieſe Formen werden in einen Ofen geſetzt, da dann, wenn das Glas durch das Feuer glüend werden will, es ſich von ſelbſten ordentlich nach der Form und derſelben Converität einſenket. Der Stein dient aber dazu, daß das Glas durch ſeine Schwere deſto beſſer und accurater eindrücke. Dieſe Manier nun iſt uns zwar einiger maſſen von denen hohlen Vergröſſerungs- und Brenn-Spiegeln, ſo auf eben dieſe Art gemacht werden, bekannt geweſen, wir haben aber nicht gewußt, daß man auf eben dieſe Weiſe die Gläſer zu den Uhren alſo verfertige.

Nachmittags giengen wir erſtlich zu Herrn Profeſſor Campegius Vitringa. Wir mußten uns verwundern, daß dieſer Mann ſo elend und ſchlecht von Geſicht ausſahe, noch mehr aber, daß er ſo taub war, daß er faſt gar nichts höret. Er nöthigte uns nieder zu ſitzen, und langte ſogleich aus ſeinem Schlaf-Rock ein dergleichen Horn von Blech mit ſchwarzem Leder überzogen, dergleichen wir bey Herrn Wohlfahrt zu Caſſel geſehen hatten. Dieſes Horn hielte er vor das rechte Ohr, und neigete ſich ganz zu mir, daß ich ihm ganz nahe dahinein ruffen ſollte. Ob ich nun gleich zimlich laut redete, verſtunde er mich doch

nicht; ſogar hat der gute Mann das Gehör verlohren. Ich mußte alſo ſo ſtark, als ich konnte, reden, man kan ſich alſo leicht einbilden, was es vor eine Converſation gegeben. Er fragte eines und das andere von teutſchen Univerſitäten, und wir vernahmen eins und das andere von Ludolpho Kuſtero von ihme. Unter andern, daß ſelbiger von dem Könige in Preuſſen zu einem Profeſſore Gymnaſii Berolinenſis (vermuthlich an Herrn Langens Stelle, der nach Halle gekommen) berufen worden, welches er aber nicht annehmen wolle, und ſich in Holland aufhalte. Wir hielten uns aber nicht viel über eine halbe Stunde bey Herrn Vitringa auf, weil er uns, und wir ihme beſchwerlich und verdrießlich waren. Er gab es auch, und zwar auf eine etwas unhöfliche Manier, zu verſtehen, daß er nicht gerne habe, daß man ihn beſuche; dann er brachte unter andern bey, daß wir zu unrechter Zeit, nemlich in den Ferien, anhero gekommen wären, und ſetzte dazu, mallem ego Profeſſores publice docentes audire, quam privatim compellare. Ich hätte ihm gar wohl antworten können, daß es auch beſſer ſey, wenn alle Profeſſores ſo beſchaffen wären, und dafern wir ſeinen Zuſtand gewußt hätten, wir uns und ihm keine Mühe würden gemacht haben; Sonſten bin ich der Meynung, daß man ex privato Colloquio eines Mannes mehr profitire, und inſonderheit ihn beſſer kennen lerne, als wenn man ihn eine Stunde, was er prämeditirt hat, in einem Collegio herſagen hört. Wiewohl ich dieſes auch nicht verachte.

Weil

Weil wir dieſen Nachmittag noch viel Zeit übrig hatten, giengen wir noch zu dem jüngern Hrn. Prof. Zach. Huber. Er wohnet in einem der artigſten und ſchönſten Häuſer in Franecker. Er empfieng uns ſehr höflich, ſprach aber von nichts als indifferenten Dingen und Zeitungen. Als ich ihn aber erſuchte, uns ſeine Bibliotheck zu zeigen, welche Benthem im Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 3. p. 46. unter andern rühmet, machte er eine recht Holländiſche Entſchuldigung, daß ſie nemlich in confuſie, dann man van dag begonnen ſchoon te maken. Wir mußten uns alſo begnügen, ihn geſprochen zu haben, welches mir lieb war, weil er durch ſeine Schriften gezeigt, daß er ein würdiger und rechtſchaffener Sohn des unvergleichlichen und gelehrten Mannes Ulrici Huberi ſey, der vor einiger Zeit geſtorben, und von welchem Benthem in angezogenem Orte in dem zweyten Theil c. 4. §. 60. p. 309. ein- und andere Particularia meldet.

Den 23. April Morgens beſuchten wir den Herrn Johann Lemonon. Dieſer iſt allhier Franzöſiſcher Prediger, und Prof. Gallicæ linguæ. Er iſt ſehr jung aus Frankreich erſtlich nach Breßlau kommen, allwo er von einem Reformirten Prediger erzogen und informirt worden. Nachmals hat er ſich eine Zeitlang in Pohlen, hernach zu Hamburg aufgehalten. Nach dem iſt er Informator bey dem Prinzen, dem jetzigen Statthalter, geweſen; endlich hat er allhier obgemeldte functiones bekommen, und Herrn Prof. Schelkens Tochter geheurathet. Wie nun

dieſer Herr Prof. Lemonon zimlich in der Welt herum gekommen, wie er uns ſelbſt erzehlte, alſo verſtehet er auch ſehr viele Sprachen. Er ſpricht ſo wohl Teutſch, als ich nicht leicht einen Franzoſen gehört, deßgleichen Holländiſch, etwas Pohlniſch, ſo verſtehet er auch als ein Theologus das Hebräiſche und Griechiſche, wie auch Engliſche, Italiäniſche und Spaniſche. Die Franzöſiſche iſt ſeine Mutter-Sprache. Und in allen dieſen Sprachen hat er auch einen zimlichen Vorrath von Büchern, ſonderlich von Engliſchen, ſo viel, als ich bey einem Ausländer noch nie geſehen. Seine Bücher ſtehen in zweyen zimlich groſſen Zimmern. In dem gröſſeſten ſind die Theologi, Hiſtoriæ Eccleſiaſticæ Scriptores, was zu der Hiſtoria litteraria gehöret, und dann eine unerhört groſſe Anzahl von Lexicographis, die er mit ganz ungemeinem Fleiß geſammelt hat. In der andern Kammer ſind die Bücher von den übrigen Diſciplinen. Es mögen wohl über vier tauſend Stück Bücher ſeyn, darunter gewiß ſehr viel gute Wercke; ausgenommen in hiſtoricis iſt der Vorrath, wie gemeiniglich überall, ſehr geringe. Herr Lemonon iſt, wie er ſelbſt erzehlte, ſehr aufmerkſam und glücklich in Auctionen, da dann in Holland gar bequeme Gelegenheit iſt, viel Gutes wohlfeil zu haben. Er iſt ein zimlicher Kenner von Büchern, die er auch als ein Franzos gar höflich und artig zu zeigen weiß, wiewohl er gar viele Kleinigkeiten herbey brachte, und durchgehends alles gar zu ſehr lobte. Welches ich aber lieber haben will, als wenn die Leute wie Stöcke ſtehen, und gar nichts zeigen noch reden wollen.

Unter

Unter denen Büchern bemerkte ich folgende: Eine recht ſonderbare Edition von Terentio, in deſſen Ende dieſe Worte zu leſen: Impreſſum in Imperiali ac libera urbe Argentina per Joannem Grüninger, ad illam formam, ut intuenti jocundior atque intellectu facilior eſſet per Johannem Curtium ex Eberſpach redactum anno à Nativitate Domini 1499. tertio Idus Februarii. Es war nicht allein über dem Text eine kurze Erklärung, gleichſam wie eine Paraphraſis, ſondern auch weitläuftige Noten am Rande. Ueber das ſo waren bey allen Scenen allemal die Interlocutores & perſonæ in Holzſchnitten mit ihren Namen dabey. Desgleichen hat der Herr Profeſſor Lemonon auch einen Virgilium per Sebaſt. Brandt, 1502. in Fol. edirt, mit ſehr vielen Holzſchnitten. Ferner eine ſchöne Edition von dem Etymologico magno Griechiſch, allein ap. Aldum A. 1499. in Fol. Sonſt ſahe ein ſehr rar Buch, nemlich Auguſtini Steuchi Eugubini de perenni Philoſophia libros X. Baſileæ per Nicol. Bryling. 1542. in Quart pag. 723. und dann ein vortrefflich Werk Harmonia phraſium verbi facio, è præſtantiſſimis latinæ linguæ autoribus collecta, opera & labore Stephani Ubeli Schoningk, Franeckeræ ap. Ult Domin. Balck, 1611. in Octav, pag. 234. Wer ſolte ſich wohl einbilden, daß jemand ein ſolch Volumen von dem Verbo *facio* ſchreiben werde?

Als wir einige rei numerariæ ſcriptores anſahen, vernahm ich von Herrn Lemonon, daß er noch die Medallien von ſeinem Schwieger-Vater, dem Herrn

Schelkens, habe, deren bereits oben gedacht worden. Als er ſie uns nun zeigte, fand ich, daß die Nachricht, die man mir gegeben hatte, falſch ſey, nicht allein darinnen, daß ſie mit den Büchern nicht verauctionirt worden, ſondern auch, daß ſie nicht ſo geringe ſey. Es iſt derſelben ſo wohl ex ære als argento ein zimlicher Vorrath, darunter auch viel Gutes, wie aus dem Catalogo derſelben, ſo bey dem Catalogo Librorum des ſeel. Herrn Schelkens mit angehänget iſt, zu erſehen, auf welchen ich mich auch beruffe. Denn weil ſie ganz untereinander, und durch die Mägde, die, wie Herr Lemonon zuerſt ſagte und beklagte, ſchoon gemakt waren, ſo konnten wir nichts ſonderliches ſehen. Herr Lemonon wird anjetzo ein recht Cabinet darzu machen laſſen. Anjetzo lagen die kleinen loculi oder Bretter und zum Theil Pappendeckel in Schubladen eines nicht hierzu gerichteten Cabinets, da ſie, als man ſolches hinweg gehoben, untereinander gefallen. Die kupferne waren gewiß ſehr ſchön, und meiſt ſehr wohl behalten. Herr Lemonon ſchien ſolche gar wenig zu verſtehen, und daß er ſie, weil ſie nicht hoch genug in der Auction weggehen wollen, ſelbſt behalten, aber wohl wiederum verkauffen ſollte. Wie er dann auch mit Büchern handeln ſoll, wie man mich verſichert. Gegen uns aber that der poſſierliche Mann wegen ſeiner Verwandten, ſo er in Frankfurt hat, ganz groß, und wollte ſich nichts merken laſſen, da ich mir Hoffnung gemacht, eins und das andere von ihm zu kauffen.

Nachmit-

Nachmittags giengen wir zu Herrn Prof. Jac. Rhenferd, der anjetzo Rector magnificus iſt, weil aber allhier, ſonderlich in der Vacanz, nicht ſo viel zu thun iſt, erlaubte er uns nicht allein, zu ihm zu kommen, ſondern wir mußten über drey Stunden bey ihm bleiben, da er dann von allen Holländiſchen Profeſſoren, ſo wohl zu Gröningen als hier, die gröſte Höflichkeit, und im Diſcurs die gröſte Gelehrſamkeit zeigte. Seine Geſichts-Bildung iſt ſehr gut, das übrige Aeuſſerliche aber, ſonderlich das heßliche Haar, iſt ſehr ſchlecht. Allein darauf iſt nicht zu ſehen. Es iſt Herr Rhenferd, welches mich wundert, ein Teutſcher, von Mühlheim, Cölln gegenüber, gebürtig, welches Herr Benthem weder in dem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat in der Nachricht von den teutſchen Gelehrten, ſo Holland bekommen, noch auch, da er in der Beſchreibung der Franeckeriſchen Profeſſoren part. II. c. 4. §. 62. p. 321. von Herrn Rhenferd etwas meldet, bemerket hat. Er redet überaus wohl Teutſch, ob er gleich in ſeinem neunten Jahre, wie er ſagte, nach Holland gekommen. Als Herr Rhenferd fragte, wo wir eigentlich herkämen, und ich ihm ſolches kürzlich erzehlte, brachte ich ihn ſogleich auf die Bibliotheck zu Wolfenbüttel und den Codicem N. T. Cháractere Eſtrangelo ſcriptum, davon oben etwas erwehnt habe. Ich that es deswegen, um bey ihm wenigſtens das Specimen zu ſehen, da wir leider den Codicem nicht ſelbſt zu Geſicht bekommen können. Herr Prof. Rhenferd war nicht allein ſo gütig, und erzehlte mir, wie ihme Herr Fabricius,

bricius, Prof. zu Helmſtädt, erſtlich etwas abſchreiben laſſen, daraus er aber nicht kommen können, weil es nicht accurat geweſen. Derowegen habe ihm Herr Fabricius auf ſein Verlangen das initium Lucæ mitgeſchickt. Es ſeye dieſes auf zweyen Blatten geweſen, auf einer das initium Lucæ ſelbſt, auf der andern das Alphabet, ſo Kircher verfertiget: welche beyde Herr Rhenferd in Holland abdrucken laſſen. Dieſes, ſage ich, erzehlte er uns nicht nur, ſondern zeigte und verehrte mir auch ein Exemplar davon, wie auch die andere inſcriptionem Græcis & Palmyrenis litteris, welche ihm Bianchini zugeſchicket. Der gute Herr Rhenferd konnte uns ſeine Freude nicht genug bezeugen, die er hatte, daß er durch dieſe zwey unvergleichliche Stücke in ſeiner Meynung bekräfftiget worden, und daraus erweiſen konnte, wie er ex ingenio das Alphabetum Palmyrenum zu allererſt erfunden. Er ſagte uns, daß er nun ein Werk von den Orientalibus linguis unter Handen habe, darinn er eben das, was Mabillon von der Latina, und Montfaucon von der Græca gethan, zeigen wollte, nemlich die diverſitatem characterum der Orientaliſchen Sprachen an ſich ſelbſt, und nach den Jahren, wie ſie zu deſchiffriren ſeyen. Bey dem erſten aber werde er erweiſen, daß die litteræ aller Orientaliſchen Sprachen Hebräiſch-Chaldäiſch-Palmireniſch, alle einerley, und nur ein weniges in ductibus unterſchieden wären; daß ſolches aus allen alten Codicibus und Monumentis zu erweiſen ſey, ja daß die alten Juden promiſcue in ihrem curſiven Schreiben

die

die litteras von allen Sprachen gebraucht, welches er uns in verſchiedenen alten Codicibus hebraicis in der That zeigte, da er uns ſo gar litteras Eſtrangelas & Palmyrenas wieſe, die denen auf den beyliegenden ſpeciminibus ganz gleich waren. Ob ich gleich, leider! von denen Orientaliſchen Sprachen noch nichts verſtehe, ſo habe ich ihm doch mit Vergnügen zugehöret, und was er uns wieſe, angeſehen. Er verſicherte, daß dieſe Vermiſchung und promiſcuus uſus der litterarum Urſach ſeye, daß die Hebräiſche Bibel an vielen Orten ſo wohl von Juden als Chriſten nicht verſtanden werde, ja in die verſionem Græcam der ſogenannten ſeptuaginta interpretum, die Herr Rhenferd verlachte, gar groſſe Fehler gekommen wären, da ex ignorantia litterarum die Worte unrecht geleſen worden. Ja daß daher die alberne Beſchuldigung entſtanden ſey, als wenn die Juden hin und wieder den textum corrumpirt hätten. Welches alles gewiß ganz ſonderbare Anmerkungen und Entdeckungen ſind.

Nach dem kamen wir von Cornelio a Beughem zu reden, den Herr Rhenferd wegen ſeiner groſſen Wiſſenſchaft in re litteraria & libraria rühmte, nicht allein aus ſeinen Schriften, die bekandt ſind, ſondern auch aus genauer Bekandtſchaft, die er mit ihm hat. Er verſicherte, daß er einen ganz ungemeinen Vorrath von Büchern, ſo dahin gehören, bey ihm gefunden, zeigte uns auch einen Catalogum MS. in Folio, guten Daumens dick, den er von Herrn de Beughem, wie dieſer ſelbſt hinein geſchrieben, bekommen. Der

Titul

Titul lautet alſo: Bibliotheca Atrebatenſis ſub Epiſcopo Ant. Perenotto. Es waren viele gute Bücher, ſo viel ich im eilfertigen Durchblättern darinnen wahrnehmen konnte.

Den 24. April Morgens ſahen wir die Academiſche Bibliotheck. Selbige ſtehet auf einem groſſen Saal über denen Auditoriis im Collegio. Es iſt alles viel ſäuberer und beſſer als zu Gröningen, auch was die Bücher anlanget, ausgenommen daß in Gröningen mehrere und beſſere Codices manuſcripti vorhanden ſind. Der Catalogus von dieſer Bibliotheck wird jetzo gedruckt. Man hat zwar ſchon einen von A. 1656. in Folio, und nachmalen auch einen in Quart gemacht, davon ich den erſten habe. Weil aber keine Exemplar mehr vorhanden, und die Bibliotheck ſich vermehret, iſt anjetzt ein neuer gemacht worden. Der Bibliothecarius, Herr Colerus, iſt ein noch junger, aber ein ſehr artiger, und vor einen Holländer ſehr höflicher Menſch, wiewohl er auch eigentlich kein Holländer, ſondern aus dem Anhaltiſchen iſt. Er hat von denen Büchern eine zimliche Wiſſenſchaft, und macht ſich eine Freude, ſelbige zu zeigen. Das erſte, ſo wir ſahen, war ein mittelmäßig Repoſitorium, darauf allerhand Editionen von Bibeln, einige Patres und die Concilia generalia Labbei waren.

Bey dieſen ſtunden zwey Manuſcripta, beyde von keiner groſſen Wichtigkeit, das eine war ein Codex chart. in Folio Hand-dick. Auf dem vorderſten Blatt ſtunde: Vita Chriſti per Ludolfum Saxonicum, Sacri Ordinis Carthuſ. excerpta. Claruit

ſub

ſub Ludovico Imp. IV. 1330. Pariſiis apud Chevallonium, 1534. Der Herr Bibliothecarius meynte, daß es um dieſes Jahr geſchrieben worden, allein man konnte wohl ſehen, daß es eine andere fremde Hand geweſen, die nach der Zeit davor geſetzt, wenn und wo dieſes Buch gedruckt worden. Ich habe die erſte Edition davon, welche viel älter iſt, und es iſt nicht zu glauben, daß man dieſes Werk ſo lange Zeit darnach, als es ſchon etlichmal gedruckt geweſen, noch abgeſchrieben, ob man gleich ſolches im Anfang der Erfindung der Buchdruckerey mit einigen Büchern gethan hat, indem ſie wegen der ſchlechten Typen, die ſie dazumal noch hatten, und dann auch wegen der Koſtbarkeit ſo viel Exemplar nicht drucken können. Das andere Manuſcript war etwas beſſer. Es war ein Codex membr. in Folio von dem Neuen Teſtament ex verſione vulgata ſehr ſchön und wohl geſchrieben. Am Ende fand ich: finitum eſt volumen iſtud in domo Clericorum in Zwollis Anno Dni Mo. CCCCo. IIIo. pridie Aprilis. Benedictus Dominus.

Auf der andern Seite der Thüre von der Anatomie ſtunden erſtlich die Libri Theologici, alsdann Juridici, nachmalen medici, philoſophici, und zuletzt miſcellanei. Von den drey erſtern, denen obern Facultäten, wie man ſonſt ſagt, iſt faſt ein gleicher Vorrath vorhanden; von Philoſophicis wenig; von Miſcellaneis noch weniger; von Hiſtoricis aber, wenn ich das Corpus Hiſtor. Byzant. und noch einige wenige ausnehme, faſt gar nichts. Unter denen

Juriſti-

Juriſtiſchen waren die Pandectæ Florentinæ, unter den Mediciniſchen aber der Galenus græce ſolum apud Aldum in fol. V. Vol. ohne Jahrzahl, wie aber ex præmiſſo Privilegio Pont. Clementis VII. zu erſehen iſt, von An. 1525. Es war dieſe Edition zweymal vorhanden, einmal aber ſehr ſauber, und mit vielen Annotationibus marginalibus, ſed ab ignota manu. Auch iſt unter denen Medicis ein Manuſcript, allein ſchlecht. Es iſt ein Codex chartac. in fol. Joannis de Cucurrigio Mediolanenſis Praxis medica. Bey denen philoſophicis waren zwey ſchönere und beſſere Codices, der eine in fol. membr. guten Daumens dick, Euclidis Geometriæ Libri XIV. Idem de Viſu. Idem de Speculis. Alle lateiniſch, und mit vielen figuris in margine; deßwegen und weil er zimlich ſauber, ich ihn hoch halte, ob er gleich ſo gar alt nicht ſcheinet. Das andere iſt ein Codex membr. in groß Quart, zwey Finger dick, Vitruvii de Architectura libri decem, auch ſauber. Unter den Litterat. und Miſcellan. ſahen wir folgende Codices: Zwey Juſtinos, der eine Codex membr. in Quart, Daumens-dick, zimlich alt und gar ſauber, doch von zweyerley Hand. Der andere aber iſt ein Codex chartaceus, in groß Quart. auch lang nicht ſo alt und ſchön. Auch war vorhanden ein Terentius, Codex chartaceus in Quart, in cujus fine: Explicit Liber Terentii Script. in civitate Taurini anno Dni MCCCCLIII. dr. mſe April. Auf der andern Seite ſtund noch ein ſchöner Codex membr. in Quart Hand-dick. Es war ein Aulus

Gellius,

Gellius, der, wie auf dem erſten Blatt der Name zu ſehen, zuerſt Torneſio gehört hat. Unten ſtunde: Roberti Kœnigsmanni Genevæ emptus 1628. Dieſem Königsmann ſind die meiſten Codices zuſtändig geweſen. Was den Codicem Gellii anlangt, ſo war er gar ſauber, auch noch zimlich alt. Der Herr Bibliothecarius verſicherte, daß noch zwey, und zwar die beſten Codices von der Bibliotheck entlehnet ſeyen. Der eine ein Horatius, den Herr Hemſterhuys zu Amſterdam entlehnet, und der andere ein Florus, den der hieſige Prof. Eloq. Herr Cœtier bey ſich habe.

Nun muß ich noch von den Zierathen der Bibliotheck gedencken, und zwar erſtlich von der Inſcription, ſo einem gleich bey dem Eintritt über der andern Thüre, (nemlich in das Theatrum anatomicum) in die Augen fällt. So wohl dieſe, als auch die andern, ſo unten folgen werden, hat Benthem ausgelaſſen, da er doch part. II. c. 5. p. 6. von pag. 502. bis 534. ſehr viele unnöthige Inſcriptionen und Epitaphien aufgezeichnet. Es lautet aber dieſelbe, wie ſie auf dem ſchwarzen Schilde mit güldenen Buchſtaben ſtehet, alſo:

Deo opt. max.
æternæ memoriæ
Bibliothecæ
Illuſtriſſ. Academiæ Friſiorum
in majus ornamentum &
incrementum novam hanc faciem
arte & pretio inſignem

præclaro ac posteris imitando
exemplo dederunt
Illustrium & Præpot. Frisiæ ord. deputatorum
Delegati
Dominicus Carolus ab Unia, Petrus Petri Oldæus,
Satrapa Tyctierksteradelanus, Ex-consul
Harlinganus
Rectore Magnifico
Philippo Matthæo Seniore
Anno MDCLXXXIIII.

Besser unten stunde dieses:

Donarium
Celsissimi Principis
Nassoviæ Henrici Casimiri,
Frisiæ etc. Gubernatoris hereditarii,
quo Bibliothecam publicam benigne
auxit, munifice locupletavit
Nicolaus Blancardus p. t. Rector M. et Senatus
Academicus,
D. N. M. Q. E. heic deposuerunt A°. C. MDCLXXIX.

Gleich hierunter über der Thüre stehen die Bücher, so der Fürst von Nassau verehrt; es ist aber die grosse Collection der Conciliorum in sieben und dreyßig Voluminibus, alle sehr wohl in Ribben-Band eingebunden. Ueber der andern Thüre ist ein anderes Legatum, und darüber folgende Inscription:

Memo-

Memoriæ
Nobiliſſimi, graviſſimi,
Ampliſſimique Viri, Joannis
Honig, Equitis aurati, Senatoris
Medioburgenſis,
Quod eximia liberalitate publicam hanc almæ
Academiæ noſtræ Bibliothecam ornaverit legatis
XX. pictis imaginibus claris,
Si morum et Eruditiſſimorum virorum, adjectâ
Sexcentorum florenorum ſummâ,
Ampliſſimus Academiæ Senatus Legato à nobiliſ-
ſimis hæredibus promte repræſentato,
Supremum Teſtatoris Judicium ſecutus tabulas
publicari, emtisque voluminibus
forulos hosce impleri
juſſit L. M.

Gleich unter dieſer Inſcription über der Thüre ſtehen, wie gedacht, die Bücher, ſo für die ſechshundert legirte Thaler gekaufft worden. Es ſind verſchiedene neue ſchöne Opera. Die Porträte aber hangen rings herum über den Büchern. Sie ſind nicht gleich gut gemalet. Es ſind aber folgende: 1) Jean Diodati. 2) Bernhardinus Teleſius. 3) Federicus Zuchardus, A. 65. 4) Petrus di Padua. 5) Guaſtone du Fois. 6) Dionyſius Gothofredus. 7) Jacobus Gothofredus. 8) Auguſt. Niphus, Philoſoph. 9) Paulus Jovius, Epiſc. Nucer. 10) Vido Calvalcantes. 11) Franciſcus Petrarcha. 12) Joan. Picus Mirandula. 13) Thomas d'Aquino. 14) Americus Veſpucius. 15) Leonhardus Vicinus.

16) Nerius Capponus. 17) Nicolaus Aciaiolus. 18) P. Ber. Rea. Vor der Thüre hauſſen auf dem Gange 19) magnus Canis Scaliger, und dann 20) ohne Namen. Aus dem achtzehenden kan ich nicht klug werden. Es iſt ſehr übel geſchrieben, und hänget in der Ecke, daß man es nicht wohl ſehen kan. Warum der letzte gar keinen Namen hat, weiß ich nicht, noch auch, wo die Gemälde mögen zuſammen gekommen ſeyn. Originalien ſind es gewiß nicht. Aber wieder auf die Bibliotheck zu kommen, ſo iſt noch Raum genug, ſonderlich auf der einen Seite, noch mehr Bücher zu ſtellen. Der Herr Bibliothecarius verſicherte uns, daß der Stand von Friesland des Oiſelii ganze Bibliotheck kauffen wollen, und nur tauſend Gulden noch mit den Erben different geweſen. Ich finde ſonſten ſehr gut, daß ſie die Regel von Naudäo wohl obſerviren, und lauter Haupt-Opera kauffen, wie dann meiſt Folianten, und faſt ganz keine andere Bücher vorhanden ſind. Groſſe Werke, die nicht jedermann kauffen kan, ſoll man anſchaffen, die kleine mag ein jeder ſelbſt ſammeln.

Nachmittags beſuchten wir Herrn Prof. D. Nicol. Gürtlerum. Dieſes iſt ein guter ehrlicher Schweitzer, ohne alles Exterieur, und der den Holländiſch- und Schweitzeriſchen Dialect gar artig unter einander miſchet. Es iſt ein Mann von etlich und fünfzig Jahren, ſo vor drey Jahren anhero kommen. Er hat eine zwar nicht gar groſſe, aber doch gute Bibliotheck, und habe ich nirgend allhier in Franecker ſo viele hiſtoriſche Bücher angetroffen, wie dann

ſeine

ſeine Hiſtoria Templariorum weiſet, daß er ein Liebhaber der Hiſtorie ſeye. Unter andern fand ich ein Volumen in Quart von allerhand ſehr alten Tractätgen, unter welchen, und zwar in der Mitte, folgendes war: Ein erdocht falſch Hiſtory etlicher Prediger-Munch, wie ſye mit em Bruder verhandlet haben: darzu von allem Handel jrer gefengknuſz, vergichten und verbrennen zu Bern geſchehen, under den Jaren nach Chriſt Geburt tauſent, funffhundert, ſiben, acht und nün. Auch mit vil ſchönen Figuren gezierd und wol erleutert, in 4to. von 74. Seiten. Der Anfang des Titels muß wohl verſtanden werden, daß man ſich nicht einbilde, als wenn darauf geſagt werde, daß die Hiſtorie, ſo darinn erzehlet wird, erdacht ſeye; ſondern es iſt ſoviel als: erdachte oder erſonnene Schelmen-Stücke und Hiſtorien, die etliche Prediger-Mönche einem ihrer Brüder, und dem Volk weiß machen wollen. Es iſt aber die Hiſtorie bekandt, und von Burnet in ſeiner Reiß-Beſchreibung mit groſſer Mühe und ſehr weitläuftig erzehlet worden, da er auch vermeynt, daß gar nichts davon im Druck ſeye, da doch dieſes eine umſtändliche Relation iſt, was ſie von Tag zu Tag vorgenommen, und wie es ihnen hernach bis an ihre gerechte Strafe ergangen, dabey viele Holzſchnitte vorkommen. Ich ſahe auch bey Herrn Prof. Gürtler die Biblia vulgata, an deren Ende ich dieſes fand: per manum Reinhardi de Argentina ac Nicolaum Philippi de Rensheym ſocios ſub anno Domini MCCCCLXXXII. Ich habe es nicht

allein wegen ihrer Aelte, ſondern auch wegen der beyden Buchdrucker, ſo mir noch ganz unbekandt ſind, aufgezeichnet.

Nach dem beſahen wir, weil es erſt vier Uhr war, noch die Stadt-Kirche. Dieſes iſt ein gar groſſes, ſehr breites, helles und ſchönes Gebäude, welches aber gar kein Gewölbe hat, daß man auch den ganzen Dachſtuhl bis obenaus ſiehet. Dieſes iſt ein groſſer Mißſtand; da hingegen die vielen Säulen, ſo auf beyden Seiten in der Kirche ſtehen, ſehr wohl ausſehen. Es ſind derſelben dreyßig, und ſtehen ſehr ordentlich gegeneinander über, ſonſt aber ſehr nahe aneinander. An Wänden, am allermeiſten aber auf der Erde findet man eine gar groſſe Menge von Epitaphien. Ich habe nicht leicht in einer Kirche mehr geſehen. Sie ſind aber alle ſchlecht, und die auf der Erde lauter blaue Steine, ſo ſie aus Schweden bekommen. Die acht und zwanzig Inſcriptionen hat ſich Herr Bentbem in ſeinem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat part. II. c. 5. p. 507-533. die Mühe gegeben abzuſchreiben. Es ſind aber die vornehmſten: No. I. p. 507. Petri Tiaræ. No. II. p 510. Sibrand Lubberti. No. IV. p. 511. Adriani Metii. No. V. Sixti Arierii p. 512. No. VI. Joannis Maccovii p. 513. No. VII. Menelai Winſemii p. 514. No. VIII. Henr. Rhala p. 514. No. IX. Arnoldi Werhel. No. X. Bernh. Schotani p. 516. No XI. Bernh. Fullenii p. 518. No. XII. Joan. Bogermanni p. 519. No. XIX. Jo. Jac. Wiſſenbachii p. 524. No. XX. Jo. Cloppenburghii p. 525.

525. No. XXI. D. Nicol. Arnoldi p. 525. Guilielmi Cup. p. 526. No. XXVI. Joannis Fungeri p. 530. Nach dem wollten wir die Inſcription ſehen, die, wie Benthem in angezeigtem Orte p. 533. ſagt, der Franecker-Markt hat. Wir konnten aber ſelbige nicht ſo bald finden, als wenn Herr Benthem dabey geſetzet hätte, daß ſie über der Thüre des Rathhauſes ſtehe. Endlich giengen wir noch in den Buchladen von Horreus, bey welchem ich unter andern ſahe, daß man auch Tenzels monatliche Unterredungen in das Holländiſche zu überſetzen angefangen, unter dem Titul: Kort Begryp en t'voornaemſte Margh van allerley onlangs uytgekomene Bœken &c. uyt gepickt in vertaldt uyt de mandelyke Geſpraeken door Tenzelius &c. met byvœgingk veler anderer nieuwe Werken door S. de Vries t'Utrecht 1703. 8vo. Zuletzt giengen wir des Abends noch um die Stadt auf dem Wall, wenn man es anders einen Wall nennen kan, was keine Bruſtwehr hat, und nur ein erhöheter ſchmaler Weg mit Linden beſetzt iſt; deren auch Marperger in den vornehmſten Europäiſchen Reiſen p 112. erwehnet. Unten iſt rings um die Stadt ein Canal, ſo aber nicht breit iſt. An allen Thoren ſtehen drey recht ſaubere Stücke, ſo die Stadt, wie darauf ſtehet, gieſſen laſſen. Wir bemerkten etwas ſonderbares, daß nemlich um das Zündloch an allen ein dünner meſſingener oder kupferner Ring oder Reif gelegt war, vermuthlich daß die Kinder oder böſe Buben (wenn niemand dabey iſt) keinen Schaden daran thun können. Wir ſahen auch

das Staerdema-Schloß, welches Marperger in berührter Stelle ein veſtes Caſtell nennet. Benthem aber ſagt in ſeinem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat part. I. c. 2. p. 45. gar wohl, daß es auſſer einem Waſſer-Graben keine Veſtigkeit habe. Es iſt ganz alt, und faſt ganz verfallen, ſonderlich das Dachwerk; es wohnet auch jetzo niemand mehr darauf, da ſonſten, wie Benthem ſagt, Blancardus, ja vor Zeiten ein Sächſiſcher Herr droben ſich aufgehalten haben. Wer dieſer geweſen ſeye, kan man wohl nicht ſagen, zumal wir das Wappen über der Leeuwardiſchen Pforte, darauf ſich Benthem beziehet, zu ſehen vergeſſen.

Den 25. Morgens beſuchten wir Herrn D. Guilielm. Cœtier. Es wird dieſer Name nicht franzöſiſch, ſondern holländiſch Kutier ausgeſprochen, und iſt auch derſelbe kein Franzoſe, ſondern von Arnheim bürtig. Er iſt allhier Prof. Eloq. et Hiſtor. der artigſte Mann, den man in Holland finden ſoll. Er empfieng uns überaus höflich, und zeigte uns ſeine Münzen. Ob ſie gleich in keinem Cabinete, ſondern nur in Säckgen, auch ihrer nicht viel waren, ſo ſind ſie doch meiſt auserleſen, ſo daß man ſie, ſonderlich weil ſie Herr Prof. Cœtier mit ſo guter Manier zu zeigen weiß, mit groſſem Vergnügen ſiehet. Es waren aber erſtlich vier goldene Münzen, ſo wir ſahen, darunter die vornehmſte ein Veſpaſianus, in adverſa: femina cum lapide, mit dem Revers: æternitas. Eine Fauſtina mit gleichem Revers. Das dritte ein Trajanus, und das vierte ein kleiner nummus

Gothi-

Gothicus. Von Silber zeigte uns Herr Prof. Coetier etwa zweyhundert Stück, darunter wohl der allerbeſte und merkwürdigſte, der auch, wie Herr Coetier verſicherte, noch nicht bekandt iſt, ein nummus magni moduli Siculus, auf deſſen einer Seite ein Kopf mit dem Revers: Ευμηνου. Dieſer Eumenes iſt vermuthlich ein Prieſter geweſen, den die Siculi, wie die Aegyptier und andere Völker auch gethan, auf ihre Münzen geſetzt. Ferner war noch ein nummus magni moduli von einem Imperatore, wo mir recht iſt, Trajano da, der aber ohnfehlbar ein Abguß von einem küpfernen iſt, wie nicht allein aus dem Anſehen, ſondern auch aus dem Ex. ſc. zu ſchlieſſen, denn dieſes iſt auf keiner ſilbernen Münze niemalen zu finden. Sonſten waren ſehr viele recht ſchöne nummi conſulares S. Familiar. vorhanden. Ein trefflicher L. Caſſius, Scipio Africanus, Fabius Max. und dergleichen. Von Imperatoribus waren auch einige ſehr gute und rare darunter. Auch war bey dieſen ſilbernen Medallien eine kleine ſilberne fibula. Sie war gar zierlich und wohl conſerviret. Die beyden Schlangen-Köpfgen ſind artig daran. Es iſt deswegen in Rhodio de re fibulari Vet. nachzuſchlagen, ob er dergleichen habe, und wozu ſie dieſe ganz kleine fibulas gebraucht. Von küpfernen Münzen hatte Herr Prof. Coetier etwa dreyhundert Stücke, davon beynahe die Helfte magni moduli, und die meiſten ſehr wohl conſervirt ſind. Es war darunter ein Otto, der aber ſehr ſchlecht ausſahe, und gar leicht zu erkennen gab, daß er falſch ſeye. Sonſten aber von

groß Erz waren überaus ſchöne, eine Ottacilia Severa, eine Julia Mammæa, ein Galba cum adlocutione &c. Auch war da ein kleiner nummus aureus ſubæratus, der übel conſervirt, aber vermuthlich von einem Antonino iſt. Herr Prof. Coetier erzehlte uns, daß er vor dieſem viel mehrere und ſchönere gehabt, ſie ſeyen ihme aber vor einigen Jahren geſtohlen worden. Er habe von Jugend auf groſſe Luſt zu dieſem Studio gehabt, welches daher gekommen, daß, als er zu Nimwegen in die Schule gegangen, unerhört viele Münzen, auch ſo gar in dem Arbeiten an der Fortification und denen Wällen wären gefunden worden. Nach der Zeit habe er auch gar groſſe Bekandtſchaft mit Herrn Smetio gehabt, deſſen Cabinet, ſo nunmehro vor zwanzig tauſend Holländiſche Gulden an den Churfürſten von der Pfalz verkaufft worden, er wohl zwanzigmal geſehen habe. Er erzehlte, daß Smetius eben ſo kein gar groſſer Kenner von den Nummis geweſen ſey, wie ihme dann Patin einen Peſcennium Nigrum ex argento vor hundert andere denarios oder nummos minimi moduli abgeſchwatzet, da er doch weit mehr werth geweſen, ihn auch, welches zu verwundern, Smetius nur einmal gehabt, und ihn alſo gar nicht hätte weggeben ſollen. Als Herr Prof. Coetier den übrigen Supellectilem antiquariam Smetii, wie billig, lobte, erwehnte er dabey, was ihme ſelbſt vor einigen Jahren in Amſterdam von einem Juden zu kauffen angeboten worden. Nemlich, es ſeyen zehen bis zwölf antique Römiſche Stempel geweſen, die man

bey

bey Santen, allwo ſehr viele Antiquitäten ausgegraben worden, gefunden hätte. Als ich ihm nun ſagte, daß ich faſt nicht glauben könne, daß ſie antique, ſondern vielleicht von denen Paduanis, von Cavino (die in dem Königlichen Cabinet zu Paris) oder dergleichen wären; denn wenn ich gleich nicht die oben erwehnte Meynung des Herrn Eggeling, daß die Stempel nicht einmal, ſondern die Formen, ſo man davon gemacht, zu dem Münzſchlagen gebraucht worden, urgiren wollte, ſo könnte ich mir doch nicht einbilden, daß ſie die Stempel mit zu Felde genommen, oder auch in caſtris gemünzet hätten, wenn man nicht ſagen wollte, daß ſie es, weil man dazumal von keinen Wechſeln gewußt, wohl hätten thun müſſen. Herr Prof. Coetier gab mir zwar Recht, daß es ſchwer wäre, zu ſagen, wie ſie da in die Erde gekommen; allein er meynte, daß man eben ſo wenig von denen ſehr vielen nummis, die man in der Erde fände, zulängliche Urſachen geben könnte. Mit Fleiß als Theſauri konnten ſie nicht vergraben worden ſeyn, ſonſt würde man ſo viele nicht verſtreuet, ſondern alle, wie man ſie zu Zeiten antrift, in Töpfen oder ſonſten beyſammen antreffen. Als ich nun von dem Nautico Charontis, und daß ſie pro memoria zu den Urnis gelegt worden, ſagte, antwortete er mir ſehr wohl, daß nicht allezeit urnæ dabey, und vice verſa ſehr viele urnæ ſine nummis angetroffen würden, worinnen er nicht unrecht hat, jedoch könnte man ſagen, daß das letztere oft aus Armuth, oft aus Geiz, oft aus Nachläßigkeit unterlaſſen, von den nummis aber, ſo ſich

blos

blos in der Erde finden, die urnæ von den Succis terreſtribus ganz verzehret worden. Allein wieder auf die Stempfel zu kommen, ſo verſicherte Herr Prof. Coetier, daß ſie nicht nur ungemein ſchöner, ſondern auch viel anders, als man ſie heut zu Tag machen könnte, verfertiget geweſen. Denn wie man gar wohl ſehen können, ſo wären ſie auf das ſauberſte in Stahl geſchnitten, ſo man heutiges Tages nicht machen könnte, ſondern ſie würden ausgegraben, und mit kleinen Meiſeln ausgearbeitet, welches aber lange nicht ſo ſauber als jene Manier wäre. Wie dann daher die alten Münzen vor den neuern gar viel beſonders hätten. Die Abdrücke von Wachs, ſo er von dieſen Stempfeln genommen, und Herrn Cupero von Deventer verehret, wären unvergleichlich geweſen. Bey dem oberwehnten Ottone æreo kamen wir von dem genuino, ſo Herr de Wilde in Amſterdam haben ſoll, zu reden. Herr Prof. Coetier verſicherte, daß er ihn oft in Händen gehabt, und ganz kein Zweifel daran ſeye. Er erwehnte auch, daß ihn Herr de Wilde von einem Juden, nebſt etlichen andern von ohngefehr für etliche Stuyver bekommen. Er ſagte, daß man ſich über den groſſen Vorrath des Herrn de Wilde nicht genugſam verwundern könnte, zumalen, wenn man nicht wiſſe, wie er dazu gekommen. Er habe es aber auf folgende Art ſehr wohl gemacht. Nemlich weil er Secretarius bey der Admiralität geweſen, habe er denen Capitains und andern, ſo nach Smyrna und in die Levante gegangen, Commiſſion gegeben, alles, was ſie nur von alten

Mün-

Münzen antreffen, aufzukauffen, da er denn die ſchönſten und rareſten nummos, ſonderlich von Græcis, ſo ſonſt nirgends als dorten zu finden ſind, bekommen. Auf die Art habe er ſich auch einen groſſen Vorrath von Orientaliſchen Münzen angeſchaft. Und weil er ſehr viel in duplo bekommen, habe er nachmalen viel Gutes getauſchet, auch von Juden ſehr viel erkaufft. Zuletzt fragte Herr Prof. Coetier, wohin wir eigentlich unſern Weg von hier nehmen würden, und wir ihme ſagten, daß wir auf Harlingen, Bolßwert, Worcum, Hindelopen, Malquerum und ſo weiter gehen wollten, um die beſondere Art von Leuten an beyden letztern Orten zu ſehen, als welche, wie die Frieſiſche Bauren, ſonſten von den Holländern an der Sprache ſehr unterſchieden ſind, noch mehr darinnen differirten; ſo hörten wir mit Verwunderung von ihme, daß ſie noch wirklich die alte Engel-Sächſiſche Sprache redeten, welche faſt ganz auf die heutige Engliſche käme. Er erzehlte uns, wie vor einigen Jahren zwey vornehme Engelländer, nemlich die Söhne von dem berühmten Molisworth, der Ambaſſadeur in Dänemark geweſen, und die bekandte Memoires geſchrieben, wie, ſage ich, dieſe beyde junge Herren mit ihrem Hofmeiſter einſten nach Hindelopen und Molquerum gereiſet wären, hätten ſie die Leute daſelbſt alles verſtanden. Als ſie nun wieder nach Franecker, und weil ſie Collegia bey ihm gehalten, zu ihm gekommen, und ihme mit Verwunderung erzehlet, wie ſie daſelbſt Menſchen gefunden, die faſt ganz Engliſch redeten, da ſie doch ſonſten niemand verſtehen

ſtehen könnten, hat er ihnen die gute Raiſons davon gegeben, daß, als die Anglo-Saxones aus Hollſtein und Nieder-Sachſen gegangen, ſeyen ſie durch Frieſsland, und ſonderlich um dieſe Gegend gekommen, hätten ſich mit den Frieſen vereinbaret, wären in Engelland hinüber kommen, und hätten die Dänen und Normannos, wie dieſe die Römer und Britten, daraus vertrieben; davon kämen die heutigen Engelländer, und dieſe Leute hätten alſo noch die Sprache und Manier von den Anglo-Saxonibus behalten. Er erzehlte auch, wie ſich Franciſcus Junius bey drey Jahr an dieſen beyden Orten wegen der Sprache aufgehalten, wie dann dieſer Junius in dieſer Sprache ſehr viel gethan, und ſolches durch die Edirung der Evangelien in Lingua Anglo-Saxonica und dem beygefügten Gloſſario gezeiget.

Als wir von dem gelehrten und höflichen Herrn Coetier Abſchied genommen, giengen wir nach Hauſe, und machten uns fertig, um nach dem Eſſen mit der Schuyte von hier zu gehen. Wir hätten zwar noch folgende Profeſſores: Lamb. Bos, Henr. Philiponeum Hautecour, Petr. Latané, Jo. Regium, Dominicum Balk, Johann van der Waeyen, juniorem, Wigerium Guil. Muys, und Ruard. Andalam zu beſuchen gehabt, und hätten Herrn Bos und den Prof. Matheſ. Muys ſonderlich gern geſprochen, allein dieſe beyde waren verreiſet, von den übrigen aber hatten wir vernommen, daß weder Bibliothecken, noch ſonſt etwas bey ihnen zu ſehen, derowegen wir uns nicht aufhalten wollten, ſie allein zu ſprechen,

n, weil die Zeit uns ohnedem zu kurz fallen wollte. h erinnerte zwar, wir würden bey dem Herrn van r Waeyen seines Herrn Vaters Bibliotheck sehen, Benthem part. II. c. 4. seines Holländischen Kir- n- und Schulen-Staats p. 306. gewaltig lobet, ein ich vernahm, daß selbige, weil mehr Kinder vor- nden waren, durch Auction verkaufft werden müs- t. Wie ich dann den Catalogum davon bekam, d daraus ersahe, daß, ob zwar viel herrliche Bü- r darinnen seyn, sie doch nicht so wären, daß Herr n der Waeyen, wie Benthem in berührtem Or- von ihme ruhmredig gehört haben will, hätte be- upten können, daß, so er ein gemeines und schlech- Buch darinnen fände, er es nur wegnehmen solle.

Die Stadt Franecker an sich selbst ist nicht gar ß, und ob sie gleich auf Holländische Art gebauet , sind doch die Strassen etwas enge, und dannen- d die Stadt nicht so lustig, noch vielweniger die äuser so kostbar, wie sie Ma:perger in Europäi- en Reisen p. 112. machet. Sie ist auch nicht volk- ch und lebhaft, und weil wenig Studenten allhier d, die gemeiniglich bey Professoribus im Hause woh- n, und sonsten, weil es abgelegen ist, wenig Passa- hiedurch gehet, so ist man in den Wirthshäusern r schlecht beherbergt, und wir waren froh, daß wir achmittags um zwey Uhr mit der Schuyte auf

Harlingen, anderthalb Stunden,

ren, daselbst wir um halb vier Uhr ankamen, und dem Pfau sehr lustig einlogirten, indem wir aus

unserm

unſerm Logiment die See ſehen konnten. Es war der Herr Prof. Rhenferd, und der Herr Bibliothecarius und Proponent (d. i. Candidatus Miniſterii) Colerus mit uns anhero gefahren, von welchen ich unter andern vernahm, daß eine ſchöne Bibliotheck zwiſchen Leeuwarden und Franecker zu Petkum vor dieſem zu ſehen geweſen. Es hat ſelbige der Graf Carlſon, ein natürlicher Sohn des Carl Guſtavi, Königs in Schweden, und der ſich in Pohlen und Pommern unter dem Könige im Kriege ſehr wohl bekandt gemacht, geſammelt, nachdem er ſich hier im Lande verheurathet. Es ſoll ſelbige ſonderlich in Hiſtoricis, und vor allem in Genealogicis und Heraldicis ganz unvergleichlich ſeyn. Allein nachdem er A. 1708. im December geſtorben, ſeye die Bibliotheck verſchloſſen, und nicht leicht zu ſehen.

Nachdem obvermeldte Herren wieder auf Franecker zurück reiſeten, giengen wir noch Abends ein wenig in der Stadt herum, und ſodann an die See. Der Hafen iſt zwar durch Kunſt, nemlich durch einen zimlich langen Damm ganz mit Pfälen gemacht, und nicht gar weit, aber doch ſehr gut, und können die gröſten Schiffe in die Stadt fahren. Wie wir dann viele groſſe Schiffe, und darunter ſechs groſſe Orlogs-Schiffe, davon das eine fünfzig Stücke führet, in der Stadt bey dem Admiralitäts- oder Provinz-Hauſe liegen ſahen. Es iſt ein nicht gar groß und ſonderliches Gebäude. Es iſt daſſelbe ſchon im vorigen Seculo allhier von den Staaten von Dockum angeleget worden, dannenhero Marperger in den Europäi-

opäiſchen Reiſen p. 112. ſehr gefehlet, daß er nicht emeldet, daß ſolches von Dockum anhero transferirt orden.

Den 26. April Morgens giengen wir erſtlich in inen Buchladen unſerer Gewohnheit nach, wir fan- en aber gar wenig, als einige Theologiſche Bücher or die Domine oder Predikanten. Jedoch kauffte nter andern: Gysbert Japix Frieſche Rymlerge n trye dielen forſchaet &c. To Leuward, 1681. n Quart. Es iſt dieſes Werk gar beſonders, indem s die Poeſien oder Verſe von Japix in der rechten rieſiſchen Sprache enthält, die von dem Holländi- chen ſo ſehr abgehen, daß, wenn man gleich jene Sprache wohl verſtehet, man doch hier faſt kein Wort egreift. Wie dann die Leute in den Städten, ob ſie leich viel andere Accente und Wörter als die Hollän- er haben, doch die Bauren, wenn ſie recht Frieſiſch eden, nicht verſtehen können. Als ich den Buch- ändler nach curioſen Leuten, oder was ſonſt merk- ürdiges allhier zu ſehen wäre, fragte, wußte er mir on jenen nur einen zu nennen; er erbot ſich aber, mit ns in der Stadt herum zu gehen, und uns, was ſe- enswürdig, zu zeigen. Er führte uns demnach zu örderſt an die See, und wieſe uns erſtlich, wie die)yken oder Dämme die See aufzuhalten gemacht eyen. Nemlich, es ſind groſſe Pfäle, oder recht zu agen Bäume, einer an dem andern mit groſſer Mü- e in die Erde geſchlagen; hinter dieſen etwa vier bis echs Schuh iſt wieder eine Reihe; der Raum da- wiſchen iſt mit groſſen Steinen ausgefüllet, und dann

iſt ein paar Schritt davon noch eine Reihe Bäume oder Pfäle. Dieſes iſt am ganzen Strande hin alſo gemacht, und unglaublich koſtbar. Denn er verſicherte uns, daß ein jeder Pfal, wie er da ſtehe, einen Ducaten koſte. Nun ſind deren, wie leicht zu erachten, eine unerhörte Menge.

Als wir einen Büchſenſchuß von der Stadt auf dem Damm Südwärts fortgegangen waren, kamen wir an ein Monument, ſo wegen Verfertigung oder Reparirung des Dammes aufgerichtet worden. Dies Monument iſt von Quaterſteinen aufgeführet: allein wegen der daran befindlichen Zierlichkeit nicht gar beſonders. Es war mit vielen Farben ſchlecht angepinſelt, und die Haare der beyden Köpfe vergüldet. Ich will die Lateiniſche Inſcription hieher ſetzen, ſo auf dem Monument ſtehet:

D. C. Aſparia Robles Equiti Dño de Billy etc. Friſiæ Grœningæ ejusque Territorii ac Drentium Gubernatori, quod hanc provinciam præter arma conſiliis et munimentis juverit ac inter cætera Aggere ipſis Kl. No. MDLXX. funditus everſo Ampliſſ. D. Vigilii Zuichemi patris patriæ auxiliaribus operis adhibitis, Igramo ab Achlen Pr. Adriano Vaſtaert, Petro à Fritema et Joanne Carolo Senatoribus Conſiliorum Sociis novum maris propugnaculum ſummo labore, vigilia et celeritate, decretis quoque et de ſuo perſolutis diligentiæ præmiis, tribus plus minus menſibus è fundamentis

erexe-

erexerit et ad ſummam manum perduxerit atque hunc lapidem ſublatis litibus, controverſiarum Terminum eſſe voluit, gratus Provincialium Ordo ob rem prudenter bene et feliciter geſtam de ſe ac de Rep. optime merito P.

Auf den andern drey Seiten waren Holländiſche Worte, von gleichem Inhalt, welche zu copiren uns allzu lang und ohnnöthig gedaucht, es war auch nicht ſo wohl, ſondern nur ſchlechtweg geſetzet. Das Lateiniſche, wie auch die oberſte Inſcription oder Namen: TERMINVS waren auch auf der vornehmſten Seite, nemlich gegen die See, und dem Fuhrwege auf den Damm, daß ſie den Vorbeygehend- oder Fahrenden gleich in die Augen fället.

Hierauf giengen wir über etliche Wieſen etwas um die Stadt herum, da wir dann, wie auch hernach auf den Wällen ſelbſt ſahen, daß es keine ſo wohl beveſtigte Stadt ſeye, noch Landwärts eine gute Fortification habe, wie Harperger in Europäiſchen Reiſen p. 112 fälſchlich rühmet. Denn die ganze Veſtung beſtehet in nichts, als einem zwar zimlich hohen, aber ſehr ſchmalen, und mit ſchlechten niedrigen Bruſtwehren und einigen Stücken verſehenen Wall, und ſchmalen Graben, ohne alle Auſſenwerke, auch ſo gar ohne Unterwall. Der Wall iſt auch nicht wie anderer Orten, ſonderlich durchgehends in Holland, mit Bäumen beſetzt, weil die allzu ſtarken See-Winde, und das mit Salz-Waſſer allzu viel befeuchtete Erdreich ſelbige nicht wachſen laſſen. Indem wir ſo hingiengen, zeigte der Buchhändler von weitem einen

mittelmäßigen Thurn, den er aber einen verbaaſten Tooren, und gar was ſonderliches nennte. Man ſoll ihn faſt in ganz Friesland ſehen können. Er iſt in einem Dorff Djum, welches man aber Tſchum allhier ausſpricht. An der ſogenannten Kerk-poorte, welche gar wohl und zierlich von Quaderſtücken erbauet iſt, ſahen wir dieſe Worte mit groſſen Buchſtaben: Si Deus pro nobis, quis contra nos. 1597.

Nach dem giengen wir in die Haupt- oder ſogenannte Domkerke. Dieſe iſt ein mittelmäßiges, groſſes, etwas dunkel und gar nicht zierliches Gebäude, ſonder Gewölbe, und nur mit zwey hölzernen Schwibbögen. Die Canzel iſt von Eichen-Holz zimlich wohl mit allerhand kleinen Zierrathen von Schnitzwerk verſehen. Vor derſelben ſtunde in einem engen Gange eine lange ſchlechte Tafel, die an ſtatt des Altars dienet, davor das Volk ſtehend das Abendmahl hält, welches ſonſt in Holland ſitzend geſchiehet. Von Epitaphiis in dieſer Kirche führet Benthem in dem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat part. II. c. 5. §. 7. p. 534. zwey von zweyen Predigern an. Er hätte aber viel weniger ein anders vergeſſen ſollen, ſo auf einem unerhört groſſen Steine auf der Erde in der Ecke gegenüber der Canzel linker Hand iſt. Es iſt von einem Georgio von Eſpelbach, der unter Carl dem Fünften und Philippo ſeinem Sohne im Felde gedienet, nachmalen Satrapa von hieſiger Provinz geworden. Ich habe es nicht ganz abgeſchrieben, weil ich vermeynt, daß es eins von den beyden ſeye, ſo Benthem ſchon habe.

Nach-

Nachmittags wollten wir Herrn Glaſt Goezgens Bram, einen Kauffmann, beſuchen, von dem uns geſagt worden, daß er einige Münzen, was nemlich hieſige Provinz Friesland inſonderheit betrift, geſammelt habe, allein er war nicht zu Hauſe, ſondern auſſer der Stadt, woran nicht viel verſäumt ſeyn wird. Wir beſchloſſen alſo, den folgenden Morgen, weil wir auf Amſterdam zu eilen Urſache hatten, ob es gleich Sonntag war, von hier zu gehen. Doch muß ich von Harlingen überhaupt noch dieſes ſagen, daß wir die Stadt gröſſer und auch ſchöner gefunden, als wir uns eingebildet hatten.

Den 27. April Morgens um ſieben Uhr fuhren wir mit einem Wagen, weil auf Bolswert keine bedeckte und ordentliche Schuyte gehet, auf

Bolswert, anderthalb Meilen,

allwo wir gegen zehen Uhr ankamen, und in dem ſogenannten Blauwenhuys abtraten. Nach dem Eſſen wollten wir den Herrn Rector Hilarides beſuchen. Wir mußten bey der Schule, welche ein zimliches Gebäude iſt, vorbey gehen, und ſahen an derſelben dieſe Inſcription:

Deo Optº. Maxº.
Aeternæ Memoriæ Sacrum,
Hæc Sophiæ ſedes: hic Alma Minerva tenellis
Caſtalias propinat aquas Heliconis alumnis.
1677.

Ueber der Thüre von des Herrn Rectoris Haus aber:

Pax placet alma Deo, viget hinc Reſp. pace.

Was den Herrn Rector Hilarides anlanget, ſo hat ihn nicht allein Benthem in ſeinem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat, (da er noch in Workum Conrector geweſen, welche Stelle jetzo ſein Sohn vertritt,) als einen guten Poeten gerühmet, ſondern es wurde uns auch in Franecker geſagt, daß er inſonderheit in Satyren excellire, und deswegen zu ſagen pflege: er ſeye kein Poet, aber Paſquillen könne er wohl machen. Dieſes muß auf ſein Holländiſch verſtanden werden, denn da iſt ihnen Satyre und Paſquille eins, und beedes keine Schande, wie dann keine Nation darzu aufgelegter iſt, und gröſſere Liebhaber darinnen ſind, als die Holländer. Man rühmte uns inſonderheit, der Herr Rector habe nebſt andern Printen oder Kupferſtücken eine erſchreckliche Menge von Paſquillen geſammelt. Wir vermutheten alſo, es würde dieſer Herr Hilarides ein ſonderlich politer Mann ſeyn. Wir erſchracken alſo, daß er ſehr ſchlecht, wie ein Frieſiſcher Landmann gekleidet, mit einem elenden dünnen Härgen und breiten Hut uns empfieng. Seine Geſichtsbildung iſt geiſtreich genug, und ſein Umgang ſonſten überaus leutſeelig, wenn ich unnöthige Complimenten, davon die Holländer durchgehends nichts wiſſen, ausnehme. Als er fragte, wo wir herkämen, und wo wir hinwollten, kamen wir ſogleich auf die alte Frieſiſche, und denn auch Hindeloper- und Molquerumer-Sprache zu reden, und fande ich an dem Herrn Rector einen

n Mann, der uns am beſten Nachricht geben konn-
, weil er ſelbſt von Hindelopen gebürtig, und auf
e alte Frieſiſche Sprache ſich inſonderheit gelegt hat-
. Wie er uns dann viele Verſe wieſe, ſo er in
rieſiſcher Sprache gemacht, als vor die oben vermel-
te Werke von Japix und vor die Hiſtorie der Waa-
r Vloeden van Gabbema door Guthberleth in
vo. ein Carmen in Hindeloper-Sprache. Mehr-
wehnten Japix hielt er gar hoch, und zog ihn den
ten, ja ſelbſt dem Virgilio an Erfindungen vor.
ls ich ihn nun nach dem Unterſcheid der alten Frie-
chen, Hindeloper- und Molquerumiſchen Sprach
agte, ſagte er, daß er ſo groß nicht ſeye, und es nur
rſchiedene Dialecte, nicht aber beſondere Sprachen
ären, wie viele ſich fälſchlich eingebildet haben; daß
ch freylich viele Engliſche Wörter, und ſonderlich
e Pronunciation viel darunter auf die Art, wie ſchon
en erzehlt worden, gekommen ſey. Er zeigte uns
nen Brief von der neuen Societät in Engelland, de
opaganda fide, welche erſuchet, ihnen das Vater
ſer in alter Frieſiſcher, und ſonderlich Hindeloper-
prache zu ſchicken, welches der Herr Rector auch
than, und ihnen dadurch gewieſen, daß es keine diſ-
rente Sprache von dem alten Frieſiſchen ſeye, ob
eich der Dialect und die Pronunciation anders ſey,
ch einige andere Wörter ſich darunter befinden. Er
zehlte uns, daß er einſten expreß nach Molquerum
n Hindelopen gegangen, um zu ſehen, ob ſie ihn an
r Sprache vor einen Fremden erkennen würden, er
ibe alſo in der Herberge lange Zeit als einer von Mol-

querum mitgeredet, und nur auf ihren Accent Achtung gegeben, ſo hätten ſie ihn eine gute Weile nicht erkannt, bis an einem Wort, da ſie gemerkt, daß er ein Hindeloper ſeye. Als ich unter andern erzehlte, was ich von Franciſco Junio gehört, und vorhin angemerkt habe, bekräftigte er ſolches nicht allein mündlich, ſondern zeigte mir es auch gedruckt in der Vorrede des Gabbema, ſo er vor mehrermeldte Rimlerge von Japix geſetzet, da er am Ende derſelben ſagt, daß ſich Junius, um das Frieſiſche recht zu lernen, und den Unterſchied von dem alten Gothiſchen zu ſehen, bey Japix unter dem Namen Jacobus Agmonius aufgehalten. Herr Hilarides verſicherte, daß er unter eben dem Namen auch zu Molquerum geweſen. Endlich kamen wir auch auf die anderen alten teutſchen Sprachen, als Linguam Francicam, darinnen uns der Herr Rector nicht allein die bekandten Evangelia Ottfridi, ſondern auch folgendes zeigte: Willerami Abbatis in Canticum Canticorum Paraphraſis genuina prior rhythmis latinis, altera veteri lingua Francica. Addita Explicatio lingua Belgica & Notæ, quibus veterum Vocum Francicarum ratio traditur. Edente Paullo G. F. P. N. Merula. Lugd. B. ex off. Plant. 1598. 8vo. p. 179. Dabey war gebunden Fr. Junii F. F. Obſervationes in Willerami Ab. Francorum Paraphraſin Cantici Canticorum, Amſtelod. ap. Chriſtoph. Cunradum 1655. 8vo. p. 311. Nach dem zeigte er uns ein vortreffliches Werk. Dieſes war ein Vol. MS. chart. in 8vo. guten Daumens dick. Es

waren

waren aber Frieſiſche Bywirden, das iſt, Frieſiſche Sprichwörter, durch mehrgedachten Gabbema geſammelt. Es ſind deren wohl tauſend, und iſt Herr Rector Hilarides geſonnen, ſelbige mit einer Erklärung zu ediren, wozu ich ihn nicht wenig animirte, weil gewißlich aus den Sprichwörtern aller Nationen ihr Verſtand, Artigkeit und Kraft der Sprache, ja ſelbſt viel Weisheit zu lernen. Ferner ſahen wir noch ein Manuſcript in Folio Daumens-dick mit dieſem Titul: Conſcriptio Exulum. Herr Hilarides verſicherte, daß es vor dreyßig Holländiſche Gulden in einer Auction verkaufft worden. Es iſt aber ein Verzeichniß aller der Namen mit den Wappen und Benennung der Officiorum aller derjenigen, ſo zu Zeiten der Niederländiſchen Ruptur von Spanien aus Brabant und dem Spaniſchen Joche entgangen. Die Wappen waren alle mit Farben, aber zimlich ſchlecht gemacht. Des Herrn Rectoris Sohn hatte ſelbige noch einmal zimlich wohl abgeriſſen; Er hat ſeine Kinder, zwey Söhne und eine Tochter, alle zu dem Zeichnen angehalten, und ſelbſt, ob er es gleich nie gelernet, darinnen unterrichtet, ſo daß ſie alle gar fertig hierinnen ſind: Wie dann ſeine Tochter, wie er ſagte, in Leeuwarden mit Zeichnung von Röcken und andern Dingen zu dem Sticken ſich vieles verdienet hat. Von den Söhnen aber zeigte er uns verſchiedene Dinge. Alſo hat er bey Urſini Imaginibus Num. 149. da Xenocrates fehlet, ſein Bildnis machen laſſen, und dabey geſetzet: Præter Hermiam ſine Capite nihil extare hic dicitur, exhibet tamen Sponius

in Miſcell. Erudit. antiq. & ante Orationes Xenocr. Lugduni ap. Guil. Rovillium 1581. Auch wieſe uns Herr Rector den Atlas antiquus Eccleſ. & prof. ſo Clericus edirt, welchen ſein Sohn ganz durch ſehr wohl und lebhaft illuminirt hat. Er verſicherte uns, daß er auch in dieſem Atlante noch nach Clerico ſehr viele Fehler verbeſſert habe: wie dann Herr Rector Hilarides ein ſonderbarer Liebhaber von der Geographie iſt. Er zeigte uns ein Stück von Hübners Geographiſchen Fragen, ſo er überſetzet, verbeſſert, und ſonderlich was die Geographiam antiquam anlanget, ſehr viel vermehret hatte. Er hat einen unglaublichen Vorrath von Land-Charten, ja ſeine Liebe dazu iſt ſo groß, daß, weil er die Friſiam, ſo in dreyßig Special-Charten auf Koſten der Staaten von Friesland geſtochen worden, und wohl ſo viel tauſend Gulden gekoſtet hat, nicht mehr ganz complet haben können, er zu ſeinem Exemplar über ein halb Duzend Charten unvergleichlich ſauber mit der Feder abgeriſſen, daß man, wenn man ſie nicht genau anſiehet, meynet, ſie ſeyen geſtochen.

Er zeigte uns beſonders das Dominium Friſiæ zu Amſterdam bey Abrah. Alard geſtochen, ſo er angegeben und corrigirt hat. Wir ſahen auch unter andern den Terminum oder die Statuam bey Harlingen darauf abgebildet, von deren oben weitläuftig Meldung geſchehen. Er erinnerte bey dieſer Charte den groſſen Fehler, den gemeiniglich alle Ausländer begiengen, auch Hübner nicht überall vermieden, daß ſie nemlich dieſes vor Weſt-Friesland, und den Theil

jenſeit

enſeit des Dollaerts, davon Emden die Haupt-Stadt, vor Oſt-Friesland hielten, da doch Nord-Holland eigentlich Weſtfriſia wäre: dahero ſich die Staaten von Holland allezeit die Staaten von Holland und Weſt-Friesland ſchrieben. Dieſes aber, davon Leeuwarden die Haupt-Stadt, ſeye Friſia allein, oder Friſia proprie ſic dicta, Nord-Holland aber, wie mans gemeiniglich nennet, oder Weſtfriſia, ſeye vor diem ein Stück von dieſem Friſia geweſen, ſeye aber den Frieſen von den alten Grafen von Holland im Krieg abgenommen worden.

Allein wieder auf die Land-Charten zu kommen, ſo hat der Herr Rector Hilarides eine ganz beſondere Manier, ſelbige aufzuhängen, daß ſie bequem zu ſehen ſind, nicht hindern, auch weder von Fliegen, Rauch, noch ſonſten können verdorben werden. Auf vergleichen Art auch alle groſſe Kupferſtiche und andere Dinge können aufbehalten werden. Es war dieſe Erfindung meinem Bruder, als einem Liebhaber von ſolchen Dingen ganz ungemein angenehm. Seine andere Kupferſtücke, deren von allen Sorten, als Portraits, Proſpecte, Antiquitäten, Gebäude ꝛc. auch eine erſtaunende Menge iſt, hat Herr Hilarides nicht ſo wohl geordnet, ſondern ſie liegen theils in Büchern, theils in Schubladen zimlich unter einander, ſie beſtehen auch mehr von neuen Sachen und Copeyen oder Nachſtichen, als alten raren Originalien. Jedoch ſind von denen neuern ſehr viele koſtbare darunter.

Unter andern ſahen wir auch das unvergleichliche Stück vom jüngſten Gericht durch Joh. Werink geſtochen.

geſtochen. Der Herr Rector hatte darunter geſchrieben: Picturæ hujus de judicio extremo archetypon ad parietem ita pictum extat in Sacello, quod eſt in Palatio Vaticano Pontificis Romani, ubi ad humani corporis magnitudinem omnia ſunt expreſſa, idque Pauli III. auſpiciis. Es iſt aber dieſes unvergleichliche Stück nach dem Original gemacht, ſo, wie der Herr Rector wohl erinnert, in dem Vatican zu Pauli III. Zeiten von dem Michel Angelo verfertiget worden; Wie ſolches Florent. le Comte Tom. II. p. 29. du Cabinet des ſingularitez d' Architecture, Peinture, Sculpture & Graveure meldet, da er auch ſaget, daß es ſchon unter Clemente VII. angefangen, unter Paulo III. aber A. 1541. nach acht Jahren erſt fertig worden. Wir bemerkten unten in der Ecke an dieſem unvergleichlichen, und auch deßwegen berühmten Stücke den Prälaten und Ceremonien-Meiſter des Pabſts, den Michel Ange abgemalet, als wenn er in die Hölle müßte, und ihm eine Schlange das membrum virile abbeiſſen wollen, und dieſes zwar deßwegen, weil dieſer Mann ihn ſolle getadelt haben, daß er ſo viele nackende Bilder auf dieſem Stücke mache und vorſtelle. Es meldet etwas hievon Felibien in Entretiens ſur les vies & ſur les ouvrages des plus excellens Peintres Tom. I. (de l'Edition de Londres 1705. in 8vo. chez David Mortier) p. 66. Wir ſahen auch die ſo berühmten drey anbeedingen, oder Meiſterſtück von H. G. oder Henrico Golzio. Es iſt aber Bacchus, Venus und Ceres, davor ein Menſch kniet und betet, alle drey unvergleich-

ergleichlich gemacht, und unzählich andere, damit ich ich nicht anfhalten will.

Ich will lieber noch der Bücher gedenken, deren at Herr Hilarides in ſeinen zwey Kämmergen einen imlichen Vorrath von allerhand Diſciplinen. Das ornehmſte und ſonderbarſte aber iſt wohl die groſſe Menge von allerhand Kupferbüchern, als von anti- uitatibus ſehr viel, ſonderlich Romanis, da er ſehr iele neue Italiäniſche Beſchreibungen hat. Von Ico- ibus oder Büchern mit den Bildniſſen und Leben der elehrten und anderer vornehmen Leute hat er einen anz ungemeinen Vorrath. Von Emblematibus, ufzügen, Solennitäten, Ceremonien, ja von allen ücheren mit Kupfern wird man hier, wie ehemals in ibliotheca Vcheliana, obgleich nicht ſo koſtbar und el finden. Es hatte der Herr Rector ſo gar von m ritu depoſitionis zweyerley Beſchreibungen, den ulenſpiegel in Lateiniſchen Verſen mit folgendem Ti- l: Noctuæ ſpeculum, omnes res memorabiles, yli Saxonici machinationes, complectens auto- : Ægid. Periandro Bruxellenſi, Francofurti, 567. 8vo. p. 210. mit alten ſaubern trefflichen guren. Auch ſahe ich folgendes: Hartm. Schop- ri Πανοπλια omnium illiberalium artium me- anicarum, Francofurti ad Mœnum 1588. 8vo. s handelt von den Handwerken, wie das neue Werk, Chriſtoph Weigel in Quart edirt, und ſind die upfer oder Abbildungen der Handwerke an ſich faſt ſſer als Weigels ſeine. Von der groſſen Menge n Pasquillen, ſo Herr Hilarides in Kupfer geſto-

chen

chen hat, habe ich ſchon oben geredet; wir haben uns damit nicht aufhalten wollen. Zuletzt wieſe er uns noch etwas ganz beſonders. Nemlich damit ſeine Kupfer-Collection recht vollkommen wäre, ſo hat er auch ein klein Schränkgen mit allen chartis Mnemonevtico-luſoriis. Es ſind aber Geographiſche, heraldiſche, von Nationen und deren Trachten, militariſche, oder von denen Kriegs-Exercitien, und was vom Kriege zu wiſſen nöthig iſt, Emblematiſche, von berühmten Weibsleuten ꝛc. Des Herrn Strycks ſeine Juriſtiſche Charte fehlte ihm, wie auch noch verſchiedene andere, ſo in Nürnberg häuffig gemachet werden. Das Käſtgen dazu war nicht übel ausgeſonnen.

Den 28. Morgens beſahen wir erſtlich die Kirche, St. Martino gewidmet. Dieſe iſt ein mittelmäſſiges Gebäude, welches aber wegen der unvergleichlichen Canzel oder Predigtſtuhl gar wohl verdient geſehen zu werden. Es iſt derſelbe von Eichen-Holz mit ſo vielerley vortrefflich geſchnitzten Figuren, daß man ihn nicht genug mit Verwunderung anſehen kan. Das Laubwerk, die Früchte und alles, was daran, iſt ſo naturell gemacht, daß ſo zu ſagen nicht ein Pünctgen vergeſſen worden, und fehlet nichts als die Farbe daran. Oben ſind rings herum die vier Jahrszeiten, und in der Mitte ein offenes Buch. Der Deckel, ſo ſehr groß und hoch iſt, hatte auch Zierrathen. Der Fuß iſt ein Adler, ſo auch gar natürlich gemacht iſt, und muß man ſich inſonderheit über die Klauen deſſelben verwundern; denn daran zeigen ſich alle Lineamente,

:, und daß ſie deſto natureller ſcheinen, ſind ſie wie das übrige polirt, ſondern matt gelaſſen, wenn es Kunſtwort der Silberſchmiede auch von Holz uchen kan. Sie ſoll in Amſterdam gemacht ſeyn, Namen aber des Künſtlers konnte mir der Küſter ſagen, doch fand ich die Jahrzahl 1662. daran. ware wohl werth, daß dieſes Kunſtſtück, wie Herr rides, der uns davon ſagte, ſich deßwegen be- n will, in Kupfer geſtochen würde. Es iſt rings n ein verſchloſſen ſauber hölzern Gegitter darum. em Chore fande ich auf groſſen blauen in Holland ſnlichen Leichenſteinen folgende Epitaphien:

go quis eripiet mortalia pectora letho
s habet in magnos ſi fera parca viros.
eu perit inſignis pfectus Joh- ab Heerma
æſidium patriæ paxque decusque ſuæ.
ſtitiæ cultor, ſplendor probitatis avitæ
rma ſua ſobolis, ruris & urbis amor.
nemoſyne hunc illi ſp.*) ſervabit honorem,
irtus quem peperit vera deditque Viro.

*) ſoll wohl heiſſen: Mnemoſynon hoc illi ſemper ſervabit honorem.

er Frauen Epitaphium war gleich dabey rechter an der Wand in einen kleinen Stein folgender n gehauen:

eu quam felicis ruperunt vincula Parcæ
onnubii Johann quo perit Heerma die
ure Tirckwaltha natus felicibus aſtris
eermannæ gentis gloria honorque fuit.

Non

Non huic divitiæ mentis nec vividus ardor
Defuit, aſt Prætor juris & urbis erat.
Conjugio felix Sixtæ quam Longama quondam
Heros Gottſchalkus junxit amore pater.
Quæ quoniam veſtris pargratia ſenſibus hæſit,
Unaque præclare ſtirpis origo fuit.
Hoc ſimul ambobus poſuit commune ſepulchrũ,
Quod ſua cum veſtris oſſibus oſſa tegat.

1 5 6 3.

Beſſer vorwärts lag auf der Erde noch ein ungemein groſſer blauer Leichenſtein, darauf das Wappen und einige Zierrathen vor einen ſo harten Stein ſehr wohl gehauen waren mit folgenden Namen:

A. 1661. die 25. Febr. moritur Nob. ac doctiſſ. Dominus Dn. Hadrianus à Velſen, dum viveret inter illuſtres ac præpotentes ordines Generales deputatos nec non ad Comitia Friſiæ delegatus & Conſul hujus urbis &c.

Nach dem giengen wir noch ein wenig in der Stadt herum. Selbige iſt zwar nicht gar gros und ſchön, hat aber ein zimlich gutes Gebäude zum Rathhaus. Sie iſt eine Hanſee-Stadt, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 618. vorgibt. Ihre Veſtung aber, deren er auch gedenket, beſtehet in einem ſchlechten Walle. Und damit machten wir uns fertig, mit der Schuyte um neun Uhr wegzugehen.

Als wir bald bey Worcum kamen, ſahen wir einen zimlich groſſen See, welcher der Worcumer-See genennet wird. Es ſind dergleichen mehr, als der

Macu-

Macumer ꝛc. Die Schiffe von Bolswert, ſo in See wollen, gehen darauf. Sonſt iſt das Land in Friesland ſo gut, als in einer der ſieben Provinzien, und wächßt, wie wir ſonderlich im Fahren von Harlingen auf Bolswert und ſonſten bemerket haben, auch Frucht, oder wie es die Holländer nennen, auch Gran allda. Zu

Worcum, eine Meile,

kamen wir um eilf Uhr Mittags an, und kehrten in dem Paradies ein. Wir giengen vor dem Eſſen noch ein wenig in der Stadt herum. Selbige iſt zimlich und nach der Länge gebauet, faſt bis an die See, ob ſie gleich in den Land-Charten entfernet iſt. Sie hat nur eine Haupt- und nur einige wenige Neben-Straſſen in der Mitte. Auf dem Markte, ſo nicht gar groß iſt, ſtehet ein zimliches Gebäude, da die Wage iſt. Wir fanden folgende Inſcription daran:

Me prius egregiam conſtruxit libera Libram
Cura Senis Dominum ſic honorabo meum
Nunc merces mercede mea nunc pondere juſto
Promite quæ vobis plurima lucra dabunt.
Inthiema præcipuus tantæ monumenta bilancis
Edidit, hunc merito fama perennis amat.
Datum 4. Nonar. Febr. A. CIↃ IↃC L.

Nach dem Eſſen beſuchten wir erſtlich den Domine oder Paſtor Domna, deſſen Bibliotheck uns in Franecker als eine der beſten von Privat-Bibliothecken in Friesland war gerühmet worden. Er iſt ein ſtiller unanſehnlicher Mann, der das Gebrechen von ſehr

krummen Beinen hat. Seine Bibliotheck iſt gar zahlreich, und dabey gar gleich und ſauber von Band auf Holländiſche Art. Obwolen der Theologiſchen die meiſten ſind, ſo iſt doch von allen Diſciplinen etwas vorhanden, und überhaupt viele gute und koſtbare Bücher, ſonderlich ein ſehr groſſer Vorrath von Engelländiſchen Büchern, deren man auſſer dieſem Königreich nicht leicht ſo viel bey einander antreffen wird. Von Hiſtoricis iſt auch etwas vorhanden, doch ſo gar viel nicht. Von MStis oder von ganz raren Werken habe nichts geſehen.

Nachmalen beſahen wir die Kirche, ſelbige iſt mittelmäſſig. Hinten in dem Chor fanden wir oben über einer Thüre folgende Aufſchrifft auf einer hölzernen angeſtrichenen Tafel:

Deo Ter Optumo Maxumo ſacrum,
Et memoriæ poſteritati nobiliſſimi litteratiſſimique
Viri Juvenis Reinoldi ab Inthiema, nati
Vorcumii Friſiorum apud Belgas Sexto Idus
Septemb. A. MDCLVI. denati Sexto Idus Septem. A. MCCLXXX. Salmurii apud Andegavenſes
in Galliis Chriſto Salvatori ſuo animam animo
ſereno ſanctoque reddidit, corpus ſub hoc tumulo tectum in ſpem futuræ reſurrectionis.
Hem evanuit ultima Gentis Inthiema columna
patrisque patriæque deſiderium. Dic Viator quid
eſt hæc Vita niſi vapor, ventus, umbra, vanitas.
Fredericus ab Inthiema moeſtiss.
ac grandævus parens ipſe fecit fierique cur.*)

*) ſoll curavit heiſſen.

Vor-

Vorcumi Frisiorum quinto nonas Martias
Ao. MDCLXXXV. imperitante Ludovico XIIII.
Francorum Cæsare semper Augusto,
juxta archi-monumentum marmoreum Gallicum.

Nach dem giengen wir an die See. Selbige ist nur einen Büchsenschuß von den Häusern. Sie ist sehr seichte, und hat viel Sand. Dannenhero die Schiffe auf einem Canal zur Seite in die hohe See eine kleine Viertelstunde fahren müssen. Wir sahen allhier zehen bis zwölf Kalköfen, darinnen sie Kalk von denen See-Muscheln brennen, die mit Schiffen aus der See mit Hauffen gebracht werden. Die Oefen sind viel zierlicher als wie bey uns, von Backsteinen in die Rundung aufgebauet, ungefehr von der Höhe von zehen Schuh, und im Durchschnitt von sechzehen. Es war eine Thüre daran, um die Muscheln und Torf hinein zu bringen; rings herum aber waren unten sechs bis acht Lufft-Löcher gelassen, damit das Feuer seinen Zug habe. Sie werden also gebrannt: erstlich ist da eine Lage oder Reyhe Torf, und dann etwa zwey Hand hoch Muscheln, dann wieder Torf, und hierauf wieder Muscheln, und so ferner bis oben aus. Alsdenn werden sie an einem der kleinen Windlöcher, deren acht, neun, bis zehen, nachdem der Ofen groß ist, angestecket; da denn, nachdem der Wind ist, es bald ausbrennet. Es muß aber derselbe nicht gar zu stark und nicht allzu schwach seyn. Ist jenes, so calciniren die Muscheln nicht wohl, weilen die Kohlen nicht anhalten, sie müssen also desto öffter in den Ofen; ist der Wind zu schwach, erfordert es erstlich

mehr Zeit. Sie müſſen alſo zwey- drey- auch viermal in den Ofen. Wenn ſie aber genug calcinirt ſind, werden ſie in die bey den Oefen ſtehende Häuſer, oder recht zu ſagen, Scheunen gebracht, und darinnen auf Hauffen geſchüttet, und mit Waſſer gelöſchet, da ſie dann von ſelbſten voneinander fallen, und wie ein grobes Mehl werden, alsdenn iſt der Kalk fertig. Nach dem wird er ohne Fäſſer in die Schiffe geladen, und ſo verſchickt, ſonderlich nach Hamburg und Bremen; und ob ſie wohl an beyden Orten dergleichen brennen, ſo ziehen ſie doch den hieſigen weit vor, vermuthlich weil er durch das anhaltende und gleiche Feuer von dem Torff beſſer, als der mit Holz gebrannt wird. Es darff dieſer Kalk nicht erſt gelöſchet werden, wenn er zum Mauren gebraucht wird, ſondern er wird gleich mit dem Sand vermenget. Es iſt ſich aber zu verwundern, daß, da er gleich aus dem Ofen gelöſchet wird, dennoch ſo viel Kraft behält, da unſer Stein-Kalk ungelöſcht von der Luft verzehret, und ganz unkräftig gemachet wird. Es iſt dieſe Erfindung, aus Muſcheln-Kalk zu brennen, denen Holländern unvergleichlich nützlich, weil ſie ſonſt keine Stein- oder Kalk-Brüche haben. Des Abends dungen wir auf folgenden ganzen Tag einen Wagen, der aber, weil er nicht bedecket, der Wind ſehr ſtark wehete, und wir allezeit an der Zuyder-Zee herfuhren, uns gar unbequem war. Wir fuhren aber den 29. April Morgens um ſechs Uhr erſtlich auf

Hindelopen, eine halbe Meile.

Als wir nahe dazu kamen, bemerkten wir, was uns

uns Herr Prof. Rhenferd zu Franecker ſchon geſagt hatte, daß nemlich die Häuſer hinten hart daran, oder etliche Schritte davon noch ein klein Häusgen haben, welches gar wunderlich ausſiehet. Herr Prof. Rhenferd ſagte, daß er dieſes zum Exempel allezeit pflegte anzuführen, wenn er die Loca des Alten Teſtaments, da von domo cum filia in dem Grund-Texte ſtünde, auslegte. Denn hier zu Hindelopen hätten auch die meiſten Häuſer eine filiam oder klein Häusgen. Es dienen ihnen aber dieſe kleinen Häusgen zur Wohnung im Sommer, da ſie ein angenehmes Geſicht in das Grüne gegen den Damm und See haben mögen. Wie dann die Stadt faſt ganz mit der See umgeben iſt, und gleichſam auf einem Vorgebürge lieget, wie Zeiller in Itiner. Germ. p. 634. wohl ſagt, aber allzu groſſe Furcht wegen ihres Verderbens hat, indem die Holländer ſich jetzo gar wohl gegen die See zu beſchützen wiſſen. Wir traten gleich vornen am Hafen in einem Haus, auf deſſen Schild ein Schiff war, ab.

Wir fanden die Weibsleute in ihrer ſonderbaren Kleidung ſehr artig, ſonderlich die verheuratheten mit ihren Hauben. Die ledigen gehen Sommer und Winter im bloſſen Kopf, und haben die Haare ſehr zierlich geflochten, und mit rothem Band, wie man den Pferden in die Schweife macht, gebunden. Sie haben faſt alle die ſchönſten weiſſeſten Haare, weil ſie alle Wochen ſich den Kopf mit Seiffen und Potaſche waſchen laſſen, ſo daß ſie auch den Kopf, wie ihre Häuſer und Geräth, nicht ungeſchrubert laſſen können. (Daß die alten Teutſchen ſchon die Haare, um ſie weiß

zu machen, mit Seiffen gewaſchen, meldet Plinius Lib. 28. c. 12. und alludirt auch Martialis darauf, wie wir von ungefehr, als wir in Deventer die Editionem Schrevelii Lugd. B. 1670. 8vo. gekauft, gefunden, p. 747. Lib. XIV. Epigram. XXVI. vid. Notas ibid.) Die Weiber laſſen, wie die Juden, gar kein Haar ſehen. Die übrige Kleidung iſt bekandt. Wir beſtellten uns Coffee und Mittags-Eſſen, und giengen, bis das Waſſer kochte, ein wenig herum. Wir fanden den Ort zwar nicht gar groß, aber ſehr artig. Wir mußten uns wundern, daß die Mädgen durchgehends roth und weiß ſind, auch artige Geſichter haben, da hergegen alle Mannsleute recht heßlich, und recht widerwärtige grobe Geſichter, wie die Beyſchläge oder falſche Gulden, haben. Doch dieſes findet man durchgehends in Holland.

Als wir in einer kleinen Stunde wieder in das Wirthshaus kamen, brachten ſie einen Coffee-Tiſch von beſonderer Erfindung. Es iſt dieſe Art nicht übel ausgeſonnen, weil ſie viel veſter als die gemeine ſtehen, und doch auch aufrecht an die Wand geſtellet werden können, und ſehr leicht ſind.

Als wir um eilf Uhr gegeſſen, kauffte ich von der Wirthin etwas von dergleichen Italiäniſchen zierlich mit allerhand Farben gemalten Porcellain, dergleichen wir, wie oben weitläuftig vermeldet worden, zu Salzdahlen geſehen hatten. Sie nennen es Ravenniſch Gut, und wird noch täglich in Italien viel gemacht, daraus um ſo viel mehr erhellet, daß es albern wäre, ſich einzubilden, daß die groſſe Menge zu Salzdahlen

von

n Michel Angelo ſeye. Um zwölf Uhr fuhren
r von hier an der See hinauf nach

Molquerum, fünf Viertel-Stunden.

Als wir dabey kamen, mußten wir auf dem
amm abſteigen, weil man weder an das Dorff, noch
el weniger in das Dorff fahren kan, auch niemalen
n Wagen hinein kommt. Das erſte verwehret eine
ine See oder ſtehend Waſſer, worüber man auf
er ſchmalen Brücke gehet, und wegen der wun-
rlichen Manier zu bauen kan man gar nicht hinein
hren. Ob wir gleich ſchon in Benthems Holländ-
ſchen Kirchen- und Schulen-Staat geleſen, daß man
Hindelopen genug gefunden habe, wenn man ſich
cht ſelbſt verliere, und Marperger in Europäiſchen
eiſen p. 116. ſagt, daß es mehr ein Irrgarten als
lecken zu nennen ſey, und niemand ohne Wegwei-
: darinnen fortkommen könne, haben wir doch das
ztere vom Wegweiſer vor eine Exaggeration gehal-
n. Wir mußten uns alſo höchlich verwundern, daß,
s wir einen Büchſenſchuß weit gegangen, und gleich
y dem Dorffe waren, uns etliche kleine Jungen ent-
gen liefen, und fragten: mag ik die Heeren het
orpomleiten? und als wir ja antworteten, führe-
n ſie uns gleich an eine Ecke, da wir acht Schritt
r uns wieder ein Haus ſahen; alsdann kam wieder
n klein Gäßgen, und da lief man auch gegen ein
aus an, und ſo überall. So daß man wahrhaftig
e creuz und quer über wie in einem Irrgarten lauf-
n muß. Wir giengen uns auch recht müde. Es

liefen uns ſtets bey zwanzig kleine Jungens nach, davon die älteſten nicht über zwölf Jahr alt waren, und ſahen uns als Meerwunder an. Alte Männer oder Erwachſene ſahen wir über ſechs bis acht nicht, weil ſie im Sommer gemeiniglich alle zur See ſind. Endlich kamen wir, als wir ganz herum waren, an die Herberge, da das Mädgen nicht wußte, ob ſie uns hinein laſſen wollte oder nicht? indem allhier das Volk ganz tumm und leutſcheu iſt. Wir wollten Thee trinken, ſo hatten ſie keinen, welches an einem Holländiſchen und See-Ort ein Wunder iſt. Wir traffen aber, welches uns am allerliebſten war, ein paar gute Männer allhier an, ſo nicht weit von hier wohnen, und wohl bekandt waren, von denen mich allerhand erkundigte, und folgendes vernahme: Daß es nemlich vor zwanzig Jahren noch viel verwirrter allhier gebauet geweſen, daß man ſich gar nicht finden können; ſie hätten aber verſchiedene Häuſer gegen die See zu weggebrochen, daß man da hinaus ſehen, und ſich ſo viel eher nunmehr finden könne. Als ich die Frau fragte, warum ſie denn ſo baueten? ſagte ſie: Sie baueten wie die Oyeſaer oder Störche, ein jeder hin, wo er nur wolle. Als ich aber fragte, ob denn einer dem andern das Licht verbauen dörfte? ſagte ſie: Warum nicht? ſie hätten ganz kein Geſetz oder Regel im Bauen. Der eine Mann ſagte gar wohl, daß der Neid der künſtliche Baumeiſter dieſes Dorfes ſeye; denn wenn einer an eine Seite gebauet, ſeye gleich ein anderer kommen, wann er auch nur ein Plätzgen Handbreit gehabt, und habe ihm vor die Naſe auch einen

Bau

Bau geſetzt, und ſo wäre alles durcheinander gerathen. Wegen der Sprache, davon oben verſchiedenes gemeldet worden, konnte ich nicht viel vernehmen, weil nur eine Frau vorhanden war, die aber ſo undeutlich und geſchwind redete, daß ich nicht daraus kommen konnte. Ich hörte aber doch einige Worte, nach welchen ich ausdrücklich fragte, welche ſo wohl in der Bedeutung als Pronunciation ganz Engliſch waren. Alſo ſagen ſie nicht, wie die Holländer und Frieſen, Kaſe, ſondern Cheeſe, oder Schiſe, nicht Kerke, oder auf Frieſiſch Karke, ſondern Church oder Tſchurtſch, nicht Brood, ſondern Bredd, &c. Wie ſie dann faſt durchgehends, wie die Engelländer, viel durch die Zähne und mit Liſpeln reden, auch die a wie e, und die ee wie i ausſprechen. Ihre Tracht, wie auch die Leute ſelbſt, und die Häuſer ſind nicht ſo hübſch und nett, als wie zu Hindelopen. Als wir eine gute Stunde hier geſeſſen, machten wir uns, weil wir alles geſehen hatten, und das Wetter gar zu ſchlecht war, wieder nach unſerm Wagen, der indeß nicht weit von obermeldter Brücke an einem kleinen an der See oder dem kleinen Waſſer liegenden Hauſe hielte. Es wohnet in dieſem Hauſe ein Mann, ſo ſich meiſt mit dem wilden Enten-Fang ernähret, wie er dann viele Garne da hangen hatte. Es war auch eine beſondere Erfindung dabey, nemlich damit er nicht ſo vieler Lock-Enten nöthig habe, hat er ſehr viele von Holz gemachte und gemalte Enten, welche hinten an ſtatt der Füſſe einen Zapfen, daran ein Bisgen Bley iſt, vornen aber einen Strick mit einer

Bley-Kugel haben, daß ſie auf dem Waſſer ſchwimmend nicht umfallen können. Von hier fuhren wir noch auf

Staveren, eine kleine Stunde,

allwo wir um vier Uhr ankamen. Weil es noch frühe war, und wir wenig allhier zu thun hatten, bemüheten wir uns, noch dieſen Abend fertig zu werden. Wir giengen alſo in die Stadt; denn wir logirten vor dem Thore in der Stadts-Herberge, einem ſehr groſſen und guten Hauſe. Wir konnten uns nicht genug verwundern, wie dieſe Stadt anjetzo ſo ſchlecht und ſtille iſt, da ſie doch eine der vornehmſten unter den Rebuspublicis Hanſeaticis, und ſo mächtig geweſen, wie Oldenburger in Theſ. Rerumpubl. Tom. 3. p. 898. meldet, und aus allen Hiſtorien zu erſehen iſt. Sie iſt zwar noch zimlich groß, oder vielmehr lang, indem ſie eigentlich nur eine Straſſe hat, allein es iſt alles ganz todt. Wir ſahen auf der Gaſſen, da wir doch lange herum giengen, nicht ſechs alte Menſchen, ſondern nur etliche Kinder, ſo aus der Schule kamen. Ja was die Jüden vor einen der gröſten Flüche halten, findet man hier, nemlich daß das Gras auf den Straſſen zwiſchen den Steinen hervor wächſet. Es iſt ſonſten bekandt, was man erzehlet, daß ein Fluch auf die Stadt gekommen, indem eine Frau Schiffe mit Korn, weil es zu wohlfeil war, habe laſſen in die See ſchmeiſſen, (wie man auch noch in dem Sand im Sommer leere Korn-Aehren ſähe.) Ferner wie die See vor einigen Zeiten ein groß Theil der Stadt überſchwem-

ſchwemmet, wie man dann noch bey niedrigem Waſſer die Kirche aus dem Waſſer hervor ragen ſiehet; ſo wird auch noch wirklich eine Querſtraſſe nach der See die Kerkſtraete genennet, die vor dieſem nach dieſer Kirche zu gegangen. Es muß auch die See hieherum, ob gleich die See-Bänke ſehr ſtark ſind, noch ſehr wüten; dann wir haben, ehe wir an die Stadt kamen, bemerket, daß eine Viertel-Stunde lang ſieben Reihen Pfäle in dem Damm hinter einander geſetzet ſind, da doch ſonſten, wo das Ufer hoch oder viel Sand iſt, keine Pfäle, und ſonſt durchgehends nur drey oder vier Pfäle hintereinander ſtehen. Das ſeye überhaupt von der Stadt geſagt.

Als wir hin und wieder darinnen herum gegangen, beſahen wir die einzige Kirche, ſo noch allhier iſt. Sie iſt nicht gar groß, und zimlich ſchlecht mit einem hölzernen Dachſtuhl, der an einem Ende auf beyden Seiten faſt bis herunter auf die Erde gehet. Wir ſahen darinnen nichts merkwürdiges, fanden aber zweyerley, ſo ſich nicht gar wohl in eine Kirche ſchicket. Das eine waren verſchiedene groſſe Segel-Tücher, ſo oben an dem Dach hiengen. Dieſe werden im Fall der Noth gebraucht, wenn es gar zu ſtark ſtürmet, oder einige Pfäle verdorben ſind, und die See durch den Damm brechen will, ſo werden ſie vorgeſpannet. Als ich fragte, warum ſie dann hier hiengen, ſagte der Küſter, es wäre deswegen, daß ſie lüftig hiengen, und nicht verdürben. Das andere war am andern Ende der Kirche ein ausgeſtopft groß Crocodill, welches ein hieſiger Schiffer in der Straſſe gefangen,

und

und als eine Rarität mitgebracht hat, als er aus Spanien zurück gekommen. Wo dieſes Crocodill hanget, iſt ein Stuhl oder Kirchen-Platz, daran von Gold ſaubere Züge gemacht ſind. Dieſes iſt von einem ſehr künſtlichen und berühmten Schreibmeiſter Cornelius Janſſon Leiner. Man ſiehet auch einige Leichen-Steine, darunter auch ſein eigener iſt. Auf ſolchen ſind ſaubere Züge gehauen, ſo dieſer Schreibmeiſter gezogen hat. An der einen Seite hiengen zwey geſchriebene Tafeln, auf deren einer vermeldet wird, wie Anno MDLV. zwölf Perſonen bey Staveren in der See umkommen, auf der andern aber waren Articulen en Ordonantie der Gravemaker oder Todtengräber. Welches alles Kleinigkeiten ſind, die ich deswegen aufgezeichnet, weil wir nichts beſſers allhier gefunden.

Als wir Abends Thee trunken, bemerkten wir zweyerley zur Oeconomie gehörig. Das eine war eine gute dauerhafte Art von Coffee-Tiſchen, welche ſehr veſt ſtehen, und bequemer ſind als jene in Hindelopen.

Das andere betrifft die Holländiſche Manier, das Kupfer und Meſſing ſo hell und wohl zu ſcheuren, und ſauber zu machen, die ich mich die Wirthin, weil der Thee-Keſſel und das confor ſo ſauber war, lehren lieſſe. In Teutſchland weiß man nichts beſſers, als ſie mit dem ſogenannten See-Sand zu reiben, aber davon wird es nicht ſo ſauber, auch nicht ſo hoch und ſchön von Farbe, ſondern ganz blaß. Sie haben aber zweyerley Manieren allhier. Die eine iſt mit

Kare-

Karemelk, oder ſaurer Milch und geſtoſſenem Bims-Stein oder pumice, und dieſe gebrauchen ſie, wenn das Geſchirr vom Feuer ganz ſchwarz worden. Die andere aber macht ſchöner, und dazu nimmt man Baumöl, und geſtoſſenen Stein, den ſie Engliſchen Stein nennen; er kommt an Farbe und ſonſten dem Bimsſtein ganz gleich, auſſer daß er etwas ſolider und compacter iſt. Das Pfund koſtet einen Thaler, wenn man aber vor acht Stuyver hat, ſoll man das ganze Jahr mit auskommen, oder genug haben. Weil wir hier nichts zu thun fanden, giengen wir

Den 30. April Morgens um fünf Uhr von hier, und zwar erſtlich auf

Wyckel, drithalb Meilen.

Es iſt dieſes ein ſchlechtes Dorf, ſo eine gute Stunde aus dem Wege Landwärts lieget; wir giengen aber darauf zu, um des berühmten General Coehorns Haus und Grabmal daſelbſt zu ſehen. Wir fanden beydes nicht ſo ſonderlich, als man es uns gerühmet, und wir uns eingebildet hatten, ſonderlich weil die Staaten ihme zu Ehren das Monument machen laſſen. Allein diß letztere hatte man uns fälſchlich vorgegeben, wie aus der Inſcription ſelbſt zu erſehen iſt. Es iſt daſſelbe in einer Kirche, die zwar mit dem Thurn zimlich groß ſcheinet, aber in der That nicht ſonderlich und groß iſt. Der Thurn ſelbſt, ob er gleich nicht hoch iſt, iſt er doch faſt die Helfte ſo breit, als die Kirche. Das Monument beſtehet aus einem Sarg oder Fuß von Alabaſter, darauf der General

neral in Lebens-Gröſſe geharniſcht auf allerhand Armaturen, ſonderlich was zu der Artillerie gehöret, die er zur Perfection gebracht hat, lieget; in der rechten Hand hat er einen Commando-Stab, und auf dem linken Arm ligt er mit dem Kopf. Hinter ihm ſtehet ein groſſer Helm; hinten an der Wand iſt eine mittelmäſſige Pyramide, von braun und weiſſem Marmor, daran ſein Wappen iſt. Unten aber an dem Fuß war eine Belagerung en bas relief, aber wie alles, nicht fein, noch beſonders gemacht, ſo wohl was die Zeichnung, als Ausarbeitung anlanget. In der Mitte auf einem kleinen Schilde ſtehet folgende Aufſchrifft:

M.
Viro Opt. Nobiliſs. Copiarum Duci fortiſs.
Pio felici ſtrenuo
bellicarum artium ſcientiſſimo
Minno Baroni de COEHORN,
Peditum præfecto,
Flandriæ Batavicæ arciumque ad Scaldim
GVBERNATORI
Operibus & munitionibus
tormentis & machinis bellicis
Summis & præpot. Belg. fœd. Ordinibus
Præpoſito Summo
Oblatos à maximis Europæ principibus honores
ſuſmos
& virtutis præmia patriæ poſthabuit
cui militavit annis fere XLVII. continuis
tot exantlatis laboribus
annis gravis militari gloria cumulatus
piiſſime

piiſſime in Xto obiit XVII. Mart. an. Sal. MDCCIV. æt. LXIII.

Monumentum
Parentis optimi de ſe optime meriti memoriæ
Liberi moerentes
quo ſepultus eſt loco
conſecrarunt.

Wie aus den letzten Worten erhellet, ſo haben das Monument nicht die Staaten, ſondern ſeine Kinder machen laſſen. Er hat derſelben drey hinterlaſſen, zwey Söhne und eine Tochter; dieſe hält ſich zu Leuwarden auf. Der älteſte Sohn aber iſt im Haag Rath von den Staaten von Holland, der andere aber bisher in Kriegs-Dienſten geweſen. Eine Tochter, ſo vor kurzem verſtorben, iſt auch allhier begraben, wie aus dem in Holland gebräuchlichen ſchwarzen Schild, ſo an der Wand rechter Hand hangt, mit dieſen Worten zu ſehen: Vrouwe Amelia gebohrne Baroneſſin van Coehorn huysvrou van den Herrn Mart. van Schultinga Grietman, obiit MDCCVIII.

Dieſer Herr von Schultinga iſt Grietman zwey Meilen von hier zu Heerenveen. Es iſt aber Grietman ſo viel als Amtmann, und will eigentlich ſo viel ſagen als grootman. Es bekräfftiget aber auch dieſes Wort, was oben von der Vermiſchung der Angelſächſiſchen, und Gleichheit mit der jetzigen Engliſchen Sprache geſagt worden. Denn dieſes Wort iſt in der Pronunciation und Bedeutung Engliſch. Und Greatman muß auch im Engliſchen Grietman ausgeſprochen werden. Ich muß allhier einen Reimen ſetzen, ſo hier

ſo hier zu Land bekannt, und ſich wohl hieher ſchickt, von mir aber vergeſſen worden:

Bried Botter en grine Schies
Is gudd Engliſchen Fries (Frieſiſch.)

ſo ſprechen es nemlich die Hindeloper und Molqueru-mer Bauren, wie die Engelländer aus; die Engelländer ſchreiben es:

Braed Butter en greene cheeſe,
Is good Engliſh en Fries.

Allein wieder auf das Wort Grietman zu kommen, ſo iſt es noch überall in Friesland gebräuchlich, und iſt Henricus van Wyckel (von einem Geſchlecht, das hier ſchon von alten Zeiten her Güter hat) Grietman allhier. Er hat neben dem Coehorniſchen auch einen beſondern Stuhl oder Kirchplatz in dieſer Kirche, an welchem dieſe Worte ſtehen: Salich ſin ſy die Godts Woordt hooren en dat bewaeren, Luc. 11.28. welches hieher nicht übel ausgeſonnen iſt. Nach dem beſahen wir das Haus von dem General Coehorn. Wir hatten uns ein ſchönes Luſt-Haus und Garten eingebildet, es iſt aber beydes ſehr ſchlecht, auch gar nicht mit meubles verſehen, ſo daß es nicht verdienet, daß man darnach gehet. Nach zehen Uhr fuhren wir wieder fort auf

Lemmer, eine Meile,

Daſelbſt wir um zwölf Uhr ankamen. Es iſt dieſes ein kleiner Ort an der See, da wir wenig zu eſſen,

und

und faſt keinen Wagen bekommen konnten. Doch erhielten wir noch eine offene ſchlechte Charette, da uns der Wind, weil wir immer an der See herfuhren, ſehr beſchwerlich war. Nachdem wir anderthalb Meilen gefahren waren, kamen wir auf

Kuynder.

Dieſes iſt ein mittelmäſſiger, aus einer langen Straſſe beſtehender Ort, da wir durch fuhren. Gleich dabey ſahen wir auf der Weyde unter andern zwey Kühe gehen, die uns ſehr wunderlich vorkamen. Die eine hatte die Augen, die andere aber den ganzen Leib mit einem blauen Tuche bedeckt. Das erſte war, daß ſie nicht weit lauffen ſollte, das andere aber, wie der Fuhrmann ſagte, daß ſie nicht verkoudten ſoude, indiem ſy in te Kraam geweſen, das iſt, weil das Vieh Tag und Nacht auf den Wieſen bleibt, auch da gemolken wird, daß dieſe Kuh ſich nicht verkälten möge, dieweil ſie erſtlich in dem Kindbette geweſen. Wir fuhren noch bis

Blockzyl, eine Meile,

allwo wir in t'landt Welfaerth Schipp logirten, und über Nacht blieben. Es iſt ein nicht gar groß und ſchönes Städtgen, aber ſehr luſtig gelegen. Es gehet ein Canal von der See faſt ganz durch die Stadt, auf welchem auch die Schiffe liegen. Des andern Morgens, als

Den 1. May um ſechs Uhr fuhren wir ab, und kamen in einer Stunde bey Vollenhoven einen Büchſenſchuß weit linker Hand vorbey bis auf

Genemuyden, anderthalb Meilen.

Allhier war der kleine Fluß Regge aus der See ſo hoch aufgeſchwellet, daß wir mit dem Wagen nicht über konnten, ſondern muſten eine kleine halbe Viertelſtunde überſegeln, und allhier zu Genemuyden einen andern Wagen nehmen. Indeß bis der Wagen fertig, und die Pferde von der Weyde geholet wurden, ſahen wir einem an dem Waſſer in einem ſchlechten Häusgen wohnenden Manne zu, Matten machen, oder Rohr weben. Dieſer Webſtuhl beſtehet aus einer bloſſen Rahme und einer Walze. Das Haupt-Geſtelle, ſo ganz ſchlecht von Holz, das oberſte quer liegende Holz oder kleine Balken hat viele kleine Löcher, daß die Kortel oder Bindfaden, davon der Zettel, oder die ſtamina gemacht werden, durchgeſteckt werden. Unten iſt eine Walze, worauf die Ende von dem Bindfaden beveſtiget, das Stuck angefangen, und nach und nach, was fertig iſt, aufgewunden wird. Zu dem Ende an der einen Seite ein Kammrad mit einer Feder, iſt einen kleinen Finger dickes und zwey Daumen breites Holz, oder der Kamm, wie man bey allem Weben braucht. Die Arbeit aber, ſo gar leicht ſcheinet, geſchiehet alſo: Wenn der Zettel, oder der dünne Bindfaden in Ordnung aufgeſpannet iſt, fangt er unten an, und zwar nimmt er von einem Gebund Rohr, das er neben ſich liegen hat, ein Stück oder ſechs in die Hand, knicket ſie zwey Finger breit an dem einen, und zwar dicken Ende, alsdenn ſteckt er von denen Rohren eines nach dem andern mit dem Finger durch die Faden, und zwar zwiſchen dem erſten und andern Fa-

den

den linker Hand erſtlich hinein, und dann zwiſchen dem dritten und vierten wieder heraus, zwiſchen dem fünften und ſechſten wieder hinein, und zwiſchen dem ſiebenden und achten wieder herauswärts, und immer ſo fort bis an das Ende rechter Hand, alsdann nimmt er ein neu Rohr, und fangt auf dieſer nemlich der rechten Seite zur linken eben alſo an, und das iſt die ganze Sache; wenn ich noch dieſes hinzu thue, daß ſo offt ein Rohr durchgeſtecket wird, er allemal mit dem Kamm ein oder zwey Schläge thut, daß es gleich und veſt wird. An beyden Enden ſchlingt er die Rohr zweymal um den Faden, (welches gleichſam den Saum gibt) und alsdenn bricht oder ſchneidet er die neben hangende Ende mit einem Meſſer ab. Dieſe Arbeit, ob ſie gleich leichte, ſo iſt ſie doch elend, dann vor ein ganz Stück, ſo fünf und zwanzig bis acht und zwanzig Ellen halten muß, bekommt er von NB. den groben Matten nur dreyßig Stuyver, und kan in einer Stunde nicht über anderthalb Ellen machen. Wenn aber das Rohr fein iſt, braucht es mehr Zeit, und werden auch die Matten feiner und theurer bezahlt. Nachdem der Wagen fertig war, ſetzten wir uns auf, und fuhren auf

Campen, noch anderthalb Meilen,

daſelbſt wir um halb zwölf Uhr Mittags ankamen, und in dem Dom von Cölln zimlich wohl eingekehret.

Nachmittags giengen wir in der Stadt herum, ſelbige zu beſehen. Sie beſtehet aus drey Hauptſtraſſen, ſo nach der Länge an der Iſala, wie Zeiller in

Itiner. Germ. p. 519. wohl ſaget, gebauet ſind. Bouſſignault dans les voyages des Paysbas p. 137. begehet zweyerley Fehler, indem er behauptet, ſie ſeye rund, wie ein Bogen, daran der Fluß gleichſam die Saite ſey; zum andern, daß er ſagt, die Brücke ſcheine gleichſam ſchwebend in der Luft, da ſie doch auf vielen Böcken von ſtarken in das Waſſer eingeſchlagenen Pfälen ruhet. Zeiller aber am angezogenen Orte irret noch mehr, daß er nicht allein viel Weſens von der Schönheit und den herrlichen Häuſern überhaupt, ſondern auch von dem Rathhaus, am allermeiſten aber von dem Zollhaus machet. Ueberhaupt gehet die Schönheit und Herrlichkeit der Häuſer wohl hin, am Rathhaus aber iſt gar nichts zierliches, indem es aus einem kleinen alten und dann einem zimlich anſehnlichen neuen Bau beſtehet. Das Zollhaus aber an der Iſala iſt ſo wenig werth, daß es wegen ſeiner Magnificenz und künſtlichen Baues halber, wie Zeiller ſagt, mit Verwunderung beſichtiget werde, daß wir recht herzlich darüber lachen müſſen; dann es iſt ein ſehr kleines Häusgen von gebackenen Steinen, daran gar nichts ſonderliches: merkwürdiger iſt das, was Zeiller in mehrgedachter Stelle meldet, daß Albertus und Stephanus Pighius von hier geweſen.

Den 2. May Morgens beſahen wir die Kirchen, und zwar erſtlich die ſogenannte Buyten-Kerk oder Lieben Frauen Kirche. Dieſes iſt ein gar ſchönes, groſſes und hohes Gebäude, darinnen aber gar nichts zu ſehen. Wir fanden auch weder einen Altar, noch viel weniger die ſchöne und künſtliche Gemälde, deren

Zeiller

Zeiller an oftgedachtem Orte gedenket, darinnen. So haben wir auch wegen des allzu ſtarken und rauhen Windes nicht auf den Thurn, davon er gleichfalls meldet, gehen können, welches wir doch, um in die See zu ſehen, gerne gethan hätten. Es hat dieſer Thurn, der zimlich hoch iſt, keine Spitze, welche vielleicht abgebrannt iſt. Das ſchöne Glockenſpiel allhier, ſo ſehr tief lautende und groſſe Glocken hat, hängt auf einem andern niedrigen Thurn, ohnferne dem Rathhaus.

Nach dem giengen wir nach der Boven- oder Nicolai-Kirche. Selbige liegt ganz am andern Ende der Stadt. Sie iſt ein ungemein ſchön Gebäude, und übertrift die vorige an Gröſſe, Höhe und Zierlichkeit weit. Sie hat fünf neben einander geführte Gewölbe, davon das mittelſte ſehr hoch, aber alle etwas ſchmal ſind. In dieſer Kirche fanden wir ſonſt nichts als folgende zwey Epitaphia, ſo beyde neben einander in zwey kleinen Begräbnis-Capellen hangen: Das erſte auf einer ſchwarzen marmornen Tafel, mit einem Zierrath von ſchlechtem Stein eingefaſſet, iſt folgendes:

Aeternæ memoriæ
Ampliſſimi, Conſultiſſimi
D. Eberhardi RAM,
Medicinæ Doctoris Experientiſſimi, Conſulis
Reip. Campenſis ſeptem & viginti annos
continuos graviſſimi, in hisce tres annos
Rerum maritimarum Septentrionalis Collegii
Batavici Curatoris vigilantiſſimi, Aº.

CIↃ IↃC LXXIV. a Gallis obſidis devicti
CIↃ IↃC LXXVI. ad comitia nobiliſſimorum
DD. Ordinum Tranſiſalaniæ exinde
CIↃ IↃC LXXVIII. ad illuſtr. & præpotentium
DD. Ordinum Confœderatorum Belgii
Provinciarum conſeſſum Delegati CIↃ IↃC
LXXXI. pridie non. Maji pie defuncti
& tert. Id. Maji funerati. Campis hoc incidi juſſit
Triſtiſſima Conjux Eſthera de Bour.

Aliud.

Hic ſitus eſt Eberhardus Ramius, almus Apollo,
Urbis amor Patriæ, cura benigna Scholæ,
Cui fruſtra populus certent medicina tribunus
& Schola cum patria debita juſta dare.
Nam ſua pars ipſis dolet hoc in funere divis.
Nec ſolum populum tota ruina movet.
Laudatiſſimæ Patronæ
Mariæ â Baerſtorp,
quæ
Exemplar Caſtitatis, ſpeculum modeſtiæ, vita pauperum,
Lux pietatis felix cunctis laudibus, abunde grata piis,
Gratior autem Deo, annos LXI. vita functa, alis fidei
Duce Chriſto XVIII. Kal. Sept. CIↃ IↃC LXXVI.
cœlum petiit,
Mœſtiſſ. D. Eberhardus Ram, maritus Med. Doctor,
& Reip. Campenſis Conſul, hoc poni juſſit.

Das

Das andere, ſo von Alabaſter, in der Mitte aber von ſchwarzem Marmor, aber auch von keiner ſonderlichen Arbeit war, hat dieſe Aufſchrift:

Aeternitati Sacrum.
Hic ſitus eſt
Illuſtriſſ. & Ampliſſimus
Rutgerus â Breda,
Maſculæ ſtirpis ultimus familiæ,
ante & poſt conſtitutam Remp. honoribus inclytæ.
natus Campis VIII. Septemb. MDCXXVIII.
qui variis in Rep. honoribus ab ineunte juventa functus
eandem præpotent. Tranſiſalaniæ ordinibus Graphiarius
Curiæ Campenſi a Secretis honorariis
fide, dexteritate præpotentibus ordinibus
Studio, candore, induſtria, magiſtratui,
Juſtitia, æquanimitate, civibus cariſſimus.
In Juris-Conſulto Theologus,
in Politico Chriſtianus,
Sine ambitione fortunatus,
Sine ſuperbia eruditus,
Sine ſupercilio prudens,
Verus in foro & Curia Curius & Cato,
multorum annos, plurimorú gloriam ſupergreſſus,
Sæpius Themidis & patriæ appellatus pater.
Summo patriæ mœrore, Eccleſiæ ſuſpiriis,
Curiæ lacrymis, muſarum luctu,
Prolegomena relicta, Spiritu Deo dicato
obiit XIX. Jan. MDCXCIII.

ut & conjunctiſſima Thalami Socia
Joanna Hymery,
Nata Metelloburgi XXIX. Martii MDCXXIV.
Maximum domus ornamentum,
Clariſſimum Virtutis Speculum,
in prædio mortis præda facta
III. Aug. MDCCIIII.
Monumentum hoc optimis deſideratiſſimisque
Parentibus
Poſuit grata poſteritas.

Ueber den beyden Thüren des Gymnaſii, ſo ein zimlich groß und anſehnlich Gebäude iſt, bey einem ſchönen groſſen Platz, ſtehet folgendes auf der einen:

Seminarium
Eccleſiæ ac Reipublicæ
Cognitio Linguarum, Clavis Scientiæ,
Ruit hora. Anno MDCXXXI.

Ueber der andern Thüre auf dem groſſen Platz:

Conſilio geritur res.
A°. MDCXXX.

Zuletzt ſahen wir noch die Broer-Kerk, welches aber ein mittelmäßig, niedrig und heßliches Gebäude iſt gegen den andern beyden Kirchen. Weil wir niemand allhier zu beſuchen, noch ſonſt was merkwürdiges weiter zu ſehen hatten, fuhren wir mit einem ſogenannten Boller-Wagen um zwey Uhr ab auf

Zwoll,

Zwoll, anderthalb Meilen, allda wir nach vier Uhr ankamen, und logirten op den Dyck in het gekroonte Münſter. Die Stadt wollte uns gar nicht gefallen, dann die Straſſen ſind gar irregulair, ſchmal und ſchlecht, und alſo gar nicht wohl, wie Marperger in Europäiſchen Reiſen p. 114. ſagt, erbauet. Es ſiehet auch allhier auf den Straſſen ſo wohl als in den Häuſern nicht Holländiſch aus, ſondern ſ. v. ſehr kothig und unſauber. Wir hatten uns von dieſer Stadt ein ganz anders eingebildet, nicht allein wegen des Ruhms, den ihr Marperger, ſondern auch Zeiller in Itin. Germ. p. 453. aus Braunio und Caſp. Ens giebet: daß nemlich faſt in ganz Teutſchland keine Stadt ſo luſtig liege, als ſie, die auch einen Ueberfluß von allen nothwendigen Sachen habe, und NB. das Regiment daſelbſt ſo wohl beſtellt ſeye, daß dergleichen glückſeeliges weder Ariſtoteles noch Plato beſchrieben haben, alſo daß der Rath dieſer Stadt auch in zweifelhaftigen Sachen von andern Orten Raths erſuchet werde. Wir bemerkten ſogleich zweyerley, das keine ſo gar gute Policey anzeiget. Es iſt eine gemeine Sage oder Sprichwort: Daß, wie das Uhrwerk, ſo ſeye auch das Regiment in einer Stadt beſtellt. Ob nun wohl dieſes Sprichwort hauptſächlich die Nothwendigkeit einer guten Aufſicht über das Uhrwerk andeuten will, ſo bemerkten wir doch, daß die Stadt übel damit verſehen, und man gar wenig, und nicht wohl ſchlagen, kein Glockenſpiel aber, wie faſt in allen Städten der ſieben Provinzien, gar nicht höre. Das zweyte war

die Unſauberkeit der Straſſen, welche wahrhaftig kein geringer Fehler in der Policey iſt, wohin auch drittens die Bettler zu rechnen ſind, die ſonſt in Holland nicht geduldet werden.

Den 3. May Morgens hatten wir viele Briefe zu ſchreiben, und Nachmittags regnete es die ganze Zeit, ſo daß wir den ganzen Tag nicht vor die Thüre kommen konnten.

Den 4. May Sonntag Nachmittags giengen wir um die Stadt auf den Wällen herum, die Veſtung zu beſehen. Marperger in Europäiſchen Reiſen p. 114. ſq. meldet, daß ſie mit eilf Bollwerken beveſtiget, und mit breiten und tiefen Gräben umfangen ſey. Allein die Gräben kamen uns eben ſo breit nicht vor, ſondern ſind von mittelmäßiger Breite; die Wälle und Werke ſelbſt ſind zimlich, an einigen Orten aber ſehr ſchmal, zwiſchen der Diſter und Camper Port gar ſehr verfallen. Nach dem giengen wir in eine Kirche, ſo gemeiniglich die Blimiſche Kerk, auch (wie ſie wohl eigentlich heiſſen ſoll) Bethlemiſche Kirche genennet wird. Es wurde Catechiſation darinnen gehalten, und das achte Gebot von Achterklappen erkläret. Wir verwunderten uns, daß keine Kinder, vor die doch eigentlich das Catechiſiren iſt, ſondern lauter alte Leute darinnen waren, und die alten Männer einer nach dem andern auf die Fragen des Predigers antworteten. Die Kirche an ſich iſt nicht groß, auch gar kein beſonders Gebäude.

Den 5. May Morgens beſahen wir erſtlich die ſogenannte Groote oder Michaelis-Kerk. Dieſe ſtehet

het auf dem Markte, und iſt ein recht ſchön, groß, hoch, hell und trefflich Gebäude. Die ſchöne Canzel darinnen iſt ſehr berühmt. Sie iſt mit ſehr vielem Schnitzwerk geziert, kommt aber unſers Erachtens der, ſo wir zu Bolswert geſehen haben, lange nicht bey. Sie iſt auch von Eichen-Holz, die Zierrathen aber ſind gemein, und nicht ſo naturell und künſtlich gearbeitet. Auf oder unter den ſechs Treppen ſtunden die Jahre, in welchen die Canzel verfertiget worden, nemlich von MDCXVII. bis MDCXXII. auf der oberſten Treppe aber dieſes: So. la. un. ha. gew. Was dieſes heiſſen ſoll, noch auch, wie des Meiſters Name geheiſſen, konnte mir der Küſter nicht ſagen. Es mag aber das erſte ſo viel heiſſen: So lang hat gewerkt, oder vielmehr: ſo lang under handen geweſen. Den Namen aber des Meiſters fande ich vornen linker Hand unten an der Canzel:

Al quam Godt van boven
Meeſter van alle Man
noch ſal't elck nit loven
t'welk men niet laken (ſoll laten heiſſen) kan.
Adam Straes van Weilborg uyt dat Duyts Landt Naſſauwe
heft dit gemaekt ſonder arch
en dat al door Gods betruwe.

Auf der andern Seite waren noch viele Sprüche, ſo aber der Mühe nicht werth, abzuſchreiben, ſie ſind auch weder gut Holländiſch noch Teutſch, wie obiges auch. Das andere, ſo in dieſer Kirche ſehr merkwür-

dig,

dig, iſt die hohe ſteinerne Treppe, die auf das Gewölbe der Kirchen gehet. Selbige ſtehet, ob ſie gleich ſieben und achtzig Stufen hat, ganz frey, und hat in der Mitte keinen Pfoſten oder Säule, darinnen ſonſten die Treppen oder Tritte liegen. Sie iſt derowegen einer Schnecken recht gleich, und ſiehet man gar artig von oben in der Mitte herunter, und unten hinauf. Das Zimmer, welches das Conſiſtorium genennet wird, weil man das Conſiſtorium darinnen hält, iſt nicht gar groß, aber ſchön. Ueber dem Camin, ſo in der Mitte iſt, hänget ein Gemälde, darauf die jetztlebende fünf Paſtores, nebſt dem Küſter, bey einer Tafel ſitzend und Conſiſtorium haltend, ſehr wohl gemalet ſind von Hendrick ten Oever, 1691. Es präſentiret ſich dieſes Gemälde, wenn man in der Kirche unten hinauf ſiehet, ſo wohl, daß man meynt, es ſäſſen die Menſchen leibhaftig da. Wir bemerkten unter ermeldeten Paſtoren inſonderheit den anjetzo wegen ſeines Büchelgens: de Hemel opaarden berühmten Leenhof, der allhier eine Feder in der Hand haltend vorgeſtellet wird. Der Thurn an der Kirche iſt nicht gar hoch, weil er in einem Gewitter abgebrannt worden. Auf der einen Seite gegen den Markt-Platz iſt an der Kirche die Hauptwache, welches ein ſteinern zierlich Gebäude, oder Häusgen, darüber dieſes ſtehet:

VIGILATE ET ORATE.
Anno 1614.
R. (reparatum) 1689.

Nach

Nach dem wollten wir die L. Frauen-Kirche sehen, welche Marperger in Europäischen Reisen p. 114. unter die sehenswürdigen Gebäude rechnet. Allein es ist nichts daran zu sehen, weil sie schon lang wüste stehet, und zimlich verfallen ist. Es ist sonst ein groß Gebäude, und Schade, daß es so zunichte gehet. Auf dem Thurn dabey, so zimlich hoch, ist das Uhrwerk, es ist aber schlecht, wie oben gemeldet worden. Weil es noch früh war, giengen wir unserer Gewohnheit nach in einen Buchladen auf dem Markte. Ob wir gleich von Büchern wenig Gutes fanden, so traffen wir doch, als wir nach Prenten oder Kupferstichen fragten, unvermuthet einen grossen Vorrath so wohl davon, als von Gemälden, und auch mathematischen Sachen bey dem alten Buchhändler und Drucker an, die er zu seiner Lust gesammlet hatte. Es heißt aber derselbe Gerrit Tydemann, ordinar Drukker van de Staaten van Overyssel. Er ist, wie er uns versicherte, drey und siebenzig Jahr alt, und braucht noch ganz keine Brille. Anfangs hat er Profession von der Malerey gemacht, dannenhero er noch jetzo seine Lust an solchen Dingen hat. Wie er uns dann erstlich in einem Zimmer viel schöne Gemälde zeigte, darunter absonderlich folgende vortrefflich waren: Ein perspectivisch Stück von der Ouden-Kirche zu Amsterdam, daran zuvörderst das durch die Fenster an die Pfeiler fallende Sonnen-Licht und Schatten zu bewundern. Ferner: ein ungemein schön Essen-Stück, etliche See-Stück, ꝛc. Nach dem führte er uns in seine Druckerey und ordinäre

Stuben,

Stuben, welche auch voller guten Stücke von Gemälden hienge. Darunter war wohl das vornehmſte ein kleines, welches eine Plünderung und Anſteckung etlicher Häuſer bey Nacht ganz ungemein vorſtellte. Nach dem wieſe er uns ſeine Kupferſtiche, deren ſo wohl in portefeuilles, als auch von ganzen Collectionen und zuſammen edirten Werken von den beſten Meiſtern ein unvergleichlicher Vorrath vorhanden war. Wie er uns dann verſicherte, auch dem Augenſchein nach glaublich war, daß er über vierzehen tauſend Stücke beyeinander habe. Es iſt faſt kein berühmter Meiſter, ſonderlich von alten, da nicht etwas, von den meiſten aber ſehr viel vorhanden, wiewohl in keiner guten Ordnung. Und ob er wohl einen Catalogum mit groſſer Mühe darüber gemacht hat, ſo iſt doch derſelbe blos ſo, wie ſie in den Büchern liegen, und nach und nach gekauffet worden, verfertiget. Jedoch ſind auch, wie gedacht, verſchiedene Collectiones vorhanden, die ſo wohl zuſammen geſtochen, alſo edirt, oder mit der Zeit zuſammen gebracht worden. Unter dieſen war ein klein länglicht Büchlein wie ein Stammbuch; in ſelbigem waren etlich und dreyßig auf Charten mit Oelfarbe klein gemalte See-Stückgen, welche auf ſchwarzgefärbte Pappendeckel geklebet, und ſehr wohl gemacht waren. Nach dem zeigte uns Herr Tydemann ſeine Bibliotheck, welche aus lauter mathematiſchen, abſonderlich zu der Perſpectiv gehörigen Büchern beſtunde. Sie waren zwar meiſt in Holländiſcher und Franzöſiſcher Sprache, aber ſehr viel Gutes darunter, und bey vierhundert Stück. Es iſt

Herr

s Tydemann ein gar groſſer Liebhaber, und wie
ns in der That durch ſeine von ihme ſelbſt verfer-
t Sachen erwieſe, ein guter Kenner von der Per-
tiv und Gnomonick. Dann er lieſſe uns erſtlich etliche
ne Käſtgen ſehen, die Fundamenta der Perſpectiv
zeigen. Von dieſen war eines inwendig an allen
Seiten mit einer verworfenen Figur bemalt,
, wenn man oben hinein ſahe, nichts daraus zu ma-
i oder zu erkennen ware. Wenn man aber durch
klein Löchlein, das nach dem Augen-Punct ge-
ht, oder gerichtet iſt, durchſahe, ſo präſentirte ſich
Zimmer, mit vielen Stühlen beſetzet, davon einer
en ſtunde, da doch ſonſt in der Mitte kein Strich zu
n war. Ein ander Käſtgen hatte bey dreyßigerley
Papier geriſſene Figuren, deren man eine nach
andern hinein legen und beſehen konnte, welches
n wegen der Bequemlichkeit, und daß man nicht
eder Figur ein apartes Käſtgen haben müſſe, alſo
acht worden. Nach dem ſahen wir andere ver-
ffene Figuren, darunter ein ungemein ſchöner Co-
, darauf ſich ein alter mit der Brille leſender
nn präſentirte. Die zu der Gnomonick gehörigen
krumente, ſo er hatte, waren auch ſchön, laſſen
aber ohne Riß, welchen davon zu nehmen, die
nicht zulieſſe, nicht wohl beſchreiben. Zwey gan-
nderbare Univerſal-Sonnen-Uhren waren unge-
n ſchön, bequem, und zu allen Obſervationen, oder
mehr Operationen ſehr tauglich und gewiß. Daß
von den Polygonis mit allerhand Uhren, und an-
i bekandten Dingen nichts melde. Zuletzt wieſe er

uns

uns bey dreyßig Schachteln voller ſelbſt geſammleten Inſecten, und einige in Gläſern und ſpiritu vini verwahrte Sachen. Weil uns Herr Tydemann einen Mechanicum allhier, Bramer genannt, ſehr lobte, giengen wir noch vor Eſſens-Zeit zu ſelbigem, in Meynung, einige Inſtrumenten bey ihme anzutreffen. Allein er entſchuldigte ſich, daß er gar nichts fertig habe, auch ſich jetzo blos und allein auf Uhrwerke legte, weil die Inſtrumenten in Zwoll keinen Abgang hätten. Er zeigte uns auch einige groß und kleine ſehr ſaubere Uhrwerke, davon er guten Abgang hat.

Nachmittags beſuchten wir den Domine oder Paſtor Leenhof. Wir giengen blos zu ihm, weil er ſich durch den durch ſein Buch erregten groſſen Streit berühmt gemacht, und dachten ſonſt nichts bey ihm zu ſehen. Wir fanden aber einen ſchönen Vorrath von Gemälden und Kupferſtichen bey ihm. Unter jenen war ein ganz ungemein Stück auf Leinwand alſo gemalt, daß es wie ein Brett, worauf ein Kupferſtich geklebet, ſo natürlich ausſahe, daß, wenn man gleich noch ſo nahe dazu kam, man den Betrug doch nicht eher erkennete, bis man es anrührete, und fühlte, daß es blos Tuch ſeye. Ferner ein Stück auf Holz gemalt, die Hiſtorie der Maria Magdalena vorſtellend. Ueber dieſes hatte er ein hölzernes gemaltes Gehäus machen laſſen, und hielte es ſehr hoch, weil es ſchon im Anfang des ſechzehenden Seculi von einem coætaneo des Lucas von Leiden verfertiget war. Die Malerey und Zeichnung iſt unſers Erachtens eben ſo beſonders nicht. Was die Kupferſtiche anlanget, ſo

lagen

lagen ſie in erſchröcklich groſſen und dicken portefeuilles, dergleichen mein Lebtag noch nie geſehen. Das Papier war von dem groſſen grauen Olyfants Papier ungebrochen oder zuſammen gelegt, an den Enden angeheftet, und überdas nach der Länge ein Stück zwey Hand breit angeleimet. Die Decken waren von Eichen-Holz Fingers-dick unüberzogen. Dieſe Invention, ob man ſie gleich an vielen Büchern in alten Bibliothecken, ſonderlich in Clöſtern findet, iſt zu ſolchen groſſen portefeuilles unvergleichlich gut, und hätte ich wünſchen mögen, daß mir ſolche, als ich meine portefeuilles zu Portraits machen laſſen, eingefallen wären. Man könnte ſie von zierlichem Holz nehmen, und einlegen laſſen, da denn das Wurzel-Holz, weil es dem Franzöſiſchen Band faſt gleich ſiehet, ſich ſehr wohl ſchicken würde. Was die Kupferſtiche ſelbſt anlanget, ſo war deren eine ſehr groſſe Menge, aber ſonderlich, ſo viel wir geſehen, meiſt von lauter neuen Meiſtern, als Nicolaus le Brun, Callot, le Fage, ꝛc. Auf einem Camin hatte er rings herum ſehr viele Kayſers-Köpfe ſtehen, welche in Leyden von Gips bronzirt ſehr wohl gemachet worden.

Nun auf Herrn Leenhof und ſeinen Streit ſelbſt zu kommen, ſo iſt er ein Mann von etlich und vierzig Jahren, der gar groſſe Gaben im Predigen, und ſo wohl deswegen, als auch wegen ſeiner Humanität gar groſſe Gunſt bey dem Volk, und bey den Vornehmſten ſo wohl in der Stadt, als den Staaten von der Provinz hat. Allein durch ſein Buch, den

Hemel op aarden hat er ſich durch einige, qui Claſſicum cecinere, die ganze Geiſtlichkeit von allen Provinzien auf den Hals gezogen, die ſeine Remotion zum wenigſten von dem Predig-Amt auf das heftigſte ſuchen, da hergegen der hieſige Magiſtrat und die Staaten von der Provinz ihn zu erhalten trachten; man wußte noch nicht, wie es eigentlich ablauffen werde. Einige wollten gewiß verſichern, daß er dieſe Woche zum letztenmal predigen, aber die Ausſpendung des Abendmahls, Kindtaufen, Krankentröſten, und andere dergleichen Dinge, ausgenommen dem Lehren, behalten werde. Was die Beſoldung anlange, werde ihm der Magiſtrat an ſtatt tauſend Gulden, ſo er gehabt, achthundert, die Staaten aber von Ober-Yſſel aus beſonderer Freygebigkeit vierhundert Gulden jährlich geben; da er ſonſt von den letztern nichts gehabt, wird er es jetzo nicht übler als ſonſt haben, auch ohnedem, weil er noch unverheurathet iſt, es wenig achten. Man muß ſich verwundern, mit was vor Hefftigkeit die Sache von den Theologen getrieben worden, da doch viele meynen, daß, wenn er ſeinem Tractätgen nicht einen ſo beſondern Titul gegeben hätte, man es nicht würde angerührt noch angetaſtet haben. Allein wie die Theologen allen Neuerungen feind ſind, ſo hatten ſie inſonderheit von keinem neuen Hemel op aarden wiſſen wollen. Ob aber Herr Leenhof von denen Beſchuldigungen und Suſpicionen frey ſey, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet. Er ſiehet dem Aeuſſerlichen nach ſchlimm genug aus, ob gleich im übrigen ſeine Erudition, ſo viel ich aus dem

Diſcurs

Discurs verspüren können, so gar groß nicht ist.

Den 6. May Dienstags Morgens um vier Uhr fuhren wir von Zwoll ab, wir kamen immer an dem kleinen Fluß Aa, der durch Zwoll bis in die See bey Genemuyden gehet, her. Der Weg war nicht wie in den übrigen Provinzen der Niederlande so gut, sondern sehr schlecht, welches dann auch noch eine grosse Anzeige ist, daß die Policey und Ordnung der Stadt Zwoll nicht so gut seye, wie oben aus Zeillern vermeldet worden. Hiebey muß ich annoch gedenken, daß ich in Zwoll überall nach den Wetten oder Gesetzen und Constitutionen der Stadt deswegen gefraget, um zu sehen, ob sie dann so vortrefflich seyen? Ich vernahm aber, daß selbige niemalen gedruckt worden, und daß man von der Stadt selbst nichts als einige Special- z. E. Feuer- und dergleichen Ordnungen habe, aber wohl die gemeine Rechte von der ganzen Provinz, die aber dahin nicht gehören. Nachdem wir drey Stunden gefahren waren, kamen wir an ein Dorff, genannt

Wyhe, anderthalb Meilen,

welches der halbe Weg auf Deventer ist, allwo der ordinäre Post-Wagen, so alle Tage von beyden Orten gehet, abwechselt. Wir verweilten ein wenig daselbst, und trunken etwas Coffee, fuhren aber nach einer kleinen Stunde wieder fort auf

Deventer, noch anderthalb Meilen,

allda wir gegen eilf Uhr ankamen, und in der Kayfers-Krone wohl einkehrten. Wir vernahmen so-

gleich, daß andern Tages allhier, oder vielmehr in der ganzen Provinz Ober-Yſſel ein Bet-Tag wegen der Land-Früchten, daß nemlich GOtt ſelbige ſegnen möge, würde gehalten werden. Weil nun alsdenn nichts allhier zu verrichten war, ſo beſchloſſen wir, gleich nach dem Eſſen auf das Loo zu fahren, und daſſelbige zu beſehen, und andern Abends wieder anhero zu kommen. Wir nahmen alſo einen Wagen, und fuhren Nachmittags auf das

Loo, anderthalb Meilen.

Der Weg dahin, ſonderlich nicht weit von dieſem ſonſt vortrefflichen Luſthaus, iſt, weil es ſehr tief lieget, gar ſchlecht. So bald wir ankamen, giengen wir, weil der Abend ſehr angenehm war, in den Garten, da wir uns nicht wenig ergötzten. Ich werde aber davon allhier wenig melden, theils, weil ſich ſolche Dinge mit Worten nicht wohl beſchreiben laſſen, und viel beſſer aus den Riſſen und Kupferſtichen, ſo man davon hat, zu erſehen ſind; theils auch, weil ich es ſchon in dem Diario der Reiſe, ſo ich vor fünf Jahren in Holland, und auch hieher gethan, einiger maſſen verrichtet. Ueberhaupt aber muß ich ſo viel melden, daß, was den Garten anlanget, er aus folgenden Urſachen zu bewundern iſt: Wegen ſeiner vortrefflichen Anordnung überhaupt; ſodann wegen ſeiner Gröſſe, indem das ganze Werk mit der plantagie oder dem Buſch über eine Stunde im Umcreyß hat, ohne denſelben aber aus ſechs groſſen Haupt-Theilen beſtehet. Ferner wegen ſeiner ganz unge-

meinen

meinen Anzahl von allerhand Waſſer- und Grottenwerk, ſo man überall ſiehet, und, welches das meiſte, auch nicht leicht anderwärts anzutreffen iſt, Tag und Nacht ohne Aufhören laufen und ſpringen, und dann letzlich wegen der vielen Zierrathen von alabaſternen, bleyernen und gemeinen Statuen, und unzählichen zierlichen Vaſen mit allerhand antiquen und modernen Figuren. Der erſte Theil des Gartens bey dem Eingang, wo der Gärtner wohnet, rechter Hand des groſſen Haupt-Gebäudes iſt unſers Erachtens, ob wohl den Koſten nach der geringſten dannoch der angenehmſte und ſchönſte. Es beſtehet aber derſelbe aus lauter verdeckten Gängen von zierlich geſchnittenen Hecken, ſo in der Mitte als ein Stern auf einem zimlich groſſen runden Platz zuſammen lieffen, in welchen ſieben gleichfalls grüne Portale mit Bänken waren, in der Mitte aber ein Baßin mit einem Springwerk. Die andern Theile beſtunden aus allerhand ſchönen Parterren ſo wohl von künſtlich gezogenen Blumenbetten, als auch aus zierlich ausgeſchnittenen Waſen, welche faſt ſchöner als jene ſtehen, aber ſehr mühſam ſind, weil das Gras gar oft abgemehet werden muß. Von den Waſſer-Werken ſind die ſchönſten, die groſſen Caſcaden, bey deren einem ſich der Narciſſus von Alabaſter ſpieglend ſehr artig ausgeſonnen zeiget. Die zwey groſſen Globi von Kupfer, vergüldet und gemalet, aus welchen ſehr viel kleine Strahlen von Waſſer, und zwar aus jeglichem Stern auf dem cœleſti in die Höhe giengen. Das Haupt-Grottenwerk iſt linker Hand gegen das Caſtell oder alte

Loo, dabey der groſſe Teich oder Fyffer und der Graben, mit den vielen Bogenweis ſpringenden Strahlen.

Den 7. May Mittwochs Morgens beſahen wir erſtlich die bey dem alten Loo befindliche fremde Thiere. Wir hörten aber, daß in dem kalten Winter 1708. ſehr viele geſtorben ſeyen. Wir fanden alſo nur noch folgende: Die Indianiſche Kuh; eine Elends-Kuh, welche weiß von Farbe, von Anſehen aber wie ein groß Kalb iſt; zwey Indianiſche Hirſche. Selbige ſind viel kleiner als die unſerige, von Farbe aber viel ſchöner. Sie ſind hellgelb, mit vielen weiſſen Fleckgen. Sie hatten vor kurzem die Geweyhe abgeworfen, und die Enden von den neuen waren erſt drey Finger breit heraus, und noch ganz weich, daran man die Generation der Geweyhe gar artig ſehen konnte. Dieſes waren die vierfüßigen Thiere. Von Vögeln fanden wir zuvörderſt den unvergleichlich ſchönen König, den Adler, aus Weſt-Indien. Hier muß ich noch gedenken, daß er über dem Schnabel, wie ein Calecutiſcher Hahn, eine Schnautze hat, ſo ganz Orangenfarbe iſt. Der Türkiſche Geyer iſt nicht weniger ſchön. Er iſt weißgrau von Farbe, und ſo groß als ein Adler. Er friſſet lauter Fleiſch. Ferner ware ein ganz Häusgen voll allerhand ſchöner, ſonderlich Pfauen-Dauben vorhanden. Die kleinen Vögel ſind alle geſtorben, ausgenommen das kleine König-Vögelein, welches ſehr klein, braun und weiß von Farbe iſt, und einen ungemein ſchönen hoch Zinnober-rothen Schnabel hat. Ferner ſahen wir verſchiedene fremde Hüner, ſonderlich Indianiſche. Unter denen

ſind

ſind die ſchönſten ſogenannten Goldlacken-Hüner, welche alſo genennet werden, weil ſie Goldgelb ſind, und ſchwarze Flecken, auch, welches ſonderbar iſt, ganz ſchwarze Kämme haben, welche ſonſt an den unſerigen roth ſind. Zuletzt zeigte man uns die Indianiſche, Türkiſche, Eisländiſche und andere Gänſe und Enten.

Nach dem brachten wir die übrige Zeit bis Mittag im Garten zu, da wir uns mit Vergnügen bald hier, bald dorthin ſetzten. Wir bemerkten dabey dreyerley: erſtlich wie ein Mann die Wege mit einer Walze, daran ein Pferd zog, gleich und hart machte. Das Pferd hatte ordentlicher Weiſe Schuh an, die ihm ſehr wohl anpaſſeten, und artig ausſahen. Es iſt leicht zu ermeſſen, daß es deswegen geſchehe, damit das Pferd den Weg mit den Hufeiſen nicht auftrete. Ich habe dergleichen ſchon in Berlin geſehen. Die Walze war allhier in folgenden Stücken anders, als die oben verzeichnete. Sie war erſtlich von Eiſen. Denn, wie uns der Gärtner ſagte, ſo hänget der Sand und Erde ſich gar ſehr an die ſteinerne, deswegen man dieſe, wie ſo gleich ſagen werde, zu denen Waſſern gebraucht. Dieſe eiſerne Walze alſo war nur die Helfte ſo breit, und inwendig hohl, etwa zwey Finger dick. An beyden Enden war ein Creuz, durch deſſen Mitten eine kleine Achſe oder eiſerne bewegliche Stange gienge, an der die Schere oder Deichſel beveſtiget iſt. Der Stuhl oben, darauf der Mann, ſo das Pferd regierte, ſaß, war alſo auch nach Proportion die Helfte kleiner, und nur vor eine Perſon. Das andere, ſo wir ſahen, war, wie müh-

ſam die Gazons ſo wohl in den Wegen als Parterren geſchoren wurden. Denn da måheten etliche mit ganz ſchief gebogenen Senſen, erſtlich das Gras faſt bis auf den Boden ab, ein anderer kehrte es mit dem Beſen zuſammen, und brachte es weg, und andere zogen, wie eben jetzt gemeldet worden, eine ſteinerne Walze hin und wieder; welches dann dazu dienet, daß das Gras dicht werde, und nicht leicht ſo hoch und ſtark wachſe, und dann recht gleich ſcheine. Das dritte, ſo wir bemerkten, war eine von Ziegel-Erde gebackene Röhre, von welcher man uns ſagte, daß ſie nebſt den hölzernen und bleyernen Röhren, auch ſehr viel zu Leitung der Waſſer zu den Springwerken allhier gebraucht würden. Sie war fünf Viertel-Ellen lang, acht Zoll im Diameter, und an ſich guten Fingers-dick. Dieſe Röhren werden ineinander geſtecket, und verkittet, und ſie ſollen ſehr gute Dienſte thun.

Nachmittags beſahen wir das ſogenannte Hoof, oder Haus, davon aber weiter nichts, als was ſchon in dem angeführten Diario vermeldet, zu ſagen. Jedoch habe die Altane oben auf dem vornehmſten und höheſten Gebäude vergeſſen. Auf ſelbiger kan man unvergleichlich ſo wohl über den ganzen Garten, als auch auf der andern Seite in die Alleen und über das ganze flache Feld hinweg ſehen.

In dem Cabinet mit den Gemälden fande unter einem Gemälde von einem Kind von drey bis vier Jahren, dabey kein Name ſtund, wie man uns aber ſagte, König Heinrich der Achte in ſeiner Kindheit ſeyn ſoll, dieſe Verſe: Par-

Parvule patriſſa patriæ virtutis & heros
Eſto, nihil majus maximus orbis habet,
Gnatum vix poſſunt cœlum & natura dediſſe
Hujus quem patris victus honoret honos.
Aequato tantum tanti tu facta parentis
Vota hominum vix quo progrediantur habent.
Vincito, viciſti quot Reges priſcus adorat
Orbis, nec Te, qui vincere poſſit, erit.
Ricard Moryſini Car.

Man kan aus dieſer Unterſchrift gar leicht ſehen, ob dieſes das Porträt von Heinrich dem Achten ſeye, dann man darf nur nachſuchen, ob ein ſolcher Cardinal zu der Zeit, und zwar bey ſeinem Herrn Vater gelebt habe. Die Grotte unter dem Hauſe iſt klein, und eben nicht viel beſonders. Die Meublen ſind vor Königliche gar gering, und ſiehet man ſie in vielen Gräflichen Häuſern beſſer. Ueber der groſſen Thüre im Hofe iſt dieſe Jahrzahl mit groſſen güldenen Ziffern: CIↃ IↃC LXXXVI. Nachdem wir das Haus geſehen hatten, erluſtigten wir uns noch etwas in dem Garten, und fuhren gegen Abend wiederum zurück auf

Deventer, anderthalb Meilen.

Den 8. May Donnerſtag Morgens giengen wir erſtlich in einen Buchladen, den ich beſſer fande, als bishero noch keinen. Wir erkundigten uns, wer die Aufſicht über die Bibliotheck des Gymnaſii hätte, und vernahmen, daß der Pedell den Schlüſſel dazu habe. Wir giengen alſo gleich dahin; ſie iſt aber bey dem

Gymnaſio in einer kleinen Kirche. Denn das ganze Gebäude iſt vor dieſem ein Cloſter geweſen, ſo man das Broeder-Klooſter genennet, und, wie der Pedell ſagte, Florentiner-Ordens geweſen. Die Kirche iſt, wie gedacht, nicht gar groß, die Bücher aber nur ſechs bis acht hundert Stück, meiſt lauter Folianten, welche alle auf niedrigen Bücher-Brettern mit Pulten ſtehen, und mit Ketten angeſchloſſen ſind. Es ſind viele alte, aber auch gute Bücher darunter, und geben die Herren oder der Magiſtrat jährlich hundert Reichs-Thaler zu Vermehrung derſelben. Rings herum hiengen doppelt übereinander ſieben und vierzig groſſe und kleine Gemälde, von meiſt berühmten und gelehrten Leuten, davon einige ſchlecht, einige aber wohl gemacht waren. Die kleinern waren durchgehends beſſer als die gröſſern.

Weil ich unten zwey Miſſalia auf Pergament geſchrieben liegen ſahe, fragte ich, ob nicht mehr ſolcher Pergament-Bücher vorhanden wären. Da führte mich der Pedell oben an einen Mauer-Schrank, in welchem wohl achtzig bis neunzig Codices ſtunden. Der gute Mann meynte, er wollte mir das allerbeſte zeigen, und dieſes war ein Codex in groß Quart Handdick, welcher die Evangelia mit einigen Homilien, ſonderlich von Gregorio M durch das ganze Jahr in ſich hielte, und ſehr ſauber geſchrieben war, und zwar von einer Beguinen, wie der Pedell mit Verwunderung ſagte. Ich fande auch in der That ſolches am Ende: Geſcreven int iaer ons H. MCCCCC ende XXII. op ſante Claren avent. God heb dees lof in de ewikt.

ewikt. Amen. Dit leeſt die bid om gòdes wil voer die arme ſuſter, die dit geſcreven heeft. Weil die Bücher oder Codices hinten gar nicht beſchrieben, auch in dem Catalogo librorum, ſo dabey lag, nicht numeriret waren, ſo war es beſchwerlich, ſelbige zu durchſehen. Durch fleißiges Suchen fande ich doch folgende Codices, die ich vor die beſten hielte: als einen Cod. membr. in Quart, zwey Finger dick. Davor ſtehet: Incipit Cronica fratris Martini ordinis prædicatorum ppe Dñi Capellani & Pœnitentiarii. Er fängt ſein Chronicon, wie er in der kleinen Vorrede ſelbſt ſagt, an, ab ipſo ſummo Pontifice Jeſu Chriſto ad Nicolaum III. Pontif. incluſive, & in una pagina quidem de rebus Pontificum, in altera de rebus Regum & Imperatorum. Am Ende iſt zweyerley Continuation, die eine Anonymi, nur von ein paar Blättern, und handelt de Nicolao III. Pont. Nach dem aber folget: Iſta conſequentia fecit frater Ptolomæus de Luca, Ordinis Fratrum Prædicatorum. Es ſind etwan vierzehen Blätter. Ferner ſahe ich einen Codic. membr. in welchem vornen dieſes laſe: Cronica Sychardi, qui obiit ao Dñi MCCXV. Es fängt aber dieſes Chronicon ab initio Mundi an, und gehet uſque ad Coronationem Friderici Imper. 1216. Dabey war Johannis de Britannia Policratici Epiſcopi Salisburienſis de Nugis Curialium & Phor. (glaube, es ſoll Phariſæorum heiſſen) veſtigiis. Am Ende war dieſes: Scriptum Norimbergæ per me Jacob Crawſ de herby, familiarem

rem Magiſtri Joh Marquardi de Daventria anno Domini MCCCC39. durante Concilio Baſileenſi octavo menſe Julii. In dem Catalogo fand ich: Commentarium in Virgilium. Als mir aber der Codex membr. in Folio drey Finger dick in die Hand kam, ſahe ich am Ende, daß es des Servii Commentarius ſeye, denn da ſtunde: Explicit Commentarius Servii ſuper Georgicis & Eneide Virgilii. Vornen auf dem erſten Blatt bemerkte ich dieſes geſchrieben: Arnoldus Birkmannus Theod. Pulmanno dono dabat, Anno CIↃ IↃC LXV. Darnach ſahe ich einen Cod. membr. in Octav Daumens-dick, nicht gar alt, aber doch ſauber. Am Ende ſtunde: explicit Saluſtii Criſpi Liber egregius. Darauf folgten noch zwey Blätter de Scaccis verſus. In dem Catalogo hatte ich ein Volumen bemerkt, darinn folgendes ſeyn ſollte: Swibertus de Regimine Principum &c. Als ich aber dis Volumen chartac. in Quart in die Hand bekam, fand ich am Ende des erſten Tractats: Expliciunt Epiſtole fratris Guiberti de Tornaco ad Regem Francie Ludovicum, finitus & completus Año Dñi 1468°. per manus fratris Alberti Amersfordie in novitiatu in Profeſto Luce Evangeliſte. Dabey war folgendes gebunden, das zwar auch im Catalogo vermeldet, aber entweder vor ein Manuſcript gehalten, oder doch, daß es gedruckt ſey, zu erinnern vergeſſen worden. Es war aber: Liber de Origine nobilitatis, ſodann Diſputatio inter Clericum & militem, (wie in dem Catalogo ſtunde, de regimine ruſticorum, vor dem

Tractat

Tractat ſelbſt aber) ſuper poteſtate prelatis Eccleſie atque principibus terrarum commiſſa ſub forma Dyalogi. Zuletzt war Expoſitio Symboli Glorioſi Jeronymi contra Jovinianum Hæreticum. Ferner hatte ich in dem Catalogo bemerket Buſchii Paſiphili Decimationum Plautinarum Pentas. Dabey war mit dieſem Zeichen { dazu gezogen Probæ conjugis Adelphi Cento Virgilii Vetus & N. Teſt. continens & Fabri Panegyricus in Triumphum Jeſu Chriſti. Ich fand aber einen Cod. membr. in Octav, davor ſtunde: Poeta Chriſtianus, aber nicht der Name, weder Probæ oder Falconiæ. Vorne war eine kleine Vorrede, nach Art ſelbiger Zeiten, des Editoris (oder Scriptoris) und Continuatoris dieſes Werks. Darnach ſchienen etliche Blätter zu fehlen, darauf fienge der Poet mit dieſer Rubric alſo an: De convenientia ſex etatum cum operibus VII. dierum:

Sex videt etates ſex reſpondere diebus
Qui recto ſenſu quæque notare poteſt.

Es war aber a Geneſi an bis auf die Acta Apoſtolorum das vornehmſte Alten und Neuen Teſtaments in Verſe gebracht. Am Ende aber war das Canticum Canticorum in Knittel-Verſen, oder die ſich in der Mitte und hinten reimen, vermuthlich als eine Continuation von dem obgedachten Editore, wie er ſich nennet, oder dem Scriptore. Ob nun das erſte, ob gar gute Verſe ſind, der Cento Virgilianus der Falconiæ, oder, wie ſie im Catalogo genennet wird, der

der Probæ ſeye, kan ich ohne Nachſchlagung nicht ſagen. Dem Werke ſelbſt nach ſcheinet es, nach dem Catalogo aber nicht; denn die andern beyden Tractate waren nicht bey dieſem Volumine. So mangelten auch bey denen Verſen die citationes locorum Virgilii, die doch ſonſten dabey ſind. Sonſten fande ich in dem Catalogo nachfolgendes Gute, ſo ich aber wegen Kürze der Zeit nicht nachſuchen konnte: Codex in fol. membr. Prophetæ hebraice, deficit Jeremias, qui Eſaiæ præfixus fuit ex veteri ſcribendi more. Geneſis hebraice a cap. 36. uſque ad librum Heſteræ, Cod. membr. in fol. Bedæ hiſtoria Anglicana in fol. Petri de Creſcentiis liber Curialium commodorum in fol. Albertus M. de Myſteriis Miſſæ fol. & alia ejusdem. MStum Chinenſe in fol. (Dieſes habe zwar geſehen, weiß aber doch nicht, was es iſt.) Vita Auguſtini. Auguſtinus ad Heremitas & vita Baſilii. Jt. Hieronymi vita. Vita patris Godehardi & vita Pauli primi Heremitæ, ut & D. Antonii in 4to. uno vol. Excerpta ex Collectionibus Patrum in 4to. Vita beati Martini per Sulpitium Severum & paſſio Jacobi Apoſtoli, & Euſebii Epiſtola in 4to. Jt. Petrarcha de ſecreto conflictu. Vergerii Liber de ſtudiis adoleſcentiæ & Leonardi Aretini Prologi in 4to. De Viris illuſtribus ordinis Ciſtercienſis in 4to. Das übrige, ſo viel ich aus dem Catalogo mit allem Fleiß, als auch im Durchſuchen erſehen konnte, iſt nicht viel beſonders, und meiſt alte Niederteutſche Bücher.

Nach

Nach dem zeigte uns der Pedell die zwey Auditoria, ſo beyde nicht ſonderlich ſind. Das Theologicum iſt das beſte, das andere, ſo Juridicum genennet wird, iſt nicht gar groß, niedrig und dunkel. Herr Profeſſor Aegidius Matthäus, des berühmten Antonii Matthäi zu Leyden Herr Sohn, las eben, dem wir eine Zeitlang zuhörten. Er hatte die Materiam de Tutoribus vor, was er aber beybrachte, war, wie es auch vor ſo junge Leute ſeyn muß, gemein, und die Art zu proponiren ſehr ſchlecht, als wenn man die Gloſſam oder einen alten Italiäner hörte, da immer lauter quæro & dico vel reſpondeo vorkommen, und das in rebus evidentiſſimis per leges.

Wir giengen alſo bald wiederum fort, und beſahen in dem Vorbeygehen auf einem groſſen Platz die Wage, welche Zeiller in Itiner Germ. p. 452. und Bouſſignault in Voyage des Pays-bas p. 131. mit Recht loben. Ich habe noch nirgend ein ſo groß und ſchön Gebäude zu einer Wage geſehen. Zeiller in angezogenem Orte nennet es das Kauffhaus, und ſagt dabey, daß auf deſſen einer Seite ein Narr zu ſehen, der einen ſteinernen Hafen lachend anſtarret, ſo Herzog Carl von Geldern bedeuten ſoll, der dieſe Stadt zu Zeiten Caroli V. belagert hat. Allein wir mußten uns erſtlich lang umſehen, bis wir auf der einen Seite über einer von den Thüren unter einem Krachſtein einen kleinen ſteinernen Kopf, und gleich dabey zur Seite in der Mauer einen kleinen Hafen oder dreyfüßigen Kropfen von Stein fanden. Wir

zweifel-

zweifelten aber ſehr, daß dieſes obgemeldten Herzog bedeuten könnte. Und als wir auf der andern Seite herum giengen, fanden wir bey einer andern Thüre gegen über noch einen ſolchen Kropfen oder Keſſel, aus welchem ein Kopf hervor ragte. Indem wir dieſes anſahen, trat jemand zu uns, und ſagte uns, das bedeute einen Münzmeiſter, welcher, weil er falſch gemünzet, in Oele gekooket worden ſeye, welches faſt noch wahrſcheinlicher iſt, als was Zeiller davon ſagt. Jedoch müßte man die Gewißheit davon in Revii Rebus Daventrienſibus ſuchen, der, wenn es zumal den Herzog von Geldern nach der Belagerung bedeuten ſoll, es nicht wird vergeſſen haben. Das Rath-Haus, ſo auf einem andern Platz, gerade gegen der groſſen Kirch über liegt, iſt ein nicht gar groß, aber anſehnlich und maſſiv-reguläres Gebäude von grauen groſſen Quaterſtücken; welches hier zu Lande etwas rares iſt, indem ſie keine groſſe Steine haben, und ſonſt alles mit Backſteinen bauen müſſen.

Nachmittags wollten wir den Herrn Bürgermeiſter Gisbert Cuperus beſuchen. Weil wir aber wußten, daß er viele Geſchäfte habe, ſo lieſſen wir zugleich bitten, uns anzuzeigen, ob es heute oder morgen am gelegenſten wäre, da er uns dann auf den folgenden Morgen beſchieden. Wir giengen alſo, weil es gut Wetter war, um die Stadt, die Fortification zu ſehen. Wir fanden, daß ſie Monconys dans la ſuite de la ſeconde Partie de ſes Voyages p. 359. ſq. ſehr wohl beſchrieben, deswegen ich allhier nichts davon melde, als daß die Wälle, ſonderlich

lich an einigen Orten nicht mehr ſo ſauber gehalten und ſchön ſind, wie er ſie A. 1663. geſehen, denn er ſagt: le Tout de gaçon garni d'arbres mais ſi bien fait qu'il n'y a pas un herbe qui paſſe l'autre & il ſemble qu'ils ayent été faits autant pour la recreation de la vue que pour la defence de la ville &c. Das Gras iſt nicht allein zimlich ungleich, ſondern weil in Holland ſo gar groſſe Freyheit und ganz keine Wache weder an Thoren noch auf den Wällen, ſo ſiehet man mit Verwunderung, daß man ſo gar auf den Bruſtwehren oben ſpatzieren gehet, welches dann ſelbige verderbet, ſo iſt auch überall ſehr heßlich zu ſehen, wie ſtinkende Wächter an allen Orten geſetzt ſind. Sonſten aber iſt die Veſtung und alle Werke noch in gutem Stand. Der Tour baſtioné, deſſen auch Monconys in angezeigter Stelle p. 360. gedenket, iſt gar ſchön. Man ſiehet auswärts verſchiedene Schüſſe, ſo in der letzten Belagerung dagegen geſchehen. Der Schaden aber, den er den Belagerenden gethan, iſt aus dem Nutzen, den ſolche Thürne haben, leicht zu ermeſſen.

Den 9. May Freytags Morgens beſuchten wir den Herrn Cuperum. Dieſer vortreffliche Mann empfieng uns ſehr höflich in einem ſchönen Zimmer, wie dann ſein Haus wohl gebauet, und recht koſtbar überall meubliret iſt. Er führte uns ſogleich oben hinauf in ſeine Bibliotheck, welche in einem groſſen Zimmer, und ob ſie gleich nicht über drey tauſend Volumina haben mag, ſo beſtehet ſie doch aus trefflichen und meiſt koſtbaren Werken, in der Theologie, eini-

gen Juriſten, in der Hiſtorie, und dann inſonderheit von Scriptoribus ad rem antiquariam gehörig. Von dieſen iſt der Vorrath ganz ungemein groß und beſonders. Er zeigte uns nicht allein die koſtbarſten und rareſten alten Werke, ſondern auch ſehr viele neue, ſonderlich aus Italien, die in Teutſchland und Holland noch ganz unbekandt, und ihme von ſehr vielen Curioſis, mit denen er groſſe Correſpondenz führet, ja wie er uns ſelbſt ſagte, von dem Groß-Herzog von Florenz, und von dem Pabſt, ſo bald ſie nur heraus kommen, verehrt und zugeſendet werden. Wie er dann eine ganz ungemeine Correſpondenz führet. Er zeigte uns bey zwanzig Paquet Briefe, davon wohl ſo viel Bände oder Volumina jedes Hand-dick könnten gemacht oder gebunden werden. Sie ſind nach den Landen eingetheilt, als aus Engelland, Italien, Schweiz, Teutſchland, Holland ſelbſt ꝛc. und ſind allemal ſeine Antworten dazu geleget. Sie handeln meiſtentheils von rarem nummis und andern Antiquitäten, die zum öftern entweder mit der Feder abgerißen, oder in Kupfer geſtochen, oder auf andere Manier dabey liegen. Es iſt gewiß ein ganz ungemeiner Vorrath, und iſt faſt kein gelehrter Antiquarius in der Welt, von dem nicht Briefe aus allen Landen allhier zu ſehen. Wenn er viele von einem Autore bey einander hat, läſſet er ſie mit ſeinen Antworten in einen Band binden. Wie er uns denn wohl zehen Volumina von dergleichen zeigte, von denen ich mich noch folgender erinnere: als da war ein groſſes von Monſ. Galland, ein anders von Monſ. Bary, welcher ſich

ſonſt

ſonſt in Amſterdam aufgehalten, nunmehro aber, wie Herr Cuperus ſagte, bey Utrecht lebet. Dieſer Monſ. Bary ſoll einen vortrefflichen Vorrath von Medallien haben, ſonderlich von Spaniſchen, die er ſich, als er neun Jahr in Spanien als Geſandter geweſen, ſo glücklich geſammelt, daß man dergleichen nirgend ſo leicht findet. Wenn man bedenkt, wie berühmt Spanien zu der Römer Zeiten geweſen, was darinnen vorgegangen, und wie viel Antonius Auguſtinus von denen Nummis, ſo man häufig daſelbſt findet, publiciret, ſo kan man leicht ermeſſen, was dieſer eiffrige und glückliche Liebhaber in Spanien nicht müſſe angetroffen haben. Es finden ſich alſo in dieſen Briefen ſehr viel von ſolchen Nummis, darüber er Herrn Cuperum zu Rath gezogen, und ihm ſolche in Kupfer geſtochen zugeſendet; denn, wie Herr Cuperus ſagte, ſolle Monſ. Bary vor dieſem Willens geweſen ſeyn, dieſelbe zu publiciren. Noch ein ander Volumen Epiſtolarum ſahen wir, welche meiſt von Lactantio handeln. Dieſe waren von Gallæo, einem Sohn des berühmten Servatii Gallæi, der ſich um die Sibyllas, und zugleich die gelehrte Welt ſo verdient gemacht. Er war Prediger in Campen, und wollte des Lactantii Opera ediren, iſt aber, leider! gar frühzeitig geſtorben. Herr Cuperus verſicherte, daß er ein gar gelehrter artiger Mann geweſen. Das Volumen von dieſen Epiſteln war Hand-dick. Auch zeigte uns Herr Cuperus ein Volumen in Folio, Daumens-dick, Epiſtolarum, quas, cum Legatus ad Comitia Hagæ Comit. eſſet, nomine Statuum Generalium ad

Regem Sueciæ & alios Principes ſcripſit Latino ſermone. Nach dem wieſe er uns von ſeinen eigenen noch nicht edirten Werken verſchiedenes, als eine Hiſtoriam Gordianorum: Einen ſonderbaren Tractat de Elephantibus, welche auf den alten Münzen und andern Antiquitäten vorkommen; verſchiedene faſciculos Obſervationum variarum, deren er ſchon Libros IV. heraus gegeben; allein wegen vieler Geſchäffte kan er nicht dazu kommen, ſo wohl dieſe als andere Werke, ſo beynahe fertig wären, zu publiciren. Ich muß gewiß mit Grund der Wahrheit ſagen, daß ich dieſes Mannes groſſen Fleiß, und ſonderlich ſeine groſſe Correſpondenz bey ſeinem mühſamen Bürgermeiſter-Amte nicht genug bewundern können. Wie dann Herr Cuperus ſelbiges, wie auch alle ſeine Sachen auf Holländiſche Art ſelbſt zu loben weiß, und die Schwachheit hat, daß der gute Mann nimis glorioſus iſt, ob er gleich in der That groſſes Lob und Bewunderung verdient. Allein ich komme wiederum auf die unvergleichliche Dinge, ſo er uns zeigte. Als da war ein alter Codex membr. nitidiſſimus in Quart drey Finger dick, welcher in ſich hielte einen Horatium, Perſium & Juvenalem. Ferner ein Volumen in Folio Epiſtolarum Adriani VI. Pontif. ad Carolum V. Imper. & alios, noch nicht edirt. Ferner ein Volumen in Folio variarum Obſervationum in nummos, inſcriptiones, davon Herr Cuperus den Verfaſſer ſelbſt nicht wußte. Ingleichen ein anders von den vortrefflichſten und zum Theil noch unbekandten Monumentis antiquis Græciæ, ſo

ihm

ihm ein guter Freund von seiner Reise nach und nach zugesendet.

Als wir diese Dinge gesehen hatten, führte uns Herr Cuper in seinen Garten, den er am Hause hat, um daselbst Coffee zu trinken. Der Garten ist zwar nicht gar groß, aber nett, und anjetzo eine schöne Flor von Tulipanen darinnen. Als wir wiederum zurück giengen, sahen wir in dem Gang einige Schildereyen, sonderlich eine curiöse lange Tafel, darauf die rudera veteris urbis Palmyrenæ, so wie sie noch wirklich zu sehen sind, am Orte selbst abgemalt, und ihm zugesendet worden. Man kan sich nicht genug verwundern, wenn man die grossen Säulen, und anders, was von dieser vortrefflichen Stadt noch übrig ist, ansiehet. Nach dem brachte uns Herr Cuper in das Zimmer, darinnen er sein Münz-Cabinet hat. Als wir hinein traten, erzehlte er uns zweyerley. Das erste, daß in diesem Zimmer der König von Preussen logirt; und dann das andere, daß ihm das an der Wand hangende Portrait von dem jetzigen Pabst aus Italien zugesendet worden, und wie ihn der Pabst, als ein grosser Liebhaber der Antiquität, so hoch hielte, daß er gar öfters an ihn schreiben liesse, ja ein solch Vergnügen aus denen Briefen, so er in Italien schickte, nehme, daß ihm auch alle Briefe, so er an gute Freunde schriebe, müssen vorgelesen werden. Ob ich nun gleich dieses alles wohl glaube, so ließ es doch nicht wohl, so etwas von sich, zumal auf die Manier, wie es geschahe, vorzubringen.

Allein ich komme auf das Cabinet, und den antiquariſchen Vorrath. Von beyden hatte ich mir, nach Herrn Cupers Schriften und Liebe zu ſolchen Dingen, ein weit beſſers und mehrers eingebildet. Was das Cabinet ſelbſt anlanget, ſo war es von Nußbäumen-Holz, mittelmäßiger Gröſſe, ohne allen Zierath ſchlecht gemacht. Inwendig hatte es keine rechte Bretter zu den Medallien, ſondern es waren lauter kleine Schubladen, jede Daumens-hoch oder tief; und in dieſen lagen nach Gröſſe der Medallien ausgeſchnittene Pappendeckel mit grün Papier überzogen. Dieſe Manier iſt nicht ſo koſtbar, als wie die ausgeſchnittene Bretter, und ſtehet auch nicht ſo wohl. Sie hat aber dieſe Bequemlichkeit, daß die dicken Medailles und Medaillons füglich können in ihre Seriem geleget werden, das ſonſten bey den blos über einander liegenden Brettern nicht geſchehen kan, weil ſich die Bretter, wenn eine Münze etwas dick iſt, zwingen, und ſich weder hinein ſchieben noch heraus ziehen laſſen. Ich habe mich deswegen faſt entſchloſſen, mein eigen Cabinet darnach alſo zu verändern, daß ich mir ſolche niedrige Schubladen wollte machen laſſen, und dahinein meine Bretter mit den Münzen ſelbſt legen. Was die Medallien des Herrn Cuperi anlangt, ſo werde nur überhaupt davon etwas melden; dann ins beſondere läßt es ſich nicht wohl thun, es iſt auch ſolches von den rareſten von Herrn Cuper ſelbſt in ſeinen Schriften geſchehen. Erſtlich ſahen wir ein Brett mit etwa zwanzig goldenen antiquen. Nachdem etliche Bretter mit groſſen ſilbernen Græcis &

Roma-

Romanis, darunter viel ſchöne Medaillons waren. Nachmalen folgeten etliche Bretter mit Imperatoribus ex ære magno. Unter dieſen war einer von Tiberio wegen ſeiner ſonderbaren Inſcription, und daß er noch ganz unbekandt, ſehr merkwürdig. Es ſtunde aber darauf: Cæſar Auguſt. F. (i. e. Auguſti filius) Imperator unicus. Dieſe letzte beſondere zwey Worte waren gar deutlich und wohl zu leſen. Darnach kamen ein paar Schachteln mit gemmis und deren Abdrücken. Dabey waren zwey unvergleichlich ſchöne Ringe, der eine den Imper. Claudium ſehr wohl erhaben vorſtellend, der andere den Homerum, oder vielmehr ſeine Apotheoſin, S. Conſecrationem, welche Herr Cuper in einer beſondern Schrift, die er in Amſterdam 1683. in Quart drucken laſſen, erläutert hat. Zuletzt ſahen wir ein paar Bretter mit modernen. Unter dieſen war eine groſſe goldene Medallie von dem König in Preuſſen, durch Falzen geprägt: es iſt auch ein Präſent von dem König, als er, wie oben gemeldet, in dieſem Zimmer logiret, welches Herr Cuper nicht allein nochmalen erinnerte, ſondern er zeigte uns auch die Doſe, ſo er von Silber dazu machen, und dieſe Worte darauf ſtechen laſſen: Ob regem Pruſſiæ Fridericum I. in ædibus meis receptum Anno MDCC. Eine kleine ſilberne Münze, ſo Monſ. de Surville, Commendant von Tournay, in der neulichen Belagerung von ſeinem Service hat ſchlagen laſſen, iſt deswegen merkwürdig, weil nicht ſein Wappen oder Name, (wie auf denen von Melac in Landau und andern,) ſondern ſein Portrait

klein en buſte dabey iſt, welches der König ſehr übel aufgenommen hat. Auf dieſem Cabinete ſtunden einige hübſche Urnen, wie auch eine recht ſchöne Schüſſel, ſo bey Nimwegen ſoll gefunden worden ſeyn. Es waren mit verſchiedenen Farben allerhand Züge und Laubwerk ſehr wohl darauf gemalt, und mit einer ganz unbekandten Glaſur, die ſehr ſchön, überzogen. Mich wunderte ſehr, daß wir bey einem ſo groſſen Liebhaber und Kenner der Antiquität nicht einen gröſſern Vorrath von Antiquitäten, als Vaſen, Statuen, ꝛc. angetroffen, auch daß die ſeries der Medallien nicht gröſſer war, ob ſie gleich anſehnlich, und bey einer Privat-Perſon nicht leicht anzutreffen iſt.

Nachmittags giengen wir, die Kirche zu beſehen, und zwar erſtlich die ſogenannte groote Kerk, ſonſt S. Lebvini, in welcher auch dieſer Heilige, wie Zeiller in Itiner Germ. p. 452. ſagt, begraben liegen ſoll. Als wir aber hiernach fragten, wollte der Küſter nichts davon wiſſen, welche Unwiſſenheit unter dem gemeinen Volke in Holland ganz gemein iſt. Die Kirche iſt ſonſten an ſich ſelbſt ſehr groß, breit, hoch, hell und ſchön, mit drey Gewölben, einem abgeſonderten hohen Chor, der unten noch ein Gewölbe unter ſich hat, darinnen der S. Lebvinus wohl mag begraben liegen. Hinter dem Chor ſind die Gläſer in den Fenſtern mit allerhand Farben nach alter Art im Pabſtthum ſehr wohl gemalet. Nach dem giengen wir in eine andere Kirche, die Bergk Kerk genannt, weil ſie etwas erhöhet lieget; ſie iſt aber viel kleiner und ſchlechter als die vorige, auch gar nichts darinnen zu ſehen.

Wir

Wir giengen alſo noch ein wenig in der Stadt herum. Wir gaben anbey auf den Schild mit dem Raben, und der Inſcription, ſo Oldenburger in Theſ. Rerump. Tom. III. p. 776. anführet, Achtung, konnten aber ſelbige nicht finden. Selbige wird von Monconys in obangezeigtem Orte wohl beſchrieben. Sie gibt an Unflätigkeit Zwoll nichts nach.

Der Profeſſorum bey dem Gymnaſio ſind anjetzo nur vier, in Theologia Offerhaus, in Jure der obvermeldte Aegidius Matthäus, Antonii Sohn, in Litteratura, wie man hier gemeiniglich redet, oder Eloq. und Hiſt. Prof. Joh. Bauer, und in Matheſi Simon Tiſſot de Patot. Keinen Philoſophiæ Profeſſorem haben ſie anjetzo, indem der geweſene Elias a Steenbergę geſtorben. Herr Ant. Bynäus iſt vor einigen Jahren ſchon mit Tod abgegangen, und Herr Hier. Wilh. Snabelius, wie ſchon oben erwehnt, nach Bremen gekommen, und daſelbſt auch geſtorben. Wir würden ſonſt dieſe zwey unvergleichliche Männer, auch ohne Bentheims Recommendation in dem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat part. II. c. 4. §. 130. p. 470. ſq. beſucht haben. Herr Arnold Moonen, deſſen er auch p. 472. gedenket, hatte zu viel zu thun. Die oberzehlte Profeſſores aber mochten wir nicht beſuchen, weil ſie weder berühmt ſind, noch etwas von einer Bibliotheck oder ſonſt haben, und wenn man zu ihnen kommt, nicht wiſſen, was man will, auch ſich wie Holländer ſehr wunderlich anſtellen. Wir fanden alſo nichts mehr allhier zu thun.

Was Zeiller in Itin. Germ. p. 453. von dem Namen der Stadt meldet, iſt ungewiß, doch Junii Meynung gar wahrſcheinlich, daß ſie von Daventriis oder Duventuariis, ſo ſonſt Anſuarii gemeiniglich geheiſſen, alſo benennet worden. Was er von der Fruchtbarkeit des Bodens und von dem Getraide ſaget, iſt diſſeits der Iſſel wahr. Da ich dann die wunderliche Art melden muß, die ſie in Frießland und hieherum im Pflügen haben. Dann erſtlich ſpannen ſie vier ſtarke Pferde vor einen Pflug, wozu der ſandigte Grund viel Urſache iſt. Sodann haben ſie die Räder an dem Pflug ganz ungleich, ſo daß das linker Hand faſt noch einmal ſo hoch iſt, und dieſes gehet allezeit in der Furche; indem ſie den Pflug nicht wie unſere Bauren wenden, auch nicht können, weil das Furchbrett am Pfluge veſt iſt, ſondern ſie fahren und pflügen allezeit rund um den Acker herum.

Den 10. May Sonnabend, Morgens um halb fünf Uhr fuhren wir von Deventer ab, und kamen erſtlich wiederum auf das

Loo, anderthalb Meilen,

indem der Weg hieher gehet auf Harderwyck, ob es gleich in der Land-Charte viel tieffer liegt. Weil es den ganzen Morgen ſehr regnete, konnten wir nicht, wie wir gerne gewollt hatten, noch ein wenig in den Garten gehen, indem der Fuhrmann allhier eine Stunde verzoge. Weil wir uns aber neulich zur Genüge umgeſehen hatten, fragten wir ſo viel nicht darnach, und trunken indeß ein wenig Coffee, und fuhren weiter auf lauter Heyde und hüglichtem Wege bis

Elſpert,

Elspert, anderthalb Meilen.

Es ist dieses ein zimliches Dorf, allwo wir zu Mittag speiseten, und nach dem bis

Harderwyck, anderthalb Meilen,

fuhren, allwo wir um halb drey Uhr Nachmittags ankamen, und in dem besten Wirthshaus zum witen Swaen, aber doch sehr schlecht, einlogirten. Wir giengen noch an die See, und weil es sehr schön hell Wetter war, und wir an einem Ende der Stadt an der See eine zimliche Höhe, worauf eine Windmühle war, fanden, da wir uns sehr weit umsehen konnten, liesse mein Bruder seine beyde Tubos hinaus holen, da wir mit dem gröβten von zwölf Schuh nicht allein den Thurn zu Campen, sondern auch die Schiffe noch viel weiter in der See so wohl erkennen konnten, daβ wir auch die Segel, die Grösse der Schiffe, und wo sie eigentlich hingiengen, gar deutlich sehen konnten. Der kleinere Tubus von vier Schuh zeigte in die Ferne lange nicht so wohl, da er doch in der Nähe wo nicht besser, doch eben so gut als der grössere ist.

Den 11. May, Sonntags Nachmittags giengen wir so wohl in der Stadt, als wiederum an der See herum spazieren.

Den 12. May, Montags Morgens waren wir in denen zwey Buchläden, oder vielmehr bey einem Buchdrucker und Buchbinder, so aber beyde, sonderlich der letztere fast nichts als ordinaire Studenten-Bücher und Compendia hatten. Nach dem besahen wir die Kirche. Selbige ist ein zimlich groβ und massiv Gebäude von Backsteinen. Das Chor, so von der

Kirche

Kirche abgeſondert, iſt faſt ſo groß als die Kirche ſelbſten, beydes aber gar hoch und überaus wohl gewölbet, ſonderlich das Chor, welches auf eine ganz beſondere Art iſt, und viel heller als die Kirche. Sonſt fanden wir in der Kirche weder von Epitaphiis, noch ſonſten etwas merkwürdiges. Weil ich kein einziges lateiniſches Monument, auch von keinem Profeſſore fande, fragte ich, ob die Profeſſores nicht hieher begraben würden, worauf mir die Weibsperſon artig antwortete: ſie wüßte nicht, daß einer ſeye begraben worden; als wenn ſie unſterblich wären.

Nachmittags beſuchten wir den Herrn Theod. Janſſonium ab Ameloveen, welcher ein gar höflicher Mann iſt von etlich und vierzig Jahren. Er zeigte uns ſeine Bibliotheck, die er in zweyen mittelmäßigen Zimmern hat. Sie beſtehet aus etwa drey tauſend Voluminibus, davon die meiſten und beſten Critici, Litteratores und Antiquitatum Scriptores ſind, darunter gewiß treffliche Werke und ſchöne Editiones vorkommen. Das merkwürdigſte aber, ſo er uns wieſe, waren folgende Autores, dabey er ſehr viel angemerket hatte, als das Lexicon Fabri in zwey Voluminibus mit Papier durchſchoſſen, dabey ſehr viel geſchrieben war. Der Briſſonius de Verborum ſignific. ex Editione Itteri deßgleichen, darinnen er inſonderheit die viele falſche Allegata ſehr fleißig corrigirt. Das Corpus Juris Civilis, dazu er ſehr viel ex antiquitatibus bemerket, und es fleißiger als manche Juriſten geleſen. Seine Edition von Celſo, ſo er vor einiger Zeit heraus gegeben, hat er mit vielen neuen

Anmer-

Anmerkungen vermehrt, und iſt dieſen Autorem wieder zu publiciren Willens. Er zeigte uns die erſte Edition des Celſi von 1488. in klein Folio, die er erſt kürzlich vor zwölf Holländiſche Gulden bekommen, und in ſeinem Elencho variarum Editionum, den er dieſem Autori voran geſetzet, noch nicht bemerket. Ich ſahe, daß er, wie ich ſelbſt thue, groſſen Fleiß anwendet, die alten und erſten Editionen von den Autoribus Romanis und Græcis zu ſammlen, wie er dann verſicherte, von Quintiliano allein vierzigerley Editionen zu haben. Sein Werkgen de vitis Stephanorum wird er mit eheſtem viel vermehrter als das ſo kürzlich in Engelland gedruckt worden, wiederum heraus geben. In einem beſondern Cabinet hatte er den Atlas und Theatrum urbium von Janſſonio, der ſein avus maternus geweſen, und den er geriſſen an dem Fenſter hangen hatte. Auf einem Camin ſtunden viele, aber gemeine Urnen, ſo im Cleviſchen gefunden worden.

Den 13. May Dienſtag Morgens beſahen wir erſtlich das Collegium oder die Academie. Es iſt ein altes, nicht gar groſſes Gebäude, ſo vor dieſem eine Cloſter-Kirche geweſen. Benthem im Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat P. 2. c. I. §. 24. p. 49. ſagt, daß vier Collegia allhier wären, und daß das Medicum auditorium von den Franzoſen ſehr verdorben worden. Es wurden uns aber nur zwey Auditoria gezeiget, eines ſo ſie Theologicum nennen, welches unten auf der Erde ein kleines gewölbtes Zimmer iſt, darinnen auch Sonntags von den Franzoſen

zoſen der Gottesdienſt gehalten wird, da die Cathedet an ſtatt des Predigtſtuhls dienet. Das andere Auditorium iſt oben, und ſcheinet, weil es nicht gewölbet, etwas gröſſer; in dieſem leſen die Juriſten, NB. Medici und übrige Profeſſores. Neben dieſem iſt die Bibliotheck, welches ein viereckigt mittelmäßiges Zimmer, darinnen nur ein vier bis fünf hundert Volumina, aber meiſt lauter Folianten und gute Bücher ſind, ſonderlich wie Lomejerus de Bibliothecis ſagt, von Libris orientalibus, Arabicis &c. Sein plagiarius *Gallois* dans le Traitè des Bibliotheques hat ihn unrecht verſtanden, und ſagt von Manuſcripten, darnach ich vergebens ſuchte. Jedoch fand ich folgendes vortreffliches Werk, nemlich Franciſci Raphelengii Lexicon Arabicum, Leidæ ex officina auctoris 1613. p. 618. adjectæ in fine obſervationes in Lexicon Arabicum p. 70. Bey dieſem Lexicon waren auf allen Blättern ſehr viele Obſervationes dazu geſchrieben von einem Piſcatore. Ich konnte zwar ſeinen Namen nicht finden, und hörte es nur von dem Pedell, welcher den Schlüſſel zu der Bibliotheck hat. Allein Herr Prof. Mayer bekräftigte mir Nachmittags, was ich mir eingebildet, daß es nicht von dem alten Piſcatore, von dem wir die Bibel haben, ſondern von einem jüngern ſeye, der in Holland gelebet. Sonſten fande ich auch den Alcoranum ſehr ſchön cum notis Ludovici Maraccii Batavii 1698 e typographia Seminarii; voran war ein weitläuftiger Prodromus ad Refutationem Alcorani. Dieſer und der Juriſtiſchen Bücher waren

die

die meiſten. Unter den wenigen hiſtoriſchen war Gottfried von Bouillon, oder das erlößte Jeruſalem von Torquato Taſſo in teutſcher Poeſie, Frankfurt, 1626. in Quart, S. 259. Es ſtunde dabey: Autor translationis eſt Diedericus van den Werder, Nobilis Eques Germanus. Endlich fande ſich ein einziges, aber neues Manuſcript. Dieſes war eines Anonymi Hiſtoria Sabaudiæ ad Carolum IV. Sabaudiæ Ducem a Beroaldo Maurienæ S. Morienæ Duce addictum Carolum XVI. Calend. Febr. MDXCV. Hinten war erſtlich Comitum Ducumque Sabaudiæ Catalogus (ſ. potius Index) nur von zweyen Blättern. Darnach minorum natu in gente Sabaudica ſtirpes & poſteritas von dreyzehen Blättern. Auf einem beſondern Bogen, ſo dabey lage, war Tabula Genealogica, die alſo anfienge: Beraldus Morienæ primus Dominus Hugonis Saxoniæ Ducis filius tertiogenitus, cui Catherina Palatina Schirenſis uxor moritur Ao. MXXVII. der letzte war, wie obgemeldt, Carolus IV. Dux. Ueberall waren die Wappen, aber ſchlecht, mit der Feder dazu geriſſen. Vornen ſtunde: donavit Bibliothecæ Harderwicenſi Henr. Joan. Oetgens 25. Maj. 1626.

Nachmittags beſuchten wir gleich nach dem Eſſen den Herrn Prof. Joh. Mayer, welcher als ein Teutſcher (nemlich aus der Grafſchafft Lippe) uns ſehr höflich empfienge. Herr Benthem in dem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat P. II. c. IV. §. 129. p. 469. ſagt mit Recht, daß Herr D. Mayers Eruditon und Redlichkeit verdiene, daß man ihn ehre und liebe.

liebe. Wiewohl, was die erſte anlanget, ſo beſtehet ſie hauptſächlich in der Theologie, ſonderlich Judaica, und dann in der guten Wiſſenſchafft in Orientaliſchen Sprachen, darinnen er denen Holländern durchgehends ſehr gleich kommt, welche ſich auf eine Sache, z. E. die Critick, Theologie, Matheſin, allein legen, und ſolche aus dem Fundament excoliren, und was dahin nicht dienet, ganz nicht wiſſen. Wie ich mich dann über Herrn D. Wagner ſehr verwundern mußte, daß der gute Mann nicht einmal von dem Cloſter Bergen, das doch wegen der daſelbſt verfertigten Formulæ Concordiæ, und der Centur. Magdeb. ſo berühmt iſt, und er als ein Theologus aus der Hiſtoria Eccleſiaſtica nothwendig wiſſen ſollen, ganz und gar nichts wußte. Wir kamen davon zu reden, indem er fragte, wo wir ſtudiret, und ſich nach dem Herrn Prof. Breithaupt, nunmehro Abt zu Bergen, erkundigte. Er beklagte, daß er von dieſem Cloſter nichts gehört, da er vor einigen Jahren zu Magdeburg geweſen, welches ich aber dem gelehrten und guten Mann zu keinem Nachtheil bemerkt haben will. Er zeigte uns auch auf mein Erſuchen ſeine Bibliotheck, die er in zwey mittelmäßigen Zimmern hat, und etwa aus zwey tauſend Voluminibus beſtehen mag. Es ſind aber meiſt Theologiſche und Critiſche. Unter denen wenigen hiſtoriſchen hatte er Joh. Piederitii, Paſtoris der Stadt Blumberg Chronicon Comitatus Lippiæ (teutſch) Rintelii 1627. Folio p. 667. Er verſicherte, daß dieſes Werk von den Grafen von der Lippe aufgeſucht und unterdrückt worden, weil viele präjudicirliche Dinge,

ſonder-

ſonderlich was die Streitigkeiten mit den Biſchöffen von Paderborn anlanget, darinnen vorkämen. Sonſten ſagte er auch, daß zu des Herrn Waſſerbachs Annalibus Weſtphaliæ noch Hoffnung ſeye, indem ein Theil ſchon fertig, und die Herrn Grafen von der Lippe wollen das übrige zum Druck befördern. Er rühmte, daß ſie gar gute Freunde geweſen, und ſagte mir, daß ich in Amſterdam bey einem ſeiner Verwandten wegen der Medallien, ſo er hinterlaſſen, Nachricht würde haben können. In dem andern Zimmer, welches eigentlich Herrn Mayers Studier-Stube, waren meiſtentheils lauter Hebräiſche Bücher, und was dem anhanget, es war ein groſſer Vorrath, von welchem ich aber, weil ich darinnen gar unerfahren bin, nichts melde.

Um vier Uhr giengen wir noch zu dem Prof. Matheſ. Gerh. Wynen, einem ſehr wunderlichen Heiligen. Es war uns ſeine Bibliotheck gerühmet, aber auch von ſeiner Singularität dabey geſagt worden, daß er viele groſſe Kaſten voller rohen Bücher habe, die er, weil ihm der Buchbinder und das Pergament allhier zu ſchlecht ſey, nicht binden laſſe. Ob nun ſolchem zwar alſo, wie ſich denn Herr Prof. Mayer auch darüber beklagte, ſo könnte er doch wohl ſeine Bücher in Amſterdam, von dannen er doch alles kommen laſſen muß, durch den Buchführer ſich binden laſſen. Ehe ich von den Büchern ſelbſt melde, muß ich zuvor erwehnen, daß er uns ſogleich von ſelbſten angeboten, ſie zu zeigen, und uns durch alle ſeine Zimmer durchführte. Er hatte überall gute Gemälde,

worunter die vornehmſten eine alte Tafel mit der Creutzigung Chriſti, ein Satyr, ein Waſſerfall mit rudera; Homerus, Virgilius, Dantes zimlich wohl, und die letztere, wie es ſchiene, in Italien gemalet. Das erſte Zimmer war ſonſten, wie er ſagte, ſein Parnaß, oder muſicaliſches Zimmer, darinnen er ſich, (dann ſo rühmte er ſich in allem) aus dem Fundament geübt, und zwar in dem Flöten, Singen und Inſtrument ſchlagen. Dieſes letztere, ſagte er, hätte er erſtlich in ſeinem dreyßigſten Jahr gelernet, da ihme zu ſtatten gekommen, daß er auf der Flöte blaſen gelernet, und alſo ihm die Finger nicht ſteiff geworden, dabey er dann ſingerte, und Minen machte, als wenn er auf der Flöte ſpielte. Als wir hinauf in das kleine Zimmer kamen, wo die Bücher ſtunden, erzehlte er uns, wie er noch ſo viel Bücher ungebunden liegen hätte, und mit was groſſem Fleiß er ſie zuſammen gebracht. Ich muß in der That geſtehen, daß der Vorrath von Philoſophiſchen, und ſonderlich Mathematiſchen Büchern ſehr groß war. Man ſahe darunter ſehr viele rare, die faſt alle koſtbar waren, wie die Mathematiſche Bücher durchgehends ſind. Und alſo war keines Erinnerns davon nöthig, noch viel weniger, daß er Rechnungen aus Spanien, Italien, Frankreich, Engelland, Teutſchland und Holland davon zeigte. Unter andern gewiß raren Büchern, als Steuchi Eugubini de perenni Philoſophia in 4to. und dergleichen brachte er zwey dünne kleine Folianten in roth Saffian gebunden, von welchen er meldete, daß ſie vor drey hundert Gulden Holl. in Auction verkaufft worden,

den, und daß er es in der Auction von Huygens vor vierzig bekommen, da er doch zu dem Ende vierhundert Gulden bey ſich gehabt, daß es ihm nicht entgehen ſollte. Es waren aber zwey Werke von dem berühmten Gometio Pereyra, deren ſich Carteſius ſo ſehr ſoll bedient haben, daß man ihn des plagii, ja gar, daß er alles daraus genommen, beſchuldiget: wie davon in Paſchii Inventis Nov-antiquis, und in Morhofii Polyhiſt. wie auch in Gerh. Jo. Voſſii Werk de Idololatria Gentili, Lib. III. Cap. 41. zu leſen. Das erſte und rareſte von dieſen beyden Büchern nennet ſich: Antoniniana Margerita, an. MDLIIII. ohne ausdrücklicher Vermeldung des Orts, wo es gedruckt, ohnfehlbar aber wo er gelebet, und das andere heraus gekommen, nemlich in Spanien zu Methymna Duelli oder Medina del Campo. Es hat dieſes Werk Columnas 802. und am Ende fol. 18. faſt hinten iſt der Tractatus de immortalitate animæ, in welchem, und zwar Col. 759. ſq. wir folgendes geleſen: Unde notio aliqua rei extrinſecę, præceſſura neceſſario erit, cognitionem animæ ſeipſam noſcentis &c. ex quo anima poſt eliciat conſequens, ſcilicet quod ipſa ſeipſam noſcit NB. ſic procedendo: Noſco me aliquid noſcere, & quicquid noſcit, eſt, ergo ego ſum. In quo conſequente ipſe intellectus, qui anima intellectiva etiam appellatur, intuitive noſcit ſe toto tempore &c. In dieſen Worten iſt ganz deutlich Carteſii primum principium: Cogito ergo ſum, enthalten. Der Titul des andern

Werks war: Gometii Pereirae Novae veraeque medicinae experimentis & evidentibus rationibus comprobatae prima pars. Methymnae Duelli excudebat Franciſcus Canto 1558. Fol. conſt. Columnis 916. Herr Prof. Wynen iſt ſonſten ein gar eifriger Carteſianer, wie er dann rühmte, daß er alle Commentatores des Carteſii, und was nur pro illo und nach ſeinen principiis in der Philoſophie geſchrieben worden, beſitze. Er erzehlte uns nach dem, wie er ſeine Collegia halte, ja was er vor Collegia gehabt, was er davor bezahlen müſſen, wie er zwar die Rechte ſtudirt, aber nie practiciren wollen, weil er Goodt en Gelds genoeg gehabt, ſonderlich ehe ſeine Familie, als die von den Witten oder deren Parthey geweſen, unterdrückt worden. Nach dem langte er ſeine Collegia und Collectanea herbey, und machte über alle maſſen viel Weſens davon, inſonderheit von etlichen Bogen, darauf er die Autores, wie er unzehlich mal ſagte: alle miteinander, die in der Philoſophie und Matheſi nach allen partibus geſchrieben, zuſammen getragen. Allein es war nichts als eine bloſſe Nomenclatura, und allein die Namen, die man in Lippenio eben ſo gut, ja weil die Bücher dabey vermeldet ſind, noch beſſer finden kan. Er hielte uns recht wider Willen damit auf, und ob ich gleich mehr als zwanzigmal erinnerte, er gäbe ſich allzuviele Mühe, wir wollten ihn nicht länger aufhalten; fuhr er doch fort, und ſchmiß bald ſeinen Hut hinweg, bald ſetzte er ihn wieder auf; ſo eifrig redete er, ſo daß er mir ſo wohl in ſeinem confuſen Weſen

und

und Reden, als auch faſt ganz in denen wunderlichen Minen dem Bürgermeiſter Junker zu Waltershauſen bey Gotha gleich vorgekommen, den ich auf meiner Reiſe in Ober-Sachſen A. 1709. habe kennen lernen. Das Judicium fehlet beyden, hergegen iſt die Memorie unvergleichlich, wie ſich dann Herr Prof. Wynen inſonderheit rühmte, zweymal allhier drey Stunden lang an einem Stück peroriret zu haben. Er wieſe uns auch Riſſe, ein ganzes Haus mit mnemoniſchen Figuren zu zieren, in welcher Kunſt er ganz ungemeine Wiſſenſchaft hätte. Mich wunderte dannenhero, daß er von dem Bunone, der ſo viel hierinn gethan, nichts wußte, ihn auch in ſeinem vollkommenen Nomenclatore gar nicht hatte. Nach dem ſagte er, daß er alle Chymiſche Bücher beyeinander hätte, welches ich vor ſo ſchwer oder unmöglich als das Goldmachen ſelbſt halte, indem dieſer güldenen Lügen und betrüglichen Schriften gar zu viele in der Welt ſind. Nach dem zeigte uns Herr Wynen ſeine Kupferſtücke, und zwar erſtlich ein klein Volumen mit 18 Handportraits; bey dieſer hatte er nach der Zeit-Ordnung, auch von allen ſeinen Voreltern väter- und mutterlicher Seite die Wappen oder Namen gelegt, dabey er dann erzehlte, was jeder geweſen, entweder in der Regierung zu Arnheim, oder von den Staaten ſelbſt. Er verſicherte zugleich, daß, wann die Familie nicht, als von der Wittiſchen Parthey, unterdrückt worden wäre, ſie Arnheim ſo zu ſagen ganz alleine regiren würde. Jedoch es verdrießt mich, alle die Schwachheiten des Mannes zu erzehlen; ich will lie-

ber noch melden, daß wir in einem Kaſten unter einem Tiſche ſehr viel ſchöne Kupferſtücke von Golzio geſehen, und dann inſonderheit in einem Volumine zweyhundert ſchöne meiſt groſſe Kupferſtiche von Lucas von Leyden, und Albrecht Dürer, doch von jenem weit mehr. Von Inſtrumenten, davon er doch viel Weſens machte, war ſehr wenig und lauter gemein Zeug in einem Schranke, ausgenommen ein recht wohl gemachtes perſpectiviſches Käſtgen, welches noch viel artiger und beſſer, als das, ſo wir in Zwoll geſehen, und deſſen oben gedacht habe. Als wir endlich ſo viel zu Wort kommen, und unſer Abſchieds-Compliment machen können, beklagte er, daß wir ſo eileten, und daß wir nicht Zeit genug gehabt, ſeine Sachen zu ſehen, als wie man Roomen niet en kan in eenen Dag ſien. Es war uns aber ſo zu lange, und wir ſind recht herzlich müde geworden.

Als wir nach Haus gekommen waren, beſtellten wir einen Wagen, um morgenden Tag von hier zu gehen. Denn wir mußten eilen, und bey den übrigen Herren Profeſſoribus iſt nichts zu ſehen; ſie ſind auch in keinem Ruffe. Der Studioſorum ſollen allhier nur bey einhundert ſeyn. Die Univerſität und Stadt iſt doch beſſer, als man ſelbige insgemein beſchreibet. Was die letzte anlanget, ſo iſt ſie anjetzo mit neuen Profeſſoren wohl verſehen, und iſt wohlfeil allhier zu leben, gegen Utrecht und Leyden. Weil man, wie auch Herr Benthem in ſeinem Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat bemerket, die Promotion vor ein gar geringes haben kan, ſo geſchehen

ſier

hier dergleichen ſehr oft von denjenigen, ſo die groſſe Koſten ſcheuen, daher es auch kommen mag, daß man insgemein ſagt, daß, wenn Fremde allhier ankämen, der Pedell gleich entgegen gienge, und fragte, ob man wolle Doctor werden, welches aber der guten Univerſität zum Schimpf nachgeſaget wird. Die Studioſi haben ſonſt gar groſſe Freyheit, wie wir ſie dann am hellen Tage mit dem Degen auf den Straſſen wetzen und kratzen ſahen, auch in unſerm Wirthshaus ſehr raſen hörten. Die Stadt iſt zwar nicht gar groß und ſchön, aber doch nicht ſo heßlich, als ſie beſchrieben wird, und hat in einer Straſſe, wo die Profeſſores wohnen, und das Collegium iſt, recht ſchöne Häuſer. Auf einer Seite der Stadt, wo die Zuyder-Zee iſt, iſt es ſehr angenehm.

Den 14. May, Mittwoch Morgens um fünf Uhr fuhren wir von Harderwyck, und nachdem wir vier Stunden gefahren, kamen wir auf

Nieuw-Kerck, zwey Meilen,

welches ein groſſer ſchöner Flecken oder Dorff iſt, allwo wir verweilten. Wir lieſſen uns Coffee machen, und giengen indeß ein wenig in die Kirche, welche zimlich groß, aber nichts beſonders war. Um eilf Uhr kamen wir nach

Amersfort, eine Meile,

Wir ſtiegen vor dem gekroonten Swaan ab, und indem man uns etwas zu eſſen bereitete, giengen wir ein wenig in der Stadt herum, welche zimlich

groß und ſchön iſt, und etliche groſſe Plätze hat. Auf einem derſelben, nemlich dem Markt, hat vor dieſem der beſondere groſſe Stein, welchen Monconys dans la Suite de la ſeconde Partie de ſes Voyages p. 358. gar wunderlich mit dieſen Worten beſchreibet: au milieu d'Amersfort il y a une groſſe pierre qu'on dit que les enfans y ont apportée, ſur laquelle ſont peints les inſtruments des Arts liberaux comme un triomphe de l'induſtrie humaine. Wie uns der Wirth erzehlte, ſo ſoll er ſchon vor dreyßig Jahren, weil die Kinder ein gar groſſes Lermen mit Klopfen daran gemacht, welches denen Nachbarn beſchwerlich geweſen, auf Befehl des Magiſtrats in die Erde verſenkt worden ſeyn. Er ſoll von einem reichen Mann mit thörichten Unkoſten von weitem hieher gebracht worden ſeyn. Wie er eigentlich ausgeſehen, konnte uns der Wirth nicht ſagen. Nach dem beſahen wir die Kirchen, und zwar erſtlich die ſogenannte kleene Kerk, ſie iſt auch nicht gar groß und ſonderlich; die Franzoſen halten Sonntags ihren Gottesdienſt darinnen. Man ſiehet ſolches wohl daran, weil ſie von auſſen und innen zimlich unſauber iſt. Wir ſahen eine zwar bekandte Maſchine darinnen, deren ſich die Glaſer und andere Arbeits-Leute bedienen, um die Kirchen auszubeſſern; ſie hatte aber dieſes beſonders, daß man ſich damit ſelbſt auf- und niederlaſſen kan, wie aus Fig. XL. zu erſehen. Sie hat drey Stangen mit Rädern (a. b. c.), ſo in einander eingreiffen, davon die letztere das Seil (d.) aufwickelt, wenn man die Handhabe (e.) herum

drehet.

drehet. Der Hacke (f.) greiffet in das gröſte Rad (g.), und gibt demſelben einen Stillſtand, damit man ſich ſo hoch als man will in der Höhe halten kan. Oben iſt eine Röhre (h.), dadurch das Seil (d.) gezogen iſt, welches mit Tuch gefüttert ſeyn muß, damit es ſich an dem Holz nicht entzwey reibet, und ſanfte gehe. Alle Theile von dieſem Stuhl müſſen mit Klammern und eiſernen Bändern wohl verſehen ſeyn, damit man keinen Schaden zu befürchten hat. Der Thurn bey dieſer Kirche iſt zimlich hoch und ſehr zierlich, faſt auf die Art, wie der am Münſter zu Straßburg. Die groote Kerk iſt gewißlich ein gar ſchönes, groſſes, helles und vortreffliches Gebäude. Linker Hand bey dem Eingang, wo der Thurn, der nicht ſo hoch und ſchön iſt als der vorige, iſt ein artig Uhrwerk. Ueber demſelben iſt ins Graue ſehr wohl gemalt der Ritter St. Georg, der den Lindwurm erſticht, darunter ſtunde:

1687.
Ady 25. Junii
A. B. C. v. R. W. H. B.

Ueber der Thüre gegen über auf der andern Seite war das Wappen der Provinz eben alſo gemalt mit dieſen Buchſtaben:

16 B. V. S. 82.
pinxit.

Unter der Uhr war ein klein Männgen, das mit einem Hammer ſo viel Uhr als es iſt, wider die Glocke ſchläget, dabey ſtunde dieſes:

De Klok man ſpreeckt
Waert Menſch ons'laetſte Uur comt onverwacht van boven,
geen uur verſeckering kan ick u faſt belooven.
Mün Meſter di Mü ſtelt op deſe klok de Werck,
Beluiter onverwacht s'Jaers duüſent in dees Kerck.

Als wir nach dem Chor giengen, ſahen wir linker Hand in einer Ecke folgendes Epitaphium:

d'Aerts Bou Heer uyt de Stamm,
von Kampen ruſt hieronder
die't Rathuys t'Amſterdam
geboud heeft t'achteſte Wonder
Jacob van Kampen obiit 13. Sept. 1657.

Das Monument war ſonſt von ſchlechtem Stein, aber wohl gemacht. Es beſtund aus ſieben kleinen Kindern, deren zwey einen Schild, worauf eine gebogene Schlange, hielten, zwey aber mit dem Arm auf einem Todten-Kopf lagen. Zu Zierrathen waren linker Hand Feſtonen von allerhand mathematiſchen, rechter Hand aber von Maler-Inſtrumenten. In dem Chor hiengen viele ſchlechte Schilde von Adelichen, ſo allhier begraben liegen, welche aber nichts beſonders ſind.

Nach dem Eſſen beſahen wir die Glaasblaſery allhier. Sie iſt in der Stadt, und iſt ſich zu verwundern, daß man in Holland eine Glashütte hat, da es doch an dem Holze fehlet. Es wird jedoch lauter

ter Holz darinnen verbrannt, welches zu Waſſer von Zwoll anhero gebracht wird. Der Torff ſchicket ſich nicht hierzu. Man macht allhier allerhand, ausgenommen Spiegel. Unter andern machen ſie artig Coffee-Geſchirr von Glas mit weiſſer Farbe ſo wohl vermiſcht, daß man es vor kein Glas anſehen ſollte. Ich kaufte etwas davon. Die Oefen ſind gar zierlich von gebackenen Steinen, auch ganz anders als die in Teutſchland. Bey dieſem Haus war ein artiger kleiner Garten. Um zwey Uhr fuhren wir auf

Utrecht, zwey Meilen.

Der Weg iſt wegen der ſchönen Alleen, darinnen man, wie Monconys in angezogenem Orte p. 358. wohl bemerket, allezeit fähret, ſehr angenehm, aber wegen des Sandes unbequem. Eine Stunde von Utrecht ſiehet man ſehr viele ſchöne Luſthäuſer und Hofſtatten, darunter wohl die ſchönſte eines Herrn van der Muyden, ſo vor einiger Zeit geſtorben. Abends um ſechs Uhr kamen wir nach Utrecht, und logirten gar wohl à la Cour de Loo, oder in 't hoof van Loo.

Den 15. Donnerſtags Morgens giengen wir in einige Buchläden, da ich etwas Bücher, ſonderlich bey einem Anton Godron kaufte; er hatte aber nicht ſo viel Gutes als vor fünf Jahren. Bey einem andern bekam ich insgeheim ein klein Tractätgen Zedig onderſock door D. S. in Octav von etwa acht Bogen. Er will darinnen beweiſen, daß unſere Zeiten nicht ſchlimmer ſeyen als die vorigen, und daß

der

der Pracht und die Moden beſſer als die Erbarkeit. Es iſt deswegen auf Angeben der Geiſtlichen hart verboten worden. Der Autor heißt Dirk Sandvort, und eben derſelbe, der das groſſe Werk in Quart geſchrieben van de Beweging der vaſten lichamen. Er iſt kein Gelehrter, ſondern hat vor dieſem die Handlung getrieben, lebt aber jetzo vor ſich zu Amſterdam nicht weit van de Verkenmerckt.

Nachmittags, weil es gut Wetter war, giengen wir in die wegen ihrer Schönheit ſo angenehme und berühmte Maille-Boom. Sie beſtehet aus ſieben unvergleichlichen Alleen, davon die mittelſte die weiteſte iſt, und die eigentlich zu der Maille dienet. Die andern dienen zum Spatzierengehen. Man kan ſie nicht ſchöner wünſchen, und kaum abſehen: wir haben ſie gemeſſen, und eilfhundert und fünfzig Schritte gezehlet.

Den 16. May Freytag Morgens waren wir wiederum in einigen Buchläden, und dann in einem Caeteen Konſtwinckel, darinnen mein Bruder eine groſſe Menge der vortrefflichſten Kupferſtichen kaufte, darunter wir auch das oberwehnte Stück vom Jüngſten Gericht von Michel-Angelo zweymal bekamen, wie auch viele Handriſſe, ſehr wohlfeil.

Nachmittags beſuchten wir Herrn Prof. Burmann, weil wir ein Päckgen von Herrn Prof. Böhmer von Helmſtädt an ihn abzugeben hatten; denn wir wollten dismal ſonſt zu niemand gehen, noch uns aufhalten. Es iſt Herr Burmann ein artiger Mann von etwa dreyßig Jahren. Es war ein Lic. Hoppe

von

n Danzig, ein Vetter des berühmten Juris-Con-
lti, ſo mit meinem Bruder in Halle ſtudiret hat,
y ihm, deswegen wir ſeine Bibliotheck dismal nicht
ſen, auch nichts als von gemeinen Dingen reden
nnten. Jedoch vernahmen wir von dem berühm-
n Marco Meibomio eins und anders. Er war
ſt vor einigen Tagen geſtorben, da ich, weil ich ſchon
r vielen Jahren den Catalogum auctionis von
nen Büchern bekommen, gemeynet, er ſeye ſchon
ngſten todt geweſen. Er hat aber die Bücher bey
nen Lebzeiten verkauffen laſſen, und nur die Duo-
z-Bände behalten, auch vieles, ſo ihme nicht theuer
ıd hoch genug hinweg gehen wollen, wiederum an
h erhandelt. Herr Burmann verſicherte, daß er
: zehen Jahre, da er allhier geweſen, ſich von nie-
ınd ſehen laſſen, auch in ſeinem hohen Alter ganz
ıdiſch worden. Er erzehlte ferner, daß er ſein Leb-
g ein gar wunderlicher Mann, und erſtlich Sous-
bliothecaire bey der Königin Chriſtina in Schwe-
n, nach dem durch Hülfe Heinſii und anderer Pro-
ſor zu Amſterdam worden, an beyden Orten aber
be er ſich nicht ſchicken wollen. Wie er einſtens ei-
Muſick auf Art der Griechen und Römer gemacht,
ıd wie er die rechte Poeſie und Harmonie von den
ſalmen Davids ausgefunden zu haben vermeynet,
bekandt.

Den 17. May Sonnabends früh um halb fünf
ır, weil wir nach Engelland eileten, fuhren wir auf
nſterdam, und zwar auf einem Wagen, um deſto
ſchwinder, und wegen unſerer Bagage deſto beque-
mer

mer dahin zu kommen. Wir hielten uns auch mit den vielen Luſthäuſern, davon ich die vornehmſten vor fünf Jahren geſehen, dieſesmal nicht auf. Zu

Loenen

aber, allwo wir das vorige mal zu Mittag geſpeiſet, verweilte der Fuhrmann nur ein wenig, und wir truncken Coffee. Zu

Apkou

hielten wir auch ein wenig, und kamen endlich um eilf Uhr Mittags nach

Amſterdam, fünfthalb kleine Meilen,

da wir op den nieuwen Dyck in den grooten Kayſershoff of het wapen van Embden by myn Heer Henckel wohl einkehrten.

Nachmittags giengen wir ein wenig in der Stadt herum, und dann um halb vier Uhr in die Comödie, welche präciſe um vier Uhr angefangen wird. Ueber der vorderſten Thüre der Schouwburg oder des Comödien-Hauſes ſtehet das bekannte artige Versgen:

De Wereld is en Schouw Toneel
elck ſpeelt ſyn rol elck kregt ſyn deel.

Das Stück, ſo dismal vorgeſtellt wurde, wird von denen Holländern ſehr hoch gehalten; der Titul iſt: Mode, und der Inhalt von dem Verderb und Schaden der neuen Moden. Es iſt ein rechtes Sinn-Gedicht auf Art einer Comödie, da die Laſter und Tugenden

enden die agirende Perſonen ſind. Es iſt wohl aus-
eſonnen und ausgeführet, vor Fremde aber kommt
le öftere Wiederholung der Namen, als groos Va-
ler, Sparſamheyt, myn vrouw Schynſchoon,
nd dergleichen, wie in der Holländiſchen Sprache üb-
ch, etwas einfältig heraus, das Kluyt-Speel oder
achſpiel von einem muthwilligen Boots-Geſellen iſt
icherlich, und wurde ſehr lebhaft vorgeſtellet. Wie
enn die Acteurs gar gut waren, ſo daß ich keine
eutſche nie geſehen, die ſo wohl agirt haben, ob ſie
leich denen Franzoſen nicht beykommen, die, was die
omödien anlanget, gewiß alle andere Nationen ü-
ertreffen. Sie ſprachen ſehr deutlich und vernehm-
ch, ſo daß, wer nur ein wenig der Sprache kundig
, und ein Boekgen, oder die Comödie, ſo man um
liche Stuyver in der Comödie kauft, nachlieſet, al-
s ſehr wohl verſtehen kan. Nach der vierten
andlung wurde von zwey Manns- und einer
elbs-Perſon ſo wohl getantzet, als ich noch nie
eſehen. Nach der letzten Handlung aber von einer
elbs-Perſon Holländiſch und Teutſch artig ge-
ngen. Die übrige Muſick und Violons ſind ganz
ngemein ſchlecht, worüber ſich nicht zu verwundern,
eil die Muſick, wenn man die Glockenſpiel und Or-
elwerk ausnimmt, in Holland mit einander nichts
uget.

Den 18. May Sonntag Nachmittags beſuchten
ir Herrn Hofham in ſeinem Garten in der Plan-
gie, allwo wir auch des Abends ſpeißten. Wir ſa-
n in dieſem Garten eine artige Art von einem Bie-
nenſtock,

nenſtock, ſo am Ende des groſſen Gangs oder der Allee ſtunde; es war eine hölzerne Statue der Göttin Flora, in Lebens-Gröſſe, daran man nichts ſahe, daß es ein Bienenſtock wäre, als hinten auf dem Rücken, da ein Thürgen von Glas war, welches man nicht allein aufmachen, und den Honig ſchneiden, ſondern auch wie die Bienen arbeiten, ſehr artig ſehen konnte. Der Ausgang der Bienen ſind ganz kleine Löchergen oder Oefnungen in den Augen, den Ohren, dem Munde und den beyden Brüſten. Unten an dem Fuß ſtunde dieſer artige Reimen:

Door Floraas bloem het Bytje leeft
dat ons de Soete honing geeft.

Den 19. May Montags fiengen wir an, eines und das andere, ſo wir nöthig hatten, zu beſtellen; denn unſer Vorhaben war, uns dieſesmal nicht in Holland aufzuhalten, was zu ſehen, ſondern alles bis auf unſere, GOtt gebe! glückliche Wiederkunft aus Engelland, dahin wir eileten, zu verſparen.

Nachmittags ſahen wir abermal eine Comödie, und zwar den grooten Kurieen of Spaniſchen Bergsmann und de Ontvoogde Vrouw Kluchtſpeel, das letztere war ſehr luſtig und artig, und die Bosheit und Herrſchaft der Holländiſchen Weiber über ihre Männer ganz ungemein wohl und natürlich vorgeſtellet.

Den 20. May Dienſtag Morgens waren wir in verſchiedenen Buchläden, und dann in Nic. Viſchers Konſt en Caertwynckel, in welchem mein Bruder

ſehr

ſehr viele ſchöne Kupferſtiche von alten Meiſtern um billigen Preis kauffte.

Nachmittags waren wir wiederum in einigen Buch-Läden, und dann in der nieuwen Kerk. Sie iſt zimlich groß, wohl gewölbet, aber nicht gar hoch. Der Chor iſt faſt die Helfte ſo groß als die Kirche ſelbſt. Das Gegitter davor iſt ſehr ſchön von gegoſſenen Meſſing-Säulen. Die Canzel iſt ungemein ſchön, mit ſehr vielen in Holz geſchnitzten zierlichen Bildern, der Deckel über der Canzel desgleichen, und dabey von einer ganz erſchröcklichen Gröſſe.

Den 21. May Mittwoch Morgens beſuchten wir die beyden Herren Leſſer von Augſpurg, ſo ſich allhier aufhalten. Nachmals waren wir in einem Winckel oder Laden op de nieuwen Dyck gegen unſerm Wirthshaus dem grooten Kayſershof über. Es ſtehet über der Thüre: Alderhande rariteyten te Koop. Man ſollte es zwar nur vor einen Porcellan-Kram anſehen; der Mann aber hat allerhand Curioſa, als Muſcheln und andere Naturalien, geſchnittene Sachen, Bilder, auch viele antique Dinge, die er aber alle ſehr hoch hält. Eine ſchöne Andromedam von Erz Ellen-hoch bote er vor hundert Holländiſche Gulden, einen Herculem von Stein ſiebenzehen Gulden. Ich kauffte ihm bey ſechzig kleine geſchnittene antique Steine, und bey fünfzig ſilberne Medallien minimi moduli, darunter allein dreyzehen Gordiani von verſchiedenem Revers waren, das Stück vor einen Orts-Thaler, oder zehen Stuyver ab, worüber ich mich nicht wenig erfreute. Sonſt

hatte er auch ſehr viele neuere Artificialia, worunter zwey ſehr ſchöne groſſe Trinkgefäſſe von Lapide Nephritico waren.

Den 22. May Donnerſtags Morgens beſuchten wir den Herrn von Boeningen op den Lingel by de Reguliers tooren in het huys van de Heer Scheepe Royal. Er hatte uns in Viſchers Laden, als mein Bruder Kupfer kaufte, angetroffen, und uns als ein Liebhaber von der Zeichnung zu ſich gebeten, um ſeine Gemälde, davon er ein groſſer Liebhaber und Kenner war, zu ſehen. Wir fanden bey ihm in drey groſſen Zimmern und einem kleinen Cabinet einen vortrefflichen Vorrath etwa von hundert und fünfzig der ſchönſten Stücke, von den berühmteſten Meiſtern. Wir ſahen ſie nach einander etliche mal mit Vergnügen an, mußten aber inſonderheit etliche Stücke bewundern, da Rubens die Bilder, Brugel aber die Landſchaften (als worinnen er am meiſten excelliret) dazu gemalet. Die Gemälde waren ſonſt alle in den koſtbarſten geſchnitzten und vergüldeten Rahmen. Beſonders war die Einfaſſung oder Rahme eines groſſen Stücks von der Erhöhung der Schlange in der Wüſten gar wohl ausgeſonnen. Denn ſie beſtunde aus einem wohl geſchnittenen und ſchwarz gebeizten Laubwerk, darinnen verguldete geflochtene Schlangen gewunden. Auch muß ich nicht vergeſſen eines kleinen von Helfenbein geſchnittenen Stückes, ſo in dem groſſen Saal über dem Camin hienge; es war unvergleichlich wohl gemacht, was es aber eigentlich vorſtellet, iſt mir entfallen.

Nachmit-

Nachmittags ſahen wir noch eine Comödie van Conſtantyn de groote, und dann het Sluyten des Houwelycks Klucht-Speel.

Den 23. May Freytag Morgens ſchrieben wir Briefe. Nachmittags aber waren wir bey Herrn Hofham, und ich packte einen Kaſten mit Büchern und andern Sachen, ſo ich gekaufft hatte.

Den 24. Sonnabend Morgens giengen wir um neun Uhr mit der Schuyte erſtlich auf

Harlem, anderthalb Meilen,

daſelbſt wir in dem Löwen ein wenig ſpeiſeten, und um ein Uhr auf

Leyden, zwey Meilen,

fuhren, allwo wir, weil in dem Prinzen von Brandenburg alles beſetzt war, uns in dem Löwen einlogirten.

Den 25. May Sonntags bate uns Herr Rips nicht allein zu Gaſte, ſondern als wir in ſeinem Hauſe waren, lieſſe er unſere Coffres wider unſern Willen zu ſich holen, daß wir in ſeinem Hauſe bleiben mußten.

Den 26. Montag Morgens beſahe mein Bruder ſeine neunhundert Kupferſtiche, ſo er in Leipzig von Herrn Leupold vor zwey und vierzig Thaler erkaufft, und durch Herrn Rips nach Leyden kommen laſſen, wir hatten ſie vor einem Jahr in Leipzig, aber nicht genau beſehen. Ich aber ſchrieb Briefe.

Nachmittags giengen wir ein wenig in und um die Stadt herum. Unfern der Poort ſahen wir an einem ſchlechten Haus einen artigen Schild oder Zeichen hangen, darauf ein Teutſcher mit einem bleſſen Degen, und ein Holländiſcher Schiffer mit ſeinem Meſſer gegen einander gemalt ſind. Herr Rips erzehlte uns, daß es vor dieſem der getergte (oder gezergte) Hollander geheiſſen, weil ſich aber die Teutſchen Studenten darüber mocquirt, iſt dem Mann anbefohlen worden, das erſte Wort auszulöſchen, daß es nunmehro nur in de Hollander heiſſet. Man muß über die närriſchen Einfälle der Holländer in dergleichen Fällen lachen, deren man ohnzehliche findet, die zum Theil in einem eigenen Tractätgen de Koddigge opſchriften van Amſterdam genannt, zu erſehen, viele der artigſten auch von Benthem in dem zweyten Theil ſeines Holländiſchen Kirchen- und Schulen-Staats geſammlet worden.

Den 27. May, Dienſtag Morgens ließ ſich mein Bruder bey dem jetzigen Rectore magnifico, Prof. Albino, in Ordinem Studioſorum einſchreiben, daß, dafern wir aus Engelland etwas ſchicken würden, Herr Rips einen Paß von dem Rectore nehmen könne, daß es als Studenten-Gut durch Holland ex privilegio Academiæ Leidenſis frey ohne Accis und Licente paſſiren könne. Nachdem waren wir bey dem Gipsgieſſer, oder, wie man im Holländiſchen ſagt, Blyſter Gieter, der die Kayſers-Köpfe gemacht, ſo wir in Zwoll bey Herrn Leenhof geſehen; er heißt Philippus van der May, ein gar geſchickter

ſchickter Mann, und wohnet op de Broertjeskragt. Er hatte anjetzo keine fertig, verſprach mir aber in meiner Zurückkunft die zwölf erſte Kayſer alſo bronzirt vor zwey und zwanzig Holländiſche Gulden zu liefern, welches ich ſehr billig fand. Mein Bruder ſahe viele ſchöne ſo wohl neu als auch antique gemachte Dinge, darunter inſonderheit ein Lycaon ſehr gut war, dergleichen er künftig, ob GOtt will, einen ganzen Kaſten voll von dieſem Manne kauffen wird.

Nachmittags ſchickten wir Herrn Prof. Perizonio das Paquetgen, ſo uns Herr Böhmer in Helmſtädt an ihn mitgegeben, und lieſſen uns, ihn bey dieſer Gelegenheit zu ſprechen, anmelden. Er erlaubte uns ſolches nicht allein, ſondern empfieng uns auch ſo höflich, daß ich es von einem Holländer, und ſonderlich von einem Critico nimmermehr vermuthend geweſen. Sein Ausſehen und Diſcurs war gleichfalls ganz nicht Schulfüchſiſch. Er ſprach von nichts als Zeitungs-Sachen, und von dem Zuſtande Teutſchlands, wie auch von deſſen hohen Häuſern ſo wohl, daß, ob es gleich ſeine Profeſſio hiſtoriarum mit ſich brachte, ſich darüber zu verwundern war.

Den 28. May, Morgens um neun Uhr giengen wir mit der Schuyte von Leyden weg. Es war unter andern ein Holländiſcher Kauffmann in dem Schiffe, der ſein Brief-Futeral, und aus demſelben viele Papiere zog, in welchen er einem, ſo neben ihm ſaſſe, allerhand Tulipanen-Blätter zeigte, davon er die Flor in dem Haag habe, und etwas davon in Amſterdam zu verkauffen gedächte. Er rühmte nicht al-

lein die Schönheit der Farben und Zeichnung, ſondern, was man jetzo vor eines der vornehmſten Stücke hielte, ſo hätten ſie alle ſehr hohe Stiele, (etliche bey zwey Ellen,) und an denſelben verſchiedene Nebenſchoſſe und Blumen. Er verlangte vor dergleichen vier und mehr Holländiſche Gulden. Daraus iſt zu ſehen, daß dieſe Blumen-Thorheit, ſo vor dieſem ſo groß geweſen, (S. Eraſmi Franciſci luſtige Schau-Bühne) noch jetzo im Schwang gehe. Worüber ich mich billig verwunderte, wie auch über die wunderliche Namen, ſo man jeden beygeleget, als la beauté même und dergleichen. Als wir um ein Uhr Mittags wieder in Harlem angekommen, ſpeiſeten wir daſelbſt, und fuhren um drey Uhr mit der Schuyte zurück auf Amſterdam.

Den 29. May, Donnerſtags war Himmelfahrts-Tag, da wir Nachmittags mit Verwunderung ſahen, wie das Volk ſpatzieren lieff, indem es der einzige Tag iſt, ſo in Holland, auſſer den drey hohen Feſten, als Chriſttag, Oſtern und Pfingſten, ganz gefeyret wird.

Den 30. Freytag Morgens beſuchten wir Herrn Martin Münch, und holten unſere Creditiv auf London.

Nachmittags nahmen wir Abſchied bey Herrn Hofham.

Den 31. May, Sonnabend Morgens packten wir, und damit wir noch mit dem Paquetboth den folgenden Mittwoch könnten nach Engelland abgehen, eileten wir nach dem Haag, um einen Paß dahin

abzu-

abzuholen. Wir nahmen derohalben, ob es gleich viel theurer ist als mit der Schuyte, einen Wagen. Man fähret einen andern Weg, etwas mehr rechter Hand als mit der Schuyte. Ehe wir noch an den Damm kamen, sahen wir eine grosse steinerne Säule, darauf aber nichts als dieses stund:

1624.
Terminus
Proscriptionis
Uyterste Palen
der Battingen.

Nachdeme wir durch Haerlem durchgefahren, nahm unser Fuhrmann nicht den Weg über Leyden, der sonst der gemeinste ist, und den sonst die Post nimmt, weil er nicht so sandigt als jener, wie er dann, weil es lange nicht geregnet, gar zu unbequem war. Wir giengen also op Nortwyck, Catwych op Rhyn und Wassenaer, einer schönen Hofstätte, so etwa eine Viertel-Stunde von dem artigen Dorff lieget, dahin eine liebliche Allee führet. Wir verzogen allda eine kleine Stunde, und fuhren noch zwey Stunden bis nach dem

Haag, von Amsterdam fünf Meilen,

allwo wir erstlich Abends um zehen Uhr ankamen, und in unserm ehemaligen Hause, dem Landgrafen von Cassel, sehr wohl logirten.

Den 1. Junii, Sonntag Morgens nach der Kirche sahen wir die gewöhnliche Promenade mit den vielen

len Kutſchen op de Vorhout, die beſonders wohl zu ſehen iſt, mir aber nichts neues mehr war.

Nachmittags lieſſen wir bey dem Secretario der Königin von Engelland, Monſ. Dayrolle, vernehmen, ob wir den folgenden Montag unſern Paß haben könnten, da er uns ſelbigen noch dieſen Abend vor zwey Ducaten zuſchickte. Wir giengen alſo

Den 2. Junii Montag Morgens um zehen Uhr mit der Schuyte auf

Delft, eine Meile,

da wir zwar in eben dem Haus gegen dem Admiralitäts-Haus über, darinnen ich vor fünf Jahren geweſen war, geſpeiſet, der Mann aber, der den beſondern Papagey hat, wohnet nicht mehr daſelbſt. Um ein Uhr Mittags fuhren wir auf

Roterdam, anderthalb Meilen,

und logirten wiederum op de groote Markt, wo Eraſmi Statua iſt, in de doppelte Sleutel. Wir ſorgten gleich, daß wir etwas Proviant mitzunehmen hätten, als einen Schinken, etliche Zinken, Brod, und etliche Bouteillen mit Wein ꝛc. Denn ob wir gleich ſolches ganz nicht zu brauchen, ſondern in vier und zwanzig Stunden über zu ſeyn verhofften, ſo erzehlte man uns doch, daß ſolches deswegen nöthig, weil man öfters bey acht Tag unter Wegens bleiben müſſe. Wir hätten auch gerne einen Franzöſiſchen Paß gehabt, konnten aber, wie in dem Haag, keinen bekommen. Wir giengen noch Abends

ein

ein wenig in der Stadt herum, und in einige Buchläden, darinnen wir ſchöne neue Werke, ſonderlich bey Fritſch und Bohm, die die Handlung von Leers angenommen, und ohnfern dem Stadthuys wohnen, antrafen.

Den 3. Junii Dienſtag Morgens kamen unſere Coffres mit der Fracht-Schuyte von Amſterdam, die wir zu dem Ende nicht mit uns genommen, weil ſie in den Schuyten, da kein Preiß darauf geſetzt iſt, und dann aus dem Schiff zu bringen und zu fahren gar zu viel koſten. Wir ſpeiſeten bey Zeiten, und fuhren um halb ein Uhr mit der Schuyte auf der Maes nach dem

Briel, zwey Meilen.

Wir hatten ſo ſehr guten Wind, daß wir in zwey Stunden dahin ſegelten, da es ſonſt gemeiniglich vier erfordert. Es war uns um ſo viel lieber, daß wir deſto eher allhier unſern Zettel in das Schiff haben könnten, und deſto früher zu Helvoet-Sluys ſeyn möchten. Als wir aber zu dem Poſtmeiſter von der Poolen kamen, verwieſe uns der unfreundliche Mann auf den Zettel, den er drucken laſſen, daß keine Bils for Paſſenger vor Mittwochs und Sonnabends Morgens um acht Uhr ſollten gegeben werden. Wir mußten alſo die Nacht da bleiben, und in de White-Hert logiren. Wir giengen des Abends ein wenig in der Stadt herum, die gewiß viel gröſſer und ſchöner iſt, als wir uns eingebildet; ſie iſt auch inſonderheit wegen der ſchönen Bäume, ſo auf den Straſſen geſetzt ſind, gar angenehme. Es war eben

die groote Reckening allhier, dannenhero viele Deputirte von den Staaten vorhanden waren, die wir ſahen, wie auch die ſchönen Jagten, damit ſie gekommen. Unter denen Deputirten war myn Heer van Opdam, der ſich vor wenig Jahren in Brabant ſo wohl gehalten, daß man ihm in Holland dieſes Lob gegeben:

Dat myn Heer van Opdam,
heft gevogten als een Lamb.

Den 4. Junii Mittwoch Morgens giengen wir abermal zu dem Poſtmeiſter, da wir dann unſern Paß von dem Secretario aus dem Haag zeigen mußten. Darauf zeichnete er in eine Liſte nicht allein unſere Namen und Condition, ſondern auch das Ausſehen, Alter, ꝛc. darauf wir die Fracht bezahlen mußten, und davor einen Zettel bekamen, daß uns Capitain Hondt in das Backet Boot Dolphin aufnehmen ſollte. Nachdem wir dieſen hatten, ſo wollten wir nach acht Uhr mit dem Wagen, ſo wir Abends vorher beſtellen laſſen, fortfahren, allein der verzweifelte Schelm der Fuhrmann hatte andere Leute aufgenommen, und dieſe nach Helvoet-Sluys gebracht. Derowegen wir beynahe zu Fuß dahin gehen müſſen. Jedoch nach vielem Streiten mit dem Commiſſario und denen Fuhrleuten, ſo ärger als das Vieh ſind, bekamen wir um eilf Uhr noch einen Wagen, damit wir auf

Helvoet-Sluys, eine Meile,

fuhren, und in der Cron ſpeiſeten. Sonſten war allhier meine erſte Sorge, Bette vor uns zu beſtellen, die

die ich ſchon alle hinweg zu ſeyn befürchtete; allein der Capitain Hondt verſprach uns, zwey in ſeiner Cajüte vor zwey Guineen, (ſind beynahe zwölf Reichsthaler,) zu überlaſſen. Nachdem wir ein wenig gegeſſen, giengen wir an die See, um von weitem unſer Paquet-Boot, der Delphin genannt, liegen zu ſehen, welchem wir unſer Leben anvertrauen wollten, ſo bald nur die Briefe von dem Herzog von Marlborough anlangen würden. Weil der Wind ganz ungemein gut war, wünſchten wir, daß ſie bald kommen möchten; wir erſchracken alſo nicht wenig, als der Capitain ſagte, daß er zweifelte, daß ſie noch heute würden ein- und wir auslaufen. Jedoch waren ſie um ſechs Uhr Abends da, derowegen alles, Crethi und Plethi, Chriſten und Juden, Manns- und Weibs-Perſonen in ein Schiff eilete, das uns zu unſerm Paquet-Boote, welches, wie ſchon oben gedacht, wegen des ſeichten Waſſers am Strande oder Hafen einen guten Canonen-Schuß in der See fertig lag, brachte, da eins nach dem andern in das Paquet-Boot kletterte.

Reiſen durch Engelland.

Ueberfahrt.

Nachdem wir bey Helvoet-Sluys in das Paquet-Boot getreten, war es eben halb ſieben Uhr Abends. Bis das gemeine Volk unten in das Schiff gekrochen, und die zwanzig Boots-Geſellen die erſchrecklich groſſe und viele Segel aufgezogen hatten, und alles in Ordnung war, krümmelte und wimmelte es auf dem Schiffe. Nach einer halben Stunde aber war es, weil der Abend und Wind unvergleichlich geweſen, ganz ungemein angenehm, und es gieng ſo geſchwind als ein Pfeil davon. Wenn man ſonſten in vier und zwanzig Stunden nach Engelland überkommt, ſo hält man es vor eine noch glückliche und gute Fahrt. Unſer Capitain Hondt verhoffte aber, wenn wir dieſen Wind behielten, und ſonſt von Capern keine Hinderniß bekämen, wollten wir mit unſerm Paquet-Boot, das Delphin hieß, in neun oder zehen Stunden hinüber ſeyn. Wie wohl uns dieſes gefiele, kan man ſich leicht einbilden. Es gieng auch die erſte zwey Stunden (ſo lang wir noch auf einer Seite Land ſahen) unvergleichlich gut. Als wir aber auf die Höhe der See kamen, da das Waſſer recht hohl gehet, und tieffer iſt, auch gröſſere Wellen macht; da fieng das Schiff und das Herz im Leib

zugleich

zugleich an zu tanzen, und der Kopf herum zu gehen. Es lief ungemein ſchnell, und die Segel wurden ſo hart angezogen, daß das Schiff auf einer Seite dem Waſſer gleich gieng, und ſelbiges alle Augenblick hinein ſprützete; auf der andern Seite aber gieng es ſo hoch, daß man, ohne ſich anzuhalten, weder ſitzen, noch weniger ſtehen konnte. Manchem war dabey ſchon ſehr übel zu Muthe, hingegen den Schiffleuten und mir gefiel es, weil es ſo ſchnell gieng, gar wohl, ſonderlich ſo lange wir oben auf dem Schiffe und in freyer Luft bleiben durften. Ich hatte mir auch vorgenommen, die ganze Nacht oben auf dem Schiffe zu bleiben, weil mir war geſagt worden, daß es auf der See gar gut ſeye, wenn man oben in der Luft ſich aufhielte. Allein als wir noch ein Viertel-Stündgen gefahren, und die Schiffer, weil der Wind immer heftiger wurde, viel mit den Segeln zu thun hatten, auch von einigen unſerer Reis-Gefährten gehindert worden; war der Capitain unwillig, und jagte uns mit einander hinunter, ſtets rufend: Gentleman gow down. So bald man hinunter in das Schiff ſteiget, wird einem ganz taumlicht, und der Athem zu kurz. Wiewohl was uns anlanget, ſo hatten wir es noch viel beſſer, als einige Edelleute, die mein Bruder vor dieſem zu Halle gekannt hatte. Denn wir allein hatten die Cajütte und unſere Betten; jene aber wollten die Guinee ſpahren. Sie mußten alſo in das Schiff ſelbſt unter die gemeine Leute, da es dann elende hergehet. Ehe ich eine Beſchreibung ſo wohl davon, als was uns begegnet, mache, will ein vor allemal

lemal ſalva venia geſagt, und mir ausgebeten haben, daß man mir nicht übel nehme, wenn ich eine heßliche Sache nicht ſchön noch appetitlich beſchreibe, ſondern ſo, wie ſie an ſich ſelbſt, leider! geweſen.

In dem Schiffe nun, wo das gemeine Volk bey einander war, ſahe es ärger aus als in einem Schwein-Stalle. Dann da iſt es nicht allein faſt ganz dunkel, und liegt alles auf dem Boden unter einander her, ſondern einer bricht ſich hier, der andere dorthin. Etliche heulen, ſonderlich die Weibsleute, und wollen Abſchied nehmen. Etlichen will die Seele wirklich ausgehen; faſt alle ſeufzen, und gehaben ſich übel; einige wenige aber, ſo Pferde-Natur haben, und noch nicht krank ſind, die lachen, welches aber doch gar bald vergehet. Da kan man ſich nun leicht einbilden, was hier vor ein Geſtank, Eckel und Unluſt iſt. Unſere Perſons of quality, wie ſie ſich hatten aufzeichnen laſſen, krochen da kaum hinunter, ſo kamen ſie wiederum hervor, und baten den Capitain gar ſchön um ein Bette, worum es dieſem mit dem Fortjagen wohl am meiſten zu thun war. Drey von ihnen kamen alſo eiligſt zu uns, thaten uns aber gar keinen Gefallen, indem ſie den Eckel mitbrachten, und weil nicht gleich die Pots vorhanden waren, garſtige Händel anfiengen, und einen Hofmeiſter unter ihnen, Namens Weiß von Nürnberg, gar nicht weiß lieſſen, ſondern ganz heßlich machten. Man kan, und ich mag es auch nicht beſchreiben, wie es ausſahe und hergienge. Ob nun wohl dadurch kein geringer Eckel bey uns erwecket wurde, ſo erhielten wir uns doch damit,

damit, daß wir vor die Cajütte an das Trepgen, wo man oben auf das Schiff gehet, traten, allwo wir ein wenig Luft haben konnten. Allein der Schall und der Geruch drang nicht allein zu uns, sondern des Capitains Junge, der dazu bestellt, brachte so wohl aus unserer Cajütte, als auch aus des Steuermanns kleinen Cajütte alle Augenblick ein paar vollgemachte Töpfe unserer Nase vorbey, um sie in das Wasser auszuleeren. Da nun dieses so oft und so heßlich kam, daß der Junge selbst (der doch so oft auf der See gewesen) etwas noch oben drauf machte, was war es dann Wunder, daß wir nach einer guten Stunde endlich auch anfiengen? Wenn man auf einer Bauren-Kirmes nur einen Bauren in dieser Arbeit siehet, macht es Eckel. Wie hätte dieses nicht heben sollen, da die Lufft und das erschreckliche Schuckeln von dem Schiffe ganz taumlicht macht? Wir schickten uns also recht dazu, und krochen in unser mit Gegitter verschlossen Bette; die also gemacht sind, daß man nicht heraus fallen kan. Und nachdem ich gerade ein halb Dutzend böse Anstösse, oder vielmehr Aufstösse erlitten, schlief ich ein, und zwar aus Mattigkeit, denn sonst wäre es vor Gestank, und dem Aechzen vieler, die sich einbildeten, sie würden die Mama nicht wieder sehen, fast unmöglich gewesen. Gegen Morgen legte und verdrehete sich zu unserm Verdruß der Wind in etwas, daß es viel langsamer als vorher gienge. Ueberdas so liessen sich drey Caper von weitem sehen, denen wir aus dem Wege eilen, und vier teutsche Meilen höher hinauf fahren mußten, und dann wiederum

derum zurück, ſo daß wir, da wir verhoft, in neun bis zehen Stunden zu landen, wir erſt des andern Tags, nemlich den 5. Junii, Donnerſtag um halb zwey Uhr Mittags bey

Harwich

ankamen. Wie ſchlecht uns der Anblick von Engelland vorkam, und wie elend es mit dem Viſitiren unſerer Sachen hergegangen, iſt nicht genug zu ſagen. Was das letztere anlanget, ſo hatte man uns in Holland weißgemacht, daß, wenn man denen Leuten, ſo viſitiren, ein paar Cronen gäbe, ſie alles paſſiren lieſſen. Ob ich nun gleich ſolche in die Hand nahm, und ſie bate, ſich und uns ſolcher Incommodität zu überheben; ſo mußten wir doch alles eröffnen: da ſie dann überall herum wühleten, und dannoch ein Trankgeld forderten. Ich hatte mir in Holland ein Dutzend Hemder machen laſſen, ſo noch nicht gewaſchen waren, ſelbige ſahen ſie gewaltig an; doch weil ſie gezeichnet, und von uns mit Fleiß ganz zerknittert waren, ſo lieſſen ſie ſelbige gehen. Ueberdas ſo mußten wir drey Schillinge geben, unſere Sachen nur zwölf Schritte weit in das Wirthshaus zu bringen. Dieſes hieß in der Glock bey Maſter Stephan Simſon, einem Teutſchen, der in Anſehung der andern Wirthe, die die Fremden allhier ſonſt gar ſehr überſetzen, überaus billig iſt. Wir fanden bey ihm viele Teutſche, und unter andern den Braunſchweigiſchen Geſandten, Herrn Baron von Schütz, welcher ſchon vierzehen Tage, einige bey vier Wochen allhier lagen, und auf

guten

guten Wind, in Holland überzugehen, warten mußten. Welches dann einen groſſen Verdruß macht, indem hieſiger Ort nicht allein ſehr theuer, ſondern auch gar ſchlecht iſt. Wir mußten die Nacht allhier bleiben, weil wir doch des andern Tages nicht würden auf London gekommen ſeyn, und der Fuhrmann alſo noch eine Nacht länger hätte unter Wegs bleiben müſſen, und derowegen mehr gefordert haben würde. Wir dungen alſo einen auf den morgenden Tag, und mußten ihm fünf Guineen, und alſo die volle Fracht geben, ob wir gleich nur drey Perſonen waren, aber drey Coffres bey uns hatten. Die Kutſchen ſind ſonſt für ſechs Perſonen gemacht, daß drey vorſich, und drey hinterſich nebeneinander, aber gar enge, ſitzen. Sie ſehen altfränkiſch und wunderlich aus, und iſt des Kutſchers Sitz faſt ſo hoch als der Deckel von der Kutſche. Sie gehen aber doch zimlich ſanft; und weil allezeit vier gute Pferde davor lauffen, gar geſchwind, der Weg mag ſeyn, wie er will, ob er gleich, wenn es ein wenig regnet, gar kothig, wenn es aber trocken iſt, wie es anjetzo war, wegen des erſchrecklichen Staubes ſehr unbequem iſt.

Den 6. Junii, Freytag Morgens um ſechs Uhr fuhren wir alſo mit den übrigen Herren in zwey Kutſchen ab, und kamen erſtlich auf

Manytree, zwölf Engliſche Meilen.

Allhier wollte man uns die Coffres nochmal viſitiren; es war aber nur um ein Trinkgeld zu thun, das wir auch geben mußten. Mittags um zwey Uhr waren wir zu

Colchester, acht Engliſche Meilen.

Daſelbſt ſpeiſeten wir zu Mittag. Es ſtehet dieſe Stadt in der Landſchaft ſehr anſehnlich, wird auch in den Delices d'Angleterre ſchön genennet, iſt aber nichts beſonders, ob es gleich ein ſehr groſſer Ort iſt. Abends um ſieben Uhr kamen wir in einen offenen groſſen Ort,

Witham, fünf Engliſche Meilen,

da wir des Nachts blieben, weil die Kutſchen gemeiniglich nicht weiter fahren, und es auch unſicher iſt, ſpät auf dem Wege zu ſeyn.

Den 7. Junii, Sonnabends Morgens um ſieben Uhr fuhren wir aus, und kamen erſtlich auf

Chelmesford, ſieben Engliſche Meilen.

Es iſt eine groſſe zimliche Stadt, und als wir ein wenig allda gefüttert hatten, kamen wir nach

Brentwood, zehen Engliſche Meilen.

Allhier waren wir um zwey Uhr, und ſpeiſeten zu Mittag. Ehe das Eſſen fertig war, giengen wir ein wenig ſpatzieren, und mußten uns über die ſchöne Gegend verwundern. Wie dann das Land durchgehends wegen der vielen Thäler und Fruchtbarkeit ſehr angenehm iſt. Nach dem Eſſen kamen wir auf

Rumford, fünf Engliſche Meilen.

Dieſes iſt ein kleiner Flecken, da wir etwas ſtille hielten. Wir trafen allhier ſehr viele Reiſende zu

Kutſchen

Kutſchen und zu Pferde an, noch mehr aber hernach, je näher wir London kamen. Man muß ſich verwundern, wie voll die Straſſe iſt, welches dann einen ſolchen Staub machet, daß man kaum eine Hand vor ſich ſiehet. Abends um ſieben Uhr kamen wir endlich in

London, zehen Engliſche Meilen,

GOtt ſey Dank! glücklich an. Wir mußten in einem gewiſſen Wirthshauſe abſteigen, und unſere Sachen nochmalen viſitiren laſſen. Nachdem ſolches geſchehen, nahmen wir ein Fiacre, oder, wie man es allhier nennet, Heckney-Coach, das iſt, eine Lehn-Kutſche, wie ſie hier in allen Straſſen parat ſtehen; packten unſere Sachen darauf, und fuhren damit nach der Suffolks ſtreet at the upperend, allwo uns bey Miſtreſs Benoit, einer Pfälzerin, zu logiren war gerathen worden.

Den 8. Junii, welches der erſte Pfingſt-Feyertag war, giengen wir Nachmittags in den St. James Park ſpazieren. Dieſer faſt in der ganzen Welt berühmte, und höchſt angenehme Spaziergang, der in Tom. IV. des Delices de la Grande Bretagne p. 837. einiger maſſen in Kupfer vorgeſtellt, und p. 838. kürzlich beſchrieben wird, hat den Namen von der jetzigen Königlichen Reſidenz St. James, ſo gleich dabey ligt; und weilen nicht allein von den ſchönſten Engliſchen Kühen darinn weiden, ſondern auch eine zimliche Anzahl von roth Wild daſelbſt iſt, ſo wird es ein Park genennet, ob es gleich kein rechter Wald, ſondern lau-

ter Alleen ſind. Von Vögeln, ſo vor dieſem allhier geweſen, iſt nichts mehr vorhanden. Weil es Feyertag war, fanden ſich ſehr viele, aber meiſt gemeine Leute darinnen. In der Woche aber trift man die vornehmſte Perſonen an, und zwar zu Fuß, weil niemand mit Kutſchen hinein kommen darf, als einige wenige von Hof. Man ſiehet ſehr viele ſo wohl hier als auf den Straſſen (wie es auch in dem Haag üblich iſt) mit Masquen vor dem Geſicht gehen, welches aber gemeiniglich Huren ſind, deren allhier eine erſchreckliche Menge überall, ſonderlich des Nachts auf den Straſſen anzutreffen iſt.

Den 9. Junii war der zweyte Pfingſttag, welcher allhier, wie alle Feſte, ausgenommen der Sonntag, gar nicht feyerlich begangen wird, ſo daß die Läden zum Theil offen ſtehen, Handwerksleute, ſo nicht liederlich ſind, arbeiten, und die gemeinen Dinge, wie ſonſten, auf den Straſſen ausgeruffen werden. Nachmittags giengen wir durch den St. James-Park nach

Chelſey, eine gute halbe Meile,

vor der Stadt, um in dieſem Dorf das berühmte Chelſey-Colledge, oder Invaliden-Haus zu ſehen. Es iſt ſolches in denen Delices de la grande-Bretagne Tom. IV. p. 853. beſchrieben, und dabey wohl in Kupfer geſtochen, deßwegen ich davon nur dieſes wenige erinnere, daß ich es vor einen kleinen Irrthum halte, wenn daſelbſt geſagt wird, es ſeye zur Unterhaltung der zerſtümmelten Soldaten oder Boots-Knechte; da doch letztere zu Greenwich ihr eigen Haus haben, das

viel

viel gröſſer und ſchöner als dieſes iſt. Die Appartements ſind eigentlich nichts, als auf langen nicht gar breiten Gängen von Brettern zuſammen geſchlagene Cabinete, darinn eine Bettlade, Tiſch und Stuhl. Es werden an beſagtem Orte nur fünfhundert Invaliden benennet; es ſollen aber jetzo, wie man uns ſagte, fünfhundert und acht und zwanzig darinnen ſeyn. Der Saal, oder wie man es auf Engliſch heiſſet die Hall, darinnen geſpeiſet wird, iſt zimlich groß und länglicht. Die Inſcription iſt eigentlich nicht am Eingang des Hauſes, ſondern inwendig im Hofe, wo die Statue Carls des andern iſt, oben an dem Gange, längſt dem Haupt-Theil des Hauſes mit groſſen ſchwarzen Buchſtaben. So iſt auch an berührter Stelle bey den letzten Worten perfecere Guilielmus & Maria Rex & Regina die Jahrzahl MDCXCII. vergeſſen, die doch nicht hätte ſollen ausgelaſſen werden. Die Statue Carls des andern iſt ſo ſchön und wohlgemacht nicht; man ſiehet auch von dem Wind und Wetter nicht mehr, daß ſie vergüldet geweſen. Auch muß ich noch erinnern, daß Chelſey ein beau Village (ein ſchönes Dorf) genennet wird, da es doch nur ſo zu ſagen einige wenige Wirthshäuſer ſind. Die Capelle iſt nicht gar groß in dieſem Hoſpital, ſie ſiehet aber doch wohl aus, wiewohl nichts merkwürdiges darinn zu ſehen iſt, ausgenommen, daß ſo wohl der Altar als die Canzel oder Predigtſtuhl mit Violetfarben Sammet umhänget ſind, auf welchem das gemeine Zeichen der Jeſuiten von Gold geſticket iſt, welches aber noch von den Zeiten Königs Jacobi herkommt, da die Je-

ſuiten überall den Meiſter geſpielt haben. Wir giengen noch ein wenig in den Höfen dieſes Invaliden-Hauſes herum, und ſahen durch die Gegitter den gleich dabey angelegten Mediciniſchen Garten, der aber verſchloſſen war, und wunderten uns über die groſſe Menge der Menſchen, ſo von Londen aus hieher (welches faſt allezeit geſchiehet, wann es nur ein wenig gutes Wetter iſt) ſpazieren gegangen. Gegen Abend fuhren wir erſtlich nach dem Haypark, der ſo groß und angenehm nicht iſt, als man ihn uns gemacht. Wegen der vielen Kutſchen, ſo nur in einem kleinen Bezirk im Circul herum fahren, iſt es auch ſehr unangenehm, durch den erſchrecklichen Staub zu fahren; wiewohl, wenn die Hitze und der Staub ſehr groß iſt, ſo führet ein Mann ein Faß mit Waſſer auf einem Wagen herum, da der Zapfen aus dem Faß gezogen, und das Waſſer ſo, wie er herum fähret, auf den Weg laufft, ſo ihn anfeuchtet, und den Staub leget. Als wir ein wenig herum gefahren, kehrten wir nach dem andern, nemlich St. James Park wieder zurücke, da wir abſtiegen, weil niemand als die Königin, der Herzog von Marlborug und der Herzog von Buckingham (da letzterer ſein Haus und Wohnung in dem Park hat) darinn fahren darf, und noch ein wenig auf und ab giengen.

Den 10. Junii, Dienſtag Morgens fuhren wir nach der Börſe, um unſere Kaufleute zu ſprechen. Wir fanden ſie aber nicht, giengen alſo eine Meile in den Garten, ſo hinter dem Drappers-Hall, welcher zimlich groß und angenehm iſt, und jedermann zur Promenade offen ſtehet; dergleichen Plätze in Londen faſt

in allen

in allen Quartieren der Stadt ſind, da die herum wohnende ſich allezeit, und ſonderlich des Sonntags erluſtigen. Nachdem kaufte ich in etlichen Buchläden, ſo an der Börſe oder Royal Exchange ſind, einige Bücher, und ſonderlich eine Schottiſche und Welſche Bibel. Nach dem giengen wir wieder auf die Börſe. Selbige iſt nicht ſo groß als die Amſterdamer, allein viel maſſiver und zierlicher; ſie ſcheinet etwas breiter als die Amſterdamer, und iſt faſt viereckigt. Was vor Statuen allhier ſtehen, wird in dem View of London gemeldet, und die Börſe ſelbſt iſt faſt in allen Beſchreibungen in Kupfer geſtochen. Oben auf ſind weit mehrere und conſiderablere Boutiquen, als auf der in Amſterdam. Gegen zwey Uhr, weil es Eſſens-Zeit, ſetzten wir uns in ein Boot, und fuhren die Tems hinauf bis gen Whitehall. Es iſt eine unvergleichlich bequeme Sache, daß man, weil London meiſt nach der Länge des Fluſſes gebauet iſt, faſt überall zu Waſſer kommen kan, das dann überaus luſtig iſt, nicht allein, weil man an der Stadt herfähret, ſondern auch, weil es gar geſchwinde gehet. Allein weil der Wind faſt täglich überall in Engelland, auch im höchſten Sommer, zimlich ſtark gehet, indem es eine Inſul iſt, und überall die Winde aus der See darüber ſtreichen; ſo iſt es auf der Temſe beſonders beſchwerlich zu fahren, weil die Peruquen gleich ſo entſetzlich ausſehen, und man auch, wenn man auf derſelben fähret, und ein Regen kommt, gar naß wird. Jedoch haben ſie viele Boote, ſo bedecket ſind, ſonderlich wenn es ganz Regenwetter iſt. Es iſt bequemer mit dieſen Booten, als

mit den Heckney-Coaches, die grauſam ſtoſſen, zu fahren. Als wir bey Whitehall ausſtiegen, ſahen wir die Rudera von dem Brande, und mußten dieſes ſchöne Gebäude beklagen. Es iſt nichts als die Capelle davon übrig geblieben, die wir dieſesmal nur von auſſen anſahen, weil es Eſſens-Zeit war. Unſer Dollmetſcher zeigte uns, wo der Chavot, darauf der Carl Stuart enthauptet worden, geſtanden, wie auch das Fenſter, ſo man ausgebrochen, und dadurch den König auf das Chavot gebracht hat. Gegen der Capelle über, wo man in den St. James-Park gehet, iſt die Corps de Gardes von der Cavallerie, ſo gewiß ſehr prächtig iſt. Denn ſie ſind alle wohl beritten, und haben rothe mit Gold chamarirte Kleider; zwey zu Pferde halten mit entblößten Degen allemal die Wacht.

Nachmittags, weil man vor halb vier Uhr nicht von der Tafel kommt, und nichts vorgenommen werden kan, zumal alles ſehr entlegen iſt, giengen wir ein wenig in Weſtmünſter herum, und beſahen einige ſchöne Straſſen und Häuſer, ſonderlich um Haymarket. Abends giengen wir in die Opera Hidaſpis, welche zum letztenmal geſpielt wurde, weil es Sommer war, und die Lords ſich meiſtentheils auf dem Lande aufhalten. Das Opern-Haus iſt in Haymarket, welches ein groſſer Platz iſt. Es iſt nicht gar groß, aber gewiß ſehr maſſiv und ſchön gebauet. Die Opera war in allem, an Compoſition, an Muſick und Repräſentation ganz ungemein ſchön. Ich bin gewiß, daß was die beyden erſte Stücke anlanget, keine, auch in Italien,

ñ, beſſer ſeyn kan. Der Sänger waren wenig, er alle vortrefflich, ſonderlich die Hauptperſon, und r Director Nicolai, der ſchon in Venedig admi: t worden, ſich aber allhier, weil er ein ungemein eld verdienet, unvergleichlich gebeſſert hat. Unter n Weibsleuten iſt die beſte Margarite de l'Epine, :lche gewiß ihre Sache auch ſehr wohl machet. Das rcheſter iſt auch ſo wohl beſetzt, daß es nicht beſſer)n kan. Es ſind aber lauter Fremde, meiſt Teut: e, und dann Franzoſen; dann die Engelländer ſind in r Muſick nicht viel beſſer als die Holländer, das iſt nlich ſchlecht. Der Director von der Muſick iſt r wegen ſeiner unvergleichlichen Compoſition überall kandte Pepuſch, ein Brandenburger. Die Sce: n und Maſchinen waren alle zu dieſer Opera erpreß macht, und zwar ſehr wohl, ob gleich nicht ſo koſt: r, als in Italien, die Kleidungen aber waren auf s köſtlichſte, und die Vorſtellungen in allem ſehr :turell und ungemein ſchön. Inſonderheit war die ·orſtellung des Löwens, mit welchem Hidaſpis rin: n mußte, ganz unvergleichlich. Der Kerl, ſo ihn irte, war nicht allein ganz in eine Löwen-Haut ein: wickelt, ſondern man ſahe auch nicht das geringſte n den Füſſen, oder daß ein Menſch darinnen ver: rgen wäre, indem es ſonſt die Füſſe gemeiniglich rrathen. Wir konnten uns nicht genug verwun: rn, wie der Kerl auf dem Theatro ſo wohl auf der rde mit allen Vieren, wie man ſagt, als auch auf n Hinter-Pfoten ſo geſchwind herum ſpringen konn:

Die ſingende Perſonen drückten ihre Affecten, ſo

ſie vorſtellen mußten, ſo wohl aus, daß ich mein Lebtag dergleichen nicht geſehen, ſonderlich der Nicolini, welcher hierinnen alle Acteurs in der Welt übertrifft.

Den 11. Jun. Mittwoch Morgens waren wir erſtlich bey unſern Kauffleuten, die wir endlich in ihren Häuſern antrafen. Nach dem ſo giengen wir in pater noſter Row the Corner Houſe zu Herrn Badmann, welcher der vornehmſte in Londen, ja in ganz Engelland iſt, welcher mit alten gebundenen, auch lateiniſchen Büchern handelt. Man findet ſonſt bey andern faſt keine lateiniſche Bücher, und alles gebunden, was man ſiehet, jedoch haben einige anderwärtig noch Magazine von rohen Büchern. Allein dieſer Badmann handelt blos mit alten gebundenen Büchern, deren er zwey groſſe Läden voll geſteckt, und in ſolcher Menge hat, daß ſie auf der Erde Hauffenweis auf- und übereinander liegen. Ich fande viele herrliche Bücher darunter, ſie ſind aber ſo ſchrecklich theuer, daß ich etliche Engliſche Hiſtoricos und nur ein einziges lateiniſches Werk, nemlich den Mabillon de Re diplomatica, und dieſen zwar gar wohlfeil, nemlich vor zwey Guinees, gekauft, vermuthlich weil er ſich eingebildet, die neue Edition ſeye viel beſſer, und dieſe nichts mehr nütze, da doch in der neuen, wie in der Vorrede derſelben geſagt wird, vor nichts geändert iſt, ſo daß ſie ſelbſt ſagen, daß man der neuen Edition gar wohl entbehren könne, wenn man das Supplement zu der alten kauffe. Ueberdas ſo ſind mir Bücher mit Kupferſtücken, dergleichen dieſes

iſt,

iſt, von der erſten Ausgabe noch einmal ſo lieb, als die neuen, da in den zweyten Editionen gemeiniglich die Platten oder Kupfer abgedruckt, retouchirt und undeutlich werden. Sonſten iſt überhaupt zu erinnern, daß es ſehr thöricht gethan ſeye, lateiniſche Bücher in Engelland zu kauffen; man bekommt ſie viel wohlfeiler, wenn man ſie in Holland kaufft. Allein Engliſche Bücher, nemlich in derſelbigen Sprache, die muß man kauffen, weil ſie nicht auſſer Engelland geſchickt werden, und ich, als ich Engliſch zu lernen angefangen, in Frankfurt nichts als eine Bibel haben können. In Amſterdam iſt die einzige Weduwe Swaart, ſo mit Engliſchen Büchern gleich hinter der Börſe handelt. Sie hat aber nichts als Sermons und dergleichen, deßwegen ich mir einen groſſen Vorrath, ſonderlich von hiſtoriſchen Büchern in Engliſcher Sprache anzuſchaffen anfienge.

Nachmittags giengen wir in einigen Galanterie-Läden herum, und Abends in die Comödie von Youman of Kent. Es wurde ſelbige auf demſelben Theatro, wo auch die Opern aufgeſpielt werden, präſentirt. Sonſten iſt das Comödien-Haus in Drurylane. Allein eine geraume Zeit her ſind an beyden Orten Comödien, und an dem erſtgemelten in Haymarket Opern zugleich geſpielt worden. Was die Engliſchen Comödien anlanget, ſo muß ich geſtehen, daß ſie ganz unvergleichlich ſind, und daß die Engelländer gar natürlich und wohl ihre Perſonen und Affecten vorſtellen, ſo iſt auch die Pronunciation oder Sprache ſehr gut, und kan ein Fremder, wenn er allemal ein Buch oder

die

die Comödie gedruckt mitnimmt und nachlieſet, gar viel in der Engliſchen Sprache erlernen. Weil ich die Franzöſiſche in Straßburg auf dieſe Art gelernet, ſo that ich hier desgleichen mit gutem Nutzen. Das Stück, ſo dieſen Tag geſpielt wurde, war zimlich, doch haben wir ſie nach der Zeit noch viel beſſer geſehen.

Den 12. Junii Morgens nahmen wir ein Boot, und fuhren die Temſe hinunter nach

Greenwich, ſechs Engliſche Meilen.

Es war ſehr angenehm, die Tems hinunter zu fahren, und gienge, weil wir eben mit der Ebbe fuhren, überaus geſchwind. Als wir an die Brücke kamen, ſtiegen wir ein wenig aus, und giengen, ſo weit die Brücke reichet, zu Fuß, und lieſſen den Schiffer allein durchfahren, denn der Strom iſt allda ſo ſtark, daß öfters kleine Boote umſchlagen. Auf der andern Seite der Brücke ſetzten wir uns wieder ein. Als wir nach Greenwich kamen, beſahen wir erſtlich das ungemeine Hoſpital vor die Schiffer und Matelots. Solches iſt viel ſchöner und prächtiger angefangen, als das Invalidenhaus zu Chelſey. Man hat ſchon ſeit vierzehen Jahren daran gebauet, iſt aber nur halb fertig. Kein Königlicher Palaſt kan prächtiger gebauet werden. Es koſtet auch erſtaunliche Geld-Summen, dazu jedem Matelot monatlich ſechs Pences an ſeinem Sold abgezogen, und hieher verwendet werden. Die groſſe Hall, ſo beynahe fertig war, iſt ſo prächtig, daß allein die Decke zu malen tauſend Pfund gekoſtet. Es

iſt dieſe

iſt dieſe Hall hundert und ſieben Fuß lang, ein und fünfzig Fuß und ſechs Zoll breit, und vier und vierzig Fuß hoch. Sie iſt gemacht von Mr. James Tornhill at S. Pauls Church. An der einen Seite des ganzen Gebäudes, welche ganz fertig war, haben wir allein auswendig vier und fünfzig paar Säulen gezehlet, welche alle ſehr hoch, ſtark und ſchön ſind. Doch dieſes Gebäude läſſet ſich nicht ſo wohl beſchreiben, als aus denen Kupfern, ſo man davon hat, erſehen: Obige Hall wird künftig zum Speiß-Saale dienen. Es iſt aber noch eine andere, ſo auch bereits fertig, da die Schiffer zuſammen kommen, und Taback rauchen, in welcher auch Camine brennen.

Gleich bey dem Gebäude iſt auch ein unvergleichlich angenehmer Park oder Thier-Garten, darinnen ſehr viel Wild läuft, das ungemein zahm iſt. Ich glaube nicht, daß ein angenehmerer Ort in der Welt ſeyn kan, als dieſer Park. Dann in demſelben iſt ein hoher Berg mit den ſchönſten Bäumen. Wenn man hinauf ſteiget, ſiehet man nicht allein die Tems ſehr weit, ſondern zur Seiten gegen über London liegen, und auf der andern ſehr weit in das Land. Auf der Höhe von ermeldtem Berge hat nun Herr John Flamſteed, der berühmte Königliche Aſtronomus, ſeine Wohnung und Obſervatorium. Er könnte es in der Welt nicht bequemer und angenehmer haben. Wir lieſſen uns bey ihm anmelden, da er uns dann in ſein Muſäum, indem er vom Podagra ganz contract iſt, zu ſich kommen ließ, und mit ungemeiner (ja wohl in Engelland ſonſt ungewöhnlicher) Höflichkeit vor

sich ließ. Er sprach vor einen Engelländer zimlich fertig und gut Latein, pronuncirte es auch nicht so sehr nach dem Englischen Dialect, so daß wir ihn, und er uns noch wohl verstehen konnten. Es waren ihm auch unsere teutsche Mathematici, als Sturm, Weigel, Bernoulli wohl bekandt, von denen er mit Vergnügen redete, und sich bey uns ihrer erkundigte. Nachdem wir eine gute Zeit gesprochen, wiese er uns eine ungemeine Anzahl von seinen geschriebenen Observationen, die er seit dreyßig Jahren her, sonderlich zum Nutzen der Schiffahrt gemacht hatte. Er hat unter seinem Namen fast nichts edirt, wenn ich einige Observationes in denen Transactionibus von der Societät in Londen ausnehme. Er hat zwar Pension, allein die, wie er selbst sagte, so gering ist, daß er, wenn er nicht eines reichen Kauffmanns Sohn wäre, nicht würde so viel haben prästiren können. Er ist dabey zwar von schwächlicher Constitution, wie er dann ein klein unansehnlich Männgen ist, und bey sechzig Jahren zu seyn scheinet, jedoch von unermüdetem Fleiß. Er zeigte uns unter andern, wie er den Bayerum, und seine Constellation oder Asterismos ganz geändert. Er klagte, daß weder Bayer noch andere den Ptolemäum recht verstanden. Er hat gar grossen Fleiß gethan, den Ptolemäum zu emendiren, und zu restituiren. Ich will nur ein Exempel, so mir noch beyfället, anführen. Er zeigte uns, daß der Schütze den Bogen in der linken Hand halten, und mit der rechten spannen, und das Gesicht vorwärts kehren müsse, da es in Bayero und

allen

allen andern ſonſt ganz contrair iſt. So wieſe er uns auch, daß unzehliche Fixſterne ganz falſch geſetzt würden. Als ich ihm ſagte, daß es Schade ſey, daß er den Ptolemäum nicht edire, gab er mir zur Antwort, daß anjetzo, nachdem Prinz Georg verſtorben, faſt keine Hoffnung mehr wäre. Selbiger hätte gar viel Gnade vor ihn und ſeine Wiſſenſchaft gehabt. Es ſchiene aber, daß die Liebe vor die mathematiſchen und phyſicaliſchen Wiſſenſchaften, die in Engelland ſeit einiger Zeit ſo hoch geſtiegen, faſt ganz erkalten, die vortreffliche Societät in London auch ganz verfallen, und eingehen wolle.

Herr Flamſteed wieſe uns ferner noch viele andere aſtronomiſche Obſervationen, und ſonderlich von Sonnen-Finſterniſſen auf viele Jahre hinaus. Inſonderheit ſagte er, daß Anno 1715. den 22. April eine unerhörte Finſterniß ſeyn werde, und wie er ausdrücklich verſicherte: totus Sol obſcurabitur, die ganze Sonne verfinſtert werden. Nachdem wir eine Weile geſprochen, baten wir ihn, daß er uns ſein Obſervatorium möge zeigen laſſen, welches er auch willigſt thate, und ſeinen Amanuenſem mitgab. Selbiger zeigte uns alles. Es war ſo wohl an Bequemlichkeit als an Inſtrumenten viel ſchlechter, als wir uns eingebildet hatten. Er führte uns erſtlich in den Saal, deſſen Benthem im Engelländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat gedenket. Selbiger aber iſt gar mittelmäßig, und nichts darinnen, als ein zimlich groſſer Quadrant, und die Uhr, deren Benthem gleichfalls gedenket, und die Verſe, ſo dabey ſtehen: Hunc ſi reſpi-

reſpicies &c. anführet: Allein er hat dieſer Inſcription nicht gedacht, die noch merkwürdiger und folgende iſt: Sr. Jonas More cauſed this movement with great care to be thus made Ao. 1676. by Tho. Tampion. Motus annus. Darunter folgen die von Benthem angezogene Verſe: hunc ſi reſpicies &c. Die Uhr iſt ſonſt gut. Vor dieſem Saal iſt ein geplatteter, wiewohl kleiner offener Vorplatz oder Altan, auf welcher Herr Flamſteed ſeine Obſervationes macht. Auf beyden Seiten aber ſind zwey Cameræ obſcuræ, die allhier ſehr angenehm, wegen der ſchönen Gegend und vielen Paſſage auf der Temſe. Wir konnten uns, weil es ſehr ſchön hell Wetter, und alſo nicht ſo viel Steinkohlen-Dampf und Nebel in der Luft war, ſehr wohl umſehen. Unten auf der Erde war noch ein Häusgen, in welchem ein ſehr groſſer Quadrant von ſonderbarer Invention ſtunde. Wegen ſeiner Bequemlichkeit, und weil es etwas beſonders iſt, wird er Fig. XLI. im Abriß gezeiget. Es iſt dieſer Quadrant vor ſich nichts anders, als wie man ſie ordentlich hat, der Tubus aber und deſſen Beveſtigung iſt beſonders. Es gehet von dem Mittel-Punct des Quadranten ein breites meſſinges Lineal herunter, über die Peripherie A, und darauf iſt der Tubus vermittelſt zweyer Ringe feſt gemacht; das oculare und objectivum hat ſeine beſondere Einfaſſung, Fig (h) ſo mit der mittlern Röhre B (vide & Fig. g) nicht an einander hangen, ſondern dieſe war nur von Blech rund geſchlagen, und zwiſchen beyde Gläſer durch ſeine eigene Ringe an das Lineal beveſtiget, ſo daß man

es hat

es hat wegnehmen, und wieder darauf thun können. Etliche Finger breit von dem oculari nach dem objectivo zu war inwendig durch die Röhre ein Creutz mit zwey ſchwarzen ſeidenen Fäden ausgeſpannet, deſſen Mittel-Punct accurat mit dem Mittelpunct der Gläſer überein traf, um dadurch die Sterne im Obſerviren genau eingetheilt zu haben. Das Lineal, darauf der Tubus ruhet, war in einer Gröſſe und Breite, ſo lang, bis daß es oben über der Peripherie A des Quadranten herſtriche, und noch nichts berührete; allda aber hatte es einen breitern Abſatz (vid. Fig. h.) der um ſo viel empor ragete, als die Dicke der Peripherie A austruge, damit dieſes Theil C genau darüber hergehen, und die Grade, ſo darauf geſtochen ſind, abtheilen kan. Ueber dieſem Theil des Abſatzes, ſo auf dem Quadranten hergehet, nach der Erde zu gerechnet, war ein viereckigtes Loch, D (in Fig. h.) welches deßwegen durchgebrochen iſt, damit die Schraube ohne Ende, ſo unten ſoll beſchrieben werden, darinnen auf und nieder gehen könne. Noch ferner nach dem Ende des Abſatzes war eine aufrecht ſtehende Schrauben-Mutter E. mit welcher man die Maſchine F hoch und niedrig ſchrauben konnte, nachdem man nemlich die darinn befindliche Schraube G umdrehet, welche mit dem einen Ende an die Maſchine F. ſo beveſtiget war, daß ſie ſich doch ungehindert umdrehen, aber nicht davon weg kommen kan. Die Maſchine F. (vid. Fig. d.) iſt mit den beyden Neben-Seiten ſo eingerichtet, daß ſie richtig über den Abſatz des Lineals paſſet, und darüber in die Höhe und hinunterwärts geſchoben werden

kan. Fig. c. iſt an dieſer Maſchine F. veſt gemacht, und nicht abgeſondert, als hier in c und d zu ſehen, daß ſich alſo dieſe ebenfalls mit der Maſchine F. (Fig. d.) auf und nieder ſchiebet. In der Lücke, ſo ſich an der offt erwähnten Maſchine F. findet, iſt eine Schraube ohne Ende, die mit ihrem Wellbaum nach den Kamm-Rädern H. zugehet, und durch das Kronrad, das darinn eingreiffet, umgedrehet wird. Dieſer Schraube ohn Ende wegen ſind die vorige und folgende Stücke alle gemacht; denn ſie gibt durch ihr Umdrehen dem Tubo die Bewegung, und zwar ſo ſtet und gleichförmig, daß man im obſerviren keinen Augenblick verſäumen darf. Fig. e. ſtellet die Schraube ohn Ende vor mit ihrem Wellbaum, und dem daran befindlichen Triebe, in welchem das Kronrad Fig. f. eingreiffet, und vermittelſt ſeiner Handhebe die Bewegung machet: nemlich wenn man ſolches umdrehet, ſo wendet ſich die Schraube ohn Ende mit, und greifft in die Zähne ein, ſo unten an dem ganzen Quadranten herum eingearbeitet ſind, daß alſo das Lineal mit dem Tubo erhöhet oder erniedriget wird. Fig. b. weiſet, wie die Peripherie des Quadranten unten gearbeitet ſey, und daß ſie faſt halb ſo dick als breit mit allem Fleiß gemacht worden, damit die Schraube deſto füglicher hat eingeſchnitten werden können. Es gehet derohalben ein Segment von einem Cirkul inwärts in den Quadranten nach der Höhe zu, in welchem die Schraube genau ohne Ende eingepaſſet iſt. Wenn man aber den Tubum gehlings und geſchwind ſehr hoch aufrichten, oder tieff unterwärts wenden will, ſo

würde

würde es mit der Schraube ohne Ende zu langweilig hergehen. Deßwegen ziehet man ſelbige zurück durch die andere Schraube G. damit ſie nicht mehr in die Zähne des Quadranten eingreiffe. So kan man das Lineal und den Tubum geſchwind hoch und niedrig richten, nachmals aber die Schraube ohne Ende brauchen, um es genau nach der Situation der Sterne zu bringen und zu ſtellen. Das vornehmſte und ſchwerſte ins Werk zu bringen an dieſer ganzen Maſchine iſt die eingeſchnittene halbe Schraube, oder die Zähne an der Peripherie des Quadranten, als welche, weil es nur ein Segment von einem Cirkul iſt, und überdas, nach der Krümme herum mit der Peripherie um das Centrum ſich ziehet, ſehr viel Mühe und Geſchicklichkeit erfordert.

Als wir von dem Herrn Flamſteed nochmals Abſchied genommen, wollten wir noch gerne das unten im Park liegende Haus, das nunmehro der Königin zugehöret, und die darinnen befindliche künſtliche Treppe beſehen; allein die Zeit war zu kurz, und mußten wir, um das Eſſen, und die zurück kommende Fluth der Temſe nicht zu verſäumen, nach Hauſe eilen, mit dem Vorſatze, nochmals anhero zu fahren. Wir ſetzten uns alſo wieder in unſer Boot, und fuhren mit der Fluth wiederum nach London zu; wir wagten es auch, und fuhren mitten unter der Brücke durch, da die Wirbel und Wellen ſo ſtark waren, daß, als wir unter den Bogen kamen, das Waſſer auf beyden Seiten viel höher ſtunde, als wir in unſerm Schiffgen. Wie wir dann, als wir unſer Boot vor-

her hatten durchfahren ſehen, nichts von dem Schiff noch von den Schiffern am Ufer hatten ſehen können, und ſollte man meynen, das Waſſer verſchlinge alles. Wir kamen alſo um Eſſens-Zeit, das iſt, nach zwey Uhr wiederum nach Londen, da wir Nachmittags zu dem berühmten Uhrmacher Buſchmann fuhren. Er iſt ein Teutſcher, und hat ſich erſtlich in dem Haag, nachgehends aber viele Jahre lang in Engelland aufgehalten, und macht ſo gute Uhren als Quare, ja Tompion ſelbſt, die man doch viel theurer bezahlen mußte. Mein Bruder kaufte von ihm eine goldene Sack-Uhr ſamt der Kette und einem Cachet von einem Carniol mit Gold gefaßt, vor ein und zwanzig Pfund. Die netten ſtählerne Cabiner-Hacken, (die man erſt aufſchrauben muß, ehe man ſie aufrenken kan,) Swiffels auf Engliſch genannt, koſteten ihn noch ſechs Pfund, und alſo zuſammen ſieben und zwanzig Pfund. Er iſt ein gar beſcheidener, manierlicher und anſehnlicher Mann, der noch gar wohl Teutſch ſpricht, und von dem man nicht betrogen wird. Mein Bruder erkundigte ſich auch bey ihm, wo er die beſten Inſtrumenten, als Feilen und dergleichen kauffen, auch die beſten Künſtler allhier in Londen antreffen könnte, davon er uns ſehr gute Nachricht gabe, ſo daß wir den ganzen Nachmittag bey ihme zubrachten. Abends giengen wir in das gegen unſerm Wirthshaus über gelegene ſogenannte Paris-Coffeehaus, von welchem der Wirth ein Franzoſe iſt. Es iſt ſonſten wegen des Spielens ſehr beſchrien, wie dann zu unſerer Zeit viele Teutſche erſchrecklich darinnen ſind betrogen worden.

Allein

Allein es ſind der Stuben viele. Wer alſo kein Narr iſt, und ſich vor dem Spielen, wie billig iſt, hütet, findet darinnen ſonſt ſehr gute Geſellſchaft, ſonderlich von Teutſchen, die froh ſind, daß ſie einmal reden können; denn man agirt warlich ſonſt wegen der verzweifelt ſchweren Sprache, was nemlich die Pronunciation anlanget, einen Tauben und Stummen, darüber alle Fremde, wenn ſie auch noch ſo viel in der Sprache gethan zu haben vermeynet, und alles, was ſie leſen, verſtehen, klagen müſſen. Wir wurden in dieſem Coffee-Hauſe bekandt mit gar vielen, darunter ich aber inſonderheit folgende wegen ihrer Humanität, guten Gelehrſamkeit, und der uns gegebenen guten Nachrichten von dem, was in Londen und Engelland zu ſehen iſt, billig rühmen muß.

Erſtlich war der Herr Baron Nünſch, welcher von einem ſehr reichen und guten Geſchlecht aus Schleſien, und ein Mann von curieuſer Wiſſenſchaft und groſſer Aufrichtigkeit iſt. Er hat das Unglück gehabt, daß er vor dieſem ſo ſtark geſpielet, daß er wenig mehr übrig haben ſoll, daher er ſich ganz ſtille in der Fremde aufhält. Er iſt viele Jahre in Italien und Holland geweſen; nach dem iſt er in Engelland gegangen, da er ſich ſchon über ſieben Jahr lang aufgehalten. Dannenhero weiß er die Engliſche Sprache und den ganzen Zuſtand von Engelland ſo vollkommen, als ein gebohrner Engelländer, und iſt auch mit allen Curioſis allhier gar bekandt und familiair. Er hält ſich aber nunmehro allhier ganz ſtille, und bringt ſeine Zeit einzig und allein mit Chymiſi-

ren und in dem Coffee-Hauſe zu. Er iſt gegen alle Teutſche ſehr geneigt, und thut ihnen allen Vortheil von der Welt, iſt auch von Landsleuten öfters wegen ſeiner Gütigkeit heßlich betrogen worden. Schade iſt, daß er weder von Angeſicht noch Ausſehen anſehnlich iſt, und nunmehro anfängt, in den Studien und Wiſſenſchaften kaltſinnig und verdroſſen zu werden. Wie er mich ſelbſt verſicherte, iſt er in der Chymie ſehr weit gekommen, und wie ich von andern verſichert worden bin, hat er gewiſſe Operationen, davon er anjetzo einzig und allein leben ſoll, ob er gleich von dem Goldmachen nicht viel hält, darauf doch die Liebhaber der Chymie ſonſt leicht verfallen. Wir haben ihme gewiß viele gute Nachrichten und Addreſſen zu danken, wie einiger maſſen unten gemeldet werden ſoll.

Der andere gute Freund, den wir uns in dieſem Coffee-Hauſe gemacht, war ein Doctor Medicinä, Namens Karger, auch ein Schleſier, und zwar ein Breßlauer. Er iſt auch in Engelland gar bekandt, und iſt vor einiger Zeit zwey Jahr hier geweſen, und nunmehro wiederum über ein Jahr. Er unterſucht den Zuſtand von Engelland, ſonderlich was die Studien anbetrift, gar genau, und wird eine Beſchreibung mit gar lebendigen Farben davon machen, welche gewiß denen Fremden die Augen eröfnen wird, daß ſie ſich nicht mehr einbilden, daß Engelland der Sitz der Muſen und aller Weisheit ſeye, ſondern daß ſie ſehen, daß ſo wohl die Ignoranz als der Pedantiſmus allhier zimlicher maſſen herrſchen. Er iſt in

der

der Mathematick, Mechanick und Physick, wie auch in der Medicin sehr erfahren, liebt auch die Gelehrten-Historie und Bücher-Kenntniß, darinnen er aber so viel nicht gethan hat, wenn ich Engelland ausnehme. Ich habe, was das letztere anbelangt, von ihme vieles, mein Bruder aber in den erstern Stücken desgleichen gelernet. Er will den Winter noch allhier verbleiben, alsdenn eine kleine Reise nach Haus thun, und dann wieder herüber gehen, um sein vorhabendes Werk alsdenn zur Vollkommenheit zu bringen.

Der dritte Freund war ein Breßlauer, und zwar ein Magister und Candidatus Theologiä, Herr Burg, ein junger Mensch, der noch keine dreyßig Jahr alt, allein in der Theologie und ganzen Literatur so wohl erfahren war, daß ihn die Engelländer selbst sehr hoch gehalten. Er war Willens, nach Cambridge zu gehen, um sich bey Herrn Sicke in den Morgenländischen Sprachen zu perfectioniren. Er ist ein sonderlicher Liebhaber und Kenner von den Griechischen Kirchen-Vätern, und ist Willens, eine vollkommene Catenam Patrum in Jobum zu colligiren. Ich beklage, daß er sich nicht länger in Holland und Engelland aufhalten können, ob er gleich Mittel zu haben schiene. Allein er klagte doch immer, daß die Reisen, sonderlich in Engelland, so sehr kostbar seyen. Wir haben gleichfalls von ihm viel Gutes gelernet. Anderer, mit denen wir allhier bekandt worden, anjetzo zu geschweigen, von denen auch hie und da Meldung geschehen solle.

Den 13. Junii, Freytag Morgens hatten wir viele Briefe zu ſchreiben. Nachmittags waren wir erſtlich in New-Exchange, welches ein faſt viereckigtes Gebäude, in welchem unten allerhand Boutiquen ſind, da wir einige Sachen kaufften. Abends waren wir in einer überaus ſchönen Comödie: the Fair Quacker of Deal, welches gewiß ein überaus curiöſes Stück war, da die Engliſchen Quacker und Quackerinnen ſehr natürlich vorgeſtellet wurden. Dasjenige Weibsbild, welches die Haupt-Perſon, oder einen Quacker präſentirte, iſt eine in ganz Engelland bekandte Perſon, Namens Miſtreſs Sandlow, die wegen ihrer Schönheit, unvergleichlichen Taille, und ungemeinen Geſchicklichkeit im Tanzen, auch im Aqiren ſelbſt von jederman bewundert, auch von den Größten in Engelland beſucht wird. Dannenhero hat ſie ihr Geſicht in meinen Augen ſchon ſehr verdorben, ob gleich die Bildung noch zimlich iſt. Sie iſt gewiß die beſte Actrice von dieſer Bande. Denn dieſe Comödie wurde in Drury lane geſpielt. Das Theatrum allhier iſt nicht ſo groß, auch lang nicht ſo ſchön, als das in Haymarket. Sie machten zwiſchen jedem Actu allerhand Veränderung im Tanzen, das jene niemalen thun. Obbemeldte Actrice tanzte ungemein als Arlequinin, welches die Engelländer von ihr gar gerne ſehen, auch ihr wohl anſtehet. Sie machen ſo groß Werk davon, daß ſie ſelbige in dieſem Habit auf Tabatieren malen, und häufig verkauffen. Nach ihr kam ein Manns-Kerl als ein Scaramouche heraus, der ihr an Zierlichkeit im Tanzen zwar

nicht

nicht beykam, allein in närriſchen Poſituren, Sprin-gen und Verdrehungen des Leibes excellirt, in wel-chen letztern ich niemalen ſeines gleichen geſehen. Das verwunderlichſte aber von allem war wohl, daß er mit ganz einwärts gebogenen Füſſen auf dem Aeuſſerſten der Zähen an den Füſſen eine Chique mit groſſer Behendigkeit tanzte, daß man nicht begreifen kan, wie er die Füſſe ſo rückwärts biegen, auf dem Aeuſſer-ſten der Zähen ſich halten, und herum laufen können, ohne die Füſſe zu verrenken, oder in der Junctur bey den Knöcheln ſo zu ſagen abzubrechen. Er ſprung ſo gar hoch in die Höhe, und zwar zum öftern, und kam doch allezeit wieder auf die Zähen zu ſtehen, daß er auf einmal ſo zuſammen und niedergefallen, daß man keine Füſſe geſehen; dann gleich wieder, ohne ſich mit den Händen auf dem Boden zu helfen, aufgeſprun-gen. Ferner daß er einen Fuß vor den andern hin-terwärts gerade ausgelegt, und ſich auf den bloſſen Leib niedergelaſſen, und gleichfalls behende wieder auf-geſprungen, ſolches, ſage ich, iſt ſo was beſonders nicht, habe es auch mehr geſehen. Zuletzt kam einer mit einem Pferde auf das Theatrum, der wie ein Marktſchreyer oder Zigeuner gekleidet war, und ſange ſehr wohl ein langes Lied, darüber die Engelländer ſehr in die Hände klopften, wir aber, weil es nicht bey der Comödie gedruckt war, nicht verſtehen kon-ten.

Den 14. Junii Sonnabend Morgens fuhren wir aus, die St. Pauls-Kirche zu beſehen, ſo faſt mitten in der Stadt iſt. Wir ſtiegen zuvörderſt auf den Thurn,

um von oben die Situation der Stadt, ehe die Luft voll Rauch von den Stein-Kohlen wurde, zu beſehen. Man gehet eine ſchöne breite ſteinerne Treppe von hundert und zehen Stuffen hinauf bis an den erſten Umgang; darnach iſt eine hölzerne, ſo nicht gar breit iſt. Wenn man ganz oben iſt, kan man faſt die ganze Stadt, ſonderlich gegen Weſtmünſter überſehen. Man muß ſich über die unerhörte Gröſſe und Länge verwundern, doch iſt ſie ſo gar breit nicht. Bey der Brücke, oder Londons-bridge iſt ſie am breiteſten. Der Thurn iſt gewiß ſehr hoch, ob er gleich von unten wegen ſeiner Dicke, und dann auch abſonderlich wegen Höhe der Kirche ſelbſt ſo hoch nicht ſcheinet. Es iſt inwendig offen gebauet, ſo daß man unten in der Kirche hinauf, und von der Kuppel hinunter ſehen kan, welches von unten überaus wohl ſiehet. Wenn man aber von oben hinunter ſiehet, muß man ſich über die Höhe verwundern, indem erwachſene Menſchen, ſo unten in der Kirche gehen, keine Elle hoch ſcheinen. Ueberdiß läßt es gar ſchön, daß die ganze Kuppel inwendig rings herum allerhand Zierrathen in Stein gehauen hat. Ganz oben auf dem Thurne fanden wir unzähliche Namen mit Kreide angeſchrieben, oder in die Steine gekratzt, das wir dann durch unſern Diener auch thun lieſſen. Wo das Gewölbe der Kirche anfängt, iſt rings herum ein breiter und ſchöner Gang, auf welchem drey bis vier Menſchen neben einander gehen, und hinunter in die Kirche ſehen können. An dieſem Gange gehet das Gewölbe ſo bogicht rund zu, daß es den Effect, wie die

ſogenannte

ſogenannte Schall-Gemächer, hat, dergleichen wir in Weymar geſehen, nemlich, daß wenn zwey verkehrt gegen einander herüber ſtehen, einander den Rücken zu wenden, und einer ganz leiſe gegen die Mauer zu redet, der andere alles genau auf der andern Seite vernimmt, welches allhier zu verwundern, indeme der Diameter oder das Spatium gern über zwanzig Schritte iſt. Wenn man von dieſem Gange ein wenig tiefer herunter gehet, ſo kan man auf das Gewölbe und Dach der Kirche gehen, welches mit Bley bedecket iſt. Wir giengen nach den beyden kleinen Thürnen, ſo über dem groſſen Portal der Kirche ſtehen; in deren einem hangen die Glocken, in dem andern iſt das Uhrwerk. Von beyden machen die Engelländer groß Werk; allein die Glocken ſind ſo beſonders groß nicht, und ſind die Schellen vor ſo ein groß Corpus, als die Kirche iſt, nicht proportionirt. Die Glocken zu Erfurt, wie der Kayſer zu ihnen geſagt, haben wohl eine andere Schelle, da man zwey der groſſen von den hieſigen mit bedecken könnte.

Das Uhrwerk in dem andern Thürngen iſt deſto ſchöner. Das Thürngen hat neben groſſe Spiegel-Fenſter, dadurch man das Uhrwerk, ſo ganz frey, und in keinem hölzernen Kaſten iſt, beſehen kan, dann es ſonſt gar weislich verſchloſſen iſt, damit kein Schade von vorwitzigen oder muthwilligen Leuten daran geſchehen kan. Man kan ſich nicht genug verwundern, wie zierlich, fleißig und ſauber alles daran gearbeitet iſt. Keine Sack-Uhr kan zierlicher und accurater an Rädern und allem ſeyn, als dieſe groſſe Uhr, und

man

man höret mit Verwunderung, wie accurat alle reſſorts ineinander gehen. Dannoch gehet die Uhr, wenn es windig Wetter iſt, gar nicht wohl, welches die groſſen Uhren gemeiniglich thun, weil der Wind in die Räder greift, und ſie theils zu ſtark treibt, theils auch wohl aufhält. Uns fiel auch ein, ob die erſchrecklich groſſe Zeiger, ſo vornen an dem Ziffer-Blatt ſind, und wegen der Höhe des Thurns und der Kirche gar zu abſcheulich groß gemachet worden, nicht mit Schuld ſind, weil der Wind dieſe gar leicht ergreiffen kan, und ſie alſo dem Uhrwerk ſchädlich ſeyn können. Wer dieſes herrliche Uhrwerk verfertiget, iſt aus folgender Inſcription zu ſehen:

Langley Bradley fecit
Anno ANNAE REGINAE. 1707.

Sie ſoll fünfzehen hundert Pfund gekoſtet haben, wie uns der Mann, ſo uns herum führte, verſicherte, welches gewißlich viel Geld iſt, wiewohl in Engelland ſo viel nicht. Als wir weiter herunter gegangen, wieſe man uns erſtlich das Modell, ſo wohl von der vorigen alten, als auch von dieſer neuen Kirche. Sie ſind beyde ſehr artig gemacht, allein lange nicht ſo ſauber, künſtlich und koſtbar, als der Tempel von Jeruſalem, den wir in Hamburg geſehen.

Auf der Seite ſahen wir hernach die Bibliothek von dieſer Kirche. Die Repoſitoria oder Bücher-Bretter ſind alle von Eichen-Holz ſehr maſſiv und mit künſtlich geſchnittener Arbeit. Das Zimmer iſt von mittelmäßiger Gröſſe, allein ſehr hoch, daß viele Bücher

cher darinnen ſtehen können. Dann es hat oben in der Höhe Repoſitoria über den andern, zu denen man auf einem Gang herum kommt. Auf dieſen Gang ſteiget man eine zierliche und künſtliche Treppe, welche ohne Baum oder Pfoſten iſt, hinauf. Sie hat hundert und zehen Stufen, daraus die Höhe des Zimmers abzunehmen. Weil alles erſt neulich angelegt und erbauet worden, ſind wirklich noch keine tauſend Volumina, wiewohl meiſt Folianten, allhier, darunter einige ſchöne Werke, und ein unvergleichlich Exemplar von Caſtelli Lexico zu ſehen. Der die Aufſicht über die Bibliotheck hat, iſt ein Engelländer, das iſt, ein ſolcher, der ſich wenig darum bekümmert. Er ſagte auf mein Befragen, daß keine Manuſcripta vorhanden ſeyen, weil die Bibliotheck noch gar neu, und kürzlich angelegt ſey. Wenn ich einen dergleichen, wiewohl etwas gröſſern Saal, und ſolche Repoſitoria zu meinen Büchern hätte, wollte ich ihnen ihren Vorrath von Büchern gar gerne laſſen. Doch war der Ort etwas dunkel vor eine Bibliotheck.

Nach dem giengen wir unten in die Kirche, die man gewiß mit Verwunderung nicht genug anſehen kan. Man kan ſelbige nicht ſo wohl mit Worten beſchreiben, als aus den Riſſen und Kupferſtichen, ſo wir davon gekaufft, erſehen. Sie iſt von ungemeiner Höhe und Länge; ſie ſcheinet aber deswegen etwas ſchmal, ausgenommen, wo die Kuppel iſt. So iſt ſie auch ungemein helle. Das Chor war noch nicht fertig, und war voller Gerüſte, indem ſie oben an dem Gewölbe die Stuccatur-Arbeit machten. Sie

wird

wird unvergleichlich werden. Sie iſt rings herum getäfelt mit Holz, das zierlich gearbeitet und vergul-det iſt. Vor dem Chor ſtehet die Orgel. An dem hohen Portal ſind erſchreckliche Thüren von Eichen-Holz, ſo doch gar leicht aufgehen, daß ſie ein Kind aufmachen könnte. Auswendig vor dem Portal iſt eine ungemein ſchöne und groſſe Treppe, die ſo breit iſt als die Haupt-Face der Kirche, die andern beyden Thüren zur Seite ſind nicht ſo groß. Doch dieſes al-les läßt ſich beſſer aus den Kupfern ſehen. Ueber dem hohen Portal iſt en bas relief die Hiſtorie von Pau-lo ſehr ſchön. Ueberhaupt von dieſer Kirche zu ſagen, ſo iſt ſie wegen ihrer Gröſſe, Zierlichkeit und Stärke eines der ſchönſten Gebäude der Welt. Man kan wohl, wenn man es anſiehet, mit den Jüngern Chri-ſti ausruffen: Welch ein Bau! Man möchte aber, wo nicht dabey weinen, dannoch beklagen, daß ſie al-hier ſtehe, da ſie von Stein-Kohlen bereits ſo ſchwarz und rauchig ausſiehet, daß ſie die Helfte ihrer Zierde verlohren. Bey der Kirche herum war der groſſe Platz noch dato mit Brettern zugeſchlagen, damit die Arbeits-Leute ungehindert arbeiten können. Dabey war auch eine groſſe Hütte, darinnen der Bildhauer noch wirklich an den Statuen arbeitet, ſo auf den Platz vor der Kirche zu ſtehen kommen ſollen. Wir klopf-ten allda an, und lieſſen uns alles zeigen, und zwar erſtlich die kleinen Modelle von Gips und Holz, nach-mals ſahen wir die groſſen Stücke ſelbſt mit Verwun-derung an. Die Königin iſt von weiſſem Marmor, der Fuß ſchwarz, um ſie herum ſitzen die vier König-

reiche

reiche Britannia, darunter Schottland mit begriffen, 2) Irland, 3) Francia, und 4) America. Es muß an allem noch lang gearbeitet werden. Nach dem sahen wir den Steinmetzen zu, wie sie die entsetzlich grosse Steine mühsam mit Sägen entzwey schneiden, und andere Arbeit mehr.

Nachmittags hatten wir mit Packen zu thun, indeme wir aus unserm Wirthshaus von Mistreſs Benoit etliche Häuser weiter hinauf, in Suffolckstreet zu denen Mesdemoiselles Grosellieres zogen.

Den 15. Junii Sonntag Morgens giengen wir in St. James-Capelle, die Predigt zu hören, und zugleich die Königin zu sehen, weil man sie sonst nicht, wegen der noch immer währenden Trauer vor den Prinz Georg, da sie keine offene Tafel seit seinem Absterben gehalten, zu sehen bekommen kan. Allein sie ließ sich dismal nicht sehen.

Nachmittags giengen wir in den St. James-Park, um die gewaltige Menge Menschen zu sehen, die Sonntags darinnen auf- und abgehet; wiewohl Vornehme alsdann nicht hinein kommen, sondern diejenige, so die Woche nicht abkommen können, oder allzu weit von West-Münster wohnen, machen sich Sonntags eine Freude, dahin zu gehen. Ueberdas so kan und darf sich auch niemand Sonntags ein ander Vergnügen machen, denn er wird so scharf als an einem Orte in der Welt gefeyret, so gar, daß nicht allein alles Spielen und die Wirthshäuser verboten sind, sondern auch von denen Booten- und Heckney-Coaches nur einige wenige fahren dörfen, dannenhero

hero man zu Haus ſitzen muß, ja unſere Wirthin wollte denen Fremden nicht einmal vergönnen, vor ſich auf der Viol di Gamba oder Flöte zu ſpielen, daß ſie nicht geſtraft würde. Und dieſes mag auch wohl das einzige ſeyn, daran man ſiehet, daß die Engelländer Chriſten ſeyn wollen, dann an ihrem übrigen Wandel kan man es bey vielen gewiß nicht ſehen.

Den 16. Junii, Montag Morgens hatten wir abermal Briefe zu ſchreiben.

Nachmittags waren wir bey Herrn Campe, in Charinggroſs, bey einem Thincker oder Spengler wohnend. Er iſt eigentlich ein Schwerdtfeger von Profeſſion, das man ihm aber nicht anſehen ſollte. Dann er hat ſich auf den Handel von antiquen Medallien gelegt, damit er ſo viel gewonnen, daß er nun vor ſich lebet, und zwey mittelmäßige Zimmer voller Antiquitäten, und ein vortrefflich ſchönes Münz-Cabinet hat. Wie dann die Engelländer ein erſchreckliches Geld für Medallien bezahlen. Ich habe Münzen bey Herrn Campe geſehen, die ich in Teutſchland oder Holland vor einen halben Gulden oder halben Thaler bekommen wollte, davor er ſich ein Guinee, ja mehr zu haben verſicherte. Es hat ſonſt dieſer Campe ſo ſchöne Sachen, daß ich nicht glaube, daß man bey einem Privato leicht ſo viel antreffen werde; wiewohl ich zweifle, daß alles autentiſch ſeye; dann in dem vorderſten Zimmer waren unten an ſtatt des hölzernen Getäfels rings herum an den Wänden allerhand Griechiſche und Lateiniſche Inſcriptionen artig eingeſetzt, welche zum Theil ſo neu ausſehen, daß man

ſchwören

ſchwören ſollte, die Buchſtaben wären dieſen Augenblick von dem Bildhauer (nach Herrn Spoon oder aus andern Büchern) darauf gehauen worden. Daß ich von den allzu vielen Statuen, ſo in dem andern Zimmer auf angeſtrichenen hölzernen Füſſen ſtunden, nicht dergleichen ſage. Unter erſtgemeldten Inſcriptionen waren auch etliche Faſti conſulares. Sonſt ſtunde auch in dieſem Zimmer ein Cabinet oder Schrank mit dieſer Aufſchrift:

Hic ſitis laribus lætor.

Herr Campe hat auch Urſach, ſich darüber zu freuen, daß er ſo viel dergleichen zuſammen bringen können. Ich glaube, daß wohl zwey bis dritthalb hundert Stück von allerhand kleinen Statuen, Götzen, utenſilibus und andern dergleichen Dingen darinnen ſind, die wir alle mit Vergnügen angeſehen. Wie dann der Beſitzer derſelben ein gar manierlicher und höflicher Engelländer iſt, der auch zimlich Franzöſiſch ſpricht, ob er wohl ſchlecht pronuncirt. Das vornehmſte, und deſſen wir uns noch erinnert, waren wohl folgende Stücke: eine ſonderbare und ſchöne Urne, die Herr Campe von Herrn Gaillard bekommen, und die Herr Spoon, der ſie an jenen ſelbſt gegeben, in ſeinen eigenen Miſcell. Diſſert. XIX. p. 249. beſchrieben, unter dieſem Titul: Lettre d'une urne antique, que Spon a donné à Mr. Gaillard. Spon hält es daſelbſt vor keine Urne, wegen der inwendigen Röhre. Sonſt wurde uns auch von Herrn Campe gezeigt ein ſchöner Apis, Jupiter Ammon, Rhea Romulum &

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Königes, der einen ganzen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf der Schulter [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] an dem Re-[illegible] [illegible] ist.

In dem [illegible] Zimmer, das kleiner war, stun-den andere große Statuen, welche er hatte vom Lepi-[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] ganz [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] von Stein und weissen Marmor. Wir hatten so lange mit diesen Sachen zugebracht, daß wir [illegible] die Medaillen nicht sehen konnten, welches er uns auf ein andermal anerboten, dazu er auch sich willig erwiese.

Abends waren wir in der Comödie, da ein gar lustig und artig Stück: London Cuckholds, oder die Hahnreyen von London gespielet wurde; wie denn auch, wenn dieses Stück gespielet wird, ein grosser Zulauf von Menschen ist, nicht daß jeder gern sähe, wie es gespielet werde, wie Misson von dem Erz-Bischoff von Paris und seinem Lavoisse sagt, ob es gleich öf-ters geschiehet, sondern ein jeder meynet, er sehe sei-nen Nachbar und nicht sich selbst vorstellen.

Den 17. Junii, Dienstag Morgens fuhren wir nach dem Tower, welches ein alt weitläufftig Gebäu-de ist, daran ist weiter keine Vestung, als erschreck-lich hohe Mauren sehen können. Wenn man hinein will, muß man, wenn man die erste Wache vorbey, sich rechter Hand bey der Schweizer-Guarde melden, und in selbige seinen Degen ablegen. Alsdenn wird einem ein solcher Englischer Schweizer mitgegeben, der einen herum führet. Gleich vorne wiese man uns

hter Hand die ſogenannte enge Pforte, durch wel: die vornehmen Maleficanten gleich auf ein Schiff, d die Tems hinauf bis nach Whitehall gebracht, d daſelbſt juſtificirt werden. Dannenhero eine üb Redensart in Engelland iſt, wenn man einem ſagt, werde durch die enge Pforte, das iſt, ſterben müſ.

Nach dem führte man uns zu dem alten Hauſe, die fremden Thiere zu ſehen ſind. Es waren aber r folgende noch vorhanden: als vier Löwen, bey lchen ein Hund eingeſperret war, an den die Löwen gewöhnt ſind, daß ſie ihm kein Leid zufügen; er get auch ganz ruhig bey ihnen, welches zu verwun rn; doch glaube ich, wenn man den Löwen lange hts zu freſſen gäbe, würde der Hund wohl herhal müſſen. Die Löwen waren ſonſt von mittelmäſ er Gröſſe. Ferner war ein Tieger allhier, wie ch zween Wölfe, welches, wie bekandt, etwas ra in Engelland, ja ſo ſeltſam iſt als die Löwen. Item o Indianiſche Katzen, ſo gewaltig groß und böß wa, ſonſt aber denen unſerigen nicht ungleich. Die ße aber, ſo nur zwey Beine gehabt, iſt verreckt. gleichen zwey Adler, deren einer, wie der Wärter n dieſen Thieren uns verſicherte, vierzig Jahre alt m ſollte, welches das Mährgen von dem Alter der dler bekräftigen will, doch iſt es noch lange dahin, s ſie das Alter, ſo ihnen Plinius beyleget, erlan werden.

Hernach wieſe man uns die Zeughäuſer, und ar erſtlich dasjenige, in welchem das kleine Gewehr

aufbehalten wird. Es iſt das Gewehr allhier alles ſo nett und ſauber, auch ſo ſonderbar aufgeſetzt, daß ich mein Lebtag dergleichen nicht geſehen. Man könnte aber eben dasjenige, was man von dem Berliner-Zeughaus dem Gebäude nach ſpricht, ſagen, daß beydes zu viel Zierrath habe, und nicht kriegeriſch ausſehe. Denn ſie haben ſo wohl mit Piſtolen als Bajonetten und Degen, ſo alle entblöſſet ſind, geſpielt, und ſie ſo aufgehänget, daß ſie allerhand Sterne, die Sonne und andere Dinge präſentiren, ja gar das Ordens-Zeichen von dem Orden des Hoſen-Bandes, welches zwar artig, aber vor ein Zeughaus gezwungen ausſiehet. Das manierlichſte war noch, daß ſie hin und wieder die Piquen rund und artig zuſammen geſtellet, daß ſie perfect Säulen präſentiren, dergleichen auch mit Piſtolen geſchehen. Es iſt, überhaupt zu ſagen, der Vorrath von kleinem Gewehr gar groß und ſchön, und übertrifft das grobe Geſchütz weit, welches vielleicht der jetzige Krieg verurſachet, da man zur See und Land gar viel braucht. Das grobe Geſchütz war unten, und, wie gedacht, nicht viel beſonders. Das merkwürdigſte, ſo wir dabey geſehen, war folgendes: Die hölzerne Stücke, die man in dem alten Franzöſiſchen Kriege vor Boulogne geführet, die Einwohner damit zu ſchrecken, weil ſie Eiſenfarb angeſtrichen waren, und dieſe Einwohner haben ſich auch ergeben, weil ſie gefürchtet, man möchte anfangen, die Stadt zu beſchieſſen. Ferner bey vierzig Franzöſiſche Stücke, ſo man ihnen in vorigen und dieſem Kriege abgenommen. Eine artige Feuer-Eſſe für einen

nen Schmid, die wie in einen Karren verſteckt, und überall im Felde mit herum geführet werden kan. Weiter ſahen wir eine groſſe hölzerne Glocke, welche in Sicilien gebraucht wird, die Corallen, auch ſonſt was in dem Meer verſunken iſt, aus ſelbigem heraus zu fiſchen.

Nach dieſem führte man uns, den Königlichen Schatz zu ſehen. Er iſt in keinem ſchönen Gewölbe, wie er wohl verdiente, ſondern in einer dunkeln, niedrigen und engen Spelunke. Wenn man hinein gehet, ſo wird die ſtarke Thür nicht allein inwendig mit groſſen Riegeln, ſondern auch auswendig von denen davor ſtehenden Schildwachten verſchloſſen; welches, wie man uns erzehlet, daher kommen ſoll, daß einſten ſich einer in die Tochter desjenigen, ſo die Verwahrung darüber hat, verliebt angeſtellet, öfters zu ihr gekommen, und ſie endlich, da ſonſt niemand zu Haus geweſen, überredet, daß ſie ihm den Schatz zeigen möchte. Als ſie nun mit ihme in das Gewölbe kommen, hat er ſie bey der Kehle gefaßt, ſie erſticken, und nachmalen groſſen Diebſtahl begehen wollen; da ſie ſich aber losgeriſſen, und der Thäter in Verhaft genommen worden. Daher ſoll es nicht allein alſo verriegelt werden, ſondern es iſt auch von ſtarkem Eiſen ein Unterſchied und Gegitter gemacht, davor die Fremden auf Bänken ſitzen, und die Sachen durch das Gegitter anſehen können. Doch kan man eine Hand dazwiſchen ſtecken, und die Sachen, um die Schwere davon zu wiſſen, ein wenig in die Hand nehmen, ſo daß man alles noch zimlich ſehen kan, und weil es ſo

dunkel iſt, daß man Lichter dabey hat, ſo funkelt und pariret alles gar wohl. Es ſind ſolche Koſtbarkeiten allhier, daß man ſich nicht genug verwundern, noch viel weniger ſolche beſchreiben kan. Was es aber eigentlich ſeye, und wie viel Stücke, ſolches wird ſo wohl in dem ſonſt nichtswürdigen Guide de Londres, und dann in dem Niew View of London gemeldet. Es wird alles Stück vor Stück, und nicht auf Engliſch, das iſt, liſtig und obenhin, ſondern mit Gemächlichkeit gezeiget. Was uns am merkwürdigſten und verwunderlichſten vorgekommen, iſt: der groſſe Rubin in der Eſtaats-Crone, der ſo groß iſt als ein Hüner-Ey, und vor unſchätzbar gehalten wird; darneben ein Smaragd, ſo allein zwanzig tauſend Pfund geſchätzet wird; drey groſſe Perlen, davon die eine ſo groß, als eine der größten welſchen Haſelnüſſe, iſt. In der Parlaments-Crone iſt der koſtbarſte Stein ein unvergleichlicher Amethyſt, desgleichen einer auch an der einen Welt-Kugel oder Reichs-Apfel iſt, der von Gröſſe, wie eine welſche Nuß; auf ſelbigem iſt das gewöhnliche Creuzgen veſt. Zuletzt wieſe man uns auch das kleine Modell vom Tour, welches nicht von Gold, ſondern, wie ich gar genau geſehen, von Silber verguldet iſt. Wenn man die Cronen angeſehen, ſo achtet man dieſes, und die andere Dinge, als Schwerdter ꝛc. nicht.

Als wir dieſen recht Königlichen Schatz mit Erſtaunen angeſehen hatten, ſo führte man uns noch in eine groſſe und ſehr lange Kammer, darinnen die alten Rüſtungen, ſo heutiges Tages nicht mehr brauchbar

bar ſind, aufgehoben werden. Da iſt nun eine erſchreckliche Menge von alten Harniſchen und dergleichen, wobey das merkwürdigſte iſt, daß die Rüſtungen von den alten Königen in Engelland allhier bey einander zu ſehen, da man ſie in völliger Statur von Holz, und wie der Zeugwärter ſagte, nach dem Leben gemacht, und die Geſichter mit Farben gemalet. Die merkwürdigſten ſind der König Heinrich der Achte vornen an der Thüre, deſſen Harniſch erſchrecklich groß iſt. Das Hütgen unten, das gleichſam der Latz wie an den Hoſen, iſt mit rothem Sammet gefüttert. Man hat aus Poſſen in dieſen Sammet unzählige Stecknadeln geſteckt, mit welchen man, wenn junge Leute hinauf kommen, ſonderlich Weibs-Leute, Präſente macht, weil ſie vor die Impotentz und Unfruchtbarkeit gut ſeyn ſollten. Darneben iſt ein Harniſch, welcher dem König Heinrich dem Siebenden als eine Maſque bey einer Maſquerade gedient haben ſoll.

Nach dem führte man uns in den alten kleinen Saal, darauf die Waffen liegen, die man auf der unüberwindlichen Flotte der Spanier gefunden und erbeutet haben ſoll, welches meiſtentheils erſchrecklich lange, aber doch ſehr leichte Piquen ſind. Allein wir haben keine Ketten oder Feſſeln geſehen, damit die Spanier die Engelländer haben binden wollen, wie das Mährgen lautet, dann ich will die Spanier vor klüger als diejenigen halten, die keinen eher hängen, oder auch binden, ſie haben ihn denn. Jedoch thut Benthem im Engelländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat davon Meldung, ſagt aber nicht ausdrücklich,

lich, daß er ſie ſelber geſehen, ſondern daß ſie nur allhier ſeyen. Es wollte weder der Zeugwärter, noch auch unſer Bedienter und Dolmetſcher, Lanorale Henry, der doch dieſes Zeughaus mit Fremden wohl tauſendmal geſehen, nichts von dieſen Feſſeln wiſſen. Man zeigte uns aber noch das Beil, womit Anna von Bulen und der Graf Eſſek enthauptet worden.

Als wir auch allhier fertig waren, fragte ich, ob wir nicht die Originalien von den Reichs-Statuten könnten zu ſehen bekommen, davon in den Delices d'Angleterre gemeldet wird; allein der Schweizer, ſo uns herum führte, ſagte, ſie wären in jenem groſſen alten Gebäude, ſo er uns mit den Fingern zeigte, welches zugleich zu einem Pulver-Magazin diente, und in welches niemand eingelaſſen würde, verwahret worden. Ich glaube aber dieſes wegen der Feuers-Gefahr nicht, ſondern halte davor, der Schweizer habe gelogen, und der Autor der Delices habe ſich geirret, und daß ſie nicht in dem Tour, ſondern anderwärtig ſeyen. Wir gaben unſerm Schweizer ſein Trankgeld, und giengen hin und wieder noch in dem Tour herum. Wir ſahen allda noch zwey vornehme Gefangene, welche alle in den Tour geſetzt werden, als den Mylord Griffith, der vor einiger Zeit in Schottland die Unruh machen wollen, und dem die Königin, weil es die Geſetze nicht leiden, daß ſie ihn ganz frey ſpreche, alle Monat neuen Pardon auf einen Monat gibt, bis er ſtirbt; der andere will mir nicht mehr beyfallen; er iſt aber auch von ſeiner Parthey geweſen. Sie giengen auf dem groſſen Platz

unter

unter den Bäumen ſpatzieren. Nach dem giengen wir hinten herum, und ſahen die Wohnhäuſer der Privat-Leute, ſo allhier im Tour wohnen, das Bentbem in angezogenem Orte Straſſen, aber nicht gar eigentlich, nennet, dann es iſt nur eine Reihe von Häuſern, und gegen über ſtehen nur einige wenige.

Wir giengen zu dem allhier wohnenden Medailleur Crocker, ſo ein Teutſcher und aus Sachſen iſt, der alle Medallien und Schaupfennige vor die Königin, auch alle Stämpfel vor die Münzen macht. Man macht in Engelland ſo wohl, als auch ſonſt von ſeinen Medallien und Arbeit groß Werk; ich kan es aber gar nicht daran finden, wenn ich die Köpfe ausnehme, die er gewiß ungemein wohl und flach machet, wie denn auf den gemeinen Münzen, als Cronen, Schilling, ꝛc. der Königin Bildniß ſehr wohl heraus kommt, dazu die Feinigkeit des Silbers viel thut. Die Revers aber, und ſonderlich wo viele Figuren darauf kommen, macht er ſehr ſchlecht, und von gar keiner Zeichnung. So iſt er auch dem Anſehen nach kein Hexenmeiſter, und ſchlecht im Umgang. Ich wollte gern einige Engliſche Medallien von ihm kauffen, er hatte aber nichts, als die von ſeiner eigenen Fabrik. Mein Bruder ſahe bey ihm verſchiedene gute Modelle, Abgüſſe, kleine Statuen und dergleichen, davon er aber nichts verkauffen wollte, ſondern vorwandte, daß er ſie zu ſeiner Arbeit ſelbſten brauchte.

Nach dem wollten wir gerade die Münze ſehen, ſo auch allhier im Tour iſt, allein die Münze war verſchloſſen, und man ſagte uns, daß dieſen Monath

nicht würde gemünzet werden. Wir verwunderten uns, daß es ſo ein ſchlecht Gebäude, da ſo ſchöne Münzen auskommen, und da doch ſonſt die Engelländer in allem ſo prächtig ſind. Als wir vom Tour wieder zurück fuhren, fuhren wir erſtlich nach dem nicht weit hievon gelegenen Cuſtomshouſe, welches ſo viel als Zoll- oder Accis-Haus heißt, da die kommende und ausgehende Waaren abgelöſet werden. Das Gebäude iſt nichts beſonders, und die Tapete, ſo oben in dem mittelmäßigen Saal hanget, davon im Guide de Londres viel Rühmens gemachet wird, iſt ſchlecht und nur ein Lappen. Man gehet eine doppelte Stiege hinauf, welche beyde Stiegen oben zuſammen gehen. Man findet gemeiniglich ſehr viele Leute darauf, die Waaren ablöſen, dannenhero auch rings herum über zwanzig Schreiber ſitzen. Weil wir uns zimlich verſpätet, ſo fuhren wir nicht nach Hauſe, ſondern ſpeißten unſern von der Börſe bey einem bekandten Traiteur, Nahmens Caviac.

Nachmittags hatten wir bey einem unſerer Kauffleute, Herrn Lacomus, der ein Frankfurter, zu thun, und Abends ſahen wir eine Comödie, Love for Love.

Den 18. Junii, Mittwoch Morgens beſahen wir das Collegium medicum, oder Colledge of Phyſician, welches in dem View of London Vol. II. p. 647. beſchrieben wird. Es iſt ein zimlich groß und zierlich Gebäude. Es iſt in das Viereck gebauet. Auf dem vordern oder der Face iſt ein zierlich Thürngen, in welchem das Theatrum anatomicum, darinn

aber

aber auſſer dem Tiſch und Bänken nichts zu ſehen iſt. Es iſt kein einzig Skelet darinnen, als von einem Strauß. Die Inſcription aber, ſo darinnen iſt, wird in View of London angeführet. In dem hinterſten Baue ſahen wir erſtlich unten die Bibliotheck, welche in einem nicht gar groſſen Zimmer ſtehet, das mit Gegitter unterſchlagen, in deren verſchloſſenen Theil die beſten Bücher ſeyn ſollen, die uns aber der Mann, ſo im Hauſe, nicht zeigen konnte; vornen aber ſtunde wenig, und nichts beſonders. Es waren dem Augenſcheine nach nicht über zwey tauſend Stücke. Sie ſoll aber vor dem groſſen Brand A. 1666. weit gröſſer und beſſer geweſen ſeyn, und durch das Feuer viel verlohren haben, wie dann Harväus, der berühmte Erfinder von dem Umlauf des Geblüts ſeinen ganzen Vorrath hieher legirt gehabt, wie aus folgender Inſcription, ſo auf einer Tafel vorne am Fenſter in der Bibliotheck hänget, zu ſehen. Weil ſie einen ſo berühmten Mann angeht, ließ ich mir ſolche, ob ſie gleich zimlich lang iſt, von meinem Bruder dictiren, und ſchrieb ſie auf:

Guilielmus HARVAEUS,
Anglus natu, Galliæ, Italiæ, Germaniæ hoſpes
ubique amor & deſiderium,
quem omnis terra expetiiſſet civem,
Med. D. Coll. Med. Lond. Socius & Conſiliarius
Anatomes Chyrurgiæque Profeſſor,
Regis Jacobi Familiæ Caroloque regi medicus
geſtis omiſſisque honoribus clarus
quorum alios tulit, oblatos renuit, alios omnes
meruit. Lau-

Laudatis priſcorum ingeniis par
quos honoravit maxime imitando
docuitque poſteros exemplo.
Nullius laceſſivit famam, veritati ſtuduit, magisque gloriæ
hanc tamen adeptus
induſtria, ſagacitate, ſucceſſu nobilis
perpetuos ſanguinis æſtus circulari gyro,
fugientis ſeque ſequentis
primus promulgavit mundo,
nec paſſus ultra mortales ſua ignorare primordia
aureum edidit de ovo atque pullo librum
albæ Gallinæ filium
ſic novis inventis apollineam ampliavit artem
atque noſtrum Apollinis Sacrarium auguſtius
eſſe tandem voluit.
Suaſu enim & cura DDDrr. Fra. Prujeani Præſidis
&
Edmundi Smithi Electoris
An. MDLIII.
Senaculum *)
& de nomine ſuo muſæum horto **) ſubſtruxit
quorum alterum plurimis libris & inſtrumentis
chirurgicis ***)

alterum

*) Soll vielleicht Cœnaculum heiſſen.

**) Der Garten iſt gar nicht unterhalten worden, und liegt jetzo ganz wüſte und verwildert.

***) Von dem erſten iſt nur etwas weniges, von dem letzten nichts vom Feuer errettet worden.

alterum omnigena ſupellectili ornavit
ac inſtruxit.
Medicinæ patronus ſimul & alumnus
Non hic anhela ſubſtitit herois virtus impatiens
vinci
acceſſit porro munificentiæ decus.
Suaſu enim & conſilio Dn. Dris. Edu. Alſtoni
Præſidis
An. MDCLVI.
Rem noſtram anguſtam primus annuo LVIII †)
reditu auxit
Paterni fundi ex aſſe heredem collegium dicens
quo nihil illi charius nobis honeſtius
Unde ædificium ſartum tectum perennare
UndeBibliothecario honorarium ſuumqueOratori
quotannis pendi
Unde omnibus ſociis annuum ſuum convivium
& ſuum denique (quot menſes) conviviolum
cenſoribus parari juſſit.
ipſe etiam pleno theatro geſtiens ſe hereditate
exuere
in manus Præſidi Syngrapham tradidit.
Interque fuit Orationi veterum benefactorum
præconio novorumque illicio
& philoteſio epulo
illius auſpicium & pars maxima
hujus conviva ſimul & convivator
ſic poſtquam ſatis ſibi, ſatis nobis, ſatis gloriæ
(amicis

†) Das iſt: Sexaginta librarum.

(amicis ſolum non ſatis nec ſatis patriæ) vixerat
cœlicolûm atria ſubiit
Jun. IIIo. MDCLVII.
quem pigebat Superis reddere, ſed pudebat negare.
Ne mireris igitur Lector
ſi quem marmoreum illic ſtare vides
hic totam implevit tabulam,
abi & merere alteram.

Der Autor von dieſer Inſcription, die gewiß zierlich und wohl geſetzt iſt, und den ich wohl wiſſen möchte, war nicht darunter gemeldet. Wiederum auf die Bücher zu kommen, ſo konnten wir weder Manuſcripte noch ſonſt etwas tüchtiges finden, ausgenommen ein Herbarium vivum, daran nicht viel beſonders, und dann in einem Cabinetgen eine Materiam medicam von gleichem Werthe. Nach dem führte man uns oben auf, da zwey groſſe Säle, darinnen nichts als etliche Portraits zu ſehen, derer in View of London gedacht wird. Oben auf iſt auch noch ein Thürngen, da man ſich wohl umſehen kan. Auf der Bühne lagen viele Kräuter, ſo getrocknet wurden.

Nachmittags fuhren wir, die Cockfighting, oder das Hahnen-Gefecht zu ſehen. Dieſes iſt eine gar beſondere Luſt, welche die Engelländer haben, die denen Fremden ſo ſehr läppiſch vorkommt, ſo groſſe Freude dieſe Nation daran hat. Es iſt ein beſonder Haus dazu gebauet bey Gras Inn. Wann ein Gefecht ſeyn ſoll, werden gedruckte Zettel herum getragen, auch etliche mal in der Zeitung die Liebhaber invitirt, und wie hoch die Wettungen ſeyn ſollen, wie

viel

viel und was vor Arten von Hahnen ſtreiten würden, vermeldet. Das Haus iſt rund wie ein Thurn gebauet, und inwendig ganz wie ein Theatrum anatomicum, da rings herum Bänke über einander ſind, auf welchen die Zuſchauer ſitzen. In der Mitte iſt ein runder Tiſch, der mit Matten bedecket iſt; auf dieſem müſſen die Hahnen ſtreiten. Wenn es angehen ſoll, bringen die darüber beſtellte Leute die Hahnen in zwey Säcken verborgen herunter, da ſchon alles zu ſchreyen, und unbeſehen zu wetten anfängt. Die Leute, ſo wohl vornehme als geringe, (ſo unter einander ſitzen,) thun wie raſend, ſie bieten einander immer beſſer, bis zwanzig und mehr Guineen. So bald einer von den Bietenden rufet, done, (es iſt gethan, oder es ſey darum,) ſo iſt der andere ſchuldig zu halten. Alsdann werden die Hahnen aus den Säcken, und ihnen Sporne angethan, dergleichen wir von Silber gekauft. So bald die Hahnen nur hervor kommen, wird das Geſchrey noch gröſſer, und das mehr bieten gehet wieder an. Alsdann werden ſie hingeſetzt, da etliche gleich über einander herfallen, andere aber vor einander lauffen, und, das wir ſelber geſehen, aus Furcht von dem Tiſch unter die Leute ſpringen wollen, da ſie mit groſſem Geſchrey (ſonderlich von denjenigen, ſo auf den muntern und den andern jagenden Hahnen gewettet,) wiederum auf den Tiſch geworfen, und ſo lang aneinander geſtoſſen werden, bis ſie böſe werden. Da ſollte man nun ſehen, wie ſie einander picken, und ſonderlich mit den Sporen hacken. Sie bluten an den Kämmen ganz erſchrecklich,

ſchrecklich, und reiſſen einander öfters mit den Sporen den Kropf und Unterleib auf. Nichts iſt artiger, als wenn einer ganz matt ſcheinet, da gibt es ein Jubel-Geſchrey, und erſchreckliches Wetten; auf einmal aber erholet ſich der, ſo ganz hin zu ſeyn ſcheinet, und wird noch des andern Meiſter. Wenn einer von beyden todt iſt, ſo fehlet es nicht, der Ueberwinder fängt an zu krähen, und auf den andern zu ſpringen. Gar oft geſchiehet es, daß ſie das Triumph-Lied vor dem Siege ſingen, und der andere noch gewinnet. Zu Zeiten, wenn beyde matt werden, und keiner an den andern mehr will, werden ſie fortgebracht, und andere gelanget; alsdann iſt die Wette nichts. Gewinnet aber einer, ſo müſſen die, ſo auf den unterliegenden gewettet, ſogleich bezahlen; da dann wohl ein Stall-Knecht mit ſeinem Schurz einem Lord etliche Guineen abgewinnet. Daferne einer wettet, und hat nicht zu bezahlen, ſo muß er zur Strafe in einen Korb ſitzen, der oben an der Decke beveſtiget, und hinauf gezogen wird, da es dann ein gewaltiges Gelächter gibt. Die Leute werden im Wetten ſo hitzig auf einander, als die Hahnen ſelbſt. Und ich muß gewiß ſagen, daß, wenn man ſelbſt wettet, es einige Luſt machet, wie ich dann mit meinem Bruder allezeit nur Schillinge gewettet habe. Wir ſahen ſieben Paar nacheinander fechten.

Nachdem giengen wir oben auf unter das Dach, da in etlichen Kämmergen viele Hüner-Häuſer ſind, darinnen die Hahnen, jeder in einem aparten Stalle ſitzen, und gefüttert werden mit beſondern Kügelgen

und

d mit ſtarkem Wein oder Sect, ſo daß ſie ſehr koſt-
r ſind. Sie gehören groſſen Lords, die ſie aus Kent
d andern Orten kommen laſſen, und durch das Wet-
i viel Geld damit gewinnen. Die von einer Gegend
er Land ſtreiten nicht wohl zuſammen, ſondern ge-
ſſe Lands-Leute werden zum fechten gegen einander
ſetzt. Nach dem giengen wir noch in die ſchöne Pro-
nade, ſo bey Gras Inn iſt, welches ein Collegium
n jungen Advocaten, davon unten mehrers gemel-
t werden ſolle. Sie iſt gar ſchön, und findet man
r viele Manns- und Weibs-Perſonen darinnen.

Den 19. Junii Donnerſtag Morgens giengen
r erſtlich in die Verkauffung der Bücher des verſtor-
nen Schwediſchen Geſandten Leuwencron, der
ſtlich Reſident, nachdem Geſandter allhier geweſen, al-
n ſich allhier ſchlecht verheurathet, und ſo viel De-
nſen gehabt, daß er vor kurzem in Schulden geſtor-
n, deßwegen alle ſeine Mobilien und Bücher zugleich
rkaufft worden. Die Verkauffungen ſind wie die
y uns gebräuchliche Ausrüffe oder Venditiones ſub
ſta, allein viel artiger und geſchwinder. Dann ſo
hl in die Bücher als andere Sachen wird der Preiß
ſetzet. Wenn nun Leute kommen, die kauffen wol-
i, ſehen ſie zugleich die Sachen und den Preiß vor
b, was demnach anſtändig, ſetzet man vor ſich zu-
ck, und wenn man alles, ſo man verlangt, beyſam-
en geſetzt, ſummirt es derjenige ſo darüber geſetzt iſt,
pfängt das Geld, und man trägt die Sachen da-
n; da öffters in Auctionen viele apoſtirte und be-
llte Leute ſind, die die Käuffer hinauf treiben. Je-

doch waren die Bücher auch auf Engliſche Art, das iſt zimlich theur angeſetzt. Ich kaufte vor etlich und zwanzig Guineen, meiſt hiſtoriſche Bücher; wie man mich verſicherte, hat der Buchhändler, ſo die Verkauffung gehalten, viele von ſeinen eigenen Büchern mit untergeſchoben.

Nach dem beſuchten wir Herrn Secretarium Haſperg, den wir in Wolfenbüttel kennen lernen, und bey welchem wir viel ſchöne Sachen geſehen. Er iſt von ſeinem Herrn, dem Erb-Prinzen von Wolfenbüttel anhero geſchickt worden, um den ihme von der Erbſchafft des Prinz Georgens zugefallenen Antheil zu empfangen. Weil er ſchon das erſtemal, als er in Engelland geweſen, in unſerm Wirthshaus geſpeiſet, als traffen wir ihn daſelbſt wiederum an, welches uns ſehr lieb war, weil er wohl Engliſch ſpricht, von allem gute Kundſchafft hat, und ein ſehr curieuſer Mann iſt.

Nachmittags ſahen wir Henry Wiſtanley's Water-Theatre, oder Waſſer-Theatrum. Es iſt gleich hinter St. James-Park, und ein ordentliches Theatrum, auf welchem allerhand Waſſerwerk vorgeſtellt werden. Das ganze Werk kommt auf die Kuffe an, ſo in der Mitte ſtehet. Man konnte aber die innere Einrichtung nicht ſehen. Auf dieſe Kuffe werden allerhand Röhren nach Gefallen geſetzt, zu dem Ende das Theatrum zugezogen, und inzwiſchen von einem Kerl oben aufgeorgelt wird. In eben dieſe Kuffe iſt eine Coffee- und Thee-Kanne geſetzt worden, da es durch Röhren in Cöpgen gezapft worden, und wie das Waſſer geſprungen. Oben an der Decke waren Rollen, an welchen ein Coffee-Bret

mit

mit Seilen beveſtiget, und hin und her von dem Theatro konnte gezogen werden, da dann den Vornehmſten präſentiret wurde. Zuletzt ſprungen alle Röhren auf dem Theatro, auch die gläſerne Leuchter, darauf Lichter brannten, welches wohl ausſahe. Das Theatrum iſt artig, ob gleich nur von Brettern zuſammen geſchlagen, und angeſtrichen.

Den 20. Junii, Freytag Morgens waren wir erſtlich in Bedlam, welches ſo wohl in Delices d'Angleterre Part. IV. p. 831. und in N. View of London Vol. II. p. 731 beſchrieben, und in dem erſtern in Kupfer geſtochen iſt. Das Gebäude iſt groß und gut, aber lange nicht ſo prächtig, als man es macht, und zimlich unſauber gehalten. Warum dieſes Tollhaus Bedlam, und ob es von dem Stifter oder Erbauer alſo genennet worden, habe ich nicht finden können. Auf einer Seite ſind die Weibsleute, ſo ganz abſcheulich ausſehen; auf der andern waren die Mannsleute, deren jede Parthey einen offenen grünen Platz hatte, da die meiſte beyſammen, und nicht toll, ſondern des Verſtandes beraubet, oder einfältig waren. Ich fragte nach demjenigen, der den ganzen Tag perfect wie ein Hahn gekrähet haben ſoll; allein man wußte von ihm nichts mehr. Der närriſchte und lächerlichſte, ſo wir allhier ſahen, war einer, den ſie den Capitain nenneten, indem er ſich eingebildet, er ſeye ein Capitain, wie er dann auch einen hölzernen groſſen Degen an der Seite trug, und viele Hahnen-Federn rings herum auf dem Hut ſtecken hatte. Er wollte die andern commandiren, und machte allerhand

Narren-Poſſen; wir warfen ihm ein paar Schillinge hinunter, darüber er ſich ſehr freudig bezeugte. Von ganz Raſenden haben wir nichts geſehen, wiewohl auch niemand uns herum geführt, als unſer Dolmetſcher. In Holland ſiehet man dergleichen viel ordentlicher und beſſer.

Hierauf beſahen wir den vor dieſem Narren-Haus gelegenen groſſen, ſchönen und faſt viereckigten Platz, Moreſield genannt, der mit Bäumen beſetzet, und ſehr luſtig iſt. Es wird deſſelben auch in Guide de Londres gedacht, und ſind dergleichen ſchöne Plätze gar viele in London, wiewohl dieſer einer der gröſten, aber auſſer der Stadt iſt, und nicht ſo ſchöne Häuſer hat als Kings eſquare und dergleichen.

Nach dem fuhren wir nach Guild-Hall, das ſo viel als das Stadt- oder Rathhaus iſt, eigentlich aber das Zunft- oder Innungs-Haus dem Wort nach bedeutet. Es wird in Delices d'Angleterre part. IV. p. 814. und in N. View of London Vol. II. p. 607. in jenem nebſt dem Abriß, in dieſem aber weitläuftiger beſchrieben. Es wird in dem letzten nach dem gemeinen Fehler dieſes Buchs gar zu ſehr gelobet, und könnte eine ſolche groſſe und vornehme Stadt, die ſonſt ſo viel herrliche Gebäude hat, wohl ein beſſer Rathhaus haben. Es iſt nicht gar groß, noch zierlich, die zwey Rieſen-Figuren, davon man ſich Wunder einbilden ſollte, gegen über dem Eingang, ſo einen Schild halten, ſind gar elend und gar nicht nach der Zeichnung gemacht. Man muß lachen, wenn

man

man ſie anſiehet, indem die Leiber ganz erſchrecklich, die Beine hingegen wie Dachsbeine ſind.

Nachmittags fuhren wir gleich nach dem Eſſen in Little Britain, da ſehr viele Antiquarii oder Buchhändler wohnen, die mit nichts als alten Büchern handeln. Ich kaufte wohl vor dreyßig Guineen, und fande ſie viel beſſern Kaufs, als bey Badmann, oder andern Buchhändlern in der Stadt. Ich bekam viele von denen Choro- oder Topographiſchen Beſchreibungen von Engelland, als Plot's oxfordſhire und dergleichen, wie dann keine Shire oder Diſtrict iſt, davon man nicht die herrlichſte Beſchreibung hat. Abends fuhren wir in die Comödie: the ſilent Woman, da ein Miſanthrope unvergleichlich vorgeſtellet wird.

Den 21. Junii, Sonnabend Morgens fuhren wir in die Stadt, das Zuchthaus, Bridwell genannt, zu ſehen. Es iſt ein anſehnlich, groß und viereckigt, oder en quarré gebautes, und aus vier corps de logis beſtehendes Gebäude, welches in denen Delices d'Angleterre, das zu verwundern, nicht in Kupfer geſtochen. Eine weitläuftige Beſchreibung iſt davon in dem N. View of London Vol. II. p. 733. zu leſen. Man führte uns erſtlich unten hin, allwo die Huren und liederliche Mädgens Flachs mit groſſen Hämmern ſchlagen, das man ſonſt, weil bey uns Pläuel dazu gebraucht werden, pläueln heiſſet. Sie waren nach der Landsart ſehr frech, und mußten wir ihnen etliche Schillinge vor Brand oder Brandtwein geben.

Nach dem ſahen wir die Hall, da die Zuſammenkünfte der Vorſteher gehalten werden. Wir bemerkten allhier die in N. View of London in berührter Stelle p. 733. am Ende vermeldete Porträte. Hernach wieſe man uns die vielerley Manufacturen in dieſem Hauſe, die gewißlich ſehr wohl zu ſehen ſind. Das erſte war, wie die Engliſchen von dem Frauenzimmer ſo ſehr beliebte Stecknadeln gemacht werden. Wir ſahen erſtlich, wie die Materie dazu geſchmolzen, und in kleine runde Stückgen gegoſſen wird, nachdem wie dieſe Stücke durch gewiſſe Eiſen, ſo groß und kleine Löcher haben, zu Drath gezogen, und ganz dünne gemachet werden, alsdann wie der Drath poliert wird, welches durch drey ſtählerne Zapfen geſchiehet, welche im Triangul ſtehen, und durch welche der Drath geſchlungen wird, und im Durchzwingen und Ziehen das Unſaubere und Rauhe davon abgehet. Nach dem haben ſie auf einem Brette eine groſſe Scheer, da der Drath in zwey Glieds-lange Stücke zerſchnitten wird. Alsdann werden ſie auf beyden Seiten ſpitzig geſchliffen, welches auf zwey kleinen ſteinernen Rollen oder Schleifſteinen geſchiehet, welche durch ein groß Rad (wie die Kannengieſſer haben) gedrehet werden. Der Mann, ſo dieſes verrichtet, nimmt zwölf und mehr auf einmal zwiſchen die Finger, hält ſie in der Mitte, und die beyden Ende gegen die Steine, da die Spitzen ſich in einem Augenblick ſchleifen und ſpitzen. Nach dem ſahen wir, wie die Köpfe gemachet werden, welches gar geſchwinde hergehet; denn die kleinen Circul, die den

Kopf

Kopf machen, werden alſo verfertiget, daß der Drath dazu um einen eiſenen Steſt mit einem Rade in Geſchwindigkeit gedrehet, alsdann heraus gezogen, und mit einer Stockſcheere nach einander abgeſchnitten werden. Wie dieſe Köpfe auf die Nadeln zu ſetzen, iſt das curieuſeſte zu ſehen, auch das künſtlichſte, ob es gleich Kinder von acht Jahren verrichten, und ob es gleich mühſam iſt, dannoch durch die Uebung zimlich geſchwinde gehet. Sie haben die Nadeln und Köpfe neben ſich liegen, da ſie mit der einen Hand, ohne darauf zu ſehen, mit einer Nadel in die Köpfe fahren, der gleich daran ſtecken bleibt; alsdann nehmen ſie die Nadel in die linke Hand, und treten mit dem Fuß auf einen Tritt, der hebet einen Hammer, ſo auf einem kleinen Ambos lieget, auf, den ſie zwey- oder dreymal auf die Nadel fallen laſſen, ſo iſt der Kopf daran veſt. Damit ſich aber der Kopf rund und veſt anſchlage, ſo iſt ſo wohl in dem Ambos als in dem Hammer ein Löchelgen, das eben ſo groß zuſammen als der Kopf von der Nadel iſt. Wenn die Nadeln in ſo weit fertig ſind, werden ſie in einen Keſſel (in welchem Waſſer, Galmey und andere Materien,) weiß geſotten, und mit einer Schippen fleißig herum gerührt, und wenn ſie weiß genug, mit ſelbiger heraus geſchöpfet, und in Fäſſer oder Körbe, bis ſie kalt worden, gethan. Alsdann werden ſie, damit man ſie nicht zehlen darf, abgewogen, und bekandter maſſen in Briefe geſteckt.

Hernach ſahen wir den Plüſch und Sammet machen, welches beydes gleichwie die gemeine Weber-

Arbeit zugehet, ausgenommen daß ſie oben hin meſſingene Drathe legen, darüber ſich die Seide ſpannet; alsdenn wird dieſe Seide, ſo auf dem Drath iſt, mit kleinen ſcharfen Meſſern, ſo wie Barbier- oder Aderlaß-Lancetten ſind, auf dieſem Drath in der Mitte aufgeſchnitten, und der Drath heraus gezogen. Damit aber die Fäden gleich werden, ſo haben die meſſingene Drath in der Mitte, ſo lang als ſie ſind, einen Strich oder Ritz, in welchem das Meſſergen von vorne bis hinten hin gehet, und durchgezogen wird.

Zum dritten ſahen wir allerhand Taffet und Damaſte machen, welches auch auf einem gemeinen Webſtuhl geſchiehet; zu verwundern aber iſt, wie die Blumen in die Damaſte gebracht werden, welches einzig und allein durch das Anrichten und Anſetzen des Zettels geſchiehet, und dieſes alſo: Die unzähliche dünne Seiden-Fäden werden alle abgetheilt, und ſo, wie ſie beyſammen kommen müſſen, mit Faden zuſammen gebunden. Wenn nun der Weber webet, ſo ſtehet ein Junge neben ihm, der bald dieſen, bald jenen Faden anziehet, da dann die zuſammen gebundene Seide bald in die Höhe, bald niedergehet. Wenn nun der Junge im Ziehen nicht irre wird, ſo muß alles nach dem Zettel und der Patron heraus kommen, welches dann gar geſchwinde zugehet. Doch dieſe Dinge laſſen ſich beſſer ſehen, als beſchreiben.

Viertens ſahen wir allerhand wollene Zeuge zu Vorhängen, Behangſeln in Logimenter und dergleichen weben, welches aber auf gemeine Weber-Art geſchiehet. Hiebey wurde auch noch geblümter Sammet

met gemacht, da die Blumen ganz erhaben ſtehen. Es iſt dieſe Arbeit von dem gemeinen Sammetweben nicht unterſchieden, als daß, wie erſt bey dem Damaſt vermeldet worden, ein Junge durch Ziehung der zuſammen gebundenen Fäden obbeſchriebener maſſen den Zettel verändert, und zwar alſo, daß nur etliche Fäden über die Drath (deren allhier mehrere gebraucht werden) kommen und aufgeſchnitten werden; die andere Fäden aber legen ſich glatt auf den Grund, und machen einen glänzenden glatten Boden.

Fünftens ſahen wir in einer Kammer allerhand wollene, breite und ſchmale Schnüre auf zweyerley Art machen. Die feinſten wurden auf einem Webſtuhl allein gemachet, von den ſchlechten aber wohl zehen Stücke, auch von allerhand Farben auf einem Stuhle zugleich, doch von einem Model, welches blos durch die Spuhle, ſo hin und her geſchoſſen wird, geſchiehet, daß nemlich dieſe Spuhle vielerley Seiden hat, und ſo vielerley Faden von ſich ablaufen läſſet. Hiebey war noch ein Webſtuhl von extra-feinem Sammet.

Sechſtens zeigte man uns, wie die breite und ſchmale ſeidene Leibgürteln faconirt und ſchlecht gemacht werden, welche aber eben ſo gewebet werden, wie die Schnüre. Es iſt zu verwundern, wie kleine Kinder überall die Arbeit verrichten.

Siebendens und letztens ſahen wir, wie allerhand Floret-Bande und ſeidene Schnuptücher gemacht werden, dabey aber nichts beſonders zu ſehen. Die Capell bey dieſem Zuchthaus iſt nicht viel beſonders.

Es handelt davon Benthem p. 39. Im Rückweg kauffren wir in einem Buchladen bey der St. Pauls-Kirch den Riß von dieſer Kirche.

Nach dem giengen wir Londons-Bridge, oder die Brücke über die Tems zu ſehen. Wir waren ſchon wohl zwanzig Schritt auf ſelbiger fortgegangen, ohne daß wir wußten, daß wir auf der Brücke waren, bis ich unſern Dolmetſcher fragte, ob wir dann bald an der Brücke wären? Der es uns dann ſagte, daß wir wirklich faſt auf der Mitte der Temſe wären. Man erkennet die Brücke daher nicht, weil ſie auf beyden Seiten groſſe und anſehnliche Häuſer hat, da unten lauter Boutiquen ſind. Weit über der Helfte der Brücke gegen Southwark (oder Soterick, wie es gemeiniglich ausgeſprochen wird) iſt ein einziger Platz, da kein Haus ſtehet, etwa acht Schritt lang, da man durch die eiſerne Gegitter auf die Temſe ſehen kan. Deswegen dieſe Brücke, ſonderlich wegen der Handlung, ſo darauf geſchiehet, wie Benthem p. 36. ſagt, zu bewundern iſt. Sonſt aber iſt die Brücke ſo lang und groß nicht, und ob es wohl groß lautet, wenn man von den neunzehen Bogen, die ſie hat, ſpricht, ſo ſind doch die Bogen ſo ſchmal und niedrig, daß unſere an der Frankfurter-Brücke über den Mayn faſt noch die Helfte ſo breit und groß ſind, welches aber hier wegen der ſchweren Laſt der Häuſer nicht anderſt ſeyn kan. Die Temſe iſt auch allhier bey London ſo ſchmal, daß ſie gerne ein Drittel ſchmäler als der Mayn bey Frankfurt iſt, ob ſie gleich tieffer, und wegen der Ebbe und Fluth reiſſender ſeyn mag, auch unter-

unterhalb Londen gar anſehnlich wird. Deswegen auch kein groß Schiff oberhalb der Brücke ſtehet, und wenig kleine Fahrzeuge bis Londen kommen. Auf dieſer Brücke haben ſonſt die Köpfe von denen Parricides, wie Patin dans ſes Voyages p. 167. ſagt, das iſt, Cromwells und ſeiner Anhänger geſteckt, allein es iſt davon nichts mehr zu ſehen, als die Eiſen, darauf ſie geſteckt geweſen. Wir giengen gantz über die Brücke hinüber nach Southwark, und giengen darinnen ein wenig herum. Es iſt gleichſam wie eine Vorſtadt von Londen, aber viel ſchlechter, auch viel unflätiger. Als wir nach der Temſe giengen, um darauf wieder zurück nach Weſtmünſter zu fahren, mußten wir durch heßliche Winkel kriechen.

Nachmittags giengen wir, hier und dar etwas einzukauffen und zu beſtellen, ſonderlich Engliſche Meſſer. Abends waren wir im Park zu promeniren.

Den 22. Junii Sonntags regnete es den gantzen Tag, ſo daß wir nicht aus unſern Zimmern gekommen.

Den 23. Junii Monntag Morgens war eine dergleichen Bücher-Verkauffung, wie oben gemeldet, von des lately Lord's Viſcount Franſhaw Bibliotheck, allwo ich vor zehen Guineen allerhand engliſche hiſtoriſche Bücher kauffte. Nachdem fuhren wir Temple-Bar zu beſehen, der aus vielen groſſen und ſchönen Gebäuden beſtehet, darinnen die Advocaten bey einander wohnen, da ſich auch die, ſo von Univerſitäten kommen, aufhalten, und wie bey uns in Teutſchland an der Cammer zu Wetzlar in praxi üben. Wir ſahen erſtlich

erſtlich den Middle-Tempel, S. N. View of London Vol. II. p. 701. ſq. Die Hall, wo ſie ſpeiſen, iſt unten auf der Erde, und ſehr groß. Oben auf ſind auf beyden Seiten die zwölf erſte Kayſer von weiſſem Marmor zimlich gemacht. Oben drüber aber etliche Gemälde von Königen in Engelland. Es iſt aber allhier eben ſo wüſte im Speiſen, als wie in denen Collegiis in Oxfort. Der Tiſch war eben gedeckt, und lagen hölzerne Teller darauf, und grüne irdene Töpfe, die Knochen hinein zu werfen; es waren keine Servieten da, das Tiſch-Tuch war, als wenn eine Sau-Fercke darauf geworfen hätte. Wir hätten keine Luſt gehabt, mit zu eſſen, deswegen wir eilten, die Bibliotheck zu ſehen. Selbige iſt in einem kleinen Zimmer, und hat zwey tauſend Stück Bücher, welche alle an Ketten liegen. Unten und oben hiengen blau laquirte Tafeln, darauf die Nahmen der Benefactorum geſetzt werden ſollen, wir fanden aber noch keine darauf, ſondern nur folgende Worte:

Eruditionis Moecenates Benefactores
huic Bibliothecæ honorabilis ſocietatis
Medii Templi Fundator
Robertus Aſhley Ar.

Sein Portrait hieng in Lebens-Gröſſe dabey. Unter den Büchern waren noch zimlich gute Werke, und zwar von allen Facultäten. Nachdem giengen wir in den Juner-Temple, S. View of London Vol. II. p. 695. daſelbſt die Hall zwar kleiner, aber zierlicher, heller

heller und annehmlicher als die vorige, darneben war ein wohl meublirtes Zimmer, oben über der Hall war die Bibliotheck, ſo gleichfalls zierlicher iſt als die vorige. Die Bücher waren alle in ſaubern Schränken von Eichen-Holz, meiſt Juriſten. Unten fande folgendes Werk: Foedera, Conventiones, litteræ & cujuscunque generis acta publica, inter Reges Angliæ & alios quosvis Imperatores, Reges, Pontifices, Principes vel Communitates ab ineunte ſeculo duodecimo, ab anno 1101. ad noſtra usque tempora habita aut tractata ex avtographis intra ſecretiores Archivorum Regiorum Theſauros per multa ſecula reconditis, fideliter exſcripta, in lucem miſſa de mandato Reginæ, accurante Thoma Rymer, ejusdem ſereniſſimæ Reginæ Hiſtoriographo Tom. I. Londini per A. & I. Corchill, MDCCIV. der letzte Tomus ſo allhier, war der IX. der nur bis auf die Zeiten König Heinrich des Fünften gienge. Der letzte war 1709. gedruckt, der zehende ſoll auch ſchon fertig, und nur zwey hundert und fünf und zwanzig Exemplar in allem auf Koſten der Königin gedruckt worden ſeyn, die die Königin an die Collegia publica verehret. Es iſt gewiß ein unvergleichliches Werk, da warlich viel herrliches zu der Univerſal- und Particular-Hiſtorie von Teutſchland könnte heraus gezogen werden. Dann ich vermerkte im Durchblättern, daß viele Particular-Dinge darinnen, die Engelland allein, und zwar Special-Privilegia. donationes, erectiones von Baromon u. d. g. betreffen, die man auslaſſen, und von dieſem groſ-

ſen

[illegible] Werke [illegible] Tonnen [illegible]. In [illegible] Schranke fande ich einen [illegible] Hand dick, so auswendig auf dem Bande dieses Titel hatte: Law Boock, wie es dann auch verschiedene Gesetze von Engelland in sich hielte. Ich fragte, ob noch andere Mscta vorhanden wären, man wollte aber von nichts wissen; ich würde auch, wenn ich diese nicht von ungefehr in die Hand bekommen hätte, nichts gesehen haben.

Nachmittags kaufften wir erstlich etwas Jukpowder oder Dinten-Pulver, welches weißlich ist, und damit man, wenn man nur ein wenig Wasser hat, sogleich Dinte anmachen kan, die je mehr man Pulver nimmt, je augenblicklicher schwarz und dick wird. Man schüttet das Pulver nur in das Wasser, und rühret es ein paarmal herum, so ist die Dinte fertig.

Gegen Abend fuhren wir in die Bull-baiting, oder Ochsen-Hetze zu sehen. Es werden hier fast alle Montag an zweyen Orten dergleichen gehalten, da denn Morgens vorher der Ochs, und was sonsten gehetzet werden soll, herum geführet wird. Es war an einem grossen Platz oder Hofe, da auf zwey Seiten hohe Bänke vor die Zuschauer gemacht sind. Erstlich brachte man einen jungen Ochsen oder Bull, den man in der Mitte des Platzes an einem eisernen Ring mit einem langen Seil vest band, und alsdann bey dreyssig Hunde, zwey oder drey auf einmal, an ihn liesse, die ihme aber wenig zu schaffen machten, sondern er ergriff sie mit den Hörnern, und warf sie über Stockwerks hoch in die Lufft. Da gab es dann ein Zetter-Geschrey,

ſchrey, und die Metzger, denen die Hunde zugehörten, ſprangen herbey, und fiengen ihre Hunde mit dem Rücken auf, daß ſie nicht zu hart fielen. Sie mußten die Hunde veſt halten, daß ſie nicht ohne zu bellen, gleich wieder anfielen. Etliche faßten den Bull ſo ſehr bey der Kehlen oder dem Ohr, daß man ihnen das Maul mit Stecken von einander brechen mußte. Als es mit dem Bull zimlich lang gewähret, brachte man einen kleinen Bären heraus, den man eben ſo anbande, ſo bald die Hunde kommen wollten, ſetzte er ſich auf die Hinterpfoten, und theilte gewaltige Maulſchellen aus; kam ihm aber einer auf den Pelz, ſo welzte er ſich dergeſtalt, daß die Hunde froh waren, daß ſie unter ihm hervor kamen. Am allerluſtigſten und ſchlimmſten aber machte es ein gemeiner kleiner Eſel. Den brachte man geſattelt, und einen Affen auf ihm ſitzend heraus. So bald ein paar Hunde auf ihn gelaſſen wurden, fieng er gewaltig an zu lauffen, indem er frey, und nicht wie die vorige angebunden war, er ſchlug und biß um ſich. Der Affe fieng an gewaltig zu ſchreyen, aus Furcht, er möchte herunter fallen. Kamen ihme die Hunde zu nahe, ſo faßte er ſie mit dem Maul, und trug ſie ſchwebend herum, ſchüttelte ſie dabey ſo ſehr, daß ſie gewaltig ſchryen. Zuletzt kam noch ein Bull, dem man viele Schwermer angehänget, ſie anzündete, und viele Hunde auf ihn zugleich los lieſſe, da es dann ſehr untereinander hergienge. Und damit war auch dieſe recht Engliſche Luſt beſchloſſen, das vor dieſe Nation ein beſonderes Vergnügen iſt, mir aber ſo groß nicht deuchte.

Den 24. Junii, Dienſtag Morgens waren wir erſtlich wiederum in der Bücher-Verkauffung des Viſcount Fanſhaw. Nachdem fuhren wir nach der Nainter-painers-Hall, S. N. View of London, Vol. 2. p. 612. Der Saal iſt nicht gar groß, aber zierlich, und ſind hübſche Gemälde darinnen. Unter ſelbigen waren die ſchönſten die Landſchafft, ſo an berührtem Orte Num. 8. gerühmet wird, darüber dieſe Inſcription ſtunde:

Robertus Aggas
Pictor penicularius
ex patre peniculario
hanc Tabulam pinxit ac poſuit
MDCLXXIX.

Darneben in der Ecke war noch ein klein längliche Stück auf Leinwand, ſo an beſagter Stelle vergeſſen worden. Es iſt ein Brett darauf vorgeſtellet, auf welchem zwey Portraits als Kupferſtücke halb zuſammen gerollet, unvergleichlich naturell gemalet ſind. Unten ſtehet der Name: Taverner. Ich kan nicht ſagen, ob es den Meiſter oder den Maler von dieſem Stücke bedeuten ſoll, oder den Buchhändler von Paris, der viele Kupfer drucken läſſet, und deßwegen nebſt Langlois bekannt iſt, und daß es nur deßwegen dazu geſetzt ſey um es gläublicher zu machen, daß es rechte Kupferſtücke ſeyen. An dem Fenſter hienge Wilh. Camdeni Portrait, davon Smith in vita Camdeni Epiſtolis ejus a ſe editis præfixa p. I. meldet, und vermeynet, daß es im groſſen Brand von London verloh-

verlohren gegangen. Weil es nicht neu aussahe, so kan ich es nicht glauben; sonst hatte mir eingebildet, man hätte ein neues an des verlohrnen Platz machen lassen. Es ist diese Inscription darunter:

Guilielmus Camdenus
Clarentius
Patre peniculario oriundus
ambo
hujusce communitatis
socii egregii.

Der Scyphus, dessen Smith gleichfalls erwehnet, soll auch noch vorhanden seyn, wird aber in einem verschlossenen Schrank, nebst anderm Silbergeschirr der Gesellschafft verwahret, und ist ohne grosse Umstände nicht zu sehen. Gegen über diesem Saal ist noch ein klein Cabinet mit Gemälden, darunter aber nicht viel besonders. Unten in dem Vorplatz waren verschiedene Maler-Portraits auf einem Stück beysammen, wie sie nemlich von Zeiten zu Zeiten Conferenz gehalten. Zur Seite war in einer Niche ein Brust-Bild von weissem Marmor, mit diesen Worten:

P M.
Thoma EVANS hujus
Societatis tam Senioritate quam
benignitate veri patris; vivens
enim quotidianum auxilium
nobis præbuit, moriens nos
hæredes suos constituit
ponderi senectutis succubuit
15. die Januarii MDCLXXXVII.

Nach dem beſuchten wir den teutſchen Prediger Edzardi von Hamburg, welcher bey der Lutheriſchen ſo genannten Schwediſchen Kirche (weil ſie durch die Schweden erhalten worden) wohnet, davon er auch Prediger iſt. Er iſt ein Bruder des unruhigen Sebaſtian Edzardi zu Hamburg, und beyde ſind Söhne des in den Morgenländiſchen Sprachen, und durch die Bekehrung der Juden berühmten Esdrä Edzardi. Beyde ſind auch gute Hebräer, und trafen wir eben bey dieſem Edzardi einen Danziger, Namens Gnoſpius, an, der ſich im Hebräiſchen von ihm informiren ließ, und ſonſt ein überaus gelehrter artiger Menſch war. Herr Edzardi war uns von dem Herrn Baron Nüntſch nicht allein wegen ſeiner Bibliotheck und guten Wiſſenſchaft von Büchern gerühmet worden, ſondern daß er auch damit handle, und zu dem Ende in allen Auctionen durch andere, oder auch ſelbſt, wenn Bücher wohlfeil vorkämen, kauffte, nachmalen aber Fremden überlieſſe. Er empfieng uns gewiß ſehr höflich, wie er dann dem Anſehen nach ein ſehr manierlicher Mann iſt, von etlich und vierzig Jahren; man ſiehet ihm aber an, daß er ſehr fratzire und heftig ſeye. Man hatte uns die Händel erzehlet, die er mit ſeinem Collegen an der Kirche hat, da die Gemeine über ihn klaget, daß er ihm zu viel thue, ob er ihn gleich an die Kirche gebracht. Weil aber jener annehmlicher im Predigen iſt, das Herrn Edzardi mangelt, und dannenhero mehrern Zulauf hat, ſo ſuchet ihn Herr Edzardi auf alle Weiſe zu drücken; das dann groſſe Spaltungen in der Kirche

machet,

machet, davor man ſich unter Fremden billig hüten ſollte. So glaube ich auch, daß er ſich und der ganzen Kirche durch ſeine vorhabende und meiſt fertige Hiſtoriam Eccleſiaſticam Anglicanam in ſpecie Lutheraniſmi in Anglia keine Freunde machen werde. Er erzehlte uns viel davon, und ich konnte leicht ermeſſen, daß viel Odiöſes vor die Engliſche Kirche unterlauffen werde. Er bat mich, ob ich ihm in Frankfurt nicht einen Verleger dazu verſchaffen wollte, denn er würde es, wie er ſelbſt ſagte, allhier nicht können drucken laſſen. Es verdienet ſonſt das Werk, daß es gedruckt werde, indem es ſehr gelehrt ausgeführet iſt, wiewohl ich fürchte, daß die Moderation daran fehle.

Nach dieſen und andern Diſcurſen zeigte uns Herr Edzardi ſeine Bibliotheck, ſolche iſt oben auf in etlichen kleinen Kammern. Es iſt eine zimliche Anzahl von vielen guten Büchern, ſonderlich die Engliſche Hiſtorie betreffend. Unter andern zeigte er uns auch folgendes: als einen Cod. membr. darinnen die Confeſſio regis Aethiopiæ, welche ſein Vater Herrn Ludolfen communicirt hat, der ſie an dem Ende ſeiner Hiſtoriæ Aethiopicæ beygefügt. Ferner ſahen wir ſeines Vaters, des alten Esdrä Edzardi, Hebräiſche Bibel, dabey ſehr viele Annotationes marginales befindlich. Es iſt ſonſt eine von Buxtorfs Editionen. Sie war gewaltig vergriffen und gebraucht, und, wie Edzardi ſelbſt ſagte, mancher Jude daraus bekehret worden.

Hernach wieſe uns Herr Edzardi als etwas beſonders die ins Engliſche überſetzte Tiſchreden Lutheri, welche ich in des Schwediſchen Geſandten Auction ſelbſt gekauft hatte. Er verſicherte uns, daß die Stelle vom H. Abendmahl in dieſer Ueberſetzung ganz geändert worden, und zwar auf eine ſehr grobe Art; der Editor habe geglaubet, dieſer Betrug werde verdeckt bleiben, weil er, wie Herr Edzardi meynte, und auch aus der Vorrede zu ſchlieſſen iſt, ſich eingebildet, es ſeye kein Exemplar von denen Tiſchreden Lutheri in der Welt mehr zu finden, als dasjenige, woraus oder wornach dieſe Engliſche Ueberſetzung gemacht worden. Allein ich halte davor, der Editor habe ſolches nur die Leute bereden wollen, theils ſeine Ueberſetzung deſto angenehmer zu machen, theils ſeine Betrügerey zu verbergen. Doch wenn ich die gewaltige Ignoranz der Engelländer in der Gelehrten-Hiſtorie, ſonderlich der Ausländiſchen bedenke, ſo könnte es auch wohl ſeyn, daß ſich der Editor im Ernſte eingebildet, es gäbe keine Exemplare in Teutſchland mehr. Doch iſt die Vorrede ſelbſt noch wohl zu conſideriren.

Darauf wieſe uns Herr Edzardi des berühmten Biſchoff Cranmers Catechiſmum mit dieſem Titul: Catechiſmus that is to ſay a ſhort inſtruction &c. Gualterus Lynne excudebat 1548. in Duodez. Der Name des Cranmers iſt nicht auf dem Titul, ſondern an dem Ende der Vorrede zu finden. Es iſt jederzeit gar viel Diſputirens über dieſen Catechiſmum geweſen, weil darinnen ſonderlich von dem Abendmahl die Meynungen Lutheri ſo deutlich,

lich, als ſie Lutherus machen können, vorkommen; das Cranmero viel Unheil zugezogen, und verurſachet hat, daß dieſer Catechiſmus ſo rar worden, als ein Buch in der Welt ſeyn kan. Beydes, ſo wohl die Nachricht von dem Catechiſmo, als auch, wie es Cranmero und ſonſten damit ergangen, wird Herr Edzardi in ſeine Kirchen-Hiſtorie bringen, ſonderlich in den Theil, den er Angliam Lutheranam genennet, da von Cranmero auch ſonſt gar viel zu ſagen ſeyn wird. Man beſehe ſeine Lebens-Beſchreibung, die Engliſch in Folio heraus gekommen, welche ich in Engelland auch gekaufft; die, wie Herr Edzardi ſagte, zwar wohl, allein doch nicht zum aufrichtigſten und redlichſten geſchrieben iſt. Als wir vor dieſesmal von Herrn Edzardi Abſchied nehmen wollten, bote er mir von ſelbſt an, daß, dafern er uns ſonſt mit Büchern, weil ich ein Liebhaber zu ſeyn ſchiene, dienen könnte, ſollte ich nur aus ſeiner Bibliotheck ausſetzen; was er dann nicht gar nothwendig brauchte, wollte er mir laſſen zukommen, indem er gute Gelegenheit hätte, ſolches wiederum anzuſchaffen, da hergegen Fremde alles unerhört theuer bezahlen müßten. Solches habe ich nachgehends in der That gefunden, daß mir im Buchladen Bücher, die ich von ihme vor ſechs Schillinge habe, wohl vor acht oder zehen geboten worden. Ich bekame ſogleich die köſtliche Werke von Fuller und anders bey ihme.

Nachmittags fuhren wir zu einem Goldſchmid in Holburn, welcher in die Zeitung ſetzen laſſen, daß er eine Parthie antique und moderne Münzen zu ver-

kauffen habe. Wie es dann eine gar schöne Sache in Engelland ist, daß sie den übrigen Raum der Zeitungen nicht mit Lügen, (wie in Teutschland geschiehet,) sondern mit allerhand Avertissements anfüllen; da keine Zeitung gedruckt wird, man findet Nachricht von Verkauffungen, so wohl von gemeinen Waaren als auch Büchern, Münzen, Instrumenten, Meublen, ꝛc. darinnen; auch wird hinein gesetzt, wenn etwas gestohlen, verlohren, auch wenn Jungen ihren Meistern, oder Diener ihren Herren durchgehen, ꝛc. welches letztere aber fast zu häufig kommt, und deswegen viele Leute verdrießlich macht, die Avertissements zu lesen. Denn es werden gar viele Kleinigkeiten gemeldet. Auch findet man die Comödien, so gespielet werden, oder so etwas rares zu sehen, darinnen. Aber wiederum auf obgemeldten Goldschmid und seine Münzen zu kommen; so fande ich, daß es nicht viel besonders so wohl an antiquen als modernen war. Doch hätte die antiquen kauffen mögen, dafern sich der wunderliche Mann nicht geweigert hätte, sie von den modernen besonders zu verkauffen, auch für alles vierzig Pfund gefordert hätte, da sie nicht zehen werth waren, zumal da ich nicht sagen kan, daß eine einzige besonders rare darunter gewesen wäre. Man siehet fast bey allen Gold- und Silberschmiden dergleichen etwas unter ihren Sachen, so sie auf dem Laden liegen haben. Allein die Medallien sind allhier so erschrecklich theuer, daß man wohl thöricht thäte, wo man etwas kauffte. Denn für eine Medallie, die ich in Holland und Teutschland für einen Orts-Thaler

ler haben kan, fordert man allhier wohl eine Crone, ja wenn es ein Unkundiger iſt, der ſie nöthig hat, wohl einen und mehr Guineen. Abends wollten wir in die Comödie Careleſs Husband gehen, es war aber, weil wir ſo ſpat aus der Stadt zurück kamen, zu ſpat. Wir machten alſo davor eine Promenade in dem Park, da wir das vornehmſte Frauenzimmer von Hof und ſonſt antrafen, und ſahen. Des Herzogs von Marlborughs Töchter, die Herzoginnen von Montagu und Bridgewater, waren die allerſchönſten.

Den 25. Junii, Mittwoch Morgens fuhren wir in die Stadt, und kaufften allerhand ein, als ſeidene und wollene Strümpfe, die ich ſo fein bekam, als ſie jetzo in Frankreich von Spinneweben können gemacht werden, wie wir den Tag vorher in hieſiger Zeitung umſtändlich geleſen hatten, und noch andere Dinge.

Nachmittags, weil wir gehört, daß ein Concert gehalten werden ſollte, dergleichen öffters geſchiehet, lieſſen wir uns jeder ein Billet für eine Crone holen. Es ſtellet der berühmte Pepuſch dergleichen auf Erſuchen vornehmer Lords öffters an. Die Muſick war nicht gar ſtark, und beſtunde in allem etwa aus ſechzehen Perſonen, allein ſie war unvergleichlich. Die Sign. Margarita de l'Epine ſang dabey, ſie gefiel uns aber lang ſo wohl nicht als in der Opera. Dies kam ohne Zweifel daher, daß das Logiment nicht ſo groß noch ſchallend war als das Opern-Haus, theils auch, daß ſie ſich zu der Opera mehr exercirt, hier aber, was nur vorgelegt wurde, geſungen hat, auch ſich nicht ſo viel Mühe geben wollen. Wir wunderten uns, daß

ſie in der Nähe von Geſicht ſo gar ungemein heßlich, ſonderlich von Farbe, war. Sie war ſonſt die einzige, die geſungen. Die Inſtrumental-Muſick war vortrefflich ſchön; Pepuſch, ſo alles dirigirt, und den General-Baß ſpielte, excellirte vor allen. Die Violinen waren auch nicht zu verbeſſern. Inſonderheit aber machte einer auf einer Flöte, und einer auf der Viol di Gamba nebſt Pepuſch ein ganz entzückendes Concert. Der erſte, ſo die Flöte ſpielet, iſt ein Franzoſe, Namens Paiſible, der ſeines gleichen noch nie gehabt. Herr Gramm, ein Lüneburgiſcher von Adel, der in unſerer Compagnie und ein Liebhaber von der Flöte war, wollte bey ihme lernen; er forderte aber vor achtzehen Stunden drey Guineen, welches ihn abſchreckte. Mein Bruder aber erwählte ſich einen Meiſter auf der Violin, ſo ein Teutſcher, Namens Scheyon, der ihn vor eine Guinee monatlich ſehr wohl informiret. Der andere, ſo die Viol di Gamba auch ganz unvergleichlich ſpielte, iſt ein Italiäner, Namens Signor Pietro, der bey dem Herzog von Ormond in groſſer Penſion ſtehet. Er machte gewißlich Wunder-Sachen. Als dieſes Concert vorbey war, wollte er ſich allein auf der Flöte traverſe oder Flöte d'Alemande hören laſſen, allein das Frauenzimmer machte einen Aufſtand, und wie dieſe fortgiengen, hörte die ganze Muſick auf, die in allem nur zwey Stunden gewähret. Ich hätte noch die ganze Nacht mit groſſem Vergnügen zugehöret.

Den 26. Junii, Donnerſtag Morgens, fuhren wir, die Records zu ſehen, davon ich in N. View of Lon-

of London Vol. 2. p. 716. ſq. gute Nachricht gefunden. Es wird wohl der Autor der Delices d'Angleterre, wie ich oben, als ich von dem Tour geredet, erwehnet habe, dieſe Records verſtehen. Es ſind aber dieſe Records gleich bey dem Eingange des Tours linker Hand gegen die Temſe in einem Gebäude Wakefield-Tour genannt. Die ſogenannte Records oder acta publica ſind in einem mittelmäßigen Zimmer, da ſo wohl an den Wänden als in der Mitte des Zimmers groſſe und ſchöne eichene Schränke gemacht ſind, in deren Gefach die alte Documente liegen, davon aber die älteſten nur von dem dreyzehenden Seculo waren, wie derjenige, ſo uns herum führte, und vor einen Engelländer ein gar höflicher und beſcheidener Mann von etlich und dreyßig Jahren war, uns ſelbſt verſicherte. Das allerälteſte, ſo wir ſahen, war von dem Könige Johannes, das dieſe Aufſchrifft hatte: Præſtita Anno XII. R. Johis pars unica. Sonſten ſahen wir noch folgendes: Rotulus Parliamenti de Ao. XIII. Eduardi III. Regis. Dergleichen rotulorum Parliamentorum waren ſonſt ſehr viele allhier. Ferner zeigte man uns Confœderationem inter Eduardum IV. Regem Angliæ & Hanſe-villas in Germania ao. 14. Ed. 4. Ingleichem eine groſſe Rolle zuſammen geheffteter chartarum Eduardi Confeſſoris Engliſch und Lateiniſch, und ſehr viele andere Dinge, davon das meiſte in dem obgemeldten groſſen Werke Herrn Rymers befindlich, deren wir verſchiedene mit dieſem herrlichen Werke conferirten, und mit denen Originalien gar übereinſtimmend fanden.

Zuletzt wieſe man uns in dieſem Zimmer: The Book of Common Prayer and Adminiſtration of the Sacraments and other rites and Ceremonies London by his Majeſties Printers 1662. Fol. Am Ende hatten die Commiſſioners, deren acht waren, folgendes geſetzt: do certifie that we have examined and compared this Book with the original and we find it a true and perfect copie &c. auch war das groſſe Siegel daran gehänget in einer blechern Büchſe. Mit ſo groſſer Autorität und Umſtand iſt dieſes Gebet-Buch publicirt, und hier dieſes als ein Original aufbehalten worden, wie es dann auch durchgehends in ganz Engelland eingeführet iſt. Als wir uns zimlich lange allhier aufgehalten, führte man uns über dieſes Zimmer noch in ein ander etwas kleineres, darinnen auch rings herum Schränke, voll von allerhand, meiſt ausländiſchen Documentis originalibus waren, als eine ganze Schachtel voll Päpſtlicher Bullen, darunter wir inſonderheit eine von Bonifacio nono ad Richardum Regem Angliæ ſahen. Auch waren hier viele Litteræ avtographæ, darunter etliche Erici Regis Norwegiæ ad Eduardum I. it. Dionyſii Regis Portugalliæ ad Eduardum I. it. Alphonſi Regis Hiſpaniæ ad Eduardum I. it. Rudolphi Imperatoris ad Eduardum, it. von der Königin Eliſabeth verſchiedene, wie auch von der unglücklichen Maria. Auch ſahen wir hier verſchiedene alte Sigilla. Sonderlich betrachteten wir die von der Königin Eliſabeth, darauf ſie auf einer Seite zu Pferd, auf der andern auf dem Thron ſitzend vorgeſtellet wird. Inſonderheit war

das

das älteſte und merkwürdigſte allhier: Donatio Adelredi totius Albionis. Es fängt an: Superna largiente gratia Baſileus &c. Gegen das Ende ſtehet: Anno dominicæ incarnationis milleſimo ſeptimo. Indic. V. ſcripta eſt hujus munificentiæ Scedula. Ferner ſahen wir etliche Brieffe von dem älteſten Papier, da man ſehen kan, wie ſchlecht das erſte Papier geweſen. Es war faſt ſo dick wie ein Meſſer-Rücken und ganz zäſerig und belzig. Weil eines, ſo beſonders alt, zerriſſen war, bat ich um ein Stückgen, das ich auch erhielte, und mir lieber als ein Guinee war; man kan noch kaum die Schrifft leſen, und es ſiehet, wo es zerriſſen iſt, ganz wolligt.

Nach dem giengen wir ganz oben hinauf in das Wohnzimmer von dem, der uns herum führte; aus welchem ſo wohl, als auch von der kleinen Altane, ſo dabey iſt, ein unvergleichlich ſchöner Proſpect und Ausſicht auf die Temſe und über Southwark iſt. Er machte in einem ſeiner kleinen Zimmer die Läden zu, und wieſe uns eine artige Cameram obſcuram, ſo wegen der vielen kleinen Booten, ſo auf der Temſe auf- und niederfahren, ſehr luſtig; mein Bruder beſahe die Gläſer daran, und rühmte ſie, er ſagte, daß er ſie von Marſchall gekaufft.

Hierauf führte uns der berühmte Mr. George Holmes Deputy of the Keeper of the Records, ſo uns das vorhergehende gezeiget hat, in den ſogenannten White-Tour. Dieſes iſt das Gebäude in der Mitte, in welchem unten das Pulver-Magazin iſt, wie uns der Schweizer ſagte, als wir das erſte-

mal

mal in den Tour gekommen, ſo auch in View of London Vol. II. p. 634. am Ende bekräftiget wird. Oben iſt ein gewölbtes Zimmer, das Julius Cäſars Capell genannt wird. S. View of London p. 716. In dieſer Capelle ſind alle Documenta von A. 1602. in ſehr groſſer Menge aufbehalten. Es waren allhier drey Männer, ſo beſchäftiget waren, ſie zu numeriren, und in Ordnung zu bringen. In dem vorhergehenden Tour ſahen wir unten, welches oben zu melden vergeſſen, in einem kleinen Zimmer vier Menſchen ſitzen, welche für Herrn Rymer die alten Urkunden abcopirten; ſie waren im Leſen derſelben dem Augenſchein nach wohl exercirt. Herr Rymer läſſet ſich nachgehends daſſelbe nochmalen vorleſen, und ſiehet die Documenten ſelbſt nach, um ſie ja accurat in ſeinem herrlichen Werke zu haben. In dem letzten Gewölbe, weil es neue Documenten waren, und wir auch Herrn Holmes ſchon lang aufgehalten hatten, auch denen allda Arbeitenden beſchwerlich gefallen wären, hielten wir uns nicht lange auf. Als wir Abſchied nahmen, und bey Herrn Holmes uns bedankten, und ich ihme zwey Cronen anbot, wollte er durchaus nichts nehmen, und war ſehr höflich, wie dann manierliche Leute, als Bibliothecarii und dergleichen, nicht leicht von Fremden ein Geſchenke nehmen.

Nachmittags beſuchten wir einen Italiäner, den wir in dem Paris-Coffeehauſe hatten kennen lernen. Sein Name iſt Franceſco Benedetti von Lucca, ein überall bekandter Antiquarius und durchtriebener Gaſt, der viele Jahre in Frankreich geweſen, und ſich

bey

bey zehen Jahre allhier aufhält. Er iſt ein Meß-Prieſter, ſo alle Tage heimlich bey dem Venetianiſchen Ambaſſadeur Meſſe lieſet. Er handelt ſehr ſtark mit Antiquitäten, und weiß die Engelländer wacker zu betrügen, und ihnen das, was er aus Frankreich und Italien vor nichts kommen läſſet, vor ein erſchrecklich Geld aufzubinden. Er iſt auch allhier bey allen, ſo Cabinete haben, nicht nur bekandt, ſondern bey denen meiſten geheimder Rath von denen Medallien und Antiquitäten. Er hat einen recht vortrefflichen Vorrath von Medallien, geſchnittenen Steinen und Kupferſtücken. Sein vornehmſtes ſind ſeine geſchnittene Steine, dergleichen Vorrath, wenn ich den Berliniſchen ausnehme, mein Lebtag nicht, ſonderlich bey einem Privato, geſehen. Die vornehmſten von den gemmis waren folgende: Ein unvergleichlicher Jaſpis variegatus, worauf die Hiſtorie von Alexandro und Timoclea, welche Plutarchus weitläuftig erzehlet. Ferner: Imperator Severus in Cornaline; Pittacus in lapide Lazuli, das Geſicht vorwärts ganz erhaben; Marcus Aurelius in Cornaline. Zenobia in Achate. Hymenæum Ptolemæi Dionyſii Sacerdote Bacho in Jaſpide viridi, dergleichen auch Becherus beſchreibet. Julia in Cornaline. Titus Quintus Flaminius in Praſino lapide. Germanicus in Achate variegato. Ptolemæus Dionyſius in Carniola. Zimiſca filia regis Laconiæ, quæ prima fœminarum fuit, quæ præmium in ludis Olympiacis tulit in Cornaline. Ingleichen: Amilcar in Onyche. Adrianus in Nicolo lapide.

Anti-

Antinous in Achate. Sibylla in Carniola. Marcus Aurelius in Carniola. Epaminondas in Jaſpide rubro. Quatuor Elementa ſeu Phyſis in Agatha, welchen Herr Gronovius ſehr gern haben wollte. Memnon rex Aethiopiæ in Sardonyce; der Stein war ſo ſchön, und ſo propre hierzu, daß das Geſicht als von einem Mohren unvergleichlich ſchön ſchwarz war. Ferner wurde uns von Herrn Benedetti gezeiget Taurus ſeu ludi Theatrales in Carniola Jacinthina; it. Lucilla; Julia, Severi uxor Onyx in Carniola von drey Farben. Obige Steine waren alle ungemein ſchön, und meiſtentheils ſehr groß. Auch hatte Herr Benedetti viele vortreffliche neu geſchnittene Steine, die er in Frankreich, Holland und Engelland von den beſten Künſtlern machen laſſen, darunter die vornehmſten waren: Conſtantia virtus mit der Säule von einer Muſchel, ſo wohl gearbeitet, daß Herr Benedetti bey ſechzig Guineen davor haben können. Ingleichen eine Fauſtina junior in Succino, ſo ein Bruſtbild iſt, kleinen Fingers lang, und zwey Finger dick, auch von ungemeiner Arbeit.

Nach dem zeigte uns Herr Benedetti ſeine Medallien in Erz und Silber, deren er zwar keine vollkommene Suite hatte, indem er an den Grafen Pembrock und andere ſehr viel daraus verkaufft; jedoch hat er noch ungemeine Stücke, als einen Ottonem æneum majoris formæ, der zwar unächt war, aber dennoch überaus wohl ausſahe. Ferner alle die Adventus Hadriani complet. Criſpinum ſehr ſchön in

groß

groß Erz. Einen nummum contorniatum, da das Mittel Silber, der Rand aber Kupfer war. Camuſium & Alectum, Tyrannen, verſchiedene mal. Von dieſen letztern, weil ſie ſehr rar, und nirgend anderſt als in Engelland zu finden ſind, weil beyde ſich in Engelland zu Kayſern aufgeworfen, auch bald darauf umgekommen, und alſo keine nummos, als in dieſer Inſul ſchlagen laſſen, kauffte ich von jedem ein Stück, und mußte vor jeden in klein Kupfer eine halbe Crone geben. Zuletzt wieſe uns Herr Benedetti einen groſſen Vorrath von Kupferſtücken von den beſten Meiſtern, davor er aber eine Guinee, oder zum wenigſten eine Crone vor jedes Stück forderte, dergleichen mein Bruder in Holland vor ſechs bis acht Stuyver in groſſer Menge in Viſchers Laden kauffte; wiewohl die Engelländer durchgehends dergleichen ſehr theuer bezahlen, und wir in allen Boutiquen von dergleichen hohen Preiſen mit Verwunderung gehört haben. Wenn mein Bruder ſeinen Vorrath von Kupferſtücken, und ich meine Medallien ſo hoch allhier verkaufft hätten, würden wir unſere ganze Reiſe leichtlich daran gewonnen haben.

Den 27. Junii, Freytag Morgens fuhren wir, das Weſtmünſter und Parlaments-Haus zu beſehen. Wir giengen erſtlich in Weſtmünſter-Hall, davon in View of London Vol. II. p. 637. gemeldet wird. Sie wird daſelbſt genennet the moſt capacious Room in Criſtendom without Pillars. Es iſt aber ſolches lächerlich, die Catharinen-Kirche in Frankfurt iſt weit länger und breiter, und beyde haben auch nur ein höl-

zernes

zernes Gewölbe, davon das in Weſtmünſter in der That künſtlich gearbeitet, und von beſonderm Holze iſt, wie in angezeigter Stelle gemeldet wird. Wir ſahen in der Höhe die groſſe Menge von eroberten Fahnen und Standarten, ſonderlich von der Schlacht bey Höchſtädt, davon auch in dem View of London nachzuſehen. Die drey Courts of Judicature ſtehen ganz frey, nur daß vorne geſchloſſene Bänke ſind, da die Advocaten ſitzen. Man kan alles zuhören. Wer aber der Engelländer Geſchnatter nicht wohl verſtehet, der kan wenig verſtehen, zumalen der Tumult von denen Auf- und Abgehenden viel hindert, überdiß auf beyden Seiten Kräme ſind, da man Bücher und allerhand Waaren kauffen kan. Die Richter und Advocaten haben alle ihre beſondere Tracht, die in Beſchreibungen von Engelland, auch, wo ich nicht irre, in Delices d'Angleterre in Kupfer beſſer zu ſehen, als allhier zu beſchreiben ſind.

Gleich bey dieſen Courts oder Hall iſt das Houſe of Commons oder Unter-Parlament. S. View of London Vol. II. p. 629. das Zimmer iſt klein, und zu verwundern, wie ſo viele Glieder und Menſchen darinnen beyſammen ſeyn können; wie man uns dann verſichert, daß, wenn Parlament gehalten wird, alles ſo voll iſt, daß von hundert kaum einer hinzu kan, und Noth habe, erdruckt zu werden. Die Bänke, darauf die Parlaments-Herren ſitzen, ſind mit grünem Tuche bedeckt, des Sprechers Stuhl aber, ſo etwas erhöhet, mit grünem Sammet. Daneben ſahen wir the Speakers Chambre, in welcher ſich nemlich

lich der Sprecher zu refraichiren pfleget. Es iſt klein, aber angenehm, weil es über den Garten des Mylords Halifax die Ausſicht auf die Temſe hat. Nach dem giengen wir durch den Court of Requeſt, das nichts als ein groſſer rauchiger und ſchlechter Saal iſt, darinnen ſich diejenigen aufhalten, die Suppliquen an die Parlaments-Herren, oder an die Königin überreichen wollen. Von hier giengen wir durch die ſogenannte painted Chambre, weil der Himmel oder die Decke ſind gemalt geweſen, das man aber vom Rauch kaum mehr erkennen kan. Es hangen auch einige aber ungemein heßliche und verdorbene Tapeten darinnen. Wozu dieſe Cammer diene, ſiehe in Vieu of London an beſagtem Orte.

Endlich ſahen wir das Lords-Haus oder Ober-Parlament, welches in Vieu of London Vol. II. p. 628. ſq. weitläuftig beſchrieben wird. Das Zimmer iſt noch viel kleiner als das vom Unter-Parlament, und findet man ſich in der groſſen Einbildung, die man ſich von allen dieſen Dingen gemachet, gewaltig betrogen. Die Tapiſtry accounted the fineſt in Europe mag vor dieſem ſehr ſchön geweſen ſeyn, ſie ſiehet aber nunmehro ſo rauchig und heßlich aus, daß man weder Gold noch Silber, weder Farben noch Figuren mehr recht erkennen kan. Doch iſt ſie wegen ihrer innerlichen Koſtbarkeit an Gold und Silber, davon ſie ſehr ſtark gewirket, und dann auch wegen der Hiſtorie von der unüberwindlichen Flotte der Spanier merkwürdig. Die Woll-Säcke, ſo mit rothem Tuch überzogen, und den Reichthum von Engelland eigent-

lich bedeuten ſollen, ſind ſehr hart, darauf zu ſitzen. Miteinander iſt nichts Königliches allhier. Gleich darneben iſt die Prinzen-Cammer, bis wohin ſich die Königin in einer Sänfte tragen, und in dieſem Zimmer in das Parlament zu gehen, aus- und ankleiden läſſet. Sie iſt nicht groß, auch gar ſchlecht meublirt. Zuletzt führte man uns auf der andern Seite in ein klein Kämmergen, und wieſe uns unten das Gewölbe, ſo unter dem Lords-Hauſe geweſen, in welches bey der Pulver-Verſchwörung, die bekandt genug iſt, das Pulver gelegt worden. Es iſt aber nunmehro ganz zugemauert, und zum Andenken noch ein Stück von dem eiſernen Gegitter, dadurch das Pulver hinein gethan wurde, da gelaſſen worden.

Nach dem giengen wir durch die Weſtmünſter-Kirche, welche ſo gar groß nicht, aber lang, ſehr hoch und ſchmal iſt. Der Chor, in welchem allein der Gottesdienſt gehalten wird, iſt ſehr lang, und macht gerne zwey Drittel von der Kirche aus. Im Creuzgang bemerkten wir den abſcheulich groſſen Leichſtein, ſo, wie der gemeine Mann glaubt, von einer Frauen, the longue Maid of Weſtmunſter genannt, ſeyn ſoll. Es iſt aber falſch, indem es eines Abts Begräbniß. S. Vieu of London Vol. II. p. 531. am Ende. Der Stein iſt bey ſechs Ellen lang und drittehalb breit. Der Stein, ſo daneben liegt, und, obiger Fabel nach, des Mannes Begräbniß ſeyn ſollte, iſt hergegen ſehr klein.

Wir wollten uns dismal in der Kirche nicht aufhalten, ſondern eileten, die Weſtmünſter-Bibliotheck, oder

oder wie ſie in View of London Vol. II. p. 715. und 730. genennet wird, the library of the Queens Schooland Colledge zu ſehen. Sie iſt in einem mittelmäßigen ſehr heßlichen und rauchigtem Zimmer. Die Bücher liegen alle, auch die neueſten, als Grävii Theſaurus &c. an Ketten, ſo an eiſernen Stangen veſt gemacht ſind. Der Bibliothecarius ſahe nicht allein wie ein Schorſteinfeger aus, ſondern war auch taub. Er redete aber zu meiner Verwunderung zimlich Latein, und zeigte uns folgende Manuſcripte: Cod. in fol. membr. drey Finger dick, Flores Hiſtoriarum Matthæi Weſtmonaſterienſis. It. Cod. membr. in Quart. Aratoris Sub-Diaconi Acta Apoſtolorum verſificata ad Vigilium Papam libris II. lib. I. cap. I. de aſcenſione Domini. II de allocutione S. Petri & Matthiæ &c. Die Præfation fängt ſo an:

Mœnibus undoſis bellorum incendia cernens
Pars ego tunc populi tela paventis eram &c.

Die Verſe ſind, zumal vor ſelbige Zeiten, ſehr gut. Ferner: Ein Vol. in 4t. membr. Valerii (Martialis ſcil.) Epigrammata, hinten waren etliche Blätter an dieſem Codice de Symbolo fidei, das ſich ſonſt ſehr wohl zu dieſem ſaubern Geſellen ſchickt. Doch iſt daraus zu erſehen, wie koſtbar die Bücher dazumal geweſen, und wie ſehr man alle Blätter brauchen müſſen. It. ein Vol. in 4t. membr. an welchem keinen Titul fande, als nach der Præfation; da ſtunde: Explicit præfatio libri Girardi Cäbenſis de mirabilibus

Hibernie. Ferner ſahe ein Volumen, an deſſen Ende dieſe Worte ſtunden: Explicit liber de generibus hominum & beſtiarum domeſticarum, beſtiarum, ferarum, avium, piſcium, draconum, & ſerpentium, omniumque reptilium ſive vermium, apium vel muſcarum. Ferner ſahen wir ein Volumen in Quart, darinnen varia hiſtorica lingua Anglica. Jt. ein Vol. chart. in Quart Fingers-dick von Alfrico Grammatico, de quo Baleus in Cent. 2. fol. 149. es war, wie mich bedünkte, Grammatica linguæ Saxonicæ, Saxonica quoque lingua ſcripta. Jt. Codex membr. 8. Biblia. Eadem in 12. minutiſſimis iisdemque nitidiſſimis litteris ſcripta: wie auch Novum Teſtamentum in Duodez. Dieſes waren alle die Manuſcripta, ſo viel ich habe erfragen können. Ich hätte mehr Zeit dazu, und den Catalogum MSt. angl. bey der Hand haben mögen, um ſie beſſer zu durchſehen, indem ſie ſonder Zweifel in ermeldtem Catalogo angeführet werden. Der gedruckten Bücher waren ſonſt wenige, und nichts beſonders. Ganz unten hienge in dieſer Bibliotheck das Portrait von dem Erz-Biſchoff von York, Williams, als Wohlthäters von dieſer Bibliotheck.

Nach dem giengen wir durch Weſtmünſters-Hall wiederum zurück, da wir verſchiedene Inſtrumenten kaufften, unter andern einen kleinen globum in einem Futeral von Chagrin bey ſich zu tragen, da inwendig der globus terreſtris ſteckt, in den beyden Theilen des Futerals aber der globus cœleſtis eingeklebet iſt. Ferner zwey ſehr bequeme Arten von

Bacillis

Bacillis Nepperianis, deren eine nicht aus beſonders liegenden Hölzgen, ſondern aus runden Stäbgen beſtehet, ſo man vorne an Knöpfgen herum drehen kan. Desgleichen einen ungemein kleinen Magnet, der in allem nicht gröſſer als eine Erbſe mit ſeiner Armatur war, der doch ſechzigmal ſo ſchwer ziehet, als er, der Magnet ſelbſt iſt. Es iſt ſo zu ſagen das Centrum virtutis magneticæ von einem Magnete, das zu verwundern, wie es zu finden. Die Armatur iſt mit zarten goldenen Reifgen umlegt, und koſtet doch in allem nicht mehr als fünfzehen Engliſche Schillinge. Nach dem giengen wir in Weſtmünſters-Abtey ein wenig herum, welches lange nicht ſo volkreich, auch ſchlechter an Gebäuden als Londen iſt.

Nachmittags fuhren wir zu dem beſchrienen Glasſchleifer Marſchall, mit welchem mein Bruder einen Vergleich machte, daß er ihn für etliche Guineen ſollte ſchleifen lernen. Er wollte nicht gerne daran; wie wir ihm aber lange remonſtrirten, daß mein Bruder ſchon einen Anfang darinnen hätte, und daß er keine Profeſſion davon machte, ließ er ſich überreden. Man macht von ihm und ſeiner Arbeit, ob ſie gleich gar mittelmäßig, oder recht zu ſagen, ſchlecht iſt, überall groß Weſen. Mein Bruder aber ärgerte ſich über ſeine Gläſer, ſo er uns zeigte, nicht wenig, und konnte ſie ſo gut, wo nicht beſſer machen. Dannoch um der Engelländer ihre Manieren, und ſonderlich ihre Materien in dem Schleifen und Poliren zu lernen, fienge er an zu lernen. Wir kaufften einige kleine Perſpective, die er auf eine artige Manier pro-

biren läſſet. Er hat nemlich auf einem Dache bey zwanzig Häuſer von dem ſeinigen ſeinen Namen weiß machen laſſen, den man mit den Perſpectiven gar wohl leſen konnte. Wie ſchlecht die Engelländer ſonſt in ihrem Glasſchleifen von meinem Bruder befunden worden, wird unten gemeldet werden. Abends fuhren wir in die Comödie: S. Martin Mar all or the feign'd Innocence by John Dryden Eſq. Es iſt nichts anders als l'Etourdy des Moliere überſetzt, und ein klein wenig verändert. Derjenige, ſo die Perſon des l'Etourdy agirte, machte es unvergleichlich.

Den 28. Junii, Sonnabend Morgens waren wir erſtlich bey Franciſc. Hauksbee in Fleetſtreet in Wine office Court; allein wir traffen ihn nicht an. Doch führte uns ſein Vetter, ein junger Menſch, hinauf, und zeigte uns mit der Antlia einige gemeine Experimente. Die Erfindung ſeiner Antliä, und was er ſonſt für ſchöne Experimente machet, ſolches alles iſt umſtändlich in ſeinem Buch Mechanical-Experiments London 1709. beſchrieben, welches Buch wir für ſechs Schillinge kaufften, um zu Haus es durchzugehen, und die Experimente nachgehends deſto beſſer zu ſehen, dazu wir dann eine Zeit beſtimmten, um welche wir wieder kommen wollten. Nach dem fuhren wir in Moorefield, das Gießhaus zu ſehen. Es iſt aber nichts darinnen, auch gar ſchlecht am Gebäude.

Im Zurückfahren beſahen wir Sions Colledge, davon in Vieu of London Vol. II. p. 724. Wir bemerkten vorne an der Thüre die Inſcription, ſo in bemeld-

bemeldter Stelle zu finden. Zu der Bibliotheck dieſes Collegii mußten wir hinten eine Treppe hinauf ſteigen. Sie iſt in einem langen ſchmalen Saal, da auf beyden Seiten die Bücher unter gewiſſen Claſſen ſtehen, welche Abtheilung an ſich gar gut, aber ſo ſpecial iſt, daß von vielen Claſſen kaum zwanzig, ja bis auf das höchſte etwa bis ſechzig Stück Bücher waren. Sie ſind gleichfalls an Ketten, und vor Rauch und Staub kaum anzugreifen, wie ich dann, ſo oft ich zu London Bücher beſehen, die Manſchetten kohlſchwarz gemachet. Derjenige, ſo uns die Bibliotheck zeigte, wußte von nichts, viel weniger von Manuſcripten; ja er ſagte, es ſeyen keine vorhanden, welches nicht vermuthe, und deswegen im Catalogo MS. Angl. nachzuſchlagen iſt. Ich fand ſonſten einige gute Bücher, ſonderlich in Engliſcher Sprache. Hernach beſahen wir noch die Kirche S. Marie le Bow, (in Cheapſide) welches die ſchönſte nach St. Paul ſeyn ſoll. Siehe Delices d'Angleterre Tom. IV. p. 814. wie auch in Vieu of London Vol. II. p. 368. allwo ſie gar zu ſehr gerühmet wird, ſonderlich der Thurn, der zwar zierlich, aber nicht hoch, und ſeines gleichen gar viel hat, ob gleich in angezeigtem Orte geſagt wird, not to be parallel'd. Die Kirche iſt ſonſt gar hell und ſchön, faſt viereckigt, aber etwas klein. Das Monument von der Königin Eliſabeth haben wir nicht finden noch erfragen können; es muß verbauet worden ſeyn.

Nachmittags fuhren wir zu einem Buchhändler in Common garden, welcher in den Zeitungen viel

Rühmens von einem Modell von Fortification machen laſſen, ſo er um eine halbe Crone zu zeigen hätte. Als wir aber hinauf kamen, ſahen wir, daß es nicht ſechs Pencen werth war, indem es ein Modell von gar gemeiner Art, und nur von Holz ohne Proportion und Maas war. Nach dem kauffte ich in einigen Buchläden noch etwas Engliſcher Bücher.

Den 29. Junii, Sonntags waren wir in der Königin Capelle, ſie zu ſehen, aber wieder vergebens; denn die Königin kam von Kenſington nicht, wie ich geglaubet, hieher, ob man gleich den Gottesdienſt ſpat angefangen. Bey dem Eſſen waren dieſesmal verſchiedene Fremde über der Tafel, welche folgende beſondere Umſtände von Mr. S. Evremont erzehlten: daß er ein rechter Philoſoph, und ohne Religion geweſen, daß ihn doch jedermann wegen ſeines artigen Genie und Honeteté geliebet, daß er nicht allein gegen Menſchen, ſondern auch das Vieh ſehr gutthätig erwieſen, wie er dann auch viele Vögel, und ſonderlich viele Hunde gehalten, auch aus ſeinem Fenſter die vorüber lauffenden Hunde geſpeiſet, ſo daß auch nach ſeinem Tode die Hunde noch Hauffenweis an ſeinem Fenſter aufgepaſſet. Dannenhero ihn der König, der ihn wohl leiden mögen, (weil er ſonſt kein öffentliche Bedienung haben wollen,) zum Intendant über die Canars und Gevögel gemacht, und ihm jährlich zweyhundert Pfund Penſion gegeben. Als er gefragt worden, warum ihn die Hunde und Katzen ſo liebten, hat er einem Frauenzimmer geantwortet: parcequ'ils ne ſcavent point que je ſuis vieux,

anzu-

anzudeuten, daß es mit ihm bey dem Frauenzimmer aus ſeye. In den letzten Jahren ſeines Lebens habe er vor Alter den Appetit ganz verlohren, das ihm auch den Tod verurſachet, ob er gleich ſonſt bis an ſein Ende geſund und muntern Gemüthes geblieben. Als er ſterben wollen, hätten ſich viele Geiſtliche bemühet, ihn zu bekehren. Als ihm nun einer unter andern vorgeſtellet, wie daß er ſich mit GOtt verſöhnen müſſe, habe er geantwortet: Monſieur, ne parlons pas de cela, je ſouhaiterois d'etre reconcilié avec mon appetit, c'eſt ce qui me manque. Als hierauf der Prediger ſich geärgert, und fortgegangen, hat er geſagt: Je ſuis faché d'avoir fait aller ce miniſtre, n'ayant pas conſideré qu'il m'auroit ſans doute fait repoſer parceque je ſçais qu'il a l'art de faire endormir tous ſes auditeurs en preſchant. Er hat keine Medicin gebraucht, ſondern ſehr nüchtern und ordentlich gelebt, und ſich mit einem guten Glas Wein erhalten, das er auch, als ihm eben der Athem ausgehen wollen, ſich geben laſſen, und währendem Trinken geſtorben. Als er verſchieden, ſeye er von vielen ſehr beklagt worden, ob man gleich gewußt, daß er ganz kein Chriſt geweſen.

Nachmittags beſuchten wir Herrn Baron Nünetſch auf ſeinem Zimmer. Er erzehlte uns alle ſeine Zufälle, von welchen ſchon oben etwas gemeldet worden. Er verſicherte uns, daß er bereits neun Jahre in Engelland lebe, und daß er noch ſo lang allhier zu verbleiben gedächte, bis der Friede erfolgte; alsdann wollte er noch nach Frankreich und Spanien ge-

hen. Er zeigte uns ein überaus gutes kleines Perſpectiv von zwey Zoll, ſo er in Rom von Campani gekaufft, welches alles unvergleichlich deutlich zeiget. Das unterſte Glas iſt ſehr groß, das obere aber ſehr klein. Es iſt eigentlich in Opern, Comödien und in der Nähe zu gebrauchen, indem es gar nicht vergröſſert, aber ſehr hell und deutlich macht. Das Objectiv iſt plano-convex, und zweymal ſo groß als das oculare, welches plano-concavum war, beyde von einer ungemeinen Politur. Auf dem Rande des gröſſeſten Glaſes ſtunde ſein Name: Giuſeppe Campani. Was vortreffliche Gläſer dieſer Mann macht, iſt in dem erſten Theil, als wir zu Caſſel ein beſonderes koſtbares Stück von ihm geſehen, gemeldet worden. Die Röhre von obigem Perſpectiv war von ſchwarz gebeiztem Holz, mit einer Schraube, nach eines jeden Auge, kurz und lang zu ſtellen.

Den 30. Junii, Morgens hatten wir Briefe zu ſchreiben. Nachmittags wollten wir Herrn Campe nochmalen beſuchen; weil er aber, ob wir gleich lange auf ihn gewartet, nicht nach Hauſe kam, als giengen wir, da der Nachmittag verdorben, Abends in den Park ſpatzieren.

Den 1. Julii, Dienſtag Morgens fuhren wir zu einem Cattundrucker, Claudius du Puy, der ein Franzöſiſcher Schweizer, und beſonders curiöſer Mann iſt. Er hat vier Zimmer voller Curioſitäten, und meiſt Naturalien. Er führte uns mit groſſer Höflichkeit erſtlich in das hinterſte Zimmer, da wir folgendes bemerkten: Indianiſche Vogel-Neſter von einem

einem Gummi, welche ſonderlich vor Schwindſüchtige gut zu eſſen ſeyn ſollen. Er hatte deren verſchiedene, und in etlichen die Vögelgen darinnen, ſo kleiner als Zaun-Könige, braun und gelb ſind, etliche auch mit rothen Brüſten. Sie werden auf lateiniſch colubris avis, auf franzöſiſch Oiſeau Mouche, auf holländiſch Colubrityes, auf engliſch Humming bird genennet, weil er ein Sauſen und Brummen wie eine Weſpe macht. Einen Indianiſchen Krebs ſehr groß, vorne mit einem Spannen-langen Schwerdt oder Spitze, damit er ſich wehret. Ferner eine ſchöne Mandragora; auch ſehr vkele Muſcheln und Marina. Dabey waren fünf ſehr ſchön geſtochene Perlenmutter-Muſcheln, in ſchwarze Rahmen eingefaſſet, darauf die Hiſtorie von Loth in der Höhle ꝛc. überaus wohl abgebildet, wie dann an einer Muſchel in der Mitte das Rauhe und Ungleiche derſelben einen Felſen und die Höhle ſehr wohl vorſtellet.

Auf einem Cabinet ſtunden verſchiedene Götzen, darunter ein groſſer von Holz mit einem Eſels-Kopf, der Leib war hohl und wie ein Backofen. Es waren, wie faſt an allen Sachen dieſes Mannes, (das ich gar gut fande,) Zettelgen geklebet, auf welchen geſchrieben ſtunde, was es ſeye, ob gleich öfters ſehr fehlerhaft. Auf dieſem Götzen ſtunde: Meloch, ſoll Moloch heiſſen) the God of the Ammonits to ſacrifice Childern to him. Ferner ſahen wir ein artig Schiff von Chariophyllis zuſammen geſetzt, wohl Ellen-lang. Verſchiedene Urnen, darunter aber nichts beſonders. Eine Cannam Sacchariferam,

ſo in-

ſo inwendig ganz wie unſer Holler ausſiehet, ſie iſt aber viel leichter, und die Rinde nicht ſo hart, als an jenem. Auch zeigte uns Herr du Puy viele petrefacta und lapides figuratos. Ferner ein Stück von einem Dornſtrauch; dabey ſtund: Jeruſalem thorn the like as our Saviour was crowned with. Er hatte gewaltige groſſe Spitzen oder Stacheln, kleinen Fingers lang und Feder-Kiels dick. Einen ſehr groſſen Magnet, unarmiret, nebſt etlichen ganz kleinen. Einen Hut von Binſen, ſehr fein und artig geflochten, inwendig mit Palm-Blättern gefüttert, dergleichen die Patriarchen in Indien tragen ſollen; wie auch noch andere ſonderbare Hüte von Stroh, gemaltem Holz und andern Materien. Auch ſahen wir viele groſſe und kleine Schwerdter von Fiſchen; verſchiedene Vegetabilia und Semina, darunter ein Semen, faſt wie Hanf-Saamen ausſahe, und Dornata genannt wird. Es wächßt in Indien und auch in Franckreich. Herr du Puy verſicherte, daß viel Uebels damit geſtiftet werde, indem man mit wenigem einen Menſchen voll machen kan. Oben an der Decke hieng eine Schlangen-Haut, ſechzehen Fuß lang, und einen breit.

In dem zweyten Zimmer, ſo das allergröſſeſte war, bemerkten wir folgendes: Verſchiedene Kräuter-Bücher und Herbaria viva, darunter eines von lauter Moos, das ſo wohl auf der Erde als in der See gefunden wird, welches gewiß curieus iſt. Vor den erſtern waren Pulte oder Schubladen mit Gläſern bedeckt. In dieſen lag etwas von alten und

neuen

neuen Münzen; ich konnte aber, weil ſie unter einander lagen, nichts beſonders darunter finden, als alle die kupferne Münzen, ſo Jacobus der Andere in Irrland auf der Flucht ſchlagen laſſen. Auch zeigte uns Herr du Puy als eines ſeiner curieuſeſten Sachen den Kopf von Cromwel, wie er mit der hölzernen Stange, ſo abgebrochen iſt, herunter gefallen, wenn man anderſt Herrn du Puy mit einem andern Todten-Kopfe nicht betrogen hat. Dann mir kommt es ſehr verdächtig vor, daß ein Holz darinnen ſteckt, und der Kopf damit herunter gefallen ſeyn ſoll; indem man die Köpfe der Maleficanten nicht auf hölzerne, ſondern auf eiſerne Zapfen oder Stacheln zu ſtecken pfleget. Jedoch Herr du Puy verſicherte, daß er ſechzig Guineen davor haben können. Mich wunderte, daß denen Engelländern dieſes monſtröſe Haupt noch ſo lieb und werth ſeyn könnte; jedoch es gibt dergleichen Köpfe noch viele in Engelland als dieſer war, und es ſollten noch viele ſeyn, die damit eben ſo oben hinaus wollten. Bey dieſem Kopfe des Cromwels war auch ein Kopf von einer Mumie, die mir lieber hätte ſeyn ſollen.

Ferner zeigte uns Herr du Puy eine groſſe Menge von alten, auch ausländiſchen meiſt unbekandten Muſical-Inſtrumenten. Darunter war eine artige Indianiſche Orgel. Sie beſtund aus lauter kleinen lackirten Flöten oder Röhren, immer eine gröſſer als die andere, und war ganz, wie die Flöten vom Pan abgebildet werden. Herr du Puy konnte etwas darauf ſpielen, und es war gewiß angenehm zu hören,

viel

[illegible] als wenn [illegible] oder mehr Flöten auf [illegible] zusammen gespielt werden. Ferner ein [illegible] Gelächter [illegible] die Mohren [illegible]. [illegible] wohl ge[illegible] auf welchen verschiedene Biblische [illegible] als von der Esther, Susanna, ꝛc. sehr künstlich und [illegible] geschnitten waren. Eine [illegible], als auf welcher eine grosse weisse Corale gewachsen, über Spannen-lang und Handdick. Eine schwarze gläserne Bouteille, so lange in der See gelegen, und an welcher sich viel kleine Muscheln [illegible] angesetzt. Ferner sahen wir einen [illegible] von Marmor Ellen-hoch, eben so wie der, den wir bey Herrn Campe gesehen. Und sodann noch etwas von Medallien; wie dann des Mannes Sachen nicht ordentlich bey einander liegen, auch auf Englische Manier nicht sauber gehalten sind. Auch zeigte er uns ein Kästgen, davor ein Glas, und in welchem etlich und zwanzig Puppen von Wachs und gekleidet waren, welche alle Trachten und Kleider der Nonnen vorstellen; dergleichen in Brabant in den Clöstern von den Nonnen selbst gemachet werden. Weiters zeigte uns Herr du Puy einen Ring, darinnen ein Stein, so zwar nur ein schlechter Caillu oder Kieselstein, aber so schön ist, daß er einem Agat fast ganz gleich kommt; überdas so hat die Natur einen kniend betenden, und eine brennende Kerze in der Hand haltenden Mönchen sehr artig in diesem Stein abgebildet. Einen Degen, dessen Gefäß nur aus einem Stück gearbeitet, und zwar aus einer gar besondern

dern Materie, nemlich aus einem Cryſtall und Agat zugleich, daß nemlich beede ineinander gewachſen, ſo daß die Adern des Agats in den Cryſtall laufen, und ein Corpus machen, darüber man artige Gedanken von der Generation beyder machen könnte. Einen Spatzierſtock, ſo inwendig hohl, und in welchem nicht allein ein Degen, ſondern auch ein Rohr zu ſchieſſen verborgen war, da man doch auswendig an dem Stock weder das Schloß zu dem Rohr, noch ſonſt etwas vermerken konnte. Das Schloß aber war in dem Knopf verborgen, und wird mit gewiſſen Zäpfgen äuſſerlich geſpannt und loßgedrückt. Ferner ſahen wir allerhand Schlangen und Thiere in Wein-Geiſt, dergleichen man aber in Holland mehr und beſſer ſiehet. Eine Æolipilam, an welcher der Tubulus dicker als ein Feder-Kiel, die Oeffnung aber jedoch nicht weiter, als ſie gemeiniglich an denen iſt, da die Röhren ungemein dünn, und dannenhero leicht verborgen oder abgebrochen werden.

Hinter der Thüre hiengen allerhand ſonderbare und meiſt ausländiſche Schuhe, Pantoffeln, Stiefel, ꝛc. Nach dem führte uns Herr du Puy oben auf in ein Zimmer, in welchem er eine ſonderbare Curioſität hatte, daß uns ſehr wunderte, wie der Mann ſo viel Geld daran hängen mögen; es waren wohl mehr als zwölf in Lebens-Gröſſe von Wachs pouſſirte Bilder. Sie waren aber alle ſehr wohl und natürlich gemacht.

Es waren unter andern folgende: Cleopatra auf einem Bette liegend, wie ſie die Schlange an die Bruſt hält. Gegen über war ihre Magd weinend

ganz; unvergleichlich abgebildet. Ihre Augen waren ganz dick, und wie ausgeschrenen; die Thränen liefen die Backen herunter; die Hände wunde sie ganz kläglich. Es war dabey Marcus Antonius, wie er sich ersticht. Auch war allhier die bekandte ganze Geschichte von der Furie Rosamund, Maitresse eines Königes in Engelland. Sie war abgebildet, wie sie vor der Queen Elionor (Königin Eleonora) kniet, und als ihre Rivalin von ihr entweder den Dolch oder Giftbecher empfangen soll. The Vounded Knight (der verwundete König) war dabey, der einen Hieb in der Stirne hat, und auf der Erde lag. Ferner war an einem Tisch schlaffend die Prinzessin Sophia von Hannover, Erbin von Engelland, annoch jung. Auf der andern Seite aber war die Königin Anna wohl gemacht, aber flattirt. Auch war allhier eine Dienstmagd, und an der Thüre ein Schweizer oder Leib-Guarde, sehr natürlich. Nach dem sahen wir noch in dem dritten, (oder wenn vorhergemeldtes mit zu rechnen, in dem vierten,) allerhand Bilder in Gyps, darunter Herr du Puy selbst en buste. Ferner zwey Mumien, mit allen ihren gewöhnlichen Zierrathen und Decken. Eine besondere Baum-Rinde, so wie Flanell aussiehet, davon sich die Indianer Kleider machen sollen. Das Bildniß Christi von allerhand Federn gemacht, davon die grünen fast wie Gold schimmerten, dergleichen in Brabant in den Clöstern gemacht werden. Allerhand ausgestopfte Vögel. Ein Gestück von Cariophyllis gemacht. Das Model von dem Grabe Christi, dergleichen wir in Lüneburg gesehen.

hen. Eine Machoir d'un Erquin poiſon, der gewaltige Zähne hat, und wenn der Rachen aufgeſperret, iſt ſelbiger über eine Elle weit. Wie auch noch ein anderer Kiefer von einem Fiſche, Tracher genannt, der mit dem Wallfiſch ſtreiten ſoll, deſſen Kopf aber nicht ſo groß als der vorige. Und dieſes war es, ſo wir in dieſem Zimmer merkwürdig fanden. Es war noch eine ungemeine Menge von allerhand Kleinigkeiten und gemeinen Dingen dabey, und wie ſchon gedacht, alles in groſſer Unordnung und verſtreuet.

In dem Hofe hatte Herr du Puy einige lebendige Thiere, als eine Biſam-Katze, zwey Affen mit Schwänzen, und ein weiß Eichhorn. Zuletzt führte er uns noch vornen in ein Zimmer, und zeigte uns ſehr viele Deſſeins von ſeiner eigenen Cottun-Druckerey, auch von Atlas und andern Seidenzeug. Die Arbeit daran war meiſt ſehr ſauber, mit allerhand Blumen, auch Gold und Silber.

Nachmittags fuhren wir in Caſſel-Street (Straſſe) zu einem Schloſſer, Namens Weſterreich, ſo ein Schweizer iſt, und die beſte Schloſſer-Arbeit in ganz Engelland macht. Ich kaufte ein ſchön Schloß an ein Cabinet von ihm vor zwey Guineen. Er zeigte uns viele Abdrücke von zierlichen Schlüſſeln, ſo er vor groſſe Herren gemacht hat. Inſonderheit war derjenige ſchön, ſo er vor den König in Preuſſen als Erz-Cämmerer verfertiget. Er ſagte, daß er vor den Prinzen Eugenium in ſein Haus in Wien zwanzig ſchöne Schlöſſer vor hundert und etlich und zwanzig Guineen gemachet habe. Zuletzt kauften wir noch eine ſehr be-

gueme Erfindung auf Reiſen zu gebrauchen, und alle Thüren, ſo keine Schlöſſer haben, wohl zu verſchlieſſen.

Den 2. Julii, Mittwoch Morgens fuhren wir erſtlich nach dem ſo genannten Monument, S. Vieu of London Vol. I. p. 54. ſq. woſelbſten auch die vier Inſcriptionen, ſo man an allen vier Seiten lieſet, zu finden. Die lateiniſche aber iſt in Benthems Engelländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat, p. 31. ſq. Dieſe Säule iſt gewiß ſehr zierlich, und ſcheinet wegen ihrer Höhe nicht ſo dick, als ſie iſt. Die Treppe iſt nicht gar breit, aber ſchön als eine Schnecke, ſchwebend ohne Baum, dergleichen nicht leicht von ſolcher Höhe zu ſehen. Sie hat dreyhundert und eilf mittelmäßige Trappen oder Stuffen bis an den Gang, und dann noch fünf und dreißig Trappen bis oben an die Spitze. Die Stuffen ſind zwar nicht gar hoch, man kan oben die Stadt nicht ſo weit ſehen als auf der Pauls-Kirche, weil dieſe mehr in der Mitte der Stadt ſtehet. Als wir wieder herunter geſtiegen, giengen wir nicht weit hievon in einer kleinen Straſſe, die an einem Haus, da das Feuer entſtanden, in einen mittelmäßigen Stein gehauene Aufſchrifft zu ſehen, welche gleichfalls in Vieu of London, an berührter Stelle p. 56. geleſen wird.

Nach dem fuhren wir nach Chriſts-Hoſpital, welches der vornehmſte unter allen iſt. S. Vieu of London, Vol. 2. p. 738. ſq. Es iſt ein groß Gebäude, darinnen inſonderheit die Hall verdient geſehen zu werden, die in Vieu of London, wie auch die darinnen befindliche Gemälde p. 740. beſchrieben ſind.

Gleich

Gleich neben der Hall iſt die neue Mathematical-Schule, welche ſehr ſchön iſt. Es ſtunden etliche Schränke mit gläſernen Thüren darinnen, in welchen verſchiedene Globi, und dann etwas von mathematiſchen, aber meiſt nur geometriſchen Inſtrumenten lagen. Auch ſtunden allhier zwey zimlich groſſe Modelle von Schiffen, von Holz ſehr zierlich und künſtlich gemacht, welche alle zu zerlegen ſind, und woran denen Kindern, welche allhier, die Schiffbau-Kunſt beſonders gelehret werden, alle Theile eines Schiffes gezeiget werden. An der Thüre waren in einem gröſſern Schrank etwa vierhundert mathematiſche Bücher. Und dieſes iſt die ganze mathematiſche Bibliotheck, davon in Vieu of London an beſagtem Orte gedacht wird. Es iſt diß Bisgen Bücher ſonſt oben auf in einem Zimmer geweſen, da noch über der Thüre ſtehet: Bibliotheca mathematica.

Als wir durch die Hall zuruck giengen, ſpeiſeten die Kinder, und beteten vorher. Es waren nicht über hundert und funfzig Mädgens, aber mehrere kleine Buben. Die Tracht dieſer Kinder iſt ganz beſonders; die Farbe iſt dunkelblau mit gelb gefüttert, und die Strümpfe auch von der letzten Farbe; ſie tragen alle enge Leibſtücke mit langen Chaiſen, aber ohne Ermel. Die Hüte, die die Knaben aufhaben, ſind gar beſonders, faſt wie die Schabbes- oder Sabbaths-Deckel der Juden in Frankfurt, aber höher, und oben mit einem gelben Band gebunden.

Nachmalen ſind wir durch St. Bartholomäi-Hoſpital zurück gegangen. Davon in Vieu of London

Vol. II. p. 759. ſq. gehandelt wird. In dem unterſten Gange ſind viele Galanterie-Läden. Gleich bey dieſem Hoſpital iſt ein groſſer Platz, Weſt-Smithfield, ſo ein Viehmarkt. S. View of London Vol. I. p. 87.

Nachmittags fuhren wir at Bear Garden in Hockley in the Hole, um daſelbſt denen Fechtern, einer recht Engliſchen Luſt, zuzuſehen. Es war vorher ein ordentlich gedrucktes Cartel herum getragen, und ausgetheilet worden. Es iſt darinnen nicht allein beſchrieben, wie alles in dem Gefechte ſolle gehalten, ſondern auch, was vor Waffen ſollen gebraucht werden. Die Streiter waren ein Engelländer und ein Mohr. Der Engelländer war ein kurzer dicker Mann, der Mohr aber ein ſolcher langer, wohlgemachter und ſchöner Mohr, als ich mein Lebtag nicht geſehen. Jener hieß Thomas Wood, dieſer aber Georg Turner. Der Mohr macht Profeßion von einem Fechtmeiſter, wie es dann in Engelland ſo viele Mohren von beyderley Geſchlecht gibt, als ich nirgends gefunden. Manns- und Weibs-Leute gehen häuffig betteln, und könnte man hier dergleichen leicht haben, da man in Teutſchland ſonſten viel Geld davor bezahlet. Die Weibs-Leute haben Europäiſche Tracht, und es ſiehet nichts lächerlicher, als daß ſie von weiß Tuch Cornetten oder Hauben, auch die ſchwarze Brüſte blos tragen, welches wir etlichemal geſehen. Der Platz, wo das Gefecht geſchah, war zimlich groß. In der Mitte war ein nicht gar groſſer Manns hoher Echaffaut gemacht, der keine Lehnen hatte, und rings herum frey

war,

war, daß keiner von den fechtenden weichen konnte. Rings herum in dem Platz waren in der Höhe schlechte Gänge mit erhöheten Bänken, als wie in den Comödien, darauf die Zuschauer sitzen. Das gemeine Volk aber, das nicht viel bezahlet, sollte unten auf dem Platz seyn. Sie suchten aber mit Ungestümm überall auf die Gänge und Bühnen zu klettern, und als einige sich dagegen setzten, warfen sie mit Steinen, Prügeln und Koth erschrecklich hinauf, und zwar ohne Unterscheid, so daß uns nicht wenig bange ward, allein weil wir auf der besten Seite saſſen, kamen sie doch nicht an uns. Es gieng sehr toll und heßlich her.

Als wir ein wenig gesessen, stiegen erstlich vier Kerl auf den Schaffaut, die sich mit Stecken, an welchen unten ein Maulkorb war, gewaltig schlugen. Sie machen hieraus in Engelland ein eigen Exercitium, und siehet man dergleichen von Kindern in Moresfeld und andern grossen Plätzen in London alle Tage. Es ist eine Lust zu sehen, wie sie mit den Stecken einander so wohl zu pariren wissen, und wie diejenige, so unerfahren sind, erschreckliche Schläge, sonderlich auf die Köpse und Schienbeine bekommen. Die Kerl hatten weiter nichts davon, als was ihnen die Zuschauer an Schillingen zuwarfen. Wenn sie einmal aufhörten, und es kam etwa eine halbe Crone geflogen, da gienge es wieder aufs neue hefftig an, wer nemlich diese halbe Crone haben sollte.

Nachdem kamen die obgemeldete Meister und Fechter selbsten hinauf. Sie hatten ihre Röcke ausgezogen,

gezogen, und nur ein Schnupftuch um den Kopf gebunden. Sie machten erſtlich überall ein Compliment; nachdem lieſſen ſie die Degen überall herum beſehen. Selbige waren ſehr breit, groß und unerhört ſcharf. Ein jeder von beyden Fechtern hatte ſeinen Secundanten, die groſſe Stöcke in der Hand hatten, neben ſich, die ihnen aber nicht abwehreten, ſondern nur zu dem Ende zugegen waren, damit kein ungebührlicher Streich von keinem geſchehe. Sie fiengen den Streit mit den groſſen Schwerdtern an. Der Mohr bekam den erſten Hieb über die Bruſt, der nicht wenig blutete. Da entſtund nun unter den Zuſchauern ein groſſes Frolocken, und flogen die Schillinge und Cronen gewaltig zu, mit dem Zuruffen, daß es dem Wood ſeyn ſollte, deſſen Secundante auch alles aufraffte, da man vielmehr mit dem, ſo den Streich bekommt, Mitleiden haben ſollte, allein das iſt ſo gar umgekehrt, daß auch von alle dem Gelde, das man im Hineingehen gibt, dem der überwindet zwey Drittel zukommt. In dem zweyten Gang bekam der Engelländer Wood auch keinen geringen Streich über die Lenden, daß das Hemd nicht allein neben herunter hieng, ſondern es war das Schwerdt abgefahren, und weil er aufgeſchnittene Hoſen mit Knöpfen beſetzt hatte, ſo hieb er ihm alle dieſe Knöpfe auf der einen Seite hinweg.

Nachdem giengen ſie mit dem Degen und Dolch zugleich aufeinander, da der Mohr einen üblen Hieb über die Hand bekam, die ſehr blutete. Dieſes mochte auch wohl Schuld ſeyn, daß der gute Mohr, als ſie hernach zweymal mit Sword and Buckler, das iſt

mit

mit breiten Schwerdtern und Schilden, auf einander los giengen, der Mohr einen entſetzlichen Streich bekam, daß er auch nicht mehr fechten konnte. Der Hieb gieng von dem linken Auge über den ganzen Backen durch das Kinn und Kiefer ſo hart, daß man es auf den Zähnen gewaltig knirſchen hörte. Den Augenblick war nicht allein vorne das ganze Hemd, ſondern auch der Schaffaut voll Blut. Die Wunde ſtund wohl Daumens breit von einander, und kan ich nicht genug ſagen, wie entſetzlich es an dem ſchwarzen Geſicht ausſahe. Es ſprang ſogleich ein Barbierer oder Wundarzt hinauf, der ihm die Wunde ſtehend, und ohne daß ſich der Mohr entſetzte, hefftete. Als es geſchehen, und ihme ein Tuch um den Kopf gebunden worden, wollte der Mohr wiederum daran, allein weil er ſich ſehr verblutet, wollte es weder der Wundarzt, noch auch die Secundanten, die zugleich Richter ſind, zugeben. Die Fechter gaben alſo einander die Hand, (dergleichen ſie nach jedem Gang thaten) und machten ſich zu dem herunter ſteigen fertig.

Da entſtund nun ein gewaltiges Jubel-Geſchrey, und hörte man nichts als Wood! Wood! dem dann auch noch viel Geld zugeworfen wurde. Ein Engelländer, ſo hinter uns ſaß, und wohl getrunken haben mochte, hatte einen ungemeinen Lermen, warf auch ganze Hände voll Schillinge zu. Seine Frau, ſo bey ihm ſaß, ließ ſich auch nicht wenig hören, und wurde uns von ihr verſichert, daß ſie vor zwey Jahren ſelbſten ohne Schnür-Bruſt in dem bloſſen Hemde mit einer andern Frau auf dieſem Platze gefochten, und

beyde einander brav verwundet; dergleichen in Engelland nichts neues seyn soll. Als ich fragte, ob man denn keine Exempel habe, daß Leute tod geblieben, oder von den Wunden verstorben, versicherte man uns: ja, und daß vor vier Jahren eben dieses Mohren Turners Bruder also umgekommen sey; es geschahe auch dem Thäter nichts, wenn ihme nicht bewiesen würde, daß er die Gesetze des Gefechts überschritten, und heimtückischer Weise den andern verwundet habe. Das lustigste war wohl, daß, als die Fechter herunter gestiegen, so viele Jungen hinauf kletterten, als ihrer kaum oben stehen konnten, die den Zuschauern zuriefen: man sollte ihnen Geld hinauf werfen, sie wollten es aufraffen. Da hätte man nun sehen sollen, wie die Jungen über einander hergefallen, zu zehen, zwölf auf einander gelegen, auch zu Zeiten mit einander von oben herunter gefallen, dann gleich wieder hinauf gesprungen, und von neuem geraffet, welches wohl noch eine Stunde dauerte. Wir giengen endlich darüber fort, weil wir weit nach Hause zu fahren hatten. Wir stiegen an dem Park ab, und giengen in selbigem noch etwas spazieren.

Den 3. Julii, Donnerstag Morgens fuhren wir, die St. Peters- oder Westmünster-Kirche zu besehen. Selbige wird in Vieu of London Vol. II. p. 493. sq. beschrieben, deßwegen ich es hier desto kürzer machen werde. Sie ist zimlich groß und schön, aber beydes doch nicht wie wir uns eingebildet, hat auch, weil der grosse Chor in der Mitte ist, kein Ansehen. In jetzt gedachtem Chor, das sonsten verschlossen, darinnen aber eben

jetzo

jetzo Prayer (Betſtunde) gehalten wurde, iſt ſonſt gar nichts merkwürdiges als der Altar, der gegen Abend ſtehet, da ſonſt alle Altäre aus dem Juden- und Pabſtthum her gegen Morgen gerichtet ſind. Es hat ſolches bereits Peireſcius in Epiſt. XIIX. in append. ad Camdeni Epiſtolas p. 386. bemerket. Das merkwürdigſte von dieſer Kirche ſind die viele Capellen, deren eine an der andern iſt. Die darinn befindliche Epitaphia werden in View of London, an beſagter Stelle weitläuftig, aber viel prächtiger beſchrieben als ſie ſind, oder als man ſich einbilden ſollte, ſowohl was die Koſtbarkeit der Materien ſelbſten, davon ſie gemacht ſind, als auch die Arbeit und Erfindungen daran anlanget. So gar das Begräbniß Heinrich des Siebenden, das von Turlero de Peregrinat. lib. I. p. 102. als ganz verguldet und mit Edelgeſteinen glänzend gelobet wird, iſt nichts beſonders. Es ſind einige Bilder von Metall daran, welche, wie es noch ſcheinet, verguldet geweſen ſeyn mögen; allein von Edelgeſteinen konnten wir nicht das geringſte daran erſehen. Es müßte demnach ſeyn, daß ſie in den vielen innerlichen Kriegen, ſo Engelland nur leider! allzu oft gehabt, hinweg gekommen, und dieſem Epitaphio alſo die Augen ausgeſtochen worden wären; allein wir konnten auch keine Veſtigia, wo Edelgeſteine geſeſſen hatten, finden; deßwegen ich daran mit einander billig zweifle. Sonſt iſt dieſes Epitaphium Heinrich des Siebenden, nebſt dem von der Königin Eliſabeth eines der anſehnlichſten und ſchönſten. König William der Dritte, und ſeine Gemahlin

Maria, wie auch der neulichſt verſtorbene Prinz Georg liegen unter ſchlechten glatten Steinen, ohne die geringſte Aufſchrifft oder Zierrath; welches uns nicht wenig wunderte; noch mehr aber, daß man in etlichen Schranken die in Wachs pouſſirte, und in Vieu of London an berührtem Orte vermeldete Perſonen zeigte, die weiter keine Epitaphia haben. Es iſt ſolches was gar beſonders und artiges, allein nicht dauerhafft, dann es iſt nicht allein, wenn das Wachs alt wird, und ſeine Fettigkeit verlieret, gar zerbrechlich, ſondern es wird auch ganz gelb und heßlich, ſo daß man nichts als die bloſſe Lineamenten, und nicht ſo gut, als in denen in Marmor gehauenen Bildniſſen ſehen kan.

Unter andern war auch merkwürdig das Monument of Elizabeth Daugther of John Ruſſel, die ſich nur mit einer Nadel in den Finger geſtochen, und zu Tode geblutet. Sie iſt auch abgebildet, wie ſie den Finger gegen der Erde hält, und das Blut herunter tröpfelt. Desgleichen das von zweyen Kindern auf einem erhabenen Stein, davon das eine in der Wiege in Stein gehauen.

Sonſt bemerkten wir auch in St. Eduardi, Confeſſoris Capell die zwey hölzerne Seſſel, darauf die Crönung geſchiehet, ſiehe Vieu of London Vol. II. p. 508. Sie ſind ſo rauchigt und ſchlecht, daß ich mir dergleichen unter meinem Hausrath nicht wünſchen möchte. Doch macht ſie ſo wohl das Alter, als auch inſonderheit der Gebrauch gar merkwürdig. Unter dem Stuhl, ſo Eduardus der Erſte aus Schott-

land

land entführet haben ſoll, ſahen wir den berühmten Stein vom Patriarchen Jacob. Ich konnte mich nicht genug verwundern, daß er nicht ſo, wie ihn der ſonſt ſehr accurate Buchananus Lib. VIII. de rebus Scoticis beſchreibet, indem er ihn lapidem marmoreum rudem nennet, da wir nichts anders ſehen können, als daß es ein groſſer purer Sandſtein iſt, der weder die Textur noch Körner von einem Marmor im geringſten hat. Ich hätte gern mit einem Meſſer ein wenig davon geſchabt, das dieſem ſo hoch gehaltenen Stein wenig würde geſchadet haben, allein ich durfte es nicht wagen, dazumalen man ſtraffällig iſt, wenn man ſich etwa auf einen dieſer Seſſel ſetzet. Bentheim im Engelländiſchen Kirchen- und Schulen-Staat p. 41. meldet auch was von dieſem Stein, und führet einige Verſe an.

Er gedencket auch des groſſen Schwerdts, ſo wir gleichfalls geſehen, es gemeſſen, und mit Verwunderung gefunden, daß es neun Spannen lang iſt. In View of London an berührtem Orte iſt ſolches nicht gemeldet, welches zu verwundern, da der Autor dergleichen Herrlichkeiten ſonſt nicht leicht vergißt. Es iſt aber ſo wohl das Schwerdt als die Stühle und Jacobs Stein alles zuſammen in König Eduardi Confeſſoris Capell. Ich muß von dem Schwerdte auch melden, daß es drey gute Finger breit, und ſehr ſchwer ſeye. In der Badenfahrt oder Reyſe-Beſchreibung Herzog Friederichs von Würtemberg wird S. 14. auch gedacht, das auf dieſem Schwerdte ein Wolf von Kupfer, und die Buchſtaben I. N. R. I. befind-

befindlich ſeyen; wir haben aber, ſo genau iches auch überall betrachtet, von beyden nicht das geringſte finden können. Es müßte demnach ſeyn, daß beedes auf der Scheide geſeſſen, welche aber nicht vorhanden war. Von den Epitaphiis habe ſo wohl in dieſen Capellen, als auch in der Kirche ſelbſten deßwegen nichts notiren mögen, weil ſie in View of London an berührter Stelle guten Theils, wiewohl fehlerhafft, und ohne behörige Section und Abtheilungen; noch beſſer und vollkommener aber in der edirten Collection of Monuments von dieſem Weſtmünſter zu finden.

Nachdem wir alles in den Capellen geſehen hatten, giengen wir noch in der Kirche herum, und ſahen die vielen Epitaphien, welche ſo wohl an den Mauren der Kirche, als auch an allen Seiten des Chors anzutreffen. Die Engelländer müſſen vor dieſem auch noch keine ſonderliche Liebhaber von Bildhauer-Arbeit geweſen ſeyn, oder hat es ihnen an tüchtigen Künſtlern gefehlt. Denn kein einzig Epitaphium iſt zu ſehen, das prächtig oder künſtlich wäre, oder einem von denen, ſo wir von Quellin in Lübeck geſehen, gleich käme. Wir fanden aber vieler berühmter und auch gelehrter Leute Grabſtätte hin und wieder, ſonderlich an einem Orte, der in View of London Vol. II. p. 527. bemerket wird. Als z. E. das von Cowley, Galfrido Chaucro, John Dryden, Wilh. Outram, Iſ. Barrow, Iſ. Caſaubono, Guil. Camdeno, Ant. Horneck, Wilh. Davenant, und von Mr. S. Evremont. Bey dem Epitaphio von Camdeno fand ich, daß es wahr ſeye, was Smith in ejus vita,

Epi-

Epiſtolis Camdeni præfixa, ſagt: daß ſeinem Bildniß von einem böſen Buben die Naſe abgeſchmiſſen worden. Er iſt ſonſten von Marmor abgebildet, als wenn er in Lebens-Gröſſe in einem kleinen Catheder ſtünde und lehrete. Das Epitaphium von Mr. S. Evremont, weil es neu, und weder in View of London, noch in der Collection of Monuments gefunden werden kan, habe ich abgeſchrieben, wie gleich folgen wird. Es hängt oben an einem Pfeiler, und iſt von weiß und ſchwarzem Marmor zimlich wohl gemacht. Oben darauf iſt ſein Bruſtbild, unten aber folgende Inſcription:

Carolus de S. Denis Dñus de S. Evremond
Nobili genere in Normannia ortus
a prima juventute
Militiæ nomen dedit
et per varia munera
ad caſtrorum Mareſcalli gradum evectus
Condæo Turenio
aliisque claris belli ducibus
fidem ſuam & fortitudinem
non ſemel probavit
Relicta patria Hollandiam
deinde a Carolo
accitus Angliam
venit
Philoſophiam et humaniores litteras
feliciter excoluit
gallicam linguam
cum ſoluta tam numeris aſtricta oratione
expo-

expolivit, adornavit, locupletavit,
apud poten. Angliæ reges, benevolentiam & favorem
apud regni Proceres gratiam & familiaritatem
apud omnes laudem & applauſum meruit.
nonaginta annis major
obiit IX. Septembris
MDCCIII.
Viro Clariſſimo
inter præſtantiores
ævi ſui ſcriptores
ſemper memorando
amici mœrentes
P. P.

Nach dem giengen wir noch ein wenig in dem Cloſter herum, und beſahen noch ein und ander Monument, als das von der ſinnreichen Aphara Behn, deſſen nicht allein in ihrem Leben, welches vor ihrem Werk zu leſen iſt, ſondern auch in Vieu of London Vol. II. p. 530. gedacht wird. Ferner das von Edmund Berry Godfry, von welchem gleichfalls in Vieu an beſagtem Orte p. 531. und anderer mehr. Als wir nach Haus giengen, kamen wir durch den ſo genannten Privat-Garten. Solches iſt ein groſſer Platz, der vor dieſem ein Garten geweſen, welcher zu Whitehall gehöret. In demſelben ſtehet die groſſe Sonnen-Uhr, von welcher eine eigene Beſchreibung in Quart vorhanden iſt. Sie iſt von Stein, und ſehr gut geweſen, nunmehro aber, wie der Garten, ganz verdorben. Es ſind in achtzehen Kreis oder Löchern

mit

mit fünf und zwanzig Stylis faſt alle erſinnliche Arten von Sonnen-Uhren darauf geweſen; ſo daß es Schade iſt, daß man ſie, nachdem der Garten in Abgang gekommen, nicht anderwärts hin gebracht hat.

Nachmittags hatten wir von einigen Fremden, ſo kürzlich allhier angekommen, einen Beſuch. Abends aber waren wir at the Queens Theatre in the Hay-Market, und ſahen: Othello Moor of Venice written by the Immortal Shakeſpear. Es war ein ſchönes Stück, auch deßwegen voller Menſchen.

Den 4. Julii, Freytag Morgens fuhren wir in Hide-Park, um die Revüe der Königlichen Guarde zu Pferd, die der Herzog von Ormund commandiret, zu ſehen. Sie kamen in ſechs Compagnien an, und zwar erſtlich hundert und fünf und zwanzig Mann Engliſche Grenadiers a Cheval; nach dieſen die Unions-Compagnie hundert und dreyzehen Mann, roth mit Silber montirt; drittens des Herzogs von Ormund eigene Compagnie von hundert und zwölf Mann; ihre Montour war auch roth, aber mit Gold bordirt, und alle hatten weiſſe Federn auf den Hüten. Die vierte war von hundert und neun Mann, auch roth und Gold mit grünen Aufſchlägen und Bandeliers, wie auch grün und weiſſe Federn, dieſe Compagnie gehört dem Lord, Bruder des Herzogs von Ormund. Die fünfte beſtund aus hundert und zwölf Mann, von dem Herzog von Albemarle, hatten rothe Montour, und auf den Hüten ſchwarze Coquarden. Die ſechſte und letzte waren die Schottiſche Dragoner; ſie beſtund aus hundert und ſieben Mann. Es waren

alle

alle wohl beritten und ansehnliche Leute; sie sollen aber nicht so brav seyn als sie aussehen. Denn als die Unruhe neulich in Schottland entstanden, hat fast die Helfte abdanken wollen, sind also wie die Schweizer-Guarden, die nicht im Felde dienen, sondern nur zum Zierrath seyn wollen. Bey jeder Compagnie waren wohl über zwölf Officiers, so auch ein gut Aussehen machten; aber, wie durchgehends die Engelländer, elend zu Pferde sassen. Jede Compagnie hat ihren eigenen Bereuter, und dannoch sitzen die Kerls als wie die Schneider auf den Pferden. Diese Guarde der Königin ist sonst das einzige, das einen Königlichen Staat und Eclat machet, sie kostet auch ein grosses Geld, indem die Gage monatlich sehr groß, auch die Montur sehr kostbar ist. Allein es ist doch dabey zu bewundern, daß diese Leute nicht, wie etwa in Berlin, blos und allein zu der Königin Diensten sind, sondern daß sie, wenn sie nicht die Wache haben, Handthierung treiben, auch nicht ihre Montur tragen.

Nachmittags kamen wir wegen des Regens nicht aus, als in das Coffee-Hauß, da uns Herr Baron Nüntsch ein schön Microscopium, von Bovilly in Paris gemacht, dergleichen Zahn in appendice seines Oculi beschreibet, zeigte; wie auch ein Petschafft, welches wenn man an einer Feder druckt, dreymal von einander springt, da man es doch wegen seiner Zartigkeit, und weil es wie die gemeinen einfache Petschafften aussiehet, nicht dafür halten sollte. Herr Benedetti wiese uns auch etliche Stücke, so ein Uhrmacher Pingo in New-Street in Stahl gegossen. Dieses ist

eine

eine gar beſondere Erfindung, daß man den Stahl wegen ſeiner Härte ſo ſauber und wohl gieſſen kan, daß es gleich rein aus der Form kommt; die andere Seite poliret er wie einen Spiegel. Es waren aber etliche ſehr kleine Köpfe ſo wohl inn als auswärts gegoſſen. Inſonderheit aber war ein Stück ſchön, ſo drey Zoll lang, und zwey breit war, darauf ſehr zart und ſchön die Hiſtorie von Alexander dem Groſſen, wie des Darii gefangene Weibs-Leute zu ihm gebracht worden, ſo wie es le Bruyn gemalet, alles ungemein zart und wohl ausgedrückt. Es war dieſes Stück oval, und konnte als ein Deckel zu einer Schnupftabacks-Doſe gebraucht werden.

Den 5. Julii, Sonnabend Morgens fuhren wir nach Gresham-Colledge. Es iſt eigentlich ein Gymnaſium, das von ſeinem Stifter Gresham den Namen hat. S. Vieu of London Vol. II. p. 664. ſq. Es ſind jederzeit viele gelehrte und brave Leute darinnen Profeſſores geweſen, und wie bekandt, ſo hat die Königliche Societät auch ihren Sitz allhier. Es iſt ein altes weitläuftiges irregulaires Gebäude, davon das innerſte, allwo die Societät ihre Zimmer hat, noch das beſte iſt. Man macht in Teutſchland ſo wohl als ſonſten ſich eine groſſe Einbildung von dieſer Societät, ſo wohl von ihr ſelbſt, als auch von dem Vorrathe, den ſie in ihrem Muſeo haben, ſonderlich wenn man die Transactionen dieſer Societät, und die prächtige Beſchreibung, die Grew von dem Muſeo gemacht, anſiehet. Derowegen verwundern ſich Fremde billig, wenn ſie hören, wie ſchlecht nun-

mehro alles beſtellet ſey. Am allermeiſten aber erſtaunet man, wenn man das Muſeum ſiehet. Es ſind eher zwey lange ſchmale Rauch-Kammern, da die ſchönſten Inſtrumenten und andere Dinge, (welche Grew beſchreibet,) nicht nur in keiner guten Ordnung und Zierlichkeit, ſondern auch mit Staub, Koth und Kohlen-Dampf überzogen, auch zum Theil verbrochen und ganz verdorben da liegen. Wenn man nach etwas fragt, ſagt der Operator, welcher die Fremde herum führet, S. Vieu of London Vol. II. p. 687. gemeiniglich: a Rogue had it ſtolen away, d. i. ein Schelm hat es weggeſtohlen, oder er weiſet nur Stücke davon, und ſpricht: it is corrupted or broken, d. i. es iſt verdorben oder zerbrochen, ſo wohl wird darauf Achtung gegeben. Man kan faſt nichts mehr erkennen, ſo elend ſiehet alles aus. So gehet es aber mit öffentlichen Societäten. Sie blühen eine kleine Zeit, die Stiffter und erſten Glieder treiben alles ſo hoch ſie können; nachmals kommen allerhand Hinderniſſe, theils von Neid und Uneinigkeit, theils daß man allerhand nichtswürdige Leute zu Mitgliedern macht, und endlich kommt die Kaltſinnigkeit und Faulheit dazu. Und dieſes alles hat man auch an dieſer Societät geſehen. Die erſten ſechs Jahre von ihren Transactionen ſind beſſer, und halten mehr in ſich, als die übrigen miteinander. Man kan ſie complet vor zwölf Pfund gebunden haben. Es wird faſt anjetzo nichts mehr gethan. Den ganzen Sommer kommt die Societät nicht zuſammen, und von Michaelis an auch gar wenig. Der jetzige Secretarius, D. Sloane,

iſt

iſt zwar ein braver und ſehr gelehrter Mann, allein er hat ſo wohl mit ſeiner ſtarken Praxi medica, als auch mit ſeinem eigenen groſſen Cabinet ſehr viel zu thun. Der Präſes Newton iſt ein alter Mann, und wegen ſeines Amts, dem Directorio des Münzweſens, auch mit Verrichtung ſeiner eigenen Geſchäffte allzu ſehr gehindert, ſich um die Societät viel zu bekümmern. Im übrigen aber, wenn man den D. Woodward und noch ein paar Engelländer ausnimmt, wie auch was Ausländer ſind, ſo bleiben nichts als Apothecker und andere Leute, die kaum Latein verſtehen, übrig. Und dergleichen Mitglieder ſchaffen der Societät wenig Ehre und Nutzen. Allein wieder auf das Muſeum zu kommen, ſo will ich, obgleich alles von Grew und zum Theil auch in Vieu of London Vol. II. p. 666. beſchrieben iſt, eins und anderes, ſo uns noch am meiſten gefallen, bemerken. Der groſſe Magnet, mit zwey und dreyßig Compaß, ſo D. Wren, um die Variationes und Delineationes zu erforſchen, verfertiget hat, iſt eines der merkwürdigſten Stücke. Der Magnet ſelbſt iſt rund, er hat bey ſechs Zoll im Diameter, und iſt gar nicht gefaßt. Die zwey Poli daran ſind mit einem Creutz gezeichnet. Der Operator machte uns zwey artige Experimente mit dieſem Magnet. Erſtlich daß er auf ein Papier Feilſpäne that, und den Nord-Pol des Magnets darüber hielte, da dann die Späne nach der Länge ſich augenblicklich auf einander ſetzten, und in die Höhe ſtunden, ſich auch wie Waſſer auf einander herum rühren lieſſen. Das andere war merkwürdiger: nemlich er ſtrenete

auf das Brett, da der Magnet in einem ausgeſchnittenen Loch ſtack, rings herum Feilſpäne, ſchlug hernach hie und da unten an das Brett, da ſich alle Feilſpäne von ſelbſten in Linien eintheilten, die aus beyden Polis heraus und neben um die Peripherie des Magnets nach dem Mittel-Puncte des Pols eintheilten, und beſtändig alſo blieben, er mochte, nachdem ſie ſo lagen, nachmals ſo lang und ſo ſtark ſchlagen als er wollte. Es ſahe vollkommen aus, wie es die Carteſianer bey ihrer Hypotheſi von der Würkung des Magnets in Kupfer ſtechen laſſen, und von Thomaſio und andern deßwegen ausgelacht werden. Aus Fig. XLII. iſt dieſes noch deutlicher zu erſehen, wenn man folgende Beſchreibung und Erklärung dazu gebraucht: Der Buchſtabe a. weiſet auf eine runde groſſe Figur, die einen Tiſch bedeuten ſolle, ſo an ſeiner Peripherie herum zwey und dreyßig kleine Gruben c. hat, darinnen Magnet-Nadeln liegen, welche mit Gläſern wie andere Compaſſe bedecket ſind. Mitten war dieſer ausgeſchnitten, und dieſe runde Lücke füllete ein ſphäriſch geſchliffener Magnetſtein aus b. deſſen beyde Poli mit einem Creutz d. bezeichnet ſind. Nachdem nun dieſer Stein geleget war mit ſeinem Nord-Pol, nachdem dreheten ſich alle rings herum ſtehende Nadeln c. als hier nach der Linea f. und e. nach e. zu. Die Puncte, ſo um den Magnet-Stein her ſind, bedeuten Feilſtaub, m. welcher dünn darum geſtreuet wurde; ſelbige theilten ſich ſehr ordentlich in förmliche halbe Circul ein, wenn man unten an Tiſch klopfet, ſo daß ſie ſich bewegten und aufhuben. Bey den beyden

den Polis giengen gerade Strieme heraus; je mehr es aber nach den Seiten zukam, je beſſer formirten ſich die halben Circul, und zwar noch deutlicher als hier abgebildet iſt. Wenn man nach dieſem den Stein mit den Polis veränderte, und zum Exempel nach der Linea g. h. richtete, da ſie vorher auf der von e. f. waren, und von neuem an den Tiſch klopfete, ſo änderten ſich auch die halbe Circul und Figuren in dem Feilſtaub, und legten ſich in die vorige Ordnung mit den geraden Nord- und Sud-Linien nach der Linie g. h. als welches ſehr curiös zu ſehen war. Ferner bemerkten wir den Stuhl von einer beſondern Wurzel, davon in Vieu of London Vol. II. p. 319. gehandelt wird. Es hienge ein Zettel mit dieſen Worten daran: This Chair given by John Lord Sommers Baron of Evesham Preſident of the Royal Society from Chuſan in China, 30. Juny 1702. Die Wurzel ſiehet faſt ſo adericht wie unſer Nußbaum-Holz, davon man die Schränke macht. Dafern er, wie in Vieu of London an berührtem Orte, und von dem Operator behauptet worden, gar nicht zuſammen geſetzt, ſondern von einem Stücke Holz iſt, ſo iſt er gewiß merkwürdig; nimmermehr aber kan ich mir einbilden, daß ihm nicht durch Kunſt geholfen, und er ſo zierlich ausgebrochen worden. Wir ſahen ferner die Ovula von einer Weibs-Perſon, ſo die Waſſerſucht gehabt. Es waren etliche ſo groß wie eine Kirſche. Sie waren in Weingeiſt in Gläſern. Es ſtunden noch andere meiſt gemeine Dinge dabey, daran mir aber wohl gefiel, daß alle dieſe Dinge an kleinen glä-

ſernen Kugeln beveſtiget, und in dem Weingeiſt ſchwammen, da man alles ſehr wohl ſehen kan, auch wenn der Spiritus etwas verfleugt, ſich die Sachen mit der Kugel ſenken, und nicht, wenn man ſie nur oben, wie gemeiniglich an dem Glas oder Stöpfel veſt machet, unbefeuchtet hangen und verderben. Ferner war merkwürdig ein Uterus ſamt der Blaſe, und andern hieher gehörigen Theilen, ſehr wohl trocken präparirt, daran alles Geäder, Ligamenten, Nerven ꝛc. wohl zu ſehen. Weiter bemerkten wir die vier ſchwarze Tafeln, auf welchen alle venæ arteriæ und Nerven des menſchlichen Cörpers ſehr wohl präparirt ſind; S. Vieu of London p. 666. n. 3. Allein weil dieſe Tafeln ſo frey an der Wand hangen, werden ſie vom Staub und Rauch ganz verdorben, wie ſie dann, welches zu bejammern iſt, ſchon ganz ſchwarz und unanſehnlich ausſehen. Ferner ſahen wir einen unvergleichlich ſchönen Nautilum petrefactum. Allein es iſt unnöthig mehrers zu melden, indem an beſagten Orten alles ausführlich, ſonderlich von Grew beſchrieben worden. Ich wünſchte nur, daß wir alles in gutem Zuſtande mit Muſſe hätten betrachten können.

Nach dem bat ich, daß man uns auch die Bibliotheck zeigte. Sie iſt gleich bey denen Muſeis auf einem ſehr langen ſchmalen Gange in lauter kleinen Schränken verſchloſſen. Sie iſt, wie bekandt, und in Vieu of London Vol. II. p. 686. vermeldet wird, von dem Herzog von Nortfolk, und habe ich den gedruckten Catalogum davon in Quart. Es ſind auch einige gute Manuſcripta dabey, ſo ich auch in

zwey

zwey Schränken bey einander gefunden; allein wir konnten ſie kaum an- will geſchweigen recht, wie ich gewünſcht hätte, durchſehen, ſo eilfertig und Engliſch ſtellte ſich der Herr Operator, der ſich ſeiner Meynung nach ohnedem in den Muſeis allzulang mit uns aufgehalten. Sonſt ſahen wir auch auf einem der Bücher-Schränke den eiſernen Ofen ſtehen, welchen D. Hoock auf Egyptiſche Art die Eyer auszubrüten verfertiget, S. Vieu of London Vol. II. p. 683. n. 253. Er war aber auch verdorben. Auf der Erde lag ein ungeheur groß Geweyhe von einem Damm-Hirſch, der in Irrland in einem Moraſt geſunden worden, es hatte auf beyden Seiten acht breite Ende, und das Geweyhe ſtund ſieben Fuß und einen Zoll im Diameter von einander. Auch ſahen wir allhier ein Stück von einer Veſtung, das ein Prediger Namens Chriſtner ſehr regulair und wohl gemacht hat. Dieſes Stück war ſehr groß, und würde es wohl, wenn alles beyſammen wäre, zwey Meß-Ruthen im Diameter haben.

Zuletzt wieſe man uns das Zimmer, darinnen die Societät zuſammen zu kommen pfleget. Es iſt ſehr klein und ſchlecht, und das beſte darinnen die viele Portraits von denen Mitgliedern, darunter wohl die merkwürdigſte ſind, das von Boyle und Hoock. Sonſt ſahen wir auch allhier zwey ſchöne Globos, und ein Modell von Holz von einer Erfindung, durch welche ein Mann mit einem Stricke zwey Ruder ſo geſchwind und egal bewegen kan, als zwey Männer nicht thun können. Es geſchahe durch ein halbes Rad,

ſo oben an einer Achſe iſt, die auf zwey Bäumen ligt. Es wird in denen Transactionen künftighin beſchrieben, und in Kupfer geſtochen werden, ſo daß unnöthig iſt, hier viel davon zu errinnern. Auf der Seite ſtund in dieſem Zimmer auch eine ſchöne und groſſe Uhr mit einem Pendul, dabey dieſe Aufſchrifft zu leſen:

Societati regali ad ſcientiam naturalem
promovendam inſtitutæ
dono dedit
Reverendus in Chriſto pater Sethus Epiſcopus
Exon.
Ejusdem ſocietatis Sodalis in memoriam
Laurentii Rook,
Viri omnium litterarum genere inſtructiſſimi
In Collegio Greshamenſi primum Aſtronomiæ
dein Geometriæ Profeſſoris
dictæque Societatis nuper Sodalis, qui obiit
1662.

Nachmittags waren wir bey Mareſchall, da mein Bruder Glas ſchlieff.

Den 6. Julii, Sonntag Mittags waren wir bey den Quackern in Weſtmünſter the Gatehouſe. Sie haben keine rechte Kirche, ſondern einen nicht gar groſſen und ſchlechten Saal, der ganz geſteckt voll Menſchen war. Wir fanden keinen groſſen Unterſcheid unter den hieſigen Quackern und denen in Amſterdam. Es ſollen auch eben ſo ſelten Weibs-Leute predigen als dorten. Wiewohl ſie ſich vor einiger Zeit allhier weit mehr Freyheit genommen, und auf öffentlichen Straſ-

ſen

ſen geprediget haben ſollen. Es waren zwey alte Männer, welche dißmal allhier ſprachen, und zwar ſehr wohl, wie ſie dann ſehr deutlich und langſam redeten, ſo daß ich alles verſtehen konnte. Beyde hatten die Materie vom inwendigen Menſchen. Die Zuhörer hiengen alle die Köpfe, wie in Holland; ſie machten aber noch wunderlichere Minen, und thaten ganz erſchreckliche Seufzer.

Den 7. Julii, Monntag Morgens giengen wir, St. James, oder der Königin Pallaſt zu beſehen. Wir mußten uns, als wir es das erſtemal von auſſen ſahen, wundern, was es vor ein weitläuftig, niedrig und irregulair Gebäude iſt. Als wir es aber inwendig ſahen, ſo fanden wir, daß die Zimmer groß und ſchön waren, aber wegen der Trauer vor den Prinz Georg gar nicht meublirt, und alſo wenig darinnen zu ſehen. Es war noch alles behangen, ſogar auswendig an den Treppen mit ſchwarz gefärbtem Flanell, inwendig die Zimmer aber mit ſchwarzem Tuch. Die Wandleuchter ſogar waren von ſchwarz angelauffenem Blech; in einem Zimmer aber, ſo violet behänget, waren ſie blau angelauffen. In des Prinzen Georg geweſenem Zimmer war ein ſchön Bett von Cramoiſin ausgeſchnittenem Sammet mit Blumen. In einem kleinen Zimmer ſtunden etliche lackirte und andere Cabinete, und eine groſſe neue unvergleichliche Uhr von ei. Ed. Cockey gemacht. Und dieſes iſt alles, was ich von dieſer groſſen Königin Wohnung ſagen kan. Die Gemälde ſind alle nach Hamptoncurt und Windſor gebracht worden. Die Capelle hatten wir ſchon mehr-

malen geſehen; ſie iſt aber auch ſehr klein und ſchlecht, wie auch der Stuhl der Königin. Der Garten, ſo gleich an St. James, und ſo lange als das Gebäude, aber ſehr ſchmal iſt, war gar nichts beſonders, und man kan nichts als drey Statuen, und dann geſchnittene Gazons darinnen ſehen. Von denen Labyrinthen, davon in Voyages de l' Europe Tom. IV. p. 81. gemeldet wird, wollte niemand nichts wiſſen. Sie müſſen dann etwa vor dieſem in dem oben vermeldten Privat-Garten bey Whitehall geweſen ſeyn, davon uns doch aber auch niemand Nachricht geben konnte. Der Garten ſtoſſet ſonſt auf den Park, von welchem er durch eine niedrige Maur unterſchieden wird. Nach dem beſahen wir was noch von Whitehall übrig iſt, nemlich das Banqueting-Haus, davon in der raiſonnirenden Welt Th. 2. p. 102. inſonderheit aber in View of London Vol. II. p. 625. gehandelt wird. Es hat den Namen daher, daß vor dieſem Banquete vor die Ambaſſadeurs darinnen gehalten worden. Man hat aber nunmehro eine Capelle daraus gemachet, und deßwegen ſind etliche der groſſen Fenſter zugemauret worden, darunter auch dasjenige, dadurch Carl der Erſte auf das Schaffaut geführet worden, und alſo nicht zu Auslöſchung dieſer Schande, wie einige ſagen wollen. Es muß ein ſehr groſſer und ſchöner Saal geweſen ſeyn, der aber durch das Geſtühle verſtellet und unanſehnlich gemachet worden. Hingegen iſt die Decke oben ungemein ſchön, und wie bekandt iſt, ſo hat ſie der herrliche Meiſter Rubens gemacht. Sie beſtehet aus neun Feldern, in welchen allerhand heydniſche

niſche Hiſtorien vorgebildet ſind. Der Nachmittag wurde abermal bey Mareſchall zugebracht.

Den 8. Julii Dienſtag Morgens um ſieben Uhr ſind wir mit den Herren von Booſe, Küſſow, Looſe, Schönberg, Bram, Knoch, Cramm, Wregck, Morgenſtern und Hellwig auf Epſom geritten, ſo wohl den wegen ſeines Saurbronnens bekandten Ort, als auch die Hoſſemee oder Wett-Lauff der Pferde zu ſehen. Wir mußten gleich mit einer Nähe oder groſſen Schiff über die Temſe fahren, und kamen nach zehen Uhr nach

Epſom, vierzehen Engliſche Meilen.

Wir fanden alle Häuſer ſo wohl mit Cur-Gäſten als andern, ſo die Hoſſemee ſehen wollten, ſo beſetzet, daß wir in verſchiedenen Häuſern mit allen unſern Pferden nicht unterkommen konnten. Ehe die Mahlzeit fertig war, giengen wir noch ein wenig in dem Orte herum, der zimlich groß iſt, aber wie alle Orte auſſer Londen in Engelland ſind, nichts beſonders und ganz offen. Um drey Uhr Nachmittags ritten wir hinaus nach dem Platz, da das Rennen pflegt gehalten zu werden, und Banſted Downes near Epſom genennet wird. Es iſt eine halbe Stunde von Epſom. Wir fanden allda unzähliche Menſchen zu Pferd, ſo wohl Manns- als Weibsleute, von welchen letztern viele Manns-Kleider und Hüte mit Federn trugen, das in Engelland gar gemein iſt, ſo daß man ſie zu zehen und zwölf auf den Straſſen auf das ſchnellſte reiten ſiehet. Es waren auch, wiewohl wenige Kutſchen allda. Wir wunderten uns, daß der Platz zu dem Rennen ſo uneben und hüglicht

licht war. Rings herum, ſo weit man faſt ſehen konnte, waren angeſtrichene Pfäle oder Balken geſetzt, um welche die Pferde zweymal in einem Lauffe lauffen mußten. Wir ſahen gleich die Hütte, in welche die Pferde nach dem Lauffe geführet und abgerieben werden. Um die Gegend dieſer Hütten fängt der Lauff an, und an dem letzten Pfahl, ſo bey ſelbiger ſtehet, und auf welchem eine Fahne ſtecket, endiget er ſich. Die fünf Pferde, welche lauffen ſollten, wurden erſtlich mit Decken behangen, an der Hand auf dem Platz herum geführet, und von jedermann beſehen, da ſich dann die Wettungen ſchon anfiengen, welches vor dem andern gewinnen werde. Sie gehörten zweyen Lords, damit nun keiner übervortheilt werden, und einer nicht viel beſſere Pferde als der andere bringe, wird ein Preiß geſetzt, nemlich von zwanzig Pfund, mehr ſollte es nicht werth ſeyn. Sonſt ſtehet einem jeden frey, ſo viel davor zu erlegen, und das Pferd zu ſich zu nehmen. Allein ſie ſind dennoch wohl vierhundert und mehr Pfund werth, und haben ſie ſchon gewiſſe Leute bey der Hand, die vorgeben, daß ſie es ſchon gebotten. Damit auch kein Vortheil gebraucht werde, und keine Entſchuldigung gelte, ſo werden nicht allein die Sättel, ſondern auch die Kerls ſelbſten abgewogen, und dafern einer nur ein Loth ſchwerer iſt, wird dem andern in die lederne Taſche, die ſie zu dem Ende anhaben, ſo viel Bley gegeben. Diejenige aber, ſo reiten, haben alle beſondere kleine Hütgen, faſt wie die Hamburger auf, und kurze Reit-Camiſölgen von Seiden an. Zwey hatten bleumourant, zwey weiſſe, und einer ein roth

dama-

aſtenes an. Wenn nun das Abwägen geſchehen, und
s parat iſt, müſſen ſie in einer Reyhe halten, und
n das Zeichen gegeben wird, zugleich anfangen.
n kan ſich die Geſchwindigkeit dieſer Pferde nicht
ug einbilden, ſie lauffen nicht, ſondern fliegen gleich-
, und holen ſo weit aus, daß es von weitem ſchei-
, als ſtrichen die Bäuche auf der Erde her. Weil
Diſtanz der Barriere nicht groß genug, müſſen ſie
ymal herum kommen, jedesmal zwey, und alſo
mmen vier Engliſche Meilen. Ich gab unſerm
ener die Uhr in die Hand, daß er genau Achtung
e, in wie viel Minuten ſie einmal herum kommen
rden, da wir dann mit Erſtaunen geſehen, daß ſie
erſtemal in fünf, und das anderemal in vier, und
zuſammen in neun Minuten die zweymale herum
ommen. Wenn das Mitleiden vor die arme Pfer-
nicht wäre, müßte man geſtehen, daß es eine un-
reine Luſt ſeye. Man muß ſich wundern, was die
gelländer vor ein Geſchrey und Weſen dabey ha-
. Es jagt alles innerhalb den Pfählen ſo grau-
herum, daß einem die Augen vergehen; jeder will
chneiden, und ſie nochmalen ſehen; nachzukommen
unmöglich. Denn dieſe Pferde ſind erſtlich von be-
derer Art, und an ſich nicht allein ſehr koſtbar, ſon-
n auch theur zu unterhalten, indem ihnen vieler-
ad, ſonderlich auch Sect gebraucht wird. Man
aunet aber, wie die Leute, auch Weibs-Perſonen
ter einander jagen; einer ſtürzet hie, der andere
; man kommt auch öffters ſo nahe aneinander, daß
em in unſerer Compagnie gar leicht ein Unglück

wie-

wiederfahren können, indeme ein anderer mit seinen Spornen sich in seinen Steigbügel verwickelt. Wir wurden aber klüger, und hielten uns die letzteremalen unfern von dem Ziele, da wir sie auslauffen und wieder kommen sahen, ohne uns zu erhitzen oder Schaden zu nehmen. So kan man auch grosse Verdrießlichkeiten haben, wenn man etwa einem, der da rennet, in den Lauff kommt und ihn aufhält; denn alle diejenige, so da gewettet haben, kommen über einen her. Welcher ein ersten dem Ziel so nahe kommt, daß der Mann, so darüber gesetzet ist, die Fahne hinter ihm auf die Erde schlagen kan, der hat gewonnen, wenn ihm auch ein anderer noch so nahe in dem letzten Satz käme. Man muß sich verwundern, wie offt diese Kerls einander einholen, und derjenige, so im Anfang wohl zwanzig Schritt vor hat, wird wohl der letzte hernach. Es muß aber ein Pferd zweymal hinter einander gewinnen, sonst ist es nicht gültig. Ein blauer Schimmel, der sonst der unansehnlichste von allen fünfen war, gewann beydemale. Es mochte aber der Kerl, so ihn ritte, viel dabey gethan haben. Denn er war so klug, daß er sein Pferd in dem Anfange sehr schonte, und die andere vorlauffen, und müde machen ließ, und nur dahin sahe, daß er nicht gar zu weit zurück bliebe, in der zweyten Tour aber, und sonderlich wenn es zu dem Ziel gienge, grieff er es recht an, und übertraff die andern. Wenn ein Lauff geschehen, wird eine Viertelstunde gewartet, damit so wohl die Pferde als Menschen verschnauffen, indem beyde wegen der grossen Schnelligkeit keinen Athem mehr haben.

haben. Wir ſahen, daß den Pferden nicht allein der Schaum Fingers hoch auf dem Leibe ſtund, ſondern einem auch das Blut aus der Naſe ſchoß. Sie bekommen gleich ein groß Glas Sect, und werden fleiſſig abgerieben. So bald die Kerl abgeſtiegen, und nur ein wenig ſich erholet, werden ſie wiederum gewogen, und dafern einer nur ſeine Peitſche, und ſollte es nur ein halb Pfund ſeyn, verlieret, ſo kan er nicht gewinnen. Es wurde vor gewiß erzehlet, es ſeye vor einiger Zeit geſchehen, daß als einem Kerl übel geworden, daß er ſich erbrechen müſſen, ſo habe er, um dadurch nicht leichter zu werden, alles in ſein Hütgen gemacht und mitgebracht. Es wird ſo offt gelauffen, bis ein Pferd zweymal gewonnen. Wenn es aber wie jetzo gleich geſchiehet, ſo lauffen ſie dreymal, da das arme Pferd, wenn es gleich ſeine Sache gethan hat, dannoch wieder mit fort muß. Das letztemal gewann ein ſchönes braunes Pferd; wenn aber der vorige das ſeinige nicht geſchonet hätte, ſo hätte er auch dieſesmal der erſte ſeyn können. Auch iſt noch zu erinnern, daß es eine Diſtanz habe, welche alle Pferde, wenn eines bey das Ziel gekommen, erreicht haben müſſen, ſonſt hat ſein Herr nicht allein alles verlohren, ſondern er darf auch die anderemal nicht mitlauffen laſſen; welches vermuthlich daher kommt, daß ſonſt einer aus Betrug das erſtemal ſein Pferd ſchonen, und beyde letztemal, wenn die andern ſo viel müder worden, deſto leichter gewinnen möge. Als die drey Wettläuffe geſchehen waren, erſuchte ich unſere Herren Begleiter, daß ſie mit mir das Ziel umritten, um eigentlich

gentlich zu ſehen, wie weit es ſeye. Wir befanden aber, daß wir nur einmal herum zu kommen, ob wir gleich einen ſtarken Schritt ritten, eine halbe Stunde nöthig hatten, ſo daß es zu beydenmalen eine gute Stunde ausmacht; da man ſich warlich wundern muß, daß dieſe Pferde eine halbe teutſche Meile in neun Minuten lauffen können.

Abends giengen wir überall herum, um zu ſehen, wie man ſich an hieſigem Orte in der Cur divertire. Und zwar giengen wir erſtlich in das Caffee-Haus, da wir es voller Menſchen fanden, die theils warm Getränk tranken, theils im Brett oder ſonſten ſpielten. Gegen über war ein Saal, da noch mehr geſpielt wurde, auch oben Muſick zum Tanzen, wiewohl niemand tanzte. Hinter dieſem Saale war ein groſſer Bowling-green, das iſt, ein groſſer geſchnittener Waſen, darauf man mit kleinen hölzernen, mit Bley gefütterten Kugeln wirft. Einer ſo zuerſt wirft, macht gleichſam das Ziel, da die andern alle nach ſeiner Kugel ſchleben; wer nun am nächſten bey ihm zu liegen kommt, der hat gewonnen.

Den 9. Julii, Mittwoch Morgens giengen wir erſtlich nach dem Brunnen, der eine gute Viertelſtunde von der Stadt ligt. Er iſt in einem mittelmäßigen Hauſe, dabey nur ein nicht gar langer bedeckter Gang iſt, da man, wenn man trinkt, auf und ab gehet. Es wird das Waſſer aus kleinen garſtigen ſteinernen Krügen getrunken, und deren vier bis ſechs, ſo etwa anderthalb Maas macht, auf einmal. Man trinkt es nur drey Tage hinter einander, alsdann ruhet man

etwas,

etwas, und trinkt dann zum zweyten und drittenmal, alſo in allem nur neunmal. Es ſoll zimlich ſtark angreiffen, einige purgiren, und andere vomiren davon. Das Waſſer muß dem Geſchmacke nach ſehr viel Vitriol haben. Nach dem giengen wir nach dem neuen Brunnen, ſo in der Stadt iſt, dabey auch ein Bowling-green, Billard und Caffee-Haus. Der Brunnen ſchmeckt ſonſt, wie der andere auch.

Nachmittags hofften wir nochmalen den Pferd-Lauff zu ſehen, allein es geſchahe keiner, ob es gleich ſonſten drey Tage hinter einander gehalten zu werden pfleget. Dann es iſt gleichſam ein Privilegium, welches nur gewiſſe Orte in jeder Provinz haben, das ſo viel iſt, als wie in Teutſchland die Märkte auf dem Lande, da die Einwohner der Orte wegen groſſen Zulauffs des Volks guten Nutzen haben. Die ſchönſte und beſte Horſe-race aber ſoll in dem Herbſte in Newmarket ohnfern Cambridge ſeyn, da allemal der König oder die Königin ſelbſten hin zu gehen pfleget. Sie haben alle, wie die Jahrmärkte, ihre gewiſſe Zeiten, da ſie müſſen gehalten werden. Weil nun allhier nichts mehr zu thun war, als ritten wir um vier Uhr wiederum zurücke. Wir hatten einen Dähnen bey uns, der uns auf dem Wege in ſeines Wirths, Herrn Cox, eines reichen Flachshändlers Hofſtätte und Garten brachte, ſo auf dem Wege in einem Dorf etwa drey Meilen von London lieget. Der Garten war zimlich groß und artig angelegt, auch mit allerhand von Buxbaum gezogenen Figuren geziert, dergleichen ich in ſolcher Menge und ungemeinen Höhe nie geſehen;

nemlich von allerhand Thieren, Männer, alles über Lebens-Gröſſe, und gar kenntliche Schiffe. Einer von denen Männern redete durch eine Röhre, da hinten einer verdeckt hinein ſprach. Wenn man vorbey gehet, und an nichts gedenket, erſchrickt man nicht wenig. Auch waren Parterre von Buxbaum gemacht, welche die Zahlen von den zwölf Stunden vorſtellten, dabey ein Stecken oder Stylus durch die Sonne die Stunden weiſet. Auch war unten in dem Hauſe, ſo dabey iſt, ein klein artig Grotten-Werk. Als wir fort wollten, ritte eine von Herrn Cors Töchtern mit uns auf London. Sie war ein ſehr artiges Weibsbild, und ritte ſo wohl, daß ihr die wenigſten von unſerer Compagnie folgen konnten, indem ſie ohne Unterlaß auf das ſtärkſte galoppirte. Wir kamen, weil wir uns in dem Garten ſo lange aufgehalten hatten, mit der Nacht nach Hauſe.

Den 10. Donnerſtags wurden Briefe geſchrieben, Abends aber eine Comödie the Changes geſehen.

Den 11. Freytag Morgens fuhren wir erſtlich nach der Apotecary's Hall in Black Fryars, die in View of London Vol. II. p. 594. beſchrieben iſt, allwo auch die Inſcription, ſo daran zu leſen, angeführet wird. Das chymicaliſche Laboratorium iſt das gröſte und beſte, das Galenicum aber ſehr klein und ſchlecht, die Apotheck deßgleichen. Es iſt aber ſchön, daß man allhier die öffentliche Laboratoria hat, da nicht allein vor die Schiffe und Hoſpitale Arzneyen verfertiget werden, ſondern auch die meiſten Apothecker ihre Präparata allhier holen, und nachmalen miſ-

ſciren

ſciren und diſpenſiren; denn es wird alles in groſſer Doſi und öffters präpariret, das ein Apothecker vor ſich nicht thun kan; zuvörderſt aber, wenn ein rechtſchaffener Mann über ein ſolch Laboratorium geſetzt iſt, und nichts als ſolche Operationes gemacht werden, wird alles beſſer in Acht genommen, als in unſern Apothecken, da öffters ein nachläſſiger Proviſor oder Apothecker-Junge quid pro quo nimmt, oder eine Sache verabſäumet und verderben läſſet. Oben auf waren einige ſchöne Zimmer, in welchen die Apothecker zuſammen kommen. Auf einem kleinen Gang ſtunden zwey Schränke, in deren einem etwas von Naturalien, in dem andern aber etwan ſechzig Stück Bücher, ſo noch von dem Brand errettet worden, aufgehaben wurden. Beydes war nicht viel beſonders. Nach dem fuhren wir nach dem Heralds office or Colledge, von welchem man umſtändliche Nachricht ſo wohl in Chamberlayne's Preſent ſtate of England, als auch in Vieu of London Vol. II. p. 690. findet. Man führte uns gleich unten linker Hand in ein mittelmäßiges Zimmer, in welchem in verſchiedenen groſſen Schränken ſehr viele Volumina Manuſcripta hieher gehörig aufbehalten werden. Ich bemerkte inſonderheit folgende: Einen Codicem membr. in Folio Hand dick, mit dieſem Titel: Liſte de tous les illuſtres chevaliers de l' ordre du S. Eſprit depuis l' inſtitution d' iceux en l' année 1578. Es waren alle Wappen mit Farben ſehr ſauber dabey gemalt; auf dem Deckel von roth Saffian ſtund mit goldenen Buchſtaben: Hector le Breton Sieur de la

Dointetèrie Roy d'armes de France. Hierunter war das Wappen, darinnen ein Löwe, drey Tauben, und in der Mitte eine Lilie befindlich. Ferner ſahe ich: Volumen in folio, Recueil de tous les Chevaliers de l'ordre du S. Eſprit. &c. par le Sr. de Valles Secretaire & Genealogiſte du Roy de France, 1662. Die Wappen waren auch illuminirt. It. Vol. in fol. Arms of Scotland, auch illuminirt. It. Vol. in fol. chart. Duch armes of the Princes nobilitie and Gentilitie in armes, by W. Smith of London Haber Dasher, iſt auf ſeiner Reiſe von A. 1571. bis 1591. geſammlet, und enthält die Wappen von ſehr vielen adelichen Familien. It. Volumen in folio, The Viſitation of the Country Palatine of Lancaſter, begun in Anno Dñi MDCLXIV. an finished in Anno Dñi MDCLXV. by William Dugdale Eſqr. Norvking of arms. Es waren in dieſem Volumine nicht nur Wappen, ſondern auch die Genealogien ſelbſt aller vornehmen Familien dieſer Gegend. Solcher Viſitationen waren ſehr viele, und von allerhand Provinzen vorhanden, auch ſogar von denen Familien, die ſich nach London gezogen, und daſelbſten eingeſeſſen ſind. Alſo fand ich; the Viſitation of London begun by Sr. Henry St. George Knt Clarencieux King of armes MDCLXXXV. Ferner ſah ich ein Volumen in folio, Seales, patents of armes, and others authenticall Records of quod note by Auguſtine Vincent. In dieſem waren ſehr viele herrliche alte Documente, dabey die Sigille ſehr wohl abgeriſſen waren.

waren. Herr Rymer ſoll ſo wohl hieraus, als aus andern Monumentis dieſes Officii heraldici vieles genommen haben, wie dann ſein Werk auch allhier befindlich. Es iſt gewiß mit dieſem Officio in Engelland eine gar ſchöne und ſonderbare Sache, da nicht allein die beſten Nachrichten von allen Familien von denen Liebhabern der Hiſtorie und Genealogie gefunden, ſondern auch die Streitigkeiten, die unter Familien entſtehen, entſchieden werden können. Es ſind etliche darüber geſetzt, und daferne man etwas nachgeſchlagen haben will, gibt man ein paar Schilling davor, und bekommt ein Atteſtat von demjenigen, ſo man zu ſeinem Vortheil und Zweck gefunden. So ſind auch die Engelländer zu loben, daß ſie mit ihren Archiven viel ordentlicher, auch nicht ſo neidiſch ſind als in Teutſchland. Wenn ein Fremder käme, und wollte in einer Stadt, ich will nicht ſagen bey groſſen Herren, das Archiv beſehen, wie würde man ihn in Teutſchland abweiſen? Allein es wäre doch zu wünſchen, daß auch die Engelländer mehr Gedult und Höflichkeit hätten. Ich hätte in dieſem Heralds-Office noch gerne mehrers durchgeſehen, allein weil wir uns ſchon zwey Stunden aufgehalten, mochten wir es nicht länger wagen. Wir fuhren alſo nach S. Martins le grand, um bey einem Schneider Herrn Laurence einen Gold-Arbeiter J. B. Herbſt zu beſuchen. Er iſt ein Teutſcher, ſo die ſchönſte Arbeit macht. Er hatte aber nichts als etliche ſchöne Degen-Gefäſſe und eine Tabatiere mit erhabenen Figuren fertig. Er verehrte meinem Bruder einige Blätter von allerhand Gold-

Arbeiters-Zierrathen, welche er vor ſich ſelbſt erfunden, und in Kupfer geſtochen. Zuletzt fuhren wir in New-Street in Cheapſide zu dem Uhrmacher Perigo. Mein Bruder kauffte die Hiſtorie von Alexander dem Groſſen und andere Dinge in Stahl gegoſſen. Er hat auch eine Manier erfunden, den Stahl mit Mercurio zu vergulden, daß es nicht abgehet; wie ich dann ein Petſchafft von ihm kauffte, darauf der Kopf von Cromwell verguldet iſt, auch ob ich es gleich öffters damit geſiegelt, dannoch nicht abgehet. Er ſagte, daß er dergleichen Uhr-Gehäuſer machte, die gar ſchön, allein theuer kämen, wie ich dann vor das kleine Petſchafft zwölf Schillinge geben mußte. Von ſeinem Gieſſen in Stahl iſt ſchon oben geredet worden. Mein Bruder vermeinte etwas von ihm zu erforſchen; allein vergebens. Er lieſſe ſich zwar ſo viel heraus, daß er zum Stahl gieſſen wie die Goldſchmide Sand nehme, er habe aber ein beſonder Pulver in die Formen zu ſtreuen, daß ſich alles ſo wohl ausgieſſe. Die Materie oder Stahl, ſo er braucht, ſind lauter alte Degen-Klingen, die er verſchmelzet. Man hatte uns verſichert, daß bey ihme eine gar ſonderliche Waſſer-Uhr zu ſehen wäre; er ſagte aber, daß er ſie dem Gentlemann, deme er ſie nur repariren müſſen, wieder zugeſtellet; er zeigte uns auch, daß ſie von eben der Art geweſen, wie Oza-nam dans les Recreations de Mathematiques Part. 2. planche 53. & p. 310. beſchreibet.

Nachmittags waren wir abermal bey Mareſchall, Glas zu ſchleiffen.

Den

Den 12. Julii, Sonnabend Morgens beſahen wir erſtlich die Bibliotheck bey S. Martins in Caſtel-ſtreet, davon in Vieu of London Vol. II. ſub Titul. Caſtel-ſtreet p. 642. und in Boyer's Hiſtory of King William Part. 2. p. 95. ſq. gehandelt wird. Es iſt dieſes die ſauberſte und zahlreicheſte von allen Bibliothecken, ſo wir noch in London geſehen. Allein wir durften kaum einen Augenblick darinn verbleiben, weil der Præceptor von der Schule, der dieſe Bibliotheck eigentlich als von ihrem Stifter, dem Biſchoff Tenniſon von Canterbury verehrt worden, keine Zeit hatte, auch wie er vorgab, ſie niemanden zeigen durfte, als denen, ſo expreſſe Erlaubniß von obermeldtem Biſchoff brächten; wir waren aber, weil wir nichts davon gewußt hatten, nicht damit verſehen. Es waren, ſo viel ich in Geſchwindigkeit ſehen konnte, meiſt neue hiſtoriſche Bücher. Nachdem fuhren wir nach Sommerſet-houſe, welches ein groſſes, altes, aber doch zimlich regulaires Gebäude, darinnen aber nichts zu ſehen. Hinten iſt ein zimlich groſſer Garten, ſo auf die Temſe ſtoſſet, und deßwegen ſehr angenehm iſt, zumalen wegen der dreyen Alleen von Bäumen, ſo auf den dreyen Seiten hergehen. In der Mitte des Gartens iſt auch ein klein Spring-Werk, das aber nicht viel beſonders.

Nach dem kamen wir zu einem gerade gegen über wohnenden Holländer, Nicolaus de Geus, der allerhand Kleinigkeiten von Glas bläſet. Wir kauffften zuvörderſt etliche Satyros aquaticos, das Stück vor eine halbe Crone. Auch kauffte ich, meiner Schwe-

ſter Kind mitzubringen, klein geblaſen Caffee-Zeug, das man vollkommen vor Porcellain anſehen ſollte. Mein Bruder, der das Glas-Blaſen verſtehet, hätte dergleichen gerne von ihm machen zu lernen verlangt, oder nur die Materie dazu wiſſen wollen. Allein er machte ein groß Geheimniß daraus, und behauptete, daß es das äuſſerſte von dem feinen Porcellain ſeye, das er ſo zu ſepariren wiſſe, daß es ſich ſchmelzen lieſſe. Wir hielten es aber vor ein Geſchwätze, zumal als er uns die Stangen wieſe, davon er bläſet. Es ſahe dem Glas nicht ungleich, das man ſonſt zum Blaſen brauchte; es könnte aber wohl ſeyn, daß etwas von Porcellain, (wenn es anders ſich zum Glas ſchmelzen und blaſen läſſet) dabey wäre.

Der Nachmittag wurde abermal bey Mareſchall zugebracht.

Den 13. Julii, Sonntags bekamen wir endlich die Königin einmal zu ſehen; denn weil wir vernommen hatten, daß ſie communiciren werde, waren wir in die Capelle gegangen. Als die Predigt, welche ſehr kurz, vorbey war, mußten alle andere Leute hinaus; was aber Fremde waren, die lieſſe man in die Neben-Stühle treten, da die Königin in der Mitte durch den Gang bey dem Altar in einen Stuhl, ſo wie ein Cabinet war, gienge, welches mit groſſen Ceremonien geſchahe. Die meiſten Bedienten giengen vorher; auch wurde ein Schwerdt und vier groſſe Scepter mit Cronen vorher getragen. Nach deme kam die Königin mit ihren Dames d'honneur hinter ihr. Die Königin gieng in erſtgemeldtes Cabinet,

die

die Damen aber knieten vor dem Altar nieder. So bald die Königin an ihrem Orte war, mußte jedermann, der nicht an Hof gehörte, hinaus. Währendem Hingehen wurde zwar nicht uneben, aber doch auch nicht Königlich musicirt; denn die ganze Musick bestund aus vier Personen, nemlich einem Positiv und einer Theorbe, und dann zwey Stimmen, nemlich einem Baß und Alt. Nun sollte ich wohl die Königin selbst beschreiben; allein sie ist von ihren Münzen und denen vielen meist durchgehends wohl gleichenden Portraits dem Aussehen nach wohl bekandt. Sie siehet noch zimlich frisch, ist aber doch öffters, sonderlich mit dem Podagra beschweret. Sie siehet zimlich kupfericht, und ob man gleich in Teutschland glaubt, daß sie so viel brandy oder Liqueurs nicht mehr trinke, so reden doch die Engelländer noch immer von der Königin Cold Thee, weil sie dergleichen aus Thee-Schälgen zu trinken pfleget. So machen auch die Fremden weit mehr von ihrem Verstand als die Unterthanen selbst, und höret und lieset man hier mit Verwunderung, wie alles auf die Favoriten ankomme, und sowohl die Dutchess of Marlborough, als nunmehro die Mistress Hill, so jener die Schuhe ausgetreten, und vorher ihr Kammer-Mädgen gewesen, alles nach ihrem Willen thun. Doch weil es ein Vorwitz heisset, Grosse abzumalen, so heißt es auch allhier billig: Manum de Tabula.

Abends giengen wir in dem Park spazieren.

Den 14. Julii, Monntag Morgens fuhren wir erstlich nach Barber Surgeons Hall in Monkwell,

oder wie es gemeiniglich genennet wird, Mukel-ſtreet S. Vieu of London Vol. II. p. 596. Sie iſt die ſchönſte von allen Halls, ſo wir noch geſehen. Unten war erſtlich ein groſſer ſchöner Saal, an deſſen Wänden dieſe Worte zu leſen: This Hall was repaired and beautified anno Dñi 1709. Oben darüber war eine ſchöne groſſe Schlag-Uhr, dabey ſtunde: The Gift of Henr. Carter Surgeon of this Company. Nachdem führte man uns noch in einige andere ſaubere Zimmer, und dann in einen langen Gang. In dieſem ſtunde ein Schrank mit gläſernen Thüren, darinnen allerhand meiſt chirurgiſche Bücher, wie auch einige anatomica, darunter aber nichts beſonders war. In einem kleinen Cabinete dabey wieſe man uns verſchiedene ſehr groſſe und wunderlich formirte Steine, ſo wohl in Abdruck von Wachs, als in der Natur ſelbſt, welche aus Menſchen geſchnitten worden. Hernach zeigte man uns das Theatrum anatomicum, ſo zierlicher und beſſer iſt als das in Phyſicians Hall. Ueber der Thüre war eine Pyramide mit einem Sceleton, und rings herum ſtunden dergleichen auf zierlichen Piedeſtals mit den Signis Zodiaci bezeichnet. S. Vieu of London an beſagter Stelle. Ich will nur diejenigen allhier anführen, bey welchen Inſcriptionen und Namen derjenigen, ſo ſie präparirt, oder doch wenigſtens hieher verehrt haben, beygeſetzt, und welche in Vieu of London angeführet ſind. Alſo ſtund rechter Hand 1) Sceleton Struthio Cameli a Thoma Hobbes. 2) Pelles humanæ, a Georgio Dunn. 3) ein kleines, (wo mich noch recht entſinne,) menſch-

menſchliches Sceleton in einem gläſernen Häusgen, (wie in einer Laterne) dabey ſtunde: Sceleton ex dono Rogeri Knowl Magiſtri; unten darunter ſtund auf einem Globo folgender bekandter Vers:

Quid ſis, quid fueras, quid eris,
Semper mediteris.

4) Oſſium humanorum Compago, muſculorum eadem oſſa moventium tendinibus & lineamentis ornata junctis à Henr. Barker. 5) Compago humanorum oſſium tum altera ab umbilico theatri penſilis, (ſo nicht mehr vorhanden) poſt diſſectionem omnium muſculorum eadem oſſa moventium veſtientiumque conſtruxere etiam primum novo auſu nativis motibus ornavere Thomas Burton & Daniel Worall &c. &c. 6) Rudolphus Thicknes & Johannes Meredith in arte anatomica quondam Magiſtri ſtatuam hanc ſub cutaneorum muſculorum funem detracta pelle exhibentem &c. erexere in ornamentum theatri. 7) Sceleton à Joh. Pinander & Henr. Eaton. 8) Oſſium Compago ſeu Sceleton Eduard. Arris & Henrici Boone. Zuletzt führte man uns ganz oben auf, da eine kleine Altan, und dabey ein langer Boden oder Bühne, die Sceleta zu trocknen iſt. Als wir alles geſehen hatten, fuhren wir noch in Frame-Work Knitters or Stocking Weavers Hall. S. Vieu of London Vol. II. p. 605. Dieſes iſt ein ſehr ſchlechtes Gebäude, in welchem nichts merkwürdiges als das Portrait des Erfinders von dem Strumpfweben

die einzele Stücke, ſo ich davon doppelt habe, möchte zukommen laſſen. Nachmittags fuhren wir nach

Hemſtede, eine halbe teutſche Meil.

Es iſt dieſes einer der naheſten Geſund-Brunnen bey London, und ein ſolcher angenehmer Ort, daß ſehr viele Leute nicht allein die Cur daſelbſt gebrauchen, ſondern viele eigene ſchöne Häuſer dahin erbauet haben, da ſie ſich den ganzen Sommer aufhalten, viele aber Montags, Donnerſtags und Sonnabends von London aus dahin fahren, und ſich daſelbſt erluſtigen. Der Geſund-Brunnen iſt etwas von der Stadt, da nahe dabey ein Caffee- und Tanz-Haus iſt, beyde aber ſind nicht viel beſonders, jedoch wird oberwehnte Tage daſelbſt getanzet. Es gehet alles unter einander, und obgleich unzehliche Huren dieſe Tage dem Handwerk nach anhero kommen, ſo ſchämet ſich doch das andere Frauenzimmer nicht, darunter zu tanzen. Es wurden aber lauter neue Engliſche Contre-Dances, oder wie es eigentlich heiſſen ſoll, Country-Dances oder Land-Tänze getanzet, welche meiſtentheils ſehr artig waren. Die Gegend iſt ſehr angenehm, und ſiehet man von einer Höhe auf die andere, und iſt der Proſpect über die Temſe und London ſehr ſchön. Sonſt iſt auch bey dem Brunnen eine artige, aber nicht gar lange Allee, die allezeit voller Menſchen iſt. Was den Brunnen an ſich anlanget, ſo iſt das meiſte darinnen martialiſch, davon es auch einen ſtarken Geſchmack hat. Wir hielten uns zimlich lange allhier auf; als es aber wollte dunkel werden, machten wir uns, weil das Rauben auf dieſem kleinen Weg gar gemein iſt, wiederum

herum auf London, da wir Abends gegen neun Uhr wieder in unſer Logis kamen.

Den 15. Julii, Dienſtag Morgens ſchrieben wir Brieffe, es regnete auch überdas den ganzen Tag ungemein ſehr.

Den 16. Julii, Mittwoch Morgens, fuhren wir in Weſtmünſter, die vortreffliche Bibliothecam Mſct. Cottonianam zu ſehen. Sie iſt in einem Gebäude, ſo an Weſtmünſter-Hall ſtöſſet, und Cottonshouſe genennet wird. S. View of London Vol. II. p. 652. ſq. Das Zimmer, in welchem die Bibliotheck, iſt nicht gar groß, aber ſehr annehmlich, indem es über einen kleinen Garten die Ausſicht über die Temſe hat. Die Manuſcripta ſind in dreyzehen, (nicht wie in View of London an angezeigter Stelle geſagt wird, in vierzehen) Schränken von Eichen-Holz. Der Bibliothecarius, ſo noch ein junger Menſch, war gar höflich, und erlaubte uns, über zwey Stunden uns umzuſehen. Wir nahmen den gedruckten Catalogum von dieſer Bibliotheck zur Hand, und lieſſen uns viele Codices nach einander zeigen; von welchen aber, weil ſie in dem gedruckten Catalogo zu finden, unnöthig iſt viel zu melden.

Die vornehmſte und älteſte Codices, ſo wir geſehen, waren folgende: In Ottone (denn die Schränke ſind alle mit den Namen der Kayſer benennet und bezeichnet) B. num. VI. Ein Codex membr. in Fol. (nemlich Liber Geneſeos ex verſione LXX. Interpr.) Er war litteris quadratis, und ſehr alt. Ferner: Fragmenta antiqua Scripturæ Lat. in Charta Ægyptia-

gyptiaca, dieſer Codex hatte lauter rothe Buchſtaben, die, wie der Bibliothecarius behauptete, mit Blut von einem Fiſche geſchrieben waren, vid. in Catal. edit. Titus C. XV. Er ſoll ſo alt ſeyn als der vorige. Jt. Codex Evangelicorum lat. literis majuſculis, doch nicht ſo alt wie die vorigen, vid. Catal. Veſpas. A. 1. Jt. Codex Evangeliorum ex translat. Hieronymi cum Interlineari Saxonica &c. Codex Miraculoſus, de quo in Chronicis Dunelmenſis Eccleſiæ. Ferner ſahen wir in einem Volumine in Cleopatra E. 3. eine groſſe Epiſtolam in membr. von vielen Præſulibus Eccleſiæ Græcæ unterſchrieben, in welcher ſie ſich der Römiſchen Kirche unterwerfen. Auch ſahe einen Codicem membr. in Quart, in Domitiano A. 1. Pſalterium das auf allen Blättern nicht allein die ſchönſten Figuren en mignature, ſondern auch andere Zierrathen von Gold am Rande hat, ſo daß nicht leicht ein ſo zierlicher Codex zu finden. Ferner durchſahen wir viele Volumina Epiſtolarum autographarum. Darunter war eines in Veſpaſiano F. 3. in welchem ſehr viele Briefe von der Königin Eliſabeth waren, welche ſehr ſauber geſchrieben. Jt. Verſchiedene von der Maria, Scotiæ Regina, meiſt Franzöſiſch, die ſehr kläglich lauteten, wie auch von der Anna Polonia &c. &c. Weil uns bekandt war, daß die Königliche Bibliotheck, ſo gemeiniglich The Queens-library genennet wird, und ſonſt in St. James geſtanden, hieher gebracht worden, bis ein eigenes Zimmer dazu erbauet wird, als fragten wir darnach, und baten,

uns

uns ſolche zu zeigen. Der Bibliothecarius aber von voriger Bibliotheck wollte ſich entſchuldigen, und ſie uns, ob er gleich den Schlüſſel hatte, nicht gerne zeigen, weil eigentlich D. Bentley Biblothecarius darüber ſeye, der aber in Cambridge wohnet, und Maſter of Chriſt-Colledge iſt. Jedoch auf mein Anhalten führte er uns erſtlich in ein klein Zimmer, in welches man die ſäuberſte Bände geſetzet. Das merkwürdigſte, ſo wir darunter geſehen, waren die Acta Synodi Dordracenæ, wie ſie von Holland ſelbſten anhero geſendet worden, in roth Sammet eingebunden mit ſilbernen Wappen. Von Codicibus ſahen wir allhier gar nichts, weil D. Bentley nicht zugegen war. Es ſchmerzte mich, daß wir den Weltberühmten Codicem Alexandrinum nicht ſehen ſollten, allein man verſicherte uns, daß ihn D. Grabe mit ſich nach Oxfort genommen, welcher ſtets an ſeiner Edition arbeite, da wir dann Hoffnung ſchöpften, ihn zu ſehen. Hinter dieſem Zimmer war ein kleiner und heßlicher Gang, in welchem in einem Unterſchlage von Brettern noch eine groſſe Anzahl von Codicibus, ſonderlich aber von Diplomatibus, Chartis und dergleichen confus unter einander lagen, ſo noch zu der Cottoniana gehören. Wir ſahen allhier auch die zehen groſſe Schubladen von Medallien, davon in View of London an berührter Stelle gemeldet wird, aber nur von auſſen. Denn der Lord Canzler ſolle den Schlüſſel dazu haben. Allhier ſtunden auch etliche Portraits von gelehrten und berühmten Leuten, welches ſonder Zweiffel diejenige ſind, welche ſonſten

bey denen Büchern gehangen, und deren in View of London an beſagtem Orte gedacht wird. Unter dieſen war eins von Buchanano, unter welchem folgende Worte ſtunden:

Sic Buchananus ora ſic vultum tulit,
pete ſcripta & aſtra
noſſe ſi mentem cupis.
ætatis anno 76. 1581.

Auch ſtunde ein ſehr groſſer Globus terreſtris allhier, der aber von dem Rauch ganz verdorben war. Zuletzt führte man uns noch ganz oben hinauf, da man uns unter dem Dach in gar ſchlechten Kämmergen den Ueberreſt der Königlichen Bibliotheck zeigte. Es mochten zuſammen vier bis fünf tauſend Volumina ſeyn.

Den Nachmittag brachte mein Bruder bey Marſchall, und ich in einigen Buchläden zu.

Den 17. Julii, Donnerſtag Morgens fuhren wir abermal zu Herrn Paſtor Ozardi, von welchem ich wiederum etwas Engliſch-Hiſtoriſche Bücher kaufte.

Nachmittags war mein Bruder wiederum bey Marſchall, des Abends aber ſahen wir eine luſtige Comödie, the old Batchelor by Mr. Congreve.

Den 18. Julii, Freytag Morgens fuhren wir erſtlich die Merchant Taylors School zu beſehen. Es iſt ein zimliches Gebäude, darinnen aber nichts beſonders zu finden. Es wird zwar in View of London, Vol. II. p. 701. von einer Bibliotheck gerühmet, ſo allhier ſeyn ſollte, es ſind aber kaum zwey hundert

hundert Stück Bücher; man gab vor, daß vieles hinweg gekommen seye. Nachdem fuhren wir durch Canon-ſtreet, um den ſo genannten London-ſtone zu ſehen. Es iſt ein zimlich groſſer Stein, der auf der Straſſe ligt, und über welchen ein ſteinern Häusgen gemachet iſt. Es wird deſſelben in Vieu of London Vol. I. p. 13. gedacht, aber nicht dabey erwehnt, was er eigentlich bedeute. Unſer Dolmetſcher verſicherte, daß es nichts als ein Zeichen ſey, wie weit vor dieſem die Stadt gegangen. Als wir zuruck fuhren, beſahen wir unter der Börſe die Magazins, ſo der Weſt-Indiſchen Compagnie gehören. Es ſind lauter wohl gewölbte Gänge, die ſo breit ſind als die bedeckte obere Gänge von der Börſe ſelbſt. Es gehet aber auch einer unter der Straſſe her. Es war nichts als Pfeffer darinnen, den man ausſuchte, und in Säcke that. Die Gewölber ſind ſonſt zimlich feuchte, welches gewiß vor das Gewürze nicht dienlich iſt. Hierauf fuhren wir nach der Bank, deren in Vieu of London Vol. II. p. 594. gedacht wird. Dieſes iſt ein zimlich groſſes Gebäude. Unten iſt darinnen erſtlich ein ſehr groſſer Saal, in welchem ſehr viele Tiſche ſtehen, da das Geld in erſchrecklichen Hauffen lieget, und nicht gezehlet, ſondern nur abgewogen, und mit kleinen blechernen Schauffeln in die Säcke geſchüttet wird. Man muß ſich über die gewaltige Hauffen von Guineen verwundern, wie auch, wie man damit umgehet. Hinten iſt noch ein Zimmer oder Contoir, da viele Schreiber ſitzen und Buch halten. Ueber dieſe Bank ſo ſind faſt alle Silberſchmide Wechsler, die denen Kauffleuten

in ihren eigenen Häuſern die Wechſel bezahlen. Wie wir dann ſelbſten auf ein klein Zettelgen von Herrn Decker bey einem Silberſchmid einige achzig Pfund empfangen. Als wir nach Haus eilten, und bey old Baily vorbey fuhren, hörten wir, daß Gericht gehalten wurde, welches alle Monate einmal geſchiehet. Es wird davon der ganze Proceß in View of London Vol. I. p. 60. und inſonderheit Vol. II. p. 706. beſchrieben. Der Platz, wo das Gericht gehalten wird, ſiehet gänzlich aus, wie die Maler das Richthaus Pilati gemeiniglich vorſtellen. Uns kamen folgende Dinge ſehr heßlich vor, daß erſtlich alles Volk zulaufft, und einen ſolchen Lermen macht, daß man öffters weder Advocaten noch Richter vernehmen kan; zum andern, daß man ſo wohl vorne an der Thüre, als auch inwendig einen Schilling hinein zu kommen, und einen Platz zu haben, geben muß; drittens, daß nicht einmal Soldaten vorhanden waren, ſondern etwa nur ſechs ſchlechte Kerls mit Spieſſen, da doch die Gefangene nicht einmal geſchloſſen, ſondern frey in einer kleinen Barre oder Blanke ſtehen. Hinten ſitzt in einem langen Stuhle der Lord Maire oder Schultheiß mit vier Aſſeſſoren, ſo von den zwölf Judges of Juſtice of the Peace ſind. Vor dieſem Stuhle, ſo etwas erhöhet iſt, ſitzen unten an einem Tiſche die Unter-Bediente, Schreiber und Advocaten. Es wurden aber erſtlich bey zwanzig Manns- und Weibs-Leute wegen Diebſtahl und andern kleinen Verbrechen verdammet, entweder mit dem glüenden oder kalten Eiſen berührt zu werden. Selbiges geſchiehet nicht wie anderer Orten

auf

auf die Stirne oder Rücken, ſondern auf den Ballen von dem Daumen an der rechten Hand, und zwar mit dem Buchſtaben T. welches Thief einen Dieb bedeutet. Wenn Verbrechen nicht gar groß ſind, werden ſie nur mit dem kalten Eiſen zum Schimpf berührt. Da iſt es dann ſehr lächerlich, wenn etliche vor Schrecken nicht Achtung geben, ob der Scharfrichter das Eiſen aus dem Feuer, oder neben auf der Erde langet, und ein groß Geſchrey anfangen. Wenn ſie aber fühlen, daß das Eiſen nicht heiß iſt, ſo ſchweigen ſie auf einmal ſtille, das gemeiniglich bey den Weibs-Leuten geſchiehet. Als dieſes vorbey war, brachte man einen Capitain, mit einer groſſen blonden quarrée Peruque herbey, der ſeinen Lieutenant in dem Park entleibet hatte. Sein Advocat ſprach erſtlich, und hernach er ſelbſt vor ſich. Er ſuchte ſich mit dem moderamine inculpatæ tutelæ zu retten, da doch alle Menſchen ſagten, daß er ihn zuerſt, und zwar hinterwärts angegriffen. Als lange Zeit pro und contra geſprochen worden, kam einer, der die Sentenz von etlichen Richtern, die in einem beſondern Zimmer ſitzen, und das Guilty or not Guilty ſprechen, das iſt, die loß ſprechen oder verdammen, und ruffte: Guilty of Slaugther of men, not of murther. Deßwegen er von dem Lord Mair condemnirt wurde, mit dem kalten Eiſen berührt zu werden. Allein der Scharfrichter rührte ihn nicht an, ſondern er trat hin, und hielte die Hand frey, da hergegen die andere die Hand in einem eiſernen Ring veſt legen müſſen. Und da trat der Scharfrichter mit dem kalten Eiſen herbey, der aber dem Richter den Rü-

cken kehrete, und den Capitain nicht anrührete. Nach dieſem wurden vier andere herbey gebracht, davon der eine ein alter Mann, ſo ein Mädgen von funfzehen Jahren genothzüchtiget hatte. Die andere drey waren Irriſche Gentlemens, welche auf Claringroſſ ihren ſonſt guten Freund, der ſie vorher tractirt gehabt, und nach Haus begleiten wollen, beraubet, ihme eine goldene Uhr und ſeine Gold-Börſe weggenommen. Dieſe vier wurden alle zum Hangen condemnirt, wovon das Zeichen war, daß ihnen die Hände von dem Scharfrichter mit einem Bindfaden zuſammen gebunden wurden. Zuletzt brachte man den bekandten Bailif Georg Purchaſe, gemeiniglich the Captain genannt, weil er das Haupt oder Rädels-Führer derjenigen geweſen, die Sachererel aufrühriſch gemacht. Der Fiſcal und ſein Advocat ſtritten hefftig, ob er von High-Treaſon zu beſchuldigen ſey oder nicht, dabey er dann auch ſehr hefftig mit redete, und ſich ſehr frey und trotzig erwieſe. Es wurde aber dieſesmal nicht darüber geſprochen, weil es zu ſpat wurde, und ſchon über drey Uhr war, ſo daß wir auch das Eſſen darüber verſäumet hatten. Ich muß aber noch etwas ſonderbares melden, daß man nemlich in Engelland keine andere Art der Tortur hat, als daß wenn ein Miſſethäter nicht bekennen will, wird er in einen Kaſten gelegt, und ihme immer ein groſſer Stein nach dem andern auf den Leib geworfen, bis er endlich, wenn er nicht bekennen will, erſticken muß. Weil wir ſo ſpat ſpeiſeten, war Nachmittags nichts auszurichten; wir giengen alſo gegen Abend in dem Park ſpazieren.

Den

Den 19. Julii, Sonnabend Morgens, fuhren wir zu dem Apothecker Petiver, in Aldergate-ſtreet, bey welchem ich ein Schreiben von Herrn D. Rißner in Frankfurt, und ein Paquet von Eislebiſchen Fiſch-Steinen abzugeben hatte. Weil er ein Haupt-Mitglied von der Engliſchen Societät war, und mit ſeinem Cabinet ſich einen ſo groſſen Namen erworben, ſo dachten wir Wunder, was er vor ein gelehrter und vornehmer Mann ſeyn müſſe; allein beydes fehlte gar ſehr. Denn er ſchien ſo wohl von Anſehen als von Thun ſehr ſchlecht, dergleichen auch ſeine Wiſſenſchafft. Wie er dann ſehr elend und fehlerhafft Latein redete, und kaum etliche Worte zuſammen zu bringen wußte. Von ſeinem Cabinet und Naturalien habe ich nichts zu erinnern, weil er, ſo bald er nur das geringſte bekommt, ſo gleich eine blatte und kurze Beſchreibung davon ſtechen läſſet, und ſie einem dedicirt, den er nur ein wenig kennet, und ein Präſent davor nimmt. Er hat alles in einem ſchlechten Cabinet und Schachteln, gar nicht ſauber, ſondern recht auf Engliſche Manier, und dabey zimlich confus. Das beſte ſo er hat, mögen wohl ſeine Pflanzen ſeyn, davon er viele Bände voll hat, uns auch ein neues Paquet, ſo er kürzlich aus Spanien bekommen, zeigte. So hatte er auch einige ſchöne Inſecten, die er von Mad. Merian bekommen. Er bietet allen Fremden, ſo zu ihm kommen, ein Exemplar von ſeinem Muſäo an, die er ſich aber gar theuer bezahlen läſſet, deßwegen ich mich davor bedankte. So eilte er auch gar ſehr, mit dem Vorwand, daß er um neun Uhr in der Hall bey der

Societät seyn müsse, welches uns dann, wegen der Special-Recommendation, so wir an ihn hatten, nicht wenig verdroß; und ob er uns gleich nochmalen zu sich bat, so zweiffelten wir doch, daß wir wieder dahin kommen konnten, weil der Weg zu ihm gar weit war. Hiebey mache ich billig die Anmerkung, daß die Recommendationen oft wenig helfen, man auch denen Leuten eben so angenehm, ja noch lieber ist, wenn man dergleichen nicht mit sich bringt. Denn viele Leute bilden sich ein, sie müssen einem sonst mehrere Dienste thun, und erzeigen sich öffters deßwegen verdrießlich, zumal sehr berühmte Leute, denen dergleichen Recommendationen gar zu offt kommen, welche auch finden, daß diejenigen, so sie überbringen, sie gar öffters nicht verdienen. Humanen und rechtschaffenen Leuten ist es lieb, wenn einer, den sie ihrer Bekandtschafft und Zuspruchs werth halten, auch ohne dergleichen zu ihnen kommt. Im Ruckwege stiegen wir bey Dunstans-Kirche ab, und giengen gegen selbiger über zu einem Uhrmacher Herrn Antram, welches ein junger sehr höflicher Engelländer ist, der auch zimlich französisch redet. Wir sahen bey ihm nicht allein seine Arbeit von Uhren, welche nicht übel sind, wie er dann eine sehr schöne Sack-Uhr vor den Schwedischen Abgesandten unter Handen hatte. Allein wir wollten zuvörderst seine uns so sehr gerühmte Erfindung von einer Uhr, die durch ein Licht getrieben wird, sonder Räder noch Federn, in Augenschein nehmen. Sie ist wie eine grosse Englische Schlag-Uhr, und hat er sie mitten in seinem Zimmer stehen, und auf allen vier

Seiten

Seiten unten Gläſer gemacht, daß man ſehen konnte, daß ſie nicht wie die gemeine Uhren ſeye. In der That mag ſie keine Federn haben, aber ganz ohne Räder, zum wenigſten ohne Rollen iſt ſie nicht. Wo mich meine Gedanken nicht betriegen, ſo kommt das ganze Fundament, wie bey denen ſogenannten Carteſianiſchen Leuchtern, auf eines hinaus. Die blecherne Röhre, darinnen das Licht ſtecket, hat unten einen Embolum, mit einem Knöpfgen, an welchem eine Kette oder Strick veſt iſt, der um etliche Räder gehet, an welchem die Uhr-Scheiben veſte ſind. Wenn nun das Licht abbrennet, ſo ſteiget es durch das Gewicht, ſo unten an den Stricken veſt iſt, in die Höhe, drehet die Rollen, und zugleich die Zeiger an den Stunden- und Minuten-Scheiben, (welche an den Rollen veſte ſind,) mit herum. Wenn man nun das Licht auslöſcht, ſtehet der Minuten-Zeiger gleich ſtill; wenn man es ein wenig wieder angezündet, gehet er wieder um. Da es denn kein Wunder iſt, wie Herr Antram daraus machte, daß man keine Bewegung von den Uhren höret, weil die Scheiben und Räder keine Zacken oder Zähne nöthig haben, ſondern bloſſe Rollen ſind, da eine die andere langſam beweget.

Von hier fuhren wir in Schoolaine zu einem Manne, der nichts als Röhren zu Tubis und dergleichen machet. Daraus iſt, wenn es ſonſt nicht bekandt wäre, zu ſehen, wie eine unerhörte Menge von Tubis, Perſpectiven und dergleichen in Engelland gemacht und verkaufft werden; wie dann unzähliche Glasſchleifſer überall in London zu ſehen, die doch alle in ihrer

Arbeit ſehr ſchlecht ſind. Dieſer Mann macht aber ſehr gute Arbeit, wie dann auch mein Bruder verſchiedene Röhren kauffte, ſonderlich eine von ſechs Schuhen. Dieſe war mit einer beſondern Fiſch-Haut überzogen, die, wann ſie roh und unverarbeitet iſt, ſo iſt ſie ganz rauh und knopficht; wenn ſie aber abgeſchliffen wird, ſo iſt ſie hart, veſt, glatt und unvergleichlich geſprengt, weiß mit ſchwarzen Fleckgen.

Von hier fuhren wir zurücke, und ſtiegen gegen Exter-Exchange über, an dem Mohren bey einem Goldſchmiede ab, welcher allerhand geſchnittene Steine hat, unter andern auch, wie er vorgab, einen Achat, worauf die Worte: DEUS SPES gar deutlich zu leſen. Der Stein iſt etwas gröſſer als ein Thaler. Der gute Mann vermeynt, daß es ſo von Natur darinnen wäre. Allein er irret ſehr. Dann erſtlich iſt es kein Achat, ſondern eine Art von Marmor, denn es iſt ganz nicht durchſichtig, wie die Achate ſonſten ſind. Die Buchſtaben aber waren zweytens ſonder allen Zweiffel hinein geätzet, dann ſie waren gar accurat und deutlich. Daß man aber mit Scheidwaſſer und ſonſten in Marmor ätzen kan, iſt bekandt; auch von mir der Proceß in dem Diario von der Reiſe, ſo ich durch Meiſſen gethan, bey Gelegenheit einer marmornen Tafel, darauf eine ganze Land-Charte von Teutſchland war, welche ich in Altenburg geſehen, erzehlet. Der närriſche Mann forderte funfzig Guineen vor dieſen Stein.

In eben dieſer Gegend ſahen wir ohnweit von hier bey einem andern Goldſchmide eine groſſe Menge unvergleichlich geſchnittener antiquer und moderner

Steine.

Steine. Wir vergnügten uns, ſie zu beſehen; denn kauffen iſt unmöglich; der geringſte ſollte zum wenigſten eine Guinee koſten.

Nachmittags, weil es ſchön Wetter, nahmen wir ein Boot, und fuhren auf der Temſe, Londons diverſion, oder wie mit groſſen goldenen Buchſtaben an dieſem Schiff geſchrieben war: Royal diverſion, ſo gemeiniglich im Engliſchen und Franzöſiſchen Folie genennet wird, zu beſehen. Es iſt aber dieſe Folie eigentlich ein groſſes Schiff, viereckigt, wie eine groſſe und tieffe Nähe oder Fähre, die bey nahe mitten in der Temſe am Anker veſt lieget, das zu einem Wirthshaus und Huren-Haus zugleich dienet. Oben darauf iſt eine Altane, und wenn es ſchön Wetter iſt, ſo iſt wegen des ſchönen Ausſehens auf London, und der vielen vorbey fahrenden Schiffgen, gar angenehm auf derſelben zu ſeyn. Unten aber und inwendig in dem Schiff iſt ein klein Cabinetgen an dem andern, da man mit Vorhängen verſchloſſen innen ſitzen kan. Man trinket allerhand Wein und Bier darinnen, das man wohl bezahlen muß. Man höret auch eine Orgel und Violin darinnen, wie in den Spiel-Häuſern in Amſterdam. So findet man auch darinnen Huren ohne Zahl, zu denen man ſich machen, und ſie gegen über in Cupid's garden (davon unten ſoll geredet werden) oder, wo man hin will, mit ſich nehmen kan. Wir ſahen auch allhier ein Weibs-Bild, das vor ein Trinkgeld allerhand Exercitia im Tanzen mit bloſſen Degen machte, welches bekandt iſt. Ich muß aber geſtehen, daß ich noch keine geſehen, die es mit ſolcher Geſchwin-

Geſchwindigkeit verrichtet. Sie drehete ſich wohl eine halbe Stunde in der gröſten Geſchwindigkeit auf einem Faß herum. Das ſchwerſte, ſo ſie machte, war, daß ſie zwey ſcharfe Degen zwiſchen die Brüſte, zwey auf die Augen, und drey, alle mit der Spitze in den Mund nahm, und ſich alſo herum drehete; die ſie in dem Mund hatte, hielte ſie damit, die andern vier aber mit der Hand. Es iſt ſolches eine wilde, gefährliche Engliſche Invention von Exercitien. Nach dem fuhren wir gleich gegen über in obgemeldten Cupido-Garten. Warum er der Cupido-Garten genennet wird, iſt leicht zu ermeſſen, weil man allda Huren ohne Zahl findet, und es abſcheulich hier zuzugehen pfleget. Es iſt aber ein ſonſt ſchlechter Garten, der zwey ſchöne Alleen oder Gänge, und zwey Bowling greens hat. Es iſt ein Wirthshaus dabey, darinnen man zu trinken und anzuläßlichen Dingen verdammliche Gelegenheit findet.

Von da fuhren wir nach Lambeth, um allda Lambethwells, oder den Geſund-Brunnen zu ſehen. Es iſt ein Haus dabey, allwo auf gewiſſe Tage getanzet wird, es iſt aber meiſtentheils Lumpen-Geſindel, das man allda antrifft. Der Brunnen hat Alaun und Eiſen dem Geſchmack nach. Von hier fuhren wir auf eben dieſer Seite der Temſe etwas weiter nach Foxhall, allwo ein groſſer und unvergleichlich ſchöner Garten iſt, der Spring-Garten genannt, weil er in dem Frühlinge am angenehmſten iſt, indem ſich ſehr viele Vögel darinnen aufhalten und ſingen. Er beſtehet aus lauter Alleen, verdeckten Gängen und grünen Häusgen, da man in den erſtern auf und ab gehet,

in

in den letztern aber ein Glas Wein, Taback und andere Dinge haben kan, wiewohl alles sehr schlecht und theuer. Man findet gemeiniglich sehr viele Menschen, sonderlich Weibs-Leute in verdächtiger Keuschheit allhier, die so gut als die vornehmsten Ladies gekleidet sind, auch meist alle goldene Uhren anhangen haben.

Als wir auf der Temse wieder zurück fuhren, zeigte man uns auf der andern Seite das erste Haus, Peter bourougs-house genannt, nunmehro aber Herrn Coks zuständig. Man erzehlte uns davon, daß es vor einiger Zeit ein ganzes Stockwerk in die Erde gesunken, ohne daß es dem Haus im geringsten etwas geschadet hätte.

Den 20. Julii, Sonntag Nachmittags giengen wir in Lincol's Innfield spazieren, das eines der gröſten Plätze in London ist, wobey sich ein schöner Spaziergang von Alleen und ein Springwerk befindet.

Den 21. Julii, Montag Morgens besahen wir erstlich in Foxhall die Porcellan-Hütte. Das Gezeug, so allhier gemacht wird, ist sehr plump und schwer, und lange nicht so gut als das Frankfurter oder Hanauer. Die Arbeit ist nicht anders, als ich sonsten in Berlin und Delft gesehen; ausser daß allhier die Erde in dem Hof in grossen Kufen gewaschen, an der Sonne getrocknet, und nachgehends zum verarbeiten abgestochen worden.

Nach dem giengen wir in die gleich dabey gelegene grosse Glas- oder Spiegel-Hütte, da sie zum Glück eben bliesen. Die Hitze bey dieser Arbeit ist ungemein, und das Blasen sehr schwer. Sie langen erstlich

lich einen groſſen Klumpen heraus, den ſie öffters rund aufblaſen, und immer wieder glüend machen; wenn er groß genug, gehen ſie damit auf die ſogenannte Canzel, welches ein etlich Stuffen hoher Stuhl iſt, da einer unten mit einer groſſen Scheere ſtehet, und die groſſe Blaſe von einander ſchneidet; alsdann legen ſie es auf ein groß eiſern Blech, da ſich das Glas aufſtrecket; mit ſelbigem wird es in den Kühl-Ofen geſchoben, und mit einem Eiſen, welches wie eine Scharre iſt, oben her geglättet; alsdenn wird es aufrecht geſtellet, und bleibet drey Tage zu dem Abkühlen ſtehen. Darnach werden dieſe Scheiben an andere Leute verkaufft, welche ſie ſchleiffen, belegen, und zu Spiegel machen, welches eine beſondere Profeßion, dergleichen Leute es viele in Londen gibt.

Von hier fuhren wir auf Southwark, um die kleine Blas-Hütte zu beſehen, da wir aber nichts beſonders ſahen. Die Leute gaben uns die Röhre ſelbſt in die Hand, daß wir ſelbſten blieſen; da ſich dann zu verwundern iſt, wie dünn man das Glas, wenn man immer anhält, blaſen kan. Es werden die Kugeln endlich ſo dünn als Jungfer-Glas, und wenn man nur im geringſten daran ſtößt, ſo fahren ſie in tauſend Stücke.

Nachmittags ſollte, wie man ſagte, Cour bey Hofe ſeyn, welches ſeit dem Tode des Prinz Georg nicht geſchehen. Als wir lange gewartet, wurde doch nichts daraus. Es ſoll aber dabey nichts zu ſehen ſeyn, als daß viele fremde Miniſtri und Damen um die

Königin

Königin eine Viertelſtunde herum ſitzen, und niemand kein Wort redet. Alle Sonntage aber nach dem Gottesdienſt verſammlen ſich die Miniſtri auf einem groſſen Saale, da die Königin vorbey gehet, und mit wem Sie will, oder mit denen, die was anzubringen haben, redet.

Den 22. Julii, Dienſtag Morgens wollten wir erſtlich in Weſtmünſter die Bibliotheck von dem Biſchoff von Norwich, Morus, beſehen. Als wir aber an ſein Haus, das zimlich klein und ſchlecht war, kamen, war es verſchloſſen, und wir vernahmen, daß die Stelle anjetzo vacant ſey, und Morus nunmehro Biſchoff von Ely worden, auch jetzo ganz in der Stadt wohne. Wir fuhren alſo zurücke, um in Weſtmünſter-Hall das Exequer-Office, davon in Vieu of London Vol. II. p. 659. und in Chamberlaners preſent ſtate of England p. 129. gemeldet wird, zu ſehen. Es iſt aber ſolches in einem gar kleinen Zimmer, in welchem ein niedriger groſſer Tiſch ſtehet, der faſt das ganze Zimmer ausfüllet, und mit einem gewürfelt gewobenen türkiſchen Teppich bedecket iſt. Auf dieſem Tiſche lagen viele zuſammen gebundene Kerb-Stöcke, die aus einander geſucht wurden. Was es damit für eine Bewandniß habe, iſt an gemeldten Orten angezeiget. Es ſind dieſe Kerb-Stöcke allen Betrug zu vermeyden unvergleichlich. Dann es müſſen nicht allein die Adern von beyden Stücken Holz accurat zutreffen, ſondern die Summe oder der Werth wird auf beyde Theile, die zuſammen gehalten werden, geſchrieben, ſo daß die oberſte und unterſte

unterſte Striche der Buchſtaben gleichfalls gerade zuſammen kommen müſſen. Ich habe von alten, die bezahlt, und nachgehends entzwey gebrochen worden, etliche mitgenommen. Es ſind aber noch viele vorhanden, die bis dato nicht ausgelöſet worden, und Anfangs hat man ſie an ſtatt des Geldes zur Auszahlung gebraucht. Was es aber vor eine groſſe Sache geweſen, daß König William der Dritte damit das Geld auf andern Fuß geſetzet, ſolches wird von Boyer in ſeinem Leben weitläuftig beſchrieben. Gleich bey dieſem Zimmer iſt noch ein kleines, darinnen die Records, das iſt, allerhand alte Charten und Documente zuſammen gerollet liegen. Es wurden uns deren verſchiedene gezeiget, darunter etliche ſehr alt waren. Das vornehmſte aber ſo wir ſahen, war wohl ein Codex membr. in Folio, Hand dick, nebſt einem in Quart, welcher den zweyten Theil dieſes Werks ausmacht. Es wird, wie man uns ſagte, gemeiniglich Doomsday, ſonſten aber rotulus Wintoniæ genannt, und iſt, wie ich am Ende des Buchs geleſen: Deſcriptio Comitatuum Nortfolk, Eſſex &c. (facta) anno milleſimo, octuageſimo ſexto ab incarnatione Domini, vigeſimo V. regni Willi. (i. e. Wilhelmi). Es iſt eine accurate Beſchreibung des Landes, der Einkünfte, ꝛc. von welcher in allen Engliſchen Scribenten vieles zu finden.

Nach dem wollten wir Montaigu-houſe ſehen. Allein es konnte dieſesmal nicht ſeyn, weil der Herzog und die Herzogin nicht allhier waren, auch etwas vorgegangen war, daß denen Bedienten verboten worden, ſelbi-

ſelbiges in Abweſenheit zu zeigen. Dannenhero fuhren wir nach Langecker zu einem Franzoſen, Namens Regnier, ſo einer der vornehmſten und beſten Petſchierſtecher in ganz Engelland ſeyn ſolle. Er zeigte uns eine groſſe Schachtel voller Abdrücke von Petſchafften, ſo er vor groſſe Herren in Engelland und Frankreich verfertiget. Sie waren gewiß ſo ſchön, als ich ſie jemals geſehen; er ſchneidet nichts, ſondern gravirt nur in Stahl und Silber. Vor jede Face eines Petſchaffts muß man ihm ein Pfund geben. Er handelt mit allerhand Kupferſtichen, deren er uns eine zimliche Anzahl zeigte; und weil er gegen andern, ſo in Engelland darinnen handeln, noch billig iſt, kauffte mein Bruder allerhand alte Stiche vor etliche Guineen von ihm; doch hat man ſie beſſer und wohlfeiler in Holland.

Nachmittags packte ich zwey Küſten mit erkaufften Büchern und Sachen, um ſie durch Herrn Croi, unſern Kauffmann, verſenden zu laſſen.

Den 23. Julii, Mittwoch Morgens fuhren wir zu einem Bildhauer nahe bey dem Hydepark in einem der letztern Häuſer, um die ſchöne Statue von Wilhelmo dem Dritten zu ſehen. Allein wir hörten, daß er ſelbige bereits an einen andern Bildhauer jenſeit von Londen zu Bow, etliche Engliſche Meilen von hier vor ſechshundert Pfund verkaufft habe. Wir fuhren alſo zu dem vortrefflichen Meiſter in ſchwarzer Kunſt, Smith. Es iſt ein von Anſehen ſchlechter Mann von fünfzig Jahren. Mein Bruder kauffte von ihm einige Sachen von ſeiner Arbeit, und ich verſchiedene Portraits. Er verkaufft ſie theuer; allein

ſie ſind ſehr ſchön, und es kommt ihm keiner leicht in der ſchwarzen Kunſt bey. Nachdem kauffte mein Bruder noch einen Vorrath von allerhand trockenen Farben zum Reißen zu gebrauchen, und allerhand Bleyſtifte, oder Crayon, die man nirgend beſſer als in Engelland bekommt.

Nachmittags ließ ich die beyde Küſten emballiren, ſo ich vorigen Tags gepackt hatte.

Den 24. Julii, Donnerſtags fuhren wir nochmalen zu dem Apothecker Petiver, da er uns endlich ſeine Naturalien zeigte. Es iſt unnöthig allhier viel davon zu melden, dann man hat die Beſchreibung ſeines Muſei im Druck und Kupfer. Wenn er nur etwas neues bekommt, läſſet er es ſogleich in Kupfer ſtechen, und dedicirt es auf Engliſche Art, (da ein jedes Kupfer in einem Buch jemand anders dedicirt wird, wie in Liſtero de Conchyliis, Willugbejo und andern Werken zu erſehen) Einheimiſchen und Fremden, davor man ihm ein paar Guineen geben muß, wie mir D. Karger und andere, ſo auch damit incommodirt worden, geklaget. Es hat aber ſonſt Petiver einige ſchöne Dinge von Conchyliis und Inſectis, doch lange ſo vollkommen, auch ſo ſauber, und in keiner ſo guten Ordnung nicht, als man in Holland bey Vincenz oder andern ſiehet. Das beſte aber ſo er hat, iſt ein gewiß ſchöner Vorrath von Pflanzen, davon er bey zwölf dicke Bände hat, ſo ganz voll lagen, und er uns zeigte. Dabey war eines mit lauter Spaniſchen Pflanzen, die er erſt kürzlich erhalten hatte. Man hat mich aber verſichern wollen, daß

über

über dieſen Petiver ſehr geklagt würde, daß, da er über den Hortum medicum der Apothecker die Inſpection habe, er übel damit umgehe, keine Pflanzen recht zur Fortpflanzung kommen laſſe, ſondern entweder in ſeine Bücher klebe, oder gegen andere vertauſche und verſchicke. Weil es, als wir bey Petiver fertig waren, erſt zwölf Uhr war, und wir alſo noch ein paar Stund Zeit hatten, (indem man allhier nicht vor zwey Uhr zu Mittag ſpeißt) als fuhren wir noch in das Banqueting-houſe, die Anſtalten zu der groſſen Lotterie zu ſehen. Es iſt auch hiebey der Engelländer Koſtbarkeit wahrzunehmen, und ſich zu verwundern, was eine ſolche Lotterie koſte, und wie viel Menſchen dazu gebraucht werden, davon Chamberlaine in the preſent ſtate of England nachzuleſen iſt. Wir ſahen erſtlich in einem mittelmäßigen Zimmer, wie etlich und zwanzig Menſchen die Billets abſchnitten. Dann es werden ſelbige erſtlich in Kupfer geſtochen, und Bogenweiß abgedruckt, dergeſtalt, daß um die Numero krauſe Züge geſtochen ſind. Da haben ſie lange ſchmale Tafeln, daran diejenige ſitzen, ſo dieſe Zettel folgender Geſtalt abſchneiden. Sie haben meſſingene Lineale, darunter werden die Bogen gelegt, veſt geſchraubt und mit Feder-Meſſern abgeſchnitten. Die Lineale aber ſind nicht gerade, ſondern ſie ſind Schlangenweiß durchbrochen, da ſie dann mit den Feder-Meſſern durch die Ritze hin und her ziehen, und alſo alle Zettel zackicht abſchneiden. Dieſes geſchiehet darum, daß kein Betrug mit den Zetteln vorgehen kan. Dann von jedem Zettel oder Billet ſind zwey, davon eines die

Einleger bekommen, das andere aber wird von denen, ſo über die Lotterie und deren Bücher geſetzet ſind, aufbehalten. Wann dann ein Billet nach Ziehung der Lotterie zur Zahlung präſentirt wird, ſo wird es allemal gegen ſein Gegentheil gehalten und examinirt, ob auch die Züge accurat auf einander paſſen, dann es muß kein Strichelgen an denen Zügen von zweyen Zetteln oder Numeris, ſo zuſammen gehören, fehlen. Was aber die andern Lotterie-Zettel anlanget, welche bey der Ziehung gebraucht und gezogen werden, ſo werden ſelbige einen Monath lang von vielen Frauenzimmern zierlich zuſammen gerollet, welchem allem man alle Tage zuſehen kan. Am allercurioſeſten aber ſind die beyden groſſe Maſchinen, darein die Zettel geworfen, unter einander gemiſcht und gezogen werden, welche am beſten aus denen Zeichnungen Fig. XLIII. & XLIV. zu erſehen, nebſt dem Gehäuſe, damit ſie verſchloſſen werden. Die erſte Maſchine war ein runder groſſer und wohlgearbeiteter Kaſten, der in dem Mittel-Punct durch zwey eiſerne Nägel ſchwebend hienge, ſo daß er leicht und ſonder groſſe Mühe konnte herum gedrehet werden, worzu die eiſerne Handgriffe an der Seite herum a. dieneten. In einer geraden Linie unter einander ſtehen drey kleine Thüren, (b. c. d.) wodurch man die Looszettel ſollte heraus langen, und zwar, wenn der Kaſten noch voll iſt, durch die Thüre, (b) wird er aber lediger durch die bey (c) und wann er faſt ausgeleeret, der Reſt durch die bey (d) welche Thüren alle mit guten und koſtbaren Schlöſſern verwahret waren. Alle Morgen, ehe man anfängt

zu

zu ziehen, wird die ganze Maſchine eine gute Zeitlang herum gedreht, damit die Zettul recht unter einander vermenget werden, welches um deſto beſſer zu befördern, der halbe Theil inwendig mit Brettern und Schiedwänden verſehen iſt, gleichwie hier durch die Puncten (f) angedeutet wird, in welchen Lücken dann ein guter Theil der Zettel ſtecken bleibt, bis die oberſten alle vorbey und auf den Boden gefallen ſind, alsdann ſie oben drauf kommen, da ſie vorher die unterſten geweſen, wodurch ſie viel mehr unter einander kommen, als wenn der Kaſten ganz hohl wäre. Wenn nun den ganzen Tag Zettel heraus genommen ſind, und es Abends verſchloſſen wird, ſo hat man zu gröſſerer Sicherheit die andere Maſchine Fig. LXIV. erdacht, welches ein Kaſten, der das ganze vorbeſchriebene Rad bedecken, und durch ſechs Schlöſſer verſchlieſſen, den andern Morgen aber wiederum weggeſchoben werden kan, als welches gar leicht, obſchon der Kaſten groß und ſchwer iſt, geſchiehet, indem bey (a. b. c. d. &c.) und allen Ecken eiſerne Rollen eingelaſſen ſind in das Holz, darauf die Laſt ruhet. Dieſe Maſchinen ſtunden in einem groſſen Saale dieſes Banqueting-houſe, da auch die Lotterie oder Ziehung der Billet geſchiehet, und zwar öffentlich, daß jedermann zuſehen und hören kan. Wir hatten unſern Kauffleuten Commißion gegeben, zwey Zettel vor uns beyde auf der Börſe zu erhandlen; denn ſie giengen den erſten Morgen gleich hinweg, und waren keine mehr zu haben, allein dieſe hatten es zu unſerm gröſten Verdruß vergeſſen, ſo daß wir nachgehends

gehends keine ohne groſſen Aufwechſel haben konnten.

Nachmittags waren wir in einigen Läden einzukauffen, und Abends in der Comödie: the recruiting Officer. Dieſes iſt eine der ſchönſten und luſtigſten Pieçen, ſo öffters geſpielet wird. Die Acteurs machten dißmal ein überaus ſatyriſches Interſcenium, ſo nicht in der gedruckten Comödie ſtunde: da ich ſolche allemal, um ſie deſto beſſer zu verſtehen, und deſto mehr von der Sprache, und ſonderlich der Pronunciation zu profitiren, nachzuleſen pflegte. Nemlich es kam ein Trupp von Soldaten heraus, die mit vollem Halſe ein Engliſch Liedgen ſangen, das bey der Armee in Brabant auf den Herzog von Marlborough war gemacht worden. Darinnen wird Prinz Eugenius wegen ſeiner Generoſität gerühmet, Marlborough hergegen wegen ſeines Geitzes geſcholten, ſo daß alle Verſe ausgiengen:

but Marlborough not a penny.

Das Volk, ſo über die gänze Familie, und den Herzog ſelbſt ſehr erbittert iſt, lachte erſchrecklich, und triebe ſehr groſſe Inſolenz, ob gleich des Marlboroughs Tochter, die Ducheſs of Montaigu in der Comödie war, und ſich ſo ſchämte, daß ſie ganz roth wurde. Ich geſtehe, daß ich mich über dieſe groſſe Inſolenz geärgert, daß man einen ſo tapfern General ſo öffentlich, und zwar auf dem Queens-Theater durchzog, obwohlen nicht zu leugnen, daß er ſich durch ſeinen allzugroſſen Geitz ſehr proſtituirt habe. Nach geendigtem Lied war ein ſolches Hand-Geklatſche und Geſchrey,

ſchrey, daß die Acteurs bey nahe eine Viertelſtund nicht fortfahren konnten.

Den 25. Julii, Freytag Morgens hatten wir bey unſern Kauffleuten zu thun; wir wollten auch eine Execution von etlichen ſo gehängt werden ſollten, ſehen, hatten aber vergebens darauf gewartet, weil ſolches nicht vor ſich gegangen. Nachmittags, als wir etwas früher geſpeiſet hatten, fuhren wir hinaus,

Peterbouroughs-Garten,

ſo vier Engliſche Meilen von Londen hinter Chelſey lieget, zu ſehen. Selbiger iſt noch nicht im Stande, und nichts ſonderliches darinnen zu ſehen, als ſchöne Alleen, und in der einen ein ſchöner Tulipanen-Baum. Ich hatte mir eingebildet, daß es ein klein Bäumgen in einem Kaſten ſeye, dergleichen ich ehemal in Leipzig geſehen hatte. Allein dieſes war ein ungemein groſſer Baum, über Haus hoch und Manns dick, das in Europa, da die Wärme ſo gros nicht iſt, gar etwas ſonderbares iſt. Der Gärtner erzehlte, daß es wunderbarlich mit dieſem Baum, und zwar alſo zugegangen: Sie hatten auf einmal bey vierzig ſolcher kleinen Bäumgen bekommen, die, bis die Käſten dazu fertig worden, in die Erde geſetzt wurden. Nun ſeye dieſer von ohngefehr in dem Lande ſtehen geblieben, und ſo wohl gerathen, da die andere meiſt verdorben. Er hat ſo groſſe Blätter wie ein Rußbaum. Wir beklagten, daß er ſchon defloriret, zumal da der Gärtner verſicherte, daß er dieſes Jahr ſehr viele Blumen getragen. Doch brachte er uns noch ein Aeſtgen, ſo er

aufgehoben, daran noch einige Tulipanen waren. Sie waren gelb von Farbe, und sonsten wie die Tulipanen, ausser etwas kleiner, und nicht so spitzig von Blättern. Inwendig haben diese Blumen viele lange fibras oder stamina, darinnen vermuthlich der Saamen ist, welche man in den gemeinen Tulipanen so lang nicht findet. Im Zurückfahren machten uns unser Dolmetscher und Kutscher weiß, sie wollten uns an ein Wirthshaus bringen, da wir etwas sonderbares sehen würden. Als wir aber dahin kamen, war es nichts, als daß ein zwar schönes aber leichtfertiges Mädgen erstlich ein gläsern Trink-Geschirr von einer unzüchtigen Gestalt voll Oel brachte, daraus zu trinken, und dann in einer grossen Schüssel allerhand wunderlich gedrehte Bocks-Hörner und Steine von gleicher Beschaffenheit herbey brachte, und allerhand Possen machte, daran wir aber gar bald müde waren, und es verabscheueten. An den Hörnern sahen wir viele Petschaffte mit Siegel-Lack aufgedruckt, zum Wahrzeichen; das Haus hat von diesen schönen Raritäten einen heßlichen Namen. Unter denen Steinen waren etliche sehr sonderbar, so daß sie sich besser in ein Cabinet von figurirten Steinen geschickt hätten. Nach dem sahen wir noch gleich bey Chelsey den unvergleichlichen Garten des Milords oder Grafen de Radnor, der Gouverneur von Chelsey gewesen, weil er aber mit der Rechnung nicht bestehen können, in Verhafft gekommen, und abgesetzt worden. Als man ihn gefragt, wo er das Geld her gehabt, diesen vortrefflichen Garten zu bauen, hat er geantwortet, man solle die Handwerks-Leute

fragen,

fragen, da es ſich dann dem Vorgeben nach befunden, daß er noch alles ſchuldig geweſen. Allein auf den Garten zu kommen, ſo iſt derſelbige ſo wohl wegen ſeiner unvergleichlichen Situation, als ſonſten an ſich ſelbſt wohl der koſtbarſte und ſchönſte in ganz Engelland. Er ligt an der Temſe, und hat eine ungemeine Ausſicht über das Waſſer und die Stadt Londen. Der Garten an ſich hat viele Abtheilungen, da man überall eine Veränderung findet. Inſonderheit hat man hier die ſchönſten Alleen, einige kleine Teiche, zimliche Gewächſe, und viel ſchöne Blumen-Töpfe und Statuen. Unter den letzten iſt die von König William ſehr ſchön von Bley gegoſſen, und weiß mit Oelfarb angeſtrichen. Unter ſelbiger iſt folgende Aufſchrifft ungemein wohl ausgeſonnen, und angebracht, nemlich:

GUILIELMO TERTIO
Regum maximo
Laribus tuum
miſcet nomen, uti Græcia Caſtoris
& magni memor Herculis.

Das Haus, ſo in dem Garten ſtehet, iſt zwar nicht gar groß, allein von auſſen ſehr artig, dann inwendig konnten wir es, (ſo gerne wir auch wollten, weil es koſtbar meublirt ſeyn ſoll,) nicht zu ſehen bekommen, weil My Lady eben da war, ſo jezt eine der ſchönſten Weiber in Engelland ſeyn ſoll, auch unter denen Schönheiten in Hamptoncourt abgemalet iſt.

Den 26. Julii nahmen wir in GOttes Namen unſere Reiſe nach Cambridge vor, und kamen erſtlich auf

Epping, funfzehen Engliſche Meilen.

dann ferner auf Harlow, vierzehen Engliſche Meilen daſelbſt wir zu Mittag ſpeiſeten. Nach dem kamen wir auf

Nieuport, vierzehen Meilen,

gleich hiebey ligt ein ſchön Schloß Andilyne, das in Delices d'Angleterre Tom. V. p. 872. in Kupfer geſtochen und beſchrieben wird. Es lieget ſehr luſtig, und iſt ein groß Gebäude. Wir hielten ſtill, und lieſſen fragen, ob wir es ſehen könnten, weil aber der Herr davon zugegen, war es vergebens. Wir fuhren alſo weiter bis

Littlebury, drey Engliſche Meilen.

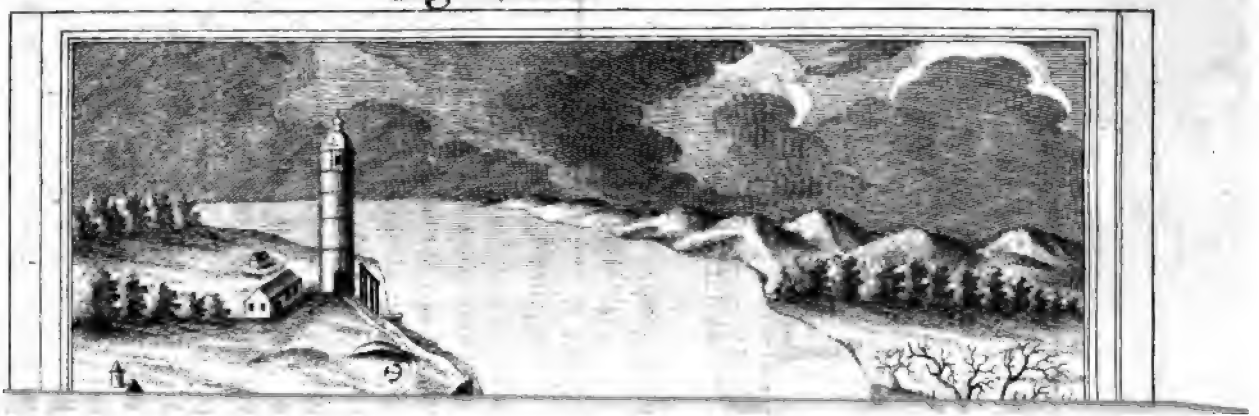
Diß iſt ein kleiner Flecken, der zwar in der Land-Charte, wie alle Engliſche Oerter ſehr groß gemacht iſt, da doch, wenn man Londen und die beyde Univerſitäten ausnimmt, keiner nichts beſonders iſt. Wir blieben allhier über Nacht, und beſahen, weil es erſt fünf Uhr war, ein artig Haus, ſo ein berühmter Mathematicus, Wiſtanly, erbauet. Dieſer iſt der Erfinder des Waſſer-Theaters, ſo wir in Londen geſehen, wie auch der Leuchte oder des Pharos zu Plymouth. Es hat die Wittib von dieſem Haus Zettel drucken laſſen, ſo in London ausgetheilet werden, und vor ſelbiges zu ſehen, wird ein Schilling genommen. Nach dem gedruckten Zettel ſollte man Wunder meynen,

nen, was allhier zu finden ſey, allein es ſind lauter Poſſen von einem mathematiſchen Haaſen. Das Haus, ſo wir im Kupferſtich gekaufft, iſt klein und nichts ſonderliches. Es hanget voller ſchlechten Gemälde, davon die Frau viel Weſens machte, meiſt von dem Wiſtanly ſelbſt gemacht. In der groſſen Stube iſt in einer Ecke ein Stuhl, wenn man ſich darauf ſetzet, fähret er bis in den Keller hinunter, durch die Decke oder Boden. Dieſer iſt mit Gewicht gemacht, aber in dem Schloß zu Berlin viel beſſer zu ſehen, da der König in Preuſſen, ohne eine Treppe zu ſteigen, augenblicklich von einem Stockwerk in das andere kommen kan. Unten in einem kleinen Saale iſt ein dergleichen Verier-Stuhl. Wenn man ſich darauf ſetzet, gehet die Thüre, ſo darhinter in den Garten iſt, auf, und man fähret hinterwärts bey hundert und dreyßig Schritt fort, bis in ein dick Gebüſche, welches gar leicht zu begreiffen, wenn man den Abriß in Fig. XLV. anſiehet. Dieſe Maſchine beſtunde aus einem viereckigten Geſtell, darinn ein gewöhnlicher Stuhl mit zwey Nägeln aufgehänget war. Das Geſtell hatte unten vier Rollen, die auf zwey durch den ganzen Garten her gelegten Laden, oder erhabenen hölzernen Gleiſſen lieffen, und neben mit breitem Rand verſehen waren, damit ſie nicht davon herunter fallen oder ſpringen konnten. Der Garten war ganz abhängig, damit der Stuhl immer weiter bis an das Ende lauffen konnte. Damit aber doch die Perſon in gerader Linie bleiben konnte, ſo war der Stuhl mit ſeinen zwey Nägeln ſchwebend aufgehän-

get, und unten mit kleinen Stricken verſehen, damit er ſich nicht ganz herum drehen konnte. Zuletzt wenn der Stuhl an das Enge kommt, laufft er einen Hügel hinaufwärts, damit der Lauff ſich breche, und nicht auf einmal aufhöre, und ſtille ſtehe. An dem Garten iſt nichts ſonderbares als ein klein Häusgen, das ſich wie ein Theatrum in einem Augenblick verändert, in eine Stube, Saal, Schlaffkammer, mit einem Bette. Auch iſt ein Modell in dem Garten von obbenamtem Pharo zu Plymouth. Weil auf dem gedruckten Zettel von dem Hauſe gemeldet ward, daß auch allerhand Cuts zu verkauffen ſey, war mein Bruder in ſeiner Hoffnung ſehr betrogen, als es nichts als die Kupfer von dem Hauſe, und dem Pharo waren, ſo Wiſtanly ſelbſt aber ſchlecht geſtochen hat.

Gedruckt
bey Chriſtian Ulrich Wagner.

Fig. XXXIV.



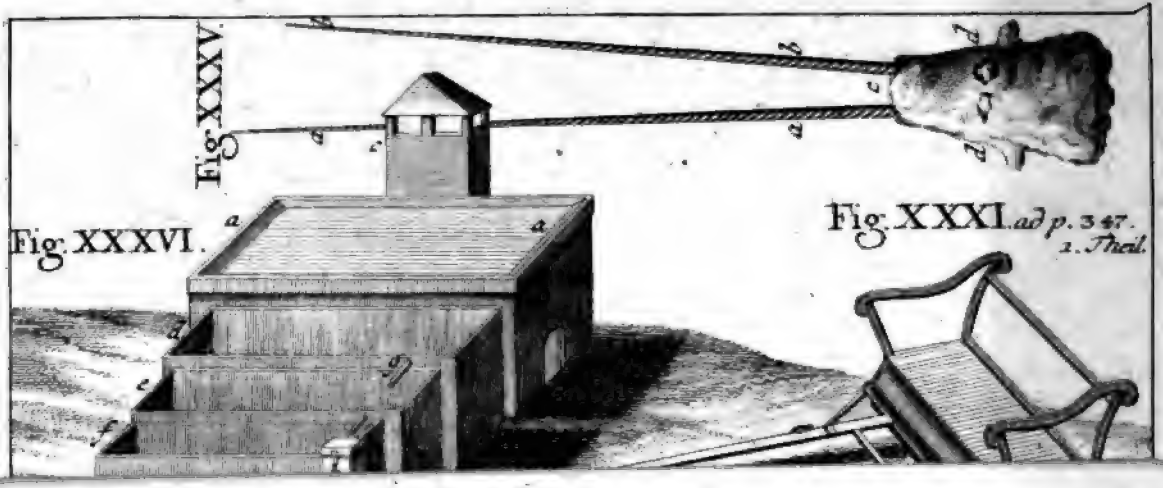


Fig. XXXV.
Fig. XXXVI.
Fig. XXXI. ad p. 347. 1. Theil.

aufgehoben, daran noch einige Tulipanen waren. Sie waren gelb von Farbe, und sonsten wie die Tulipanen, ausser etwas kleiner, und nicht so spitzig von Blättern. Inwendig haben diese Blumen viele lange fibras oder stamina, darinnen vermuthlich der Saamen ist, welche man in den gemeinen Tulipanen so lang nicht findet. Im Zurückfahren machten uns unser Dolmetscher und Kutscher weiß, sie wollten uns an ein Wirthshaus bringen, da wir etwas sonderbares sehen würden. Als wir aber dahin kamen, war es nichts, als daß ein zwar schönes aber leichtfertiges Mädgen erstlich ein gläsern Trink-Geschirr von einer unzüchtigen Gestalt voll Oel brachte, daraus zu trinken, und dann in einer grossen Schüssel allerhand wunderlich gedrehte Bocks-Hörner und Steine von gleicher Beschaffenheit herbey brachte, und allerhand Possen machte, daran wir aber gar bald müde waren, und es verabscheueten. An den Hörnern sahen wir viele Petschaffte mit Siegel-Lack aufgedruckt, zum Wahrzeichen; das Haus hat von diesen schönen Raritäten einen heßlichen Namen. Unter denen Steinen waren etliche sehr sonderbar, so daß sie sich besser in ein Cabinet von figurirten Steinen geschickt hätten. Nach dem sahen wir noch gleich bey Chelsey den unvergleichlichen Garten des Milords oder Grafen de Radnor, der Gouverneur von Chelsey gewesen, weil er aber mit der Rechnung nicht bestehen können, in Verhafft gekommen, und abgesetzt worden. Als man ihn gefragt, wo er das Geld her gehabt, diesen vortrefflichen Garten zu bauen, hat er geantwortet, man solle die Handwerks-Leute

fragen,

fragen, da es ſich dann dem Vorgeben nach befunden, daß er noch alles ſchuldig geweſen. Allein auf den Garten zu kommen, ſo iſt derſelbige ſo wohl wegen ſeiner unvergleichlichen Situation, als ſonſten an ſich ſelbſt wohl der koſtbarſte und ſchönſte in ganz Engelland. Er ligt an der Temſe, und hat eine ungemeine Ausſicht über das Waſſer und die Stadt London. Der Garten an ſich hat viele Abtheilungen, da man überall eine Veränderung findet. Inſonderheit hat man hier die ſchönſten Alleen, einige kleine Teiche, zimliche Gewächſe, und viel ſchöne Blumen-Töpfe und Statuen. Unter den letzten iſt die von König William ſehr ſchön von Bley gegoſſen, und weiß mit Oelfarb angeſtrichen. Unter ſelbiger iſt folgende Aufſchrifft ungemein wohl ausgeſonnen, und angebracht, nemlich:

GUILIELMO TERTIO
Regum maximo
Laribus tuum
miſcet nomen, uti Græcia Caſtoris
& magni memor Herculis.

Das Haus, ſo in dem Garten ſtehet, iſt zwar nicht gar groß, allein von auſſen ſehr artig, dann inwendig konnten wir es, (ſo gerne wir auch wollten, weil es koſtbar meublirt ſeyn ſoll,) nicht zu ſehen bekommen, weil My Lady eben da war, ſo jezt eine der ſchönſten Weiber in Engelland ſeyn ſoll, auch unter denen Schönheiten in Hamptoncourt abgemalet iſt.

Den 26. Julii nahmen wir in GOttes Namen unſere Reiſe nach Cambridge vor, und kamen erſtlich auf

Epping, funfzehen Engliſche Meilen.

dann ferner auf Harlow, vierzehen Engliſche Meilen daſelbſt wir zu Mittag ſpeiſeten. Nach dem kamen wir auf

Nieuport, vierzehen Meilen,

gleich hiebey ligt ein ſchön Schloß Andilyne, das in Delices d'Angleterre Tom. V. p. 872. in Kupfer geſtochen und beſchrieben wird. Es lieget ſehr luſtig, und iſt ein groß Gebäude. Wir hielten ſtill, und lieſſen fragen, ob wir es ſehen könnten, weil aber der Herr davon zugegen, war es vergebens. Wir fuhren alſo weiter bis

Littlebury, drey Engliſche Meilen.

Diß iſt ein kleiner Flecken, der zwar in der Land-Charte, wie alle Engliſche Oerter ſehr groß gemacht iſt, da doch, wenn man London und die beyde Univerſitäten ausnimmt, keiner nichts beſonders iſt. Wir blieben allhier über Nacht, und beſahen, weil es erſt fünf Uhr war, ein artig Haus, ſo ein berühmter Mathematicus, Wiſtanly, erbauet. Dieſer iſt der Erfinder des Waſſer-Theaters, ſo wir in London geſehen, wie auch der Leuchte oder des Pharos zu Plymouth. Es hat die Wittib von dieſem Haus Zettel drucken laſſen, ſo in London ausgetheilet werden, und vor ſelbiges zu ſehen, wird ein Schilling genommen. Nach dem gedruckten Zettel ſollte man Wunder meynen,

t, was allhier zu finden ſey, allein es ſind lauter
ſſen von einem mathematiſchen Haaſen. Das Haus,
wir im Kupferſtich gekaufft, iſt klein und nichts ſon-
liches. Es hanget voller ſchlechten Gemälde, da-
n die Frau viel Weſens machte, meiſt von dem Wi-
nly ſelbſt gemacht. In der groſſen Stube iſt in
er Ecke ein Stuhl, wenn man ſich darauf ſetzet,
ret er bis in den Keller hinunter, durch die Decke
r Boden. Dieſer iſt mit Gewicht gemacht, aber
dem Schloß zu Berlin viel beſſer zu ſehen, da der
nig in Preuſſen, ohne eine Treppe zu ſteigen, au-
blicklich von einem Stockwerk in das andere kom-
n kan. Unten in einem kleinen Saale iſt ein der-
lichen Vexier-Stuhl. Wenn man ſich darauf ſe-
, gehet die Thüre, ſo dahinter in den Garten iſt,
, und man fähret hinterwärts bey hundert und
ßig Schritt fort, bis in ein dick Gebüſche, wel-
s gar leicht zu begreiffen, wenn man den Abriß
Fig. XLV. anſiehet. Dieſe Maſchine beſtunde
einem viereckigten Geſtell, darinn ein gewöhnli-
r Stuhl mit zwey Nägeln aufgehänget war. Das
ſtell hatte unten vier Rollen, die auf zwey durch
ganzen Garten her gelegten Laden, oder erhabe-
hölzernen Gleiſſen lieffen, und neben mit brei-
Rand verſehen waren, damit ſie nicht davon her-
er fallen oder ſpringen konnten. Der Garten
r ganz abhängig, damit der Stuhl immer weiter
an das Ende lauffen konnte. Damit aber doch
Perſon in gerader Linie bleiben konnte, ſo war der
uhl mit ſeinen zwey Nägeln ſchwebend aufgehän-
get,

get, und unten mit kleinen Stricken verſehen, damit er ſich nicht ganz herum drehen konnte. Zuletzt wenn der Stuhl an das Enge kommt, laufft er einen Hügel hinaufwärts, damit der Lauff ſich breche, und nicht auf einmal aufhöre, und ſtille ſtehe. An dem Garten iſt nichts ſonderbares als ein klein Häusgen, das ſich wie ein Theatrum in einem Augenblick verändert, in eine Stube, Saal, Schlafkammer, mit einem Bette. Auch iſt ein Modell in dem Garten von obbenamtem Pharo zu Plymouth. Weil auf dem gedruckten Zettel von dem Hauſe gemeldet ward, daß auch allerhand Cuts zu verkauffen ſey, war mein Bruder in ſeiner Hoffnung ſehr betrogen, als es nichts als die Kupfer von dem Hauſe, und dem Pharo waren, ſo Wiſtanly ſelbſt aber ſchlecht geſtochen hat.

Gedruckt
bey Chriſtian Ulrich Wagner.

Fig: XXXIV

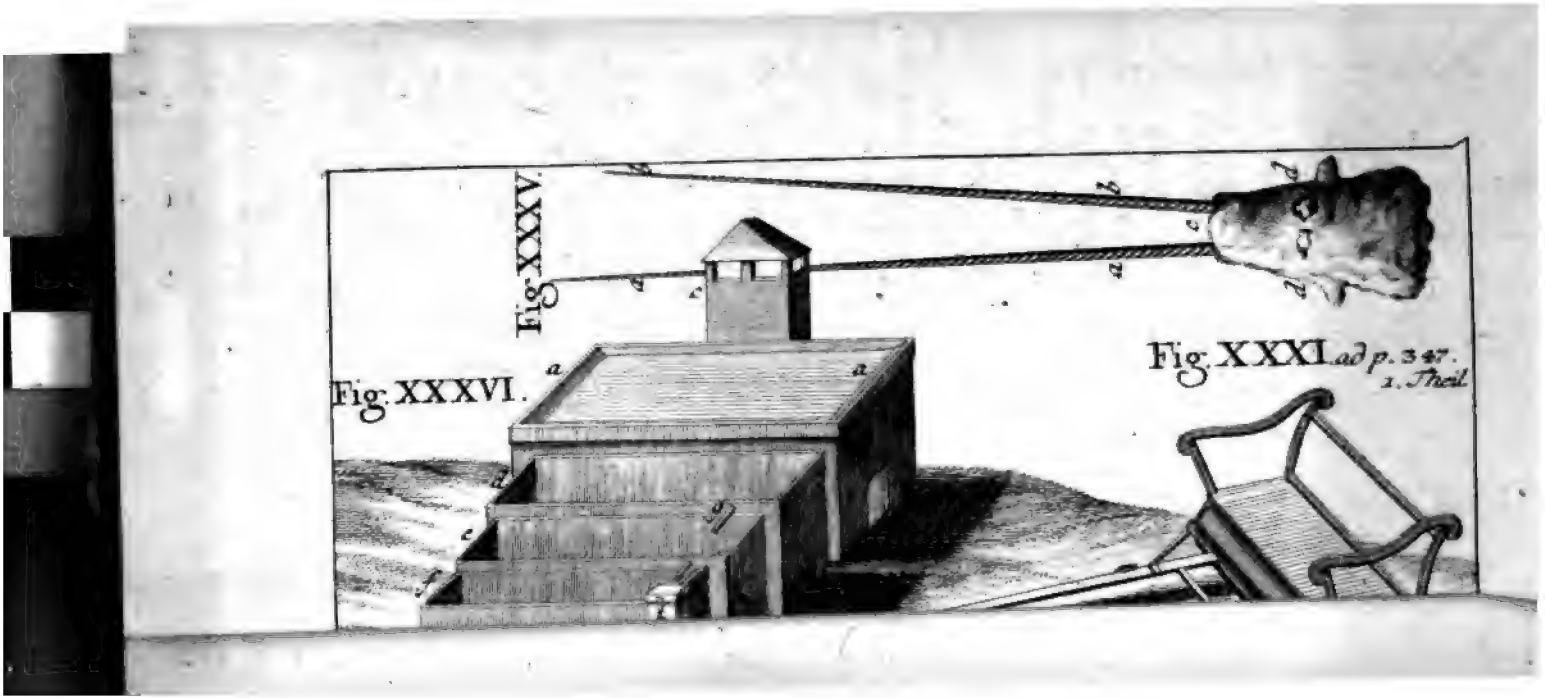


Fig. XXXV.
Fig. XXXVI.
Fig. XXXI. ad p. 347. 1. Theil.

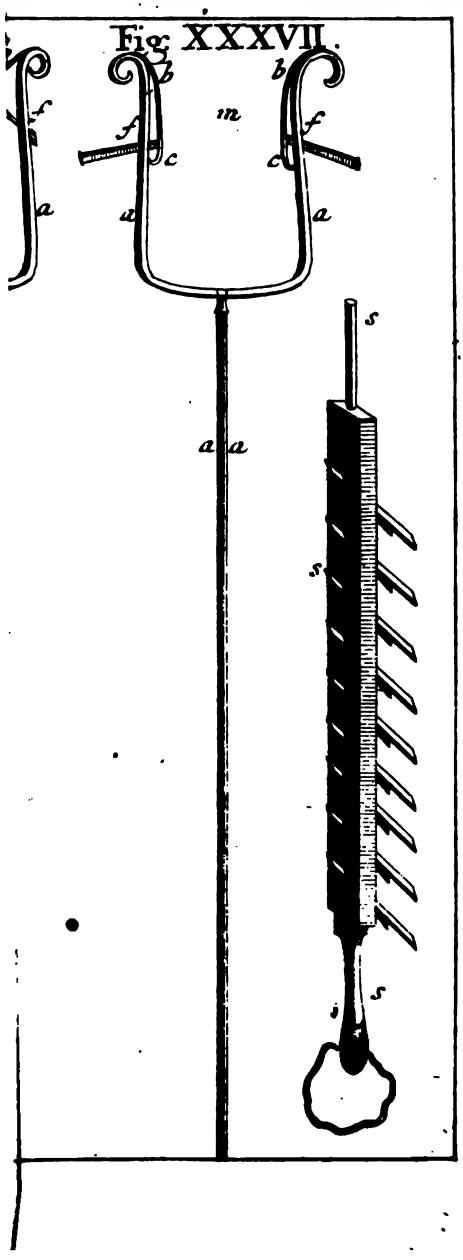


Fig. XXXVII.
b
b
m
f
f
c
c
a
a
a a
s
s
s
30.

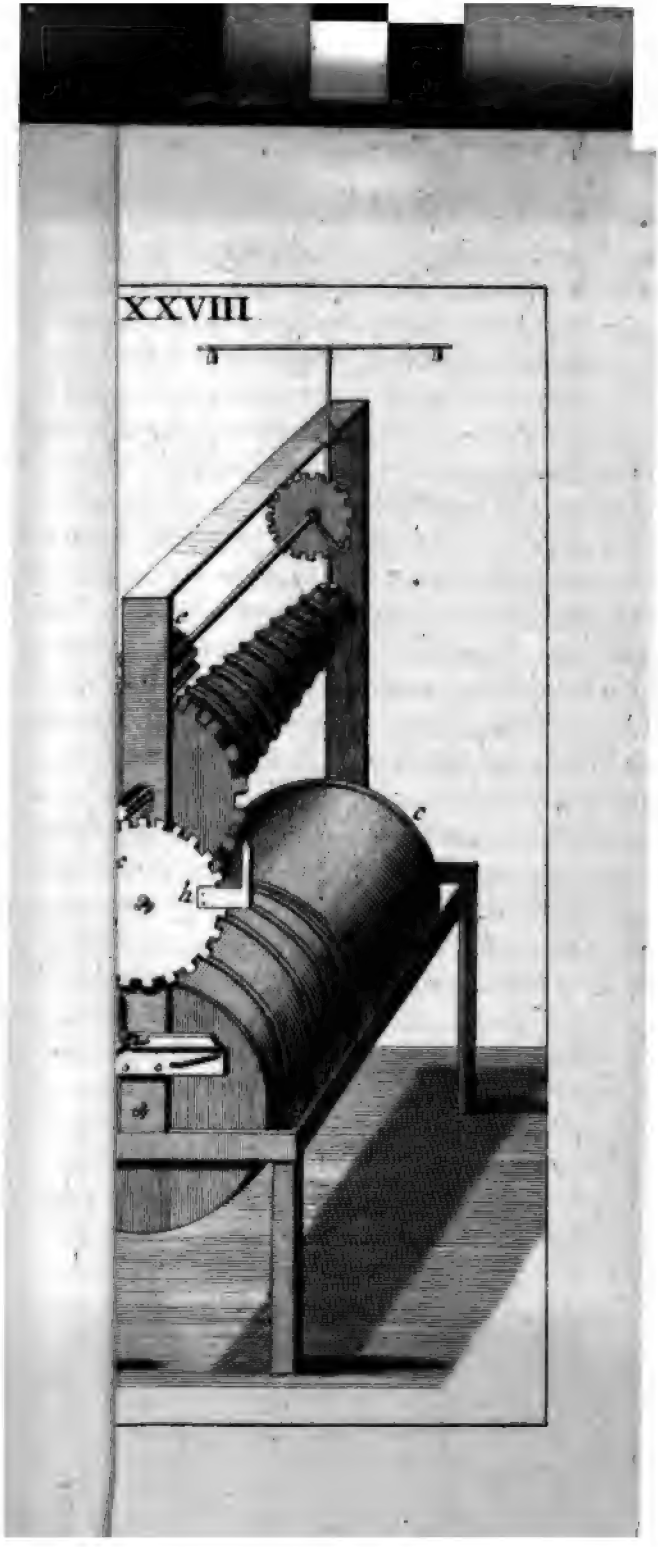

XXVIII
c
c
h
c

Fig. XXXIX.

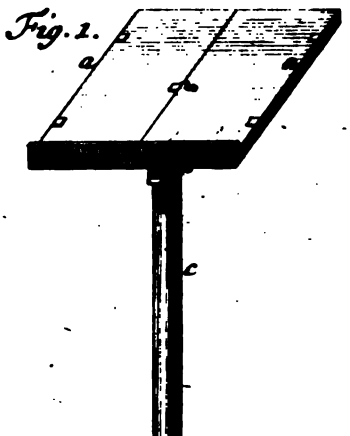


Fig. 1.

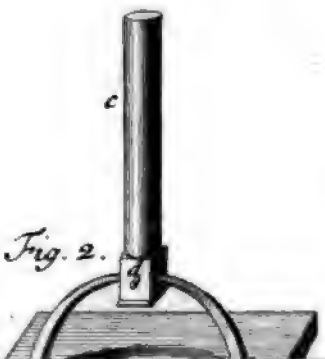


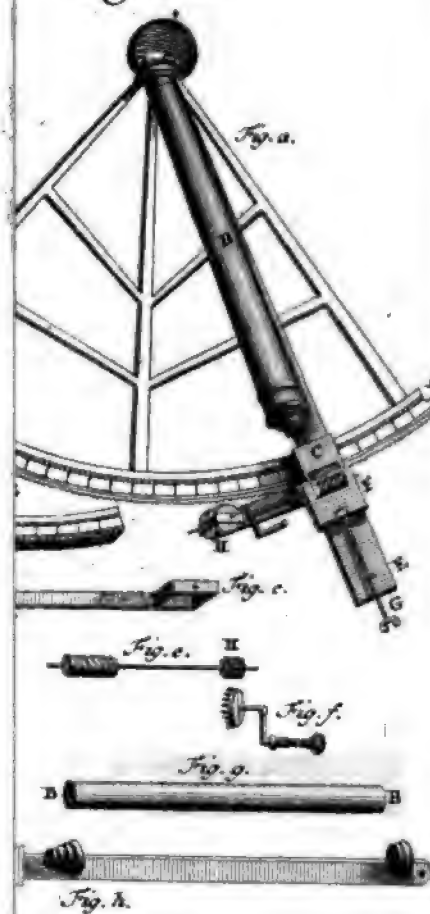
Fig. 2.

Fig. 3.

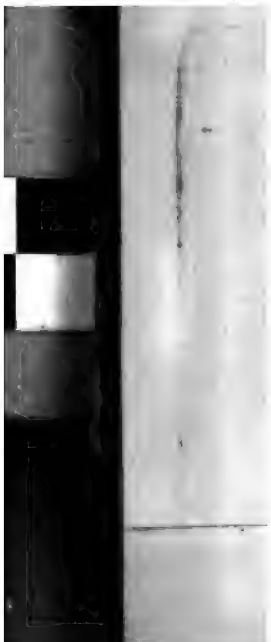
Fig. XLII.

Fig. XLI.

Fig: XLI.



2.ter Theil.



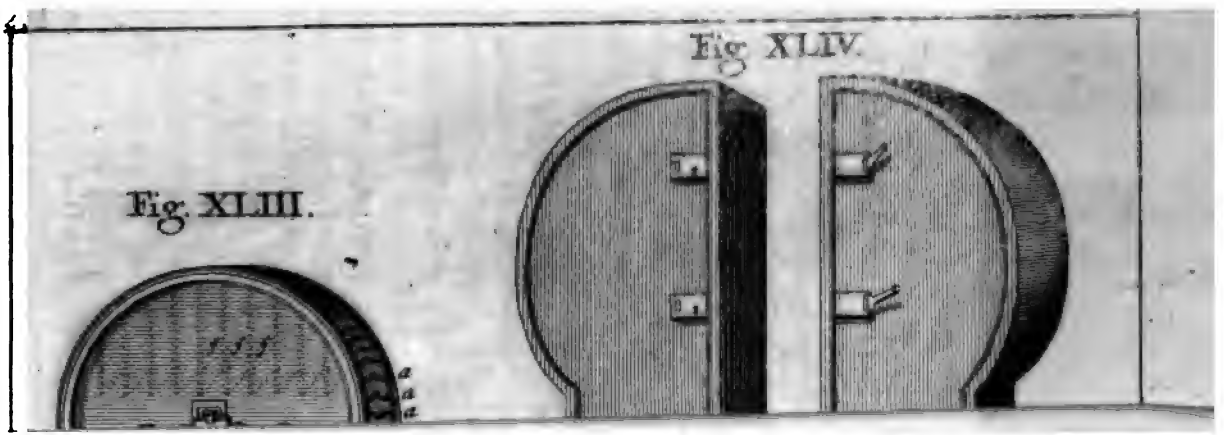


Fig. XLIV.
Fig. XLIII.
f f f
a
a
a

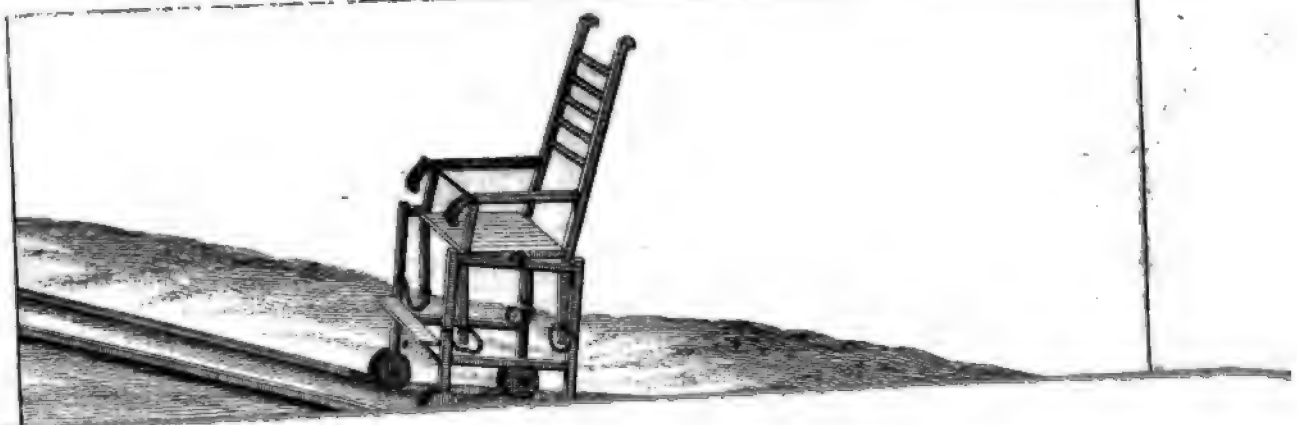
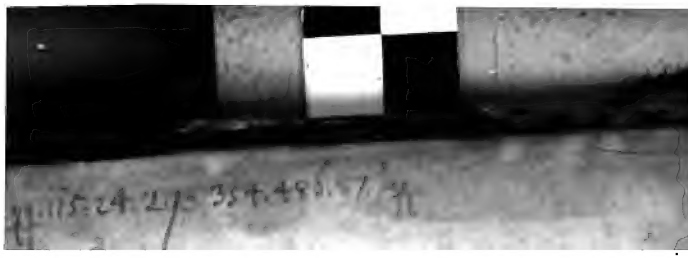
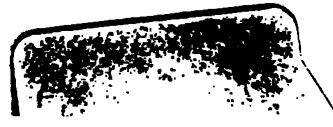



Fig. XLV.